This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

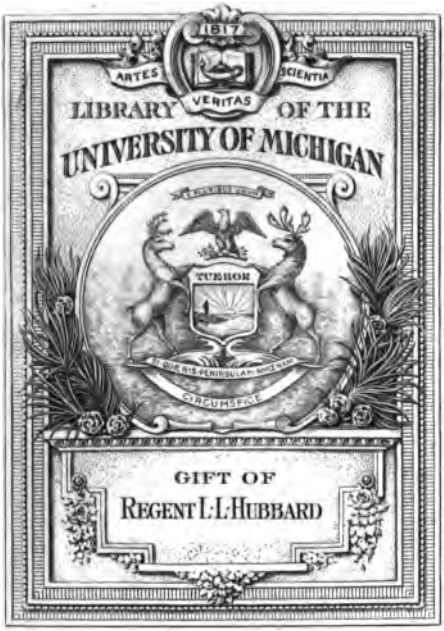
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

95942
8 Bde. Id.—
10277
B.L. Ass—
1 Bde.

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



E
13
C73

COLUMBUS.

Amerikanische Miscellen

Herausgegeben

von

C. N. Röding, Phil. Dr.

Zweiter Band.

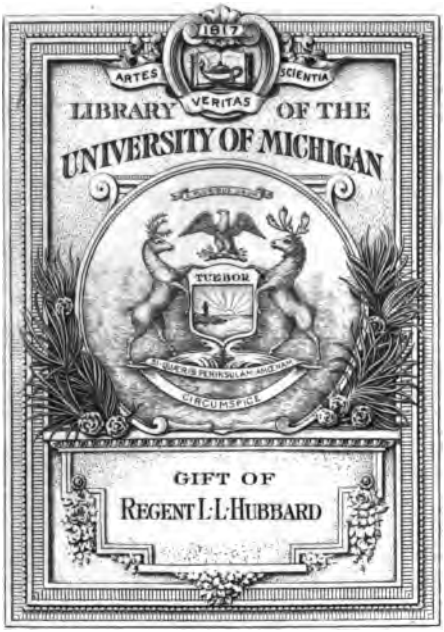
HAMBURG,

In Commission bei Herold, grosse Johannisstrasse Nro. 47.

95972
8 Bde. Id.—

10277
B4. Ass—
1 Bde.

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD



E
73
C73

COLUMBUS.

Amerikanische Miscellen

Herausgegeben

von

C. N. Röding, Phil. Dr.

Zweiter Band.

HAMBURG,

In Commission bei Herold, grosse Johannisstrasse Nr

95
8 Bde
10277
Bk. Ass-
1 Bde.
1817
ARTES
VERITAS
LIBRARY
UNIVERSITY OF

MERIKA

im

Jahre 1826.

Herausgegeben

von

Carl Nicolaus Röding, Phil. Dr.

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
In den Höhen herrscht der Gott;
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Natur-Gebot.
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig seyn. —
SCHILLER.

Zweiter Band.

Hamburg, 1826.
[illegible]erold, grosse Johannisstrasse Nro. 47.
[illegible] i Hartwi[illegible] Müller.

Bibl
Regent Hubbard
8 J 20-31

Inhalt des zweiten Bandes.

Zeitgeschichte der Amerikanischen Staaten und Colonien.

Seite

Protestation gegen die von Seiten der Brasilischen Regierung verfügte Blokade der Häfen der Vereinigten Plata-Staaten, abseiten der Gesandtschaft der V. St. zu Buenos-Ayres 66

Der Aufstand des Generals Paez in Venezuela 165

Empörung in Nord-Brasilien 147

Schreiben des Generals Paez an Bolivar 148

Die Eroberung von Chiloe (Nachtrag) 160

Mexikanisches Dekret wegen Abschaffung der Adelstitel . 137

Briefwechsel wegen Zulassung eines Französischen Handels-Agenten in Mexico 188

Bothschaft des Präsidenten der Mexikanischen Bundes-Staaten. 23. Mai 1826. 196

Wie steht es in Colombia? 227

Was ist Bolivar? Was wird aus Colombia werden? 257

Folgen des Kriegs mit Brasilien für Buenos-Ayres 275

Eröffnung des Amerikanischen Congresses zu Panama am 22. Juny 1826 372

Etwas über Bolivar und die Verlegung des Amerikanischen General-Congresses nach Tacubaya in Mexico . . . 433

Britische Seemacht in den Amerikanischen Gewässern . . 435

Aufstand der Chilischen Truppen auf der Insel Chiloe . . 442

Werden die Amerikanischen Freistaaten frei bleiben? . . 448

Merkwürdiger prophetischer Brief von John Adams . . . 501

Beiträge zur Erdbeschreibung von Amerika.

Canada, Grossbritaniens wichtigste Besitzung 1

Ist Monterey in Neu-Californien noch von den Spaniern besetzt 81

Seite

Capitain Franklin's Reise nach den Nordpolar-Gegenden
Berichte vom August 1825 . . . . . 121. 405
Peru's Küste, Schreiben von Miss A. Hart 153
Escambia 170
Cumberland, Gebirge und Fluss im Innern der Vereinigten
Staaten 183
Hundersons Brief über die Colombischen Einfuhrhäfen am
stillen Meere 218
Die Britisch-Westindische Insel S. Christopher 229
Campeche, eine geographische Skizze 264
Alabama, der Staat, zu den V. St. von Nord-Amerika
gehörig 353. 456
Ueber Buenos-Ayres und der Banda-Oriental nach Don
Ygnacio Nuñez 386
Die Thäler von Cucuta im Freistaat Colombia 396
Costarica, Staat zur Republik Central-Amerika 399
Verzeichniss der bevölkertesten Städte in Amerika 423
Produktion der Insel Trinidad 441

Statistik.

Devaux' Denkschrift über den Sklavenhandel und den Zu-
stand der Französischen Colonien in Westindien . . . 46
Der Freistaat Bolivia.
Declaration der Unabhängigkeit v. 6. Aug. 1826. 75
Bolivars Proclamation vom 1. Januar 1826 76
Zustand der Landmacht des Freistaates Colombia. Both-
schaft des Kriegsministers Carlos Soublette vom 7. Ja-
nuar 1826 84
Zustand der Banken in Pennsylvanien 120
Buenos-Ayres, wie es jetzt ist 126
Martinique's Zustand 162
Etwas über den Zustand der Protestantischen Kirche in
den V. St. von Nord-Amerika 164
Die im Freistaate Colombia erscheinenden Zeitungen . . . 172
Die Deutsch-Reformirte Gemeinde in den V. St. von Nord-
Amerika 252

Seite

Peruanische Aktenstücke 290
Kirchlicher, gerichtlicher und Militair-Zustand des vormals Spanischen Amerika's und des jetzt noch Spanischen Westindiens 312
Guatemalo (aus dem Hesperus.) 346

Völkerkunde.

Cannings Rede über die Emancipation der Negersklaven in Westindien 33
Bathurst's Instruction für den Obristen Young, Sklavenbeschützer der Colonie Demerara 269
Verhandlung zwischen dem Kriegs-Secretair der V. St. und und den Deputirten der Seminole-Florida-Indianer . 481
Etwas über die Indianer-Stämme in Nord-Amerika . . . 499

Naturhistorische Notizen.

Heuschrecken in Süd-Amerika 279
Die Schreckensnacht des 28. August in den weissen Bergen 411
Das Erdbeben in Bogota 429

Merkantilische Notizen.

Würdigung der Projekte der Canal-Verbindung zwischen dem Westindischen und dem stillen Meere von Ferdinand P. 123
New-Orleans und Georgiens Baumwollen-Handel 234
New-York Ein- und Ausfuhr von Baumwolle, Reis und Toback 226
Kaffee-Verbrauch von den Jahren 1824, 1825 227
Handelsnotiz 255
Neue Strasse von Missouri ans stille Meer entdeckt durch den General Ashley, 1825 284
Handelsbericht aus dem Hafen Vera-Cruz und der Hauptstadt Mexico vom July 1826 335
Cobija, Eingangshafen der Republik Bolivia am stillen Meere 418
Verhandlungen der 5. General-Versammlung des Deutsch-Amerikanischen Bergwerks-Vereins, 7. Oct. 1826 . . 477

Seite

Biographische Beiträge,

Herr Randolph 170
Nekrolog. 1. John Adams 232
2. Thomas Jefferson 240
Der Graf von Montezuma, ein Prätendent 498

Amerikanische Charakterzüge.

Ein Kraftgenie ohne Gleichen 77
Rettung der Deutschen Ausgewanderten aus Brasilischer Kriegsgefangenschaft 177
Frank von der Hacken's Traum 220
Der Aussatz in Colombia 230
Donna de Regla 272
Diebstahl in Panama 283
Der Mörder Beauchamp und seine Gattin 307 407
Eine geistliche Rednerinn 402
Rettung einer Englischen Brigg 437
Die barmherzigen Schwestern zu Port au Prince 438
Ein Britisches Kriegsschiff kapert ein Spanisches Dampfboot 440
Amerikanische Gesellschaft zur Beförderung der Nüchternheit 491
Tanzlust in Westindien 494
Kleine Charakterzüge 497
Etwas über die Jesuiten 502

Auszüge aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Schreiben eines jungen Preussischen Handelsmannes . . . 27
Aus den Vereinigten Staaten von N. A. 78. 174. 341. 444. 503.
Aus Paraguay 79. Aus Buenos-Ayres 79. 175. 517. Aus Montevideo 80. Aus Brasilien 80. 448. 515. Aus Chile 80. 448. Aus Maracaibo 273. Aus Westindien 445. Aus Colombia 446. 513. Aus Mexico 445. 517. Aus Argentina 448. Aus Guatemalo 446. 516. Britisches Nordamerika 513. Anzeigen und Anfragen 176. Literatur 256. Vermischtes 80. 225. 352. 518. Räthsel 176. 256.

NB. Zu diesem Bande gehört eine tabellarische Uebersicht der in Amerika bestehenden Staaten und Colonien im Jahre 1826.

Canada,

Grossbritaniens wichtigste Besitzung.

Eine geographische Skizze.

Unter allen Europäischen Mächten hat allein noch Grossbritanien bedeutende Besitzungen auf der Amerikanischen Hemisphäre. Wahrlich nicht durch Waffengewalt, denn dass diese nichts auszurichten vermag, als Jammer, Schaden und Schimpf für's Mutterland, das hat der sechsjährige Kampf mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika aller Welt anschaulich gemacht. Durch liberale, d. h. durch Gesinnungen der Menschenfreundlichkeit, dadurch, dass das Leben den Bürgern der neuen Welt daselbst so leicht, so angenehm gemacht wird, als in der alten Welt, ja dass sie dort dem Staate noch geringere Opfer zu bringen brauchen, als im Mutterlande, und dass auch jenseits des Atlantischen Meers Recht und Freiheit gilt, dadurch erhält, behauptet und schützt sich Grossbritanien sein Transatlantis, so dass keine der neuen Republiken daran denkt, diese königl. Unterthanen befreien helfen, weil jede die z. B. Canada angreifen wollte, von der starken geübten Miliz mit blutigen Köpfen zurückgeworfen werden würde. Eine getreue Schilderung der wichtigsten Grossbritanischen Besitzung in Nord-Amerika, kann also den Lesern dieser Zeitschrift zugleich als im Gegensatz der früher mitgetheilten Befreiungsgeschichten dienen; als ein Gegensatz: denn diese zeigten, wie die Transatlantis nicht behandelt seyn will und behandelt werden soll. Jede Uebertretung des heiligen Gebots: Ehre die Rechte der

Völker! bestraft sich selbst; wer sie aber ehrt, der erndtet reiche Belohnung — und das Aftergezücht, was durch Lug, Trug und Menschenbedrückung sich durchzuschleichen hofft, wird in aller Welt zu Schanden. —

d. R.

Canada, *the Canadas*, vormals *la nouvelle France*, Neu-Frankreich, 277° 30′—212° L., 41°—49° N. B., höchstens 8000 Fuss über der Meeresfläche des Atlantischen Meeres, dessem Gebiete das grosse Flussgebiet des Landes, der S. Lorenz- (S. Laurent-) Strom, Abfluss einer grossen Seenkette angehört, welchem alle Flussgewässer zufliessen, da Canada eigentlich nur das Thal des S. Lorenz ist. Gegen Norden und Westen, nämlich gegen die Wildnisse vom Labrador, Neu-Britanien, und das Pelzhändler-Gebiet der Hudsonbay- und der Montreal- oder Nordwestgesellschaft sind die Gränzen unbestimmt und unwichtig, weil dort alles Britisch und Wüste ist. Gegen Osten wird die Mündung des S. John's Flusses (313° 29′ L.) in den S. Lorenz als die gewöhnliche Gränzscheide gegen die Labrador-Küste betrachtet. Der Hauptstrom selbst ist gegen Südwesten die Scheidung zwischen Canada und dem Britischen Unter-Gouvernement New-Brunswick, dort aber, wo etwa unter dem 310° L. New-Brunswick den Staat Maine (Vereinigte Nord-Amerikanische Freistaaten) berührt, gehört auch das südliche Ufer des S. Lorenzstrom mit einer Breite von 10 Meilen zu Canada. Die Gränze zieht sich südwestlich und scheint der Wasserscheide zwischen dem S. Lorenzstrom und dem Atlantischen Meere zu folgen; etwa unter dem 45sten Grad N. Br. berührt sie den Staat Neu-Hampshire und geht von dort in gra-

der Linie und im Norden der Staaten, Vermont und Newyork, und durch die Nordspitze des Champlain-See hin, nach Westen, bis diese Linie bei S. Regis das grosse Strombette, welches sich dort als See S. François (Lake S. Francis) erweitert, trifft. Das grosse Thalbette des obern S. Lorenz (Kadaracui) wird nun Gränzscheide gegen den Staat New-York und eine starkgekrümmte Linie, welche den See Ontario, den Niagara, den See Erie, die S. Clair-Gewässer, den Huron-See, die Strasse S. Mary und den Ober-See (Lake Superior) durchschneidet. An der Black-Bay 49° N. Br. auf der Nordwestseite des Lake Superior betritt diese Wassergränze wieder das Land und geht, Flüssen folgend, dem See der Waldungen (Lake of the Woods) zu, der dort zugleich Canada von dem Pelzhändler-Gebiet der Nordwestgesellschaft scheidet. An vielen Punkten ist diese, in dem Ghenter Vertrag zwischen Grossbritanien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika am 20sten October 1818 vestgesetzte Gränzscheide noch nicht ausgemittelt und erörtert, mit welchem mühsamen, schwierigen Geschäfte, seit jenem Vertrage begonnen, gegenseitige Commissarien noch im May 1826 nicht zu Stande waren.

Der Flächenraum beträgt etwa 35,952 □ Meilen, so dass dieses Land das Oesterreichische Kaiserreich an Grösse 3 mal übertrifft, von welchem Flächenraum aber wenigstens die Hälfte Gewässer ist. Es misst von Süden (S. John's Flussmündung) bis nach Westen (Lake of the Woods) 300 Meilen. Der Lauf der Gewässer, welche den S. Lorenz bilden, misst von der Blackbay, am Obersee, bis zur S. Johns Flussmündung 436 Meilen. Die Schiffbarkeit dieses 5300 □ grossen Flussgebiets für die grössten Lastfahrzeuge, wird nur

zweimal, und zwar durch den Wasserfall der S. Mary-Strasse und durch den Niagara unterbrochen.

Canada's Oberfläche zeigt sich im Ganzen hügelig, und so wenig das Haupt- als die häufigen Nebenthäler sind von bedeutenden Höhen umgeben; die Wasserscheide gegen den Hudsons-Busen im Nordosten erhebt sich als ein unmerklich ansteigender Höhenzug voll Seen, der 60 Meilen östlich von dem Hudsons-Busen, und 36 Meilen nordwestlich vom S. Lorenz-Strom entfernt ist; dieser Höhenzug, der in einzelnen Kuppen sich über 1000 Fuss erhebt, und dessen Ausdehnung fast 200 Meilen beträgt, streift von den Quellpunkten des Sanguenay nach Westen, und tritt beim Vorgebirge Chaillons an die Nordseite der Obersee, dessen ganze Nordseite von 7 — 8000 Fuss hohen schroffen Granitfelsen eingeschlossen ist. Im Südwesten des S. Lorenzstroms streift die Landeshöhe (Height of Land), eine Fortsetzung der grünen Berge (green mountains); zwischen dem Huron-See und Ontario-See erhebt sich in nordwestlicher Richtung ein flacher Bergrücken mit einzelnen Kuppengipfeln. Die Gewässer des Sees der Waldungen sind durch einen an 1700 Fuss hohen Damm, Kettle (Kessel) Portage, der etwa 5 Meilen breit ist, und nach Westen in den genannten See den *Rainy River* (la Pluie, oder Regenfluss) sendet, von einer Seekette geschieden, deren Gewässer durch einen andern Trageplatz (high ground), von der Blackbay des Obersee's getrennt ist. Dieser 1980 □ Meilen grosse See, gewiss der grösste auf der Westveste, der von der Black Bay bis zur S. Mary Strasse 65 Meilen misst, sammelt von allen Seiten Flüsse, worunter der Nipigon (Redstone) Fluss im Norden, und der Michipicoton in Nordwesten die be-

deutendsten sind. Ein eigentlicher Strom scheint diesen unergründlich tiefen See nicht zu durchziehen; er bricht im Südosten mit einem 80 Fuss hohen Wasserfall durch die 16 Meilen lange, 1½ bis 5 Meilen breite S. Mary-Strasse, geht in den Nordwestwinkel des dreieckig geformten Huron-See's, der 760 □-Meilen gross, von Westen her, aus dem Gebiete der Vereinigten Staaten, den 744 □ Meilen grossen Michigan-See aufnimmt. Von dem Einfluss der S. Mary-Strasse bis zum S. Clair-River an seinem Endpunkt, misst der Huron-See 43 Meilen. Er nimmt von Norden her den Nipissing, oder French-River auf. Der kaum eine halbe Meile breite, sieben Meilen lange S. Clair-Fluss, geht in den runden S. Clairsee, dessen Durchmesser 5 Meilen beträgt, der von Osten her den Thames-Fluss aufnimmt, und mittels einer Meerenge, Detroit, die etwas gekrümmt den südlichen Lauf 7 Meilen weit fortsetzt in den Erie-See, und zwar in dessen West-Ende tritt. Der 507 □-Meilen grosse See Erie, hat eine langrunde Gestalt, misst von Norden nach Süden 12 Meilen breit, von Osten nach Westen aber 50 Meilen; an seinem Ost-Ende nimmt er von Norden her die Ouse auf, und stürzt sich 7 Meilen östlich von deren Mündung nach Norden mittels des Wasserfalls Niagara 164 Fuss tief in das Becken des Ontario-See's. Der Wasserfall Niagara ist 4730 Fuss breit, und wird durch die Iris-Insel in zwei Kaskaden geschieden. Diese Iris-Insel bildet die Gränzscheide zwischen Canada und dem Staate New-York. Die Kaskade auf der westlichen oder Canadischen Seite ist in einer Bogenkrümmung 1500 Fuss breit; die Länge des Niagara-Stroms, oder des ganzen Verbindungsstroms beträgt 7 Meilen, er geht in den westlichen Theil des Ontario-See's, 582 □ Meilen, der

einförmig gehalten von Westen nach Osten 30 Meilen, und von Norden nach Süden 15 Meilen misst, und von Norden den Fluss Trent aufnimmt. Als ein 6000 Fuss breiten Strom, hier auch Jroquois-Cataragui (Kataragui) oder Montreal-River genannt, mit mehr als 1000 Inseln belegt, fliesst nun der Lorenz-Strom 22 Meilen nordöstlich zum S. Francis-See, gewinnt, wenn er diesen verlassen und seinen Haupt-Arm, den 100 Meilen langen von Westen kommenden Utawas (auch Montreal-River) bei der Stadt Montreal aufgenommen, den Namen S. Lorenz, verstärkt sich von Süden her durch den Sorel- oder Chambly-Fluss, der ihm das Wasser der Champlain-Seekette aus den Vereinigten Staaten zuführt, und geht bei Gaspé 100 Meilen östlich von Montreal in den S. Lorenz-Golf, und noch als eine sehr heftige Strömung 50 Meilen östlich von Gaspé zwischen Cap Breton und Cap Ray, Newfoundlands Südwestspitze, ins Atlantische Meer. Der Flächenraum der fünf Canadischen Seen beträgt 4573 □Meilen. (Das Kaspische Meer in Asien ist ein halb mal grösser, 6860 □Meilen). Von Norden und Nordwesten her nimmt der eigentliche S. Lorenz-Strom die Gewässer unzähliger Seen auf, die theils unmittelbar, theils vereinigt herbeifliessen. Unter diesen also gebildeten Zuflüssen sind der Saguenay, Abfluss des S. John's Sees, und der Bustard, Abfluss des Atchi-Kunipi-Sees, die bedeutendsten.

Das Klima Canada's wird, seit der Anbau zunimmt, milder. Sonst herrschte vom October bis April ununterbrochener Frost, und obgleich ein grosser Theil des Landes unter der Isotermlinie von Südfrankreich liegt, war die Kälte oft so stark, dass das Quecksilber, wie in Sibirien erstarrte. Der Januar 1825 aber glich dem April, die Flüsse waren nicht gefroren, und das Ther-

mometer sank selten unter 5—6° unter Null. Dabei scheint sich die starke Sonnenhitze zu erhalten. Im Anfang Juli desselben Jahres stieg das Thermometer in Quebek (46° 47′ N. Br.), zu Three Rivers (46° 15′) und Montreal (45° 30′) auf + 31° R. im Schatten. An den Seen ist die Hitze weit gelinder, auch tritt dort seltener Frost ein, (*Liriodendron tulipafera* (der Tulpenbaum) wächst am Huron-See wild) noch die Hitze auf 30° R. (Blutwärme der Pferde.) In den Monaten July und August steigt die Hitze aber oft auf 25—28° R. Gewitter sind selten, aber äusserst heftig und verderblich; Hausfliegen, Moskitos und Sandfliegen sind im July und August eine grosse Landplage; die Fliegen bleiben auch an den Oefen leben; Heuschrecken thun den Feldern grossen Schaden; der October ist der angenehmste Monat, weil dann durch Nachtfröste die Insekten vertrieben sind. Die Kinder wachsen schnell, reifen frühzeitig, erreichen aber selten ein hohes Alter. Die Frauen sind fruchtbar, und bringen starke Kinder zur Welt.

In der Regel friert der S. Lorenz-Strom bis Quebek, und von der Insel Orleans zur Stadt ist gewöhnlich bis Anfang May Eisbahn. Die Luft ist im Ganzen rein und gesund; nur in sumpfigen Gegenden herrschen von July bis September kalte und gastrische Fieber, und als endemisches Uebel ist der Kropf häufig.

Die mineralischen Schätze des Erdbodens scheinen nicht unbedeutend; es sind an vielen Punkten Steinkohlen und reiche Eisenerze, welche bereits benutzt werden, entdeckt; ferner Blei, Kupfer und etwas Silber; einige Salzquellen, Naphtha oder vielmehr Erd'öl, und eine Talk-Art, die dem Meerschaum ähnelt. Ein

grosser Theil des Landes liegt noch wüste, und das Ganze, bis auf wenige Uferstellen und Sandebenen auf den Anhöhen, war mit ungeheuren Waldungen bedeckt; dort ragen weisse Fichten (*Pinus scholeus*), oft 250 Fuss hoch, und die rothen Fichten, Spruce-Fichten, deren Sprossen das gesunde Spruce-Bier, und vortrefflichen Terpentin liefern; Cedern, Eichen, Tannen, Buchen, Akazien und Eschen, worunter viele Stämme zum Schiffs- und andern Bauholz, und alle zum Brennen und gemeinen Holzwaaren tauglich sind; ferner: wilde Feigenbäume, die einen Zuckersaft geben, Talgbäume (*Vateria indica*); Zucker-Ahornbäume, aus deren Saft Weinessig, Bier und Brantewein bereitet wird, eine Art von Baumwolle, Klapperschlangenwurz, Ginsengwurzel, von *Panax, quinquefolia*, mehrere Sumach- (Rhus-) Arten, weisse Wallnussbäume, deren Bast als Brech- und Abführungsmittel dient, manche andere eigenthümliche Arzneipflanzen, die bekannte Canadische Balsampappel, wilde Maulbeerbäume, wilder Weinreben mit kleinen süssen Trauben, die sich leicht veredlen lassen, eine sehr brauchbare Hanf-Art, Mais, Buschzwiebeln. Giftpflanzen sind vornämlich der Giftsumach (*Rhus toxicodendron*) und ein Flöhkraut. Die dortige wilde Rübe ist scharf wie Cayenne-Pfeffer, und ein Hausmittel gegen Leibschmerzen. Von den eingebrachten Pflanzen gerathen vortrefflich: Waizen, Gerste, Hafer, Taback (bei Montreal), Flachs, Erbsen und Bohnen aller Art, Kohl, Kartoffeln und alle Europäische Gemüse, auch Hopfen; ausser vielen einheimischen Beeren, auch Erd- und Himbeeren, vom Obste vornämlich: Haselnüsse, Aepfel und Birnen.

Einheimische Thiere sind: Wölfe, (die hier nicht, wie in den benachbarten Vereinigten Staaten, ausge-

rottet sind, weil auf deren Erlegung nur ein Preis von 4 Dollars steht, und das Fell nichts werth ist. Sie fügen den Schaafheerden grossen Schaden zu); Bären, an Haut, Talg, Fleisch und Zunge das Stück wenigstens 20 Dollars werth; Biber, deren Fell mit 12½ Schill. Sterling bezahlt wird, deren Gaile (*castoreum*) aber wenig werth sind (fast schon ausgerottet); Elenthiere, Rennthiere, Hirsche, Luchse, Marder, Hermeline, wilde Katzen, Wiesel, Füchse, Kaninchen, Hasen (im Winter weiss), Iltisse, Eichhörnchen, Beutel- und Bisamratten, Fischotter &c. Im S. Lorenz-Busen sind Wallfische, Narwhale und andere Cetaceen häufig, und an den Küsten Robben-Arten; die Hunde werden zum Ziehen der Schlitten und kleiner Lastwagen abgerichtet; das eingebrachte Rindvieh gedeiht so schön, wie in Europa, muss aber grösstentheils, trotz der starken Kälte, auch im Winter im Freien ausdauern, und hat wenigstens keine dichte Ställe, eben so die Pferde, die stark und schnell, aber nicht schön sind. Auch für diese Thiere sind die Moskitos eine arge Plage; Schweine werden in Menge gehalten, aber die Schaafzucht, obgleich durch Lord Selkirk's Merinos veredelt, nicht mit Sorgfalt betrieben. Die Heerden werden nicht gehütet.

Es giebt Adler, Schnepfen, wilde Tauben, Drossel-Arten, Rephüner, Gänse, Enten und überhaupt viele essbare und bunte Vögel, aber keine, welche sich durch angenehmen Gesang auszeichnen; sehr häufig sind die Colibri, und so jähzornig, dass sie mit ihren spitzen Schnäbeln Raben tödten, die wilden Truthühner, oft 40 bis 50 Pfund schwer, sind so fett, dass sie platzen, wenn sie erschossen von einem Baume fallen. Unter den Schlangen ist die 3½ bis 5 Fuss lange, oft lendendicke Klapperschlange ist die gefährlichste; doch sind

sie leicht durch einen Peitschenhieb zu verscheuchen. Es finden sich 5—6 Pfund schwere Ochsenfrösche und sehr gute Flussschildkröten. Die Flüsse und Seen haben einen Ueberfluss an den köstlichsten Fischen: Forellen, Stören, Lachs und viele eigenthümliche; in dem S. Lorenz-Busen fängt man noch immer viele Stockfische und Häringe.

In den entlegenen Gegenden von Canada haben die Indianer z. B. die Chippewaer, Algonkinen, Mohawks und andere noch grosse Strecken des herrlichsten Landes als Jagdgebiet in Besitz, aber sie veräussern ihr Land nach Britischer Art, welche das reine Uebertragen des Grundstücks aus einer Familie in die andere hindert, auf 999 Jahr, und schmelzen durch Trunkfälligkeit, Ausschweifungen und Faulheit immer mehr zusammen. Die wenigen Reste der grossen Nation der Huronen sind zum Christenthum bekehrt. 1763 betrug die Volkszahl der in Canada lebenden Indianischen Stämme an 68000, jetzt kaum noch 30000. Die Britische Regierung liess ihnen 1826 für 15149 Pfund Sterling an Geschenken austheilen, die aus wollenen Decken, Katun, Taback, Gewehren, Pulver und Blei, Messern, Kämmen, Spiegeln, Rum, Kesseln &c. bestehen.

Die Hauptmasse der seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts eingewanderten Weissen sind theils Französcher, theils Britischer und Irländischer Abkunft, die gesammte Volkszahl betrug, mit Ausschluss der Indianer im Jahre 1824: 903195 Seelen, worunter 120,000 einregistrirte Milizen oder Landwehr.

Die Canadier (*les Canadiens*) Französischer Abkunft, welche den Theil östlich von Utawas, Nieder- oder Alt-Canada, bewohnen, werden, obgleich jetzt Britische Unterthanen, ihren Privilegien gemäss, nach

dem altfranzösischen in der *Coutume de Paris* aufgezeichneten Rechte regiert; sie bilden dort die Mehrzahl der Einwohner, und die Französische Sprache wird in der Landes-Gemeinde (*Assemblée*), bei den Regierungsbehörden und an den Gerichtshöfen beibehalten; auch wird die Miliz von ihren Canadischen Officieren Französisch commandirt. Es erscheinen 4 Zeitungen und 2 Monatsschriften in dieser Sprache, und sehr rein und richtig abgefasst. Die Französischen Canadier (⅞ der Bewohner von Nieder-Canada 1824; 622628 Seelen worunter 76000 Milizen) bekennen sich zur römisch-katholischen Religion. Oberhaupt ihrer Geistlichkeit ist der Erzbischof von Quebek, unter dem ein Coadjutor, 6 Bischöfe, 180 Pfarrer und Missionären, und mehrere Mönch- und Nonnenklöster stehn. Die Pfarrer geniessen als Einkünfte den 26sten Theil der Erndten, welche manchem jährlich 300 Pf. St. eintragen. Die Canadische Geistlichkeit zeichnet sich durch Kenntnisse, gute Sitten und höchstwohlthätige Wirksamkeit aus. Zu Quebek und in Montreal sind katholische Seminarien, und beide Städte haben öffentliche Leihbibliotheken. Ausser Quebek, Trois Rivières und Montreal giebt es nur wenige Städte. Alle übrigen Niederlassungen sind entweder Forts oder Kirchspiele (*paroisses.*) Bis Montreal hin besteht alles Land an beiden Ufern des S. Lorenz-Stroms noch aus den Belehnungen (*Seigneuries suzeraines*) Ludwig des 14ten an sogenannte Gutsherren (*Seigneurs*), die sämmtlich Edelleute sind. Spätere Ankömmlinge erhielten von diesen hinlängliches Land in Pacht als Afterlehn, aber nie als willkürlich veräusserliches Eigenthum. Aus solchen Grundstücken bestehn die Kirchspiele (*paroisses*), Dorfschaften, deren Häuser grösstentheils von Holz regel-

mässig gebaut, im Innern bequem eingerichtet, 100 bis 600 Schritte von einander stehn und durch Gärten, Felder, auch wohl durch Waldung unterbrochen sind. Jede Landstelle liegt am Hauptstrom, ist 38 Engl. Ruthen lang und 1018 Ruthen breit; der Einwohner (*habitant* — das Wort *Païsan*, Bauer, ist nicht gebräuchlich, obgleich diese Leute eigentlich Bauern sind) muss den Weg vor der Landstelle unterhalten; 40 bis 50 Acker bleiben als Waldung zu Feurung &c. stehn. In der Mitte der Paroisse erhebt sich die Kirche mit dem Pfarrhause. Jede Paroisse hat ein oder zwei Miliz-Capitaine, welche die Befehle der Regierung vollziehn lassen und den Polizeidienst versehn; auch auf Wege und Dämme achten. Sie stehn unter Obersten, Obristlieutenants und Majoren der Miliz; aber alle diese Milizofficiere haben nur im Dienst einen Vorzug vor den übrigen Kirchspielbewohnern. Hinter den Anbauten an dem Hauptstrom, und an dessen Nebenflüssen aufwärts, sind schon viele neue Landstellen entstanden, und so ist Nieder-Canada viel angebaueter, als es vom Flusse, der gewöhnlichen Fahrstrasse, aus, erscheint. Die Grundzinsen, Verkaufs-Abgaben, Zehnten und Frohndienste der Colonisten — sonst nirgends in ganz Amerika von Weissen geleistet — nähren die Grundbesitzer und die zahlreiche Geistlichkeit reichlich, doch ohne den Lebensgenuss der Meierpflichtigen zu stören. Tänze und Pfandspiele sind an jedem schönen Abend, bei den Kirchweihfesten: Kletterbäume (*arbre de cocagne*) &c., wie in Frankreich gebräuchlich. Uebrigens begründet dieses alte Lehnsverhältniss, welches nirgend auf Amerikanischem Boden, als blos in Nieder-Canada besteht, bei Jung und Alt eine gewisse Unterwürfigkeit, Dienstwilligkeit und manierliche Höflichkeit, die bei

sonders denen, welche aus den Vereinigten Staaten kommen sehr auffällt. Der Canadische Insasse ist in Worten und Gebährden ergebener gegen seinen Seigneur als der Negersklave in Brasilien und Westindien gegen seinen Herrn. Dieser Umstand macht Canada für alle Europäer, welche daheim an monarchische Formen gewöhnt sind, sehr einladend. — Dabei herrscht in den höhern Ständen feine Bildung, edle Gastfreundschaft und Sittlichkeit, kurz Spuren altfranzösischer Chevalerie, und unter den niedern Klassen eine Aemsigkeit, Bereitwilligkeit und Bescheidenheit, welche diese Französischen Canadier sehr vortheilhaft von den übrigen Landesbewohnern unterscheidet. Auch ist dort für die Sicherung des Eigenthums und der Person durch strenge Justiz besser gesorgt, wie anderswo in Amerika. Grobe Vergehungen kommen selten vor, und in Criminal-Fällen gilt Englisches Recht.

Die Canadier, Britischer und Irländischer Abkunft, bewohnen vornämlich den Theil, westlich vom Einflusse des Utawas in den S. Lorenzstrom (Ober-Canada), welcher erst seit 1763 angebaut und den Wilden abgekauft ist, und von der Britischen Regierung seit 1825 als eine Armen-Colonie benutzt wird. In dem genannten Jahr wurden 485 Seelen (142 Männer, 57 Frauen und 186 Kinder), und 1825: 2024 Seelen (652 Männer, 524 Frauen und 848 Kinder) dahin gesandt und möglichst gut versorgt. Die Canadier, Britischer Abkunft, die in Nieder-Canada, meistens in den Städten wohnen, und übrigens dem dort geltenden französischen Civilrechte unterworfen sind, haben einen Bischof der Anglikanischen Kirche und 12 ordinirte Geistliche, und Seminarien zu Quebek und Montreal zur Bildung protestantischer Religionslehrer im Britischen Nord-Amerika.

Die seit 1701 in London gestiftete protestantisch-bischöfliche Gesellschaft zur Vorbereitung des Christenthums in fremden Welttheilen (Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts) unterhält im Britischen Nord-Amerika 103 protestantische Missionaren und über 100 Schullehrer. In Ober-Canada hingegen zählt die protestantische Kirche die meisten Bekenner, dort gilt eine gewöhnliche Britische Colonial-Verfassung, die Englische ist Staatssprache, und die dort lebenden Französischen Canadier müssen sich gänzlich den Englischen Gesetzen fügen. Unter den protestantischen Bewohnern sind auch noch viel Königlich gesinnte Ausgewanderte aus den Vereinigten Staaten (sogenannte Loyalisten), so wie in Ober-Canada viele von dort her in neuern Zeiten Eingewanderte, — obgleich anderweitig unter diesen Gränznachbaren Eifersucht und Anfeiudung herrscht. Ober-Canada, wo den Eingewanderten veräusserliches Grundeigenthum fast umsonst, oder ganz umsonst (unter Bedingung des Anbaues) ausgetheilt wird, enthielt 1823: 232 organisirte Ortschaften (townships), welche 18 Millionen Acker (aber Morgen Landes) inne haben; jede Ortschaft hat 256 Lots à 200 Acker; ein Siebentheil von diesen angewiesenen Boden hat sich die Regierung vorbehalten, welcher noch allenthalben öde liegt, obgleich für diesen Zweck die fruchtbarsten Strecken ausgewählt sind, die leicht zu 5 Dollars für den Acker verkauft werden könnten; ein anderes Siebentheil ist für Kirchen und Schulen bestimmt, die aber noch fast nirgends bestehn. Im Ganzen ist Land, selbst das urbar gemachte, schwer anzubringen. Vom Utawas bis zum S. Clairflusse, im Westen des Erie-Sees, ist die ganze Nordseite der Seegegend mit solchen Ortschaften bedeckt und einzelne

Niederlassungen berühren schon den Huron-, den Ober- und selbst den Wood-See. Die Hütten der Bewohner sind grösstentheils aus Baumstämmen zusammengezimmert und nicht so gut eingerichtet, wie in Nieder-Canada und den Vereinigten Staaten. Nirgend werden städtische Gewerbe getrieben, und daher gerathen die Einwohner (obgleich Freisassen, Freeholders) in ihren vereinzelten Wohnungen in die Rohheit und Dürftigkeit der Wilden. Städte scheinen überhaupt in Ober-Canada nicht gedeihen zu wollen. Daher gänzliche Sittenverwilderung beider Geschlechter, weil christlicher Volksunterricht, Schulunterweisung und häusliche Erziehung gänzlich mangeln. Der Jüngling von 20, das Mädchen von 18 Jahren, schliessen, ohne die Aeltern zu fragen, ein Connubium, ohne priesterliche Einsegnung, lassen die Aeltern ohne Unterstützung, bauen sich an und arbeiten fleissig, bis sie sich schuldfrei wegen der ersten Einrichtung gemacht haben, vertiefen sich alsdann aber in allerlei Schwindeleien — Grobheit, Eigennutz und eine empörende Genusssucht, und endlich Liebe zum Trunk herrschen hier mehr, wie in den Vereinigten Staaten. Der Mensch fühlt sich im Ganzen nicht frei genug, um ein Amerikanisches Ehrgefühl zu gewinnen. Die Irischen Eingewanderten, auch die Armen und Dahin-Transportirten, grösstentheils katholischer Religion und von Nieder-Canada aus mit Geistlichen versehn, sind im Ganzen die Gesittesten. Da jeder selbst Land hat, so sind Tagelöhner schwer zu haben; sie verdienen täglich wenigstens $\frac{1}{2}$ Dollar und ein Zimmermann doppelt so viel. Die Gesammtzahl der Bewohner von Ober- oder New-Canada betrug 1820: 151097 Seelen, (81929 männliche, worunter 44000 männliche, und 69168 weibliche) war 1825 auf 280567 Seelen, nämlich

176367 männliche und 104210 weibliche gestiegen, besonders durch Einwanderung. Vom 1. Januar bis zum 1. July 1822 langten 4322 Colonisten, und in derselben Zeit 1823 4374 Colonisten daselbst an, jährlich also etwa 9000.

Die Hauptbeschäftigungen der Canadier sind: Landbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei und Handel; der Landbau wird, vornämlich in Ober-Canada, sehr nachlässig betrieben. Man vermeidet es Sandboden (Geestland) anzubauen, aber in den Marschgegenden an Seen und Flüssen sind die Wege überall schlecht, und statt Graben zu ziehen und feste, trockne Wege anzulegen, behilft man sich wie in Russland mit Knüppel-Dämmen, welche die entsetzlichste Holzverschwendung veranlassen. Die Regierung liess eine Strasse vom westlichen Punkte des Erie-See nach Montreal, bauen, die von der Gränze der Vereinigten Staaten entfernt liegt, und die bereits stark bevölkert ist. Die ersten Saaten auf altem Holzboden lohnen freigiebig, doch schnell nimmt die Fruchtbarkeit ab, wenn man nicht tief pflügt und dadurch die Entwickelung des Unkrauts, welches ohnedies reichlich wuchert, zu verhindern sucht. Sommerbrache ist nicht gewöhnlich. Dennoch ist der Ertrag des Bodens, besonders an Waitzen, ausserordentlich, und es giebt viele Aecker, wo er vierzigfältig austrägt. In den Städten, wo auch die meisten Handwerke getrieben werden, wird viel Lein und grobes Wollen-Tuch gewebt; für diese Bedürfnisse, so wie für manche Lederarbeit sorgt (besonders in Nieder-Canada) jede Familie selbst. Der an sich bedeutende Schiffbau ist nicht einträglich, weil das Land dazu nur Holz und kein Eisen liefert. Zu Trois Rivières ist eine Schmiede und Giesserei, die einen Theil des Landes mit eisernen Oefen versorgt. Die Stockfisch-, Häring-, Anschovis-,

Forellen-, Stör- und Lachsfischerei wird nebst dem Wallfisch- und Robbenfang vornämlich an der Mündung des S. Lorenzstroms, an der Küste von Labrador, von Newfoundland, Cap Breton &c. für Rechnung von Kaufleuten in Quebek etc. betrieben.

Canada ist im eigentlichen Sinne des Worts eine Handelscolonie, und das Britische Unter-Staats-Secretariat, welches die Colonial-Angelegenheiten unter Aufsicht hat, bietet jetzt alles auf, um in dieser Rücksicht die Colonie, welche für Grossbritanien wichtiger, wie jede andere ist, in den grössten Flor zu bringen. Durch den Besitz dieses Landes ist die Britische Marine, der Hebel der Britischen Allgewalt, unabhängig von der übrigen Welt; Canada liefert derselben Holz von der besten Art im Ueberfluss und zu den billigsten Preisen. Dieses Holz, meistens Eichen und Fichten, welches in ungeheuren Schiffen nach Grossbritanien transportirt wird, ist bei weitem der Hauptausfuhr-Artikel; ausser dem Schiffbauholze, welches in Bohlen (1810 schon 375000 Tonnenlast, also siebenmal mehr als das jährliche Bedürfniss der Marine) ausgeführt wird, liefert Canada eine ungeheure Menge Pipenstäbe, Stabholz, Bretter, Hebebäume, Ruderstangen, Fassreifen, Masten, Bogspriete &c. nach Grossbritanien, nach den Canarien, nach dem Mittelländischen Meere, selbst nach Aegypten und der Levante, an die Afrikanische Küste, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ja nach Ostindien! besonders aber nach Westindien, Brasilien und dem ganzen vormals Spanischen Süd-Amerika. (1810: 6977 Masten und Handmasten (*Handmasts*), 678 Bogspriets, 3354 Sparren von Rothfichten; 3,887306 Stück Stabholz und Fassdauben (*headings*), 300000 Standards, 47515 Stave-Ends,

312423 Fichten-Bretter und Planken; 13624 *Handspikes* (Hebebäume), 30301 Ruder, 167398 Latten (*lathwood*). 130423 St. Stabholz für Westindien (*Westindia hoops*), 80000 Schindeln; 55 Butten, 5197 Pipenstäbe, 1301 halbe Pipenstäbe, 771 viertel Pipenstäbe zu Madera-Fässern (*packs*), 228 *Tierce Packs*, 33798 Bohlen Eichenholz und 69271 Bohlen Fichtenholz, 137 Stück Ahorn und Wallnussbaumholz und 106581 Centner Pott- und Perl-Asche! — Sehr bedeutend ist die Ausfuhr an Lebensmitteln aller Art, besonders nach dem Britischen Westindien, dessen Versorgung grösstentheils von Canada abhängt. An Lebensmitteln wurden 1810 ausser viele getrocknete und eingesalzene Fischwaaren ausgeführt: 170860 Bushel Waizen (1809: 198221 Bushel), 12519 Barrels (Fass) Mehl (1809: 19467 Fass), 16467 Centner Zwieback (1809: 32915 Cent.), 18928 Bushel gelbe Erbsen (1809: 54347 Bushel), 866 Bushel Hafer (1809: 7540 Bushel), 220 Bushel Gerste (1809: 3478 Bushel), 8584 Bushel Leinsaat zu Oel (1809: 28090 Bushel), 4628 Fass Pöckelschweinfleisch (1809: 2783 Fass), 2979 Fass Pöckelrindfleisch (1809: 1756 Fass), 30 Gebinde = 17000 ℔ Schinken; 1070 Kisten Seife; 1181 Kisten Lichter à 80 bis 100 ℔; 622 Gebinde Butter, 10 Gebinde Ginseng &c. Auch wird viel Pech, Theer, Terpentin, Fischbein, Thran und Wallrath ausgeführt. Der Werth der sämmtlichen (verzollten) Ausfuhr-Artikel betrug 1809: 1,156000 Pf. Sterling, und 1824: nur 942324 Pf. Sterling mit den nur auf 120503 Pf. Sterling angeschlagenen Pelzwaaren 1,063827 Pf. Sterl. Der Ausfuhrhandel des genannten Jahres (1824) beschäftigte: 661 Schiffe von 200 bis 300 Tonnen Last, wovon 26 in Canada erbaut waren. Der Canadische Pelzhandel, durch die wunderbare natürliche Verknüpfung der vielen Ge-

wässer sehr befördert, der aber doch zu den mühvollsten, frevelhaftesten Gewerben gehört, wozu sich Menschen auf Erden gebrauchen lassen, wird durch die Nordwest- oder Montreal-Pelzhandel-Gesellschaft (*Montreal or Nordwest-Company*) betrieben. Diese Nordwest-Gesellschaft hat mit der in Michillimackinac am Zusammenfluss des Michigan und Huron-See, von den Bürgern der Vereinigten Staaten errichteten Südwest-Gesellschaft (*Southwest- or Michillimackinac-Company*) in Westen, und mit der Hudsons-Busen-Gesellschaft (*Hudson-Bay-Company*) im Nordosten zu kämpfen. Doch wird die grösste Menge der Pelzwaaren, welche die ungeheure Wildniss im Norden und Westen von Canada liefert, auf dem S. Lorenzstrom verschifft. Ihr Werth beträgt jährlich 120000 bis 263000 Pf. Sterl. Die aus Canada kommenden Pelzhändlerwaaren sind: Steinmarder, Biber (und Bibergail (*Castoreum*) doch von geringer Qualität), Fischottern, Bison, Fischwiesel, Füchse, Bären, Hirsche, jährlich 223290 Stück; Waschbären (*Rakoons*), jährlich 151720 Stück: Zibethratten, Katzen, Wolverene, eine Art von Vielfrass, (*Ursus Gulo*. Blumenbach).

Der Werth der Einfuhr, im Jahre 1824 auf 1,212,217 Pf. St. angegeben, betrug im Jahre 1808 nur 610000 Pf. St. Sie besteht in Eisen und Eisenwaaren, wollenen, baumwollenen und leinenen Zeugen, Hüten, Strümpfen, Handschuhen, Lederwaaren, Papier, Bücher, Gras, Tauwerk, Steingut, Porcellan, Metallwaaren, Wein, Liqueure, Colonial-Produkte, Droguerien, Farben etc. Nur die eigentlichen Manufacturwaaren und Luxus-Artikel kommen aus England, Schottland und Irland; Weine aus Madera, den Canarien und Süd-Spanien, Colonial-Produkte und Medicinalwaaren

Quebek, Montreal und Gaspé haben einen Königlichen Gerichtshof, (Court of King's bench). In Nieder-Canada werden alle Justiz- und Civil-Beamten von der Provinz selbst besoldet; die protestantische Geistlichkeit, die Königl. Beamten und das Militair besoldet Grossbritanien; sie kosten jährlich 700,000 Pf. St. (mit Einschluss von 8000 Mann Linientruppen [nicht 30,000, wie eine gewisse Quartalschrift angiebt!] und einigen bewaffneten Zollconvoyen auf dem Ontario- und auf dem Erie-See). Die Einkünfte, die von gewissen Einfuhrzöllen herfliessen, betrugen 1824: 110,000 Pf. St. Die Verwaltung der Grundstücke, welche den Jesuiten gehörten, steht unter einer Commission von 5 Mitgliedern.

Die Regierung von Ober-Canada, 29056 □M., südwestlich vom Utawas und am Rande des Kataracuiflusses, Ontario-, Erie-, Huron- und Ober-Sees bis zum See der Waldungen (Lake of the woods), erst seit 1791 als eine Provinz für sich von Canada abgetrennt, grösstentheils noch Wildniss, enthält 11 Distrikte und 25 Cantone. Auch hier ist der Unter-Gouverneur mit einem Vollziehungs-Rath, der aus dem Ober-Richter, dem Bischof von Kingston, und 6 Räthen besteht, an der Spitze der Regierung, welche zu York, (4000 E.) 100 D. Meilen südwestlich von Quebek am nordwestlichen Ufer des Ontario-Sees, ihren Sitz hat. Der gesetzgebende Rath besteht aus dem Ober-Richter als Sprecher, dem Bischof und 6 Räthen; die Assembly aus 16 Mitgliedern; keine Religion, selbst nicht die jüdische, schliesst von dem Rechte aus, in dieser Assembly eine Stimme zu führen, doch sind die Meistbeerbten zur Repräsentanten-Wahl bevorrechtet, und diese sind (in Ober-Canada, nicht in Nieder-Canada) oft so unwissend

dass sie nicht, lesen noch schreiben können. Auch hier besteht ein besonderes Ober-Gericht (Court of Common Pleas). Die Civil-Verwaltungskosten, welche das Englische Volk hergiebt, beliefen sich im Jahre 1824 auf 9197 Pf. St.

Gasparo de Corte real, ein vornehmer Portugiese, der 1501 (unter Emmanuel des Grossen Regierung) auf eine Entdeckungsreise absegelte, scheint der erste gewesen zu seyn, der sich in die gefährliche Meerenge (Southern Entrance) zwischen Cap North auf der Insel Cap Breton und Cap Ray, Newfoundland's Südwestspitze, welche zu dem Golf von S. Lorenz führt, hineinwagte, und vor der Mündung des S. Lorenzstromes einen Theil der Südküste des Vestlandes entdeckte. Er nannte diese Küste: Terra verde; sie ward aber nachmals nach seinem Namen, Terra Corterealis, bezeichnet; weiter nordwärts, etwa unter dem 50° N. Br. hielt er das Land für anbaufähig, und nannte es Terra do Labrador, ein Name, der jetzt der ganzen Umgegend bis an Nieder-Canada's Gränze beigelegt wird. Doch erst der wackre Franzose Jaques Cartier entdeckte, von Franz I. auf seiner zweiten Reise nach den nördlichen Gewässern aufs nachdrücklichste unterstützt, am 15ten July 1535 die Insel Anticosti, das Delta des S. Lorenzstroms, denselben aufwärtsschiffend, die Isle de Coudres (Haselstauden-Insel) und die mit wilden Weinreben bedeckte Isle de Bacchus, jetzt Insel Orleans; Cartier nahm im Namen des Königs von Frankreich diese Inseln in Besitz, und es ward 1542 eine Französische Colonie dahingeschickt, welcher Versuch aber gänzlich misslang, und die Franzosen 50 Jahre hindurch von ähn-

lichen Unternehmungen abschreckte. Erst unter Heinrich IV. gelang es dem rastlosen Chauvin 1608 am nördlichen Ufer des S. Lorenzstrom, an einer wohlgewählten Stelle, Quebek, den Keimpunkt, den Mittelpunkt und Hauptort des Französischen Nord-Amerika (la nouvelle France, Nova Francia) zu gründen; freilich hauptsächlich nur des Pelzhandels und der Fischerei wegen. Mit Mühe behaupteten sich die Franzosen gegen die Angriffe der Engländer, welche die Erbfeinde nicht in der Nähe ihrer Stockfisch-Insel Newfoundland dulden wollten, und erst im Jahre 1661 gelangte Frankreich nicht nur zum ruhigen Besitz von Canada, sondern erlangte auch Acadia (jetzt Neu-Schottland) und das damals so wichtige Cap Breton. Colbert bot alles auf, um dem Reiche Ludwig des Vierzehnten, durch Colonialbesitz, Welthandel und Seemacht zu sichern und mit ungeheuren Kosten wurden jene Wildnisse in Ackerbau-Colonien verwandelt. Den Seigneurs, alle von gutem Adel, (man folgte dem Beispiele der Spanier und Portugiesen), ward das ganze Ufer bis Montreal (Monte royale) erb- und eigenthümlich vertheilt, unter der Bedingung, das Land anbauen zu lassen. Zur Ausrüstung der Transporte wurden ihnen grosse Vorschüsse gemacht, und die Einsaat über Hamburg aus Polen verschrieben, weil Frankreich damals selbst auf diesem Wege einen Theil seines Mundbedarfs holen musste. — In der Nation zeigte sich ein rechter Heldeneifer der Entdeckung, und la Salle, ein unsterblicher Name, schiffte zuerst den Mississippi hinab. Er bildete zuerst den Plan, die Engländer an der Nordamerikanischen Ostküste gleichsam im Rücken anzugreifen. Für Ausbreitung des Christenthums und der Cultur unter den Wilden sorgten Französische Ordensgeistliche und Je-

suiten *) mit ächtem Aposteleifer, und viele Indianische Stämme, die jetzt der Pelzhandel der Briten durch die Verbreitung des Tollwassers (Rums) ausgerottet, reiften damals der Veredlung entgegen. Frühzeitig ahnte aber Grossbritanien, dass Nord-Amerika der Kampfplatz sey, wo für die Britische Seemacht und den Einfluss auf den Welthandel alles zu gewinnen und zu verlieren sey. So begann ein fast ununterbrochener 75jähriger Kampf um Wildnisse, welche die Europäische Politik kaum den Namen nach kannte. Zuvörderst hatten sich die Briten an der ganzen Ostküste Nord-Amerika's concentrirt (der Utrechter Friede 1712 verschaffte ihnen Neuschottland und Newfoundland (Terre neuve) wieder), und dort waren Colonien gestiftet, die sich frühzeitig frei fühlten und deren Bürger also ein Vaterland zu vertheidigen hatten. Diese erbitterte Frankreich durch Einbrüche, wozu die Wilden angereizt wurden, auf die landwärts einliegenden Pflanzungen; man gewann die Irokesen und vergalt Gleiches mit Gleichem. Es wurden im westlichen Hinterlande Britische Forts angelegt, und da die Franzosen damals auch im Besitze von Louisiana waren, so wollten sie dieses durch eine Kette von Forts mit Canada verbinden. Mit wechselseitiger Wegnahme dieser Forts am Ohio etc. begann der grosse Entscheidungskampf, der nachmals ganz Amerika in seinen Folgen verwandelte, in den

*) Ein für allemal sei hier bemerkt, dass die Jesuiten überall in Amerika sich ganz anders zeigten, als in Europa; daher man ihnen dort ein gebührendes Lob nicht versagen darf, wenn sie auch in Europa mit Recht für ihre Verfinsterungsumtriebe bis auf den heutigen Tag jedes freien Biedermannes Verachtung verdienen! —

Anm. d. H.

Jahren 1754 und 1755, noch ehe der Krieg in Europa förmlich erklärt war. Frankreich entwickelte eine bis dahin unerhörte Macht zur See, wie zu Lande; besonders wurden die Landtruppen den Briten in Amerika durch ihre Ueberzahl, Tapferkeit und kriegerische Gewandheit gefährlich. So mussten denn die Milizen der Freistaaten aufgeboten werden, und diese zeigten, was Männermuth im Kampfe für den eignen Herd, gegen Söldner auch der besten Art, besonders in Wüsten, die ihnen unbekannt sind, zu wirken vermag. Das starke Louisbourg auf Cap Breton, das Bollwerk von Canada, ward im July 1758, mit Hülfe der Provinzialen, genommen, und durch einen Marsch, wie er nur solchen Männern möglich ist, fiel auch Canada durch den Sieg von Quebek am 13. Sept. 1759, den General Wolfe mit seinem Heldentod besiegelte, in die Gewalt der Briten. Im Pariser Frieden, den 10. Febr. 1763, musste das erschöpfte Frankreich ganz Canada und Cap Breton an Grossbritanien abtreten, welches nun in dessen weise benutzten Besitz sich als erste Seemacht zu behaupten vermogte. Durch des Gouverneurs Guy Carleton's menschenfreundliches Benehmen ward der kühne Angriff der Amerikanischen Independenten unter Arnold und Montgomery, die unter den, mit grosser Schonung behandelten Canadiern, obgleich sie Unterworfene waren, keinen Anhang fanden, im März 1776 gänzlich vereitelt. Nord-Amerika's Ostküste ward von Grossbritanien unabhängig, aber Canada blieb treu, ward die Zuflucht der Loyalisten und seit dieser Zeit das Schooskind der Britischen Regierung, welche dieser Colonie unverholen einen grösseren Werth beilegt, als allen Zuckerinseln Westindiens und, aller Wahrscheinlichkeit nach, so lange sie ihren Bewohnern fortwährend

Freiheiten, Rechte und Vortheile zusichert, dieselbe nie einbüssen wird. Durch die Behandlung Canada's während der Amerikanischen Revolution ertheilte die Britische Regierung allen Colonialmächten eine grosse Lehre, die aber von ihnen nicht beachtet ward!

R., Dr.

Schreiben

eines jungen Preussischen Handelsmannes aus Mexico.

(Aus der Haude und Spenerschen Zeitung.)

San Luis Potosi,*) den 23. Januar 1826.

Mein theurer Vater!

Mein letzter Brief war aus Pueblo Viejo de Tampico,**) vom 31sten December vorigen Jahres, worin ich Dir meldete, dass ich im Begriff stand, in Geschäften meines Hauses nach San Luis abzugehen. Ich versprach, Dir von diesem Ort aus zu schreiben, und wie Du siehst, so halte ich Wort. Wie ich glaube,

---

*) San Luis de Potosi, Hauptort des gleichnamigen Mexikanischen Bundesstaats, auf dem östlichen Abhange der Hochebenen von Anahuac, westlich von den Quellen des Panuco-Flusses mit 12000 Einwohner. Sie liegt 63 d. Meilen westlich von Tampico, in dessen Nähe der Panuco mündet, 55 Meilen nordwestlich von Mexico an der grossen Handelsstrasse, die nach Norden führt, und 95 deutsche Meilen nordwestlich von Vera Cruz.

**) Pueblo viejo de Tampico, 22° 6′ N. Br., Einfuhrhafen an der Mexikanischen Ostküste, s. Columbus I. 1825, S. 83, 57 Deutsche Meilen nördlich von Vera Cruz; der erwähnte See ist die Laguna de Tamiagua. Zu Tampico de la Tamaulipas ist die Zollstätte. Tamaulipas bildet mit der Umgegend einen Mexikanischen Bundestaat, und hiess sonst Provincia de nuevo Santander. Dort landeten 1817 der unglückliche Mina und unweit von Tampico ward Iturbide hingerichtet.

wird es Dir nicht ganz unangenehm seyn, über meine Reise und meinen neuen Aufenthaltsort etwas zu vernehmen, und aus diesem Grunde fange ich denn mit meiner Reise an. Am 31. Dec. verliess ich Pueblo Viejo in Begleitung meines Reisegefährten, eines Mr. Hope aus Liverpool, und brachte die Nacht in unserm Hause in Tampico de las Tamaulipas zu, welches auf der entgegengesetzten Seite des See's und Flusses Panuco nach der Strasse von San Luis Potosi liegt. — Ich hatte es so angeordnet, dass wir am 1. Januar abreisen konnten, und obgleich das Wetter am Morgen regnigt und stürmisch war, und mein Reisecumpan nicht recht Lust zum Reiten hatte, so setzte ich es doch durch, und so bestiegen wir gegen 8 Uhr unsere Maulthiere, und begannen in Begleitung zweier Bedienten und zweier Packmaulthiere, die unsere Koffer und Betten trugen, unsere Reise. Der Weg von Tamaulipas nach Altamira*), circa 6 Leguas, geht durch einen Wald, und muss in der Regenzeit abscheulich zu passiren seyn, da der Boden grösstentheils fett und uneben ist. — Gegen 3 Uhr erreichten wir Altamira, wo wir zu übernachten gedachten; man wies uns in ein kleines niedriges Haus, wo wir nichts als leere Wände fanden, und unsere Betten am Boden aufschlugen. — Altamira muss früher ziemliche Bedeutendheit gehabt haben, wenigstens findet man sehr hübsche grosse steinerne Häuser hier, die jetzt aber fast gänzlich leer stehen. Die Strassen sind öde und leer, und sehr selten sieht man eine Gruppe Volk beisammen. Des nächsten Mor-

*) Die Gegend, nach dieser Küste zu, ist in dem Revolutionskriege (1813 bis 1818) aufs Fürchterlichste verwüstet, s. Columbus I. 1825, S. 297 und flg.

gens stand der Mond noch hoch am Himmel, als wir schon wieder aufsassen, um unsere Reise fortzusetzen. Wir kamen durch la Potranca, einzelne Häuser, und erreichten gegen 3 Uhr unser zweites Nachtlager, la primera Puerto, zwei elende Hütten im offenen Felde, im Gesichte hoher Berge. Hier assen wir zuerst Trijoles und Tortillas, von denen wir nun 10 Tage lang lebten, und ich kann wohl sagen, an denen ich viel Geschmack gefunden. Die Indianer wissen die Trijoles (eine Art Bohnen) sehr gut zuzubereiten, und leben von nichts als diesen und den Tortillas, einer dünnen Art Kuchen von geriebenem Mais. Das Land zwischen Altamira und diesem Punkt ist eben, und gänzlich ohne allen Anbau, die Erde scheint mir gut zu seyn, und ich weiss nicht, ob Mangel an Wasser oder Faulheit den Anbau dieser grossen Länderstrecken verhindert. (!) — Von la primera Puerta kommt man zur zweiten Puerta, ebenfalls eine einzelne Hütte, von dort nach Charissa, einige einzelne Häusser, und von dort nach Horcazitas, einem Städtchen, was aber eher den Namen eines elenden Dorfes verdient. Der Weg ist bis dahin ebenfalls eben, aber schon sehr steinigt; wir hatten viel Hitze und Staub zu dulden. Der Weg führt am Fusse des grossen Bernals vorüber, eines ziemlich hohen kegelförmigen Berges, den man bei hellem Wetter in Tampico sehen kann. In Horcazitas kehrten wir im Hause des Alkaden ein, und fanden dessen Frau krank. In allen diesen Flecken sind Apotheker und Doktoren seltene Erscheinungen, und da die Leute wissen, dass wir Fremde gewöhnlich einige Medicamente mit uns führen, so waren wir willkommene Erscheinungen, und ihre ersten Fragen waren nach Medicin. Wir gaben, was

wir hatten — ob es gut gethan, mögen die Götter wissen, schaden wird es indessen nichts, dass es ein ganz gelindes Mittel war. Von Horcazitas findet man auf 15 Leguas keine Hütte, kein Haus, bis zum Rio Limon. — Wenn man von Morgens beim Sonnenaufgang bis 3 oder 4 Uhr an dem Sattel gewesen, und von Sonne und Staub viel gelitten hat, und man kommt dann an ein kühles gemüthlich-romantisches Fleckchen, magst Du denken, wie einem da zu Muthe wird. So war es in Rio Limon (eine kleine Colonie von wenigen Häusern am Ufer des Flusses gleiches Namens). Ich habe schon manchen Fluss in meinem Leben gesehen, aber so reinem hellen Wasser, so angenehm begränzt, bin ich noch nicht begegnet. Mag es seyn, dass die Anstrengungen des Tages mich alles empfinden liessen, kurzum, ich konnte mich recht an diesem lieblichen Orte laben. Von hier aus fangen die Gebirge an. Die Sierra de la Cuchara ist ziemlich steil, von dort zum Charmal abermals einige Hütten am Fusse der Sierra del Charmal, die uns manchen Schweisstropfen kostete, weil wir einen grossen Theil, unserer Thiere wegen, zu Fuss hinaufklimmten. Gegen 4 Uhr langten wir in Santa Barbara, einem ziemlich niedlichen Städtchen, in einem Thal von hohen Bergen begränzt, an. Hier sahen wir zuerst einige Cultur, einige Maisfelder &c., was wir bisher gänzlich vermissten, und uns oft die Frage vorlegten: wovon leben diese Menschen, was thun sie? — Von Santa Barbara ging es am nächsten Morgen nach la Caje, einzelne Hütten am Fusse der Sierra del Compladore. Diese Sierra ist sehr hoch und steil, und wir hatten lange zu klimmen, ehe wir hinüber waren. Was ich von Bergen sah, war eine Art Kalk oder Thonschiefer (das

konnte ich nicht genau unterscheiden), Granit habe ich gar nicht gesehen. — Nachdem wir denn endlich über diesen Berg fort waren, gelangten wir in ein freundliches Thal, durchwässert von einem kleinen Flüsschen und begränzt von hohen Gebirgen. Es war der Tag der heiligen drei Könige und ein Festtag, als wir uns den wenigen Hütten näherten, wo wir zu übernachten gedachten. — Festtage werden gewöhnlich mit Fandangos gefeiert, und so auch hier. Wir gesellten uns zu dem fröhlichen Haufen, und wurden feierlich aufgenommen. Ich habe überhaupt gefunden, dass das Volk im Innern weit besser ist, wie an der Küste, dass sie Fremden nicht abgeneigt sind, und freundlich mit ihnen umgehen. Am folgenden Morgen stiegen wir über die Sierra de los Gallos, die steilste und angenehmste auf dem ganzen Weg. Es war Eugeniens Geburtstag und mit inniger Liebe gedachte ich ihrer in weiter Entfernung auf der Höhe der Mexikanischen Gebirge. Spät Nachmittags erreichten wir durch Staub und Sonne sehr ermüdet Tula, und kehrten hier in eine Posada ein.

Meines Reisegefährten beide Pferde waren durch die scharfen Steine der Gebirge lahm geworden und so vertauschte ich sie, da er kein Wort Spanisch spricht, gegen zwei andere daselbst. Tula ist ein elender, obgleich ziemlich ausgedehnter Ort. Die Häuser sind grösstentheils aus Thon gebaut und wie die meisten Spanischen Häuser von einem Stockwerk mit flachem Dache. Auch hier sah ich gar keinen Anbau, und ich konnte mich nicht enthalten zu fragen, warum sie ihre Stadt in einer so elenden Gegend angelegt hätten? Man sagte mir, auf der andern Seite der Stadt habe sie grosse Kornfelder, und da ich es nicht gesehen habe,

muss ich's glauben. Von Tula brachen wir wegen des Pferdetausches am nächsten Morgen spät auf, und erreichten, schrecklich von Staub und Sonne geplagt, unser nächstes Nachtquartier el Coronel, abermals einige wenige Häuser mit einem Brunnen, der, glaube ich, nur desshalb angelegt ist, weil man nicht verdursten soll. Von hieraus fingen wir an, das Wasser zu bezahlen; obgleich es manchmal so dick war, dass man es kauen konnte, so waren wir doch froh, wenn wir nur etwas erhalten konnten. Von dort ging es vor Sonnenaufbruch nach la Vega, la Encado, Buena Vista, Sierra Cyrtal, Rincon de Retubiarte, San Isidro, wo wir Abends spät ankamen, nachdem wir circa 18 Leguas gemacht hätten. Nie habe ich es so kalt gefunden, als wie wir am Morgen von Coronel fortritten; meine Füsse waren erstarrt und wenige Stunden nachher konnten wir uns vor Hitze nicht lassen. Wenn man 18 Leguas geritten ist, dann weiss man, was man gethan, so ging es auch uns, und nachdem wir unsere Chocolade genommen, gingen wir in unsere Betten. Um San Isidro ist viel Anbau, da hier reiche Arrieros wohnen, die viel Maulthiere haben. — Wir gedachten von San Isidro in einem Tage nach San Luis zu erreichen, aber unsere Thiere hielten es nicht aus; und so blieben wir in el Collorado, nachdem wir durch vieles öde Land geritten waren. Hier konnten wir nicht Wasser zum Waschen haben, und das wenige, was man uns zu trinken gab, war schauderhaft. Von el Collorado hatten wir noch 16 Leguas bis San Luis, wo wir endlich Nachmittags anlangten. San Luis liegt am Fuss einer Gebirgskette in einem grossen Thal, und war, wie du wissen wirst, durch reiche

Goldminen berühmt. Ueber die Stadt enthalte ich mich jetzt alles Näheren; bald vielleicht Weiteres darüber. Meine Waaren langten wenige Tage nach mir an, und ich verkaufte bereits einen Theil davon. Wie sehr allein ich hier bin, kannst du dir denken, da wenig Fremde hier sind und mit den Spaniern wenig Umgang zu halten ist etc.

Dein treuer Sohn Adolph.

Cannings Rede

über die Emancipation der Negersklaven in Westindien.

Gehalten im Hause der Gemeinen am 20. May 1826.

(Vergleiche Columbus 1826, I. S. 269. 516.)

Der berühmte Hr. Brougham hatte an dieser Sitzung dem Hause einen Antrag in Betreff der Sclaverei in Westindien gemacht, den er eben nicht mit seinem bewunderten Rednertalente zu unterstützen vermochte, da er überhaupt unwohl schien; sein Antrag aber lautete: „das Haus habe mit innigstem Bedauern bemerkt, dass von Seiten der Colonial-Gesetzgebung nichts bewirkt worden sey, um die laut erklärten Wünsche der Regierung und die Beschlüsse des Hauses vom 15ten May 1823 zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven in den Westindischen Colonien zu erfüllen. Das Haus verkündet daher das Versprechen, frühzeitig in nächstjähriger Sitzung Maasregeln zu treffen, die darauf berechnet sind, um die Anempfehlung der Regierung und des Hauses in Kraft zu setzen, aufs ernstliche in Erwägung zu ziehn.“ — Nachdem dieser Antrag völlig discutirt war, erhob sich der Staatssecretair, Hr. Canning, und redete das Haus folgendermassen an: *)

*) Herrn Cannings Aeusserungen sind als ein Glaubensbekenntniss der Britischen Regierung über diesen, für Westindiens Verhältnisse so wichtigen Gegenstand, wovon

Der ehrenwerthe, gelehrte Herr hat die Frage, die jetzt dem Hause vorliegt, gerade auf den Punkt gebracht, worauf ich sie zu treffen wünschte; dieser nunmehr dem Hause vorliegende Punkt, ist, dass das Haus durch Abstimmung entscheide, ob der zur Annahme vorgeschlagene Beschluss den Zwecken, welche die Gegenstände dieses Beschlusses sind, dienlich sey? Der Beschluss enthält einige Sätze, die ich als abstrakte Sätze, ohne Schwierigkeit (freilich mit einiger Abänderung) unterzeichne. Doch die besondere Frage, worüber das Haus bei gegenwärtiger Veranlassung zu entscheiden hat, scheint mir (*I take to be*), ob das Durchgehen irgend eines Beschlusses dieser Art nothwendig oder nützlich sey? Ist es aber weder nothwendig noch nützlich, ist es denn nicht der allgemeinen Frage, worüber das Haus bereits seine Gesinnungen ausgesprochen hat, mehr nachtheilig als förderlich? Indem ich mich über die Frage äussere, muss ich viel und fast den grössten Theil der Rede eines sehr ehrenwerthen, gelehrten Herrn (des Dr. Lushington, der sich äusserst heftig gleich nach Brougham aussprach), bei Seite legen, weil, wie ich meyne, das Haus, das Vaterland und die Regierung seien darüber einstimmig, bei dieser grossen Massregel so viel es möglich ist, auf dem Wege der Versöhnlichkeit und Anempfehlung zu verfahren; jene Rede aber ist nur für ein gewaltsames, Schrecken erweckendes Verfahren berechnet. Die Rede stimmt also gar nicht mit dem Ton und der Stimmung,

---

das Schicksal mehr als einer Million unglücklicher Mitmenschen abhängt, zu betrachten, daher wir sie hier vollständig nach einer authentischen Mittheilung aufnehmen.

D. R.

worin die Discussion bisher von Anfang bis zu Ende geführt worden ist, und welche auch den sinnigen, ausführlichen und gemässigten Vortrag beseelte, womit diese Debatte eröffnet ward (nämlich Brougham's Rede). Ich darf annehmen, dass die Beschlüsse dieses Hauses vom 15. Mai 1823 die sämmtlichen Vorschriften enthalten, welche das Parlament zur Leitung dieses Geschäfts vestgesetzt hat; auch muss ich (da dieser Annahme nicht widersprochen worden) annehmen, dass die verschiedenen Massregeln, welche die Regierung auf diese Beschlüsse begründet hat, anerkanntermassen im Geiste dieser Beschlüsse aufgefasst und dem gemäss entworfen sind. Giebt es Einige, welche glauben, dass wir einen andern, als den eingeschlagenen Weg hätten verfolgen sollen; giebt es Einige, so geneigt sind, ins Jahr 1807 zurückzugehn, und sind sie der Meinung, die Abschaffung aller Sklaverei in Westindien hätte damals schon durch eine Parlaments-Akte erzwungen werden sollen: so brauche ich diesen nur zu sagen, dass sie sich verspätet haben; das Parlament ist schon zu einer Entschliessung gelangt und hat über diesen Gegenstand eine Entscheidung gefasst. (Beifall!) Der Ton, worin sich das Parlament ausgesprochen hat, unterliegt keinem Missverständniss; es wollte nicht durch unmittelbares Einschreiten die Befreiung der Sklaverei in Westindien erzwingen; doch blickt es auf dies Ereigniss als auf einen Erfolg des versöhnlichen, gemässigten Verfahrens, welches dasselbe bisher beobachtet hat; es will von diesem Wege nicht abweichen, ausgenommen, wenn die Widersetzlichkeit in Widerspenstigkeit ausartet, ein Fall, welcher jetzt noch nicht zu erwägen ist; denn wir hoffen noch, dass wir nicht in eine Alternative gerathen, welche eine Abweichung von diesem Verfah-

ren nöthig macht. (Beifall.) Was nun aber diejenigen betrifft, welche diese höchst wichtige Frage, die bekanntermassen das Leben, Interesse und Eigenthum so vieler unserer Mitbürger betrifft, nach dem abstrakten Lehrsatz: „Der Mensch kann nicht Eigenthum des Menschen seyn!“ entscheiden wollen, so muss ich mir die Freiheit nehmen, sie in die Schulen zu verweisen (of relegating them to the schools) und ihnen sagen, dass sie diese ernste, belangreiche Frage nicht als Mitglieder des Britischen Reichs-Parlaments oder als Mitglieder irgend eines bestehenden Staatsvereins behandeln. (Lauter Beifall.) Die praktische Anwendung ihrer speculativen Begriffe auf einen so schwierigen und gewichtigen Gegenstand, wie dieser, würde unsere Westindischen Besitzungen in einen Zustand der Verwüstung und Verödung versetzen, den jene ehrenwerthen Herren wahrscheinlich doch nicht erwarten. — Ein gelehrter Naturrechtkenner (Civilian?) hat in einer frühern Debatte gerügt, als hätte ich den Grundsatz geäussert: „der Geist der Britischen Constitution ist, in ihrem Grundbegriffe nach, jeder Modification der Sklaverei feind (*hostile*);“ — aber ich habe dergleichen nie gerade hin behauptet, sondern nur als der Aeusserung: „dass die Sklaverey den Grundsätzen der Britischen Constitution und der christlichen Religion entgegen sey“ widersprochen. Doch Gott verhüte, dass der, welcher dieser Behauptung widerspricht, darum den Gegensatz behaupten solle. Ich sage nicht, dass der Zustand der Sklaverei den Grundsätzen der Britischen Constitution, und den Lehren des Christenthums entspreche. Dennoch sind die Angaben jenes Herrn nicht praktisch wahr. Meint das ehrenwerthe Mitglied, dass die Britische Constitution die Sklaverei in dem Theile des Bri-

tischen Gebiets, wo die Constitution in voller Kraft gilt, nicht zulasse, so ist seine Behauptung ohne Zweifel wahr; doch das gilt nicht für diesen Fall. Meint aber das ehrenwerthe Mitglied, dass die Britische Constitution Jahre, ja Jahrhunderte hindurch das Bestehn der Sklaverey, einen im Mutterlande unbekannten Zustand der Gesellschaft, in den Colonien nicht geduldet habe, so ist dies eine ungegründete, schlechthin und praktisch unwahre Behauptung. Bei jeder Behauptung, die hier im Hause vorgebracht wird, um zu gesetzlichen Anordnungen zu führen, muss man sich sorgfältig hüten, um, wie bei diesem Beschlusse geschehn ist, das nicht zu verwechseln, was moralisch wahr, und historisch falsch ist. Ohne Zweifel ist also der Geist der Britischen Constitution, diesem Grundsatz zufolge, jeder Modification entgegen (*hostile*) und eben so gewiss hat das Britische Parlament Jahrhunderte hindurch ein System der Colonisation, welches bekanntlich auf Sklaverei begründet ist, geduldet, gesetzlich bestätigt, beschützt und sogar aufgemuntert. Doch Gott verhüte, dass niemand den Gegensatz dieser Behauptung zu vertheidigen wage. — Ich sage eben so wenig, dass der Geist des Christenthums die Sklaverei sanktionire, noch weniger sage ich, dass sie mit den Grundlagen der Britischen Constitution vereinbar sey; doch dieses Land, obgleich selbst durch eine freie Verfassung gesegnet, hat Bräuche, die ihren Staatseinrichtungen fremd sind, begünstigt, und zwar auf den Rath von Männern, die anerkannte hochgepriesene Freunde der Freiheit waren, zu einer Zeit, wo vielleicht der Freiheitssinn nicht zu der gegenwärtigen moralischen Reife gelangt war, und wo sie der unter dem gesammten Volk verbreiteten Aufklärung, die jetzt im vollen Stralenglanze alle Welt

erfüllt, — ermangelte. Allein es ist ausgemacht, dass dieses Land, ungeachtet dessen freien Verfassung, Anlagen aufs kräftigste beschützt und begünstigt hat, deren ganzer Bestand anerkanntermassen auf Sklaverei begründet ist — (Beifall), dass es ein System begründet, gehegt und gepflegt hat, wovon nicht nur Sklaverei die Basis ist, sondern welches eines jährlichen Zuflusses des schwarzen stygischen Stroms der Sklaverei als nothwendig für dessen Ernährung und Aufrechthaltung bedurfte. *) (Beifall!) — Auf gleiche Weise duldet freilich die Christus-Religion die Sklaverei an sich nicht, und wer das behauptet, würde sie schänden, aber es ist eben so gewiss, dass von dem ersten Erwachen des Christenthums an bis auf den heutigen Tag Christenthum und Sklaverei neben einander bestanden haben. Ich will durch die Anführung der historischen Wahrheit bloss das Land von der Nothwendigkeit befreyen, welche aus der Annahme jener Lehren erwachsen würde, nämlich von der Nothwendigkeit, jenen alten Brauch unbedachtsam und übereilt abzuschaffen, nicht allmälig und, bloss unter Gestalt einer gewissen Modification, sondern im ganzen Umfange einer völligen Ausrottung. — (Hört! Hört!) Entwickelte sich doch, das Christenthum vermöge seines milden Geistes langsam und allmälig, fügte es sich doch den Zeit- und Ortsverhältnissen, erklomm den Thron der Caesaren, und tröstete den Gefangenen in der Kerker-Nacht, und während die Christuslehre auf allen Strassen gepredigt ward, erscholl fortwährend auf dem Forum der Rechtsausspruch: *servi cruciantur.* (Sklaven werden gekreu-

*) Nämlich der Zufuhr der Sklaven-Bevölkerung durch den Menschenhandel in Afrika! — A. d. H.

nigt!) — Es ist also nicht wahr, dass das Daseyn dieser Religion die schonungslose Ausrottung der Sklaverei vorschreibe, und zwar mittels wilder Verfolgung, die ihr nirgend eine Zuflucht gestattet. Es ist nicht wahr, dass sie deren Ausrottung durch andere Mittel anbefiehlt, als diejenigen sind, welche mit dem milden, gerechten, unpartheiischen Geiste der Britischen Constitution in Einklang stehn; diese befolgt ein bedächtliches Verfahren, als die weiseste Art, um sich eines anerkannten Uebels zu entledigen. Die Britische Constitution, die Britische Regierung, das Britische Parlament haben eine lange Reihe von Jahren hindurch ein System begünstigt, welches wir jetzt mit Abscheu betrachten. Sollen wir fortfahren, die falschen Grundsätze unserer Vorfahren zu begünstigen und denselben zu huldigen? Das sey ferne! ich behaupte nur, dass wir, die wir alle die Schuld tragen, das Uebel gehegt und gepflegt zu haben, den Pflanzern nicht allein den Schimpf aufbürden sollen, und ihnen zurufen: „Ihr allein sollt dafür büssen!" (Hört! Hört! Hört!), ihr allein sollt Strafe und Schmach dulden, da wir entschlossen sind, uns von der moralischen Pestilenz zu befreien; ihr allein seyd jetzt als die mit dem Aussatz Behafteten bezeichnet, fort mit Euch aus der menschlichen Gesellschaft, und hinein in den Abgrund des Verderbens für die Sündenschuld, woran wir Theil hatten und wozu wir aufmunterten!" (Beifall!) Im Gegentheil schlage ich vor, mit gelinderer Hand und bedächtlicher zu verfahren. Das ist die Verfahrungsart, worüber das Haus bereits entschieden hat, und daher ist die heute zu entscheidende Frage: ob der jetzt zur Annahme vorgebrachte Beschluss im Geiste der Mässigung abgefasst sey und das Gepräge der Bedachtsamkeit trage,

damit es nicht auf das bereits befolgte Verfahren nachtheilig einwirke und das Haus mit einem Male über die Ansichten hinaus versetzt werde, wornach bisher gehandelt worden? Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir beachten, wie es jetzt mit der Sache stehe. Der Beschluss vom 15ten Mai 1823 bildet den Grund dieses Verfahrens; wir haben so gehandelt, und zwar mit mehr als gewöhnlicher Billigung von Seiten des Vaterlandes. Hat man Grund zu glauben, dass die Regierung nicht mit vollkommenster Aufrichtigkeit nach diesen Beschlüssen gehandelt habe? und hat die Regierung nicht ihren Beschluss kund gemacht, das Parlament um Hülfe zur Einschärfung der beschlossenen Massregeln aufzufordern, wenn die Colonien sich widerspenstig zeigen sollten? (Hört!) Sind diese beiden Voraussetzungen gegründet, haben wir die vom Parlament sanktionirten Ansichten aufrichtig befolgt, und sind wir nicht von der Erklärung unseres Beschlusses abgewichen, das Parlament aufzurufen, wenn Hülfe Noth thut, weshalb sollten wir jetzt einen Beschluss annehmen, welcher, indem er den Ansichten der Regierung nicht völlig entspricht, sie nothwendigerweise nur in Verwirrung bringt? Es sind bereits im Laufe der diesjährigen Sitzung Anträge über diesen Gegenstand gemacht. Bei einem derselben trug ich auf eine Aenderung (amendment) an, worin das natürliche Missfallen über einige dem Hause vorgebrachte Schilderungen ausgedrückt war; jetzt erkläre ich von Neuem, dass wir um so mehr Ursache haben, bei den Beschlüssen des Hauses vom 15ten May 1823 zu beharren. Als eine Erneuerung unserer früheren Erklärungen hat der neue Beschluss keine Bedeutung. Zunächst äussert er Bedauern über das Verfahren der Westindischen Gesetz-

gebungen. Dagegen habe ich nichts, als dass es ein Zeitverlust wäre, das noch einmal zu Protocoll zu nehmen, was bereits zu Protokoll genommen ist. Dann fordert er das Haus auf, das Versprechen zu verkündigen (to pledge itself) dieser Erklärung in der nächsten Sitzung Massregeln folgen zu lassen, um dieselben in Kraft zu setzen. Dieser Entschluss brächte meines Erachtens geradezu Unheil. Ich betrachte die 6 bis 8 Monate, welche zwischen der jetzigen und nächsten Sitzung verfliessen, nicht mit dem Gefühl der Verzweiflung, sondern hoffe, dass die Westindischen Regierungen einige (*some*) Massregeln im Geiste der ihnen übersandten Anempfehlungen annehmen werden; doch ihre Neigung, dieses zu thun, würde durch eine feierliche Zusage dieser Art von Seiten des Hauses der Gemeinen nur geschwächt werden. Jene Gesetzgebungen würden nun Recht haben, uns vorzuwerfen, dass wir selbst nicht wüssten, was wir eigentlich wollen; dass wir, mit dem bisher befolgten Verfahren unzufrieden, uns nun verbunden fühlten, auf eine neue legislatorische Weise einzugehn; denn was auch immer die Ansichten der Regierung seyn mögen, könnten sie sagen, das Haus der Gemeinen ist eingeschritten und hat sie verändert, indem es sich zu einem neuen Verfahren verpflichtete. So würde ich sprechen, wenn ich Mitglied der gesetzgebenden Versammlung in Jamaica wäre. Warum sollten wir unsere mit Fug genährten Erwartungen aufgeben? und würden die Westindischen Gesetzgebungen nicht mit Fug und Recht die härtesten Beschuldigungen wider uns vorbringen, dass wir gänzlich ihre Hoffnungen täuschen und sie gleichsam auffordern, zu warten, um zu sehn, zu welchem weiteren Einschreiten wir noch geneigt seyn könnten! (Hört! Hört!)

Ein ehrenwerther Freund hat bei dieser Verhandlung mir die Frage vorgelegt, ob die Cabinets-Ordre in Rücksicht auf Trinidad das ganze System begreife, welches die Regierung beabsichtige? Meine Antwort lautet, dass, so weit der Beschluss des Hauses der Regierung den von ihr zu befolgenden Weg vorschreibt, in so weit auch die erwähnte Cabinets-Ordre die Absichten der Regierung umfasse. — Handeln die Colonial-Gesetzgebungen redlich im Geiste dieser Ordre, und nicht mit dem Vorhaben,

> Dem Ohre das gegebene Wort zu halten.
> Doch es der Hoffnung brechend. —

fassen sie wesentliche, nicht bloss zweideutige Beschlüsse mit der völligen Entschliessung das anempfohlene System anzunehmen, so bin ich von der vollständigen Realisation der Absichten des Parlaments überzeugt. (Hört! Hört!) Es ist der Geist des Ganzen, den wir zu berücksichtigen haben. Der Punkt in Rücksicht der nothgedrungenen Freilassung der Sklaven (the clause for the compulsatory manumission of the slaves) ist als das Hauptsächlichste und Wesentlichste zu betrachten. Alles übrige geht nur auf Milderung des Systems; doch dieser Punkt ist gewiss die Lebens-Ader des Ganzen. Der Unterschied zwischen den Planen der Minister Sr. Majestät und denen jener Herren, die ein rascheres Fortschreiten wünschen, liegt darin, dass diese den erreichten Endzweck in Gefahr bringen, um voreilig zum Schlusse zu kommen, da wir und Andre hingegen die Erlangung des Zwecks ein wenig zu verzögern wünschen, um ihn mit desto grösserer Sicherheit zu erreichen. In manchen Nebenpunkten stimme ich einem ehrenwerthen Herrn mir gegenüber, der mit vieler Einsicht über

diesen Gegenstand redete, (Herrn Wilmot Horton) bei; nur in Rücksicht der Entschädigung der Pflanzer weiche ich durchaus von ihm ab. Nichts ist widersinniger, als einen Grundsatz der Entschädigung bei der Förderung von Massregeln, die sämmtlich als Verbesserungen erscheinen, zuzulassen; und alle, welche moralische Veredlung als wohlthätig betrachten, sind mit uns überzeugt, dass sie mehr als zehnfältige Wertherhöhung des Grundeigenthums herbeiführen werden. — Der Grundsatz der nothgedrungenen Freilassung muss durchgesetzt werden (the principle of compulsory manumission is one of force), und das einzige Heilmittel liegt in dem Preise, die der Sklave seinem Herrn zahlen muss, und für dieses Heilmittel ist gesorgt. (Hört, hört, hört!) — Ich habe nun erwiesen, dass allerdings die Lehren der Menschenfreundlichkeit, die Grundsätze des Christenthums und der Geist der Britischen Constitution die Sklaverei verschmähen und verdientermassen verabscheuen können, dass darin aber kein Grund liege, uns aufzufordern, das System plötzlich abzuschaffen, unter dem Wagespiel, die Sicherheit der dabei Betroffenen in Gefahr zu bringen, und denen, deren Interesse darin verwebt ist, Unrecht zuzufügen. (Beifall.) Ich hoffe erwiesen zu haben, dass die Regierung aufrichtig strebt, die Wünsche des Parlaments in Erfüllung zu bringen, und dass wir bloss deswegen, weil uns Alles missfällt, welches dem Anschein einer Drohung an sich trägt, unsern Entschluss nicht wiederholen möchten; dass wir, wenn wir, unserer Hoffnung entgegen, widerspenstigen Widerstand von den Colonien erfahren sollten, das Parlament aufrufen wollen, um Veränderungen zu bewirken, welche

mit dem Geiste der Britischen Constitution im Einklang stehn, und zu deren Ausführung das Parlament, ohne Vorwurf einer Ungerechtigkeit, Vollmacht ertheilen kann, weil sie sich das Erzeugniss einer heilsamen, (*wholesome*) heiligen (*holy*) Entschliessung von Seiten desselben bewähren. (Lauter Beifall.)

Herr Bourgham erwiederte, der Vorwurf der Uebel, die aus der Verwerfung seines Antrags entstünden, würde mit Recht auf die fallen, die dagegen stimmten. (Beifall.)

Wirklich ward sein Antrag mit 100 Stimmen gegen 88 verworfen.

Diese Debatte schloss die Verhandlung über das Sklavenwesen des Britischen Westindiens im Reichsparlament, welches bereits am 31. Mai d. J. prorogirt ward. Die Angelegenheit der Befreiung und Verbesserung des Zustandes jener Millionen unterdrückten Mitmenschen ist dem Gutachten der Colonial-Gesetzgebungen anheim gegeben, und erst im nächsten Jahr will die Britische Regierung ihre desfalls gefassten Beschlüsse mit Nachdruck in Kraft setzen, im Fall sich jene Gesetzgebungen nicht gutwillig dazu verstehn. Bisjetzt hat der gute Wille des Mutterlandes die Lage der Sklaven in den Colonien im Ganzen nur verschlimmert, und die Pflanzer gegen sie erbittert. Was nicht mit Gerechtigkeit besteht, soll und kann nicht bestehn, wer dessen Bestand und Dauer befördert, häuft Strafe auf sein Haupt — und ohne dass die, welche von der bestehenden Ungerechtigkeit Vortheil ziehn, Schaden leiden, ist noch nie eine Ungerechtigkeit abgeschafft worden; sie fordert Opfer; diese Opfer aber wollen die Pflanzer nicht darbringen, wehe ihnen! Allerdings

sind übereilte, gewaltsame Maassregeln, wie die der Decrete der National-Versammlung in Frankreich, vom 15ten Mai 1791! — also gerade von dem Tage, wo 32 Jahr später das Britische Parlament die oben erwähnten Beschlüsse fasste, gefährlich; aber nicht diese Maassregeln der Menschenfreundlichkeit, ihr bald darauf erfolgte Widerruf, diese scheusliche Ungerechtigkeit, brachte Verderben über die Pflanzer, die ihn bewirkt hatten, und beraubte dem französischen Staate der schönsten, ergiebigsten Colonie, die vom Grund aus verwüstet ward. Wie sehr aber sticht das Benehmen der Brit. Regierung in dieser Angelegenheit gegen das Benehmen der südlichen V. St. von Nord-Amerika ab — welche trutziglich das Recht, Sklaven zu halten, als ein wohlbegründetes vor aller Welt vertheidigen, und sich doch das freieste Volk der Erde schelten lassen, obgleich tausende, die wie sie das Ebenbild Gottes an sich tragen, von diesen freien Bürgern wie Lastvieh und weit ärger, wie auf den Britisch-Westindischen Inseln, gemisshandelt werden. So lange es noch Sklaven in den Vereinigten Staaten giebt, so lange man dort die Sklaverei der Farbigen nicht als ein nothwendiges Uebel — sondern als ein etwas, was sich vor Gott und dem Menschenrechte vertheidigen lässt, betrachtet, steht es dort mit echter freisinniger Aufklärung weit schlechter als in Europa und was von dort herüber posaunt wird, löst sich in leeres Wortgepränge auf. — Wem das Hochgefühl der Freiheit die Seele füllt, der kann keinen seiner Menschen als Sklaven behandeln, kaufen und verkaufen, thut er's, so ist er ohne Menschenliebe und ohne Empfindung für Menschenwürde, und als solcher verächtlich vor aller Welt.

R. Dr.

Denkschrift

über den Sklavenhandel und den Zustand der französischen Colonien in Amerika.

In der Kammer der Deputirten am 6. Juny, mitgetheilt von Herrn Devaux, Deputirter des Departement de Cher.

(Ein Gegenstück zu Canning's Rede.)

§. 1.

Etwas über den französischen Sklavenhandel.

„„Es kann Niemand in den Sinn kommen, dass Gott, der doch höchst weise ist eine Seele einem schwarzen Leibe eingehaucht habe.““

„„Unmöglich können wir annehmen, dass jene Schwarzen — Menschen sind, weil wir, wenn wir sie für Menschen halten, fast auf den Gedanken kommen könnten, dass wir keine Christen wären.““

„„Beschränkte Köpfe übertreiben die Ungerechtigkeiten, welche man gegen die Afrikaner begeht, gar sehr; denn wären sie wirklich so schlimm, würde dann nicht in den hohen Häuptern von Europa, die so viele unnütze Conventionen geschlossen haben, der Gedanke entstehn, einen General-Vertrag zu Gunsten des Erbarmens und der Menschlichkeit abzuschliessen?““

Fast ein Jahrhundert der Gleichgültigkeit war verflossen, seitdem der grosse Montesquieu diese bittere Frage der Ironie an die Beherrscher von Europa gerichtet, als sie der Congress der Souveraine zu Wien durch die Declaration am 18ten Februar 1815 beantwortete.

Durch den Vertrag vom 20. July 1815 haben die Souveraine sich verpflichtet, den Negerhandel zu verbieten; dass war in der That ein heiliger Bund, wenigstens gewiss so heilig, *que celle destinée à resister aux progrès de la civilisation européene, en opposant*

les forces materielles aux forces morales des nations. Also heiligt nun das europäische Staatsrecht werkthätig das Princip der Abschaffung des Negerhandels, den früher schon das Naturrecht verdammte. Doch betrachtet man, welche leichte Strafe die französische Gesetzgebung auf die Uebertretung dieser Verordnung gesetzt hat, sieht man, mit welcher Leichtigkeit anerkanntermaassen das Verbot umgangen wird, so könnte man meynen, das Verbot dieses infamen Handels sey nicht schon von Ewigkeit durch Gott selbst in dem grossen Freibriefe des Menschengeschlechts niedergeschrieben, sondern vielmehr eine der nothgedrungenen Zuwilligungen, geleistet, wie man von der französischen Karte gesagt, um der Krankheit des Zeitgeistes willen. Das Gesetz vom 15. August 1818 verordnet bloss die Wegnahme der Schiffe und der Ladung, und die Absetzung des Capitains (d. h. er darf nie wieder als Capitain fahren). Also eine einfache Geldstrafe für die Rheder; eine einfache Entziehung der Erlaubniss des Commandos für den, der die Ausführung leitet.

Ein Versicherungsvertrag ist notorisch einem Schleichhandel zu Hülfe geeilt, der blos Geldstrafen, die sich berechnen lassen, zu fürchten hat. Die Gefahren sind nicht abschreckend, weil die Prämie zur Sicherung für den Risiko auf dem Meere und gegen die Confiscation nur 15 Procent beträgt *).

Von den kreuzenden Kriegsschiffen haben die Schleichhändler wenig zu fürchten; in den Jahren 1823 und 1824 wurden sie fast gar nicht bemerkt; 5 bis 6 Fahrzeuge können auf der Station der Afrikanischen

*) Note des französischen Bothschafters an den Congress von Verona vom 26. November 1822.

Küste nur eine sehr kleine Strecke bewachen, während der Handel auf eine ungeheure Strecke ganz ungehindert vor sich geht.

Man sah im Jahre 1824 fortwährend 10 bis 12 Negerschiffe in der Flussmündung des Bony (an der Küste von Guinea). Alle 2 oder 3 Tage traf dort ein solches Schiff aus Frankreich oder aus den französischen Colonien ein. Wenn ein französisches Kriegsschiff sie bemerkt, macht es eine falsche Demonstration, oder verändert den Cours, oder erklärt, wie der Capitain des Huron in Gegenwart von 4 Negerschiffen that, er habe keine Befehle, sie anzuhalten (s. Schreiben aus Sierra Leone vom 26. April 1822, der Gesellschaft der christlichen Moral in London mitgetheilt). Der regulirte Handel ward nicht mit grösserer Oeffentlichkeit betrieben. Der Hafen Nantes rüstet jährlich 24 Negerschiffe aus. Der besondere Bau derselben, der unter den Augen der Marine-Verwaltung geschieht, verklagt fruchtlos die verbrecherische Bestimmung dieser Schiffe.

Die Polizei hat keine Augen; sie entdeckt nicht die öffentliche Verfertigung der Eisen, der Fussfesseln, der Leistenstangen, um eine Reihe Sklaven zusammen zu binden, der Hand-, Bein- und Halsschellen mit Ketten, um die Schlachtopfer fest zu halten.

Ein Capitain, der nur dem Namen nach auf der Rolle der Mannschaft sich befindet, wird untergeschoben, und verkauft seine Verantwortlichkeit aber nicht theuer, weil es nur den Verlust eines falschen Titels gilt.

Es giebt Schiffsrollen in Blanco, mit dem Stempel der Administration versehn, welche sich die Menschenhändler für Geld zu schaffen wissen, um nach

Willkühr unter der falschen Unterschrift eines Commissairs auszufüllen (?).

Von Seiten der Administration geschehen am Orte der Einschiffung keine strenge Untersuchungen. Diese Orte sind gerade dieselben, für welche der Menschenhandel getrieben wird. Uebrigens reicht der kleine Raum von wenigen geometrischen Schritten hin, um aus den Bereich aller Untersuchungen zu seyn (?).

Die Administration duldet zu Martinique eine Sklaven-Niederlage für Surinam und für die übrigen niederländischen Colonien.

Mit der Sicherheit des schnöden Gewinnstes verdoppelt sich die Thätigkeit des Menschenhandels. Als der Handel noch frei war, warf er nie so ungeheuern Vortheil ab. Das Gesetz, welches bloss die Gier der Handels beunruhigt, giebt demselben einen noch scheuslichern Character, indem es die grausamsten Vorsichtsmaassregeln herbeiführt.

Gemeiniglich sind die Sklaven im Zwischendeck angekettet, wo der vom Geize berechnete Raum nur 3 Quadratfuss für jeden Erwachsenen bei 2 Fuss 5 Zoll Höhe beträgt. Ein Drittheil kommt gewöhnlich in dem engen, verpesteten Dunstkreise um.

Von dem Besuche eines Kreuzers bedroht, wirft der Schiffer die lebendige Ladung über Bord, wie dies auf der Estelle von Martinique geschah, wo die menschlichen Wesen Paarweise in sorgfältig verschlossene Fässer eingepackt wurden, und man sie so in den Abgrund der Wogen stürzte, damit die schwimmenden Leichname keinen Verdacht erwecken möchten.

Ist es gleich wahr, dass die Strenge der Strafe sich nicht immer am wirksamsten zur Unterdrückung eines Verbrechens zeigt, so ist doch auch wahr, dass

eine Geldstrafe der Grösse dieses Verbrechens keineswegs entspricht. Diese Art der Strafe, auf kleine Polizei-Vergehn anwendbar, hat etwas lächerliches, wenn man sie bei einer so entsetzlichen Verletzung des Naturrechts angewandt findet. Dieselbe Gesetzgebung, welche den einfachen Diebstahl eines Geräths, was 20 Sous werth ist, mit 5jährigem Gefängniss züchtigt, beschränkt sich darauf bloss das Werkzeug eines Verbrechens zu confisciren, welches mit Mordbrand und Diebstahl beginnt, und oft mit Meuchelmord endigt.

Wie deutlich spricht die Nachsicht des Gesetzgebers sich in dieser äussersten Sparsamkeit der Strafen aus, während alle andern Verbrechen und Vergehungen mit Strafen in üppiger Verschwendung belegt sind.

Die Menschenhändler loben die wohlwollende Vorsicht, die sich weigerte, sie für vogelfrei zu erklären und ihr Geschäft mit der Strafe des Seeraubes zu belegen.

Alljährlich erscheinen Schriften, welche den Fortgang und die schändlichen Verbrechen dieses Handels offenbaren, und werden ohne Erfolg in den Kammern vertheilt. Alljährlich beruhigt sich der Marine-Minister damit, von der Fortdauer und der Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen zu reden.

Diese anerkannte Ohnmacht erweist die Nothwendigkeit, die Gesetzgebung zu neuen wirksamern Verordnungen aufzufordern. Die bestehenden Gesetze, wurden auf dem Congresse zu Verona in der Note des Herzogs von Wellington über den Sklavenhandel vom 24. November 1822 als unzureichend denuncirt, und in der auch Abseiten Frankreichs unterzeichneten Erklärung dieses Congresses vom 28. Nov. 1822, ward versprochen, wirksamere Unterdrückungs-Massregeln gegen die be-

trüglichen Kunstgriffe auszumitteln, wodurch die Unternehmer dieser verdammlichen Speculationen die Landes-Gesetze zu umgehn, die Wachsamkeit der gegen ihre Verbrechen aufgestellten Kriegsschiffe zu täuschen, und ihre Schandthaten, wodurch alljährlich Tausende von schuldlosen Menschen aufgeopfert werden, zu verbergen wissen. Dieses Versprechen ist unerfüllt geblieben. Kein gesetzlicher Antrag offenbarte den Willen, Massregeln der Unterdrückung oder Verhütung zu Wege zu bringen.

Und doch verkündigt Alles die Möglichkeit solcher Verhütungs-Massregeln. Selbst wenn man die Strafe nicht schärfen will, kann man, nach der Meinung unterrichteter Seeleute, am Bau, an der Ladung und Ausrüstung, die Sklavenschiffe am Orte der Abfahrt leicht erkennen; durch strengere, sorgfältigere Untersuchungen, durch besser combinirte Formen, um den wirklichen Bestand der Mannschaft auszumitteln, und um zu verhindern, dass Niemand aufgenommen werde, so lange das Schiff unter Segel ist, durch schärfere Inspektion des Schiffsjournals und Fürsorge, dass dasselbe genau geführt werde; und durch öffentliche Einregistrirung der Sklaven in den Colonien; denn jede neue Aufzeichnung entdeckt die betrügliche Einschwärzung derjenigen, die *über die angegebene Zahl vorhanden sind.*

Die legislative Idee, welche die gänzliche Unterdrückung des Sklavenhandels fordert, wirkt heilbringend auf die innere Verwaltung der Colonien; sie mahnt die Pflanzer, sich mit neuen Hülfsmitteln für ein neues Landbausystem zu versehn, das häusliche Leben der Sklavenfamilien zu begünstigen und durch geeignete

Versuche an die Stelle der Zwangsarbeit, die ihnen immer die liebste war, die stets ergiebigere freiwillige Arbeit treten zu lassen.

Die Mangelhaftigkeit der gegenwärtigen Gesetzgebung geht so weit, dass der erlaubte Menschenhandel diesem nichtswürdigen Verbote noch vorzuziehen ist. Die Habgier, welche durch die Besorgnisse, welche das Gesetz einflösst, noch barbarischer wird, wacht nicht mehr für die Erhaltung der Sklaven, die hingegen bei den einfachen gesetzlichen Drohungen grausam hingeopfert werden.

§. 2.

Constitutionswidrige Regierung der Colonien.

Die Colonien haben aufgehört, im Budget von 1826 und 1827 zu figuriren. Dies ist auch ganz natürlich, weil sie nie der Gegenstand irgend einer Bemerkung von Seiten der Commission gewesen sind. Doch ist diese Neuerung merkwürdig. Die früheren Rechnungsablagen und Budgets lieferten wenige Aufklärung über den Zustand der Gesetzgebung und Verwaltung in den Colonien; doch sie gewährten alljährlich eine kritische Untersuchung ihrer Lage, indem der gesetzgebenden Sanktion eine Uebersicht ihrer Ausgaben und Bedürfnisse vorgelegt ward.

Die Neuerung, welche den Dienst der Colonien aus dem Staatsbudget streicht, enthebt sie den Nachforschungen der Kammern. Man sagt, die 3 Hauptcolonien Martinique, Guadeloupe und Bourbon (letztere eine Mascarenhas-Insel an der Ost-Afrikanischen Seite) reichen für sich selbst aus mit einem Ueberschuss der Einnahme. Ist es gerecht, daraus zu schliessen, dass sie eine innre

Regierung haben müssten, unabhängig von der legislativen Einrichtung? Solch ein Grundsatz würde die Einheit des Gebiets und die gesetzgebende Macht, welche sie beherrscht, beeinträchtigen.

Jeder Theil des Reichs (*de l'empire*, das können die Franzosen nicht vergessen), der nichts aus dem Staatsschatze zu fordern hätte, könnte auf gleiche Unabhängigkeit Anspruch machen.

Das Gesetz vom 10. März 1790 erklärt die Colonien für einen Gesammttheil des Königreichs Frankreich, und dies Königreich hat nicht zwei gesetzgebende Gewalten.

Die Charte (Art. 73) sagt: dass die Colonien regiert werden durch Gesetze (*par lois*) und durch besondere Verordnungen (*par réglemens particuliers*); sie deutet dadurch nicht auf eine andre gesetzgebende Gewalt, als die des französischen Continents, sondern drückt bloss die Nothwendigkeit einer Special-Gesetzgebung aus.

Die Colonien dürfen auch nicht den ausschliesslichen unbeschränkten Regime der Ordonnanzen unterworfen seyn, ohne die Art. 73, 14 und 15 der Charte zu verletzen. Der so eben angeführte 73 Art. redet vom Regime der Gesetze; der 15te Art. sagt: dass die Gesetze von der vereinigten Gewalt des Königs und der Kammern ausgehen müssen, und der 14te Art., dass die Reglemens und Ordonnanzen auf die Vollziehung der Gesetze beschränkt sind.

Die nothwendige Specialität der Gesetze und Verordnungen ändern nicht den Character, in Bezug der Unterscheidung der Gewalten, von welchen sie ausgehn.

Die Colonien, also dem jährlichen Einflusse der gesetzgebenden Kammern entzogen, bilden eine Art

ministerielles Königreich, wo die Abgaben ohne gesetzliche Beistimmung erhoben werden, und wo die Personen und Sachen der Willkühr der Ordonnanzen anheim gegeben sind. (Schöne Wirthschaft!) Sie könnten durch die Mangelhaftigkeit ihrer innern Regierung untergehn, ohne dass die gesetzgebende Gewalt von den Ursachen in Kenntniss gesetzt würde, oder die Katastrophe vorbeugen könnte.

§. 3.

Gesetzgebender Zustand der Colonien.

Jedes Jahr offenbart uns die Nothwendigkeit einer grössern Entwicklung unserer Kriegsmacht, um an Ort und Stelle das gegenwärtige System der Colonial-Verwaltung aufrecht zu erhalten. Dies beweist, dass ein System, welches hauptsächlich auf materielle Gewalt begründet ist, Widerstand durch die moralische Gewalt findet, welche man zu bezwingen genöthigt ist.

Dieser Kampf der materiellen Gewalt des Mutterlandes mit den moralischen Gewalten der Colonien beweist, dass das einzige haltbare Band, welches sie einigen könnte, nicht vorhanden ist.

Das Uebel liegt in der Gesetzgebung, welche die Einigung mit dem Mutterlande zerreisst und auflöst, statt die Quellen der Colonial-Wohlfahrt zu mehren und zu erweitern. Die erste dieser Quellen ist die Bevölkerung; diese producirt und consumirt, diese entnimmt oder sendet dem Mutterlande die Gegenstände gegenseitigen Verbrauchs; diese vertheidigt den Boden mit um so viel mehr Muth, *) je glücklicher sie sich

*) Anm. Man sehe oben den Aufsatz: Canada, S. 1. &c. O, was haben in dieser Rücksicht die Franzosen noch von den Briten zu lernen!

fühlt — und dieses Glück liegt in der Gesetzgebung, welche dasselbe fördert.

Die Bevölkerung der beiden (Französischen) Haupt-Antillen Martinique und Guadeloupe und der Insel Bourbon hat zwei Ursachen (*causes*): Zeugung und Negerhandel. Der Negerhandel darf nicht mehr mitwirken, wenn das Europäische Gesetz, welches ihn brandmarkt und verdammt, ausgeführt wird. Man bedarf daher einer Gesetzgebung, welche die natürliche Reproduction der Colonial-Bevölkerung begünstigt. Fünf- und zwanzig Jahre, wo man sie ihrem Schicksale überliess, wo sie im Besitz der Fremden (der Briten) war, haben die Bande sehr erschlafft, welche Martinique und Guadeloupe an Frankreich knüpften; doch die Wohlthaten der Gesetzgebung müssen diese Beziehung festigen. Es ist die höchste Zeit, ein neues Colonial-Regime zu schaffen, welches der Social-Bewegung auf dem ungeheuern Continent der beiden Hälften Amerika's entspricht; dies ist das einzige Mittel, die natürliche Tendenz aller Antillen (*des toutes les Antilles*) *) sich dem benachbarten Continent anzuschliessen, zu neutralisiren.

Man täuscht sich, wenn man hofft, in der Mitte der Amerikanischen Republiken und in der Nähe von S. Domingo (Haïti) eine Art Oase, allen Mängeln der Europäischen Herrschaft geweiht, aufzubehalten.

Das Ministerium der Marine hat eine stätige Widersetzlichkeit offenbart, wenn das Interesse der

*) Von solcher Tendenz bemerkt man auf den Dänischen, Britischen und Niederländischen Antillen auch nicht die geringste Spur; die dortigen Pflanzer und freien Farbigen sähen lieber einen Orkan, als Colombische oder Mexikanische Befreier heranstürmen! A. d. H.

Colonien discutirt ward; es beklagt sich, wenn man über diese Materie redet, oder etwas drucken lässt, wegen Störung im Nachdenken ministerieller Weisheit.

Diese ministerielle Weisheit, welche während den 12 Jahren der Restauration, die unwiderrufliche Befreiung von S. Domingo nicht verhindern konnte, flösst sie hinreichend Vertrauen ein, um ihr stillschweigend das Heil der Colonien, die uns noch übrig sind, anheim zu stellen?

Die alljährlichen Offenbarungen des Marine-Ministeriums sagen uns, dass man seit 7 bis 8 Jahren die Einführung französischer Gesetze und eines Handelsregime's vorbereitet. Doch dieser Gesetzesentwurf, wovon das Ministerium des Jahrs 1820 behauptete: er sey fertig und könne spätstens in der nächsten Sitzung der Gesetzgebung (also 1821) vorgelegt werden, ist noch immer nicht bekannt; dieser Zeitraum von 7 Jahren, der nach den geleisteten Verheissungen so fruchtbar seyn sollte, ergieht sich an Werken als verzweifelt unfruchtbar. Während diese gesetzgebenden Vorarbeiten, die alljährlich vertagt sind, erwartet wurden, offenbarten Thatsachen den kritischen Zustand von Martinique.

Die Empörung in den Zuckermühlen zu Carbet*) ist 1822 durch die thätige Mitwirkung der getreuen, fürs Gute eifrigen Bevölkerung der Farbigen unterdrückt. **)

Die Neger-Bevölkerung mindert sich. ***)

---

*) Kirchspiel an der Westküste der Insel, südlich von der Hauptstadt S. Pierre, 14° 40' 20" N. Br.

**) Bericht, des Ministers der Marine über das Budget von 1824.

***) Eben derselbe.

Martinique wird durch Auswanderung und haufenweise Deportation entvölkert.

Es müssen einer fast gleichzeitigen Auswanderung von mehr als 1500 freien Leuten aus Martinique legislative Wahrheiten zum Grunde liegen. Ist es das Glück oder die Unterdrückung, welchem sie sich also entziehen? Es begründet auch wohl Anklage gegen das Colonial-Regime, dass 260 Kaufleute, Eigenthümer und Handwerker, selbst von der Klasse, welche gegen den Aufstand die Waffen ergriff, deportirt sind.

Diese Proscriptionen beweisen keineswegs die wirkliche Stärke der Gewalt; denn während freie Menschen zum Brandmark und immerwährender Galeerenstrafe verurtheilt wurden, weil einige eine in Frankreich gedruckte Schrift, welche von der Königlichen Gewalt nichts weiter, als eine Verbesserung des Colonial-Regime's forderte, zum Verkauf umgetragen, und andere, weil sie sie gekauft hatten — fand man zu Martinique keine Magistratsperson, um die aufrührische Sprache einer Bittschrift im Namen der Gesammtheit zu unterdrücken, worin die Drohung ausgesprochen war, die Colonie würde sogleich verloren gehn, wenn man irgend eine Modification dieses Regime's dulde. —

Durch das Edikt von 1685 hatte Ludwig den Vierzehnte die Verschmelzung der beiden Menschenklassen, der Weissen und Farbigen (*des creoles et des gens de couleur*), vorbereitet, indem er den Grundsatz proklamirte; dass die Geburt die Befreiung herbeiführe, (d. h. ist die Mutter frei, so ist es auch das Kind), alle Vortheile der Naturalisation verschaffe, und die Rechte, Vorrechte und Freiheiten verleihe, deren die freien Menschen geniessen.

Doch die Gewalt, immer in den Händen von Menschen, welche den Farbigen feind sind, verstattete denselben nicht, sich das schöne Recht zu erobern, welches Ludwig des Vierzehnten Menschenfreundlichkeit ihnen verliehen hatte.

Die Machthaber, die sich das Recht der Gesetzgebung anmassen, haben eine Masse von allgemeinen Verordnungen zusammengesetzt, die auf eine widersinnige arglistige Unterdrückung der Farbigen abzielen.

Durch diese gesetzliche Usurpation ist die für die Sklaven so ehrenvolle Maxime Ludwig des Vierzehnten untergegangen: „dass das Verdienst erworbener Freiheit dieselben Wirkungen erzeuge, als das Glück der natürlichen Freiheit!

Gegen diese gesetzliche Verähnlichung erhebt sich der Stolz der einen Classe der Weissen, ohne Mitleid für die andere. Mehr als zwei Klassen sind durch Lokal-Reglements und durch die willkührlichen Erlasse der Tribunäle geschieden, um so mehr musste die dritte Klasse, die der Sklaven, unterhalb aller menschlichen Gesetze hinunter gedrückt werden, damit doch noch einen geselligen Abstand zwischen Sklaven und Befreiten vorhanden sey.

Diese Lokal-Reglements verbieten unter willkührlichen Strafen: „die Reise nach Frankreich, um dort die Früchte der Arbeit und des Kunstfleisses zu geniessen; jede Entfernung von den Inseln, ohne Caution für die Rückkehr, wenn anders die Reise für nothwendig erachtet wird, zu leisten; den Genuss gewisser Bequemlichkeiten, welche der Gebrauch in die civilisirte Welt eingeführt hat; das Tragen der Spitzen, der Seide, der Hüte, der Kleider von gewissem Schnitt, so dass man nicht von diesen freien Leuten sagen kann,

wie Tacitus (*de moribus Germanorum*) von den Sklaven der Deutschen meldet: „daß man den Herrn durch den Lebensgenuß nicht von den Sklaven unterscheiden könne!“ fernerhin jeden Anspruch auf gerichtliche Aemter oder Officierstellen bei der Miliz, selbst auf die bloßen Schreiberstellen bei den Ministerial-Beamten; eheliche Verbindung mit der höhern Classe; deren Zutritt zu der Kirche und zu den Catechisationen in den Häusern; alle Familienfeste, Hochzeitfeier und häusliche Tänze; das Studium der Heilkunde, der Wundarzneikunst und der freien Künste; die Theilnahme an väterlichen Vermächtnissen zum Nachtheil der Seitenverwandten von der höhern (weissen) Classe, welche immer den Kindern der farbigen Leute vorgehn; den Empfang der Vermächtnisse der Creolen, welche hingegen die Schenkungen der untern Classe annehmen dürfen: das ist der Geist der Gesetzgebung der Colonialgewalt auf den Antillen!!!

Die Farbigen (*les gens de couleur*) trifft nach der Rechtsgelehrtheit der Beschlüsse (*Arrêts*) die ganze Strenge der gesetzlichen Verdammniß; auf Schmähungen gegen die Weissen steht der Galgen, um sie in Subordination zu halten; Staupenschlag, Brandmal, Sklaverei trifft den, der die Hand gegen den Weissen erhebt, während der Weisse, der einen freien Mulatten gar zu arg prügelt, eine Geldstrafe erlegt — andere dieser Arrêts erinnern an die alten Verordnungen barbarischer Völker, welche durch schwere Strafen den Rangunterschied zu sichern suchten; auf grobe Reden gegen die Weissen steht der Schandpfahl, und verbannt wird der Farbige, der mit andern als mit Farbigen ein Spielchen macht. (NB. Alle diese barbarischen Verordnungen gelten bis auf den heutigen Tag!)

Vergebens entsprach Ludwig der 16te den Gedanken seines unsterblichen Ahnherrn und versuchte durch das Edikt vom 27. Juny 1787 den Samen der Civilisation, welche das Edikt von 1685 ausgesäet hatte, zur Frucht zu bringen.

Derselbe Geist, welcher sich der gesetzlichen Verähnlichung einer beiden Classen widersetzte, wies die Organisation der Repräsentativ-Versammlung zurück, durch den Menschenfreundlichsten der Gesetzgeber bestimmt: „um die freien Bewohner auf demselben Boden der Colonien durch den Reiz einer weislich combinirten Regierungsverwaltung zurück zu halten.“

Diese neue politische Organisation, welche die Wohlfahrt der Englischen Colonien begründet, indem sie alle Lokal-Interessen der unwiderstehlichen Herrschaft der freien Discussion unterwirft, konnte vor dem Jahre 1789 nicht erlangt werden.

Wenn die darauf folgende Zeit, unter den ephemeren Regierungen zugebracht, die zu sehr mit sich selbst beschäftigt waren, um an Colonien zu denken; wenn die fremde Besitznahme die Bande zwischen den den Antillen und dem Mutterlande lösten; wenn Capitalien und Menschen, welche jene nicht benutzen können, ohne ihrem Umlauf zu folgen, während der 25 Jahre neue Richtungen genommen haben, so ist zu erachten, dass der gegenwärtige administrative Zustand für die Classe der freien Farbigen um so unerträglicher sey, weil neue Verbindungen sie aufgeklärter gemacht haben, und weil rechtmässig erworbener Reichthum ihnen den lebhaftesten Wunsch einflösst, ihren Zustand der Erniedrigung zu verlassen. Sollte übrigens nicht auch die seit 30 Jahren durch feierliche Discussionen über den Ursprung aller Rechte und der Quellen

der Gewalten in der Gesellschaft verbreiteten Aufklärung bis zu den Antillen hinüber geschimmert seyn?

Die freien Farbigen hätten ihren Augen den Lichtströmen verschliessen müssen, die vom alten Europa ausgingen, und in dem weiten Amerikanischen Continente wiederstrahlten; konnten sie den Lockungen eines ganz nahen Beispiels, dem von Dominica und St. Lucie *) widerstehn, die unter den Gesetzen blühen, die denen des Britischen Mutterlandes ähnlich sind; bedürften sie eines unbescheidenen Ausforschens, um ihren Anspruch auf bürgerliche Gleichheit und auf eine menschlichere Rechtspflege in sich zu erwecken? Sie können sich auf das Edikt von 1685 berufen, ausgegangen von dem grossen König, der sie selbst zur Würde freier Menschen berief; sie hatten nicht nöthig, an eine neue politische Organisation zu denken, um eine bessere Regierung zu ersehnen; das Edikt von 1787 besteht noch, um ihr Recht auf billigere Gesetze zu begründen. Dieses Edikt empfiehlt sich um so mehr ihren Gedanken und Hoffnungen, weil es ein Werk Ludwig des 16ten ist, und durch ein grosses Beispiel der Nachahmung (?) in den Englischen Colonien (Jamaica und Canada) sich gerechtfertigt hat. **)

---

*) Dominica liegt nördlich, S. Lucie südlich von Martinique und nördlich von Dominica liegt Guadeloupe. Die Entfernungen dieser Inseln von einander beträgt nur 4—10 Meilen. S. Lucie ward erst im Pariser Frieden 1814 an Grossbritannien abgetreten.

**) Sollte man nicht vielmehr sagen können, Ludwig XVI. sey bei seiner Verordnung dem Beispiel der Briten gefolgt? A. d. H.

Die Ordonnanz vom 22. November 1819 gestattete unausgesetzt die grösstmögliche Verähnlichung der Colonial-Gesetze mit den Gesetzen des Mutterlandes. Indessen siechen die Colonien, verzehrt durch das innere Uebel der Widersetzlichkeit der beiden Classen freier Menschen; die eine hofft Verbesserung, die andere sucht den Bestand der Dinge, wie er ist, aufrecht zu erhalten.

Die Sklavenbevölkerung in Martinique erleidet jährlich um $\frac{1}{30}$ Verlust. Der Sklavenhandel entnimmt aus diesem Elende neue Antriebe für seine unmenschlichen Speculationen.

Der Grund der schnellen Ausrottung der schwarzen Bevölkerung liegt gleichfalls in dem Geiste der Widersetzlichkeit gegen legislative und administrative Verbesserungen des Sklavenzustandes. Statt allmälig ihre Befreiung durch weise combinirte Massregeln und durch freiwillige Lohn-Arbeit herbei zu führen, kennt die Colonial-Rechtspflege nur die Zuchtruthe (*sevice*) der grausamsten Willkühr. Man verurtheilt unter unbegreiflichem Vorwande zu entehrenden Verstümmelungen, und zu Martern, vor welchen die Menschlichkeit schaudert. Herr Laisné de Villevèque sah 15 junge Schwarze, wovon drei 14 bis 15 Jahr waren, feierlich, in Gegenwart ihrer Mutter, welche zuzuschauen verurtheilt war, auf Martinique zu Tode martern, weil sie, wie das Urtheil besagt — ihrem Herrn den Preis ihrer Personen hätten stehlen wollen, indem sie in einer Barke zu entfliehen suchten. Montesquieu's Geist hat keinen Begriff, dass dies ein Verbrechen sey, indem er fragt: „Welches Civil-Gesetz kann einen Sklaven zu entfliehen hindern, ihn, der nicht der Gesellschaft angehört und folglich an kein Gesetz gebunden ist?“ —

So wird die Dienstbarkeit, schon an sich selbst hart genug, erschwert, durch eine noch härtere Rechtspflege. Die Anarchie, welche die Personen mit zügelloser Willkühr drückt, verschont eben so wenig die Sachen. Die erledigten Erbstücke werden durch ungetreue Testaments-Vollzieher verschlungen. Der Brauch der Fideicommisse, eingeführt wie in Rom durch das legislative Verbrechen der Enterbung des Sohnes eines freien Farbigen zu Gunsten der weissen Seitenverwandten, wird die Ursache häufiger Spolienklagen; das Skandal der Vergeudung des Anvertrauten (*Dilapidation*), ist nicht durch die Vorschrift des regelmässigen Rechnungsablegen gezügelt, noch wird sie durch eine Vorkehrung der Verwaltungscontrolle zur Verantwortung gezogen. Die Rechtspflege erscheint unter allen wandelbaren Formen der Willkühr; Prevotal-Gerichtshöfe *) ersetzen die königl. Gerichte und überlassen ihrer Seits die Criminal-Justiz den Militair-Commissionen.

Die Criminalgerichte instruiren und verdammen im Geheim. Niemals ist das Gesetz Ludwigs des 16ten vom 3. Nov. 1789 in Ausführung gebracht, welches freie Vertheidigung und Oeffentlichkeit der Debatten anbefiehlt, obgleich es zu Martinique und zu Guadeloupe eingeregistrirt ward; so sehr ist das Naturrecht ein Schrecken für diese Länder.

Diese ausserordentlichen Gerichte (*tribunaux d'exception*) anerkennen keine Gränzen der Competenz, noch eine Stufenfolge der Strafe.

---

*) An solche denkt auch noch Hamburg mit Schrecken, so achtungswerth sich übrigens dort während der Bedrückungszeit die Französische Justizpflege, meistens durch Deutsche verwaltet, zeigte. Anm. d. H.

Die Rechtspflege wird nicht von rechtskundigen Magistratspersonen, gewissenhaft und die Willkühr meidend, verwaltet. Grundeigenthümer, die weder die Würde haben, welche man in Frankreich dem Richteramte beilegt, noch die Vorzüge eines ehrenwerthen Rangs in der Gesellschaft, fassen, ohne persönlich von dem Fall unterrichtet zu seyn, die Beschlüsse (arrêts), welche blos Ausbrüche ihrer Leidenschaften sind.

Der Einfluss der Gesetze und der Civilisation des Mutterlandes kann die Abscheulichkeiten der Colonialbehörden nicht unterdrücken, noch hemmen; es ist Grundsatz, dass diese immer Recht haben. Die vom Mutterlande eingesetzte Administration stellt keine Obrigkeitliche Gewalt in der Rechtspflege vor, aber doch bestätigt sie jeden von der Lokalgewalt ausgehenden Beschluss. — (?)

Solche Ordnung der Dinge (!!!) bedarf ohne Zweifel einer Verdopplung materieller Gewalt, um sich in ihrer grausamen Anomalie aufrecht zu erhalten; sie ist um so nöthiger, da der Sklavenhandel selbst diesen Inseln den Gährungsstoff neuer brennbarer Materie zuführt; es wird die Zeit kommen, welche die Weisheit nahen sieht, wo die Französische Marine, durch Krieg abgehalten, nicht mehr die materielle Gewalt zu unterstützen vermag, und wo alles fürchten lässt, dass die moralische Gewalt, durch so arge Unterdrückung aufgeregt, sich ein Gebiet zu vertheidigen weigert, welches das Mutterland nicht unter den Schutz gerechter Justiz setzen wollte.

Wie gross auch die Verschiedenheit der Orts-Verhältnisse seyn mag, es giebt allgemeine Grundsätze, die niemals irre führen, weil sie Wahrheiten, den menschlichen Herzen entquellen, ausdrücken.

Solche sind: Sicherheit der Personen in jeder Lage, und des Eigenthums, von welcher Beschaffenheit es auch sei; eine Regierungsform, die dem Pflanzer, gleichviel von welcher Farbe, den Boden, der ihn gebahr, lieb und werth macht; die ihn zur Produktion aufmuntert durch die Gewissheit neuer Genüsse; die seine Bedürfnisse reizt, damit er, um sie zu erlangen, arbeite; die, weit entfernt die erworbene Freiheit zu unterdrücken, die Hoffnung, sie zu erlangen, ermuntert, durch die Vervielfältigung der Mittel, der Sklaverei zu entkommen.

Dürfen die Colonisten nicht diese Wohlthaten von ihrer Gesetzgebung fordern?

Durch Gleichstellung der Sitten, der Sprache, der Erziehung, der Religion, der bürgerlichen und politischen Rechte aller freien Colonisten erzeugt sich ein Band der Anhänglichkeit zwischen ihnen und dem Mutterlande, welches die Verschiedenheit der Himmelsstriche nicht zu trennen vermag, welches die Entfernung nicht schwächen kann, welches stets das Interesse einer gemeinsamen Vertheidigung zu Gunsten des Mutterlandes weckt, gegen innern Aufruhr und feindliche Anfälle.

Die Sklaven, durch die gänzliche Abschaffung des Sklavenhandels in ihrem Werthe erhöht — geschützt durch Gesetze, welche sie wenigstens zu einem menschlichen Zustand bringen, gereizt durch die Hoffnung der Befreiung, durch Arbeitsamkeit zu erlangen, deren Frist und Preis festgesetzt wird, werden durch persönliche Genüsse, durch Familienverbindungen, und durch die Allgewalt der Sitten und religiösen Meinungen an den Boden gefesselt. Es ist Zeit zu erkennen, dass kein Theil des Gebiets durch willkührliche Behandlung für

die Nation und für die Ruhe des Beherrschers nützlich gemacht werden kann.

Die Initiative zur Einführung solcher Regierungsform in den Colonien ist uns untersagt; doch die Deputirten können durch ihre Einsichten die Fehler der jetzigen Colonial-Verfassung aufdecken, und das ist Pflicht; so wie die der Regierung eine Discussion über diesen Gegenstand herbeizuführen. — —

Protestation

gegen die von Seiten der Brasilischen Regierung verfügte Blokade der Häfen der Vereinigten Plata-Staaten.

Abseiten der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Buenos-Ayres.

In ältern Zeiten pflegten kriegführende Mächte nur einzelne Städte und Vestungen, die von der See- oder Stromseite belagert waren, und an deren Hafenmündung wirklich Kriegsschiffe kreutzten, in den Blokadezustand zu erklären, und um solchen Plätzen die Zufuhr abzuschneiden, wurden auch neutrale Schiffe zurück gewiesen; brachen sie die Blokade oder suchten sie dieselben zu hintergehn, so setzten sie sich denselben Gefahren aus, als Frachtfuhrleute, die einer belagerten Vestung Lebensmittel und Güter zuführen wollen. Das war Kriegsrecht und verdiente von Seiten der Neutralen, welche im Fall sie Krieg hatten, eben so verfuhren, jede billige Nachachtung. Erst im Jahre 1793, begann die Britische Regierung ihre unüberwindliche Seemacht zum grossen Nachtheil der Neutralen zu verwenden, und fasste auf Pitts Antrag den unerhörten Beschluss, alle Zufuhr an Lebensmittel nach Frankreich zu verbieten; ein Verbot, das die segensreiche Folge hatte, dass die Franzosen ein mit Sorgfalt

Ackerbau treibendes Volk wurden. Grossbritanien dehnte nun, da dieses nichts helfen wollte, das Blokadesystem auf alle Französische und von den Franzosen besetzte Küsten aus; eine Maassregel, welcher Napoleon sein eben so rasendes Berliner Decret vom 21sten November 1806 entgegen setzte, wodurch er, obgleich seine Kriegsschiffe sich kaum auf dem Meere blicken lassen durften, Grossbritanien und alle mit den Briten alliirten Staaten, seiner Seits gleichfalls in den Blokadezustand erklärte. Seit 1794 führten die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika einen nachdrücklichen Federkrieg wider diese den Seehandel der Neutralen schädigende politische Raserei, und bewogen beide kriegführende Mächte, die von ihnen *ad absurdum* geführt würden, zu einigen, wenn auch unbedeutenden Concessionen zu Gunsten der neutralen Schifffahrt. Das Merkwürdigste ist, dass die einzigen Uferstaaten, die es wahrlich verdienten, in den Blokadezustaud erklärt zu werden, die Barbaresken, mit dieser Maassregel verschont geblieben sind. *Dat veniam corvis, vexat censura columbam!*

In Amerika wurde Grossbritaniens Beispiel, welches doch noch in einer Seemacht einen Gewalts- wenn auch keinen Rechtsgrund für eine allgemeine Blokade anführen konnte, und Frankreichs und Hollands sämmtliche Haupthäfen, (so wie auch die Elbe und den Sund) wirklich lange hermetisch versiegelt hielt, auf eine fast komische Weise nachgeäfft. Die Chilische Regierung erklärte im August 1820 auf Antrieb des General San Martin und des damals Chilischen Admirals Lord Cochrane, Peru's ganze, 320 deutsche Meilen lange Küste von Iquique (21° 40′ S. Br.) bis Guayaquil (2° 12′ S. Br.) in den Blokadezustand, obgleich

die Republik Chile kaum ein volles Dutzend Kriegsschiffe besass. Das zweite Beispiel gab bekanntlich die Brasiliche Regierung am 21. December 1825. Es erliess nämlich der Brasilische Vice-Admiral Rodrigo Jose Ferreira Lobo an Bord der Corvette Liberal auf der Rhede von Buenos-Ayres folgende Erklärung:

„Der aufrichtige Wunsch, das beste Einverständniss unter den Mächten zu erhalten, und die dringende Nothwendigkeit, den Feind zu hindern, Hülfe von der Westseite des la Plata-Stromes zu erhalten und die Feindseligkeiten zurückzuweisen, welche die Regierung von Buenos-Ayres ohne Kriegserklärung gegen dieses Reich begonnen hat, bewegen den Befehlshaber der Escadre Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien zu beschliessen, wie folgt: 1) Alle Häfen und Küsten der Republik von Buenos-Ayres und mit einem Worte alle Häfen und Punkte der Ostküste des Rio de la Plata, welche die Truppen von Buenos-Ayres besetzt halten, sind von heute an in strengem Blokadezustand erklärt. 2) Alle, neutralen Mächten zugehörige Fahrzeuge, die sich gegenwärtig in den Häfen der Republik Buenos-Ayres befinden, können binnen 14 Tagen, vom Datum dieser Declaration an, unter Segel gehen; ist aber diese Zeit verstrichen, so dürfen besagte Fahrzeuge nur in Ballast abgehen, vorausgesetzt, dass sie keine verdächtige Personen am Bord haben, in welchem Falle sie der Visitation des Befehlshabers der Brasilischen Geschwader unterworfen bleiben."

Da diese Blokade-Erklärung ganz im Geiste jener Cochrane'schen alle Häfen und Punkte der Amerikanischen Süd-Ostküste, mit einem Worte schliesst, und natürlich auch die von den Truppen der

im Aufstand begriffenen Banda Orieutal besetzten Punkte, diese aber bis an den Rio grande do Sul de San Pedro, Brasiliens angestammte Südgränze, vorgedrungen sind, so ist hier von einem Küstenstrande von 20 Breiten-Grade (34 — 54° S. Br.) oder 400 deutschen Meilen (von der Mündung jenes Rio grande im Norden bis zum Cap Horn im Süden) die Rede; ausserdem hat das Brasilische Blokade-Geschwader, vornämlich den 10 Meilen breiten Rio de la Plata zu hüten, dessen Ost-Küste (die rebellische Banda) 55 deutsche Meilen, und dessen West-Küste, wo Buenos-Ayres mit der ¾ Meilen von der Stadt entfernten Rhede und dem Hafen Ensenada de Baragan, 14½ Meilen südwestlich von Buenos-Ayres, liegen, fast 60 Meilen misst —, im Ganzen also etwa 500 deutsche Meilen, d. h. eine Strecke, so gross als das ganze Mittelländische Meer, oder die Entfernung von der Elbmündung bis an die Canarischen Inseln. Hauptsächlich versieht eine Corvette, die kleine Maria da Gloria, diesen schweren Dienst, und die sämmtlich dazu bestimmte Brasilische Armada beträgt, mit den Kanonenböten, etwa 12 Segel. Während nun also in Europa sich einige Handelsplätze diese Blokade, die in den Tag hinein verfügt ist, gefallen lassen, und ihre Kauffahrer warnten, bei Leibe nicht nach dem von der Brasilischen Seemacht verschlossenen Buenos-Ayres zu segeln, erliess der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, John M. Forbes, zu Buenos-Ayres, folgende kräftige Protestation, ein Aktenstück, welches für die Handelsgeschichte Amerika's zu wichtig ist, um nicht einen Platz in den Amerikanischen Miscellen zu verdienen, obgleich diese Zeitschrift in der Regel nicht aufzunehmen pflegt, was in allen guten Zeitungen zu finden ist.

Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Buenos-Ayres, den 15. Febr. 1826.

„In der officiellen Note, welche der unterzeichnete Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, unter dem 1. Jan. desselben Jahrs, an Se. Exc. den Admiral Lobo, Befehlshaber des die Küsten und Häfen von Buenos-Ayres blokirenden K. Brasilianischen Geschwaders, zu richten die Ehre gehabt hat, hatte er sich vorbehalten, die Grundsätze und Ansichten, welche die Regierung der Vereinigten Staaten hinsichtlich der Blokadegesetze bekennt und aufstellt, bei einer künftigen Gelegenheit vorzulegen. In Gemässheit dieses Vorbehalts, nimmt sich Unterzeichneter jetzt die Freiheit, Sr. Exc. dem Admiral Lobo, und, wenn dieser sie der Uebersendung werth achtet, dem Ministerium Sr. K. Majestät, folgende Bemerkungen zur Erwägung vorzulegen. Wenn das Blokadewesen, das in seiner ursprünglichen Anwendung so einfach ist, gegenwärtig die verwickeltesten Fragen über das Seerecht der Nationen umfasst, so ist dies einerseits dem Misbrauch der Macht, andrerseits zu grosser Nachgiebigkeit und der Menge von Ereignissen zuzuschreiben, die eine Masse früherer Fälle bilden, die willkürliche und vorübergehende Lehren aufstellen und auf die man sich, seit die ursprüngliche Scheidewand und die Gränzmarken der gegenseitigen und allgemeinen Rechte niedergerissen sind, beruft.

Wiewohl der Handel der Vereinigten Staaten in grösserem Umfang, als irgend ein anderer, das Opfer dieses ungerechten Misbrauchs der Gewalt

gewesen ist, so ist dies in einzelnen Fällen doch nie ohne gerechte Beschwerden und fortgesetzte, nachdrückliche Vorstellungen von Seiten der Regierung besagter Staaten gegen den Grundsatz und der Ausübung einer eingebildeten Blokade, der wahren Hyder gesetzloser Unterdrückung, geduldet worden.

So haben die Vereinigten Staaten fortwährend behauptet, dass eine Blokade-Erklärung oder ideelle Blokirung einer ausgedehnten Küste, wenn sie nicht durch die wirkliche Anwesenheit einer gehörigen Seemacht unterstützt wird, welche ihre gleichzeitige, fortwährende, und wirksame Thätigkeit an jedem Punkt dieser Küste geltend machen kann, in ihrer ganzen Ausdehnung, selbst für die Häfen, welche sich in wirklichem Blokadestand befinden, gesetzwidrig sey, weil sonst jede, bei einer notificirten Blokade gemachte Prise gesetzlich seyn müsste, indem die Prise selbst die vorhandene blockirende Macht bewiesen würde. Dies ist in allgemeinen Worten eine der Grundregeln des Blockaderechts, wie es von der Regierung der Vereinigten Staaten dargelegt und ausgeübt wird; und wenn dieser Grundsatz durch die ungeheuren Folgen, welche aus dem entgegengesetzten Verfahren entspringen, bekräftigt wird, so lässt er sich nicht entscheidender beweisen, als durch den Inhalt der ursprünglichen Erklärung der bestehenden Brasilischen Blokade, wenn man sie mit der darauf erfolgten praktischen Anwendung zusammenhält.

Das Manifest Sr. Exc. des Admirals Lobo vom 21. Dec. v. J. erklärt, dass „alle Häfen und Küsten der Republik Buenos-Ayres und alle die auf der

Ostseite (des Rio de la Plata) von den Truppen von Buenos-Ayres besetzt werden dürften, von diesem Tage an, der strengsten Blokade unterworfen sind.“ Diese Blokade-Erklärung umfasst eine Küstenstrecke von mehr als zwanzig Breitengraden, auf der Se. K. Maj. keine andre Seemacht aufgestellt haben, als eine einzige Corvette, die Maria da Gloria. Wenn es daher irgend eine blosa in der Einbildung gegründete Blokade giebt, so ist es, ohne allen Widerspruch, diese; und als solcher muss die Regierung der Vereinigten Staaten sich, den oben aufgestellten Grundsätzen gemäss, ihr widersetzen.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie die Blokade in den unmittelbaren Gewässern von Buenos-Ayres durchgeführt worden ist, so bietet sich reichlicher Stoff zu Bemerkungen dar. Seit Anbeginn des Blokadestandes sind sechs auswärtige Schiffe, wie die angehängte Liste bezeugt, in der Binnen-Rhede von Buenos-Ayres eingelaufen und drei haben sich in die Ensenada gelegt. Eines von den ersteren wurde nach Monte-Video aufgebracht, beinahe eine Woche lang aufgehalten und darauf zu seiner neuen Bestimmung entlassen, ohne dass eine Anzeige der Blokade auf die vorzüglichsten Schiffspapiere indosirt worden wäre, wie dies in ähnlichen Fällen von Seiten anderer seefahrenden Nationen zu geschehen pflegt. Ein anderes, das Hamburger Schiff Daphne, segelte auf Kanonenschussweite bei dem Brasilischen Geschwader vorbei, und ging unter dem Schutz einer weit schwächern Convoy in der innern Rhede vor Anker. Diese Fälle, die sich in einer schon lahmseit ereignet haben, wo kein

haftig stürmischen Wetter, die unterlassene Erzwingung der Blokade rechtfertigen konnte, scheinen entschieden zu beweisen, dass das Brasilische Geschwader dieselbe entweder nicht durchsetzen kann, oder nicht durchsetzen will. Und so ist die hochwichtige Kriegsmassregel, welche streng, fortwährend und gleichförmig in Ausübung gebracht werden sollte, zu einem kraftlosen und unwirksamen Versuch herabgesunken, der von Zufall, Laune oder Gelegenheit abhängt.

Bei vollständiger Uebersicht und reiflicher Erwägung aller Umstände hält es der Unterzeichnete für seine unerlässliche Pflicht, Vorstellungen zu machen und zu protestiren, und er protestirt hiermit gegen die Blokade der Häfen und Küsten von Buenos-Ayres, wie sie neulich von Sr. Exc. dem Admiral Loho, Oberbefehlshaber der Armada Sr. K. Brasilischen Majestät erklärt worden ist, indem besagte Blokade in ihrem allgemeinen Charakter, wie in ihrer praktischen Ausführung, das Gepräge der Unwirksamkeit an sich trägt, von einer Seemacht unterstützt wird, die durchaus nicht ausreicht, dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung durchzusetzen, und folglich gesetzwidrig ist, die Rechte der Neutralen verletzt, und daher von Seiten der Regierung der Vereinigten Staaten durchaus nicht anerkannt werden kann.

Nachdem Unterzeichneter auf diese Weise gegen besagte Blokade remonstrirt und protestirt hat, behält er der Regierung der Vereinigten Staaten das Recht vor, wenn es dienlich erachtet werden sollte, die Verhandlung der in diesem hochwichti-

gen Gegenstand verwickelten nationellen und individuellen Verhältnisse fortsetzen.

Unterzeichneter ergreift diese Gelegenheit, Sr. Exc. dem Admiral Lobo die Versicherung seiner innigsten Achtung und Ehrfurcht zu wiederholen.

John M. Forbes.

„An Se. Exc. D. Rodrigo José Ferreira Lobo, Vice-Admiral des Geschwaders Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien etc., am Bord der Corvette Liberal.“

Liste der in den Häfen von Buenos-Ayres und Ensenada de Baragan *) nach der Erklärung der Blokade angekommenen Schiffe:

Zu Buenos-Ayres den 23. Dec. 1825, die Engl. Brigg Brothers;

den 26. Dec., die Amerikanische Brigg Mohawk; den 31. Dec. die Englische Brigg Mary Anne und die Amerikanische Brigg Ant;

den 10. Januar 1826, der Amerikanische Schooner Grace Anne;

den 8. Febr., das Hamburger Schiff Daphne.

Zu Enseñada de Baragan den 25. Januar 1826, die Amerikanische Brigg Caroline Augusta;

den 29. Jan., die Englische Brigg Harmony;

den 9. Febr., die Brigg Intrepid Packet.

---

*) Enseñada heisst Bucht, Ankerplatz; diese Enseñada, die beste am westlichen Ufer des Rio de la Plata, führt von dem dabei liegenden Oertchen den Namen Enseñada de Baragan. Enseñada ohne diesen Zusatz klingt so, als wenn man in Hamburg Cuxhaven schlechthin den Seehafen nennte, was in Buenos-Ayres wirklich der Fall ist. Anm. d. H.

Einiges in Betreff des Freistaats Bolivia.

(Ober-Peru, *Peru alto*,)

Die vormals Spanischen Provinzen von Ober-Peru (Audiencia Charcas) im Innern von Süd-Amerika, 11°—23° 30' S. Br. 306—320° L. wurden, nach der Bezwingung der Spanier im Anfang des Jahrs 1825 durch den Grossmarschall von Ayacucho Sucre, von Bolivar mittels eines aus dem Hauptquartier Arequipa am 16. Mai 1825 erlassenen Dekrets für unabhängig von Peru und von den Vereinigten Staaten des Rio de la Plata erklärt, und es ihnen nach dem 1sten Artikel dieses Dekrets überlassen „ihre Wünsche, hinsichtlich ihrer Staatsinteressen und Regierungsform in einer General-Versammlung frei zu erkennen zu geben.“ Diese General-Versammlung von erwählten Repräsentanten der 6 Provinzen la Paz, Potosi, Chuquisaca, Oruro, Cochabamba und Santa Cruz de la Sierra kam im July 1825 in Chuquisaca*), früher la Plata genannt, Hauptstadt der Provinz Chuquisaca (sonst Charcas), welche auch zum Sitz der Regierung des neuen Freistaats erhoben ward, zusammen, und erliess am 6. August 1825 folgende Unabhängigkeits-Erklärung, die hiernach dem Spanischen Original richtig übersetzt, mitgetheilt wird.

Declaration.

„Die souveraine Repräsentation der Provinzen von Ober-Peru, tief ergriffen von dem Umfange und der Schwere ihrer Verantwortlichkeit gegen Himmel und Erde, da sie das künftige Geschick ihrer Vollmachtgeber in Händen hat, alle partheilichen, eigennützigen und eigensüchtigen Absichten auf dem Altar des Rechts opfernd, erklären — nachdem sie mit Demuth, Verehrung und Inbrunst den natürlichen Beistand des grossen Urhebers des Weltalls angefleht, damit er sie das Rechte wählen lasse — und sie in ihrem Gewissen beruhigt ist, dass sie das Gute und Gerechte wollen und es reiflich und bedächtlich erwogen haben, — aufs Feierlichste, im Namen und Kraft der ihnen von ihren würdigen Vollmachtgebern verliehenen Ermächtigung:

„„Der grosse Freudentag sey angebrochen, wo unwandelbarer, vester Wille sie von der ungerechten Unterdrückungsgewalt des Königs Ferdinand VII., für deren Aufrechthaltung Tausende von Peruanischen Söhnen schmählich ihr Blut fliessen sahen, erlöst hat, und feierlich wird diese Befreiung durch gegenwärtige Urkunde ausgesprochen und ferner erklärt:

---

*) Chuquisaca liegt, nach einer sorgfältigen Messung auf Bruce's Karte von Süd-Amerika, 12 D. Meilen von Potosi, Hauptstadt einer andern Oberperuanischen Provinz, (niemals Chuquisaca genannt) — 112 Meilen südöstlich von dem nächsten Seehafen Quilca, wo Bolivar am 28. Jan. d. J. eintreffen wollte, 202 Meilen in gleicher Richtung von Lima und 270 Meilen nordwestlich von Buenos-Ayres.
Anm. d. H.

„Der Stand der Erniedrigung, als eine Colonie Spaniens, hat für dieses unser Land, so wie für ganz Süd-Amerika, aufgehört, so wie jegliche Abhängigkeit von jenem Europäischen Königreiche und dessen jetzigen oder künftigen Zwingherrn. — Weil es nun aber für den Wohlstand und die Wohlfahrt dieser fruchtbaren Provinzen wichtig ist, sich keinem der benachbarten Freistaaten anzuschliessen, sondern in allen Verhältnissen zur alten, wie zur neuen Welt als ein souverainer, selbstständiger und unabhängiger Staat aufzutreten, so verkündigen die Provinzen von Ober-Peru, Angesichts des Universums, ihren einmüthigen, festen, ruhmwürdigen, unwiderruflichen Entschluss, sich selbst nach eigner Staatsverfassung, selbst gegebenen Gesetzen und unter selbsterwählten Behörden zu regieren, von der Art, wie sie solche zur unverletzlichen Aufrechthaltung der heiligen, Römisch-Katholischen Religion, der Ehre, Freiheit, Gleichheit, des Lebens, des Eigenthums und der öffentlichen Sicherheit für die zweckdienlichsten erachtet werden."

„Die Provinzen verpflichten und verbinden sich feierlichst, mittels ihrer souverainen Repräsentation zur Erreichung dieses Zwecks, die sie gegen alle und jede Angriffe vertheidigen wollen, sich derselben standhaft weihend, und sind dafür im Nothfall ihr Leben, ihr Haab und Gut und alles, was dem Menschen theuer und werth ist, aufzuopfern bereit."

Gegeben im Pallast der Repräsentation zu Chuquisaca am 6. August 1825.

Unterzeichnet: *Jose Mariano Serraño*, Präsident, nebst 47 Repräsentanten."

Dieser Unabhängigkeits-Erklärung *) folgte die im vorigen Juniheft S. 486 mitgetheilte Dank-Addresse an den Befreier Bolivar vom 11. August, in welcher die souveraine Repräsentation der vereinigten Provinzen von Ober-Peru ihnen den Namen

Republik Bolivar

beilegte, welchen sie bis zum 1sten Tage des Jahrs 1826 geführt zu haben scheinen. An diesem Tage legte ihr der Befreier Bolivar, der die letzten Monate des Jahrs 1825 in jenem neuen Freistaat verweilt hatte, in seiner Abschieds-Proclamation den etwas veränderten Namen

Republik Bolivia **)

bei. Diese Proclamation lautet, wie folgt:

„Bürger! meine heiligste Pflicht gegen die Republik (Peru) legt mir nun die angenehme Nothwendigkeit auf, den

---

*) Sie sollte schon im vorigen Hefte mitgetheilt werden; weil sie aber bereits in den Hamb. Address-Comtoir-Nachrichten vom 21. Dec. 1825 abgedruckt ist, so ward sie zurückgelegt, und die bisher in Deutschland ungedruckte Dank-Addresse machte ihr Platz. Doch blieb über derselben der falsche Titel stehn. Anm. d. H.

**) Es ist die Frage aufgeworfen nach der Bedeutung des Namens Bolivar, woraus das Patronymicon: Bolivia

Volksrepräsentanten Rechtschaffenheit von meiner Staatsverwaltung abzulegen. Da der Congress von Peru sich im Monat Februar versammeln wird, so ist es mir Pflicht, die mir von der Republik übertragenen Gewalt abzulegen; ich reise folglich nach Lima; doch mit tiefer Rührung scheide ich von hier, weil ich Ihr Land verlasse, das Land meines Herzens, was meinen Namen trägt. Bürger, Ihre Repräsentanten haben ein grosses Vertrauen in mich gesetzt, und ich halte es für rühmlich zu erklären, dass ich mich, so viel in meinen Kräften steht, beeifern werde, ihre Hoffnungen in Erfüllung zu bringen. Sie werden als unabhängige Nation anerkannt werden und die liberalste Constitution, die es giebt, empfangen. Ihr Gesetzbuch wird mit der höchsten bürgerlichen Veredlung im Einklang stehn. Der Grossmarschall von Ayacucho bleibt an der Spitze Ihrer Staatsverwaltung und der 25ste Mai wird der Tag seyn, wo Bolivia den Rang unter den unabhängigen Nationen der Erde einnehmen wird.

Gegeben im Hauptquartier Chuquisaca, am 1. Jan. 1826.

Unterzeichnet: *Bolivar.*

Ein Kraftgenie ohne Gleichen.

Zu New-Orleans ward am 10. April d. J. ein Franzose, den man an der Bayou S. John Sonntags Nacht verhaftet hatte, in das Büreau des Maire (so heisst der Sheriff oder erste Municipalbeamte in dieser Französisch redenden Stadt) gebracht und dort unter einem grossen Zulauf von Neugierigen verhört. Seit zwei bis drei Tagen waren mehrere Indicien (Affidavits) gegen den Verhafteten eingelegt; eine derselben beschuldigte ihn, öffentlich erklärt zu haben, er wolle Herrn Guillemin, dem Französischen Consul, das Leben nehmen und habe zu diesem Vorhaben Mithelfer gedungen; eine andere enthielt die Angabe, er habe die Assecuranz-Compagnien der Stadt betrogen, indem er angeblich reich beladene und hoch versicherte Schiffe auf der Reise von Vera-Cruz nach New-Orleans gebohrt habe. (Diese Kunst soll auch in der Nordsee nicht unbekannt seyn.) Wegen dieser wichtigen Indicien hatte sich der Maire selbst mit dem Hauptmann der Polizeiwache aufgemacht, dem Beschuldigten auf die Spur zu kommen, und nach vieler Mühe — die wüste Umgegend bietet unzählige Schlupfwinkel dar — gelang es ihnen, sich seiner Person und seiner Sachen zu bemeistern. Er führte nämlich einen Koffer, ein Schreibpult und eine Kiste bei sich. In dem Koffer befand sich eine Windbüchse in Gestalt eines Spatzierstocks, womit man Jemand in aller Stille, ohne Verdacht zu erregen, aus der Welt schaffen kann; dann eine ge-

---

gebildet ist. Uns scheint Bolivar von dem Spanischen Zeitwort *bolear*, werfen, hergeleitet, und etwa so viel, als der ferntreffende zu bedeuten. — Nähere Belehrung wird erbeten. Anm. d. H.

zogene Büchse, woraus man schnell 12 Mal feuern kann, ohne dass man wieder zu laden braucht. Er war gleichfalls mit Schiesspulver, Feuerzeug etc. versehn, so wie auch mit mancherlei Präparaten, worunter mehrere sehr wirksame Gifte. Uebrigens fand sich bei ihm ein Beutel mit Piastern, 1 funfzig und 5 zwanzig Dollars Noten von der Newark-Bank, welche nachgemacht waren; und überdies noch: ein Dutzend kostbare Gürtel mit Gold und Diamanten besetzt; schöne Perlen und anderer Damen-Schmuck, wenigstens 2000 Dollars an Werth. Der Französische Consul, der dem Verhör beiwohnte, erklärte, der Verhaftete sey derselbe Mensch, welcher vor etwa fünf Jahren einem Juwelenhändler in Paris einen Werth von 150000 Franks gestohlen habe; auf seine, des Consuls, Requisition sey bereits des Verhafteten Eigenthum von 5000 Piaster in Havana mit Beschlag belegt; von jenen 150000 Franken sind also dem Pariser Juwelier höchstens 30000 Dollars wieder zu schaffen. (NB. wovon noch die Gerichtskosten abgehn!) Der Consul erklärte: der Verhaftete sey ein sehr verschmitzter Kerl; schon in einem Alter von 15 Jahren sey er zu den Galeeren verdammt, bald aber aus dem Bagno entwischt; dann sey er viermal wieder verhaftet und eben so oft der Strafe seiner Verbrechen entgangen. Im verwichenen Sommer habe ihn das für Leute seines Talents passende Geschäft des Sklavenhandels auf dem Schooner Pell's Point von Havana nach Louisiana geführt; so wie er wegen dieses Schandgewerbes in Gefahr gerieth, denunciirte er seinen Spiessgesellen bei der General-Regierung, und wusste seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehn. Als er deswegen verhaftet war, hatte er sich gegen seine Mitgefangenen Manches merken lassen, welches auf die Entdeckung seiner frühern romantischen Laufbahn führte, und seine zweite Verhaftung in Louisiana veranlasste. Mehrere seiner Freunde wollten für ihn in Bürgschaft treten; aber der Maire wollte nicht einmal eine Bürgschaft von 5000 Dollars annehmen — und schickte ihn ins Gefängniss, wo man ihn wahrscheinlich — nicht lange halten wird. — (*Gazette de Louisiana.*)

Auszüge

aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Ein für beide Theile höchst vortheilhafter Handels-Tractat mit der Krone Dänemarks ist seinem Abschluss nahe, der auch den Verkehr mit dem Dänischen Westindien betrifft. — (*Baltimore Patriot* vom 15. May.)

Die Militairposten in Fort Niagara und Sacket Harbour werden am 15. oder 16. May aufgegeben; die Britischen Truppen werden gleichfalls Fort George verlassen.

(*Lewiston Sentinel* vom 6. May.)

Am 9ten April ist unser Mitbürger A. S. Clopton mit zwei schwer mit Waaren beladenen Wagen von hier (S. Louis)

abgereist, um bei unsern Mexikanischen Nachbaren Maulthiere, Pelzwerk und Baares — einzutauschen. Er wird an einer grossen Caravane stossen, die für denselben Markt in der Nähe von Franklin ausgerüstet wird, und von dort wird die Reise zugleich nach Santa Fe angetreten. Einige Handelsleute haben beschlossen nach Durango, Chihuahua und andere Hauptpunkte von Nord-Mexico vorzudringen, und hegen grosse Hoffnung des Gelingens ihres Unternehmens. So klein dieser Handel auch noch ist, so wichtig ist er für den Staat Missouri. Unser Minister Poinsett hat das Haupthinderniss in Rücksicht der Zölle hoffentlich schon beseitigt. (*Missouri Advocate* v. 15. April.)

Aus Paraguay. Ueber Rio de Janeiro unter dem 22sten März, und auch über Buenos Ayres vom 25. März ist die Nachricht eingegangen „General Sucre habe die Stadt Assumption (besser Asuncion) mit 7000 Mann Colombischer Truppen besetzt, sei von den Einwohnern mit offenen Armen empfangen; der Dictator Dr. Francia wäre entflohn." An welchem Tage wird nicht gemeldet. Hier vorläufig nur, dass über Lima aus Chuquisaca vom 18. Febr. d. J. schon gemeldet ward, General Sucre stehe an Brasiliens Gränze, das heisst am Paraguay-Flusse; dieser ist schiffbar, und liegt dort, wo er am Einflusse der Cuyaba Brasiliens Gränze bildet, 110 Deutsche Meilen oberhalb Asuncion, welche Stadt am östlichen Ufer desselben Flusses (des Paraguay) erbaut ist. Die Fahrt abwärts geht leicht und schnell von Statten (s. Columbus 1825 I., S. 33). — Das Augustheft des Columbus liefert über diese Nachricht ein Mehreres.

Aus Buenos Ayres. Mit der Wahl der Staatssecretaire, welche der am 7. Februar ernannte Präsident der Vereinigten Staaten des Rio de la Plata, Don B. Rivadavia, traf, ist man allgemein zufrieden. Die Herren Alvear und Carril sind aus dem Innern, die übrigen aus Buenos Ayres. Der Minister des Innern, Don Segundo Aguero ist Pfarrer an der Cathedrale, der beste Redner des Landes, und ein sehr aufgeklärter, unterrichteter Mann. Bisher lehnte er standhaft alle Theilnahme an Regierungsgeschäften, die ihm angeboten wurden, ab. Dass er jetzt das Portefeuille übernahm, ist ein Beweiss, welches Vertrauen ihm der hochverdiente Rivadavia einflösst, der bei allen ausgezeichneten Männern auf Unterstützung rechnen kann.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet der neue Präsident, trotz der stürmischen Zeit, auf die Beförderung der gelehrten Bildung. Für die Hochschule in Buenos Ayres sind Lehrer in der Mathematik, der angewandten Mechanik, der Hydraulik, der Astronomie, Baukunst, Mineralogie und Oeconomie aus Europa berufen.

Aus Montevideo. Der Argentinische Admiral Brown hat am 8. März auf der Rhede von Colonia do Sacramento zwei Brasilische Schiffe: Real Pedro und Libertad do Sul verbrannt. Er blieb mehrere Tage daselbst, und zog sich dann am 14. nach Buenos Ayres zurück. Desselben Tags traf La Valleja mit 1200 Orientalen (Monteros) ein, um Colonia, welches noch von den Brasiliern besetzt ist, von der Landseite anzugreifen. Die Brasilier machten einen Ausfall mit 500 Reitern. La Valleja schloss die Truppen zwischen Gebüsch und Grä-

ben ein, so daß sie sämmtlich getödtet oder gefangen wurden. Die Monteros hatten nur 6 Todte und 27 Verwundete. Der Ort will nun capituliren. Ist Colonia übergegangen, so werden die Independenten sogleich Montevideo angreifen. Auch erwarten sie täglich Chilische Kriegsschiffe, welche bereits der Höhe der Bucht S. Matthias (Amerikanische Ostküste) 42° S. Br. vorbeigesegelt sind, als Verstärkung ihrer Flotille unter Admiral Brown. — Lecor ist noch hier; aber Barette bereits eingetroffen, um den Oberbefehl in dieser Vestung zu übernehmen.

Aus Brasilien. Am 2. May hat Brasiliens Kaiser auf Portugals Krone zum Besten der ältesten 7jährigen Prinzessinn Donna Maria da Gloria verzichtet; wie man versichert, wird die Kaiserinn, welcher der Aufenthalt in der transatlantischen Erdhälfte gar nicht angenehm seyn soll, das Töchterchen begleiten. — Thut Don Pedro nun noch den zweiten Schritt, den Kaisertitel mit dem eines Befreiers von Brasilien zu vertauschen — so ist für ihn dort viel gewonnen.

Aus Chile. Der General Freyre hat sich nach der Einnahme der Chiloe-Insel in den ersten Tagen des Januars nach Talcahuano, Hafen der Stadt Concepcion, 75 Meilen nördlich von Chiloe's Nordwestspitze und 60 Meilen südlich von Valparaiso eingeschifft, um die Truppen zu unterstützen, welche zur Bekämpfung des Rebellen-Oberhaupts Pincheira (von diesem hört man in diesem Briefe aus Buenos Ayres vom 12ten März zum Erstenmale) bestimmt sind. Bei seiner Rückkehr nach der Hauptstadt Santiago wird General Romano Freyre, wie man glaubt, sein Amt als Ober-Direktor der Republik Chile niederlegen. Der Spanische General Quintanilla, der in Chiloe commandirte, (s. Columbus 1826. I., S. 324), hat sich in Quillota, einer mitten in dem Andengebirge liegenden Stadt, mit drei Klöstern und 10000 Einwohner, 10 Meilen nordöstlich von Valparaiso häuslich niederlassen (*fixé sa residence?*). Die zur Eroberung der Chiloe-Inseln benutzte Kriegsflotte ist sogleich nach dem von den Brasiliern bedrohten Buenos-Ayres abgesegelt.

Vermischtes.

Der Berliner Gesellschafter vom 2. Juny u. flg. enthält: Heinrici's Reise von Hamburg nach Rio de Janeiro, treu bearbeitet nach dessen Tagebuch von seinem Freunde C. Riemann, a. D. Wachtmeister Heinrici machte die Reise auf der Germania, Capt. Voss, im Mai und Juni 1824, auf welchem Schiffe sich eine höchst beklagenswerthe Begebenheit ereignete, wobei Hr. Heinrici auch eine Rolle als Richter und Urtheils-Vollstrecker zugleich spielte. Die eigentliche Einrichtung dieser Militair-Colonie-Schiffe wird wahr und anschaulich geschildert.

Die uns von Augenzeugen mitgetheilten schätzbaren Arbeiten: Würdigung der Projekte zur Canal-Verbindung des Westindischen und stillen Meers; und Neuestes Gemälde von Haiti, von Herrn J. C., welcher Port au Prince im Mai dieses Jahrs verliess, müssen aus Mangel an Platz für das nächste Heft zurück bleiben.

Ist Monte Rey in Neu-Californien (Bundes-Freistaat Mexico) noch von den Spaniern besetzt?

Der Haupt-Ort von Ober- oder Neu-Californien San Carlos de Monterey, am stillen Meere, und am Fusse der Cordillera de S. Lucie, mit einem Blockhause (*Presidio*) 36° 36′ 0″ N. Br., 255° 48′ 52″ L., welches einen trefflichen Hafen schützt, soll nach einem in Englischen Blättern enthaltenen Schreiben aus Valparaiso im Anfange des Jahrs 1825, noch von den Spaniern besetzt gewesen seyn. Es heisst in demselben: The only place now in possession of Spain in that Quarter of the World is Monte Rey in California (Der einzige Platz, den Spanien jetzt noch in diesem Theile der Welt im Besitz hat, ist Monte Rey in Californien). Doch das scheint ungegründet und zwar in Folge einer allgemein bekannten wichtigen Thatsache, deren sich der Englische Zeitungsschreiber wohl nicht erinnert hat. Am 21. May 1825 hat der Commodore Don Jose Martinez die Königl. Spanischen Kriegsschiffe Asia und Constanze dem Commandanten zu Monterey, Rittmeister Don Luis Antonio Arguello, im Dienste der Republik Mexico, vermöge einer Capitulation (deren Inhalt sogar in der Madrider Hofzeitung bekannt gemacht ist) übergeben. Folglich war Monte Rey im Januar 1826 nicht im

Besitze der Spanier, und der Briefschreiber in Valparaiso hat sich geirrt. Quod bene notantum. (siehe Hamb. Corresp. 1825. No. 130.)

Don Manuel Francisco's, Präsidenten des Congresses von Guatemala.

Rede beim Schlusse der Gesetzgebenden Versammlung am 25. December 1825.

„Der Congress beendigt heute die vor 10 Monaten begonnenen legislativen Arbeiten und hat die wichtigsten Geschäfte zu Stande gebracht. Zunächst strebte der Congress, das Gesetz vom 5. May 1824 und andre Anordnungen, welche ihm die Wahl der höchsten Behörden der Republik vertraueten, in Vollziehung zu setzen, und sodann ward das Grundgesetz der Republik, dessen Prüfung dem ersten gesetzgebenden Congress vorbehalten war, feierlich bestätigt. Der Congress anerkannte sogleich, dass nur Zeit und Erfahrung die Bildung einer vollkommenen Constitution bewirken können, dass es aber für eine kaum ins Daseyn getretene Nation höchst gefährlich sey, zu lange ohne Grundgesetz zu bestehn. Die gesetzgebende Versammlung fand es folglich rathsam, die Constitution von 1824 feierlich zu bestätigen, und diese ist seitdem von dem Congress in allen seinen Anordnungen gewissenhaft beachtet worden. Die Organisation des Staatsschatzes und der Staatseinnahme, die Kriegsmacht, dieser Stütze der Unabhängigkeit und des Gesetzes; die Beschützung und das Aufblühen des Handels und Erwerbfleisses, und endlich Verordnungen über die Voll-

machten der obern Behörden und Staatsbeamten, waren Gegenstände der Verhandlungen und der Beschlüsse des Congresses.

Das Decret wegen Eröffnung des Nicaragua-Canals gewährt der gesetzgebenden Versammlung den Ruhm, eine Unternehmung von der grössten Wichtigkeit für die Republik, wie für beide Erdhälften in Schwung gebracht zu haben. Es zieht die Blicke von Europa auf uns und wird zum Heile unseres Gebiets den Welthandel befördern helfen.

Durch die Ratification des Friedens- und Freundschafts-Bündnisses mit dem Freistaat Colombia und durch die Vorbereitung unserer Mitwirkung beim grossen Amerikanischen Congress von Panama durch die Ernennung von abgeordneten Bürgern, welche würdig sind, das Interesse von Central-Amerika zu repräsentiren, hat die gesetzgebende Versammlung die Bande festgeknüpft, welche die Natur und die Gleichartigkeit der Grundsätze allen neuen, vormals Spanischen Republiken Amerika's vorgeschrieben haben.

Die Punkte in Betreff der Sicherung der Republik nahmen vorzugsweise die Berathung des Congresses in Anspruch, und für diesen Zweck hielt er es nicht nur für nothwendig eine beträchtliche Vermehrung der Landmacht zu verordnen, sondern auch provisorisch die Vollziehungsgewalt zu ermächtigen, unmittelbar ohne Schwierigkeit von allen Hülfsquellen Gebrauch zu machen — um den Gesammtbestand der Nation und ihr Ansehn zu bewahren. Der National-Credit, das erste Interesse eines werdenden Staats, ist durch den Congress garantirt worden. Man kann unter seinen Beschlüssen keine einzige Thatsache, keine einzige Maassregel bezeichnen, fähig, die Sicherheit und die

Ehre der Nation aufs Spiel zu setzen, oder irgend eine Art von Unordnung zu veranlassen oder das besondere Interesse einzelner Classen und Personen zum Nachtheil des allgemeinen Interesses zu begünstigen."

Der Präsident des Freistaats, Arco, beantwortete diese Rede durch eine Würdigung des Werths der Arbeiten des Congresses und beglückwünschte das Volk wegen der Weisheit der Congress-Beschlüsse, besonders in Rücksicht der Sanction der Bundes-Verfassung, welche den Bürgern Unabhängigkeit und den Genuss ihrer Rechte sichere.

Zustand der Landmacht des Freistaats Colombia.

Bothschaft des Kriegsministers Carlos Soublette an den Congress zu Bogota vom 7. Januar 1826.

Herren des Senats und der Kammer der Repräsentanten! Nach Ablauf von 6 Monaten meiner Amtsverwaltung ist der Zeitpunkt gekommen, wo das Gesetz mir vorschreibt, eine Darstellung über den Zustand der Angelegenheiten des Kriegsdepartements, und der für nothwendig erachteten Verbesserungeu und Reformen einzureichen; und obgleich ich überzeugt bin, den Wünschen des Congresses und der Armee nicht zu entsprechen: so entledige ich mich doch meiner Pflicht, und nehme dabei Ihre Nachsicht in Anspruch.

Nachdem im Jahre 1823 diese Regierungsbehörde zum Erstenmale den Congress anredete, hat es sich gezeigt, wie nothwendig eine Reform in unsern militairischen Gesetzen ist, der Unvereinbarkeit wegen, dass nämlich

ein Heer, welches unsere Rechte, Freiheit und Unabhängigkeit gegen die Anmassungen Spaniens vertheidigt, in jeder Hinsicht nach den Königl. Span. Verfügungen regiert wird, obgleich jede unserer Institutionen, unser Clima, unsere Sitten und Neigungen, durchaus Reformen in den bestehenden Gesetzen erfordern, wodurch die Lage unsers Militairs verbessert würde, da dieses durch den Stand, in dem es sich befindet, die Würde, Colombier zu seyn, nicht aufgiebt.

Die Berichte, welche dem ersten constitutionellen Congress mitgetheilt worden, verdienen nicht vergessen zu werden; es wurden darin die Mängel und die Ursachen, welche einer Verbesserung des Militairs entgegenstanden, auseinander gesetzt, und obgleich in den letzten Versammlungen des Congresses einige Verfügungen hinsichtlich des Militairs getroffen sind, so fehlt doch noch manches, und vielleicht das hauptsächlichste; ich weise daher auf die berührte Mittheilung zurück, und bitte solche als die erste, von dieser Secretarie ausgegangene anzusehen.

Die Strafgesetze, welche bei der Armee in Anwendung gebracht werden, müssten schon nicht mehr existiren, und die Reform derselben, oder besser gesagt, die Anfertigung eines neuen Strafgesetzbuchs, welches sich nur mit den militairischen Vergehen beschäftigt, ist eine höchst dringende Sache; ich kann dem Congress diesen wichtigen Theil unserer criminellen Gesetze nicht genug empfehlen, denn nur zu sichtbar ist das Uebel, welches dem Befreiungsheere durch die Königl. Span. Militair - Strafgesetze erwächst, und welche um so ungerechter ist, da wir als eine Frucht der Anstrengungen desselben, unsere Gesetzgebung in den übrigen Zweigen sich verbessern sehen.

Auch bedarf die Armee einer Ordonnanz im Allgemeinen, und besondere Verfügung für jede Waffengattung, der Mangel eines Gesetzes, welches sich über die Recrutirung und die Dauer der militairischen Dienstpflicht ausspricht, wird täglich fühlbarer, da solches aber einen Theil der militairischen Gesetzgebung ausmacht, und der Congress, durchdrungen von der Wichtigkeit derselben, im vorigen Jahre eine Commission zur Bearbeitung dieses Gegenstandes niedersetzte, so beschränke ich mich darauf, solchen in Erinnerung zu bringen.

Landmacht. Aus dem Status, der diese Botschaft begleitet, wird der Congress die ganze bestehende Armee ersehen, und zugleich bemerken, dass die Bataillone der zweiten Reserve: Quito, Assuay und Guayaquil reducirt sind; ich glaube anzeigen zu müssen, dass die Regierung beschlossen hat, mit andern Armee-Corps ein gleiches vorzunehmen, sobald die Umstände es erlauben werden. Da wir die Armee als Vertheidiger unserer Freiheit und Unabhängigkeit gegen fremde Angriffe betrachten, so ist es erforderlich, solche auf das Nothwendigste, zur Besetzung der festen Plätze und Magazine Erforderliche, zu reduciren, und zwar nach dem Maasse, wie die Feinde der Nation sich vermindern.

Hierin können jedoch weder die Infanterie- und Cavallerie-Corps vom Regiment Apure und diejenigen der Ebenen von Caracas, Barcelona, Cumana, Guayana und Casanare begriffen werden, denn diese tapferen und verdienstvollen Bataillone und Escadrons gingen auseinander, sobald der Krieg im Innern und auf jenen heroischen Ebenen beendigt war, und ziehen keinen Sold noch Zahlung, aber wenn sie auch gleich die Bestand-

zahl des Heeres jetzt nicht vergrössern, so werden sie doch auf unsern Feldern eine sehr achtungswerthe Heerschaar bilden, sobald der allgemeine Feind sie nöthigt, ihren Heerd aufs Neue zu verlassen.

Organisation. Ueber die Organisation der Armee sage ich nichts, denn solche ist, wie sie im Jahre 1824 war; ich wage aber zu behaupten, dass der Congress und die vollziehende Macht eine grosse Beihülfe durch die Darstellung haben werden, welche das Gesetz vom 23. Juni 1824 veranlasste, welches die vollziehende Macht durch das Decret vom 8. Nov. v. J. einführte.

Miliz. Die Milizen haben durchaus nicht zugenommen, sondern, man kann mit Recht sagen, dass sie im Verfall sind. Am 3. August 1824, da man aus hinreichenden Gründen glaubte, dass Spanien den Krieg auf unserm Gebiete erneuern würde, verfügte die Vollziehungs-Gewalt die Enrollirung aller waffenfähigen Männer, kraft des Gesetzes vom 21. August 1821, und deren Organisirung in Miliz-Bataillone und Escadrons. In allen Departements wurde zur Ausführung dieser Maasregeln geschritten, ungeachtet des Widerstandes, den einige Gemeinden und Ortschaften machten, und es ward eine bedeutende Anzahl Männer enrollirt. Da aber die Regierung bemerkte, dass man gegen jenes Decret eingenommen war, die Bürger das Mittel der Trägheit entgegensetzten, die Civil-Authoritäten an manchen Orten die Vereinigung und Disciplinirung der Milizen auf directem oder indirectem Wege verhinderten, oder wenigstens die mit dem Unterrichte beauftragten Officieren nicht unterstützten, auch kein Gesetz vorzufinden war, welches über die Miliz-Dienstpflicht der Columbier etwas bestimmte, oder Strafen festsetzte, welchen Individuen, die sich weigern oder entfernen,

wie auch die Authoritäten, die denselben hülfreiche Hand leisten, unterworfen sind, so schien es der Regierung besser, erst das Gesetz über die Organisation der Miliz abzuwarten; und obgleich ihr mehrere Chefs und Officiere für verschiedene Abtheilungen vorgeschlagen sind, so hat sie doch ihre Genehmigung zurückgehalten, in der Meinung, dass alles besser von Statten gehen werde, wenn das Gesetz über die Miliz, mit welchem sich der Congress seit der letzten Zusammenkunft beschäftigt hat, in Ausführung gebracht wird. Als die Regierung die allgemeine Enrollirung verfügte, glaubte sie nicht, dadurch eine vollkommen disciplinirte und organisirte Milizmacht und zwar von Bedeutung zu erlangen, denn solches erfordert Zeit und Gesetze. Ihre Absicht war nur, die Verfügung des constituirenden Congresses in Ausführung zu bringen, und eine möglichst grosse Anzahl Colombier vorzubereiten, damit solche, im Fall die feindlichen Absichten Spaniens mit Erfolg vollführt würden, ohne Störung und Verwirrung, und mit Nutzen, unsere Reihen vergrössern könnten, denn immer hat sie der Ueberzeugung gelebt, dass, mit oder ohne Gesetz, es ihre Pflicht ist, die Freiheit und Unabhängigkeit auf alle Weise sicher zu stellen. Glücklicherweise konnte Spanien in unser Land nicht einbrechen und die Regierung, ohne die Sicherheit der Nation in Gefahr zu bringen, liess es dabei beruhen, bis das Gesetz dieserhalb verfasst seyn würde. Je nachdem die Umstände die Verminderung des stehenden Heers anrathen und erheischen, wird die Errichtung einer ausgesuchten Miliz mehr oder weniger Bedürfniss seyn. Colombia ist keine Macht, die nach Eroberungen trachtet, noch sich durch das Gebiet anderer Nationen vergrössern will, es bedarf daher nur

eines Vertheidigungheeres, und da es weder möglich noch klug ist, ein stehendes Heer zu Vertheidigung der ausgedehnten Küste und des grossen Gebiets auf den Beinen zu erhalten, so muss es diese wichtige Pflicht allen Colombiern anvertrauen, die nach einer sorgfältigen Organisation und Unterricht die festeste Stütze unserer Institutionen sind, und gegen den auswärtigen Feind die unbezwinglichste Mauer bilden werden.

Administration. Zum drittenmale zeigt das Kriegsdepartement dem Congresse die Nothwendigkeit der Errichtung einer Militair-Administration an. Die ausübende Gewalt übertrug den Hauptbeamten des Schatzes und den Unterbeamten desselben in den Departementern und Provinzen die Funktionen der Kriegs-Commissaire, während das Gesetz diesen Zweig organisirte. Diese Schatzmeister sollten die Eingaben nachsehen, die Auszüge machen, und das bestehende Militair bezahlen und besolden, und zwar in den resp. Distrikten; der Erfolg lehrt aber, dass sie nichts thun, oder wenn sie etwas bewerkstelligen, solches nur unvollkommen geschieht, und mit unbezweifeltem Nachtheile für den Schatz und die Armee. Sie können nicht alle Plätze besuchen, wo Truppen sind, um sich von der Anwesenheit der Mannschaft zu vergewissern; aus gleicher Ursache können sie nicht Berichte anfertigen und Einrichtungen treffen; das Einzige, was sie daher thun können, ist zahlen, und meiner Meinung nach wäre solches, nebst der Sorge für die Militair-Hospitäler, die nicht von operirenden Armeen abhängen, die einzige Eigenschaft, die man ihnen hinsichtlich dieses Zweiges ihrer Amtsverwaltung lassen könnte. In Cundinamarca befindet sich ein Commissair, und ein anderer soll in Venezuela sich aufhalten, aber beide

haben sich unvereinbarer Funktionen zu entledigen; denn sie vereinigen mit der Eigenschaft der Zahlmeister diejenige der Inspektoren der Eingaben und der Kriegs-Commissaire im wahren Sinne des Worts. Ein schlecht verstandener Grundsatz der Oeconomie ist es, der bis jetzt diese Einrichtungen herbeigeführt hat, und um die Untauglichkeit einsehen zu können, darf man nur wissen, dass einer und derselbe Beamte die Documente, welche die Pöste seiner Rechnungen darlegen sollen, aufsetzt und beglaubigt, ein Mangel, der aus der Schatzkammer hervorgegangen; denn in denselben findet, was Militair-Ausgaben betrifft, dieselbe Unvereinbarkeit der Funktionen Statt. Aus dem Gesagten wird dem Congress die Nothwendigkeit einleuchten, ein Gesetz zu geben, welches die Administration, Rechnungen und Listen der Armee regulirt, so wie auch durch Ordonnanzen die Art der Administration des

Soldes und der Löhnung. In den beiden letzten Jahren ist die Armee pünktlich bezahlt worden. In einigen Departementern haben die Truppen Sold und Löhnung nach dem Dekret vom 11. August 1813 erhalten, aber dieses ist nicht mit allem der Fall gewesen, ohne dass es mir jedoch möglich wäre, den Sold der Armee vom Januar 1822 bis October 1825 anzugeben. Es fehlen darüber nämlich die Data in der Secretarie. Es ist ein Umschreiben erlassen, um jeden im Dienst sich befindenden Militair von der activen Armee einzuladen, seine Löhnung zu arrangiren, und den Saldo bis zu Ende des verflossenen Jahrs zu liquidiren. Sobald die Data hierüber in meiner Secretarie vereinigt sind, beabsichtigt die Regierung die Zahlung zu verfügen, je nachdem der Zustand des öffentlichen Schatzes es erlauben wird, wozu sie sich hinreichend ermächtigt

hält, denn das reine Guthaben dieser Truppen war in den vorherigen Eingaben inbegriffen. Im Laufe dieses Jahrs hofft die Regierung genau auszumitteln, was man der Armee vom 1. Januar 1822 schuldig geworden; und sollte es ihr nicht möglich seyn die Bezahlung zu leisten, so wird sie es dem Congress in dem Budget von 1827 anzeigen, damit solcher die nöthigen Gelder anweise.

Ein anderer wichtiger Punkt, der eine besondere Resolution des Congresses erfordert, denn die Anwendung ist nur für einen gewissen Zeitpunkt zu machen, ist folgender: Ich beziehe mich auf den Sold der Armee von den Jahren 19, 20 und 21, in welchen, da kein Commissariat eingerichtet war, nachdem die monatlichen Untersuchungen, welche das Gesetz vorschreibt, angestellt worden, den Truppen und Officieren die gerichtlichen Documente fehlten, und da die Regierung sich nicht für ermächtigt hielt, solche zu ertheilen, so suchte sie dieserhalb einen Beschluss des Congresses seit dem Jahre 1823 nach. Dem Congress von Colombia brauche ich die Dienste des Befreiungsheers in jener erwähnten Epoche vorzurechnen, er kennt und würdigt sie, und ist mehr wie irgend ein anderer Körper des Staats überzeugt, dass diese Schuld heilig ist, und dass die Dankbarkeit und National-Ehre zu deren Gunsten sprechen, aber durch einen unangenehmen Umstand (*fatalidad*) über den ich mich nicht weiter ausdrücken kann, sind die Jahre 23, 24 und 25 verflossen, ohne dass unser Militair sie hat erwägen, und noch weniger beseitigen sehen, eine Schwierigkeit, die demselben nicht zu Lasten kommt. Demselben lag es nur ob dem Vaterlande zu dienen und es zu retten, sie dienten demselben und retteten es — und schon

sind 5 Jahre verflossen, in denen es fruchtlos seinen Sold reclamirt. Der Regierung ist dieser Zustand hinsichtlich derselben sehr belästigend, und noch unangenehmer ist die Widerwärtigkeit, Beschlüsse fassen zu müssen, die weit entfernt so privilegirte Gläubiger zu befriedigen, solche nur noch mehr niederschlagen. Ich wage es daher im Namen der Armee und der vollziehenden Gewalt den Congress zu bitten, dieser unangenehmen Sache ein Ziel zu setzen, und die zur Zahlung erforderlichen Gelder anzuweisen. Zu gleicher Zeit würde nicht unpassend seyn, über die Art und Weise wie der dritte Theil des Gehalts aller Beamten, die das Gesetz vom 8. October 1811 zurückzubehalten anordnet, anerkannt und ausgezahlt werden soll, zu beschliessen.

Auch ist bei der Regierung angefragt, ob die Officiere, die nicht im activen Dienst befindlich, zu bezahlen sind; die Antwort lautete: dass alle solche, die in dieser Lage wären, und deren Eingaben daher zur Durchsicht nicht vorgezeigt worden, keinen Gehalt zu ziehen hätten, wobei der Grund in Anwendung kam, dass die Zahlung, die ein Officier erhält, nur als eine Entschädigung für gegenwärtige und wirkliche Dienste, welche das Gesetz dafür anweiset, anzusehen sey; jedoch ist es nöthig und dienlich, dass das Gesetz über die Art wie diejenigen, die in benannter Lage sind, zu behandeln seyen, entscheide. Es giebt Chefs, vom Obristen bis zum General en Chef, die keine wirkliche Anstellung augenblicklich haben, und diesen könnte man Quartier und Sold, wie die Regierung dem Senat solchen in der Note vom 13ten April 1814, Nr. 42 vorschlug, anweisen. Es giebt eine Menge Officiere, vom Unterlieutenant und Fähndrich, bis zum Oberstlieute-

nant, die zu Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen gehören, die sich auf Urlaub in den Departements von Orenoco, Venezuela, Apuré und Boyaca befinden, und deshalb jetzt nicht im activen Dienst sind. Einige reiche Nationen (*algunas naciones ricas*) lassen solchen den halben Sold zukommen, und dem Gesetz liegt es ob zu bestimmen, was sie zu ziehen haben, oder zu erklären, dass sie kein Recht haben auf irgend eine Zahlung Anspruch zu machen; im erstern Fall würde man sie Vorschriften unterwerfen, wodurch sie, wenn es nöthig seyn sollte, sie zu rufen, sie immer von dem Chef der Truppen erreicht werden können, ohne dabei von ihrer Beschäftigung und Gewerbe abgehalten zu werden; im zweiten Fall würden sie durchaus frei seyn, wie sie es jetzt sind. Andere giebt es, die zu keiner Truppen-Abtheilung gehören, auch nicht im activen Dienst stehen, die jedoch als *à la suite* (*reformados*) angesehen und daher mit in dem Gesetz begriffen und classificirt seyn müssen, und denen ihr Gehalt anzuweisen ist.

Kleidung. Die Armee ist nicht von Kleidung entblösst gewesen; aber eben so wenig kann man sagen, dass pünktlich und sorgfältig für die Bekleidung alles geschehen ist. Die Regierung bestimmte durch Decret vom 11. August 1823 die Art militairischen Uniform, und setzte vest, dass solche vom öffentlichen Schatz geliefert werden müsse; die Folge davon war, dass die Truppen sie nie zur rechten Zeit, wenn sie ihrer bedurften, erhielten, dass sie sie immer mit Widerwillen entgegen genommen haben, entweder weil sie nicht passte, oder weil sie ihnen schlecht gemacht zu seyn schien, oder endlich weil ihnen das Tuch zu schlecht vorkam. Es leidet keinen Zweifel, dass im Felde die Armee die

Hülfe der Regierung zur Anschaffung der Kleidung bedarf, in Garnisonen und Quartieren dagegen ist es natürlicher, dienlicher und der Oeconomie mehr entsprechend, die Sorge dafür den Truppen zu überlassen (?) und den Sold der Soldaten so weit wie es hier nöthig erachtet wird zu erhöhen, so wie auch bei jeder Truppenabtheilung eine Bekleidungs - Commission einzusetzen. Die vollziehende Gewalt hat für Kleidungsstücke zum Gebrauch der Truppen an den Küsten Contracte abgeschlossen, und dabei verfügt, dass diejenigen der südlichen Departements mit Manufakturen des Aequator-Departements bekleidet werden sollen. Durch diese Maassregel und durch theilweise in einigen Departementen abgeschlossene Contracte, ist für die Armee für dieses und das kommende Jahr hinsichtlich der Kleidung gesorgt, und es bleibt hinlängliche Zeit zur Ergreifung der Maassregel, die ich vorschlage, wenn anders sie dem Congress dienlich erscheinen.

Der Cavallerie müsste, ausser dieser Zulage für Kleidung, noch eine Gratification für Remonte werden, so dass wenn ein Soldat einmal Pferd und Montur empfangen hat, er für die fernere Erhaltung selbst zu sorgen hätte, und würde der öffentliche Schatz nur die Pferde und Montur anzuschaffen haben, die in den Feldzügen verloren gehen.

Da hierüber hinsichtlich jeder Waffenart besondere Verfügungen getroffen werden müssen, so wird der Congress von meinen Andeutungen nach Gefallen Gebrauch machen.

Bewaffnung, Parks und Fabriken. Nie waren unsere Parks so wohl versehen als jetzt. Dennoch glaube ich, dass solche vermehrt werden müssen, und die Anschaffung von Waffen soweit ausgedehnt werden

muss, um 200,000 Milizen bewaffnen zu können; und dass die für die vesten Plätze bestimmten Niederlagen verdoppelt werden müssen.

Die einzigen Fabriken, welche wir besitzen, sind die Pulver-Mühlen in hiesiger Stadt und in Tamega, unweit Quito im Departement des Aequators, und beide sind hinsichtlich des Produkts von keiner Bedeutung. Die Regierung hat, um dieses Etablissement zu heben und zu einem Grade der Vollkommenheit zu bringen, für das dienstlichste Mittel erachtet, sie aus dem jetzigen Administrations-System zu ziehen, und solche Privat-Unternehmer zu überlassen; auch hat sie schon zur Einreichung von Vorschlägen eingeladen, und ist dabei die Anfertigung für eine jede derselben auf 1000 Quintals vestgesetzt. Da wir alles zur Anfertigung des Pulvers Erforderliche besitzen, so ist es eine Schande, dass wir solches aus der Fremde ziehen müssen. Die Maassregeln der Regierung bezwecken daher im Lande einen Artikel zu erzielen, der zu dessen Vertheidigung so nothwendig ist, und zwar zu mässigen Preisen, denn bis jetzt kommt das im hiesigen Arsenale und zu Tamega angefertigte Pulver theurer zu stehen, als das von England eingeführte.

Versetzung in Ruhestand und Invaliden. Das Gesetz, welches hierüber und über die verschiedenen Classen, welche hieher gehören, abspricht, fehlt der Armee noch, und die Regierung fährt fort, nach denselben Ansichten, wie sie sie 1823 hatte, Bewilligungen zu ertheilen. Die ganze Anzahl der in den Ruhestand versetzten Chefs und Offiziere beträgt heutigen Tages 411, von denen 291 Pensionen geniessen und 120 keine ziehen. Von den Pensionirten geniessen einige $\frac{2}{3}$, andere $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ ihres Gehalts, wobei nach dem Gesetze, welches der Congress am 10. October 1821 hinsichtlich der Gehalte

gab, verfahren worden. Es fehlt nicht an Individuen, die sich benachtheiligt glaubten, und denen die Zahlung, die ihnen für den Ruhestand bewilligt worden, nicht genügte; und die Regierung, um das Recht der Reclamirung, sobald das Gesetz über die Versetzung in den Ruhestand in Kraft getreten, einem Jeden zu sichern, hat erklärt, dass die gemachten Bewilligungen nur als eine Beihülfe anzusehen sey, zur Erleichterung so vieler Verdienstvollen, die für die Sache der Freiheit und Unabhännigkeit des Vaterlandes ihre Gesundheit oder ihre Gliedmaassen aufgeopfert haben.

Am 13. April v. J. theilte die Regierung dem Senate mit, was sie hinsichtlich der Versetzung in den Ruhestand für zweckmässig hielt, und mir scheint die jetzige Gelegenheit sehr passend darauf zurückzuweisen, und die Aufmerksamkeit für diese Sache in Anspruch zu nehmen, die, wenn man sie genau betrachtet, von der grössten Wichtigkeit ist.

Das Befreiungs-Heer Colombiens ist mit keiner andern Armee in Vergleich zu bringen, und zwar wegen der langen Zeit, während welcher es im Dienste des Vaterlandes demselben die wichtigsten Dienste geleistet hat, wegen der heldenmüthigen Beharrlichkeit unter so vielen Drangsalen, die es von 1814 bis 1821 bestürmten; aus diesem Grunde scheint es mir nicht gerecht zu seyn, dass dasjenige Militair, welches seit 1814 unsern Fahnen gefolgt, mit demjenigen, welches 1820 und 1821 denselben sich anschloss, in eine Classe, rücksichtlich der Pensionen, treten sollte, und ich glaube, dass man einen Unterschied in Betreff der Erstern machen müsste. Es ist nicht mein Wunsch, die Nation mit Pensionen zu belästigen, ich mögte nur nicht, dass sie sich gegen diejenigen ihrer Söhne gleichgültig zeige, die Alles ver-

liessen, um sie in den sturmvollen Tagen zu retten, und dabei sowohl für sie als ihre Familien ruhmvolle Wunden erhielten, welche aber nicht ihren Bedürfnissen abhelfen.

Es giebt ferner Offiziere, die aus eigenem Antriebe und besondern Absichten, den Dienst in bester Gesundheit und Kraft verlassen; einige derselben haben die Feldzüge von 1810, 11, 12, 13 oder 14 mitgemacht; einige sind 1819 oder später in die Armee getreten, und würde es sehr wünschenswerth seyn, dass das Gesetz dasjenige, worauf solche Anspruch machen dürfen, bestimmte; es ist Pflicht des Staats, diejenigen, welche ihm dienen, zu belohnen, und obgleich die Ehre und öffentliche Anerkennung die grösste Belohnung sind, und wollte Gott, dass man damit allein ausreichen könnte, so muss doch in Erwägung gezogen werden, dass der Mensch täglichen Bedürfnissen unterworfen ist, die er zu befriedigen hat.

Die Anzahl der Invaliden beläuft sich auf 1000 Mann, welche aber täglich zunimmt. In jedem Departement befindet sich nach dem Decret der Regierung vom 11. Decbr. 1821 eine Anstalt unter der unmittelbaren Aufsicht des General-Commandanten. Einem jeden derselben, der bei seiner Familie leben will, wird solches zugestanden, und diejenigen, die solche Erleichterung nicht haben können, vereinigen sich in den Hauptstädten der Departements. An vielen Plätzen bieten unsere Invaliden ein Schauspiel des Elends dar, und die Secretarie, welche in der Darstellung von 1824 solches der Unzulänglichkeit der Pensionen und dem Mangel an Hospitälern oder Quartieren, wo solche gemeinschaftlich leben, zuschrieb, hat nachher eingesehen, dass der Grund des Uebels mehr in dem Mangel der

Polizei in unsern Städten zu suchen sey; und da es zu erweisen steht, dass nachdem die Dauer des Militairstandes bestimmt, und der Kriegszustand, in dem wir uns jetzt noch befinden, aufgehoben seyn wird, ins künftige wenige Invaliden sich vorfinden werden, so glaubt sie, dass die Errichtung von einem oder zwei Häusern zur Aufnahme der Invaliden, die ihrer Wunden halber durchaus nicht arbeiten können, vollkommen hinreichen werde. In diesen Häusern müssten sie die ihrem Range entsprechende Kleidung erhalten, bequem und mit allem reichlich versehen, wohnen.

Plätze, Vestungen. Es ist Befehl gegeben, die vesten Plätze zu einer langen Vertheidigung einzurichten, und ist mit einem Theile der 300,000 Pesos, welche der Congress zur Ausbesserung angewiesen, die Bevestigung von Bajo seco Maracaybo beendigt, und einiges Nothwendige in Puerto Cabello, Cartagena, Santa Marta, Puertobello und Chagres gemacht. Unsere Vestungen bedürfen noch mehrerer bedeutenden Reparaturen, und die Regierung wird sich mit solchen beschäftigen, wenn der Congress die dazu erforderlichen Gelder anweiset. In der Laguna von Valencia hat der dortige Gouverneur verschiedene Bevestigungswerke in Vorschlag gebracht, welche den Beifall der Regierung erhalten; aus Mangel an dazu angewiesenen Fonds ist man aber nicht ans Werk gegangen, da überdies die Regierung den Vestungswerken, die schon an der Küste, und denen, die nothwendig reparirt werden müssen, immer den Vorzug geben wird. Ein Offizier der Ingenieure ist beauftragt, nach geschehener Untersuchung die Vestungswerke, welche der Hafen von Buonaventura zur Vertheidigung erfordert, in Vorschlag zu bringen, um jenen Theil des

Departements Cauca zu decken. Er wird gleich darauf nach Guayaquil in gleicher Absicht sich verfügen. Die nämliche Maassregel ist für Choco und dem Rio Atrato getroffen.

Der Arbeit an unsern Vestungswerken ist ein grosses Hinderniss entgegen getreten, weshalb solche nicht die erwünschten Fortschritte machen. Bei der vorigen Regierung waren Anstalten für Ingenieure errichtet, die aus den Arbeiten der verschiedenen Classen, die diesem Zweige eigen sind, bestanden, und ausschliesslich vom Gericht der Ingenieure abhingen, ohne dass es erforderlich war, sich an eine andere Authorität zu wenden, um sie zur Arbeit anzuhalten, und ihre Vergehen zu bestrafen. Dergleichen Einrichtungen sind jetzt nicht vorhanden, da das Gesetz sie nicht errichtet hat; auch will die Regierung nicht zugeben, dass solche auf Spanische Art Statt finden, weil sie solches, als mit der Constitution im Widerspruch stehend, betrachtet, und hat es vorgezogen, die Sache dem Congress vorzulegen, welche, obgleich sie dringend ist, doch nur durch ein Gesetz entschieden werden kann.

Quartier und Wohnung. Aus den früheren Darstellungen weiss der Congress, dass uns an vielen Punkten Quartiere fehlen, wo solche nöthig sind, und jetzt füge ich hinzu, dass wir auch Mangel an Gebäuden für Hospitäler leiden. Es sind rücksichtlich beider Gegenstände die nöthigen Nachrichten und Erkundigungen noch nicht vereinigt, um mit der erforderlichen Genauigkeit darüber sprechen zu können, aber die Regierung, welche diesen Zweig im Laufe dieses Jahrs, so weit wie möglich zu verbessern wünscht, glaubt, dass schon manches geschehen könnte, wenn der Con-

gress sie ermächtigt, einige öffentliche Gebäude, von welchem Ursprunge solche seyn mögen, und einige Klöster dazu anzuwenden, und die Gelder herzugeben, um solche zu Quartiere und Hospitäler einzurichten, die schadhaften auszubessern, und wo kein anderer Ausweg wäre, neue zu bauen.

Inzwischen muss wegen der Wohnung der Offiziere bei den in Garnison liegenden Truppen, ein Entschluss gefasst werden; denn es ist unmöglich, dass ihr Sold dazu hinreiche, noch ist es dienlich, den Bürger zu nöthigen, sie für eine unbestimmte Zeit in ihren Wohnungen zu beherbergen. Das Decret der vollziehenden Gewalt setzt acht Tage der Einquartirung für die auf dem Marsch sich befindenden Truppen vest, und wenn deren Aufenthalt in einem Ort länger ist, so muss die Regierung für Quartier sorgen; auf gleiche Weise sollte für Offizierzelte gesorgt seyn, da aber nichts in dem Decret darüber bestimmt ist, so kann die ausübende Gewalt ohne vorhergehendes Gesetz nichts dieserwegen vestsetzen.

Am 6. März v. J. stellte sie dem Senate vor: dass in der vorigen Regierung einige Offiziere einen ihrer Bestimmung entsprechenden Gehalt zogen, und dass, da nach unserm jetzigen Systeme ein Offizier, seine militairische Anstellung möge seyn, welche sie wolle, keine andere Vergütung, als den seinem Grade zukommenden Sold erhalte, viele Chefs, welche Stellen bekleideten, die sie zu ausserordentlichen Ausgaben nöthigten, auf die Fortdauer der Vergütung, welche die Spanischen Verfügungen ihren Stellen bewilligten, antrügen, andere dagegen hätten gebeten, dass man ihnen Anstellungen übertragen möge, die ihre Wichtigkeit der neuen Ordnung der Dinge verdanken, dass aber die Regierung

sie, ohne Rücksicht von dem einen noch dem andern zu nehmen, dabei auf den Beschluss des Congresses verweiset. In der vorigen Sitzung desselben ist nichts beschlossen, und auf das wiederholte Ansuchen der Regierung durch die General-Befehlshaberschaft des Departements Magdalena, der Vestungen La Guayra, Puerto Cabello und des Departements Venezuela, wenigstens um die Nachweisung von Wohnungen, wurde beschlossen, die nöthigen Locale für Logis zu gewähren, ohne jedoch über die Rechte, die einem jeden Grade hinsichtlich der Wohnung eigen sind, zu bestimmen, weil sie überzeugt ist, dass solches die Sache des Gesetzes ist, es sey denn, dass man solche durch einige dem Lande zu bewilligende Vergütung arrangiren wolle.

Schule. Zum zweitenmal nimmt die Secretarie die Aufmerksamkeit des Congresses für den Militair-Unterricht in Anspruch, und nur mit Bezug auf die in der ersten dem constitutionellen Congress in Hinsicht einer Artillerie-Schule eingehändigte Darstellung, erlaubt sie sich einen Vorschlag wegen Errichtung einer allgemeinen militairischen Schule.

Der Republik fehlen noch gut eingerichtete Etablissemente zur Erziehung der Jünglinge, die sich dem Dienste der Waffen widmen, und meiner Ansicht nach ist der Zeitpunkt bereits gekommen, zur Ausstreuung jenes Saamens der Erziehung, damit er in der Mitte des Friedens keime und wachse, und unserer kleinen und vorzüglichen Armee diejenige Vollkommenheit gebe, welche erforderlich ist, damit sie im Kriege mit Nutzen diene, und im Frieden der Staats-Freiheit nicht schade. Wenn wir eine bewaffnete Macht in activem Dienst erhalten wollen, so wird nichts überflüssig seyn, was zur guten Organisation und hauptsächlich zur Bil-

dung der Offiziere beiträgt; und wenn wir unsre Plätze und Festungen beibehalten sollen, ist die Bildung von Offizieren zum Artillerie- und Geniewesen durchaus nothwendig. Durch das Decret vom 19. Juli 1824 wurde dem Departement Magdalena das Examen aufgegeben, dessen die Individuen der Artillerie sich unterwerfen müssen, um vom Unterlieutenant bis zum Capitain vorgeschlagen werden zu können; späterhin ist solches auf alle Departements ausgedehnt, und obgleich die Regierung hofft, dadurch die nöthige Anreizung herbeizuführen, um die Offiziere zur Erlangung der ihrem Stande nöthigen Kenntnisse zu veranlassen, so ist ihr nicht unbekannt, dass der gute Wille nicht hinreicht, und derselbe von Umständen abhängt.

Stimmfähigkeit. Es ist der Regierung bekannt, dass viele Mitglieder der Armee und Flotte als stimmende Gemeindeglieder des Jahrs 1822 ihr Vota nicht gegeben, und da sie den Wunsch hegt, dass die Armee das kostbare Recht bei den vorzüglichen Wahlen zu stimmen, nicht aufgeben möchte, erliess sie am 1. Januar 1825 ein Circulair an die General-Commandanten, und empfahl ihnen das Nöthige zu verfügen, damit die Militairs, die vereinigt oder für eine Gemeinde bestimmt wären, ihre Stimmen mit ihren Miteinwohnern bei jenen Wahlen geben, vorausgesetzt, dass solche die nöthigen Eigenschaften besitzen, welche die Constitution hinsichtlich der Wahlfähigkeit vorschreibt; auch wurden anderweitige Bemerkungen gemacht, um Missbräuche zu verhindern. Am letzten Sonntage des Juli-Monats des vorigen Jahres vereinigten sich die Kirchspiels-Versammlungen und einige Abtheilungen der Armee; letztere erlitten aber wegen ihrer Stimmfähigkeit grosse Widersprüche, vorzüglich in Valencia und Maracaibo, wo ihre Stimmen durchaus

nicht angenommen wurden. Der Sinn der Abtheilung IV des 15. Art. der Constitution hat zu diesen Schwierigkeiten und Hindernissen Anlass gegeben, bei welchen die Truppen und deren Chef ein herrliches Beispiel ihrer Liebe für Ordnung und der Unterwerfung unter die Civil-Autorität gegeben haben. Es liegt dem Congress ob, den wahren Sinn dieses Theils der Constitution auszumitteln, und dadurch der Armee der Wiederholung eines Auftritts zu überheben, durch den sie sich für höchst beleidigt gehalten, denn sie glaubte sich durch das Gesetz begünstigt, und wurde durch Eingriff der öffentlichen Beamten eines so kostbaren Rechtes beraubt. Im Kriegs-Ministerium liegen die Documente, die diese Vorfälle erweisen, und aus welchen der Congress ersehen wird, mit welchem Rechte eine Auslegung des erwähnten Artikels der Constitution verlangt wird.

Transportmittel. Der Zweig der Transportmittel erfordert vorzugsweise eine Anordnung. Die Nation, die Magistrate und die Armee wünschen solches, und letztere erlitt Hindernisse in ihren Bewegungen durch die Schwierigkeiten, welche sich ihr bei jedem Schritte darboten, von den Civil-Authoritäten die nöthigen Transportmittel zu erlangen, und welche vorzüglich daraus entstanden, dass solche nicht, wie sie einer jeden Waffen-Art zukommt, angewiesen waren, und kein gleichförmiges und gehörig authorisirtes System, hinsichtlich der Zahlung, errichtet war. Die vollziehende Gewalt trat ins Mittel, und erklärte durch Decret vom 1. October v. J. in völliger Kraft, die Spanische Verfügung vom 10. März 1740, über die Anschaffung der für den Militair-Dienst nöthigen Transportmittel. Die vollziehende Macht konnte, ohne der Ermächtigung, Gesetze zu ertheilen, zu nahe zu treten, keine weitere Umänderungen jener Verfügung vor-

nehmen, als diejenigen, welche durch frühere Beschlüsse des Congresses begründet waren, und dieser wird sich überzeugt halten, dass jenes Decret Abänderungen bedarf. Die Span. Verfügung erlaubte jeder Compagnie Fussvolk acht Maulthiere u. dgl., die der Schatz bezahlte, und darauf der Compagnie sie am Sold abzog. Das Decret der vollziehenden Macht bestätigt jeder Compagnie Infanterie diese acht Maulthiere, verfügt aber, in Folge der Art. 22 und 23 des Decrets vom 11. August 1823, welches die Genehmigung der Cortes erhalten, dass der Schatz solches bezahlen soll, ohne den Compagnien irgend einen Abzug oder Belästigung zu machen, und daraus geht ein bedeutender Unterschied hervor; denn bei allen Truppen, Chefs und Officieren, denen das Recht des Transports zugestanden ist, finden eine und dieselben Umstände Statt.

Durch Gesetz vom 11. Mai 1824 verfügte die vollziehende Macht die Errichtung von 4 Reserve-Bataillone und 8 Escadrone, und die Completirung der bestehenden Infanterie-Regimenter auf 1000 Köpfe jedes. Der Ausgang des Krieges von Peru war noch zweifelhaft, auch glaubte man, dass Spanien unsere Gränzen bedrohte; aber nachdem die Schlachten von Junin und Ayacucho Peru's Unabhängigkeit sicherten, und die Republik im Süden völlig sicher gestellt hatten, war die Macht, mit welcher Colombia seinen innigen Bundesgenossen beigesprungen war, disponible, und die Regierung beschloss, die Reserve-Truppen auseinander gehen zu lassen; nur das erste Bataillon in voller Anzahl und vom zweiten das Cadre beizubehalten, wie die vollziehende Gewalt es auch in der Note an den Senat vom 5. März anzeigte. Späterhin ist durch Decret vom 12. October das frühere Bataillon Paez re-

formirt worden, und dessen Name auf das erste Reserve-Bataillon übergegangen. Am 8. Nov. erliess die vollziehende Gewalt zwei Decrete, durch welche in Folge des Gesetzes vom 23. Juli 1824 der General-Stab der Armee, wie auch der Activen- und Departemental-Divisionen ins Leben gerufen worden. Die Regierung erwartet viel von der Mitwirkung dieser Dienstabtheilung, und verspricht sich davon tausend Vortheile für den Militairdienst, die Organisation der Truppen und Administration der verschiedenen Theile. Der Kriegsminister wird die Zufriedenheit geniessen, solche, wenn sie in Erfüllung gehen, dem Congresse mitzutheilen.

Bei der Anwendung des Gesetzes vom 23. Juli über das Zurücktreten in den vorigen Stand, (*derecho de postliminio*) sind der Regierung mehrere Schwierigkeiten entgegen gekommen, die ich sogleich auseinander setzen werde. Verschiedene in den Jahren 1815 und 16 zu Gefangenen gemachte Individuen, mussten sich dem Spruch des Feindes unterwerfen, und wurden verurtheilt, um das Leben zu loosen; diejenigen, welche sich freilooseten, wurden in die Reihen der Feinde gesteckt, aus welchen sie bei erster Gelegenheit, oder wenn es ihnen möglich war, desertirten, und sich in unser Gebiet begaben, oder in Wildnissen oder in Gehölzen verborgen hielten, bis sie sich bei Annäherung unserer Truppen vor einem Colombischen Chef stellten; andere zur Gefangenschaft verurtheilt, entflohen dem Gefängniss, und verbargen sich bis zur Annäherung des Befreiungsheers. Andere, gleichfalls zur Gefangenschaft verurtheilt, schützten Indulte des Königs von Spanien vor, erhielten ihre Freiheit und blieben nicht, oder wider Willen, auf dem Gebiete, welches die Spanischen Waffen besetzt hielten. Alle haben ersucht, dass jenes

Gesetz sie mitbegreifen möge, und obgleich die Regierung sie nicht für mitbegriffen erachtet, hat sie es doch für nöthig gehalten, den Congress zu Rathe zu ziehen, damit solcher einen deutlichen und entscheidenden Ausspruch thue, der die Anspruchmachenden befriedigt, und die Regierung in ihren Entschlüssen erleuchte. Der Artikel 3 hat eine Ausdehnung, der kein Ziel gesetzt ist: nach demselben hat bis heute ein Offizier ohne Erlaubniss noch Wissen der Regierung ausser Landes seyn können, und das Gesetz kam ihn doch zu gut. Es ist unmöglich, dass solches die Absicht des Congresses hat seyn können; denn durch ein solches Verfahren muss auch eine enthusiastische Armee der Welt entmuthigt werden. Ein jeder Offizier, der aus eignem Antriebe, oder weil er unsere Unternehmungen für verwegen hielt, oder wegen Geschäfte seines Privat-Interesses, seit 1814 oder 1815 aus dem Gebiet und von der Armee entfernt geblieben, bis die Bekanntmachung jenes Gesetzes ihn 1825 wieder zurückkommen liess, sollte diese Wohlthaten nicht geniessen, noch in der Liste der Armee der Republik aufgeführt seyn. Erwarten, bis in der ganzen Republik kein zu bekämpfender Feind mehr anzutreffen, kann solches ein Recht auf jenes Privilegium erwirken? Wenn die Regierung bei Ausübung des Gesetzes, welches zur Verringerung des Heers ermächtigt, diejenigen Offiziere verabschiedet, die von 1816 bis 1821 gedient haben, sollte sie dabei genöthigt seyn, diejenige anzunehmen und zu behalten, welche dem Kampfe von weiten und vielleicht mit Verachtung zusahen; wenn gleich man deren Dienste nicht benöthigt gewesen ist? Eine Entscheidung des Congresses über diesen Punkt würde zur Erhaltung [illegible]l in unserer Armee sehr wichtig seyn.

Der Ausführung des Gesetzes vom 11. August 1824 sind auch Hindernisse entgegen gekommen. Die Regierung hat auf die Anfrage, wie der 2. Artikel desselben auszulegen sey, erklärt, dass nach dessen wörtlichen Bedeutung nur ein Tribunal unter der Benennung: Kriegsrath, präsidirt durch den General-Commandanten des Departements oder General en chef der Armee, dem es zukommt, in erster Instanz über alle militairischen oder gewöhnlichen Streitsachen und Vergehen, bei welchen die Land- und See-Offiziere betheiligt sind, zu urtheilen habe, was aber zu mehreren Zweifeln Anlass gegeben hat. Wenn, wie aus jenem Artikel hervorgeht, den General-Commandanten eines Militair-Departements oder General en Chef einer Armee der alleinige Präsident des Kriegsraths der officiales generales ist, kommt es ihm denn auch zu, den Fiscal und Secretair zu ernennen, bei allen Streitsachen, die in der Armee und Flotte vorfallen? Wenn ihm solches nicht zukommt, wie müssen ihm dann die Sachen vorgetragen werden? und kommt es ihm zu, durch wen und auf welche Art muss ihm dann Bericht über die Versehen derjenigen Officiere abgestattet werden, welche wie diejenigen der Marine in Dienstsachen ihm nicht unterworfen sind? Es geht hervor, dass das Gesetz noch Aufklärungen bedarf, weil es entweder unvollkommen ist, oder man dessen wahren Sinn nicht aufgefasst hat. Die Regierung hält eine Reform in diesem Theil unserer Gerechtigkeitspflege für nothwendig, und hat mich beauftragt, ihre Ideen darüber darzulegen.

Jedes militairische Individuum kann sich vergehen, entweder hinsichtlich seiner Verbindlichkeiten und Pflichten als Militair, oder auch auch als Bürger;

die militairischen Vergehen und Verbrechen müssen daher nach den Militairgesetzen beurtheilt, und nach den durch dieselben angesetzten Strafen geahndet werden; dagegen müssen die bürgerlichen Verbrechen (*delitos comunes*) nach Verfügung der allgemeinen Gesetze bestraft werden. Wenn bei einem Verbrechen im Allgemeinen, die Sache durch ein Tribunal, wie der Kriegsrath, der nicht aus Rechtsverständigen besteht, untersucht und die Strafe bestimmt wird, so kann der Erfolg nie genügend ausfallen, und ebenso findet bei einem militairischen Vergehen, wenn solches durch einen Gerichtshof, grösstentheils aus Gelehrte zusammengesetzt, denen der Dienst der Waffen nicht bekannt ist, abgeurtheilt wird, dieselbe Unannehmlichkeit statt. Jedes militairische Vergehen oder Verbrechen des Militairs oder der activen Miliz vom Grade des Soldaten bis zum ersten Sergeanten inclusive, sollte durch den gewöhnlichen Kriegsrath abgeurtheilt und in allen Fällen das Urtheil durch den General en chef oder Generalcommandanten einer Armee im Felde bestätigt werden: oder in Garnisonen durch den Generalcommandanten des Departements, ausgenommen bei Verhängungen der Lebensstrafe, welche der Kriegsrath der officiales generales bestätigen oder abändern würde, durch Milderung, und unter wirklicher Verantwortlichkeit des ordentlichen Kriegsraths herbeizuführen; beide Räthe würden auf die durch die Gesetze vorgeschriebene Art zusammengesetzt werden. Die Entscheidung in allen Rechtssachen gegen die Officiere der Armee und der activen Miliz vom Unter-Lieutenant bis zum General inclusive für militairische Vergehen, würde dem Rath der oficiales generales, und die Bestätigung der Sprüche, welche Leben und Ehre betreffen, würde einem hohen Kriegsgericht,

das in der Hauptstadt der Republik residiren und durchaus aus Militair-Chefs, vom Grade der Colonelle und Generale zusammengesetzt seyn müsste, obliegen. Im Felde müsste jedoch das Verbrechen der Verrätherei, Verführung, Feigheit und Desertion zum Feinde eine Ausnahme machen, und wird der General, oder General-Commandant einer Armee oder Truppen-Abtheilung zu ermächtigen seyn, das Urtheil zu bestätigen und ausführen zu lassen, wobei derselbe inzwischen, bei einigem Zweifel, den hohen Kriegsrath, unter Einsendung der Akten und Vernehmung des Verbrechens consultiren könnte. Die gewöhnlichen Vergehen (*los delitos comunes*), welche bei dem, im activen Dienst sich befindenden Militair vorfallen, sollten nach den allgemeinen Gesetzen beurtheilt werden, und wenn, wie die Regierung vermuthet, der Congress der Intervention an den gewöhnlichen Kriegsrath und den *officiales generales* auch bei diesen Sachen dienlich halten wird, so räth doch die gesunde Vernunft, dass deren Functionen sich auf eine Jury, zur Findung der Thatsache, beschränken müssen, mit Vorbehalt des Rechts zur Entscheidung für einen studirten Richter, entweder Auditeur oder ein Richter des hohen Gerichtshofs des Departements, und verbliebe die Bestätigung der Urtheile dem gewöhnlichen Rath der höhern Gerichtshöfe, und diejenigen des Raths der *officiales generales* dem hohen Gerichtshofe; um solche Einrichtung mit Nutzen zu treffen, wird erforderlich seyn, dass das Gesetz deutlich bestimme, was bei der Armee oder der activen Miliz ein militairisches Verbrechen zu nennen sey. Ausserdem enthält das Gesetz eine Lücke, die nothwendig ausgefüllt werden muss. Bis jetzt weiss man nicht, wie oder durch wen gerichtlich über den

General-Commandanten eines Militair- oder Marine-Departements und über den General *en chef* einer Armee geurtheilt werden kann. Diese Angestellten hängen unmittelbar von der vollziehenden Gewalt ab; durch den 123. Art. der Constitution können solche suspendirt werden: aber vor welches Gericht soll die Sache kommen? wer soll den Fiscal ernennen? wer die Richter, aus welchen der Rath bestehen soll? Hiezu kommt, dass die Verfügung der Suspension allein, für einen Offizier, der ein wichtiges Commando hat, eine schwere Strafe ist, dass die Verhängung derselben bei geringen Ursachen weder gerecht noch passend ist, inzwischen einem Bürger, der vielleicht gerechte Ursache zur Klage hat, die Mittel dazu zu nehmen, ist eben so wenig dienlich und gerecht.

Nach dem Gesetz vom 11. März d. J. ist die Regierung in allen Departements der Republik zur Trennung der Militair- von der Civil-Gewalt geschritten, welche nur in den Provinzen Pasto und Buenaventura des Departements del Cauca vereinigt geblieben, und zwar wegen Unruhen, welche erstere ausgesetzt gewesen, wie auch in der Provinz Apure, weil die Erhaltung der öffentlichen Ruhe es so erforderte.

Seit dem 15. Februar 1819 wird der Armee der Abzug des *Monte pio Militar* zu 8 Maravedis auf den Peso gemacht, nach den Spanischen Reglements, die hiebei, weil sie noch nicht abgeschafft sind, zur Richtschnur dienen. Eine Menge von Wittwen, deren Männer in dem Freiheitskriege umgekommen sind, machen Ansprüche auf diese Unterstützung; die Armee erleidet diesen Abzug, und die Regierung wagt nicht ihn verwenden, weil sie den Congress ersucht hat, darüber Einrichtungen zu treffen, was sie aber noch nicht er-

langt hat. Der Gesetzentwurf für den Civil- und Militair-*Monte pio* wurde durch die vollziehende Macht dem Congress, zufolge des Gesetzes von Cucuta vom 8. Oktober 1821, eingeliefert. Es wäre zu wünschen, dass diese Andeutung hinreichte, die Kammern zu bestimmen, eine Sache in Erwägung zu ziehen, welche die Gerechtigkeit und Dankbarkeit der Nation so sehr das Wort reden. Vielleicht würde die Errichtung einer Sparkasse, anstatt des *Monte pio*, ein vortheilhaftes Remedium liefern, und zur Begründung dieser Kasse würde dasjenige dienen, was der Armee seit dem 15. Febr. 1819 für den *Monte pio* abgezogen ist, und dann würde demselben alles zufliessen, was monatlich oder jährlich abgezogen wird, mit den Zinsen würden die Anweisungen zu decken seyn, und der Ueberschuss würde zum Capital kommen.

Operationen. Dem Congress wurden im April 1824 Nachrichten über die militairischen Operationen gegen die äussern Feinde Colombiens mitgetheilt. Colombien hat seit Novbr. 1823 keine weitere Invasion von Spanischen Truppen erlitten; und wenn die jetzigen politischen Aspecten sich nicht ändern, wird die diesjährige Exposition des Kriegsministers zum letztenmale ein Capitel enthalten, welches den Feldzügen gewidmet seyn wird; es wird dann nur Erwähnung desjenigen gemacht werden, was die colombischen Truppen gethan haben, um unsern Freunden und Verbündeten der Republik Peru beizuspringen. Den Kammern ist der Zustand des Kriegs in jenem Lande bis 1823 mitgetheilt worden. Es liegt uns daher ob, die grossen Ereignisse, die seitdem vorgefallen, und welche die Republik Colombia sich vorzüglich zur Ehre und

zum Ruhme anzurechnen hat, in der Kürze aufzuführen.

Der Befreier hatte kaum den Bürgerkrieg, welcher Peru bedrohte, durch die Absetzung des Expräsidenten Riva Aguero in der Geburt erstickt, als schon neue Ereignisse (*insidencias*) die Uebel jener Nation verschlimmerten. Das Regiment del Rio de la Plata, welches den wichtigen Platz von Callao besetzt hielt, revoltirte am 5. Februar 1824, setzte die Spanischen Gefangenen in Freiheit, die in den Kasematten (*bovedas*) waren, und zog auf allen drei Castelen die Spanische Flagge auf. Eine in jenen Tagen zwischen der Regierung von Peru und dem Feinde eröffnete Unterhandlung, mit dem für den Befreier und sein Heer nachtheiligem Zwecke, um Zeit zu gewinnen, hatte damals kein weiteres öffentliches Resultat. Keine Hoffnung zu irgend einer Hülfe, ausser der die Colombien absenden konnte, keine inneren Hülfsquellen, keine Einigkeit unter den Bürgern, und überall Schrecken, Trostlosigkeit und Misstrauen; ein solches Gemälde bot sich den Augen des Befreiers dar, als der Congress zu Peru, in den Aengsten des Vaterlandes das Decret vom 10. Februar 1824 beschloss. Der Befreier erhielt den ungeheuren Auftrag, eiu fast schon verlornes Volk zu retten; in seinen Ermahnungen an die Peruaner, damit diese nicht an die Thatkraft der Regierung verzweifeln sollten, sagte er: sie liegt in den letzten Zügen, ist aber noch nicht todt: das Heer Colombiens ist noch unversehrt und unüberwindlich. Und wirklich machte er sich bereit, mit 5000 Colombiern, und wenig mehr als 3000 Peruanischer Truppen, woraus die ganze vereinigte Armee bestand, gegen Ende Februars einem Feinde zu begegnen, der 14000 Mann stark war, welche

auf die Hauptstadt Peru's anrückten, und sie den 27sten Februar besetzten.

Der Marquis de Torretagle, letzter Präsident, erliess eine Proclamation, aus welcher der Antheil hervorgeht, den derselbe mit seinem Kriegsminister bei den Vortheilen der Spanier hatte. (*publico una proclama en que se demuestra la parte que el y su secretario de la guerra, D. Juan de Berindoago, tuvieron en las ventajas del exercito español.*) In dieser ängstlichen Lage sprach der Befreier die Regierung Colombiens um Unterstützung aller Art an, und der Congress erliess darauf und in Folge der aus Europa erhaltenen Nachrichten die Decrete vom 6. März, wodurch er die Armee auf 50,000 Mann zu verstärken befahl, und die vollziehende Gewalt ermächtigte, den Befreier in Peru so viel wie möglich zu unterstützen, so weit die Sicherheit von Colombien solches zuliesse. 20000 Mann, welche die Regierung durch das erstere Decret anwerben liess, wurden ganz vollzählig, und die in Folge des zweiten ergangenen Befehls wurden durch die General-Commandanten del Orinoco, Venezuela und Magdalena so sehr zur Zufriedenheit ausgeführt, dass am 8. August und folgende Tage gleichzeitig in Cumana, Puerto Cabello und Cartagena 4000 Mann Fussvolk und 500 Reiter eingeschifft wurden, welche über den Isthmus nach Peru marschiren mussten, um dort zu kämpfen, und zur selben Zeit sollte in Guayaquil ein Corps von 1000 Mann errichtet werden, um den Abgang bei jenen Truppen zu ersetzen. Aber die Raschheit der Ereignisse liess keine Mitwirkung dieser Streitkräfte zu, und nur diejenigen Truppen kamen zur rechten Zeit, welche die Regierung zu Hülfstruppen bestimmte, nach Vollendung der Wiedereroberung von Maracaybo.

Der Befreier benutzte, im Vertrauen auf die Provinz Truxillo, die Ruhe, welche ihm die Streitigkeit, die zwischen dem Vice-Könige La Serna und Olaneta entstanden war, die Spanische Armee von ihrem Hauptzweck abzog, und sie in den Positionen von Jauja und el Callao hielt, wodurch er (Bolivar) fähig ward, den Feind im folgenden Mai aufzusuchen, darbot. Mit der Schlacht von Junin eröffnete der Befreier seinen Feldzug in Peru am 6. August des Jahrs 1824, und schloss ihn am 9. December mit der von Ayacucho, welche das Schicksal des Landes entschied. Die Copien Nr. 1, 2, 3 enthalten die Details dieser glorreichen Schlachten, und der dem feindlichen Heere bei Ayacucho bewilligten Capitulation. Das vereinigte Heer marschirte darauf nach dem Süden von Peru, unter den Befehlen des Generals Sucre, der auf Ordre des Befreiers vom October an, in Besitz seines Commandos gesetzt war, da letzteren die Organisation der Befreieten, und die Belagerung von Callao nach der Hauptstadt Lima riefen; der General Olaneta bemühete sich vergebens, die Uebel des Krieges in Ober-Peru zu verlängern. Seine Division zerfiel in sich selbst, verliess die Spanischen Fahnen, und proklamirte die Unabhängigkeit in den Garnisonsplätzen, so wie sich unsere Avantgarde näherte. Zuletzt erklärte der Obrist Medina Celi sich gegen seinen General, wurde mit ihm handgemein, und Olaneta's Tod endete den Krieg in jenen Gegenden. Es ist in Peru jetzt nur noch Callao, wo die Spanische Flagge aufgepflanzt ist, dessen Besatzung sich hartnäckig hält, aber die Belagerung wird land- und seewärts gut unterhalten, und binnen kurzem wird, durch dessen Einnahme, die Freiheit des südlichen Amerika vollkommen werden. (Ist bekanntlich seitdem erfolgt.)

Die vollziehende Gewalt, von diesen glücklichen Siegen unterrichtet, genehmigte nach den Gesetzen, alle Bewilligungen, welche der General en chef auf dem Schlachtfelde gemacht, und hielt es für dienlich und gerecht, den Befreier zu ermächtigen, in dem Colombischen Heere die Promotionen, deren es sich würdig gemacht hätte, und welche die Abgänge erforderten, vorzunehmen, und über das Heer, wie er es für dienlich halte, zu verfügen, und denjenigen Theil desselben, welchen die Umstände erheischten, in Peru zu lassen. In Folge der letzten Ermächtigung verfügte der Befreier den Rückmarsch von 4000 Colombiern in drei Divisionen, von denen die erste sich schon am Isthmus befinden muss. Die Ordres zur Cantonnirung sind bereits gegeben.

Die Peruanische Republik und Ober-Peru unter dem Namen Republik Bolivar (*La republica peruana, y el Alto Peru constituido estados soberano bajo el nombre de Republica Bolivar*) jetzt Bolivia (s. Columbus July-Heft S. 76.) haben gewetteifert, dem Befreier, dem General Sucre und der vereinigten Armee ihre Dankbarkeit zu bezeugen; und wenn der Congress von Peru und Bolivia dadurch gezeigt haben, dass die Nationen, welche sie repräsentirten, werth waren, frei zu seyn, so hat das Heer auch dargethan, dass die Colombischen Truppen würdig waren, sie zu befreien. Der Congress wird die Decrete erhalten, durch welchen den Truppen Ehrenbezeugungen und Belohnungen aller Art von jenen Congressen gemacht worden sind.

Die Colombische Hülfs-Armee für Peru hat sich nicht nur durch ihre Siege unsterblich gemacht, sondern auch durch ihre Disciplin und gute Aufführung Verdienste erworben. So fern vom Vaterlande, umge-

ben von Schwierigkeiten und Gefahren, welche die Verrätherei der Staats-Beamten vermehrten, hielt sie sich doch immer treu, und wenn sie auf den Feldern von Junin und Ayacucho Lorbeeren sammelte, empfing sie auch die Segnungen der Völker, welche ihre Tugenden bewunderten, — Völker, welche sie befreit hat, ohne sie zu drücken, sie zu belasten oder ihnen Thränen abzupressen.

(Unterz.) *Carlos Soublette.*

Bogota, den 7. Januar 1826.

(*A. d. Neuen Zeitung.*)

Der Aufstand des General Paez in Venezuela.

Die so eben mitgetheilte Jammerbothschaft des Kriegsministers der Central-Republik Colombia, welche allen Militairs in Europäischen Staaten einen aktenmässigen Beweiss liefert, wie schlimm es mit dem Kriegsdienst in Amerika steht, — ist zugleich der wahre Schlüssel zu dem Beginnen des um Colombia's Befreiung hochverdienten, tapfern General *Paez*, *) den wir, wegen der Aehnlichkeit der Waffe, der er sich weihte, den Blücher Colombia's nennen möchten. Die lange Abwesenheit Bolivars hat dort übler gewirkt. Zunächst hat der Finanzminister, Don del Castillo, dem Agenten des Londoner Banquierhauses, Goldschmidt et Comp., Herrn Leidersdorf zu Bogota erklärt, für diesesmal würden

*) Um hier nicht zu wiederholen, was bereits in dieser Zeitschrift gedruckt ist, müssen wir unsere Leser auf den historischen Versuch: Wie gelangte der Freistaat Colombien zur Unabhängigkeit? im Februar- und Märzheft d. J. S. 139 u. 200 verweisen. D. R.

die im July zu zahlenden halbjährigen Zinsen vom Capital von 4,750,000 Lstrl. für die Londoner Anleihe nicht erfolgen, dabei aber auf die Zukunft vertröstet — und endlich hat sich General Paez zu Valencia, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, eines Theils von Venezuela, am 3. Mai gegen die Central-Regierung erklärt, und General Marino ist mit dem Vortrabe desselben am 9ten in Venezuela's Hauptstadt, Caracas (o die unglückliche Stadt, die immer für Colombia dulden muss!) eingerückt. General Paez hatte sich durch die in Soublette's Bothschaft hinreichend geschilderte abscheuliche Militair-Administration in dem Departamento Venezuela nothgedrungen, einige Gewaltmassregeln gegen einzelne vermögliche Bürger erlaubt, und diese hatten ihn deshalb bei dem Congress belangt. Der Congress beschloss darauf sogleich: General Paez solle sein Commando dem General Escalona übergeben, und sich als Angeklagter vor die Schranken der Reichs-Versammlung stellen. Seine Truppen aber erklärten, dass sie nur Paez als Ober-Befehlshaber anerkennen würden, so musste er, um noch Aergerem vorzubeugen, an der Spitze der Provinz bleiben.

Woher diese Unruhen, diese Finanznoth? Hören wir darüber einen Augenzeugen, den Capt. Cochrane, der es wahrlich gut mit Colombia meint; er sagt im zweiten Theile seiner Reise, S. 295: „Schon im Jahre 1823 war der Staatsschatz von Colombia in einem höchst erschöpften traurigen Zustande. Es erzeugte sich allgemeines Misstrauen, und dadurch allgemeine Verwirrung und Verwickelung. Die Regierung musste die nothwendigen Staatsbedürfnisse decken, und dazu durchaus Geld haben. Die Lage der Verzweiflung veranlasste verzweifelte Mittel, und man wandte

Zwangsmassregeln gegen einzelne Personen an, um die geforderte Hülfe zu erlangen und den Schatz wieder anzufüllen. Doch, da zu solcher Zeit nur präcäre Sicherheit geleistet werden kann, die Vermögenden sich nicht von ihrem Gelde trennen wollen, und man also es nicht als freiwillige Gabe oder Anleihe erlangen kann, so bleibt einer Regierung kein anderes Mittel als Zwangsmassregeln, die aber, obwohl sie sich durch den Nothfall entschuldigen lassen, unfehlbar höchst nachtheilige Folgen hervorbringen. Jeder Vermögende fürchtet, er möge nun der erste seyn, von dem die Regierung Geld heischt, und Misstrauen verbreitet sich immer mehr auf eine höchst beunruhigende Weise. Unter vielen andern Uebeln verursacht diese Zwangsmassregel eine allgemeine Stockung des Handels. Vor solchem Schritte sollte also jede Regierung immer zurückschaudern, da auf Staaten wie auf Individuen der Grundsatz: „Ehrlichkeit ist die beste Staatsklugheit“ (*Honesty is the best policy*) stets gleich anwendbar ist. — Das Gerücht von willkührlicher Wegnahme des Eigenthums eines Privatmannes (von einer Requisition) durcheilt bald ein Land, und jeder sucht nun augenblicklich sein Capital vor den Geierklauen der Regierung zu sichern, hütet sich es in ein Geschäft anzulegen, aller Verkehr stockt, und die Regierung verliert durch solches Verbrechen gegen das siebente Gebot hundertfältig an Steuern und Zöllen. Bei solchen Gelegenheiten sind diejenigen in Rückstand befindlichen Besoldeten der Regierung glücklich, die sich in oder in der Nähe der Hauptstadt befinden; ich habe, sagt Capt. Cochrane, (2r Theil S. 297) erlebt, dass Morgens 10 Uhr eine beträchtliche Steuereinnahme in den Schatz zu Bogota statt fand, und Abends 4 Uhr war kein Heller davon

im Schatze übrig. Diejenigen, die vom Sitze der Regierung entfernt sind, werden indess zu oft vergessen, und besonders sind die in entfernten Gegenden der Republik stehenden Truppen in den elendesten Zustand wegen Mangel an dem nothwendigsten Mundvorrath und der Bekleidung gerathen. —"

Täuscht uns nicht Alles, so wird diese Rebellion, das nothwendige Resultat der abscheulichen Filzigkeit der Colombischen Krämer-Rotte, sehr erspriessliche Folgen für den jungen Freistaat haben; Bolivar wird herbeieilen, nicht um seine Waffengefährten zu bekämpfen, sondern ihn und seinen Schaaren Recht zu schaffen — und so wird eine bessere Ordnung der Dinge eingeführt werden, die allerdings dem, der zu geben hat, einige Opfer kosten könnte. Für Spanien ist durchaus keine Hoffnung, aus diesem häuslichen Zwist zu schöpfen, doch ist die in öffentlichen Blättern geäusserte Bemerkung ganz richtig, dass jener Krone dadurch der Besitz von Cuba und Puertorico noch eine Weile gesichert bleibt.

Männer, mit der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika vertraut, werden sich erinnern, dass daselbst aus ähnlichen Ursachen gleich nach dem Pariser Frieden 1783 unter dem Militair Unruhen ausbrachen, die des grossen Washingtons ganzen Einfluss in Anspruch nahmen, und nur die Folge hatten, dass sich dort Freiheit und Ordnung um so vester consolidirten! — Wir bitten daher eine gewisse Sekte, über diese Unruhen in Colombia nicht gar zu laut zu jubeln, weil wir mit Zuversicht hoffen, dass ihre Schadenfreude sich bald in Aerger verkehren wird.

R. Dr.

Uebersicht

des

Zustandes der verschiedenen Banken des Staats Pennsylvanien am 1. November 1825, nach den dem General-Auditor eingehändigten Berichten zusammengetragen.

Namen der Banken.	*Capital.*	*Noten.*	*Silber.*
Mechanics-Bank von Phil..	$ 530320	$ 367904	$ 149117 42
Commercial-Bank von Penn.	1,000000	168406	121783 13
Schuylkill-Bank	500000	406521	102268 87
Philadelphia Bank	1,800000	813395	179097 —
Farmers und Mechanics...	1,250000	445950	232400 —
Southwark-Bank	192350	61681	23077 72
N. Freiheiten.....	200000	344085	84520 95
Germantown-Bank	122100	76268	17011 16
Chambersburg-Bank	245875	134662	26450 65
Bank von Chester-County...	90000	133310	45224 37
Carlisle-Bank	164574	98238	22429 99
Bank von Delaware-County.	77510	63386	36836 20
Easton-Bank.....	181140	234667	31472 69
Farmers Bank v. Berks C...	60090	60340	6062 69
Gettysburg-Bank.....	128698	72805	31659 33
Harrisburg-Bank.....	158525	267785	32607 46
Lancaster-Bank	134235	101780	21541 19
Brownsville-Bank	102123	65381	13071 50
Bank v. Mongommery-C....	112455	161395	58062 85
Northampton-Bank,.....	125000	103236	25200 55
Pittsburg-Bank.....	342480	171260	17147 24
Westmoreland-Bank.....	112063	77514	13011 56
York-Bank.....	163720	88900	73596 64
Colombia Brücken-Commiss.	395000	113909	34136 41
Farmers Bank von Lancaster	500000	164158	50643 94
Farmers Bank von Reading..	300350	122721	17770 18
	8,993608	4,418698	1,466201 60

Capt. Franklin's Reise nach den Nordpolar-Gegenden.

Am 7. Sept. 1825 befand sich der muthvolle Reisende, Capt. Franklin, den keine Beschwerden abschrecken, und den vielmehr Schwierigkeiten, worüber ein anderer jammern würde, Spass machen, unter dem 65° 11′ N. Br. und 254° 6′ L. (über Ferro) auf der Garry's Insel, am Südwest-Ende des Bären-Sees; auf der Gipfel-Höhe dieser Insel schaueten die Reisenden in das vollkommen offne Nordpolar-Meer, wo kein Stückchen Eis zu erblicken war, auch überhaupt kein Hinderniss, welches den Lauf von Schiffen aufhalten könnte. „Die Indianer erzählen," schreibt von dort Capt. Franklin, „zwischen dem Mackenzie- und Copper-Mine-Fluss erstrecke sich ein Vorland weit nordwärts, und dies sey gewöhnlich mit Eis umgeben. *) Dort würden Schiffe aber doch nur kurze Zeit aufgehalten werden, wenn sie überhaupt nur von Osten her durch die Prinz Regenten-Einfahrt kommen können." **)

*) Vielleicht das Land, welches Capitain Parry im Süden der Melville-Insel gesehn hat. Gewiss ist um dieses Cap herum ein Durchlass für Treibholz, da das Pappelholz, welches Franklin's Gesellschaft auf der letzten Reise im Nordpolar-Meer fand, vom Mackenzie-Fluss kommen muss, weil sich dieser Baum durchaus nicht im Norden des Bären-Sees noch an den Ufern der östlich von demselben ins Nordpolar-Meer mündenden Flüsse findet. Anm. d. H.

**) Nach den Aussagen der Indianer ist die Mackenzie-Fluss-Mündung in manchen Jahren nach Osten zu nicht offen; nach Westen zu aber ist er in jedem Sommer vom Eise befreit. Im Jahre 1825 war sie am 16. August nach beiden Seiten zu offen. Die Entfernung des Mackenzie-Flusses von dem Copper-Mine beträgt nach Franklin's Beobachtungen, 450 Engl. Meilen.

„Im Ganzen wissen die Indianer wenig von der Küste, wo blos Eskimoes wohnen, mit welchen wir bis jetzt noch in keiner Verbindung sind. Sie beschäftigen sich im Sommer mit dem Wallfischfang und Fischereyen ostwärts vom Mackenzie-Flusse, und kehren im Winter wahrscheinlich an denselben zurück. Ihre Nachbaren, die Zänker (*Quarellers*) des Mackenzie, oder die Lancheose der Pelzhändler gleichen an Gestalt, Kleidung und Lebensart den Eskimoes, und viele Eskimo-Wörter, welche Augustus, (ein Grönländer, welcher diese Expedition begleitet,) versteht, sind bei ihnen gebräuchlich; doch das ist häufig der Fall bei diesen, fast fortwährend einander befehdenden Eingebornen. Glücklicherweise für uns ist im letzten Sommer (1824), zwischen diesen Zänkern und den Eskimoes ein Friede zu Stande gebracht. So wie wir die Eskimoes treffen, werden wir denselben möglichst Unterstützung leisten. Die Zänker waren hoch erfreut, unsern Augustus bei uns zu sehn, und versicherten uns, die Eskimoes würden uns freundlich empfangen, und sie wären bereits von unserer Absicht, ihr Land zu besuchen, unterrichtet.“

„An der Mündung des Flusses haben wir viele Moose- und Rennthiere und grosse Schaaren Gänse und Schwäne, die an dessen Strande wahrscheinlich die ganze warme Jahrszeit hindurch zu finden sind, und sich im Winter in die nicht weit von der Küste entfernten Waldungen zurückziehn. Die lange Strecke aufgeschwemmten Bodens, den wir den Mackenzie-Fluss abwärts passirten, ist bis zum 68° 45′ N. Br. ganz mit Fichten (*pines*) bedeckt, die jedem Thiere Obdach gewähren.“

„Die Kette des Felsengebirgs (*rocky mountains*) sahen wir fast auf dem ganzen Laufe des Mackenzie-

Flusses, so wie wir den südlichen Arm desselben passirt waren, in nicht grosser Entfernung von dessen Ufern, in gleicher Richtung mit demselben W. N. W. laufend; doch sie ist nicht so hoch, als da, wo sie das Meer erreicht, wo ihre Höhe ungeheuer (*immense*) ist, und sie nach Westen hin die Küste zu bilden scheint. Nächsten Sommer werden wir näher vorbei kommen, und ich hoffe dann über dieses Gebirge zuverlässige Nachricht geben zu können. Zwei der höchsten Spitzen erscheinen aus der Ferne sehr vulkanisch. Auf Garry's Eiland finden sich Steinkohlen und Erdpech in schwarzer Erde, die ganz davon durchzogen ist. An den Ufern des Mackenzie lagert in ungeheuren Klüften der schönste Kalkstein; läge er doch an der Themse, das wäre ein Reichthum für die dortigen Baulustigen! Wir sind eifrigst beschäftigt, ein Haus zu bauen, nicht von Stein, sondern aus Baumstämmen. Es liegt, um den Fischfang zu erleichtern, nahe an dem See; denn Fische sind unser Schmaus, obgleich wir auf unserm Marsch nach Süden im nächsten Monat auch einige Rennthiere zu fangen hoffen. Meine Freunde haben das Haus während meiner Abwesenheit Fort Franklin genannt; ich wollte es Fort Reliance nennen. Es ist äusserst dicht und bequem und ruht auf Thonboden, den der erste Frost in eine felsenveste Masse verwandeln wird. Bei der Anlegung des Kellers konnten wir mit unsern Spitzäxten und mittels angebrachtem Feuer den gefrornen Boden nicht tiefer als drei Fuss aufreissen."

„Alle Canadier, die der Baumeister, Herr Dease, nur irgend entbehren konnte, habe ich entlassen, um unsere Niederlassung möglichst einzuschränken, und so sind wir fast eine Britische Gesellschaft." —

„Alle Leute führen sich sehr gut auf und erfüllen ihre Pflichten mit Freuden. Wir müssen alles aufbieten, um sie den Winter über vergnügt und in Thätigkeit zu erhalten. An Belustigungen fehlt es nicht; wir haben einen Dudelsack (*pair of bag pipes*), eine Violin und eine kleine Harfe (*Jew's Harp*), und da wir im Sommer gearbeitet haben, so können wir nun den Winter durchpfeifen. Wir haben mehrere Hochländer bei uns, und diese tanzen jeden Abend nach ihren vaterländischen Tönen, und am Tage summt hier ein babylonisches Gewirre von Englischen, Französischen, Gallischen, Esquimoes-, Chepewyan- und Creek-Wörtern! — Ihrem guten Willen und dem ausserordentlichen Diensteifer der Offiziere verdank ich es, dass wir hier ruhig lagern, einen Monat früher, ehe die Angestellten der Pelzhändler-Gesellschaften ihre Winterquartiere beziehen. Es sind gerade sechs Monate, seit wir unsere Reise in Liverpool antraten." — —

Nach einem Schreiben des Dr. Richardson sind die Reisenden am 10. August am Bären-See (*Bear Lake*) angekommen. „Wir haben," schreibt Dr. John Richardson, „wenige Tage darauf das nördliche Ufer dieses See's untersucht, den gelegensten Platz zur Hinlegung eines Boots oder Canoe auszumitteln, um die Landreise im nächsten Sommer abzukürzen, wenn wir so glücklich seyn sollten, durch eine Meerfahrt den Weg von der Mackenzie Fluss-Mündung bis an die des Copper-Mine-Flusses zurück zu legen. Auf einer dreiwöchentlichen Reise habe ich auf Streifzügen die Nordwestlichen, Nördlichen und Nordöstlichen Theile des Sees untersucht; er läuft vom 65° 11′ N. Br. und 254° 6′ L. bis zum 67° N. Br., und hat eine Menge tiefer Buchten und Arme, wovon einer, sehr günstig

für uns, unter 258° 35′ L. und 66° 53′ N. Br. bis auf etwa 70 Engl. Meilen sich der nächsten Krümmung des Copper-Mine-Flusses nähert, die nicht weiter als 83 Engl. (16½ Deutsche) Meilen von der Mündung dieses Stroms ins Nordpolar-Meer liegt. Der Bären-See ist grader Linie etwa 150 Engl. (32 Deutsche) Meilen lang; eine Landreise um denselben herum mag 40 D. Meilen, die Buchten etc. mitgerechnet, betragen; doch dieser Umweg wird uns durch das Canoe erspart, welches wir am östlichen Ende niedergelegt haben. Der Bären-See birgt eine unermessliche Menge Weissfisch, Forellen, Lachs-Forellen, Butte, weisse Heringe (Stinte), Hechte und andere.“

„Die nördlichen Ufer des Bären-Sees sind mit Spruce-Fichten von ziemlicher Grösse bedeckt, und werden zu allen Zeiten von Moose-Hirschen und Bisam-Rindern und um diese Jahrszeit von zahlreichen Rennthierheerden besucht, die nun von der Meeresküste her wandern.“

„Die Ufer des Mackenzie-Flusses und die Züge des Felsengebirgs, die sich seinem Bette nähern, stellen die verschiedenen Urgestein-Formationen in ihrer gewöhnlichen Ordnung dar, mit vielen merkwürdigen Anzeigen von Uebergangs Kalkstein bis zu einem rothen Sandstein, der freiliegende Kohlenlager bedeckt. Der Bären-See-Fluss, der von Süden her in den See tritt, zeigt einen schönen Einschnitt der letzterwähnten Formation; die vorstehenden Felsen wimmeln von Versteinerungen der sogenannten antidiluvianischen Baumarten, mit Abdrücken von Farnkräutern und andern Pflanzen, die für den Geologen so wichtig sind; doch habe ich noch keine Kohle selbst getroffen, die unwiederleglich jenem Theile der Reihe (*Series*) ange-

hörte; obgleich es an verschiedenen Theilen des Flusses und auf dem Garry's Eiland an der Mündung des Bären-Flusses weit ausgedehnte Bettungen von Holzkohlen *) (*Wood-Coal*) giebt, wovon Capt. Franklin einige schöne Stücke mitgebracht hat, und Schichten (*layers*) von Erdpech. Diese Holzkohle scheint mir neueren Ursprungs, kommt nur zufällig auf den Sandsteim der Kohlen-Klüfte (*Measures*) in dieser Gegend vor, und ist nie in dieselben eingeschlossen. Für den Verbrauch der Anbauer, wenn sich dergleichen je in diese Wildnisse ansiedeln sollten, sind sie indess in Ueberfluss vorhanden." —

Buenos-Ayres,

wie es jetzt ist.

Aus dem Schreiben eines Reisenden vom 26. März 1826.

Nicht angenehm begann meine Laufbahn auf dem Süd-Amerikanischen Continent; gleich die erste Nacht nach meiner Ankunft fanden die Moskiten, die hier unter 34° 35′ 45″ südlicher Breite eben so heftig stechen, als in tropischen Gegenden, einen solchen Geschmack an meinem Blut, dass ich mir am Bein einen heftigen Geschwulst zuzog, so dass ich in 6 Wochen das Zimmer nicht verlassen durfte. Ich lebte mittlerweile in dem Englischen Gasthofe am Hafen, und ward verhältnissmässig billig und mit Sorgfalt verpflegt; nur der Arzt, ein Franzose, schien mir aus dem kleinen Uebel durch seine Behandlung ein grosses zu machen; eine

---

*) Anm. Wahrscheinlich: Bituminöses Holz, etwa von der Art, wie das Isländische Suturbrandr od. Schwarzholz.

A. d. H.

Geldschneiderei, deren auch viele Medicaster in Europa obliegen. Nach dieser Zeit knüpfte ich Umgang mit einer sehr achtbaren liebenswürdigen Hispano-Amerikanischen, oder wenn man lieber will, einer Buenos-Ayres-Bürger-Familie an, deren Herzlichkeit, Gastfreundlichkeit und ungezwungene Höflichkeit mich an werthe Bekanntschaften in H... u. Br... erinnerten. Kurz, ich gewann diesen Theil von Süd-Amerika, wo man so frei athmet, wie in England und Hamburg, ausserordentlich lieb. Es ist hier dieselbe Liebe für Freiheit, dieselbe Achtung vor dem Gesetze, dieselbe Gleichheit im Umgang des Bürgers mit dem Bürger, gleichviel, ob er Staatsbeamter ist oder nicht. Dabei zeigt sich unter der ganzen Bevölkerung, unter allen Volksklassen, eine alle Seelenkräfte in Anspruch nehmende Wissbegierde und eine für Handelsplätze höchst erspriessliche Nachahmungssucht des Fremden. Alles, was aus Europa kommt, wird bewundert; vorzüglich zeigt sich Vorliebe für Englische Sitten, Kleidung, Fuhrwerk u. dergl. So ist denn Buenos-Ayres in den letzten 10 Jahren förmlich verwandelt. Die jungen Herren und Damen kleiden sich nach dem neuesten Moden-Journal, dessen sie aus London und Paris habhaft werden können. Man speist nach Englischem und Französischem Brauch, und hat das ganze gesellige Leben nach Englischem Fuss eingerichtet, ohne das Lästige desselben mit aufzunehmen. Früher sah man hier nie eine Amerikanische Dame mit einer Haube; jetzt tragen alle Hauben. Früher bot hier nie ein Herr der Dame den Arm; wenn jetzt Mann und Frau Arm in Arm spazieren gehn, so ist dies gar nicht mehr auffallend. Jeder bemüht sich Englisch zu lernen; manche besser erzogene junge Leute haben in dieser

Sprache bereits gute Fortschritte gemacht, und selbst die Gauchos, die arbeitende Klasse (Neger giebt es nur wenige), suchen einen Englischen Brocken zu erhaschen, und sich mit einem: *Please, Sir!* oder *Well, Sir* oder *Never mind* durchzuhelfen. Mit jedem Packetboot gehn junge Leute aus den angesehensten Familien nach England und Frankreich ab, um dort erzogen zu werden; eine deutsche Erziehung, namentlich in Hamburg, würde ihnen besser kommen; da sie sich in jenen steif nationalen Ländern leicht in halbe Britten und Franzosen, d. h. in Carricaturen verwandeln. Die deutsche Bildung allein hat Universalität, wie sie für diese Republikaner passt. Von welchen Grundsätzen diese auswandernden Jünglinge beseelt sind, davon nur ein Beispiel: Ich fragte einen 15jährigen Knaben, in der schönsten Blüthe der Kraft und Gesundheit, aus einer der ersten Familien, der in Begriff ist, nach England abzugehn: was er dort eigentlich wolle? „Ein braver Mann werden!“ antwortete er mit einer Miene, die mir deutlich verkündigte, dass er es ernstlich meine. Mögten sich doch Jünglinge und Aeltern nie getäuscht fühlen. Die Römisch-Katholische Geistlichkeit, weit entfernt, durch Verfinsterungsversuche das Fortschreiten der Aufklärung zu hemmen, bietet vielmehr durch mündlichen Unterricht durch ihre Predigten und in Schriften alles auf, um Grundsätze der Freiheit und Toleranz zu verbreiten; und unter ihnen habe ich hier so humane, unterrichtete, vielseitige und helle Köpfe gefunden, wie sie mir — nirgend in solcher Zahl unter dem geistlichen Stande vorgekommen sind. Nach Recht und Billigkeit hat die Regierung darüber gewacht, dass die Weltgeistlichen und Pfarrer in ihrem Einkommen nicht geschmälert sind. Nur die Klöster sind grösstentheils eingegangen, aber

die Ueberbleibsel der Ordensgeistlichen werden gut verpflegt. Für den Fremden sind diese Geistlichen ein wahrer Segen, indem sie, ohne die Absicht zu äussern, ihn in den Schooss ihrer Kirche zu locken, alles aufbieten, um ihm das Leben in Buenos-Ayres angenehm zu machen. Die Protestanten besitzen ein schönes Gotteshaus, wo Gottesdienst nach dem Brauch der Anglikznischen Kirche gehalten wird. Auffallend ist es, dass fast alle diese Geistliche *) (wie in Brasilien und überhaupt in ganz Süd-Amerika), trotz dem in der römischen Kirche eingeführten Cölibat, ein Frauenzimmer im Hause haben, die öffentlich für die Patrona del Padre, d. h. für eine Frau Pastorin gilt, und dass die mit derselben erzeugten Kinder, oft eine stattliche Reihe, ganz öffentlich als Kinder eines Pfarrers anerkannt werden, ohne dass dem Geistlichen deshalb Strafe droht oder er in Verachtung sinkt. Von jeher hat man in dem vormals Spanischen und Portugiesischen Süd-Amerika das Gesetz der Enthaltsamkeit oder das Gelübde der Keuschheit bei den Priestern nicht so strenge gehalten wie in Europa. Die Geistlichen scherzen oft selbst über diesen Gegenstand und behaupten, ihnen liege die Pflicht ob, für die Bevölkerung des menschenarmen Welttheils zu sorgen. So wie also hier Niemand seines Glaubens wegen irgend einer Misshandlung ausgesetzt ist, ja so wie vielmehr alle Christenpflichten gegen die Protestanten geübt werden,

*) In der mit Recht so sehr geschätzten Kirchenzeitung stand vor kurzem dieser Sache wegen eine Anfrage, die zum Theil in diesem Briefe eine Beantwortung findet. Das hier Geäusserte wird von allen Reisenden als eine allbekannte Thatsache bestätigt. D. Red.

und ich sogar eine Leichenpredigt von einem katholischen Pfarrer über einen im protestantischen Glauben gestorbenen Kaufmann gehört habe, wobei dieser die vernünftigen Worte äusserte: dass nur Frömmigkeit in den Himmel brächte, und die Heiligen nur deswegen dort seyen, weil sie ihre Pflichten erfüllt hätten. Eben so geniesst der Ankömmling auch hier vollkommene persönliche Sicherheit; vor acht Jahren verging noch keine Woche, dass man nicht 10 bis 12 Menschen Nachts auf dem Marktplatz ermordet fand; gewöhnlich Schlachtopfer der beim Spiel entstandenen Zänkereien. Seit den sechs Monaten meines hiesigen Aufenthalts ist nur ein einziges Mal, und zwar in Folge eines Zweikampfs unter den halbwilden Viehhirten, ein Todtschlag geschehn. Fremde werden und wurden nie nachgestellt. Die Regierung hat das Tragen blanker Waffen aufs strengste verboten, nur die Guachos dürfen die ihnen so nothwendigen Schlachtmesser führen, um Rindvieh zu tödten. — Eine wachsame Polizei, die denen, die nichts Arges wollen, gar nicht nahe kommt - sorgt auch für die Sicherheit des Eigenthums, und mit London verglichen, fallen hier fast gar keine Diebstähle vor; obgleich die Häuser, Speicher etc. sehr undicht und ihre Wände oft mit einem Messer zu durchschneiden sind.

Unter dem Kaufmannsstande vernimmt man auch hier Klagelieder und für den Augenblick nicht mit Unrecht. Die Blokade der Brasilier stört den Handel ausserordentlich, was aber noch auffallender ist — trotz, der im Innern von Süd-Amerika hergestellten Ruhe wollen sich die Handelsverbindungen mit Chile, Bolivia und den nordwestlichen Platastaaten nicht wieder anknüpfen. Vormals zogen diese eine Menge Europäischer Bedürfnisse aus Buenos-Ayres und brachten ihre Waaren

dahin zu Markte; jetzt ist dies fast gar nicht mehr der Fall. Paraguay, welches viel lieferte, besonders an Matté, und viel verbrauchte, ist jetzt durch die Tyrannei des Stockregenten D. Francia für Buenos-Ayres verschlossen — aber warum kommen die übrigen nicht? warum ist dahin kein Abzug? Als Ursachen dieser Erscheinungen nennt man hier: Die grosse Verarmung und Desorganisation jener Gegenden durch den Revolutionskrieg, der erst im Anfang des Jahres 1825 völlig beendigt ward. Ferner die Auffindung neuer Handelswege, auf welchen die Britischen und Nord-Amerikanischen Kaufleute jene Bewohner des Innern versorgen, und ihnen ihre Waaren abnehmen. Das nordwestliche Bolivia: Potosi, Chuquisaca etc. soll jetzt Alles auf näherem Wege über Quilca etc. erhalten und absetzen. Die einzige Gegend, womit Buenos-Ayres im Innern verkehrt, sind Cordova, Santa Fe, Mendoza und Chile; doch das letztere concurrirt in Rücksicht der Europäischen Bedürfnisse gleichfalls ins Innern hinein und versieht Mendoza, Rioja, S. Juan de la Frontera und andre angränzende Plata-Provinzen gleichfalls auf näherem Wege. Es übersteigt allen Glauben, welche Menge von Eisen- und Stahl-, baumwollene Manufaktur-Waaren etc. die Briten nach jedem Hafen Süd-Amerika's hingeschleppt haben. Alle diese Artikel kauft man hier so wohlfeil, wie in Hamburg, d. h. wohlfeiler wie in London. Sogar fertige Kleidung ist sehr billig zu haben, und alle Häuser sind mit Hausgeräth versehn, welches in England, Frankreich etc. verfertigt ist. Ausgemacht aber bleibt, dass nach völlig hergestelltem Frieden und innerem Wohlstande Buenos-Ayres für Europa in Rücksicht des Absatzes höchst wichtig werden muss. Doch hat Europa mit den

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, deren Industrie wunderbar schnell zunimmt und deren Unternehmungsgeist selbst den der Britten übertrifft, in dieser Rücksicht einen harten Kampf zu bestehn. —

Würdigung der Projekte

Canal - Verbindung zwischen dem Westindischen und dem stillen Meere.

(von Ferd... Pl....)

Bekanntlich fuhr schon Columbus deshalb im Jahre 1492 aus dem Andalusischen Hafen Palos ab, um auf einem Wege westwärts nach dem grossen Ziele aller Europäischen Hoffnung, sowohl in religiöser, als in wissenschaftlicher und merkantilischer Hinsicht, nach dem wahren Lande des Lichts, nach Ostindien — zu gelangen; ja der grosse Mann glaubte in der anderseitigen Inselgruppe — Antilia — von Anti und Insula — bereits den östlichen Anfang der Indischen Inselmassen aufgefunden zu haben; doch sah er auf seiner dritten Reise (1502) eine unübersteigliche Mauer (bei dem heutigen Puerto belo) die Weiterfahrt gerade aus nach Westen hemmen, und die Hoffnung, Ostindien zu erreichen, muss ihm geschwunden seyn, während sie seinem Seelen-Verwandten, dem heldenmüthigen Seefahrer Vasco de Gama, ums Vorgebirge der guten Hoffnung herum auf weiter, gefährlicher Fahrt erfüllt worden war.

Seitdem Nuñez de Balbao am 25. September 1513 das stille Meer zuerst erblickt — und Magelhaens im November 1520 die nach ihm benannte Strasse durchsegelt und eins seiner Schiffe, die Vittoria, unter

Barbosa, die erste Weltumseglung — nil mortalibus arduum est — zu Stande gebracht hatte, beseelte alle See- und Handelsmächte Europa's der Wunsch, eine Durchfahrt durch die Westveste, die sich in ununterbrochener Ausdehnung vom Eismeer des Nordpols bis zu den Sturmfluthen der Südpolargegend hinlagert, aufzufinden; dieser Wunsch veranlasste eine Reihe Entdeckungsreisen, die freilich sämmtlich den eigentlichen Zweck nicht erreichten, aber für Wissenschaft und Handel ausserordentlich ersprieslich wurden.

Im Hintergrunde der Mexikanischen Meerbusen verwehrte die Spanische Eifersucht nicht nur fremden Seefahrern das Aufsuchen von Durch- und Einfahrten, sondern selbst den eignen Seefahrern war bei Todesstrafe untersagt, andere als die gesetzlich angewiesenen Häfen anzulaufen, aus Gründen, deren weiter unten Erwähnung geschehen soll. Da nun nördlich und südlich von jenem wunderbaren Golf das Land plötzlich eine ungeheure Breite annimmt, deren Durchschiffung unmöglich schien, — obgleich sie damals schon im Süden unter Begünstigung des natürlichen Laufs der Ströme und jetzt noch vollkommener im Norden durch die Kunst — bewerkstelligt ist und von Jahr zu Jahr vollständiger bewerkstelligt wird — so wandte man sich nach Norden, um die so berühmt gewordene Nord-West-Passage aufzufinden, ein Projekt, welches selbst den neuesten Reisen Parry's zum Vorwand diente, wiewohl sie eigentlich wohl keinen andern, als einen reinwissenschaftlichen Zweck hatten. — Unmöglich können wir uns einbilden, dass Männer, wie Parry, Ross, Lyon, Scoresby, Franklin, Richardson und ihres Gleichen, die der Nordpol-Gegenden schreckhafte Eigenthüm-

lichkeiten mit Augen geschaut und erlebt haben, dem Gedanken nachhängen, dort auf irgend einem Punkte eine für Kaufartheischiffe einen Theil des Jahrs hindurch mit Sicherheit brauchbare Strasse zu entdecken, eine Strasse, fahrbar für Schiffe von 4—500 Tonnen, wie sie der China- und Ostindische Handel erfordert, und so sicher, dass Assecuradeure über die diesen Wallfischweg reisenden Schiffe Polizen zu zeichnen bereit wären. Macht doch selbst die Fahrt durch den Schleswig-Holsteinischen Canal oder durch den Sund einen Unterschied in Rücksicht der Prämie für die Versicherung bei Seegefahr.

Diese einfachen, aber wichtigen Gründe sind bisher von denen, welche in Grossbritanien, Frankreich und Deutschland über eine nordwestliche Durchfahrt geschrieben haben, unbeachtet geblieben. Kundige Nautiker in Britischen Diensten erklären aufrichtig, dass die Regierung bei jenen mit grossen Kosten ausgerüsteten Nordpol-Expeditionen keinen andern, als einen rein wissenschaftlichen Zweck habe, jener merkantilisch-navigatorische aber der Nation vorgehalten werde, weil es unmöglich sey, derselben den wissenschaftlichen Zweck deutlich zu machen; selbst den mitfahrenden Seeleuten müsse man, ausser den verheissenen Prämien, die indess nicht für die Auffindung einer practicabeln Durchfahrt, sondern bloss für die einmalige glückliche Erreichung gewisser geographischer Punkte *) ausgesetzt worden sind, einen handgreiflich

*) Bekanntlich hat das Britische Reichsparlament im März 1821 für die Nordpolar-Expeditionen folgende Prämien bewilligt:

Das erste Schiff, welches den 150° L. W. v. Greenwich (247½ L. über Ferro) die Länge des

nützlichen Zweck vorhalten, um ihren Diensteifer bei den grossen Beschwerden anzufeuern und anzuspornen.

Die letzte Reise Parry's, welche so unglücklich ausgefallen ist, hat die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, rücksichtlich seiner merkantilischen Nützlichkeit, ab- und auf einen andern von ähnlicher Beschaffenheit hingelenkt, über welchen der Verfasser dieses Versuchs selbst in Dorfschenken am Rhein und am Main eifrigst disputiren hörte.

Es ist dieses das seit der Befreiung des Spanischen Amerika's vom Joche der Colonial-Herrschaft so lebhaft zur Sprache gebrachte Projekt zur Bewerkstelligung einer Durchfahrt aus dem Atlantischen oder Westindischen Meere in das an Amerika's Westseite liegende stille Meer, welches man nur irriger Weise Austral-Ocean *) nennen kann. —

Mackenzie-Flusses innerhalb des Polarkreises erreicht . . . . . 5000 Pf. St.

Dasjenige, welches den 150° L. v. Gr. (227½° L. üb. Ferro) (gänzlich unbekannter Punkt im Nord-Osten der Beringsstrasse) erlangt 10000 - -

Dasjenige, welches das stille Meer (Pacific Ocean) durch eine Nordwest-Passage erreicht 10000 - -

Das Schiff, welches auf der nordwestlichen Fahrt zuerst erreicht:

1) den 83° N. Br. . . . . 1000 - -
2) den 85° N. Br. . . . . 2000 - -
3) den 86° N. Br. . . . . 3000 - -
4) den 88° N. Br. . . . . 4000 - -
5) den 89° N. Br. u. darüber . . . . 5000 - -

A. d. R.

*) Anm. Der Missbrauch des Namens Ocean leuchtet jedem ein, der hinreichend alte Geographie studirt hat, um zu wissen, was die Griechen und Römer unter

Trotz der trefflichen Belehrungen, die uns über eine solche Durchfahrt von Geographen wie von Humboldt und von Zach zu Theil geworden sind, scheint diese Frage noch nicht völlig in ihrem praktischen Lichte aufgefasst.

Es giebt zweierlei Canäle. 1) Grosse, natürliche, für Schiffe jeder Schwere, wie z. B. der Sund, die Meerenge der Dardanellen nebst dem Bosporus, die Strasse von Gibraltar, womit in Amerika etwa die Magelhaensstrasse zu vergleichen ist.

2) Künstliche Durchfahrten oder Canäle mit flachen Flussschiffen, deren es so viele in England und Schottland, Schweden und Russland, und verhältnissmässig nur wenige in Frankreich und Deutschland giebt. Sie verbinden Flüsse, verbessern ihre Fahrbarkeit und leisten grossen Nutzen, wie z. B. der Canal von Languedoc und der Canal von S. Quentin in Frankreich, der Bromberger Canal in Preussen, der Franzen-Canal in Ungarn.

Eine Mittelgattung dieser Canäle sind solche für kleinere oder grössere Kauffahrer, gebaut um gefährliche Umwege auf dem Meere zu vermeiden und abzukürzen; dergleichen sind der Schleswig-Holsteinische Canal, der

---

dem Worte: *Okeanos* verstanden. Es war der die Erdenscheibe (*orbis*) umfliessende Strom in einem Sinne, welcher weder auf das Atlantische Meer und noch auf das grosse stille Weltmeer Anwendung leidet, und welcher Mann, der nicht beim Babylonischen Thurmbau Hand anlegte — möchte es wagen, von einem Austral-Ocean zu reden, der im Norden die Beringsstrasse berührt? Magelhaens hat das von ihm entdeckte Weltmeer: *mare pacifico* getauft; lassen wir dem Kinde den Namen, welchen der Vater ihm beilegte. Dr. R.

schöne Glasgow-Canal, der Caledonian-Canal und das Riesenwerk des Trolhätta-Canals in Schweden. —

Canäle der letzteren Art wären es, welche man anzulegen suchen müsste, um das Westindische und das stille Meer zu verbinden.

Blosse Flusscanäle für Fahrzeuge mit flachem Boden (Pramen, Ever etc.) hätten, weil sie eine Umladung voraussetzen, kein Interesse für den Welthandel, wenn sie auch für das Land selbst, welches sie durchschneiden, von grosser Wichtigkeit sind.

Flusscanäle giebt es bereits in Amerika, wegen der wunderbaren Beschaffenheit dieses stromreichen Welttheils, in Menge. Seit Jahrhunderten fährt man mit flachen Böten von Jaen de Bracamoros, an der Gränze von Peru und Colombia, 40 Meilen östlich von der Küste des stillen Meeres, auf dem Maranon (Amazonenstrom) 450 Deutsche Meilen weit durch ganz Süd-Amerika, da wo es am breitesten ist, ins Atlantische Meer. Aehnliche Communication besteht mittels des Orenoko und Rio negro, und diese Riesenströme communiciren mit dem Maranon. — Leicht könnte eine Verbindung zwischen südlichen Zuflüssen des Maranon und nördlichen des Paraguay, der durchaus schiffbar ist, und als Parana in den Rio de la Plata mündet, zu Stande gebracht werden.

Durch Kunst, auch dort von der Natur wunderbar begünstigt, ist bereits in den Vereinigten Staaten, ausser dem bekannten Erie-Canal, welcher das Atlantische Meer bei New-York mit dem Canadischen Seegewässer verbindet, ausser manchen andern, auch eine nordöstliche Wasserstrasse zwischen New-York, dem Champlain-See, Montreal und Quebek angelegt. Schon ist der Plan entworfen, die Chesapeake-Bay an der

Nord-Amerikanischen Ostseite mit den Canadischen Seen und mit dem Ohio-Mississippi, der im Mexikanischen Golf an Nord-Amerika's Südseite mündet, zu verbinden, auf welchem jetzt zwischen Louisville und New-Orleans (230 Deutsche Meilen) über 100 Dampfschiffe hin und her fahren, während sich auf der Elbe nur einige wenige, und zwar nicht über Hamburg hinaus, bewegen. — So wie sich Amerika bevölkert hat, wird ohne Zweifel eine Wasserstrasse zwischen New-Orleans auf dem Missouri, dem westlichen Hauptzuflusse des Mississippi, als Verbindung mit den östlichen Quellflüssen des in's stille Meer an Nord-Amerika's Westküste mündenden Columbia-Strome bewirkt, und somit der Lorenzstrom, das Atlantische Meer, das Mexikanische Meer und das stille Meer (an der höchst fruchtbaren und wichtigen Nordwestküste, Japan, China und den Sandwichs-Inseln gegenüber) durch das Continent hin verbunden werden, eine Canal-Verbindung, die auf Erden nicht ihres Gleichen hat, selbst nicht China! —

Colombia und Mexico können also gewiss auch solche Canäle für flache Fahrzeuge einrichten lassen, aber diese haben so wenig unmittelbares merkantilisches Interesse für Europa, als jene bereits fertigen und noch projektirten Canäle der Vereinigten Staaten, weil sie dem innern Verkehr angehören und hauptsächlich und unmittelbar nur den Landeseinwohnern zu Nutzen kommen.

Jeder Canal, der nicht wenigstens mit See-Schiffen von 100 bis 150 Tonnen Last, wie der Schleswig-Holsteinische und wie der Glasgow-Canal zu befahren ist, kann hier nicht in Erwägung kommen.

Wir lassen also die Bogas auf dem Atrato (der ins Westindischen Meer mündet) und aus diesem in den S. Juan, oder wenn's möglich ist, durch den Tupica gleich westlich in's stille Meer schiffen; wir wollen der Colombischen Regierung nicht abrathen, auf der nur 12 Deutsche Meilen breiten Erdenge von Panama die kaum drei Meilen breite Felsenmasse, welche dem bootbaren (boatable) Chagre*) Flusse, der ins Westindische Meer geht, von der Küste des stillen Meers bei der Stadt Panama trennt, durchstechen zu lassen. Wir wissen recht gut, dass jetzt schon eine Waaren-Masse von Millionen Piaster an Werth jährlich auf diesem Wege (jene kleine Strecke auf Maulthieren) nach Lima und andern südlichen Häfen geht. Schon die Spanische Regierung war unterrichtet, dass auf diesem und manchen andern Punkten gar leicht und schnell von der einen Küste an die entgegengesetzte zu kommen sey, und, um den Schleichhandel zu wehren, machten sie, wie die Oesterreicher am Adriatischen Meer, aus diesen Flussmündungen *Puertos muertos*, und legte dort Castele an, mit dem Befehl, jedes dort nahende Schiff in den Grund zu bohren.

Eben so könnten die Mexicaner, wie ihnen von Humboldt so warm anempfiehlt, ihrem Huasacualco an der Ostküste mit ihrer Tecoantepec-Bay an der Westküste durch einen Canal für Ever verbinden, oder vielleicht gar ihren Rio del Norte des Mexikanischen Golfs mit dem grossen Apostelfluss des Californischen Meerbusen (der allgemein; Meer des Cortes heissen

*) Dieser Chagre ist 127½ Fuss breit und für Chetas, Pramen ohne Kiel, die schwere Lasten führen, fahrbar. D. Vf.

sollte, wie ihn von seinem Entdecker die alten Spanier nannten) für die Bootfahrt vereinigen. Der Welthandel hat dabei kein unmittelbares Interesse, denn für Chinafahrer von 200 bis 300 Tonnen, und selbst für die kleinsten Schiffe, wobei Verlader irgend ihre Rechnung finden könnten, (von 100 bis 150 Tonnen) würde doch unmöglich, auf allen hier genannten und noch leicht zu nennenden Flethen, denn so breit als ein Hamburger Catharinen-Fleth werden sie nicht, — durchzukommen seyn. Bei allen diesen Flussschiff-Canälen würde das Ausladen der Waaren erforderlich seyn, welches man auf dem Schleswig-Holsteinischen, auf dem Glasgow- und Caledonian-Canal, auf dem Trolhätta-Canal etc. vermeidet, und welches in einem Lande, wo das Volk so gerne stiehlt, wie in Amerika, doppelt nachtheilig ist. Ladet man einmal um, so ist es für den Fremden dort zu Lande ziemlich einerlei, ob er in Bogas, Chetas, Champane, und wie die Flussnussschalen alle heissen mögen, Waaren einladet oder ob er sie auf Maulthiere und Packpferde stapeln lässt. — Jeder, der mit dem Carawanen-Handel in diesen Gegenden aus Erfahrung bekannt ist, wird mich verstehn; eine nähere Auseinandersetzung, weshalb ich selbst in manchen Fällen Maulthiere vorziehn möchte, würde hier zu weit führen. —

Solche partielle Durchstechung einer kleinen Gosse in der starken Erdenge von Panama würde, da ja doch Schleusen angebracht werden müssten, in dem relativen Stand der beiderseitigen Gewässer gar kein Hinderniss finden; auch hätte man nicht zu fürchten, dass solcher kleine Abfluss einen ungeheuren Unfug im Atlantischen Meer anrichten könnte, so dass dieser plötzlich ins stille Meer überschnappte und ein grosser

Theil des Meers an Europa's und Afrika's Küsten sich von dort entfernte, so dass Porto, Lissabon, Bordeaux etc. plötzlich zu ihrem Schrecken Landstädte würden.

Soll also ein Canal für die Erdenge für den Welthandel oder auch nur für den Amerikanischen Küstenhandel wichtig werden, so muss es ein Seeschiff-Canal, eine Durchfahrt seyn, wo Fahrzeuge von 100—150 Tonnen, oder was das herrlichste wäre, grosse China- und Ostindienfahrer, und selbst Linienschiffe von 100 Kanonen durch könnten. Dergleichen aufzunehmen, weigert sich der Rio del Norte, der Huasacualco, der Chagre, der Mandingo etc. etc. etc., und selbst Küstenfahrer, die 4—5 Fuss tief gehn, müssen zurückbleiben.

Wo ist aber nur eine Gewässerverbindung auf der Amerikanischen Erdenge, die der ähnlich, welche den herrlichen Caledonian-Canal *) möglich machte, den selbst Kriegs-Fregatten sicher durchsegeln, und

*) Anm. Der Caledonian-Canal beginnt am Loch Linnhe, einem Busen an Schottlands Westküste, wo Fort William steht, und geht durch die Seen: Loch Lochy, Long Vich und dem grossen 100 Klafter tiefen Loch Ness bei Inverness in den Murray Firth, einem Busen der Nordsee. Die ganze Durchfahrt, für Fregatten von 82 Kanonen, die 20—21 Fuss tief gehn, brauchbar, ist 12 Deutsche Meilen lang und die Verbindung der Seen ist durch 8 Schleusen bewirkt; der Wasserstand des Canalbettes beträgt 23 Fuss. An beiden Enden sind grosse Bassins für Kriegsschiffe. Die Schiffe müssen ihn durchsegeln, und bedürfen dazu nothwendig Südwest- oder Nordwestwind, weil die umliegenden an 3000 Fuss hohen Felswände keinen Seitenwind zulassen; dieser Umstand macht die Fahrt für Kauffahrer, die gerne schnell an Ort und Stelle sind, beschwerlich, und er wird daher fast gar nicht benutzt. — A. d. H.

dadurch die höchst gefährliche Fahrt, um Schottland's Nordspitze durch Pentland Firth, oder die eben so gefährliche um die Orkney's zu vermeiden.

So weit die Küsten Amerika's bis jetzt bekannt sind, bietet sich daselbst kein Gewässer dar, welches zur Anlegung eines Seeschiffs-Canals passender wäre als:

der S. Juan-Strom nebst dem Nicaragua-See in dem Freistaate Central-Amerika oder Guatemala.

Dieser S. Juan fliesst unter dem 10° 45 N. Br. an der Ostküste des Staats Nicaragua, 62 Meilen südlich von Cap Gracias à Dios und 34 Meilen nordwestlich von dem Hafen Chagres an der Erdenge Panama, 130 Meilen südwestlich von der Südwest-Spitze der Insel Jamaica, in fünf Mündungen in's Westindische Meer; die dritte Einfahrt an der Isla-verde ist die breiteste, hat eine Barre mit 12 Fuss Wasser zur Zeit der tiefsten Ebbe — aber mit einem Fahrwasser von 25 Fuss; 10 Meilen weit bis zu der Stelle, wo er den See Nicaragua verlässt, ist er allenthalben 30—36 Fuss tief; der See, aus welchem der Fluss an der Ostseite bei Presidio de San Juan austritt, misst 14 Meilen v. N. n. O. und 18 Meilen v. O. n. W., 168 □M., ist allenthalben 48 Fuss, stellenweis unergründlich tief, also für Linienschiffe befahrbar, der Fluss hat aber 30 Stromschnellen, welche indess nicht gefährlicher als die der Donau sind; die beschwerlichsten sind die untern, besonders der Wasserfall bei dem starken Fort Nuestra Senora de la Concepcion, welches den Eingang schützt. Im Osten nähert sich der Rand dieses See's dem Gestade der Papagayos-Bucht bis auf 4 Meilen (11° 12′ N. Br.) südlich vom Vulkan Bombacho (Brüll-Berg), dort, wo

die Stadt Nicaragua liegt, und eben daselbst geht ein Fluss, der Perdido, ganz nahe an der See hin in's stille Meer. Der See liegt 5 Fuss höher als das stille Meer; es bedarf also bloss unter Begünstigung der Abdachung eines Durchstichs von vier Deutschen Meilen, um hier in einem ebenen Boden — die Berge (die hohen Anden) den Erdbuckel auf Arrowsmith's Karte hat der Kupferstecher erschaffen — der freilich vulkanisch ist, die vorzüglichste Canal-Verbindung zu Stande zu bringen, welche unser Erdboden bis jetzt kennt. Die See-Ufer sind flach; rund herum sind Viehhöfe mit Landungsplätzen. Die Eröffnung dieses Canals sowohl in den See hinein als aus dem See heraus in's stille Meer hat eine britische Aktien-Gesellschaft, Atlantic and Pacific Junction Company übernommen, und zu diesem Behufe mit der Regierung der Republik Central-Amerika im März 1825 einen Contract abgeschlossen, dem zufolge schon mit Eifer unter Aufsicht Englischer Ingenieure an diesem merkwürdigen Werke gearbeitet wird. Er wird mit Einschluss der Stellen, wo der Fluss verbessert werden muss, 9—12 Meilen lang, und soll südlich von der Stadt Nicaragua in die Papagayos-Bucht des stillen Meers gehn, an einer Stelle, welche 16 Meilen südwestlich von der Hauptstadt Guatemala liegt, und für die grössten Schiffe fahrbar werden. Die Gesellschaft empfängt für die Baukosten, die auf 1½ Mill. Pfund Sterling angeschlagen werden, ⅔ der Durchfahrt-Abgaben und die ausschliessliche Schiffahrt mit Dampfböten auf den S. Juan-Fluss, dem See und dem Verbindungs-Canal auf 40 Jahre. Das grosse Werk wird durch mehrere 1000 Arbeiter fortwährend gefördert und hatte wenigstens im Januar 1826 einen schnellen Fortgang.

Selbst wenn das Atlantische Meer wirklich 19 Fuss höher stehn sollte als das stille Meer, so ist hier nichts zu fürchten, da der S. Juan in das Atlantische Meer geht, die Fluten dieses Meers also bei diesem Werke gar nicht bemüht werden — bloss der noch höher liegende See wird mittels Schleusen in das stille Meer geleitet, wohin die Höhe, worauf er liegt, schon einzelne Bäche entsendet.

Kommt dieses Werk, wie es fast keinem Zweifel unterliegt, zu Stande, so wird dadurch nicht nur jede andere Unternehmung dieser Art völlig überflüssig, da sich nirgend ein Canal zweckdienlicher anlegen lässt, sondern er wird auch einen unleugbar grossen Einfluss auf den Welthandel beweisen. Jedes Schiff jeder Nation, welche mit Central-Amerika in Frieden lebt, wird selbst mit Ostindien- und China-Fahrern, d. h. mit Schiffen von 3—400 Tonnen und darüber, diesen Canal benutzen können; die Fahrt nach den Sandwich-Inseln, nach New-Süd-Wales, nach Van Diemensland, nach Manilla, nach Japan, China, Java, Sumatra, Sincapore und dem Britischen Ostindien wird dadurch um die Hälfte und mehr abgekürzt — und die Schiffe kommen in ruhige Gewässer mit bestimmt wechselnden Winden. Für die Britische Regierung und ihrer Verbindung mit Ostindien ist dieser Canal von höchster Wichtigkeit, nicht weniger für die Bürger der Vereinigten Staaten, deren Schiffe dann in wenigen Wochen von New-Orleans nach Canton etc. gelangen werden. Die Fahrt aus Cap Horn und das Vorgebirge der guten Hoffnung ist freilich jetzt bei den grossen Fortschritten in der Nautik nicht mehr so gefährlich als früher; um's Cap Horn fahren jetzt die Schiffe in jeder Jahrszeit hin und her, und man hört selten, dass Fahrzeuge zwischen Valpa-

raiso und Buenos-Ayres oder Rio de Janeiro verloren gehn. Aber besser ist besser, und so ein Canal, aber auch nur ein solcher, wird eine bedeutende Umwandlung des Ganges unsers Handels in vieler Rücksicht bewirken und auch die Häfen der Nordsee Ostindien näher rücken. Um's Cap der guten Hoffnung werden dann nur selten Schiffe herum laufen, hauptsächlich nur solche, die mit Central-Amerika vielleicht in keinem guten Vernehmen stehn. Die Capstadt wird also fast ganz aufhören, der Einkehrplatz des Ostindischen Handels zu seyn; jetzt schon benutzen viele Schiffe, selbst Britische, lieber Rio de Janeiro, Santos, die Insel S. Catharine, Puerto Alegre oder Buenos-Ayres und Montevideo als Einkehrplätze auf der Fahrt nach Ostindien wie die Capstadt, wo alle Lebens-Bedürfnisse weit theurer sind, als in jenen Amerikanischen Häfen.

Freilich hat die Stelle, wo dieser Canal angelegt wird, den Nachtheil, dass die Schiffe, um zu deren Eingang zu gelangen, die gefährlichen Westindischen Insel-Reihen durchsegelt, der ganze Mexikanische Golf durchfahren werden müssen. Lieber segelt ein gutes starkes Schiff in der Breite des Atlantischen Meers nach Rio de Janeiro oder Montevideo und dann um's Cap Horn. Ueberhaupt muss man hier wohl merken, dass der Schiffer nicht eine weite Seefahrt, sondern nur die Küsten zu fürchten hat, und diese daher so viel wie möglich vermeiden muss.

Für den Flor von Guatemala oder Central-Amerika kann dieser projektirte Nicaragua-Canal aber äusserst wichtig werden. Das Land unter einer milden Regierung, wohlhabend, weil es gar keine Revolution noch Revolutionskrieg erlebte, hat alle tropische Produkte: Cochenille, Indigo, Cacao, Vanille, Eisen, Gold, Silber,

besonders die herrlichsten Fournier-, Farbe- und Bauhölzer im grössten Ueberfluss; Land ist dort umsonst zu haben, und es herrscht Religionsduldung, weil überhaupt der grösste Theil der Einwohner indianischen Ursprungs und durchaus milden menschenfreundlichen Charakters ist, und sich dadurch vortheilhaft vor vielen andern Amerikanern auszeichnen. Aber die ganze Gegend an der Küste des Westindischen Meers, namentlich am S. Juan, ist bei der grossen Feuchtigkeit und dem sumpfigen Boden so ungesund, dass die Besatzung der dortigen Forts, die jährlich abgelös't wird, in dieser Zeit gewöhnlich halb ausgestorben ist —; dass diese Küste unter der Spanischen Regierung nur als Deportationsdistrikt für Verbrecher benutzt ward, welche dort fast gänzlich verschwunden sind. — Das Land höher Berg auf und an der Küste des stillen Meers ist gesund, wenigstens gesünder. —

Wir berühren hier den Umstand der Ungesundheit des Klima's, die sich bei den Fremden oft in Ausbrüchen von Fiebern zeigt, welche dem Gelben nicht unähnlich sind, äussert, weil wir denselben in den neuerdings in öffentlichen Blättern mitgetheilten Schilderungen von Guatemala gänzlich vermissen; schon Alcedo führt ihn in seinem Wörterbuch an, und neuere Erfahrungen bestätigen seine traurige Schilderung vollkommen.

Zur Anlegung eines Canals zur Verbindung des Westindischen und des stillen Meers giebt es gewiss an der ganzen Amerikanischen Küste keine bequemere Stelle als die in der Nähe des See's Nicaragua, und mit Recht ist die Regierung stolz auf die Beförderung jenes grossen Plans. (Siehe dieses Heft S. 83.)

Empörung in Nord-Brasilien.

An der Nordküste des Kaiserreichs Brasilien und zwar in den Plantagen-Distrikten an den Ufern des fast eine Meile breiten nördlich fliessenden Tocantin, zu Cameta, Baraio, (nicht Barato) Alcobaça etc. ist unter den dortigen freien Schwarzen und Mulatten im Mai d. J., so wie die Nachricht von der Anerkennung abseiten Portugals daselbst eintraf, eine furchtbare Empörung gegen die Kaiserliche Regierung ausgebrochen. Farbige bilden dort die Municipal-Behörden; diese stehn an der Spitze und wollen den Befehlen der Kaiserlichen Beamten nicht mehr Folge leisten, und diese, so wie überhaupt die Portugiesen (hier Europäer genannt) und überhaupt die Weissen vernichten. Ihre Leidenschaftlichkeit, durch ein brennend heisses Klima angeregt, hat schon seit der Unabhängigkeits-Erklärung 1823 furchtbare Mordscenen veranlasst, und eigentlich war nur die Hauptstadt Para, am Ausflusse des Tocantin (Grão Para) unterworfen. Die geringe Zahl der Weissen zu Cameta etc. bot auch diesesmal beim Ausbruche der Empörung alles auf, um den Unruhen zu steuern; aber dadurch reitzten sie nur den Rachedurst der Farbigen, und so wurden jene sämmtlich niedergemetzelt. Von Para aus wurden sogleich Truppen eingeschifft, um die Rebellen zu Paaren zu treiben; aber diese waren auf den Empfang dieser kleinen Schaar (es waren nur 200 Mann Infanteristen) gefasst; auch diese wurden getödtet oder mussten sich ergeben; ein Theil dieser Kaiserl. Truppen bestand aus Farbigen. Um die Mitte des Mai's ward eine neue Expedition ausgerüstet; aber es steht alles zu fürchten, dass, ehe sie noch zu Stande ist abzugehn, die Hauptstadt selbst,

wo unter 25000 Seelen, 22000 Farbige und Schwarze leben, in den Händen der wilden Empörer sey. Die Portugiesischen, Französischen und Britischen Kaufleute haben sich so eingerichtet, dass sie sich sogleich nach Lissabon, Porto, Havre de Grace, Liverpool oder nach der benachbarten Westindischen Insel Trinidad etc. einschiffen können; nur die Handelsleute aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und vom Orenoko (Republik Colombia), deren sich in Para seit einigen Jahren mehrere angesiedelt haben — scheinen weniger zu fürchten. Die Portugiesen und die wenigen von Rio de Janeiro hergesandten oder von dort aus bestätigten Regierungs-Beamten schweben in der grössten Gefahr; gegen diese ist die Erbitterung selbst in der Stadt, die überhaupt als der Heerd dieser freilich für den Augenblick dort noch nicht ausgebrochenen Rebellion zu betrachten ist. Von der Republik Colombia aus, dessen Orenoko-Mündung 200 Meilen nordöstlich von Para entfernt ist, und dessen Bewohner, gleichfalls Farbige, am Amazonenstrom, mit den Nordbrasiliern in einem lebhafteren Verkehr stehn, als man gewöhnlich glaubt, sind Sendlinge in mancherlei Gestalt eingeschlichen, um Hass gegen die kaiserliche Regierung zu verbreiten und die tief gewurzelte Neigung für Unabhängigkeit zu nähren.

Schreiben des General Paez an Bolivar.

Theurer General und Freund! Aus der officiellen Correspondenz, welche die Deputirten, Oberst Diego Ibarra, und der Lieutenant, Diego Baptista Urbaneja, Ihnen überreicht haben, werden Sie die Veränderung

ersehen haben, die mit unserer Staatseinrichtung vorgenommen worden ist, so wie die besonderen Umstände meines Betragens, während und nach der Veränderung. Es sollte mich tief schmerzen, wenn Ihnen dies missfällig wäre, da ich bei der von mir eingeschlagenen Laufbahn nie meinem eigenen Vortheil, sondern einzig und allein die Wohlfahrt und das Glück des Staats vor Augen gehabt habe. Ich kann Sie versichern, dass ich in den reinsten und besten Absichten zu Werke gegangen bin, die Befehle der Regierung vollzogen habe, und bei Enrollirung der Miliz, wodurch ich viele von meinen Freunden verlor, einen grossen Theil meiner Ruhe und meines Friedens aufgeopfert habe, um der Regierung bei Ausführung eines verhassten Befehls behülflich zu seyn, der zu der mir anvertrauten Aufrechthaltung des Friedens im Staate beitragen konnte.

Die zur Bewirkung meines Sturzes bereits veranstaltete Intrigue allein, konnte einer unschuldigen Handlung ein verbrecherisches Ansehen geben. Vier Repräsentanten von niederer Herkunft, die man zur Zeit der Revolution beinahe gar nicht kannte, erhoben ihre Stimme gegen mich, bedienten sich schlechter Werkzeuge zu noch schwärzern und verdammlichern Zwecken, und suchten einen Beschluss gegen mich durchzusetzen, der mich entehren sollte. Der Senat fand mit unbegreiflicher Ungerechtigkeit die Anklage ohne Beweise zulässig, und ich erhielt, auf eine so beleidigende Weise, Befehl, mein Ober-Commando abzugeben, dass das Volk ein so ausgezeichnet unüberlegtes Verfahren nicht zugeben wollte. Ich versichre Ew. Exc., diese Kundmachung hat meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen, und Erbitterung und Aerger gaben mir

im ersten Augenblick den Wunsch ein, alle meine Ankläger und mich selbst, wenn's nöthig seyn sollte, zu vernichten. Die Erinnerung an die Dienste, die ich der Republik geleistet, die ungeheuern Anstrengungen, mit denen ich meinen Rang und meine Ehrenauszeichnungen erworben, die Wachsamkeit, mit der ich in meinem Departement Ordnung gehalten, und der Gedanke an den Undank, mit welchem dieser Congress mir gelohnt, verursachten einen unaussprechlichen Kampf in mir. Dessungeachtet war ich zum Gehorsam gewöhnt, so treu gegen die Republik, für die ich so standhaft gestrebt habe, dass kein Eigennutz, kein Ingrimm, keine Leidenschaft im Stande war, mich zu dem Entschluss zu bringen, mich gegen die Constitution aufzulehnen, die ich als das Werk unserer Hände, als den Lohn für alles, was wir erduldet, bewunderte. Ich sah, dass meine Feinde wohl die traurige Genugthuung haben könnten, meinen Lorbeer welken zu machen und selbst mein Leben zu zerstören; allein alles dies erschien mir bei weitem weniger schimpflich, als wenn ich mich der Welt als ein gefährlicher Bürger zeigte, der die Gesetze, deren Aufrechthaltung er geschworen, vernichtete, und dieser Kampf zwischen Ehre und Interesse bewog mich, ohne Rückhalt, den Befehlen des Senats zu gehorchen. Ich selbst befahl dem General Escalona sich zu fügen, und blieb bloss zurück, um meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und zu versuchen, einiges Vieh zu verkaufen, um mir die Mittel zu verschaffen, während meines Aufenthalts in Bogota leben zu können. Ich dachte nicht von fern daran, was das Volk für mich thun würde, da es kein Interesse an mir hatte, noch weniger, dass es hinsichtlich meiner Maassregeln er-

greifen würde, welche seine eigne Ruhe stören und Blutvergiessen veranlassen könnten, als ich plötzlich erfuhr, dass eine beträchtliche Anzahl der Bewohner von Valencia vor der Municipalität erschienen sey und meine Wiederherstellung in dem Commando verlangt habe. Die Freude, welche diese Handlung der Dankbarkeit mir machte, war weit grösser und inniger, als der Schmerz, welchen die unberechenbare Undankbarkeit und Grausamkeit des Senats mir verursacht hatte. Das Verlangen des Volks und die Pflichten, welche das Gesetz mir auferlegte, liefen schnurstracks gegen einander; ich wurde völlig übermannt und verlor den Kopf. Ich wusste nicht, was ich thun sollte. Ew. Exc. selbst würden es nicht gewusst haben. Am Ende wirkte der Dank eines ganzen Volks, das mich bat, es nicht in einem gänzlich verwaisten Zustande zu verlassen, so tief auf mich, dass ich die sechzehn Jahre vergass, die ich einer von undankbaren Menschen regierten Republik gedient; dass ich den Rang vergass, der mir so viele heimliche Feinde gemacht, und den Ruhm, den ich mit so unaussprechlichen Anstrengungen erworben, und die Uniform zu Boden warf, die früher mein Stolz gewesen, um ein durchaus neues Leben zu beginnen. Mehrere Tage vergingen, ohne dass ich des Volkes Wunsch erfüllte, den Rath einiger Freunde und die Bitte des Volks bedenkend und erwägend; so dass die verschiedenen Gefühle des Kummers, der Liebe, der Rache mein Gemüth bestürmten. Voll Verwunderung, wie man einen Mann so misshandeln könnte, den man geehrt, den aber seine Feinde gezwungen, von seinem Pfade abzuweichen und einen neuen Weg einzuschlagen — so gefährlich und so ungewiss in den Folgen, die aus dieser Veränderung für ihn entstehen können,

dass ich in diesem Augenblicke nicht weiss, ob die Nachwelt meinen Namen achten, oder Infamie meinen Ruf schänden wird — gedachte ich auf dem öffentlichen Platze alle meine Uniformen, die glänzenden Denkmale meiner Schande, zu verbrennen und nichts zu behalten, als die Büste Ewr. Exc., welche die Republik Peru mir als Beweis meiner aufrichtigen Freundschaft gegen Sie und zugleich als Denkmal des Danks jenes Landes übersandt hat.

So viel Vortheile aber auch der gemeinschaftliche Feind aus dieser Veränderung in unserer politischen Constitution zu ziehen hoffen mag, um in unser Gebiet einzudringen; ich kann Ewr. Exc. versichern, dass er es in besserm Vertheidigungsstande finden soll, als jemals. Jedermann fühlt sich neubegeistert, und dieses neue Ereigniss scheint den kriegerischen Geist doppelt gestärkt zu haben. Ew. Exc. brauchen wegen der Spanier nichts für uns zu fürchten; ich versprache Ihnen, die Anstrengungen derselben sollen vergeblich seyn, und sie sollen geschlagen werden, sobald wir mit ihnen zusammentreffen. Ich werde mich freuen, trotz der Spanischen Armee, Frieden zu erhalten, kann aber nicht für Ruhe stehen, wenn von Seiten der Regierung von Bogota unbesonnenerweise nur ein einziger Schuss fallen sollte. Ich habe es übernommen, dies Volk zu beschützen; habe geschworen, dass seine Feinde eher über meinen Leichnam hinschreiten sollen, ehe ich ihm etwas zu leide thun lasse. Ich will nicht der Angreifende seyn; aber ich will die Beleidigungen rächen, die ihm widerfahren, so weit, als es mir folgen will. Mein Haab und Gut, meine Ruhe, mein Leben, Alles ist mir gleichgültig. Nur Eins liegt mir am Herzen, nämlich dies schwierige Unternehmen durchzuführen.

Ew. Exc. gleichen dem Schiffer, der ein Fahrzeug im Sturme führt; führen Sie es in einen Sicherheitshafen und erlauben Sie mir, nach so vielfachen Mühen und Beschwerden, mein Leben, als Privatmann, in den Ebenen von Apure zuzubringen, damit ich dort unter meinen Freunden lebe, fern von neidischen Nebenbuhlern und vergessen von einer Schaar undankbarer Menschen, die ihre Dienste erst beginnen, wenn ich meine Laufbahn beschliesse.

Empfangen Sie, General, die Versicherung der Achtung eines Herzens, das Sie schätzt, eines treuen Freundes, der Sie hochachtet, und eines Waffengefährten, der mit seiner Offenherzigkeit und Wahrheitliebe aufrichtige Hochachtung und Verehrung für Ew. Exc. verbindet.

Valencia, den 5. Mai 1826.

Paez.

Peru's Küste.

Fragment aus einem Schreiben einer jungen Nord-Amerikanerin an einer Freundin in New-York.

März 1825.

(Aus dem New-York Commercial Advertiser.)

„Du fragst mich, liebe A . . . , wie mir der Mondesglanz in meinem hesperischen Aufenthalt gefällt und ob er wirklich noch freundlicher leuchte, in diesem Blumenthale als in unsern heimischen Thälern? Das Zauberische dieses Mondlichts bleibt wirklich unbeschreiblich, das würdest du mir selbst gestanden haben, wärest du bei mir gewesen in der Nacht, als wir im Hafen Callao Anker warfen; nur die tropischen Himmelstriche kennen diesen Paradieses-Schimmer, der

das Herz mit Freude und Entzücken erfüllt und eine Welt süsser, erquickender Erinnerungen an Vaterland und Heimath erweckt.“

„Der Anblick des Hafens von Callao ist aber keineswegs schön; das Küsten-Gestade steigt steil aufwärts und die ungeheuer hohen Bergreihen sind ganz kahl, ohne Baumwuchs, ja ohne ein grünes Hälmchen, in welcher Nacktheit sie unserm an Waldhöhen gewöhnten Auge unmöglich gefallen können; die Anden scheinen bloss durch ihre Masse und Schwere auffallen zu wollen; sie sind gleichsam Repräsentanten des Daseyns an sich, welches das producirende Leben verscheucht, und nur im Vernichten durch unterirdische Gluten sich offenbaren will; ich kann ihren Anblick so wenig schön als erhaben finden; er erregt bloss Schrecken, Abscheu und Widerwillen, etwa wie ein schlechtes Trauerspiel. Der Wind ist hier nie heftig, aber die Wogen brechen sich fortwährend mit Wuth gegen die Gestade und die Brandung rollt sie an den Strand, und ihr Gebrülle schweigt nie. Der Ort Callao ist einer der erbärmlichsten, die mir vorgekommen sind; er besteht aus einer kleinen Anzahl elender Hütten von einem Stockwerk aus Ried und Schlamm erbaut; das Zollhaus steht fast ganz verlassen, und weil Lima nur 8 Engl. ($1\frac{3}{5}$ Deutsche Meilen) entfernt ist, so werden hier nur wenige Geschäfte gemacht. — Die Vestung ist sehr stark und furchtbar — sie nimmt einen grossen Raum ein und ist mit 200 Feuerschlünden besetzt. Rodil (der damalige Spanische) Gouverneur, ist ganz dem Blutvergiessen und dem Kriege geweiht; er ist grausam und tyrannisch, und macht sich nichts daraus, Menschen Dutzendweise (*dozens of persons*) ohne richterliche Untersuchung und Geschworne auf der Stelle niederschiessen

zu lassen. Dennoch habe ich ihm — das wird dich nicht wenig wundern — einen Besuch in seinem Castel abgestattet; wir passirten die Zugbrücke am Thor, wurden von schwarzen Schildwachen eingelassen, gingen über den Paradeplatz, wo Truppen exercirten, wurden durch einen schwarzen Adjudanten im Vorhofe empfangen, und durch mehrere Zimmer in ein inneres Gemach geführt, wo uns der General sehr freundlich empfing. Er ist ein kleiner Mann, hat ein höchst ausdrucksvolles Gesicht; seine schwarze Augen haben einen durchdringenden Feuerblick, und wenn er lebhaft wird oder im Gespräch auf einen ihm widerwärtigen Gegenstand kommt, so glüht in allen seinen Geberden eine wahrhaft teuflische Leidenschaft. Sein Tisch war mit Papieren bedeckt; in seinem Gemache standen eine Art von Sopha, ein Paar alte Stühle, und eine Bettstelle bloss mit einem harten Küssen; anderes Hausgeräth fehlt. Der Boden ist mit Backsteinen belegt, die Wände sind weiss übertüncht. Er behandelte uns mit vieler Feinheit; seine Manieren sind die des feinen Weltmanns und er bemüht sich höflich zu scheinen. Sein langer dicker Schnurbart giebt ihm ein furchtbares Ansehn; als wir ihn sahen, hatte er sich kurz zuvor den Bart abschneiden lassen, der bis 18 Zoll gewachsen war, vermöge eines Gelübdes, ihn nicht eher abzunehmen, bis die Patrioten aus der Nähe von Callao zurückgetrieben wären. — ? — "

„Von Callao aus machte ich eine Spazierfahrt nach S. Lorenzo, einer grossen Insel am Eingange des Hafens, unangebaut und unbewohnt, ausgenommen von einem alten Seemann, der sich Gouverneur nennt, der aber nur über Truthüner und Küchlein gebietet. Den Gipfel des höchsten Berges dieser Insel (das Vorgebirge

S. Lorenzo) liegt 1000 Fuss über die Meeresfläche; er ist steil und scheint schwer zu ersteigen; da wegen des schweren, tiefen Sandes (?) nur mit Stiefeln oder barfuss hinauf zu kommen ist, so bestieg ich — ein Pferd — und suchte auf demselben bergan zu gelangen; mein Ross that seine Pflicht, und so wie ich den Gipfel erreichte, war ich für die Beschwerden und Gefahr durch eine herrliche Aussicht, die sich plötzlich meinen Blicken öffnete, hinreichend entschädigt; das ruhige bläuliche Weltmeer lag unübersehbar vor mir; die Spiegelfläche kräuselte sich dem sanften Zephyr, der die Wogen küsste; die Bucht war voll Schiffe und kleine Segelfahrzeuge, und Canoes, von Indianer mit einem Ruder fortbewegt (*paddled*), erschienen wie gleitende Pünktchen auf dem Gewässer, und unsere wackere Fregatte, deren besternte Flagge im Winde flatterte, erhob sich stolz und majestätisch über alle. — Stadt und Vestung Callao zeigt sich am Fusse des Berges, obgleich die Entfernung queer über die Bucht 7 Miles (1¾ D. M.) beträgt; deutlich zeigten sich die zahlreichen hohen Kirchthürme von Lima im Nord-Osten und dieser Hauptstadt hohe weisse Mauern und Gebäude; hinter dieser „Stadt der Könige mit silbernen Thoren" thürmen sich die Bergreihen der Anden in ungeheuren Massen über einander, und da der Luftkreis vollkommen klar ist, so erschaut der Blick auch die fernsten, höchsten Spitzen, welche den Himmel zu berühren scheinen, und deren Schneehülle silberhell im Sonnenlicht wiederglänzte. Die Welt lag gross, still und wie im ewigen Frieden vor mir, doch während mich Empfindungen der bewundernden Freude beseelten, weckte mich der Gedanke aus meiner Betrachtung, dass diese stralende Sonne Ufer und Thäler des Jammers und

Trübsal beleuchte, dass Grausamkeit und Despotie „die Kinder der Sonne“ noch in Sklavenfesseln halte; doch mein Vertrauen auf Bolivars Heldengrösse tröstete mich; er wird die Fesseln brechen und Freiheit, Frieden und Glück herstellen und neu schaffen. (Ist seitdem bekanntlich erfolgt, freilich ist dort noch nicht Alles, wie es seyn soll — kann aber besser werden — und das ist schon viel!)“

„Den Gipfel des S. Lorenzo fand ich mit Gräsern und Blumen bekleidet; dichte Dunstwolken schützen ihn in diesem Lande, wo es fast nie regnet, die drei Winter-Monate (Juni, Juli, August) vor den Sonnenstralen und erhalten ihn frisch und grünend. Ich fand dort ein Mesembryanthemum (Eispflanze) mit einer kleinen köstlich duftenden Blüthe; wilde Erdäpfel gedeihn hier in grossem Ueberfluss, und viele andere höchst merkwürdige Pflanzen; gräbt man sie aber aus, um sie fortzubringen, so vertrocknen sie unten in der Hitze, trotz dem Begiessen, mit unbegreiflicher Schnelligkeit; sie bedürfen der reinen Luft der obern Region. Ach, wie manches weibliche Wesen gleicht auf Erden diesen Pflanzen des San Lorenzo-Gipfels! — Ich weilte lange, diese Aetherdüfte athmend, die ihren Reiz in dieser Wüste verhauchen; doch meine Gesellschaft harrte am Fusse des Berges voll Besorgniss, wie mein wildes Abentheuer enden möchte; glücklich vollbrachte ich auf meinem getreuen Rösslein, ein ungemein folgsames, gutmüthiges Thier, ohne irgend einen Unfall, ungeachtet die Schluchten oft sehr steil abwärts gehn, die Rückreise. Als ich zum letzten Male von der Höhe abwärts blickte, vergoldete die scheidende Sonne die zu meinen Füssen rollenden Wogen; — wann wird sie mir wieder an der vaterländischen

Küste glänzen, wann für mich meine heimathlichen Waldhöhen durchblinken! —

Bella vista, (Buena vista) unweit Callao, war vormals ein schönes Städtchen, liegt aber jetzt in Trümmern, denn Canterac hatte dort 1820 sein Lager, und beim Abzuge der Spanier im folgenden Jahre ward der Ort gänzlich zerstört, so dass nur noch wenige Häuser und Gärten übrig sind; ich besuchte diese Gärten, und fand dort eine bunte Menge der schönsten Blumen. Das Heliotrop wächst hier in grossen Büschen und die Blüthe ist grösser, stärker, und duftet noch köstlicher, als bei uns; die Orangen-Stämme sind so hoch und kräftig, als unsere Aepfel- und Birnbäume, mit Früchten und Blüthen bedeckt, welche den Luftkreis mit ihrem Wohlgeruch erfüllen, Blumen und Früchte wachsen üppig ohne die geringste Pflege und Wartung, und der Boden bedarf keiner Bearbeitung. Es giebt kein Land in der Welt, für welches die Natur mehr gethan hat, als für Peru, doch durch Krieg und bürgerliche Zwietracht ist es jetzt verwüstet, und viel, was schön und lieblich war, liegt in Trümmern; doch wenn Freiheit ihren milden Herrscherstab über diese gesegneten Thäler schwingt, und eine weise, regelmässige Regierung errichtet, wird es gewiss bald zu einem Paradiese umgestaltet."

„Auf der Fahrt von Truxillo nach Callao kehrten wir in die Bucht von Casma, (Puerto de Casma, nicht Cosmo, wie die Amerikanerinn schreibt,) ein; sie liegt nur 30 Deutsche Meilen südöstlich von Truxillo, doch erreichten wir sie erst nach einer Fahrt von zwei Tagen; durch hohe Felswände ist sie vor jedem Winde geschützt; das Wasser ist still, klar und blau, und gleich dem eines ruhigen Landsees. So wie sich das

Schiff um eine Felsenspitze bewegt hatte, erschien der lange, weisse Strand, auf welchen die Sonnenstrahlen wie auf einer polirten Silberfläche wiederglänzten, mit hellgrünen Sträuchern und Bäumen, welche durch das Widerspiel der Farbe eine reizende Ansicht gewährten. Das Dorf Casma liegt zwei Stunden vom Landungsplatz in einer Thalschlucht, und da näher niemand wohnt, sahen wir uns genöthigt, schweres Geschütz abzufeuern, um die Leute an den Strand zu rufen. Unsere neun und zwanzig Pfünder mussten die friedlichen Einwohner in Schrecken gesetzt haben, und der donnernde Schall gegen die Berge und Thäler, den die Höhlen an dem hallenden Gestade der Felsenküste verdoppelten, bildeten ein prächtiges Eccho, welches die Vögel in Schaaren aus ihren Ruheplätzen trieb, so dass sie mit lautem Klaggeschrei davon flogen."

„Nach wenigen Stunden hatten wir die Freude, Leute, und darauf auch den Gouverneur kommen zu sehn, der uns willkommen hiess; man sagte: er sey ein Weisser, wahrscheinlich hat er sich zur Spanischen Zeit den Titel gekauft; Gesichtsbildung, Farbe und Kleidung verkündigten einen Nachkömmling des Urgeschlechts. Nächsten Morgen gingen wir ans Land, wo Pferde besorgt waren, und uns nicht nur der Governadore, sondern auch dessen Gemahlin, die Governadora, herzlich empfing, und wirklich über unsern Besuch erfreut schien; es war ein niedliches Geschöpfchen mit schwarzen feurigen Augen, ihr langes Rabenhaar hing zierlich gelockt über die Schultern herab; sie war nicht viel schöner, wie ihr Gemahl, der gar nicht schön war; aber eine lächerlichere Figur, als sie zu Pferde, lässt sich kaum denken. Sie ritt nach Männer Weise, trug einen Mannshut mit einem un-

geheuren breiten Rande, Beinkle
blauen Rock, der höchst gracic
Füsse und Unterbein aber ganz
Reisezug war ziemlich zahlreich
munter; ein Theil des Weges w
wir unsere Pferde längs der Seite
an dessen Ufern und auf den B
selbe hinhangen, sahen wir viele F
prächtig gefiederten, schön geba
Austern etc. lebt. Das Thal i
hohen Bergen umgeben, und du
ten Rio de Casma bewässert,
welches es ganz durchschlängelt,
fruchtbar ist. Als wir den B
schien es uns fast, als kämen wi
so ruhig, so schön, so heiter war
Murmeln des Baches liess sich
der alten Dame, (der Frau des
Acht zu nehmen, denn da sie nie
pischer Weise hatte reiten sehen
sehr besorgt. Sicher erlangten w
hanges, und lagerten uns dort
hannisbrodtbaumes, dessen gelbe B
(Leider endigt sich hier da

Noch Einiges über die
Chiloe.

(Aus der Gaceta

Die Depesche des
an den Präsidenten d
rung, datirt aus S. C
1826, giebt eine

welche die Bezwingung der Spanier und die Eroberungen dieser Insel durch die Republikaner begleitet haben.

Am 2ten Januar warf das Geschwader, da Wind und Wetter nicht erlauben wollten, in den Hafen S. Carlos einzulaufen, Anker auf der englischen Rhede, und sogleich griff eine kleine Abtheilung See- und Landsoldaten unter dem Capitain Frijole die Batterie „La Corona" an, und eroberte sie sogleich. Am 10ten, vier Uhr Nachmittags, ward ein Theil der Truppen an der Küste bei Yuste ausgeschifft, und ein Vortrab unter dem Obersten Santiago Aldonate rückte auf Balcacuri vor, um dieses Fort, welches den Ankerplatz im Hafen S. Carlos vertheidigt, wegzunehmen, während die Flotte oberhalb der Hauptfestung bei Balcas Anker warf, um die übrigen Truppen in der Bucht von Lechagua auszuschiffen. Admiral Blanco bewirkte diese Ausschiffung unter dem Feuer aller feindlichen Batterien und von sechs Kanonenböten mit vielem Glücke. Am 12ten vereinigten sich beide Flügel des Belagerungs-Corps, und am 13ten Morgens rückte es vereinigt gegen den Feind. Am 14ten, Morgens um zwei Uhr, begann der Angriff auf die Kanonenböte mit vierzehn Barken, unter dem Befehl des Capitains Bell; drei feindliche Fahrzeuge wurden genommen, und die übrigen verbrannt. Noch denselben Tag, um sechs Uhr Abends, geschah der Hauptsturm auf das verschanzte Lager bei Bellavista. Der Spanische General Quintanilla musste sich ins Fort werfen; der grösste Theil seiner Truppen war schon zerstreut, und, fernerm Blutvergiessen vorzubeugen, ward am funfzehnten der königlichen Partei eine günstige Capitulation zugestanden, und dem General Quintanilla erlaubt,

gegen geleisteten Treuschwur auf seinen Gütern bei Quillota in Chile ruhig wohnen zu bleiben.

Martinique's Zustand.

Man vergleiche Devaux Denkschrift über den Zustand der Französischen Colonien. Amerik. Misc. Juliheft S. 52 flg.

(Aus einem Schreiben vom 20. Mai 1826.)

Täglich verschlimmert sich unser Zustand. Aller Credit, alle Rechtspflege hat aufgehört; unter 15 bis 20 pCt. ist kein Geld zu haben, und nur die Wucherer häufen Reichthum. Der Code civil und der Code de Commerce gelten in unserer Colonie nicht, und folglich hat der Gläubiger hier keine gültige Sicherheit. Die Verwendung unserer Colonial-Produkte ist in den Händen einiger Commissarien, welche Mitglieder des höchsten Raths (*Conseil souverain!*) sind. Diesen muss alles geliefert werden, was ausgeführt werden soll, und der schlimme Mensch, der dafür prompte Zahlung fordert, macht sich verdächtig; den Preis dieser gelieferten Waaren bestimmen jene Commissarien ohnehin. Kennt das Französische Marine-Ministerium diese schrecklichen Missbräuche nicht, oder will sie dieselben nicht kennen? Die Einführung des Code civil und der Code de Commerce würde schon einige Hülfe schaffen; doch müssten Richter aus Frankreich geschickt werden, um dieses Gesetz nachdrücklich vollziehen zu helfen. Der einzige Handel, welcher hier blüht, ist der Sklaven-Handel, und jeder, der sich damit einlässt, hat ungeheuren Gewinn zu hoffen. Doch ist er nur in den Händen einiger Schandbuben, welche

allgemein verachtet werden, und in keiner anständigen Gesellschaft erscheinen dürfen. Oeffentlich werden hier die hergeschleppten Neger ausgeladen und öffentlich dem Meistbietenden verkauft. So wie die Neger ausgeladen sind, segeln die Schiffe nach S. Thomas (72 Meilen nordwestlich von Martinique), um einen frischen Vorrath Waaren einzunehmen, wofür das Menschenfleisch an Afrika's Küste eingetauscht wird. Ein einziges Schiff hat in den letzten 12 Monaten die Reise sechsmal gemacht, das heisst, hat dreimal Sklaven aus Afrika geholt und ist dreimal mit Waaren dahin gegangen. Für den, der aller Schaam und Ehre entsagt und dabei eine eiserne Stirne hat, ist solcher Handel allerdings ein gefundenes Fressen. Doch hoffen wir, dass schon der Hanf gereift ist, aus dem solchen Schurken der Galgenstrick verfertigt werden wird. In diesen 12 Monaten sind 10000 Neger in Martinique eingeführt (Brasilien erhält jährlich, unter Umständen, die weit mehr zu entschuldigen sind, 40000 schwarze Sklaven; von den weissen wollen wir hier nicht reden!) d. h. lebendig; die unterwegs Verschmachteten, nicht mitgerechnet. Auf einer der letzten Reisen liess der Capitain 25 Stück Neger lebendig über Bord werfen, weil sie von einer Krankheit befallen waren, vor der man fürchtete, sie sey ansteckend. Kurz, in allen Geographien muss jetzt Martinique als Hauptstapelplatz des Westindischen Sklavenhandels prangen, — welches selbst der Insel Cuba den Rang streitig macht. Unterrichtete rechnen, dass jetzt jährlich noch 25000 Sklaven in Westindien durch den abscheulichsten Schmuggelhandel, der je die Kaufmannschaft entehrte, eingeführt werden.

Etwas über den Zustand der Protestantischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Vermöge der Constitution der Vereinigten Staaten ist daselbst keine Kirche privilegirt, und noch weniger herrschend; keine hat Anspruch auf Unterstützung aus den Staatsfonds, kein Geistlicher irgend einen Anspruch auf Besoldnng von Seiten des Staats, und somit befindet sich dort die christliche Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt und kann sich frei entwickeln. Jeder Gottesdienst gilt für eine Privatanstalt, wie sie als Herzens-Angelegenheit überall seyn sollte. Jede Gemeinde muss also in Rücksicht ihres Gottesdienstes für sich selbst sorgen. Dabei sind nur natürlich die eingewanderten Deutschen Protestanten aller Orten in der grössten Verlegenheit; es sind meistens arme Leute, und in dem grossen Raume jenes neuen Landes allenthalben zerstreut. Der Unterschied der Sprache hält sie ab, sich den Engl. Protestanten, die allenthalben die vermöglichere Mehrzahl bilden, anzuschliessen; sonst sehn wir kein Grund, weshalb dieser Uebertritt nicht geschieht, da der Glaube der Presbyterianer, der Congregationalisten, ja selbst der Baptisten, von dem der Deutschen Protestantischen Kirche nur in dogmatischen Subtilitäten abweicht, die der in den Vereinigten Staaten lebende Handwerker und Bauer unmöglich fassen kann. Es sind Christen, protestantische Christen so gut wie wir. Aber die unglückliche Selbstbehauptung, der Eigensinn, der alle Sekten wie Unkraut aufschiessen liess, währt auch noch in der neuen Welt fort. Durch die jahrelang ununterbrochen fortgesetzte Bemühung rechtlicher Geistliche ist an eine Vereinigung der Luth. und Ref. zu einer Deutsch-Protestantischen nicht zu denken, — ob-

gleich Lutheraner und Reformirte unter einander gemischt leben. Im Jahre 1820 versammelte sich eine evangelisch-lutherische General-Synode zu Baltimore, um das Kirchenwesen ihrer Glaubensgenossen zu ordnen. Im Nov. 1823 ward wieder eine Synode zu Shepherdstown (11 Meilen von Baltimore) gehalten, welche eine Ermahnung an die Gemeinde ergehen liess, ihre Prediger nicht hungern zu lassen. — Die Lutheraner in Maryland und Virginien schlossen sich dieser General-Synode an; doch die in Pennsylvanien und Nord-Carolina zogen sich zurück — wahrscheinlich, weil das Hin- und Herreisen der Prediger zu viele Kosten erforderte. In den Verhandlungen dieser Synode, so wie in der frühern, die zu Frederikstown und Hagerstown gehalten wurden, ist von einer Vereinigung der Lutherischen und Reformirten zur Bildung einer Deutsch-Protestantischen Kirche gar nicht die Rede. Die Zahl der Lutheraner beträgt jetzt wenigstens 900,000 Seelen, da der grösste Theil der eingewanderten Deutschen Lutheraner sind; sie sind nächst den eingewanderten Irländern die ärmste Klasse, die zugleich alle Gebrechen der Armuth theilt, aber auch die fleissigste und duldsamste. Der grösste Theil derselben befindet sich in dem Staate Pennsylvanien, vornämlich der Gegend von Philadelphia und in den westlichen Cantonen im Staate Maryland, wo Hagerstown ihr Hauptsitz ist, dann in Virginien und Nord- und Süd-Carolina und in den an der Abdachung des Mississippi liegenden Staaten Missouri etc. In Pennsylvanien und Maryland, nahe an einander gedrängt, ist dort der kirchliche Zustand doch einigermassen gediehen, während die zerstreut lebenden in den innern Staaten über die Mühseligkeiten des Anbau's oft alles religiöse Gefühl einbüssen.

Eine Bildungsanstalt für protestantische Geistliche fehlt in den Vereinigten Staaten noch gänzlich; sie müssen sich mit eingewanderten Missionären behelfen, worunter nicht selten Unfähige vorkommen. — Ueber 1000 lutherische Gemeinden, wovon ein grosser Theil Kirchen besitzt, oder doch leicht Gotteshäuser benutzen könnte, haben nicht mehr als 200 Prediger, und es giebt durchaus keine Bildungsanstalt für junge Leute, die sich als Deutsche Lutheraner dem geistlichen Stande widmen wollen. Dieser Nothstand hat die zu Frederikstown (nicht Friedrichsstadt) in Maryland im vorigen Jahre gehaltene General-Synode zu dem Beschlusse veranlasst, ein Seminar zur Bildung tüchtiger lutherischer Prediger zu stiften. Die Ausführung dieses Beschlusses aber findet in der Dürftigkeit der Gemeinden grosse Hindernisse. Es ist daher ein würdiger Geistlicher, Herr Pastor Kurz aus Hagerstown in Maryland, als Abgeordneter gedachter Synode nach Deutschland *) gesandt, um dort Unterstützung an Geld und litterarischen Hülfsmitteln für jene Bildungs-Anstalt, die den lutherischen Christen in den V. St. so grosses Bedürfniss ist, zu erlangen.

---

*) Anm. Derselbe befand sich im Anfang des Juny in Hamburg, und unser hochehrwürdiges Ministerium hat unter dem 22. July 1826, bei welchem sich jener Geistliche auf's bündigste legitimirte, im Hamb. Correspondenten vom 29. July eine Aufforderung erlassen, worin dasselbe christlich-theilnehmende Herzen zur Mitwirkung zu jenem frommen Zwecke durch Geldbeiträge und Geschenke an Büchern auffordert. Zur Empfangnahme der Geldbeiträge haben sich die Herren Pastoren Amsinck, Rosaan, Mutzenbecher, Eckermann, Kunhardt, Horn, Rautenberg und Plath, zur Annahme der Geschenke an Büchern die Buchhändler Perthes & Besser erboten.

Gleiches suchen in Süddeutschland die Deutsch-Reformirten in derselben Gegend der Vereinigten Staaten zu bewirken. Auch diese haben grossen Mangel an guten Religionslehrern, und um demselben durch die Begründung eines theologischen Seminar's abzuhelfen, reist jetzt im südlichen Deutschland ein Abgeordneter der deutsch-reformirten Kirche, Herr James R. Reily, gleichfalls Prediger zu Hagerstown in Maryland, auf das bündigste, sogar durch ein Empfehlungs-Schreiben des Staatssekretairs des Innern, Herrn Clay, datirt Washington City den 7. März 1825, bevollmächtigt. In einer kleinen Druckschrift, betitelt:

„Die Deutsche theologische Lehranstalt in Nord-Amerika, Aktenstücke, Erläuterungen, Bitten. Herausgegeben von Dr. W. M. L. de Wette. Zum Besten dieser Lehranstalt. Basel, gedruckt bei Thurneisen, 1826."

sind sehr brauchbare Nachrichten über den Zustand der Deutsch reformirten Kirche mitgetheilt, und es wäre zu wünschen, dass Herr Pastor Kurz Aehnliches über die Deutsch lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zur öffentlichen Kunde brächte. Jene Deutsche theologische Lehranstalt besteht freilich bis jetzt nur in Hoffnung, daher uns der Titel der Schrift gar nicht passend gewählt zu seyn scheint. Er müsste heissen: „Die Begründung einer Deutschen theologischen Lehranstalt." — Den vom Herrn Pastor Reily mitgetheilten Aktenstücken und Nachrichten zufolge besteht zu Carlisle in Pennsylvanien, 22 D. M. westlich von Philadelphia, eine Synode der Deutsch reformirten Kirche, an deren Spitze im April 1825 als Vorstand Wilhelm Mendel, und als Secretair Lehrecht L. Hinsch, war. Die Synode zählt etwa

Escambia.

Auf dem 56ten Blatte des Atlas universel de la Geographie physique par Phil. de Maelen, Bruxelles et Paris findet sich West - Florida mit dem Namen Escambia bezeichnet. Escambia ist der Name einer der südlichsten Zuflüsse des Conecough, welcher aus dem Canton Monroe, Staat Alabama, von Norden her eintritt, und den von Nordwesten kommenden Escambia, der im Staate Alabama im Canton Monroe entspringt, an der Nordwestecke von Westflorida aufnimmt. Dieser Escambia giebt dort einem Canton den Namen. Ganz Westflorida so zu nennen, ist gewiss irrig. (So viel zur Erwiederung einer gütigen Anfrage an den Herausgeber der Amerikanischen Miscellen in den Geographischen Ephemeriden 17ter Band, S. 475.)

Herr Randolph.

Der Virginier, Herr Randolph, einer der eifrigsten Republikaner, welcher der Generalregierung in allen ihren Maasregeln möglichst zu widerstreben sucht, und im Juni dieses Jahrs in Liverpool anlangte, ist ein Mann, von mittler Natur, sehr mager, mit einem kleinen ausserordentlich runzlichen, bartlosen Gesichte. Seine Gesichtszüge gleichen im ruhigen Zustande denen eines siebenzigjährigen Greises, obgleich er erst 55 Jahr alt ist. Sein Auge ist feurig, lebhaft und durchdringend, sein mündlicher Vortrag lebendig, sittig und höchst angenehm; seine Bemerkungen sind kräftig und eindringlich, sein ganzes Aeussere spricht Selbstständigkeit, sein Benehmen ist freimüthig, anspruchslos, und neigt

zur spielenden Fröhlichkeit und der ungezähmten Regsamkeit des Jünglings, ja fast des Knabens. Eine ihm in Liverpool dargebrachte Ehrenbezeugung beantwortete er mit dem Ausruf: „Alt England und jung Amerika, Hand in Hand — welche Nation kann sie zu schädigen, welche sie anzugreifen wagen?“

Briefe aus America an diesen Herrn Randolph, sollen oft auf Befehl der Regierung der Vereinigten Staaten, von den Postbeamten erbrochen worden seyn, weil dieser Virginier bei seiner Reise staatsverderbliche Zwecke haben soll. Beides scheint unwahrscheinlich, und es würde ein grosses Gefühl der Schwäche von Seiten des gegenwärtigen Präsidenten beurkunden, wenn er jenen Bürger in diesem Grade fürchtete, und zu so niederträchtigen Mitteln seine Zuflucht nehme. — Indess ist es ausgemacht, dass die südlichen Staaten Alles aufbieten, um sich bei ihrem Sclavensystem zu behaupten. Daher das sinnlose Geschrei, welches diese gegen die Absendung einer Gesandtschaft nach Panama zu erheben wagten, weil sie fürchteten, dort möge nach Bolivars Wunsch, der selbst alle seine Sclaven, mehr als Tausende an der Zahl, frei gab, eine allgemeine Aufhebung der Sclaverei in ganz Amerika zu Stande kommen, damit der Welttheil auch in dieser Rücksicht unserm Europa nicht nachstehe, und nicht mit einem türkischen Flecken behaftet bleibe. Deshalb mag Herr Randolph grade nach Liverpool gegangen seyn, weil es dort noch in England am meisten Anhänger der Sclaven-Handels und der Sclaverei giebt.

Die im Freistaate Colombia erscheinenden Zeitungen. (Januar 1826.)

Zu Bogota, der Hauptstadt und dem Sitze der Regierung; auch Hauptstadt des Kreises (*Departamento*) Cundinamarca:

La Gaceta de Colombia,
El Constitucional,
La Miscelanea.

Zu Tunja (nicht Tunca), 10 Meilen nördlich von Bogota, Hauptstadt des Kreises Boyaca:

El Constitucional de Boyaca.

Zu Guanare, Hauptort des Kreises Apure, 90 Meilen nordöstlich von Bogota und 40 Meilen südwestlich von Puerto Cabello:

La Aurore de Apure.

Zu Cumana, Hauptstadt des Kreises Orinoco, Hafen an der Nordküste:

El Argus republicano,
El Indicator del Orinoco.

Zu Caracas, Hauptort des Kreises Venezuela, 2 Meilen südlich von der Nordküste (wo der Hafen La Guayra) 40 Meilen westlich von Cumana:

El Colombiano,
El Argos,
El Cometa,
El Astronomo,
El Triquitraque. (Die Lärmtrommel.)

Zu Puerto Cabello, Kriegshafen an der Nordküste, im Kreise Venezuela, 16 Meilen westlich von Caracas:

El Vijia,
El Plaza de Café (?)

Zu S. Marta, Hafen an der Nordküste (Kreis Magdalena), 80 Meilen westlich von Puerto Cabello:

El Observador Samario,
Los Pescadores. (Die Fischer.)

Zu Cartagena, Kriegshafen an der Nordküste, Hauptstadt des Kreises Magdalena, 20 Meilen südwestlich von S. Marta:

La Gaceta de Cartagena,
El Correo del Magdalena.

Zu Panama, Hafen am stillen Meere auf der Erdenge (Ystmo), Hauptstadt des Kreises Ystmo, 60 Meilen südwestlich von Cartagena:

La Gaceta de Panama.

Zu Quito im Innern, Hauptstadt des Kreises Ecuador (*Aequator*), weil er unter dem Erdgleicher liegt, 95 Meilen nordwestlich von Bogota:

El Espectador Quitenno,
El Colombiano del Ecuador,
El Noticioseto. (Anzeigeblatt.)

Zu Guayaquil, Hauptstadt des Kreises Guayaquil, Hafen am stillen Meere, unweit der Südgränze gegen Peru, 32 Meilen südwestlich von Quito:

El Patriota del Guayaquil,
El Impugnoso justo, (Der Streiter für's Recht.)
El Chispero. (Die Zünd-Lunte.)

Nach der officiellen Angabe erscheinen also im Freistaate Colombia 24 Zeitungen.

Auszüge

aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Wie höflich sich die Schauspieler, auch die ersten Ranges, in den Vereinigten Staaten gegen das Publikum auszusprechen genöthigt sind, davon mag folgende Anrede des Herrn Kean, eines Londoner Acteurs, der in Charleston (Süd-Carolina) Shakespear's Richard den 3ten darstellte, und am Schlusse der Vorstellung hervorgerufen ward, als Probe und Beweis dienen:

„Damen und Herren! Sie werden gefühlt haben, dass die Darstellung des Characters Richard des 3ten eine saure Arbeit ist — dennoch werde ich mich bemühen, mich so viel zu äussern, als mir nur meine Ermüdung gestattet. Seyen sie versichert, dass ich eine lebendige Empfindung der höchst schmeichelhaften Aufmerksamkeit, womit Sie meine Anstrengungen gekrönt haben, mit mir nehme. Ich schmachte (I pant) nach einer günstigen Gelegenheit, meine Verbindlichkeit einer Versammlung vollständiger auszudrücken, welche gleichen Anspruch auf meine Dankbarkeit und meine Bewunderung (admiration) hat. Ich bedaure, dass ich denjenigen Theil meiner Beschützer (patrons) nicht befriedigen kann, die eine Erneuerung meines Contracts wünschen. Meine Gesundheit hat sehr gelitten, und zu einer Wiederherstellung ist nur eine Einstellung meiner Berufsgeschäfte unumgänglich nothwendig. Ich bitte also nochmals um die Erlaubniss, Ihnen meinen Dank bezeugen, und Ihnen hochachtungsvoll (respectfully) Lebewohl sagen zu dürfen!

Alle lateinische und griechische Bücher, vor dem Jahre 1775 gedruckt, können nach einen Beschluss des Congresses gegen eine Zollabgabe von vier Cents für den Band, und alle Untersuche periodischer Zeitschriften und kleine Schriften etc. für vier Cents das Stück oder dreissig Cents per Pfund in die Häfen der Vereinigten Staaten eingeführt werden.

Aus einem Bericht des Staatssecretairs an dem Congress erhellt, dass die Zahl der Eingewanderten in den Vereinigten Staaten während des Jahres, welches sich mit dem 1. September 1825 endigte, sich auf 13,361 belief.

Am 4. July 1826 findet die funfzigjährige Feyer der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten, ein grosser Moment in der Geschichte der Menschheit, statt. Sie ward am 4. July 1776 vom Congress zu Philadelphia vollzogen.

Aus Buenos-Ayres. Der Präsident der Republik der Plata-Staaten hat im Congress vorgeschlagen, den Diplomaten im Auslande folgende Gehalte zu bewilligen:
Den bevollmächtigten Ministern in Europa 7000 Piaster.
Denselben in Amerika 7000 Piaster.
Den Geschäftsträgern in Europa 4500 Piaster.
Denselben in Amerika 3500 Piaster.
Jede Gesandtschaft in Europa hat einen Legations-Sekretair mit 1500 Piaster.
Den General-Consul in Europa 3000 Piaster.
Den General-Consul in Amerika 2000 Piaster.

Die Blokade veranlasst grosse Störung des Handels so wie den Flor der Colonisation, wozu ein so guter Anfang gemacht war. Schon im April vorigen Jahrs bewilligte die Regierung von Buenos-Ayres jedem brauchbaren Ansiedler 100 Piaster zu den Ueberfahrts-

haben und die Mittel zur Ausübung seiner Kunst oder seines Handwerks.

(Nach officiellen Angaben besteht jetzt die Landmacht des Mexicanischen Fundesstaats aus 22,750 Mann regulärer Truppen und 42,147 active Milizen.)

Anzeige und Anfragen.

Der Brasilische Constitutions-Entwurf vom 11. Dec. 1823, welcher jetzt aus Englischen Blättern in vielen Zeitungen Aufnahme fand — steht vollständig und aus dem Portugiesischen Original (welches vor uns liegt) richtig übersetzt in

v. Schäffer's Brasilien. Altona, bei Hammerich 1824.

D. Red.

In welchem historischen Werke giebt es die gründlichsten Aufschlüsse über die Anlegung der Forts etc. im Ohio und Mississippi im 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts?

Es wird jetzt so viel über und gegen die Jesuiten geschrieben; sollte es nicht einem fleissigen Forscher gelingen, aus ihren Schriften über ihr Wirken in Amerika Auszüge und Darstellungen zu liefern, welche den Unterschied deutlich machen, weshalb sie in Amerika so ganz anders erscheinen, als in Europa?

Giebt es an der Westküste von Ostflorida Perlen-Austern-Bänke? —

Welcher Canal hat die grössten Schätze verschlungen? —

Geographisches Räthsel.

Wer kennt das Land, dessen Fluss in der Landessprache eine Eigenschaft bedeutet, die man manchen Geographen, die über Amerika schreiben, beilegen möchte, wenn solche Aeusserung nicht gegen die Bedeutung des Namens der Hauptstadt desselben Landes verzu stiesse, daher man sich lieber entschliesst, mit ihm das geniessen, was der Name des Ländchens selbst ausspricht?

Rettung der Deutschen Ausgewanderten aus Brasilischer Kriegsgefangenschaft.

(Man vergleiche Columbus 1826, S. 395.)

„Unsere Leser erinnern sich, dass ein mit 311 Deutschen Ausgewanderten besetztes Niederländisches Schiff, Kumbang Jatie, Capitain Stavers, auf der Fahrt nach Buenos-Ayres am 26. December v. J. von dem Brasilischen Blokade-Geschwader auf dem Rio de la Plata angehalten, und auf der Rhede von Montevideo, trotz aller Gegenvorstellungen des Capitains und Britischen und Amerikanischen Consuls, mit Beschlag belegt ward; dass sich dadurch unbeschreibliches Elend unter jenen Ausgewanderten verbreitete, welches der Brasilische Admiral mit beispielloser Grausamkeit unberücksichtigt liess. Wir theilen hier nun die Entwickelung dieser Trauergeschichte mit, so wie sie in Briefen, die im März und May von Augenzeugen nach England geschrieben wurden, enthalten sind."

Capitain Stavers fuhr fort die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen die Vollziehung eines Blokade-Gesetzes zu geben, welches ihm, der unter neutralen Flagge fährt, erst von den Schiffen, die ihn aufbrachten, auf dem Rio de la Plata kund ward, da überhaupt die Blokade nur wenig Tage zuvor (am 10. December 1825) zu Rio de Janeiro Brasilischer Seits proklamirt

worden war. Der Capitain Stavers liess nichts unversucht; er wollte, um seine Reisenden zu retten, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ausklariren, welches ihm anfangs auch erlaubt ward. Doch der Befehlshaber der Brasilischen Brigg, unter dessen Kanonen der Kumbang Jatie lag, ein geborner Engländer, kam an Bord, misshandelte den Obersteuermann, und drohte das Schiff in den Grund zu bohren. Als aber bald darauf Capitain Stavers selbst an Bord kam, und diesem Anglo-Brasilier seine Unziemlichkeit derbe verwies, mit der Bemerkung, dass er seinen Charakter als Engländer schände, räumte die Memme schnell das Feld, doch wiederholte er seine Drohung. Da Capitain Stavers die Erlaubniss der Oberbehörde hatte, so wollte er dennoch absegeln. Doch, so wie die Anker gelichtet wurden, feuerte die Brigg und gab dem nahen Fort Signale ein gleiches zu thun. Dies geschah; Angst und Entsetzen bemeisterten sich der Ausgewanderten am Bord, und so sah sich Capt. Stavers gezwungen, seine Anker wieder auszuwerfen. Das Fieber rasete heftig unter den Unglücklichen, binnen 3 Tagen starben acht Personen. Der Gouverneur nahm von der verweigerten Erlaubniss keine Notiz, und endlich, nachdem wieder 8 angstvolle Tage verflossen waren, ward dem Capitain als eine besondere Vergünstigung erlaubt, seine Kranken an die kleine Ratzen-Insel (*Ilu de Ratones*), die im westlichen Theile der Bay unter dem Cerro de Montevideo liegt, bringen zu lassen; ein abscheulicher, baumloser Aufenthalt, die bei jeder hohen Fluth oder starkem Regen unter Wasser gesetzt wird, und in dessen Mitte ein Fort mit einem Pulvermagazin steht, in welchem 16000 Pfund Schiesspulver lagen, eine Nachbarschaft, welche die armen Kranken nicht wenig be-

unruhigte; diese Umstände und die hier herrschende Hitze verschlimmerten den Zustand der Kranken um so mehr. Auch die Bitte, die Kranken allein nach Buenos-Ayres schicken zu dürfen, blieb unerhört —; die einzige Antwort war, man habe den Fall dem Kaiser nach Rio de Janeiro berichtet, und diesem die Entscheidung überlassen. Plötzlich aber gerieth der Gouverneur auf andre Gedanken und befahl, weil man ihm die am Bord herrschende Krankheit als ansteckend geschildert hatte, das Schiff, welches durchaus nicht verproviantirt war, solle in See gehn. Doch Capt. Stavers erklärte, der Gouverneur möge das Schiff in See bringen lassen, er und seine Mannschaft würden ihre Rechte als Engländer geltend machen und nicht am Bord bleiben. Das wirkte, aber das lange müssige Liegen war in jeder Rücksicht nachtheilig; der Capitain musste bei der Kaufmannschaft in Montevideo grosse Summen aufnehmen, um für die täglichen Bedürfnisse der am Bord befindlichen Menschen zu sorgen; denn selbst Brod und Wasser sind in Montevideo kostbare Artikel.

So dauerte der unglückliche Zustand drei Monate in vergeblichem Harren, dass die Brasilier menschenfreundliche Gesinnungen annehmen, oder der Kaiser nach Recht und Billigkeit entscheiden sollte. Es war nur zu deutlich, dass jene Behörden den Capitain so lange quälen wollten, bis er sich entschlösse, seine rüstigen Ausgewanderten der Brasilischen Kriegssklaverei zu überantworten; schon traf man Maassregeln, diese gewaltsam nach Rio de Janeiro abzuführen. Die Ausgewanderten mussten sich entschliessen, dieser türkischen Barbarei eine Kriegslist entgegen zu setzen, um wenigstens ihre Personen zu retten. 32 der rüstigsten Männer, welche man von den übrigen abge-

sondert und in die Stadt gelassen hatte, um sie von dort nach Rio de Janeiro zu schleppen, erdachten folgendes Späßchen. Einer von ihnen stellte sich todt, und die übrigen baten, da sie Protestanten seyen, die Leiche in möglichster Entfernung von der Stadt beerdigen zu dürfen. Der Leichenzug zog feierlich ab, doch als sie weit genug von der Stadt entfernt waren, machte sich auch der Todte auf die Beine, und alle liefen spornstreichs dem nördlich von Montevideo vorwärts Aquada stehenden Lager der Patrioten zu. Ihre hinterbliebenen 268 Gefährten waren auf einem Transportschiffe nach Rio de Janeiro eingeschifft; doch diese überfielen die Schiffsmannschaft, banden den Brasilischen Capitain an den Mastbaum, bemächtigten sich der am Bord befindlichen Barcasse und zweier Böte, worin sie auf die nördliche Küste der Bay zuruderten, und sich dem verstellten Leichenzug anschlossen; 228 Männer, Frauen und Kinder haben alles was sie hatten am Bord des Kumpang Jatie zurückgelassen; auch Capitain Stavers und seine Mannschaft sind zurückgeblieben. An den Posten der Patrioten wurden die Unglücklichen mit offenen Armen empfangen. Nun ging die Wanderung um die Bay von Montevideo herum; zu Cannelon 12 Stunden von Montevideo und zu San Jose noch 8 Stunden weiter landeinwärts, wurden sie vom Volke mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, und mit der grössten Menschenfreundlichkeit erquickt. Nach der Ankunft daselbst trafen 10 Wagen mit Kleidungsstücken für die sämmtlichen Männer, Frauen und Kinder ein. Der Zug (50 Deutsche Meilen weit) dauerte 14 Tage, wovon 11 Nächte unter dem herrlich gestirnten Himmel zugebracht wurden; doch waren die Nächte empfindlich kalt. Aber frei athmete die Brust

unserer Deutschen Landsleute, die nun der Brasilischen Sklaverei entgangen waren. Zu la Vacas am Strome S. Lucia hatte die Regierung der Banda Oriental Vorkehrungen zur Einschiffung getroffen; die Fahrt queer über den Rio de la Plata ward, ungeachtet das Brasilische Blokade-Geschwader auflauerte, glücklich in 4 Fahrzeugen vollbracht, und in der Nacht vom 4. bis 5. April landeten 228 Männer und Frauen und 51 kleine Kinder im Hafen von Buenos-Ayres; Obrist Oliva mit 200 Patrioten deckte die Landung. Eins von den Fahrzeugen ward von einem Brasilischen Kanonenboot verfolgt; doch so wie jenes es gewahrte, stellte sich die gesammte Mannschaft, ihre Stöcke wie Gewehre geschultert, auf das Verdeck auf, und diese List that so gute Wirkung, dass die Brasilier sich nicht zu nahen getraueten. Mit inniger Menschenfreundlichkeit wurden die Ankömmlinge in Buenos-Ayres empfangen. Den Colonisten ward ein grosses schönes Kloster zur Wohnung angewiesen, und ihr edler Freund, der Präsident Rivadavia, der Deutsche Treue und Redlichkeit zu würdigen weiss, ertheilte sofort Befehl, die Colonisten mit allem, was zu ihrer Bekleidung noch fehlte, zu versorgen, und überdies erhielt jeder 50 Gulden als Taschengeld, aus einer von den Einwohnern veranstalteten Subscription.

In der Nachbarschaft der Hauptstadt, wo sie ganz wie freie Leute leben, und nicht wie in Rio de Janeiro eingepfercht und verächtlich behandelt werden, fanden die Colonisten, welche sich ansiedeln dürfen, wo sie wollen, hinlänglich Ländereien und Hornvieh, auch erforderliche Baumaterialen zu Häusern, so dass sie innerhalb weniger Jahren wohlhabend seyn können! Hierüber darf sich niemand wundern, wenn man be-

denkt, daß in dem Freistaate Buenos-Ayres, wo man die Kühe zu hunderten haben kann, ein Pfund Butter einen Piaster kostet, und Brod das Pfund mit anderthalb bis 2 Schilling (?) bezahlt wird, obgleich der Boden 80, 85 ja 90-fältige Frucht Waizen trägt. „Das Deutsche Dorf soll uns hoffentlich Ehre machen, schreibt der Berichterstatter, ein Deutscher Emigrant, am 4ten May aus Buenos-Ayres. Sobald ich nach Europa zurückkehre, werde ich eine Beschreibung der Banda Oriental und eine Erzählung unserer Abentheuer durch den Druck bekannt machen. Während unserer Reise haben wir von 312 Personen nur eine Frau über 50 Jahr alt durch den Todt eingebüsst. Die Kranken sind alle genesen! — Von den nach las Vacas Entkommenen sind 240 Deutsche, 30 Franzosen (die schon früher aus Montevideo entwischt waren) und 30 Anglo-Amerikaner.“

Jene Männer, die doch wahrlich nicht mehr unter dem Einflusse einer Europäischen Regierung standen, boten alles auf, um sich den Brasilischen Kriegsdiensten zu entziehen, und dennoch soll es in Deutschland noch fortwährend Schwachköpfe geben, die sich durch allerlei List und Ränke verführen lassen, sich jenem Amerikanischen Kriegsdienste, zeitlebens ohne Capitulation, freiwillig zu widmen. Möge dieses von Deutschen an Ort und Stelle gegebenes Beispiel, doch wenigstens Einige davon zurückschrecken! (Man sehe Columbus 1826, I. S. 354.)

Cumberland Gebirge und Fluss im Innern der Vereinigten Staaten.

(Eine geographische Skizze, vom Herausgeber.)

Der bedeutende Höhenzug, der in der südlichen Mitte von Nord-Amerika im Norden der Apalachen beginnt (etwa unter 35° 15′ N. Br, 290° 10′ L.) und sich erst nördlich, dann nordwestlich zieht und ansteigt, unter 296° L. 36° 10′ N. Br. aber dem Bergknoten Alleghany anschliesst, heisst Cumberland Gebirge (*Cumberland Mountains*). Er bildet die Wasserscheide zwischen zweien südwestlich fliessenden Nebenflüssen des Ohio, Nebenfluss des Missisippi-Stroms *), nämlich zwischen dem nördlich von ihm strömenden Cumberland- und dem südlich strömenden Tennessee, mit augenscheinlicher Absenkung nach Südwesten. Es scheint dieses Gebirge aber von ganz anderer Beschaffenheit, als die Alleghany; der Aufbau desselben gleicht dem des Cantabrischen Gebirges in Nord-Spanien; es ist ein Kalksteingebirge, also Niederschlag eines animalischen Urstoffs der Stickstoff-Reihe, während die Alleghany, denen es sich anschliesst, als Sandstein-Formation einem vegetabilischen Urstoff, der Kohlenstoffreihe, angehören. Das Cumberlandgebirge und dessen nördliche Absenkung wimmelt von Ueberresten einer untergegangenen Thierwelt, dort sind die vorzüglichsten Fundgruben des Mammouth etc. Kundige Geologen würden durch nähere Untersuchung desselben, so wie dessen Uebergang in die Sandstein-

*) Anm. Der Missisippi geht bekanntlich unweit New-Orleans an Nord-Amerika's Südseite in's Atlantische Meer.

mation der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst leisten. Der grosse Gebirgsknoten, woran sich das Cumberland-Gebirge im Nordosten hinlagert, ist keine absolute Wasserscheide zwischen zwei entgegengesetzten Meerbecken; die Unzahl von Quellflüssen, welche denselben entfliessen, gehen theils südwestlich zum Tennessee, bilden theils, in gleicher Richtung fliessend, den Cumberland-Fluss, und auch die nördlich und östlich strömenden suchen dasselbe Stromgebiet; sie fliessen nämlich dem Big Sandy zu und in das grosse, tiefe Thal des Kenhawa, welches dort kein Gewässer nach Nord-Amerika's Ostseite ins Atlantische Meer durchlässt, sondern dessen Gewässer gleich dem Big Sandy nordwestlich in den Ohio geht. — Dieser Gebirgsknoten, einer der merkwürdigsten in Amerika, bietet so schroffe, schwer ersteigliche Höhen dar, dass nach officiellem Berichte des Herrn John Mc' Lean, General-Postmeister der Vereinigten Staaten, an den Congress, vom 15. Dec. 1824, die Anlegung einer fahrbaren Strasse zur leichten Verbindung der östlichen und westlichen Staaten dort fast unmöglich scheint. Die Erhebung dieses höchsten Theils des Cumberland-Gebirges über die Spiegelfläche des Atlantischen Meeres soll nur 2000—2400 Fuss betragen und nach Südwesten immer mehr abnehmen. Der ganze Höhenzug, dessen Ausdehnung 75 Meilen beträgt, bleibt aber schroff und wild zerrissen, ja an vielen Stellen unübersteiglich; die Gipfel bilden theils unförmliche, theils Wartthurm-ähnliche, und andere seltsame Gestalten, und überhängende, den Einsturz drohende Spitzen. Das ganze Gebirge, besonders der nordöstliche Theil, auch der Boden über den Cumberland-Fluss hinaus, ist, gleich den Asturischen Kalkhöhen in Nord-Spanien, durch mannigfaltige Höhlen-

Labyrinthe (*Coves*) minirt, in derem Schoosse Wasserströme rauschen, die gelegentlich in bedeutender Stärke hervorbrechen, wie der Rhone bei l'Ecluse, unweit Genf, wieder verschwinden und meilenweit einen unterirdischen Lauf fortsetzen. Alle diese Höhlen enthalten in ihren Schluchten eine grosse Anhäufung von Salpeter (Salpetersaures *Natron*). Die wunderbarste dieser Höhlen ist die im Canton Warren, Staat Kentuky unweit des Green-Flusses, die in Rücksicht ihres seltsamen Baues zu den merkwürdigsten gehört, die sich bis jetzt den Blicken des Forschers auf Erden öffneten. — Nur Stellenweise zeigen sich nackte Felsen zu Tage; der grösste Theil des Gebirges ist mit fruchtbarer Dammerde bedeckt, die den herrlichsten Baumgewächsen und fetten Kräutern Nahrung giebt, und sich dadurch von den Kalkgebirgen Asiens wesentlich unterscheidet. — Ausser einem unerschöpflichen Vorrath von Salpeter, hinreichend, um ganz Amerika mit Schiesspulver zu versehen, da eine einzige Höhle am Crookedfluss in Kentucky wenigstens 1 Mill. Pfund liefern kann, — findet sich Eisen und reichhaltiges Bleierz und andere bisher meistens unbenutzte Fossilien.

Das Cumberland-Gebirge geht von der Südwestecke des Staats Virginien aus, durchzieht den südöstlichen Theil des Staats Kentucky und fast die ganze Mitte des Staats Tennessee (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika).

Der Cumberland- oder Shawanee-Fluss entspringt auf der Nordwestseite des Cumberland-Gebirges 295° 17′ L., 36° 45′ N. Br., 4 Meil. südwestlich vom Laufe des Quellenstroms des Kentucky, im Staat Kentucky, 2½ M. westlich von der Gränze des Staats Virginien, nimmt von N. O. den Sinking-Creek, einen auf oben beschrie-

bener Weise bald erscheinenden, bald verschwindenden Fluss, welche Eigenschaft das Wort Sinking bezeichnet, auf, und sammelt im südwestlich geschlängelten Lauf, alle Waldbäche der Nordwestseite des in gleicher Richtung streichenden Cumberland-Gebirges in sein südliches Ufer, von Norden aber andere, welche von der Höhe, die sein Bett von den des Kentucky trennt, abfliessen; unter den letzten ist der Rock Castle- oder Felsenburg-Fluss von den Burgthurm ähnlichen Kalkfelsen, die ihn umgeben, so genannt, der bedeutendste ist. Unter 292° 28′ L. tritt er mit einer südöstlichen Krümmung in den Staat Tennessee, nimmt dort sogleich an seiner südwestlichen Seite den Obeds, den Caney Fork, Stone's River und der Harpeth auf, geht, nach Aufnahme des letztern, nordwestlich, wird von Nordosten her, durch den Red River verstärkt, nähert sich dem Laufe des westlich in gleicher Richtung fliessenden Tennessee bis auf 2½ Meilen, verlässt den Staat Tennessee und geht im Staat Kentucky, 10 Meilen nördlich von Tennessee's Gränze, 125½ Meilen unterhalb Pittsburgh, 4 Meilen von der Einmündung des Tennessee und 27 Meilen südwestlich von der Einmündung des Kentucky-Flusses, in den Ohio, der dort die Gränzen des Staats Kentucky gegen den Staat Illinois bildet, und 12½ Meilen südwestlich von der Einmündung des Cumberland in den Mississippi fliesst. Bei seiner Einmündung ist der Cumberland 750 Fuss breit; 27½ M. stromaufwärts bis Nashville in C. Davidson St. Tenn., wo er 500 Fuss breit ist, für Fahrzeuge von 20 Tonnen schiffbar; für kleine Barken bis zum Einfluss des Obeds und noch weiter bis zum Rocky Castle-Fluss für Canots von 15 Tonnen; seine Neben-Flüsse tragen auch Canots, doch nur im Herbst und Frühling; im Sommer ver-

trocknen sie, wie dieses auch in Deutschland mit Flüssen auf Kalkboden so leicht der Fall ist. Seine Tiefe beträgt bei Nashville vom November bis Juny 20 Fuss, in den übrigen Monaten 10 — 12 Fuss. Im December und Januar erhebt sich der Fluss oft 40—60 Fuss und überschwemmt oft alle Niederungen. Sein Lauf beträgt fast 120 Meilen; er ist also zweimal so lang als der Main in Deutschland (60 M.) und nur um weniges kürzer als der Elbstrom (130 M.), obgleich dieser Cumberland nur der Arm eines Nebenflusses ist!

Mexikanische Aktenstücke.

(Aus der Mexikanischen Staatszeitung (*Gaceta de Gobierno.*)

1.

„Der Präsident der Vereinigten Mexikanischen Staaten macht den Einwohnern des Freistaats kund, dass der Congress, wie folgt, dekretirt hat."

„Für immer sind die Titel Graf (*Conde*), Marquis (*Marques*), Ritter (*Caballero*) und alle andere von gleicher Beschaffenheit, wessen Ursprungs sie immer seyn mögen, ungültig."

„Die Regierung wird durch die Eigenthümer der Häuser, Wagen und andre zum öffentlichen Gebrauch bestimmte Utensilien, die Wappen und andre Zeichen, welche an die alte Abhängigkeit Amerika's von Spanien erinnern, vernichten lassen."

Unterz.: Santos Velez,
Präsident des Hauses der Repräsentanten.
Jose Arcadio de Villava,
Präsident des Senats.

2.

„Wir sind ermächtigt, schreibt die Gaceta in ihrem nicht officiellen Theile, folgenden Briefwechsel bekannt zu machen, den die Ankunft des Herrn Martin, Handels-Agenten Frankreichs vom Vice-Admiral Duperré ernannt, veranlasst hat. Wir hoffen, dass, von dem Resultat dieser Unterhandlung unterrichtet, unsere Leser die von unserer Regierung bei derselben angewandten Klugheit zu schätzen wissen werden. Die schnelle Bekanntmachung dieses Briefwechsels ist ein augenscheinlicher Beweis der edeln Freimüthigkeit, womit eine Volksthümliche Regierung ihr Verfahren der öffentlichen Beurtheilung unterwirft; sie bildet einen auffallenden Gegensatz des Stillschweigens und der finstern Geheimnisskrämerei der despotischen Kanzeleien." —

No. 1. Am Bord der Fregatte Sr. allerchristl. Maj. la Nymphe auf der Rhede von Vera-Cruz, den 17. April 1826.

„Mein Herr! Ich habe die Ehre Ewr. Excell. die Ankunft der königl. Fregatte la Nymphe anzuzeigen, und Ihnen eine Depesche Sr. Excell. des Vice-Admirals Duperré, Oberbefehlshabers der Französischen Seemacht in den Antillen und dem Mexikanischen Meerbusen zu übersenden und dabei einen Brief des Herrn Murphy. Herr Martin, bestimmt die Amtsverrichtungen eines Oberhandels-Agenten in Mexiko zu erfüllen, befindet sich am Bord der Fregatte. Die Depesche des Herrn Admirals wird Ihnen zu erkennen geben, welchen Zweck die Französische Regierung bei der Sendung des Herrn Martin beabsichtigt.

Ich schätze mich glücklich, vom Herrn Admiral erwählt zu seyn, um Ewr. Excell. die Versicherung

der höchst freundschaftlichen Neigung zur Erhaltung der vollkommensten Eintracht zwischen den beiden Ländern zu leisten; ich schliesse dem gegenwärtigen Briefe eine Abschrift des mir durch den Herrn Admiral ertheilten Befehles bei, um von der Regierung von Mexiko die Zulassung und Bestallung (*installation*) des Herrn Martin zu reklamiren. Wenn Herr General Barrayen, der uns mit ausgezeichnetem Wohlwollen empfangen hat, die Güte haben sollte, unsere unmittelbare Abreise nach Mexico zu begünstigen, so werden wir morgen mit Herrn Martin nach dieser Hauptstadt abreisen. Ich bin tiefster Ergebenheit &c.

Jacques Cuvillier,
Capt. ersten Rangs, Befehlshaber der königl. Fregatte la Nymphe.

No. 2. Am Bord des Lienienschiffs Amphitrite im Hafen Fort Royal.

Insel Martinique, den 14. März 1826.

Mein Herr! Se. allerchristliche Majestät, welche eine bedeutende Seemacht in den Antillen und dem Meerbusen unter meinem Oberbefehl unterhält, hat mir von Neuem die Sorge anvertraut, seiner Flagge Achtung zu schaffen und den Handel seiner Unterthanen zu schützen. Auf Anforderung des Herrn Murphy, Agent zu Paris, bevollmächtigt von Herrn Roccafuerte, Geschäftsträger der Mexikanischen Regierung zu London, hat Se. Maj. die Niederlassung Mexikanischer Handels-Agentschaften in den Häfen seines Königreichs autorisirt. Der König denkt, dass die Annahme einer ähnlichen Maassregel in den Häfen von Mexico beitragen werde, um die bereits bestehenden Handelsverbindungen zu erweitern; Se. Maj. hat mir in Folge

dessen, durch das Organ des Herrn Grafen von Chabrol, Seines Ministers der Marine und Colonien, anbefohlen, von der Regierung von Mexico die Niederlassung eines Ober-Agenten des Französischen Handels zu reklamiren; er hat mich ermächtigt, ihn bei Sr. Excell. dem Präsidenten der Republik Mexico, in der Eigenschaft eines Ober-Handels-Agenten, delegirt vom Admiral, Ober-Befehlshaber der Antillen, zu beglaubigen. Dieser Ober-Agent, der keinen andern Zweck hat, als die Eintracht und das Vertrauen, welche den Erfolg unserer Handels-Verbindungen sichern sollen, zu bewahren, soll gleichermaassen der einzige Vermittler derjenigen Verbindung seyn, welche ich im Namen des Königs mit der Regierung von Mexico, stets für das alleinige Interesse des Handels, werde zu unterhalten haben.

Ich beauftrage Herrn Cuvillier, Capitain ersten Ranges, Herrn Martin nach Vera-Cruz zu führen; er wird die Ehre haben, Ewr. Excellenz von seiner Ankunft, von dem Beweggrund, der ihn in einen der Häfen der Republik geführt hat, zu unterrichten, und meine Depesche nebst einem Schreiben des Herrn Murphy zu überliefern.

Nach empfangener Antwort Ewr. Excellenz begiebt sich Herr Martin unmittelbar nach der Hauptstadt Mexico, wo er das Beglaubigungsschreiben überreicht, welches ich ermächtigt bin, ihm zu überliefern.

Die Wahl des Herrn Martin, tief durchdrungen von meinen Absichten, dessen freimüthigen loyalen Charakter ohne Zweifel von Sr. Exc. geschätzt werden wird, ist eine gegenseitige Bürgschaft für beide Partheien.

Sogleich nach Niederlassung dieses Agenten in der Hauptstadt soll seine erste Sorge seyn, in den verschiedenen Häfen der Republik Unter-Agenten zu erwählen, um für das Interesse des Handels zu wachen, und unter seiner Leitung in jedem Hafen, wo sie sich befinden, dieselben Functionen, deren Leitung ihm anvertrauet worden ist, zu erfüllen. Ich habe ihm vorgeschlagen, die achtbarsten Kaufleute, die in diesen verschiedenen Häfen etablirt sind, und dem Interesse beider Länder die meiste Gewährleistung darbieten, zu wählen. Ich ermächtige ihn, sie zu designiren und für jeden von ihnen eine individuelle Anerkennung zu reklamiren.

Ich beauftrage Herrn Cuvillier, Capitain ersten Ranges, Ewr. Exc. die Versicherung meiner Geneigtheit zu geben, dass ich während meines Commandos das beste Einverständniss in unsern Beziehungen, den Absichten und Befehlen meines Oberherrn gemäss, aufrecht erhalten werde.

Herr Martin ist gleichfalls beauftragt, sie zu erneuern und zu bewachen.

Genehmigen Sie etc.

Duperré,

Oberbefehlshaber der Seemacht Sr. allerchristl. Majestät in den Antillen und im Mexikanischen Meerbusen.

An Se. Exc. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei der Mexikanischen Regierung.

No. 3. ist nur eine Auseinandersetzung (*Amplification*) der dem Herrn Cuvillier vom Baron Duperré ertheilten Befehle.

No. 4. ist das Schreiben des Herrn Martin an Se. Exc. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Mexikanischen Regierung, worin er das Verlangen äussert, ihm seine Beglaubigungen zu überreichen.

No. 5. ist eine Auseinandersetzung der dem Herrn Martin durch den Baron Duperré ertheilten Vollmachten in der Eigenschaft als Ober-Handels-Agenten.

Die Antworten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an Herrn Cuvillier und Herrn Martin lauten, wie folgt:

An Herrn Cuvillier, Capitain ersten Ranges, Commandant der Fregatte Sr. Majestät la Nymphe.

Mexico, den 8. May 1826.

Mein Herr! Ich habe das Vergnügen gehabt, den Brief zu empfangen, den Sie mir aus der Bucht von Vera-Cruz am 17. April geschrieben haben, nebst die Depeschen des Herrn Vice-Admirals Duperré, Oberbefehlshaber der Station der Antillen, und des Herrn Murphy, Mexikanischen Agenten in Paris; ich habe ihn nicht früher beantwortet, aus der Ursache, weil Sie mir Ihre nahe Ankunft in dieser Hauptstadt, nebst Herrn Alexander Martin, ankündigten.

Die Ankunft der Fregatte Sr. allerchristl. Maj. la Nymphe in einem der Häfen der Republik und der Gegenstand ihrer Reise sind eben so angenehm als die Erfolge, die sich davon erwarten lassen, wenn man durch dieses Mittel zu einer freimüthigen, aufrichtigen Mittheilung gelangen will, um das Verhältniss beider Länder zu bilden und zu vestigen, welche durch ihr Interesse und gegenseitige Vortheile bestimmt sind, sich durch Bande der vollkommensten Freundschaft zu vereinigen.

Die Zulassung und Bestallung des Herrn Martin unter dem öffentlichen Charakter als Ober-Agenten des Französischen Handels hangen gänzlich von der Beschaffenheit seiner Beglaubigungsbriefe ab, und Se. Exc., der Präsident der Republik, welchem ich sie zu überreichen die Ehre hatte, würde es für eine Pflicht erachten, sie sogleich bestätigend zu empfangen, wenn sie in der durch den Völkerrechtlichen Brauch allgemein anerkannten und geheiligten Form abgefasst wären. Doch, da dieser Brauch auf eine merkliche Weise verändert ist, so gehn freilich daraus für den Augenblick einige Hindernisse hervor; denn einmal geduldet, könnten daraus für Mexico Verlegenheiten und Schwierigkeiten für die künftigen Verbindungen, sowohl mit Frankreich, als mit andern Mächten enstehn. Ich kann daher mich nur dieser Rücksicht wegen auf das beziehn, was ich heute selbst dem Herrn Martin geschrieben habe.

Ich benutze diese Gelegenheit, um Ewr. Hochwohlgeb. die Gesinnungen meiner vollkommenen Hochachtung darzulegen.

Unterzeichnet: Comacho.

An Herrn Victor Alexander Martin.

Palast von Mexico, den 8. May 1826.

Mein Herr! nebst der Note Ewr. Hochwohlgeb. vom 1. dieses Monats, hatte ich die Ehre das Patent zu empfangen, welches von Sr. Excell. dem Vice-Admiral Duperré, Ober-Befehlshabern der Seemacht Sr. allerchristl. Maj. beigeschlossen ist, der Sie bei der höchsten Regierung der Vereinigten Mexikanischen Staaten in der Eigenschaft als Ober-Agenten des Französischen Handels beglaubigt.

Obgleich der allgemein unter den Nationen angenommene Brauch erfordert, dass ähnlichen Anstellungen die unerlässliche Förmlichkeit der unmittelbaren Sanktion von Seiten des Souverains oder Staats-Oberhauptes vorangegangen seyen — so glaubt doch Se. Excell. der Präsident der Vereinigten Mexikanischen Staaten, stets geneigt, so viel von ihm abhängt, die Aufrechthaltung und Vestigung der Freundschaft und des guten Einverständnisses mit Frankreich und jeder andern Macht zu begünstigen, für den Augenblick genöthigt zu seyn, von diesen Grundsätzen abzuweichen, indem er ihre Bestallung autorisirt, und Sie anerkennen lässt, wenn der durch Herrn Roccafuerte zu Paris ernannte Agent Mexico's öffentlich in den Charakter, den er repräsentirt, zugelassen und anerkannt wird; denn Ewr. Hochwohlgeb. kann es nicht unbekannt seyn, dass Hr. Murphy, welchem die Französische Regierung übrigens die ausgezeichneteste Achtung erweist, nicht unter seinem Titel autorisirt ist, und nicht öffentlich seine Funktionen hat üben können, woraus sich ohne Zweifel auch das Stillschweigen erklärt, welches in der Rede Sr. allerchristl. Majestät bei Eröffnung der Kammern in Rücksicht der Verbindungen mit Mexico beobachtet wurde, obgleich die Rede lange nach der Absendung des Hrn. Admirals Duperré und nach der Wahl Ewr. Hochwohlgeb. (*Votre seigneurie*) um hier Verbindungen anzuknüpfen, gehalten worden ist.

Eine vollkommene gegenseitige Gleichstellung ist die Grundlage der Neigungen der Regierung. Herr Murphy wird in Paris als confidentieller Agent betrachtet, und Ewe. Hochwohlgeb. können sich unter demselben Titel im Gebiet der Republik aufhalten. Sie können auf diesem Fusse die

Verhaltungsbefehle Ihrer Regierung in Beziehung des Handels-Interesses erfüllen, bis Se. allerchristl. Maj., durch Sie von dem unterrichtet, was hier vorgeht — Sie in guter Form beglaubigt hat. In diesem Fall und unter der, der Regierung von Mexico geleisteten Zusicherung, dass deren Agenten in Frankreich ähnliche Bereitwilligkeit in Rücksicht ihrer Aufnahme und Bestallung, nebst dem Genusse der ihren Angestellten gebührenden Vorrechte finden sollen, werden Ewe. Hochwohlgeb. und jede andre Person, welche nach Ihnen ernannt wird, mit allen in solchen Fällen gebräuchlichen Förmlichkeiten empfangen werden.

Die Regierung Sr. allerchristl. Maj. kann keinen Augenblick zweifeln an der guten und stätigen Geneigtheit der Vereinigten Mexikanischen Staaten, mit Frankreich die wirksamsten Beziehungen herzustellen, nach dem unbestreitbaren Beweis dieser Wahrheit, welcher aus der dem Französischen Handel auf dem Meere, wie in den Häfen der Republik zugewilligten Schutze hervorgeht, so wie aus der Gastfreundschaft die den Französischen Unterthanen stets in reichem Maasse zu Theil geworden, und besonders aus der Ernennung eines Agenten, beauftragt den Französischen Monarchen zur Absendung von Bevollmächtigten geneigt zu machen, zu einer Zeit, als Frankreich selbst noch in einer in dieser Rücksicht zweifelhaften Haltung erschien; aus demselben Grunde lässt sich hoffen, dass, nachdem ein so wichtiger Schritt geschehen und die Nothwendigkeit, Handels-Agenten auf diesem Gebiete zu haben, anerkannt ist, sich keine weitere Schwierigkeiten zeigen, dieselben in guter Form zu beglaubigen, damit sie ihre Funktionen frei ausüben, und in der öffentlichen Mei-

nung in der Würde, welche beiden Nationen gebührt, betrachtet werden können.

Se. Excell. der Präsident der Vereinigten Mexikanischen Staaten, würde unter dem Wunsche, dass seine Ansichten in dieser Rücksicht Erfüllung finden, mit Vergnügen in Ewr. Hochwohlgeb. das officielle Organ dieser ersten Verbindung sehn, so wie Sie es schon durch Ihre empfehlungswerthen Eigenschaften verdient haben, erwählt zu seyn, um in den Staaten von Mexico über das Interesse des Französischen Handels zu wachen.

Genehmigen Sie gütigst die Bezeugung meiner hohen Verehrung.

Unterzeichnet: Comacho.

3.

Bothschaft des Präsidenten der Mexikanischen Bundesstaaten, am Schlusse der diesjährigen Congress-Sitzung, den 23. May 1826. *)

Mitbürger des Senats und der Kammer der Abgeordneten! Die göttliche Vorsehung hat während der verflossenen Monate dieses Jahres der Republik fortdauernd ihren Segen gespendet. Der glückliche Zustand des Jahres 1825, war einigermaassen durch die traurigen Folgen endemischer Fieber getrübt. Gegenwärtig herrscht überall die vollkommenste Gesundheit. Das Jahr hat in seinem Fortgang alle Hoff-

*) Anm. Wir halten es für nothwendig, dieses, für das gegenwärtige politische Verhältniss der sämmtlichen Amerikanischen Freistaaten, höchst wichtige Aktenstück unseren Leser hier ausführlich mitzutheilen, und in unserer Zeitschrift aufzubewahren.

nungen des Landbauers befriedigt. Unternehmungen, die von dem Wechsel der Jahrszeiten unabhängig sind, entsprechen den Berechnungen des Staats und ermuthigen zu zuversichtlichen Hoffnungen. Im Schoosse inneren Friedens geniessen wir das uns von dem höchsten Wesen verliehene Glück, und ich bringe Demselben im Namen des Volks die Huldigung des aufrichtigen Dankes dar. — Unsre Verhältnisse zu dem Auslande haben sich während dieses kurzen Zeitraums wesentlich verändert. Die Spanische Regierung hat, taub gegen die Rathschläge der Vernunft und ihres eignen Vortheils, fortwährend ihre niedrige, wahrhaft hartnäckige Politik an den Tag gelegt. Trotz der Lage der Halbinsel und des Misscredits, worin das Madrider Cabinet, wegen seines Mangels an Treue und Glauben gesunken ist, sind Expeditionen, die auf den Inseln Cuba und Puertorico angekommen, ausgerüstet, grosse Kriegsschiffe ausgebessert und neue auf den Spanischen Werften erbaut worden. Der neuerdings erwählte Staatsrath hat sich mit den Amerikanischen Angelegenheiten beschäftigt, und mit der Wahl von Schiedsrichtern, um das Mutterland wieder in seine angeblichen Rechte einzusetzen. Sie möchten uns gern durch die Energie der Regierung Ferdinands VII., in Betreff der Angelegenheiten dieser Staaten, seiner ehemaligen Colonien, schrecken, wiewohl er sich selbst kaum auf seinem durch beständige Convulsionen erschütterten Throne halten kann. Der Gedanke an eine Aussöhnung liegt fern, auch dürfen wir nicht hoffen, dass Spanien je die Grundsätze aufgeben werde, die es bisher bei seinem Betragen geleitet haben. Die Uebergabe der wichtigen Vestung Callao, und der Triumph der Waffen einer befreundeten Republik (Chile) auf den

Chiloe-Inseln, haben Spaniens Niederlage vollendet. Aber bei dem Ringen, welches der Verlust der Herrschaft über Amerika mit sich führt, erschöpft es die Hülfsquellen, welche die äusserste Verzweiflung ihm an die Hand giebt. Diese Umstände haben Mexico einige äussere Ruhe gestattet. Doch es ist aufrichtig geneigt, sich vermittelst einer Aussöhnung, welche für die heilige Sache, für die es kämpft, ehrenvoll ist, zu erlangen. Der offenbare Vortheil der V. St. von Mexico muss sie bewegen, Frieden mit Feinden zu suchen, die aufs entschlossenste für die Verlängerung eines Krieges sind, der in allen seinen Folgen für sie selbst verderblich ist. Die Republik, stets siegreich in dem Kampfe gegen ihre ehemaligen Herren, hat nie ihre Würde aufs Spiel gesetzt und keinem Vorschlag Gehör gegeben, der nicht mit unbedingter Anerkennung ihrer Rechte verbunden war. Die Weisheit und Vorsicht des Congresses hat jeder Zumuthung und Forderung von Entschädigung, Tribut oder Ersatz für den Verlust der Spanischen Oberherrschaft über unsre Nation, die auf ein denkwürdiges Ereigniss unsrer Zeit*) gestützt, gemacht werden dürfte, die Thür verschlossen. Die Kammern haben ein Gesetz gegen die Verhandlung in Betreff solcher Zuwilligungen an die Spanische Regierung auf dem Gebiete der Republik, erlassen, und durch diese wichtige politische Maasregel zur Herstellung unsrer äussern Sicherheit beigetragen. Die Regierung, die nie aufgehört hat, die Republik als im Kriege mit Spanien begriffen anzusehen, hat ihre Vertheidigungs-Anstalt nach dem Verhältniss vermehrt oder vermindert, wie dieses Miene zu Angriffen und Beein-

*) Der Präsident spielt hier auf die Loskaufung von Haïti an. Anm. d. H.

trächtigungen machte. Die Vollziehungs-Gewalt hält sich überzeugt, ihre Macht nach Maassgabe der Staatsbedürfnisse gebraucht zu haben, und hat, so oft sie Geldbewilligung verlangte, dem Congress die Zweckmässigkeit der Gewährung derselben durch die Lage der Republik dargethan. Der ehrenvoll geführte Krieg hat bis auf die neueste Zeit fortgewährt. Die Regierung erkennt mit der lebhaften Freude an, dass die Begeisterung der Nation den Sturm ihrer beharrlichen Feinde stets vereiteln wird. Durch den Krieg werden wir den Frieden erkämpfen; Frieden mit der ganzen Welt ist der erste Wunsch unsers Herzens.

Wiewohl einige wenige Schwierigkeiten den sehr erwünschten Abschluss des Freundschafts-Handels- und Schiffahrts-Vertrags mit Grossbritanien, bis auf diesen Tag verzögert haben, so steht doch zu hoffen, dass er nächstens auf eine für die contrahirenden Theile angenehme und vortheilhafte Weise zu Stande kommen, und ein Mittel zur Bevestigung des schon bestehenden freundlichen Verkehr werden wird, und dass beide Länder eine aufrichtige Freundschaft unterhalten werden. So lange Treue, Glaube und Offenheit diese Unterhandlung lenken, wird es ein Leichtes seyn, selbst diejenigen Interessen, die am entgegengesetzsten scheinen, einander näher zu bringen.

Ausserdem werden höchst wahrscheinlich die nach denselben Grundsätzen statt gefundenen Bemühungen, das Interesse Nord-Amerika's mit dem Interesse dieses Landes in genauem Einklang zu bringen und zu ordnen, einen glücklichen Erfolg haben. Jene Regierung hat, bei Verfolgung ihres Systems des neutralen Handels auf der Basis völliger Gleichheit sich im Laufe

der Unterhandlung der Ausnahme widersetzt, die Mexico im Allgemeinen für diejenigen Theile Amerika's zu machen wünschte, welche von demselben Mutterlande abhängig gewesen sind, und wegen der Gleichheit ihrer Grundsätze, ihres Ursprungs und ihrer Bedürfnisse gemeinschaftliche Sache machen, und sich gegenseitig Beistand gegen den allgemeinen Feind leisten sollten. Jene Staaten, wiewohl sie ihren Interessen und Ansichten nach amerikanisch sind, stehen in Verbindungen mit Europa, die, bis auf einen gewissen Punkt, geachtet werden müssen — Verbindungen, die für die neuen Staaten nicht vorhanden sind, die sich einander in jedem Sinne des Worts Beistand schuldig bleiben. Ein so eben bekannt gemachtes Actenstück hat die Politik des Cabinets von Washington, in Betreff des grossen Amerikanischen Continents aufgeklärt: das denkwürdige Versprechen des Präsidenten Monroe in seiner Bothschaft vom 2. Dec. 1823 *), wird von der gegenwärtigen Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nicht gehalten, denn sie hat öffentlich erklärt: „sie sey mit der Regierung von Mexico und Süd-Amerika keine Verpflichtung eingegangen und habe nicht versprochen, dass die V. St. es nicht zugeben würden, wenn irgend eine fremde Macht sich in die Unabhängigkeit dieser Nation einmische, oder ihnen irgend eine besondere Regierungsform vorschreibe.“ Zwar beruft sich der Verfasser dieser Note, Herr Staats-

*) Es lautete: „Die Europäischen Regierungen können sich nicht in die Angelegenheiten unserer Amerikanischen Nachbaren — einmischen, ohne dass dies auch uns trifft.“ Siehe Amerikanische Miscellen I. 1825. S. 52.

Anm. d. H.

secretair Clay, auf das gleiche Gefühl des Volks der V. St. und auf das mit den neuen Republiken ihnen gemeinschaftliche Interesse; allein bei dem allen bleibt es doch wahr, dass das Versprechen dieser Regierung sich bei dem etwanigen Kampfe gegen einen von Spaniens mächtigen Bundesgenossen mit uns zu verbinden, ganz und gar verschwindet. Die Mexikanische Republik hat sich bei ihrer Unabhängigkeits-Erklärung auf die Reinheit ihrer Grundsätze, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen ihres Bodens, und auf die ritterliche Tapferkeit ihrer Söhne verlassen. Sie hat allgemein gerechte Maximen ausgesprochen, und ihren Wunsch dargethan, sich mit allen Nationen durch die Bande der innigsten Freundschaft und gegenseitiger Rechte und Pflichten zu verbinden. Keine Flagge ist von ihren Häfen ausgeschlossen worden, und ihr reicher Handel steht beständig den Speculationen der Bürger aller Länder offen. Dieses menschenfreundliche Verfahren hat den V. St. von Mexico die Achtung und den Beifall der Nationen erworben, während sogleich die Ruhe im Innern und der ungehinderte Umlauf der Reichthümer ihre Vertheidigungsmittel verstärkt hat. Die Regierung hält es für unwahrscheinlich, dass irgend eine Macht, ausser Spanien, es unternehmen sollte, den friedlichen Zustand einer durch Tapferkeit errungenen und durch Mässigung geschützten Existenz zu stören. Sollte indess gegen alle Erwartung der herrliche Boden der Freiheit entweiht werden, so wird Mexico an und für sich selbst im Stande seyn, seine Rechte und Würde zu vertheidigen. Der Kaiser Alexander sprach in den letzten Tagen seines Lebens, als er, niedergebeugt von der Last der Herrschaft über Europa, sich dem Grabe näherte, feierlich seine Grundsätze, Wünsche und

Ansichten, hinsichtlich der Amerikanischen Revolution, aus. Herr Clay theilte dem Cabinet von St. Petersburg die wichtigen Beweggründe mit, die es ihm nöthig machten, an dieser Angelegenheit Theil zu zu nehmen. Der Secretair der Vereinigten Staaten behauptete, dass der Friede der Welt nicht unwiederruflich gesichert sey, so lange die Zerrüttungen und der ungewisse Kampf in Amerika fortdauerten; die Absichten des Cabinets zu Washington werden demselben stets zur Ehre gereichen, da sie seiner Vorsicht, Berechnung und Philosophie würdig waren. Die Grundlagen der Amerikanischen Abhängigkeit sind mit seltener Geschicklichkeit dargelegt, die Thatsachen ins Licht gesetzt und die endliche Entwickelung, die nach so mannigfaltigen Ereignissen statt gefunden hat, vorhergesagt. Die Nothwendigkeit, sich den Umständen und der unwiderstehlichen Gewalt einer siegreichen Revolution zu bequemen, ist mit grosser Kühnheit nachdrücklich ausgesprochen. Die Hülfsquellen der neuen Staaten werden eben so gut dargelegt, als die Besorgniss, dass die Fortdauer eines für Spanien selbst verderblichen Kriegs den vereinigten Streitkräften von 20 Millionen siegreicher und verbündeter Menschen eine für das monarchische Interesse verderbliche Richtung geben dürfte; nichts ist übergangen, was zur Erläuterung von Ereignissen dienen kann, die so klar am Tage liegen. Billigerweise müssen wir gestehen, dass der Kaiser von Russland für eine Einladung nicht taub blieb, die seinen hohen Charakter als Schiedsrichter des Schicksals von Europa anging. Graf Nesselrode beschränkt sich in seiner Note vom 20. August 1825 auf die Erklärung: „dass die Ansichten Sr. Maj. Höchst ihnen nicht erlaubten, in einer so wichtigen Sache den

Bestimmungen des Mutterlandes vorzugreifen, und Russland keine definitive Antwort auf die Vorschläge der Vereinigten Staaten ertheilen könne, bis es entschiedene Auskunft über die ferneren Pläne Spaniens und die Absicht der Alliirten erhalten habe.“ Die Lieblingsmaximen eines an der Spitze der heiligen Allianz stehenden Cabinets sind nicht unbekannt, und wer über die Worte dieses berühmten Actenstücks nachdenkt, wird nicht darüber in Zweifel seyn, dass diese Worte keine feindseligen Pläne von Seiten Russlands gegen die neuen Republiken verhüllen.

Durch einen hierzu ermächtigten Admiral Sr. Allerchristlichen Majestät ist ein Ober-Agent für den Französischen Handel vorgestellt worden *) Er wartet auf die Formalität der unmittelbaren Sanction des Königs von Frankreich, die seinen Depeschen noch fehlt; und da der Mexikanische Agent noch nicht öffentlich in Paris zugelassen und in dem Charakter, den er durch die Ernennung unsers Geschäftsträgers in England erhalten, anerkannt worden ist, so habe ich es doch, um der Ehre und Würde der Republik willen, nöthig erachtet, mich nach dem allgemein üblichen Verfahren der Nationen zu richten. Da indessen die Handlungen der Mexikanischen Regierung auf der strengsten Gegenseitigkeit beruhen, so habe ich Befehl ertheilt, Herrn Alexander Martin als confidentiellen Agenten zuzulassen, in welcher Eigenschaft Bürger Thomas Murphy von dem Französischen Hofe angenommen worden ist. Ueberdies geneigt, alles zu thun, was die Freundschaft dieser Macht gewinnen und befestigen kann, habe ich dem Agenten derselben erlaubt,

*) Siehe die vorstehenden Aktenstücke.

seine Functionen hinsichtlich der Handelsangelegenheiten einstweilen zu verrichten, bis er förmlich beglaubigt seyn wird, wie es dem Interesse zweier Nationen entspricht, die glücklicherweise beide die Erhaltung und Vermehrung ihrer freundschaftlichen und friedlichen Verhältnisse wünschen.

Das für Hrn. Ludwig Sulzer von dem Königl. Preussischen Staatsminister für Handel und Gewerbe ausgefertigte Patent, worin er zum Handels-Agenten für die Hauptstadt der Republik ernannt wird, besagt, dass er die Rechte und Vortheile der Preussischen Unterthanen „bei den höheren und niederen Mexikanischen Behörden fördern und sich der Regierung der Mexikaschen Vereinigten Staaten fügen solle, die die höchste Behörde ist, von der alle Befehle, hinsichtlich der Anerkennung fremder Gesandten und der Ausübung ihrer Amtspflichten, ausgehen müssen.“ Meines Erachtens ist die Ernennung des Preussischen Agenten nicht von der Art, dass die vollziehende Gewalt sie annehmen kann; sobald sie jedoch nach völkerrechtlicher Weise abgeändert seyn wird, soll das gegenwärtig ungestörte gute Vernehmen zwischen beiden Nationen bevestigt werden. Unser Gesandter für Rom ist in Brüssel aufgehalten worden, von wo aus er dem Pabste eine Darlegung des Inhalts des Hirtenbriefs vom 24. Sept. 1824 zugesandt hat. Er sucht darin die Absichten des päbstlichen Hofes, hinsichtlich unserer Verhältnisse zum apostolischen Stuhle, zu erläutern, stützt sich dabei auf die Art und Weise, wie derselbe gegen den Colombischen Minister verfahren dürfte, der in seinen Unterhandlungen schon weit fortgeschritten ist, und verschiebt jeden entscheidenden Schritt seiner Sendung bis zum Schluss der in den Kammern noch stattfindenden Ver-

handlungen über die ihm zu ertheilenden Befehle und bis zum Empfang seiner Instructionen.

Zu Anfang d. J. wurde die Befreiung der Peruanischen Republik vollkommen zu Stande gebracht. Die Republik Chile hat die Spanier aus einigen benachbarten, diesem Staate einverleibten Inseln (Chiloe) mit siegreicher Waffengewalt vertrieben. Unsre Verhältnisse zu dieser Regierung, auf gleiche Gefühle gegründet, sind beträchtlich erweitert worden. Tief aus der Gruft der Inkas ist eine Republik emporgestiegen, die den Namen des ersten Präsidenten von Colombia angenommen hat. *) Um die Stärke und Dauer ihrer Verfassung vorher zu sagen, müssen wir die Schritte ihrer Kindheit beachten. Es ist höchst erfreulich, dass die Provinzen von Ober-Peru, bei der Erklärung ihrer Unabhängigkeit von Spanien, die nämliche grossherzige Begeisterung, wie die übrigen ihnen so nah verwandte Republiken, an den Tag gelegt haben.

Die Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens, von Seiten des Königs von Portugal ist ein ausserordentlich wichtiges Ereigniss unserer Zeitgeschichte. Johann VI. hat sich selbst der Rechte und der Prärogative seines Thrones begeben; und dieses Beispiel der Unterwerfung unter die Gewalt der Ereignisse, ja, man darf sagen, dieses Beispiel von Klugheit und Menschenliebe, wird dazu beitragen, den Eindruck der Maximen zu verlöschen, welche den Codex der Legitimität bilden. Die Entfernung der Republik von dem neuen Reiche, und die geringe Ver-

*) Anm. Bolivia. Man sehe Amerikanische Miscellen II. 1826. S. 75. 76.

wandtschaft der Interessen beider Länder, sind d
Grund, dass zwischen beiden Regierungen keine M
theilungen statt gefunden haben. Die Freunde
Freiheit bedauern die unglückliche Kriegserklär
Brasilens gegen die V. St. vom Rio de la Plata. We
der Krieg in jeder Hinsicht ein Unglück für die da
verwickelten Nationen ist, so sollten diejenigen,
Schuld an dem Ausbruch dieser Pest der menschli
Gesellschaft sind, sicherlich die Klugheit zu hab
ziehen, und lieber alle ihre Zwistigkeiten aufgeb
sich auf ihr eignes Verderben einlassen.

Die für die Versammlung von Pan
ernannten Mexikanischen Gesandten, sind auf
Kriegsbrigg Constanza abgesegelt. Die Verzö
ihrer Abreise, entsprang aus der Beschaffenheit
den verwickelten Gegenständen ihrer Sendung.
Regierung hat die ihnen ertheilten Instructionen,
der grössten Sorgfalt erwogen und verhandelt,
wenn die Zeit kommen wird, sie zur Anwendung
Kunde zu bringen, wird Mexico die Stelle erha
die es für seine stets bewiesene Offenheit und
höchst philantropischen Grundsätze verdient. Die
stärkung einer, durch die heldenmüthigsten Anst
gungen, errungenen Unabhängigkeit — die Grün
der Verhältnisse der grossen Amerikanischen Fö
auf einer vesten und dauernden Grundlage —
lauten Erklärungen seiner freundlichen und friedl
Gesinnungen gegen die neuen Staaten, das sind
Hauptpunkte der den Abgesandten ertheilten Inst
tionen; und die Folge der Verhandlung wird die
vestigung der öffentlichen Gerechtigkeit — des g
herzigen Staatsrechts Amerika's, seyn.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf das Innere der Republik, so begrüssen uns die Glückwünsche aller derjenigen, die den majestätischen Gang unserer fortdauernden Wohlfahrt beobachten. Die Meinungsverschiedenheit, die nothwendig über gewisse Punkte vorkommen mussten, haben, weit entfernt irgend eine Unordnung zu veranlassen, vielmehr dazu gedient, das glänzendste Zeugniss von dem lebendigen, heiteruhigen und kräftigen Geiste abzulegen, der in unserm glücklichen Bunde herrscht. Ueberlassen wir den despotischen Regierungen die Grabesstille, wodurch sie ihren Befehlen Gehorsam und Unterwürfigkeit sichern. Die Regierung hat ihre natürliche Kraft gestärkt, indem sie ihre Handlungen der Untersuchung und Prüfung unterworfen hat. Unser Regierungssystem ist ein System des Lichts.

Die vollziehende Gewalt hat fortwährend die Verbesserung des Landeigenthums befördert, die aus den weisen, von den Kammern angenommenen, Maximen hervorgegangen ist. Die Einführung der Ordnung bei den Zollämtern, die Verstärkung der Zollstationen gegen den Schleichhandel, die zur Vereinfachung der Arbeit, der beständigen Verfügungen und Anordnungen, und der pünktlichsten Befolgung der Befehle der Oberen, eingeführte Methode, alles gewährt die erfreuliche Hoffnung, dass der Betrug vermindert und der Spekulant gezwungen werden wird, sich den Gesetzen zu unterwerfen. Das Resultat dieser Vorsicht wird ein weit bedeutender Ertrag der auf Freiheit und Fortschritte gegründeten Steuern seyn, welche das wohlthätige Bestreben des Congresses mittels einer Reform der Abgaben beabsichtigt, die das Interesse der Republik dringend gebietet. Die einträgliche Tabacks-

steuer gedeiht unter dem vereinten Bestreben der General-Regierungsgewalt und den Regierungen der Staaten, die ihre Aufmerksamkeit auf Vermehrung ihres Ertrags richten.

In der Verwaltung des Salzes, Schiesspulvers und anderer Einkünfte der Republik sind die beobachteten Anordnungen von so glücklichem Erfolge gewesen, dass sich, nach Deckung der National-Ausgaben und aller auswärtigen Schulden, bei der fortschreitenden Fortdauer der gegenwärtigen Lage der Dinge, ein Ueberschuss für die Republik erwarten lässt. Mit besonderer Freude bemerke ich, dass meine Weissagung vom vorigen Januar schon in der Mitte dieses Jahres in Erfüllung gehen wird.

Auch freue ich mich, der Kammer mittheilen zu können, dass die auf fremden Märkten wegen Anleihen übernommenen Verpflichtung bis auf den heutigen Tag gewissenhaft erfüllt worden sind.

Zu Anfang Januar d. J. musste Geld nach London gesandt werden, um die Zahlung des Dividenden der durch das Haus B. A. Goldschmidt et Co. geschlossenen Anleihe zu decken, und es ergab sich ein Ueberschuss bei der zahlungsfälligen Summe. Die für die April-Dividende bestimmten Fonds sind bereits in See. Zu Vera-Cruz sind hinreichende Summen. Was an der kommenden, am 1sten July zu zahlenden Dividende noch fehlt, soll unverzüglich verschifft werden; und meine Freude ist um so grösser, da ich den General-Congress versichern kann, dass die Summen, welche aus den Zollabgaben von den bereits in unsern Häfen eingelaufenen Schiffen in den Staatsschatz fliessen sollen, zur Deckung der grossen Summen, die zur Bezahlung der beiden letzten Dividenden von 1826 erfordert werden, hinreichend

sind. Die Mexikanischen Nationalfonds sind, gleich andern vom ersten Rang, in England gefallen. In den letzten Monaten erreichte das Fallen aller Credite, die Europäischen nicht ausgenommen, den niedrigsten Stand; die Folge dieser Krise war die Zahlungseinstellung mehrerer Häuser und darunter des Hauses Goldschmidt, an welches die Mexikanische Regierung Forderungen hatte, die man mit Hülfe der Gerichte zu sichern bemüht gewesen ist.

Diese Handelsrevolution wurde von Einigen, ohne vernünftigen Grund, verschiedenen politischen Ereignissen zugeschrieben. Die Schwankungen jenes grossen Markts hatten aber dies Mal keinen andern Grund, als die ausserordentliche Ausdehnung der Speculationen und den augenblicklichen Mangel an klingender Münze.

Nachrichten, die bis zum 13. März reichen, melden, dass die gewaltige Bewegung in der Handelswelt vorüber sey. Die Mexikanischen Fonds waren auf 63 gestiegen, und ihr Preis war am erwähnten Tage 62½.

Die vollziehende Gewalt hat die Freude gehabt, dem Credit der Republik durch die blosse Ankündigung in London, dass die zur regelmässigen Leistung unserer Verpflichtungen bestimmten Summen bereits bei den Zollstätten niedergelegt worden seyen, bedeutend zu heben. Diesen guten Namen wird die Regierung, durch unveränderliche, redliche Pünktlichkeit bei Bezahlung der Schulden und Erfüllung ihrer Versprechungen zu erhalten suchen. Die vollziehende Gewalt wird diesen Punkt, wovon die Ehre der angesehensten Mächte wesentlich abhängt, nie aus den Augen verlieren, doch dürfen wir es auch nie der Sparsamkeit in dem Grade befleissigen, dass es nicht in unserer Gewalt stünde, leicht jene

glänzenden Opfer zu bringen, durch welche das Land seine Freiheit und Unabhängigkeit bewahrt hat.

Hinsichtlich der beiden genannten hochheiligen Zwecke hat die Regierung beschlossen: die Bestimmung des Eintritts in die Miliz durchs Loos (eine durchaus nöthige Maassnahme der Regierung) — die Aushebung von acht activen Reiter-Regimentern und einer Schwadron Masatlan *) — ferner die Errichtung einer Justizbehörde im Staate Guanajuato **) — Bewilligung eines Contingents zur Vervollständigung unserer Seemacht, und andere gleich wichtige Verfügungen, welche die Erlassung eigner Gesetze erheischen.

Die wilden Indianer ***) haben ihre gewaltthätigen Einfälle wiederholt; indessen gewährt die Reform der Gränzwachten, ****) so wie die Aufstellung von funfzehn

---

*) Anm. Es giebt vier Orte im Freistaat Mexico, welche Mazatlan heissen; wahrscheinlich ist Mazatlan im Kreise Purification, Staat Mechoacan, am stillen Meere gemeint.

**) Im Innern der Republik, nordöstlich von der Hauptstadt Mexiko.

***) Im nördlichen Theile der Republik, die Apechars etc., besonders in der Bolson de Mapimi zwischen Durango und S. Fé, wogegen schon die Spanische Regierung einen Cavallerie-Cordon von 4000 Mann hielt.

****) Praesidial-Posten (*presidios*), nicht Praesidential-Compagnien! — sind nach Humboldt's Neuspanien V, S. 47 folgende:

1) Staat Durango: Conchos, Yanos, Gallo, S. Buenaventura, Carizal, S. Eleazario, Norte oder las Juntas, Principe, S. Carlos, Cerro Gordo, Passage, Namiquipa, Coyame, Mapimis, Huejoquilla, Julimes, S. Gerenimo, S. Eulalia, Batopilas, Loreto, Guainopa, Cosiquiriachi, Topago, S. Juaquin, Higuera, S. Juan, Tababueto, Reyes, Concto, Texamè, Sianuri, Ynde, Oro, Tablas, Caneza, Panuco, Avino.

neuen Posten an den gesetzlich bestimmten Punkten, nebst der Ernennung von Befehlshabern und Aufsehern, die Hoffnung, diese Stämme bald zur Ruhe gebracht oder nach Gebühr gezüchtigt zu sehen.

Die nördlichen Häfen werden durch Kreuzer geschützt, welche mehrere in unerlaubtem Handel begriffene Schiffe genommen haben. Alle Vorräthe von Kriegsbedürfnissen sind nach der Halbinsel Yucatan *) gesandt und die Genehmigung der Kammern zur Bevestigung der Küsten und See-Häfen nachgesucht worden. Die Nothwendigkeit, die passendste Stellung für die Errichtung unsers See-Arsenals zu bestimmen, hat die Regierung bewogen, eine Ingenieur-Commission abzusenden, um die Beschaffenheit und Vorzüge der Insel Lobos (nicht Lohos) mit der wohlbekannten Beschaffenheit der Insel Del Carmen**) zu vergleichen.

---

2) Intendantschaft Sonora: Bavispe, Buenavista, Pitic, Bacuachi, Tubson, Fronteras, S. Cruz, Altar, Rosario.

3) Neu-Mexico: Santa-Fe, Passo del Norte.

4) Beide Californien: San Diego, Santa Barbara, Monterey, San Francisco.

5) San Luis Potosi: Nacogdoxo, Espiritu santo, Bejar, Cohahuila, San Juan Bautista del Rio grande, Aquaverde, Bahia de Espiritu santo.

Diejenigen Presidios, welche die stärksten Garnisonen haben, sind im Druck ausgezeichnet. Allein keiner dieser Posten hat über 140 Mann Besatzung.

*) Anm. Der Insel Cuba gegenüber.)

**) Del Carmen, 18° 46′ N. Br. 285° 22′ 15″ L. (Mitte) ist ein 6 Meilen langes Dünen-Eiland, vor dem Lagos de Terminos, der 21 Meilen südwestlich von der Stadt Campeche und 63 Meilen östlich vor Vera-Cruz am Mexikanischen Golf liegt. Die Insel Lobos, auch eine Küsten-Insel, liegt 35 Meil. nordwestlich von Vera-Cruz, 21° 12′ N. Br., 270° 21′ 15″ L. am Rio Tuspan.

Während Angaben und Berichte zur definitiven Bestimmung unserer Gränzen gesammelt und geordnet werden, beschäftigt sich die Commission mit den wichtigen Arbeiten, die ich zu diesem Zwecke angeordnet habe.

Bei dem, der Verwaltung der Regierung anvertrauten, Canal von Huehueloca*) ist kein Werk angelegt worden, wie es früher beabsichtigt war, um ihn zur Sicherheit der Hauptstadt der Republik (Mexiko) vor Eintritt der Fluthen in Ordnung zu bringen, weil wir sichere Kunde einzogen, dass die Entströmungen des Sees selbst als Ableitungsmittel dienen würden. Alle Furcht vor einer Ueberschwemmung ist jetzt vorüber.

In der Ueberzeugung, dass für Anstand, öffentliche Sittlichkeit, und die Ehre mancher Familien höchst wichtig ist, Häuser, zur Aufnahme und Erziehung von Fündlingen zu errichten, habe ich Decrete erlassen, die Capitalien und Renten der Anstalten in der Hauptstadt dazu zu verwenden, und die Gouverneure der Provinzen angewiesen, die Zahl der Asyle der Unschuld zu vermehren, welche einigermaassen die unglücklichen Folgen der menschlichen Schwäche gut machen.

Die Kammern überzeugten sich, wie gerecht das dringende Verlangen, der vollziehenden Gewalt nach einem Beschluss über die Landstrassen wäre, und der Congress hat die Sache zur Erwägung gezogen. Die Organisation des Staatsschatzes ist ein Schritt, der uns zur endlichen Errichtung einer Anstalt führen wird, welche die Ehre und Würde der Republik so nahe angeht.

*) Anm. Humboldt's Neu-Spanien II. 93 ffg., wo jener wunderbare Bau erläutert und kritisch betrachtet wird.
D. H.

Das Gesetz vom vorigen 14. Februar bestimmte die Rechtsfälle, über welche der Obergerichtshof in den unter dem 13ten Abschnitt, Tit. V. der Bundesverfassung angeführten Formen erkennen, und die Weise, wie es dieselben behandeln sollte. Die Kammern haben das von besagtem Gerichtshofe verfasste Reglement, so wie die für nöthig erachteten Reformen durchaus genehmigt, und so die hohen Functionen des dritten höchsten Gewaltzweiges des Staats erleichtert. Eine weit nachtheiligere Lücke in der Verwaltung der Bundes-Interessen war die Incompetenz der Gerichtshöfe und Tribunäle in den Bezirken und Distrikten; denn es dürfte sich ereignen, dass die Richter der einzelnen Staaten diesen Angelegenheiten nicht immer die schleunige und bereitwillige Aufmerksamkeit widmeten, welche die Beschaffenheit und der Gegenstand derselben erfordert. Die vollziehende Gewalt, nicht zufrieden, die Regierung der Staaten aufgefordert zu haben, die Richter zu ermahnen, nicht länger in jener Stimmung der Gleichgültigkeit gegen die Verhältnisse der Bundes-Regierung zu beharren, hat den Kammern angezeigt, dass die unvollkommene Rechtspflege in dieser Hinsicht unberechenbare Nachtheile verursache; und der Congress hat sich, durch Veststellung dieses grundwesentlichen Gegenstandes höchlich den Dank des Landes verdient. Die Regierung hat bei dem Wunsche, die Rechtspflege zu beschleunigen, dafür gesorgt, dass die Districts-Richter monatlich Listen des in ihren respectiven Gerichtsbarkeiten vorkommenden Sachen, nebst Angabe, wann dieselben ihren Anfang genommen haben, und wie weit sie bis zur Zeit der Einreichung [illegible] gediehen sind, einliefern sollen. Endlich [illegible] von den Tribunälen der einzelnen Staaten

verurtheilten Verbrecher, nach den Festungswerken und zu den Arbeiten abzusenden angefangen, welche die Vertheidigung der Küsten und Gränzen erfordert, damit die Bewohner Mexico's ungestört Frieden und Sicherheit geniessen.

Diese unschätzbaren Wohlthaten sind die kostbarsten Früchte der Opfer, der Sanftmuth und Bildung des Mexikanischen Volks, und beweisen, dass der Impuls, den es erhalten, dasselbe zu einem grossen, der Bewunderung des Menschengeschlechts würdigen Volke machen kann. Mögen diejenigen, die so blind gegen unsere Existenz ankämpfen und sich dieselbe als einen Nachtheil, für die menschliche Gesellschaft, verbitten, herkommen, und unsre friedlichen Einrichtungen und den edlen und ehrenvollen Gebrauch, den wir von unsern Reichthümern machen, die Grundsätze der Liebe und Eintracht, die wir gegen alle Nationen beobachten, und die Wahrheit, Grossherzigkeit und Offenheit wahrnehmen, das Einzige, was wir der Ungerechtigkeit und Hartnäckigkeit gegenüber stellen.

Mitbürger in den Kammern des allgemeinen Congresses! das Volk segne eure Bemühungen. Mögen Segnungen des Friedens euch in eure Heimath geleiten.

Schreiben des Herrn Henderson,

Britischen General-Consul zu Bogota (an Herrn John Bennet, Mitglied der Lloyd's-Kammer), über die Colombischen Einfuhrhafen am stillen Meere.

Bogota, den 29. April 1828.

Beigehend, mein Herr! empfangen sie die Abschrift des Dekrets, wodurch dem Hafen Esmeral-

das*) und der Bucht Caracas**) am stillen Meere die Hälfte der von den eingeführten und ausgeführten Waaren zu erhebenden Zölle auf 15 Jahre zugestanden wird, und ich nehme mir zugleich die Freiheit, die Bemerkung zur Richtschnur hier beizufügen, dass man in diesem Augenblick nur mittels grosser Schwierigkeiten, die je-

---

*) Anm. Der Hafen-Ort Esmeraldas (Smaragd-Hafen) liegt unter 0° 55′ N. Br., 298° 19′ 25″ L. üb. Ferro, am westlichen Ufer des Esmeraldas-Flusses, der zwischen den Anden von Pasto und dem Nordrande des hohen Vulkan-Knoten von Quito, 9 Meilen östlich von der Stadt dieses Namens, entspringt, nördlich vom Pichincha diese höchste Gegend von Süd-Amerika durchbricht, und erst westlich, dann nordwestlich fliessend, nach einem Laufe von 28 Meilen ins stille Meer geht. Ein Küstenfluss, der um wenigstens 9000 Fuss herunter springend, keinen längern Lauf hat, kann unmöglich weit schiffbar seyn. 1½ Meilen westlich von der Mündung des Flusses Esmeraldas liegt Punta Esmeraldas; 2½ Meilen südwestlich liegt Puerto Tacames, der auf schlechten Karten Atacames heisst, und früher der ganzen Strecke westlich von der Anden-Kette, dem Thale des Esmeraldas etc. den Namen gab, welche jetzt Provinz Pichincha heisst, und ein Theil des Departamento Escuador ist. Tacames und Puerto de Esmeraldas liegen 20 Meilen nord-westlich von Quito.

**) Diese Bahia de Caracas ist bei Leibe nicht mit der bekannten Stadt Caracas (Leon de Caracas), unweit der Nordküste des Freistaats Colombia, deren Hafen la Guayra am Westindischen Meere ist, zu verwechseln. Auf guten Charten heisst dieser Hafen 0° 30′ — 297° 19′ 12″ L., allerdings Bahia de Caracas, (s. Spix und Martius vortreffliches Blatt) nordlich an diesem kleinen Busen liegt Punta Passado mit dem Küsten-Oertchen Canoa, und südlich Punta Charapoto, gleichfalls mit einer Bucht, und noch südlicher die S. Helena Bay, woran westlich Cabo de San Lorenzo vorspringt, woran der Hafen Manta ist.

D. H.

doch nicht unübersteiglich sind, von den in diesem Dekrete zugestandenen Vortheilen Gebrauch machen kann.

Das Dörfchen Esmeraldas liegt etwa 1½ deutsche Meilen (8 engl.) aufwärts der Mündung des Flusses dieses Namens, und ist blos für Schaluppen zugänglich, und da es an der Flussmündung keinen Hafen giebt, die Schiffe nirgends sicher liegen können, und überdies der Unbequemlichkeit ausgesetzt sind, dass sie in dem Sande ankern müssen, den die Flussströmung fortschwemmt, der fast eine D.M. in einer Stunde fortschiesst.

Der Hafen Tacames (*Atacames*), etwa 3¾ Meilen süd-westlich von der Rhede an der Mündung des Esmeraldas, ist an der Südseite gedeckt; aus Süden aber weht dort der Wind mit geringen Abweichungen nach Osten und Westen jährlich zehn Monate hindurch. Schwere Schiffe können in 5, 6, 7 Klafter bis 300 Klafter von Punta de Sul (*Pointe South*), (wahrscheinlich Punta de Esmeraldas) westlich vom Orte Atacames Anker werfen; kleine Schiffe können, wenn es nöthig ist, in den Hafen Punto einsegeln, und dort in 3 Klaftern ankern.

Tacames liegt nur 2¾ Meilen von Esmeraldas, aber beide Orte sind durch dichte undurchdringliche Urwälder getrennt, und obgleich der Hafen den so eben erwähnten Vortheil geniesst, und die tropische Hitze hier durch den Seewind gemildert wird, so ist es doch nothwendig, die Englischen Kaufleute zu unterrichten, dass die in Tacames eingeführten Waaren nicht den im Dekret zugestandenen Vortheil geniessen. Der Vortheil des offnen Handelverkehrs mittels Esmeraldas, für das Departamento Ecuador, und besonders für die Provinz Pichincha unter den Bedingungen des Dekrets,

wird in den Forderungen bestehn, die eine Bevölkerung von fast 300000 Seelen an den Handel mit dem Auslande macht. — Quito mit 60000 Einwohnern, die kleinen Städte Otabalo, Ibarra, Latucurga (besser *Latacunga*), Ambato und viele noch kleinere Orte in der Umgegend, besitzen allein fast die Hälfte dieser Zahl *).

Vom Hafen Canigua **) bis Quito, eine Entfernung von 17 Meilen, aber durch ein Land mit Urwald bedeckt, welches Lastthieren unzugänglich ist; es werden die Waaren von den Indianern (*Silleros*) auf dem Rücken für 6 Piaster pr. Zentner hingeschleppt.

Die Bucht (Bahia) von Caracas, in der Provinz Manabi ***), unter $\frac{1}{2}$ ° S. Br., bietet einen sichern Ankerplatz dar, aber er ist gleichfalls von dichter Waldung umgeben, und ist also für diesen Augenblick nur wenig geeignet, eine Verbindung mit den sehr bevölkerten Districten des Departements Guayaquil zuzulassen, und diese Waldung muss man passiren, um (nämlich von der Bucht Caracas) nach Esmeraldas zu kommen (?).

Unter den Produkten der reichen Vegetation der fruchtbaren Distrikte der Küste von Esmeraldas

---

*) Otabalo und Ibarra (Ibarca) 20 Meilen, Latacunga 30 M., Ambato 32 Meilen südwestlich vom Hafen Esmeraldas.

**) Canigua ist der Punkt, wo 3½ Meilen südöstlich von dort Esmeraldas, der Fluss dieses Namens schiffbar wird; dieser Punkt muss gemeint seyn; denn der nächste Küstenpunkt ist 19 — 20 Meilen von Quito entfernt.

***) Ein neuer Name der Gegend zwischen der Provinz Esmeraldas im Norden und dem Departamento Guayaquil im Süden.

sind Baumwolle, Toback, Cacao, Reis, Bauholz, Schildpatt und Häute merkwürdig *).

Es ist ferner nicht unrichtig zu bemerken, dass die Gefangenen, welche während der Unruhe Pasto gemacht wurden, gebraucht werden, um eine Strasse von Quito nach Esmeraldas zu öffnen.

Gesetz wegen Bewilligung von Zollbegünstigungen zu Gunsten der Eröffnung des Weges zwischen Quito und Esmeraldas.

Der Senat und die Kammer der Repräsentanten der Republik Colombia

---

*) In dieser Angabe ergiebt sich deutlich, dass der Herr General Consul die Londoner Kaufherrn eben nicht viel klüger machen will, als sie schon sind. Im ganzen Brief herrscht ein gewisser geographischer Obscurantismus, so dass er gleichsam ein Räthsel ist, den europäischen Geographen aufgegeben. Uns Deutschen macht dergleichen nicht bange. Mit der Angabe jener Produkte ist es gar zu arg; vergisst Hr. Henderson absichtlich den Goldstaub, die Platina, die Smaragde und andre Edelsteine, vornämlich aber die Vanille, die köstlichsten China-Arten, die vielerlei Gummi-Gewächse etc. etc. etc., woran jene Gegend berühmtermaassen so überreich ist? Hält er die deutschen, französischen, niederländischen Kaufleuten für so unwissend, dass sie nicht merken sollten, was ihnen in Esmeraldas und der Bucht Caracas geboten werden kann, wenn sie schnell dahin Schiffe ausrüsten? Schnell, sehr schnell, denn sonst überladen auch die Briten diesen Markt wie alle, schicken ihre Probenreiter auf Silleros, d. h. nicht zu Ross, sondern zu Mensch, durch die Urwaldung. — Abzuholen wird dort aber immer genug bleiben, und auch dort werden deutsche Leinewand, kurze Eisenwaaren etc. beliebt seyn! — Man lasse sich ja durch die Hendersonsche Schilderung nicht abschrecken. Auch in den Häfen, die nicht ausdrücklich begünstigt sind, werden nicht gerade Engl. Zollbedienten, die ungeschliffensten in der Welt, aufpassen, wenn nur jemand hingeht, der Spanisch versteht — und überhaupt mit Zollbedienten Bescheid weiss.

In Betracht, dass die Provinz Pichincha eines Hafens bedarf, um die nothwendigen Verbrauchs-Artikel ein- und die eignen Erzeugnisse und Waaren auszuführen, und in Ermangelung eines solchen Hafens nicht gedeihen kann, und dass die Strassen, welche von Quito aus eröffnet werden können, in einer Richtung zum Hafen Esmeraldas und in der andern zur Bucht von Caracas führen, wünschenswerthe Vortheile für diese Provinz darbieten,

dekretiren wie folgt:

Art. 1. Die Vollziehungsgewalt soll die Eröffnung der Strasse von Quito nach Esmeraldas in einer und zur Bucht Caracas in anderer Richtung heils erleichtern, durch Aufforderungen in den öffentlichen Blättern an diejenigen, welche diese Arbeiten übernehmen wollen, theils, indem man mittels des natürlichen Einflusses der Regierung den Unternehmungen neue Kraft verleiht.

Art. 2. Allen Bewohnern des Hafens Esmeraldas und der Bucht von Caracas und der an beiden Strassen liegenden Gegenden ist gänzliche Befreiung von allen direkten und indirekten Staats-Abgaben, Zehnten und Erstlingen bewilligt, so wie auch denen, die sich dort niederlassen und daselbst Häuser bauen.

Art. 3. Alle in den Hafen Esmeraldas und in die Bucht von Caracas eingeführte Waaren und alle von dort ausgeführte Erzeugnisse bezahlen nur die Hälfte der Ein- und Ausfuhrzölle, welche in andern Häfen der Republik entrichtet werden.

Geistige Getränke sind ausgenommen; sie bezahlen die gesetzlich vestgesetzten Einfuhrgefälle.

Art. 4. Die durch den vorgängigen Artikel zugestandenen Begünstigungen und Zollverminderungen

sollen 15 Jahre dauern, vom Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesetzes.

Gegeben zu Bogota den 16. März 1826.

Durch den Congress; gebilligt durch die Vollziehungsgewalt den 18. März.

Frank Van der Hacken's Traum.

(Aus dem New-York Advertiser.)

Frank Van der Hacken, ein Junggesell von 29 Jahren, war einer der unzufriedenen Sterblichen, welche ewiglich jedermanns Geduld durch Klagen ermüden. Nie gerieth ihm die Aerndte nach seinem Wunsche; das Wetter war ihm immer zu warm, zu kalt, zu trocken, zu feucht; die Kornpreise standen ihm immer zu niedrig und die Preise der Gewürz-Waaren zu hoch; denn Korn hatte er zu verkaufen und Gewürz-Waaren einzukaufen. Kurz, es ging ihm alles verkehrt und er war ein Kind des Unglücks.

Seine Nachbaren behaupteten, er sey ein, mit dem Baue von Luftschlössern beschäftigtes, Kunstgenie, und all sein Leiden entstünde, weil er jede Nacht träume, er sey ein grosser Mann, Morgens aber als ein blosser Landbauer Frank erwache. Und sicherlich, es kann gerade nicht erfreulich seyn, Nachts, gleichviel, ob in der Einbildung oder Wirklichkeit, eine Krone zu tragen und Morgens an den Pflugsterz eilen zu müssen; das ist noch schlimmer, als aus einem warmem Bette in ein kaltes Bad zu tauchen. Doch lassen wir das dahin gestellt, so viel ist ausgemacht, seine Angelegenheiten fingen bald an, den Krebsgang einzuschlagen, weil er wegen seiner beständigen Ver-

drieslichkeit seinen Geschäften nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Ein belastetes Herz treibt die Geschäfte nicht mit Munterkeit, und zuweilen kommt denen das Unglück wirklich über den Hals, welche alles aufbieten, um sich zu überreden, dass sie unglücklich sind.

So standen seine Sachen, als Frank, höchst unzufrieden mit seinem Schicksal, und jeden Andern beneidend, nach einem langen Spatziergang auf seinem Landwesen, welches ihn mit der Verheissung einer reichen Aerndte quälte, zu Hause zurückkehrte, sich auf einen Sopha hinstreckte und in einen tiefen Schlaf fiel; alsbald stand ihm ein schlankes, fröhlich blickendes Mädchen, in einen weiten Shawl gehüllt, zur Seite, und sprach zu ihm: „Komm, Frank, mein Name ist Glück; lange habe ich deine Klagen gehört, und habe mir vorgenommen, heute einmal blauen Montag zu machen und dich zu begleiten, um dir dein hartes Loos zu erleichtern.“ Er stand sogleich auf, nahm seinen Hut und folgte seiner geheimnissvollen Führerin.

Augenblicklich befand er sich auf einer grossen Ebene, gedrängt voll Menschen von allen verschiedenen Geschäften und Gewerben der Welt. Hier, sprach das Glück, auf die zahlreiche Versammlung deutend, hier sind viele tausende guter Leute, die alle in Rücksicht ihres Zustandes und ihres Besitzthums mit dir tauschen möchten; und du kannst hier also unter meiner Obhut augenblicklich deine Wahl treffen. Frank dankte seiner gütevollen Begleiterin, seine Augen glänzten vor Freude, als der Zug an ihm vorüber zu schreiten begann, und er konnte sich kaum enthalten, vor Entzücken zu hüpfen — als seine Blicke auf den stattlichen

Bauch eines reichen Nachbaren ruhten, der längst wegen seiner langen Börse der Gegenstand seines Neides gewesen war.

„Der ist der Mann, sprach Frank, wenn's Euch beliebt!“ und auf den Wink seiner Begleiterinn stand der alte Mortgage (*Rentmann* würden wir sagen) ihm zur Seite, und fing mit grosser Bereitwilligkeit an, alle Grund- und Pfandbriefe, alle Schuldverschreibungen und Staatspapiere vorzuzeigen, und nachdem dieses geschehen, wollte Frank mit der fröhlichen Bothschaft zu Hause laufen, um dem alten Manne sein kleines Landwesen zu überliefern, als Mortgage einen Fuss mit Gichtknoten aufhob, und das Mädchen Glück rief: „Halt Frank, das geht mit in den Kauf; der Vertrag lautet Zustand um Zustand, und der gichtknotige Fuss des Nachbars Mortgage bleibt bei dessem Reichthum.“ Frank war, wie vom Donner gerührt; er starrte eine Weile, und warf dann den Pack Papier von sich, als wär's ein Ofenheisser Semmel, und rief: „Für all seinen Quark möchte ich sein Podagra nicht einkaufen.“

Der nächste Mann, der Franks Aufmerksamkeit fesselte, war ein reicher Schiffsrheder der Hauptstadt. Er empfand wieder Entzücken und wollte tauschen. Der Mann überlieferte den ganzen Bestand seines Vermögens in letzter Bilanz, und unter diesen fünf Schiffsladungen, die für seine eigne Rechnung in See waren. Diese machten den grössten Theil seines Vermögens aus; doch Frank, der jetzt die Angst fühlte, ein solches Vermögen einbüssen zu können; der sich erinnerte, vor wenig Tagen habe ein Sturm getobt, und der gehört hatte, mehrere Schiffe wären gescheitert — zauderte, zitterte, und erklärte endlich, er

wolle nicht, denn der Schiffsrheder sey nicht glücklicher, als er.

Nun zeigte sich ein junger rascher Kerl, der das grösste, fruchtbarste, schönste Landgut in ganz Anandale besass, und Frank meinte, mit diesem werde er gewiss tauschen können. Er hatte oft Jehu's schöne Pferde und Droschke beneidet, und gemeint, ein Landgut seiner Art zu seyn, wäre doch wahrlich wünschenswerth. Doch als das Kerlchen alle seine Papiere auslieferte, und sich auswiess, seit 6 Jahren sey der Grundzins etc. etc. nicht abgetragen, und Frank also eine Schuld auf sich nehmen sollte, die fast zwei Drittel des Guts, nebst Wagen und Pferden, verschlang, zog Frank zurück und sprach: „Nein! Nein! mein Gütchen ist schuldfrei, und soll mir dafür nicht aus den Fingern schlüpfen!“

Mehr als hundert Bewerber stellten sich daher, welche alle mit Frank tauschen wollten: reiche und arme Pächter, Kaufleute, Künstler, Handwerker; einige mit Schulden, andre mit Krankheiten, andre mit bösen Weibern, andre mit ungerathenen Kindern etc.; endlich überzeugte sich Frank, dass er nie geneigt seyn werde, seinen Zustand im Ganzen mit dem eines andern zu vertauschen, und äusserte nun seiner Führerinn, er sey doch, gesund und schuldenfrei, mit seiner Lage völlig zufrieden.

So gehe heim, sprach das Glück; niemand ist vollkommen glücklich, und nur wenige sind es so ziemlich. Jede Lage hat ihre Beschwerden, ihre Unerträglichkeiten; der ist der glücklichste, der mit dem zufrieden ist, was er hat, und seinen Kopf nicht mit Dingen zerrüttet, die er nicht hat. Du siehst nur die Aussen-

seite der Andern; und merkst nicht, welches geheime Leid oft ihren Busen quält. Versuche glücklich zu seyn, vornämlich dadurch, dass du nicht an dich denkst und für dich lebst, sondern für Andre.

Ja, meinte Frank, wer liebt und wieder geliebt wird, der kann glücklich seyn, und sah das liebliche Mädchen Glück freundlich ins Auge.

Mädchen Glück aber sah ihn wieder freundlich an, und als er sich recht besann, wandelte er am Arme einer fröhlichen, sinnigen Nachbarinn, die Tochter eines zufriedenen Alten, welche Zufriedenheit von dem Vater geerbt hatte. Miss Glück (*Miss Fortune*) ward Mister Frank's Ehegattinn, und seit dem giebt es keinen seelenfrohern Menschen in ganz Anandale als ihn! —

J. T . . . n.

New-Orleans Baumwollenhandel.

Bericht vom 3ten July.

Im Ganzen ist der Handel stille, und die Zufuhr aus dem Innern und aus dem Oberlande sind jetzt nicht bedeutend, und fast alle Vorräthe am Markt. — Wöchentlich werden in der Regel 7000 Ballen Baumwolle abgesetzt, besonders Alabama und Tennessee; welche letztere ½ Cent fürs Pfund theurer bezahlt wird als Alabama. Auch im Staate Mississippi (*Natchez*) vermindern sich die Vorräthe sehr.

Betrag der Zufuhr:

Vom 1. Oct.	1822	bis 1. July	1822	. . .	144943	Ballen.
„ „ „	1823	„ „ „	1824	. . .	136526	„
„ „ „	1824	„ „ „	1825	. . .	190338	„
„ „ „	1825	„ „ „	1826	. . .	224446	„

Die Zufuhr hat sich also seit 1823 um 79503 Ballen vermehrt!

Betrag der Ausfuhr.

Vom 1. Oct.	1822	bis	1. July	1823	. . .	127487	Ballen.
„ „ „	1823	„	„	„	1824	. . .	121751	„
„ „ „	1824	„	„	„	1825	. . .	162467	„
„ „ „	1825	„	„	„	1826	. . .	166430	„

Die Ausfuhr hat sich also seit 1823 um 38943 Ballen vermehrt.

Am Platze blieb mit Einschluss der am Bord der noch nicht expedirten Schiffe befindlichen Baumwolle.

Vom 1. Oct.	1822	bis	1. July	1823	. . . .	24588	Ballen.
„ „ „	1823	„	„	„	1824	. . . .	18923	„
„ „ „	1824	„	„	„	1825	. . . .	34236	„
„ „ „	1825	„	„	„	1826	. . . .	66793	„

Es ist jetzt grosser Mangel an Arbeitern, wodurch das Beladen der Schiffe sehr verzögert wird.

Baumwollen-Aerndte in Georgien.

(1825 — 1826.)

Vom 1. Oct. 1825 bis 1. July 1826 wurden zu Augusta und Neu-Hamburg aufgespeichert	168320	Ballen.
Ausgeführt in derselben Zeit	143864	„
Blieben auf dem Lager zu Augusta und Neu-Hamburg	24456	Ballen.
Im Lande befinden sich noch	12000	„
Uebrig blieben von der Aerndte . .	36456	Ballen.

Vom 1. Oct. 1824 bis 1. July 1825 wurden aufgespeichert	117157 Ballen.
Ausgeführt in dieser Zeit	111968 „
Blieben auf dem Lager am 1. July 1825	5189 Ballen.
Im Lande blieben zurück	2843 „
Uebrig blieben von der Aerndte . .	8032 Ballen.
Vermehrung des Vorraths in diesem Jahre	28424 Ballen.
Gesammte Aerndte von 1825 — 1826 . .	180000 Ballen.
Gesammte Aerndte von 1824 — 1825 . .	120000 „
Zuwachs	60000 Ballen.
Am 1. July 1826 waren auf dem Lager zu Augusta und Neu-Hamburg	2692 Ballen.
Mit Einschluss der in den Seehäfen Savannah und Darien eingegangenen Partheen, beträgt die Baumwollen-Aerndte Georgiens	190000 Ballen.

Charleston's Courier.

Vergleichung der Ein- und Ausfuhr von Baumwolle, Reis und Taback, im Hafen von New-York in den ersten sechs Monaten jedes Jahrs.

		Baumwolle. Ballen.	Reis. Tonnen.	Taback. Fässer.
Einfuhr	1824	79046.	15980.	6065.
	1825	156189.	18616.	6194.
	1826	90283.	11227.	2273.
Ausfuhr	1824	37045.	9975.	2743.
	1825	100622.	12460.	2443.
	1826	51606.	7007.	1869.

Caffee-Verbrauch in den Jahren 1824 und 1825.

	1824:	1825:
In Hamburg . . .	9,500,000 ℔	10,000,000 ℔
- Bremen	2,500,000 -	1,200,000 -
- England	18,000,000 -	35,500,000 -
- Frankreich . . .	12,000,000 -	7,500,000 -
- Amsterdam . . .	11,000,000 -	9,500,000 -
- Antwerpen . . .	7,500,000 -	10,000,000 -
- Kopenhagen . .	1,000,000 -	1,200,000 -
- Stockholm . . .	1,000,000 -	800,000 -
- Preussen u. Russland	7,000,000 -	8,000,000 -
- Triest u. Italien .	7,600,000 -	8,200,000 -
- Gibraltar u. Lissabon	8,000,000 -	8,000,000 -
	192 Millionen ℔	208 Millionen ℔

Ueber ⅞ Theilen dieses Kaffees kommt aus Amerika: aus Havana, Puertorico, Haïti, Jamaica, Dominica, aus den übrigen Westindischen Inseln, aus Surinam, vornämlich aus Brasilien etc. Mexiko, Colombia, Peru und die Platastaaten, also der grösste Theil von Amerika, liefern fast gar kein Kaffee; in den südlichen vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in Louisiana, Alabama, Florida beginnt erst jetzt der Anbau. Das übrige ⅛ wenig aus der Ost-Afrikanischen Insel Bourbon, mehr aus Ostindien, aus Java, Sumatra etc.; aus Arabien, dem Urlande des Kaffeebaues, ist jetzt wieder ziemlich viel Kaffee nach Europa gebracht, und diese schöne Waare ist äusserst wohlfeil.

Wie steht es in Colombia?

Die Nachrichten von der Küste von Venezuela reichen bis zum 1. July; alles ist dort ruhig; General

Paez behauptet sich an der Spitze des Departamento Venezuela, nämlich in Caracas und Valencia; die öffentliche Ruhe und Sicherheit, der Handel und die Gewerbe, sind dort durch seine Erklärung gegen die Maassregeln des Congresses, und durch seine Weigerung, sein Ober-Commando dem General Escolona zu überlassen, nicht gestört worden. Die Nachricht von dieser Opposition, welche bisjetzt den Namen einer Revolution nicht verdient, ist am 8. Juny in Bogota eingetroffen, wo der General Santander noch immer an der Spitze der Central-Regierung steht. Eine Zerstückelung der Central-Republik in einzelne Bundesstaaten, oder gar in einzelne völlig souveraine Staaten, scheint durchaus nicht die Absicht des General Paez, der bloss für sich Gerechtigkeit fordert, und die Einführung vernünftiger Militair-Gesetze erzwecken will. Der Militair-Commandant des Bezirks Cumana, (Departamento Orenoko) der gleichfalls hochberühmte Revolutions-Held, General Bermudez, hat sich nicht gegen Paez erklärt, und auch kein Interesse dessen Opposition zu unterstützen, da er, Bermudez, von Congresse nicht angefochten ist.

Das Spanische Geschwader unter Laborde, welches im Westindischen Meere kreuzt, und bei Expeditionen nach jenen Gewässern aus Deutschen Häfen Aufmerksamkeit verdient, da dasselbe gewiss alle nach Colombischen und Mexikanischen Häfen bestimmte Schiffe aufbringt, und für gute Prisen erklärt, — liess sich um die Mitte des Juny vor S. Marta, und dann vor Cartagena blicken, hat sich aber seit dem 27. Juny wieder von der Küste entfernt. Dass die Spanier eine Landung wagen sollten, ist nicht zu fürchten. Sie würden allenthalben mit blutigen Köpfen zurückgewiesen werden,

dass es Truppen dabei Truppen aufgeopfert, welche zur Erhaltung der Ruhe auf Cuba höchst nothwendig sind.

Bolivar weilt noch immer in Lima, Peru's Hauptstadt, wenigstens ist keine Nachricht eingegangen, dass er von dort abgereist, oder in Panama, worüber ihn der nächste, brauchbare Weg führt, angelangt sey. In Cartagena, wo man seit 4 Monate Nichts von ihm vernahm, verbreitet sich ein Gerücht, der Befreier liege in Lima krank, gefährlich krank. Bolivar's Tod könnte jetzt für Colombia doppelt gefährlich und nachtheilig werden. — Hamburg, den 23. August.

Etwas über die Britisch-Westindische Insel S. Christopher (S. Kitts).

Der jetzige Britische Gouverneur, Charles William Maxwell, Ritter des Bath-Ordens und Obrist, Kanzler und Vice-Admiral, führt den Titel General-Capitain und Ober-Gouverneur (*Governor en Chief*) in und über die Inseln S. Christopher, Nevis, Anguilla und der Jungfern-Inseln; diese sind also fortwährend unter Ein Gouvernement vereinigt. Auf diesen Inseln herrscht übrigens Pressfreiheit, und die Keckheit der dortigen Zeitungsschreiber verschont nicht einmal Se. Excellenz den Gouverneur mit Anzapfungen. Da am Ende des Mai's ein Blatt solch eine bösartige Anmerkung enthielt, richteten die angesehensten Einwohner der Insel S. Christopher, wo derselbe in der Hauptstadt Basseterre an der Südwestküste residirt, einen höchst schmeichelhaften Brief an den Gouverneur, worin sie ihr Missfallen und ihren Abscheu gegen jene höchst ungerechten, unanständigen und schändlichen Aeusse-

rungen aussprechen. Der Gouverneur beantwortete am 8. Juny dieses Schreiben in dankbaren, höflichen Ausdrücken, sagt unter andern, „jene Adresse der Achtbarsten entschädige ihn vollkommen für die Verunglimpfung, die ihn nicht treffe, da er sich nichts Böses bewusst sey;" kurz alles beweist, dass ein Britischer Gouverneur in Westindien sicherlich kein hochgebietender Herr ist, weil er, obgleich der König weit weg wohnt, doch den die Erde umfassenden Arm der Britischen Volksgerechtigkeit zu fürchten hat, und sich daher gut aufführen muss, wenn er sich keiner Verantwortung aussetzen will. Es ist doch eine herrliche Sache, vollkommene Pressfreiheit, besonders bei Völkern, die sich frei und glücklich fühlen.

Der Aussatz in Colombia.

Der Graf de Segur erzählt in seinen *Souvenirs* folgendes: „Im Spanischen Amerika herrschte bei meiner Ankunft im Jahre 1783 eine Krankheit, welche von dem Aussatze, der noch gegenwärtig in den türkischen Provinzen und Inseln für unheilbar gehalten wird, die grösste Aehnlichkeit hat. Durch eine zufällige Entdeckung ward das Spanische Amerika von diesem Uebel befreit. Wenn Jemand das Unglück hatte von dieser Krankheit, *le lèpre de Carthagène* genannt, befallen zu werden, so ward er, aus Besorgniss vor Ansteckung, aus der menschlichen Gesellschaft gestossen. Ein Hospital, eigends für diese Unglücklichen eingerichtet, war der einzige Zufluchtsort, wo sie ihr elendes Daseyn unter schrecklichen Qualen endigten. Eine alte Negerin war von diesem Uebel befallen. Zu entfernt von Carthagena, um sie in's dortige Hospital zu

schicken, trieb ihr Herr sie fern von der Pflanzung in die Wälder, um dort vor Hunger und Elend umzukommen. Aber nach Verlauf einiger Zeit kehrte sie, vollkommen hergestellt, in die Pflanzung zurück. Auf Befragen, welche Mittel sie ihrer Heilung verdanke, erzählte sie, eine Horde Wilde habe sie mitgenommen und geheilt, indem sie sie täglich drei Wochen lang eine erwachsene, in Stücken geschnittene Eidechse verschlucken lassen. Die Wirkung dieses Genusses ist, dass der Kranke in Schweiss geräth und sehr stark salevirt. Dies Mittel, schreibt der Herr Graf, einmal bekannt und allgemein angewandt, hat den Carthagenischen Aussatz gänzlich besiegt.“ Und was der Herr Graf schreibt, das schreibt ein berühmtes kritisches Blatt als etwas Neues und Merkwürdiges nach und ohne die Bemerkung, dass daran auch kein wahres Wörtchen sey. Immerhin kann vor 40 Jahren eine mit der Carthagenischen lepra behaftete Schwarze Eidechsen gefressen und dadurch geheilt seyn; — das Universal-Mittel hat sich aber nicht bewährt, und wie Cochrane und alle andern neuerdings aus Colombia zurückgekehrten Reisenden bezeugen, herrscht vornämlich in der Gegend von Cartagena und am ganzen Magdalenenstrom das schreckliche Uebel der Lepra fortwährend und ist nicht ausgerottet. Vielmehr ist das zerstörte Hospital vor Cartagena's Thoren wieder hergestellt, und die Regierung wendet vorzügliche Aufmerksamkeit an, dass dieser schwärende Ausschlag, der den ganzen Körper bedeckt, wobei aber der Leidende ein hohes Alter erreichen kann, sich nicht weiter verbreite. —

Nekrolog.

Der Tag der 50jährigen Jubelfeier der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, der 4te Juny dieses Jahrs, raubte diesem Bundesfreistaat zwei ehrwürdige Staatsmänner, beide Beförderer und Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung, welche sie am 4. Juny 1776 unterzeichnet hatten, beide Expräsidenten, — doch Widersacher in Rücksicht ihrer Grundsätze: John Adams und Thomas Jefferson; welch ein seltsames, eigenthümliches Verhängniss!

1.

John Adams.

John Adams ward im Staate Massachusetts am 19. October 1735 geboren und stammte in gerader Linie von einem der ersten Kolonisten, die 1608 Plymouth an der Massachusetts Bay gegründet haben. Er ward auf der Hochschule Cambridge, nahe bei Boston erzogen, und widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit. Als Advokat erwarb er sich einen solchen Ruf, dass er, kaum 20 Jahre alt, zum Oberrichter des Staats ernannt wurde; aber er lehnte das Amt ab. Trotz der grossen Aufregung, welche das Blutvergiessen in Boston am 5. März 1770 erregt hatte, wagte er es, die Vertheidigung der Britischen Truppen zu übernehmen, und zwar mit dem grössten Erfolg. So gab er Beweise seiner Talente, und seines tiefen Sinnes für Gerechtigkeit und Amtspflicht. Ein weniger unerschrockner Geist würde es nicht gewagt haben, sich gegen den Strom der Volkswuth zu stemmen, und sich mit solcher Sache einzulassen. Doch nicht seine Laufbahn als Geschäftsmann, seine politische Laufbahn sollte ihn berühmt machen. Bald opferte er seine einträgliche juristische Praxis und alles übrige, der Freiheit seiner

Mitbürger und der Unabhängigkeit seines Vaterlandes. Im Jahre 1770 ward Adams, der mittlerweile als Schullehrer und Schriftsteller beschäftigt, zum Repräsentanten für Boston erwählt, und 1774 zum Mitglied des Raths (*Council*); doch der Britische Gouverneur Gage wies ihn ab, weil er Grundsätze gegen den Geist der Britischen Ministerial-Regierung in öffentlichen Blättern bekannt gemacht hatte. Von 1770 bis 1776 war er fortwährend angestellt, und nahm thätigen, leitenden Antheil an allen Massregeln zur Vertheidigung Colonien gegen die ungerechten Angriffe des Britischen Parlaments. Er war einer der Ersten, welche die Unabhängigkeit des Vaterlandes, und die Trennung der Colonien vom Mutterlande als möglich dachte. Kein Mitglied des Congresses von 1776 wirkte so nachdrücklich als er, die Erklärung der Unabhängigkeit herbeizuführen. Der desfalsige Antrag, den ein Mitglied für Virginien (*Jefferson*) auf den Antrieb des Herrn Adams im Congress vorbrachte, ward von diesem unterstützt mit den kräftigsten, unwiderstehlichsten Gründen. Durch seinen Einfluss ward Hr. Jefferson an die Spitze der Comité gestellt, welche die Unabhängigkeits-Erklärung entwarf. Adams liess deshalb einen Abgeordneten Virginiens jenen Antrag machen, und denselben an der Spitze der Comité, um den mächtigsten Staat zu desto nachdrücklicherer Mitwirkung für den Unabhängigkeitskampf zu gewinnen. Doch die Comité, ernannt um die Zweckdienlichkeit der Trennung vom Mutterlande zu berathen, bestellte den Herrn Jefferson und Herrn Adams, um eine Unabhängigkeits-Erklärung zu entwerfen. Der Entwurf, welche diese der Comité vorlegten, rührte vom Herrn Jefferson her, und erwarb ihm grossen Beifall. Allein den

Bericht erstattete Herr Adams, und unterstützte ihn durch seine persönliche Beredsamkeit; Herr Jefferson sprach damals selten öffentlich; John Adams war der kühne, wagende Geist des Congresses von 1776, und der beredsame Anwalt der kräftigsten Maassregeln; es musste ihm gelingen; und ihm ward bei der Durchsetzung der Annahme der Unabhängigkeits-Erklärung die grösste Ehre zu Theil. Er unterzeichnete mit den übrigen Congressgliedern dieselbe am 4. July 1776 — gerade an dem Tage, wo er 50 Jahr später in die Gefilden der Seeligen hinüber schlummerte.

Von der Zeit der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Friedensschlusse mit der Krone Grossbritanien 1783 blieb Herr Adams angestellt. Während Washington an der Spitze des Heers die Schlachten der Freiheit schlug und das Vaterland von den Verwüstungszügen der Feinde befreite, leistete Adams nicht so glänzende, aber eben so wichtige Dienste. So lange der Krieg dauerte, wurden ihm die belangreichsten Gesandtschaftsstellen übertragen. Bald nach der Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Erklärung ging er mit Franklin nach Paris und unterhandelte dort die Allianz mit Frankreich. Durch die öffentliche Meinung seines Volks gezwungen, musste der Monarch Ludwig XVI. mit rebellischen Unterthanen einen Bund schliessen; man spiegelte den französischen Politikern vor, dadurch könne Grossbritanien gedemüthigt, geschwächt, vielleicht vernichtet werden. Bei seiner Rückkehr half er an der Verfassungs-Urkunde des Staats Massachusetts arbeiten, ging sodann als bevollmächtigter Gesandter nach den vereinigten Niederlanden, brachte auch mit dieser Colonial- und Seemacht einen Freundschafts- und Handels-Vertrag zu Stande, erhielt dort bedeutende

Geldhülfen, und vermochte die Generalstaaten, sie aus ihrer Trägheit aufrüttelnd, zu dem Kriege gegen England. Als 1783 die Friedens-Unterhandlungen zu Paris begannen, musste er wieder dahin, und zeigte sich nun als ein höchst gewandter, charaktervester Diplomat, und John Adams war es, der am 23. Dec. 1783 den Frieden zwischen Grossbritanien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Namens der Regierung denselben unterzeichnete, wodurch die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten feierlich anerkannt, ihnen das ganze West-Gebiet zugesprochen, und Antheil an die Neufoundland-Fischerei zugestanden ward. John Adams ward zum ersten Abgesandten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika am Hofe von S. James ernannt, wo er sich allgemeine Achtung erwarb. Bei seiner Heimkehr empfahl er, seinem gemässigten, leidenschaftlosen Charakter treu, Nachsicht gegen die Anhänger Englands (gegen die Loyalisten), und machte sich dadurch der republikanischen Parthei verdächtig. Nun arbeitete er mit Eifer an der Centralisirung der General-Regierung und half die noch bestehende Constitution von 1787, die er späterhin in einer vortrefflichen Schrift vertheidigte, herbeiführen, deren Anhänger, Föderalisten genannt, von den demokratischen Republikanern, an deren Spitze Jefferson trat, des Aristokratismus angeklagt werden. Dennoch ward Adams, nach abgeschlossener Conföderation der Staaten 1789, zum Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten erhoben, und verwaltete dieses hohe Ehrenamt während der Dauer der Administration des grossen Washington (1787—1793). Er sah sich durch sein glänzendes Haus, seinen Reichthum, seine ruhige Denkart und weises Erwägen des wahrhaft Nützlichen fortwährend dem Verdacht und den Vor-

würfen der Gegenpartei ausgesetzt. Um dieselbe Zeit brach die Französische Revolution und der Krieg zwischen Frankreich und Grossbritanien aus. Washington und Adams widersetzten sich dem Bruche mit England, den die Demokraten, welche das republikanische Frankreich, von demselben geschmeichelt, adorirten, sehnlichst wünschten; jene weisen Männer, ahndend die Dinge, die da kommen würden, schlossen sogar eine Allianz mit Grossbritanien, welche bald durch die Gräuel in Frankreich, später selbst in den Augen der Gegenpartei, gerechtfertigt wurde. Unter Washington's zweiter Präsidentur von 1793—1797 ward Adams wieder Vice-Präsident, und als Washington zum dritten Mal erwählt, die Präsidenten-Würde nicht annahm, ward Adams zum Präsidenten der General-Regierung erhoben, trotz den Bemühungen Jeffersons und seiner Gegenpartei. Unverbrüchlich blieb er seinen Grundsätzen bei seiner Staatsverwaltung getreu, wirkte unaufhörlich gegen Frankreich und dessen Politik, und rief im Jahre 1798 die junge Mannschaft unter die Waffen und Washington an die Spitze der Armee. Er liess Kaper gegen die Französischen Schiffe kreuzen, und feierlich billigte der Congress sein Verfahren. Durch die Revolution vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799), als Bonaparte an die Spitze der Regierung gelangte, ward ein völliger Bruch mit Frankreich vermieden. Im Winter 1799 kamen Amerikanische Friedens-Agenten nach Paris. Adams theilte am Ende des Jahrs 1801 dem Congress in der gewöhnlichen Bothschaft Rechenschaft von seiner Amtsführung mit, verkündigte die Verlegung des Sitzes der General-Regierung und des Congresses von Philadelphia nach der neuen Bundesstadt Washington, und legte seine

Präsidentur, während welcher die Partheiwuth unaufhaltsam gegen ihn gerast hatte, nieder. Nicht er, sondern der bisherige Vice-Präsident, Thomas Jefferson, ward bei der neuen Wahl Präsident; die Republikanische Parthei siegte; jener hatte 4 Stimmen mehr als Adams. Dieser zog sich nun in's Privatleben auf seinen schönen Landsitz Quincy, 2 Meilen südlich von Boston, in der Ortschaft Braintree, zurück.

Als die auswärtigen Verhältnisse des Vaterlandes durch die Zwiste mit Grosbritannien eine besorgliche Gestalt gewonnen, und sich die Schwierigkeiten häuften, trat er als ein warmer Vertheidiger der Rechte seiner Mitbürger, und der Massregeln der Administration, zu deren Unterstützung auf. Seine Briefe gegen die Gewaltsmassregeln, wodurch Grosbritannien Amerikanische Seeleute in seinen Dienst zu zwingen suchte, sind in Rücksicht des Vortrags und der eindringlichen Beredsamkeit, ein unvergleichliches Meisterstück, und wurden dafür im Auslande anerkannt. So stellte er die Männer, die seine politischen Gegner waren, durch sein Verdienst und seinen patriotischen Eifer zufrieden, und er ward von den Republikanern des Staats Massachusetts, nach des Gouverneurs Sullivans Tode, zum Gouverneur erwählt; weigerte sich aber wieder ins öffentliche Leben einzutreten. Im Jahre 1813, bei James Monroe's Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, war er einer der Wähler und Präsident des Wahlcollegiums. Als einer der vorzüglichsten Beförderer der Constitution des Staats Massachusetts, ward er 1820 einmüthig zum Präsidenten des Convents, der zu deren Verbesserung ernannt ward, erkohren. Als er auch diese Ehre ablehnte, gingen in der 500 Mitglieder starken Versammlung (*Assembly*) einmüthig Beschlüsse

durch, worin seine Verdienste und patriotischen Leistungen aufs höchste gerühmt werden. So hatte er das Glück, alle Vorurtheile gegen ihn schwinden, und am Anfange des Jahrs 1825 seinen geliebten ältesten Sohn, John Quincy Adams, der ganz in seine Fusstapfen trat, nach einem merkwürdigen Kampfe (s. Amerikanische Miscellen 1825. I. S. 252) zur Präsidenten-Würde erhoben zu sehen, und zwar vor derselben Parthey, die ihn verworfen hatte. Mehr noch beglückte ihn der Flor seines Vaterlandes, welches in seiner Lebenszeit aus einer unverknüpften Masse schwacher Colonien, zu einem der ersten souverainen Republiken der Welt, und zu einem Ansehn, einer Macht und Stärke gelangte, welche auch seine kühnsten Wünsche überflügelten.

Sein Privatleben war vollkommen rein; er erfüllte jede Christen- und Bürgerpflicht; war der freundlichste Gatte, vermählt mit der Tochter des Richters Josuah Quincy, der zärtlichste, edelste Vater. Die vortreffliche Bildung und Erziehung, die er mit dem besten Erfolge seinen Kindern gab, beweisst sich in seinem ältesten Sohne, der jetzt an die Spitze der Nation steht, und längst als einer der ersten Staatsmänner Amerikas im In- und Auslande geachtet wird.

Präsident Adams war bis in seiner letzten Stunde ruhig und heiter. Er erfreute sich von seiner Jugend auf, trotz aller beschwerlichen Reisen, einer felsenvesten Gesundheit, welche seine Mässigkeit und seine Seelenheiterkeit nicht wenig beförderte. Er hatte die Schwächen der Menschen, die das Beste wollen, und bei einem offnen, edlen, vertrauensvollen Herzen, von allen das Beste erwarten. Ueber 90 Jahr alt, und 50 Jahr nach dem Ausbruche der Revolution, versank er nach und nach in Alterschwäche, in das natürliche Absterben,

den wahren Patriarchen Tod, die Verheissung derer, die Gott liebt auf Erden. Er erlebte es, des Vaterlands Freiheit auf einer haltbaren, unbeweglichen Grundlage gevestigt zu sehn; er erlebte es, dass die Flamme der Freiheit, die er anzünden half, nun die ganze Westveste überstrahlte. Die 50jährige Jubelfeier der Vereinigten Staaten, das Jauchzen in der Hauptstadt Boston, die Wiege der Amerikanischen Freiheit, weckte ihn zu augenblicklicher Thatkraft. Auf die Einladung zu dem Jubelfeste, diktirte er folgende Antwort:

Quincy, den 22. Juny 1826.

An R. Weighman Esq. Vorstand.

Sir! Obrist House von der Vereinigten Staaten-Armee, der jetzt im Fort Independance in meiner Nachbarschaft liegt, hat mich mit einer Einladung beehrt, und Ihren sehr schmeichelhaften Brief mitgetheilt, um mit Ihnen den nahen 50sten Jahrstag unserer National-Unabhängigkeit feiern zu helfen. Ich empfinde dankbar diesen Beweis der Aufmerksamkeit von Seiten der Bürger der Hauptstadt Washington, doch mein gegenwärtiger Gesundheitszustand versagt mir die Hoffnung, anders an diesem Feste Theil nehmen zu können, als mittels dem besten Wunsche, für den wachsenden Flor Ihrer Hauptstadt und der ungestörten Wohlfahrt der Einwohner. Ich bin etc.

J. Adams.

Er fragte, als er die Freudenschüsse vernahm, was das bedeute? man sagte ihm: Es gelte den 4 July. Das ist ein grosser, herrlicher Tag, sagte er; das waren seine letzten Worte. So waren seine letzten Gedanken denen seines ganzen Lebens gleich, seine Seele war voll reiner Liebe zum Vaterlande und Theilnahme an dessen Wohlfahrt, Heil und Ruhm.

Wahrlich, John Adams gehört zu den glücklichsten Sterblichen, welche je lebten; reich belohnt von Gott für seine Verdienste im öffentlichen und Privatleben, entschwand sein Geist heiter der ermüdeten Körperhülle, und seine Werke folgten ihm nach. Wahrlich, Thronen-Glanz erbleicht gegen den Heiligenschein des Lebens und Wirkens eines solchen Bürgers, der sich ein freies Vaterland schuf, und durch diese Schöpfung selbst hoch beglückt ward. Friede sey mit der Asche des hier schon Beseligten!!! —

2.

Thomas Jefferson.

Thomas Jefferson ward am 2. April 1743 geboren zu Shadwell, einem Landgute, welches jetzt seinem Enkel gehört und unweit Monticello, ½ Meile von seinen Mühlen am Rivanna im Canton Albemarle (Staat Virginien), 23 Meilen westlich von York, Hafen am Atlantischen Meere, liegt. Er empfing seine wissenschaftliche Bildung auf der Hochschule William and Mary zu Williamsburgh, und widmete sich der Laufbahn eines Rechtsgelehrten, unter Leitung des letzten Kanzlers von Virginien, George Wythe. Im Jahre 1764 ward er mündig und bald darauf zum Richter in seinem Geburts-Canton Albemarle ernannt. Noch hatte er nicht das 25ste Jahr erreicht, als er bei der nächsten Wahl zum Mitgliede der gesetzgebenden Versammlung der Provinz Virginien erwählt ward; er zeichnete sich in derselben durch seine Freisinnigkeit und Freimüthigkeit aus, und widersetzte sich lebhaft allen Unterdrückungsmassregeln Grossbritaniens. So entwarf er im Jahre 1775 die Protestation gegen die Anträge des Britischen Staatsministers Lord North: durch seine Talente und patriotische Gesinnung bei

dem Volke seiner Provinz hochgeachtet, ward er als Abgeordneter auf den General-Congress zu Philadelphia abgeschickt, wo er durch sein Geschäftstalent, Geschicklichkeit und Charaktervestigkeit sich grosse Verdienste um die Befreiung der Provinzen erwarb. Das herrliche Aktenstück, wo durch diese für „freie, souveraine, unabhängige Staaten" erklärt wurden, verdankt der Welttheil grossen Theils seiner Energie. (Man sehe oben: John Adams.)

Während der Jahre 1777 u. 1779 ward ihm von Wythe und Pendleton die Revision der Gesetze von Virginien übertragen, eine Riesen-Arbeit, da alle für Amerika gültigen Britischen Statuten, alle Akten der Virginischen Land-Versammlung (*Assembly*) und gewisse Theile des allgemeinen Civilrechts in einen Codex vereinigt werden mussten. Dabei aber sollten alle Gesetze den Stempel der Freisinnigkeit und Gleichheit tragen; und namentlich in Rücksicht der den Gesetzen einzuprägenden Volksthümlichkeit erwarb sich Jefferson unsterbliche Verdienste. Wenige Rechtsgelehrte in Amerika hatten wie er ihren Sinn von den Schlacken der Vorurtheile und des Herkömmlichen befreit. Obgleich Virginier und selbst Eigenthümer einer grossen Anzahl Sklaven, betrieb er doch mit Nachdruck das Verbot der Neger-Einfuhr, und war so glücklich, dasselbe durchzusetzen. Er beförderte dann die Abschaffung der Unveräusserlichkeit und Untheilbarkeit der Grundstücke, als Familien-Eigenthum (der *entails*), welche jetzt in Frankreich wieder eingeführt ist, wodurch die erbliche, hochfahrende Aristokratie gebrochen ward, welche, indem sie unermessliche Eigenthums-Massen in einzelnen Linien der Familien anhäuft, die Bürger der Vereinigten Staaten in zwei verschiedene

Klassen: begüterte Vornehme und unbegüterte Plebejer getheilt hätte. Um die Gleichheit unter den Bürgern, welche zur Erhaltung der Republikanischen Regierung so wesentlich ist, zu vestigen, war es nothwendig, auch das Englische Recht der Erstgeburt abzuschaffen. Jefferson entwarf ein Gesetz in Rücksicht des gleichen Erbrechts für Söhne und Töchter gleichen Grades nach Köpfen, und dieses ward in den revidirten Codex aufgenommen. Mit gleicher Kühnheit setzte er sich zuerst der Einführung einer herrschenden Religion entgegen. Anfangs konnte er nur so viel bewirken, dass die Salarien der Geistlichen auf Ein Jahr einbehalten wurden; bei jeder Sitzung des Congresses ward diese Verordnung auf Ein Jahr erneut, bis der Geist des Volks für die grosse Maassregel der Einführung vollkommener Religionsfreiheit gereift war, die Jefferson in den revidirten Codex für Virginien, der allen übrigen Staaten zum Muster diente, vorbereitet hatte. Endlich ward diese allgemein eingeführt, und zwar unter Mitwirkung des Herrn Madison, da sich Jefferson damals in Europa befand. *) Im Jahre 1779 folgte er dem berühmten, muthigen Patrick Henry in der Würde als Gouverneur von Virginien, in einer hart bedrängten Zeit, wo das Land durch das Einrücken der Britischen Truppen unter Lord Cornwallis, welcher die wichtigsten Städte in Besitz nahm, und die reichen Patrioten

*) Anm. Diese Darstellung ist aus einer kleinen Schrift, die Jefferson kurz vor seinem Tode einem Freunde mittheilte, der ihn bat, ihm einiges über sein merkwürdiges Leben aufzuschreiben. Sie ist nach seinem Tode in Richmond Enquirer abgedruckt, woraus wir sie entlehnten.

D. H.

durch die Verwüstungen ihrer Pflanzungen zu strafen suchte, ausserordentlich litt. Jefferson musste 1781 den Sitz der Regierung von Richmond nach Charlotte-ville, dem damals höchst armseligen Hauptort des Cantons Albemarle verlegen, der auch dadurch merkwürdig ist, dass er von 1779 bis 80 als Verwahrungsort für die gefangenen Britischen Truppen des Bourgoyne diente. Selbst von dort musste der Gouverneur mit der General-Versammlung schnell flüchten, weil der Britische Obrist Tarleton bis in diese einsame Gebirgsgegend der South-West-Mountains seinen verheerenden Streifzug fortsetzte. Und mitten unter diesen Störungen entwarf der herrliche Mann sein klassisches geographisches Werk „Notes an the State of Virginia“*), dessen erste, bloss für Freunde gedruckte Ausgabe bereits 1781 erschien. Im Sommer 1781 rief ihn die Pflicht auf den Congress nach Philadelphia, gerade in der Zeit, als sich die Gesetzgebung von Virginien mit der Entwerfung der Verfassungs-Urkunde ihres Staats beschäftigte. Jefferson übersandte derselben eine Vorarbeit für diesen Zweck, welche aber erst an dem Tage zu Richmond anlangte, als die Comité bereits über den Erfolg ihrer Arbeit berichtete: Doch sie war dergestalt mit Jefferson's Einleitung (*Preamble*) zufrieden, das sie dieselbe sogleich in ihren Bericht aufnahm; die Rechte-Vestigung (*bill of rights*) und die Constitution, welche erst der Convent zu Staunton

*) Anm. Es hat seitdem eine Reihe von Auflagen erlebt, worunter besonders die 7te, Philadelphia 1800 published by Charles Thompson, ein wahres Prachtwerk ist. Ein deutscher Auszug findet sich in Sprengels Beiträge zur Länder- und Völkerkunde. Leipzig 1788. 8r u. 9r Band.

im August 1825 abänderte, ist von George Mason abgefasst. Im Jahre 1784 verliess Jefferson mit Franklin und Adams die Vereinigten Staaten, und ging als bevollmächtigter Minister nach Europa, um mit verschiedenen Mächten Handelsverträge abzuschliessen; er verweilte besonders lange in Paris, und fasste dort eine Vorliebe für die Französische Nation. Im October 1789 ward er bei der neu organisirten General-Regierung, unter Washington's Präsidentur, erster Staatssecretair. Sein Briefwechsel mit den Französischen und Britischen Ministern ist ein herrliches Denkmal seines grossen Talents, obgleich sich allerdings solche Corresspondenz freimüthiger führen lässt, wenn sich ein Staat in der Lage der Amerikanischen Republik befindet. — Seine Berichte über die Münzen, Maasse und Gewichte, über die Fischereien und über die Einschränkungen des Handels sind Zeugnisse seiner umfassenden Kenntnisse und tiefer Einsicht als Statistiker und Finanzier.

1797 ward Jefferson zum Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt, und drei Jahre nachher 1801 im Kampfe mit John Adams zum Präsidenten, und er eröffnete die Sitzung des Congresses in der neu erbauten Bundesstadt Washington. Mit John Adams war er eigentlich nie entzweit, aber durch seine grosse Freisinnigkeit und kühnen Aeusserungen hatte sich Jefferson die Liebe der Republikaner erworben, welche Adams alterthümliche Ehrenvestigkeit nicht in diesem Grade fesselte. Auch war Jefferson nachgiebiger gegen das günstige Vorurtheil für das Republikanische Frankreich, während Adams mehr Neigung für das monarchische, aber ruhige Grossbritanien zu hegen schien, ohne dass beide grosse Männer je über

das fremde Interesse das Heil und die Ehre ihres Vaterlandes auch nur einen Augenblick vergessen hätten. Acht Jahre lang führte Jefferson in der stürmisch bewegten Zeit, welche Europa und Amerika aus den Angeln des bisherigen Bestandes riss, das Ruder der Regierung der Vereinigten Staaten mit der stoischen Standhaftigkeit und Männertugend (*virtus*) eines Cato. In seinem ganzen öffentlichen Leben offenbarte sich sein hohes Talent als Staatsmann, die Reinheit seiner Absichten und seine Hochachtung für die Constitution, die er selbst hatte entwerfen helfen. Seine Nachfolger verehren ihn noch als Vorbild; vergebens wetteiferten Pitt und Napoleon, ihn durch alle möglichen Mittel der Staatskunst für sich zu gewinnen; doch Jefferson, mit tiefer Einsicht der Staatskräfte und Staatsmängel seiner Republik, verschmähte die Theilnahme an den grossen Kampf und behauptete eine Neutralität, wie sie noch nie in der Weltgeschichte behauptet ist. —

Als Napoleon durch seine Dekrete von Berlin und Mayland und Grossbritannien, durch die Orders in Council vom Januar und Nov. 1807, mittelbar auch den Beitritt Nord-Amerika's erzwingen wollten, fasste Jefferson den heroischen Entschluss, einen unermesslichen Zwischenhandel, in dessen Besitz sich die Bürger der Vereinigten Staaten befanden, gänzlich aufzuopfern. Auf seinen Betrieb fasste der Congress am 22sten December 1807 den ausserordentlichen Beschluss, der unter dem Namen der Non-Intercourse Act bekannt ist. Den Nord-Amerikanern ward von ihrer eigenen Regierung aller Handel verboten, auf alle Nord-Amerikanische Schiffe in den eigenen Häfen Embargo gelegt, damit sich die Kaufleute und Rheder nicht den tyrannischen Maassregeln Frankreichs oder

Englands fügen, und so der Ehre der Nation schaden möchten. Allem Geschrei in den öffentlichen Blättern, allen Bittschriften der Städte, Kaufleute und Gewerbe widerstand der Präsident Jefferson, und erhielt so dem Bürgern ihr Eigenthum, dem Lande die Matrosen, welche England so gern kaperte und dann zu dienen zwang, und gab der inländischen Industrie einen schnellen, seitdem fortdauernden Aufschwung. Diese Maassregel, und der Heldenmuth, womit er sie als seine Ueberzeugung durchsetzte, verdient ihm allein den Namen des grossen Mannes. Doch dies war es nicht allein; mitten unter diesen Stürmen verschaffte er auf die redlichste Weise der Republik eine Eroberung, wie sie nie einem Helden der Vor- oder Mitzeit gelungen ist. Er kaufte Louisiana; er, der kundige Geograph, prüfte was er kaufte; damit eroberte er seiner Republik nicht nur ein ungeheures Gebiet im Westen, die Fahrt auf dem Riesenstrome Mississippi, dessen Gebiet weit mehr denn 1000 Deutsche Meilen misst, sondern auch die Küste des Mexicanischen Golfs, und also mittelst der schnell wachsenden Seemacht die Hegenomie in Westindien! — An der Mündung des Mississippi oder in dem Kriegshafen Pensacola, sollte ihm, dem Stifter der Amerikanischen Grösse, ein Denkmal prangen!

Am Ende des Jahres 1808 legte er seine Präsidenten-Würde nieder, ohne dass man damals seine hohen Verdienste allgemein nach Gebühr anerkannte; doch in Europa wurde sie, obgleich im Drange der tobenden Zeitstürme, nicht übersehen. *) Doch mit

*) Siehe z. B. Bredow, s. dessen Grundriss einer Geschichte des merkwürdigsten Welthandels von 1796—1810. Hamburg 1810. Auch Bran's nordische Miscellen, namentlich

der Entkleidung von jener höchsten Staatswürde hörte Jefferson's wohlthätige Einwirkung auf das Ganze nicht auf. Natürlich konnte einem Geiste, wie dem seinigen, die klösterliche Einrichtung der bestehenden Hochschulen in den Vereinigten Staaten nicht genügen. Er entwarf einen Plan, eine neue Universität für den Staat Virginien in der Nähe seines Landsitzes Montecello zu stiften, und darauf den grössten Theil seines Vermögens zu verwenden. Der Staat Virginien ernannte ihn zum Aufseher (Visitor) und Rector dieser neuen herrlichen Stiftung. Der Bau der Universitätsgebäude und die ganze Einrichtung und Organisation ward ihm anvertraut. „Die Wirkung dieser Anstalt, schreibt er in der bereits erwähnten Denkschrift, auf den Ruhm, den Wohlstand und die Wohlfahrt des Vaterlandes wird erst die Folgezeit erfahren. Doch eine Anzahl von wenigstens 100 gebildeten Jünglingen, die jährlich daraus hervorgehen, und in kurzem alle vaterländische Aemter mit ihren Talenten verherrlichen werden, können diese kleine Anstalt über alle ihre Mitschwestern erheben, und zwar zu einer Höhe, welche jene auch in ihren glänzendsten Tagen nicht gekannt haben. Sind jene Männer auf den Schauplatz der Wirksamkeit getreten, so werden sie des unaussprechlichen Glückes geniessen, dass Söhne ihnen auf dieselben Stufen der Wissenschaft folgen, welche sie erlangt haben. Unsere Schwesterstaaten werden gleiche Fundgruben der Erkenntniss errichten, werden Lehrer berufen, die auf unsrer Hochschule gebildet sind, und

---

die monatlichen Handelsberichte, aus der Feder einer der achtungswürdigsten Hamburger Bürger herrührend — liessen jedes wichtige Ereigniss nicht unerwogen.

D. H.

die durch brüderliche Freundschaft verbunden den Tag segnen werden, der sie an den Busen jener Alma Mater versammelte. Virginien, das alte Stammland Nord-Amerikanischer Civilisation, uns allen eine segnende Mutter, wird mit Stolz ihr Haupt unter den Nationen erheben, im Strahlenschein der Weisheit sich zeigen, und die Geisteskraft entwickelt sehen, die zu lange in ihren Söhnen schlummerte, und der Mittelpunkt und Sammelplatz der Staaten werden, deren Jünglinge unser Land unterrichtet, und gleichsam an Kindes Staat annahm.“

Am Südwestlichen Abhange der South-Westberge, einer Seitenkette der Apalachen, auf dem Gipfel eines 1000 Fuss hohen Berges, liegt das erwähnte Monticello, wo Jefferson seine Lebenstage beschloss. Der Berg erhebt sich über das Thal der südlichströmenden Rivanna, welcher sich mittels des Jamesstroms dem Atlantischen Meere vereinigt, und bietet eine der herrlichsten Aussichten dar. Am Fusse des Berges ist das Städtchen Charlotteville, und vor demselben die prächtigen Universitätsgebäude, worauf Jefferson 400,000 Dollars verwandte. Dort lebte *) Thomas Jefferson, nachdem er 60 Jahr für sein Vaterland ununterbrochen thätig gewesen war, im Kreise seiner Familie; ein Ehrfurcht gebietender Mann, 6 Fuss 2 Zoll gross; sein röthliches Haar hatte der Frost von 83 Wintern

*) Man sehe Andre's Hesperus 1826, No. 16, den vortrefflichen Aufsatz: die vier Ex-Präsidenten von Nord-Amerika. Ueberhaupt zeichnet sich dadurch Andre's Hesperus vor den meisten beistehenden Zeitschriften aus, dass er nicht loses, leeres Gewäsche — sondern gemeinnützige Belehrung liefert, wodurch Mensch und Bürger geführt werden. D. H.

silberweiss gebleicht; dabei aber war er kräftig, jugendlich munter; täglich ritt er, noch im Jahre 1825, aus, besuchte seine Enkel in seinem Geburtsorte Shadwell am östlichen Ufer der Rivanna, galoppirte zurück zu dem Universitätgebäude, und sah den Turn-Uebungen der Studenten zu. Den Riss des Gebäudes entwarf er selbst; den für den Turnplatz und die damit verbundene geräumige Halle gab er einem Freunde an, als er während einer Krankheit selbst nicht schreiben noch zeichnen konnte; „er wollte," sagte er, „die Idee nicht verloren gehn lassen." Die Studenten wohnen je zwei in eignen kleinen, höchst geschmackvoll eingerichteten Häuschen; wohlbestellte Gasthäuser sind für ihre Beköstigung eingerichtet; die Lehrer wohnen in grössern Häusern in der Nähe; doch können die Studirenden ihre Gesellschaft nach Belieben wählen und sind durchaus keinen Zwang unterworfen. Alle Wissenschaften werden auf der Universität vorgetragen. Ausser freier Wohnung hat jeder Professor 1500 Dollars Fixum, und steht sich, mit den Collegien-Geldern, auf 3000 D.— Freisinnige Männer können dort auf eine sichere, angenehme, ehrenvolle Zuflucht rechnen. — Die academische Gesetzgebung ist einer Commission aufgetragen, welche die Studirenden aus ihrer Mitte wählen; sie bilden in Klagefällen ein Geschwornen-Gericht. —

Unter diesen Jünglingen und im Kreise der Seinigen, verbrachte Thomas Jefferson ein wahrhaft belohnendes Daseyn; wohl an Körper- nicht aber an Geistesschwäche leidend. Auf die auch an ihn ergangene Einladung zu der grossen Jubelfeier in Washington, am 4ten Juli 1826, antwortete er, wie folgt.

Monticello, den 24sten Juni 1826.

Verehrter Herr! Die gütige Einladung, welche ich durch Sie von Seiten der Hauptstadt Washington empfing, an der Feier des funfzigsten Jahrstags der Amerikanischen Unabhängigkeit, als einer der noch lebenden Unterzeichner eines Aktenstücks, welches mit unserm und dem Schicksal der Welt schwanger ging, Theil zu nehmen, ist mir höchst schmeichelhaft, besonders auch wegen der ehrenvollen Begleitung, welche Sie mir zur Erleichterung einer solchen Reise antragen. Doppelt schmerzlich sind mir die Leiden der Krankheit, weil sie mich abhalten, persönlich an den Freuden jenes Tages Theil zu nehmen; doch Geduld ist Pflicht unter Umständen, die wir nicht abzuändern vermögen. Wahrlich, mit hohem Entzücken hätte ich persönlich mit jener kleinen Zahl Glückwünsche ausgetauscht, mit den übrig gebliebenen von jenem ehrenwerthen Kreise, der mit uns zusammentrat bei der kühnen zweifelhaften Wahl, welche wir Namens unsers Vaterlandes vollbrachten — bei der Wahl zwischen Unterwerfung oder Schwerd — gerne hätte ich mich mit ihnen des trostvollen Gedankens erfreut, dass unsere Mitbürger, nach einem halben Jahrhundert der Erfahrung und Wohlfahrt, fortwährend die von uns getroffene Wahl billigen. Mag unsere Unabhängigkeits-Erklärung immerhin, was mir wahrscheinlich ist, dort schneller, dort später und endlich überall, der Aufruf für die Menschheit werden, die Ketten, womit sie sich durch mönchische Einfalt und Aberglauben binden lässt, zu zerbrechen, und die Segnungen und Sicherheit der eignen Beherrschung zu erringen. Die Regierungsform, welche wir gestiftet haben, stellt dem ungefesselten Gebrauche der Vernunft und der Freiheit der Meinung

ihr freies Recht her. Aller Augen haben sich den Rechten der Menschen geöffnet oder fangen an sich zu öffnen. Das allgemein verbreitete Licht der Wissenschaft hat bereits jedem Blicke die augenscheinliche Wahrheit nahe gerückt, dass die Masse des Menschengeschlechts nicht mit Sätteln auf den Rücken geboren ist, noch einige Auserwählte gestiefelt und gespornt zur Welt kommen, bereit von Gottes Gnaden jene legitim zuzureiten. (*The general spread of the lights of science has already laid open to every view the palpable truth, that the mass of mankind has not been born with saddles on their backs, nor a favoured few, booted and spurred, ready to ride them legitimately by the grace of God.*) Darin liegen für Andere Gründe der Hoffnung; für uns selbst aber soll die jährliche Rückkehr dieses Tages die Erinnerung an diese Rechte stets erfrischen, damit wir uns ihrer Erhaltung mit unverminderter Aufopferung weihen. Ich erlaube mir hier die Wonne auszusprechen, womit ich meinen alten Nachbaren in der Hauptstadt Washington und der Umgegend würde begegnet seyn, mit welchen ich so viele Jahre in erfreulichem Umgang verlebte, die mich bei den verdriesslichen Sorgen der Staatsgeschäfte so oft erheiterten und so tiefe Eindrücke in meinem Herzen zurückliessen, dass ich sie nie vergessen werde. Bei meinem Schmerze, dass Uebelbefinden mich abhält, jene Einladung anzunehmen, haben Sie die Gewogenheit, für sich und für diejenigen, in deren Namen Sie schrieben, die Versicherung meiner höchsten Achtung und freundlichen Zuneigung anzunehmen.

Thomas Jefferson.

So schrieb der Greis noch 11 Tage vor seinem Tode. Schon an dem Tage der Jubelfeier, welche er

so gerne durch seine Gegenwart erhöht hätte — brach ihm sanft und stille das menschenfreundliche Herz — in einem Alter von 83 Jahren und 3 Monaten. Auch er starb an diesem für die ganze Welt merkwürdigen Tage, und wahrlich, so lange die Apalachen und Alleghany sich emporthürmen und das Atlantische Meer die Felsenküsten der Massachusetts-Bay bespült, wird jene Republik nicht zwei so grosse, so herrliche, so hochverdiente Vaterlandsfreunde an Einem Tage zu beweinen haben.

Die Deutsch-Reformirten Gemeinden in den V. St. von Nord-Amerika.

Im Jahre 1824 nach James R. Reily's Aufzählung.

(Siehe Columbus 1826 II., S. 164.)

Staat Pennsylvanien. Folgende 6 Klassen. 1. Philadelphia nebst Umgegend &c. 6 Prediger, 15 Gemeinden, 43 getauft, 21 confirmirt, 172 Communicanten, 14 begraben.

2. Northhampton, die Städte Easton, Allentown, Heidelberg und andere Orte in den Cantonen Northhampton, Lecha, Bucks, Berks und Lucern. 10 Prediger, 46 Gemeinden, 857 getauft, 475 confirmirt, 4574 Communicanten, 290 begraben, 68 Schulen.

3. Libanon, die Städte Lancaster, Libanon, Reading &c. 10 Prediger, wovon nur 5 Berichte einsandten, 41 Gemeinden! — 366 getauft, 280 confirmirt, 1360 Communicanten, 131 begraben, 21 Schulen.

4. Susquehannah, die Cantone Columbia, Union, Centre, Dauphin, Schuylkill, Cayuga (im Staate New-York) umfassend, 16 Prediger (wovon nur

9 Berichte abstatteten), 45 Gemeinden, 850 getauft, 351 confirmirt, 3444 communicirt, 235 begraben, 11 Schulen.

5. West-Pennsylvanien, 1 Prediger, Kiefer genannt, der 1822—24 89 taufte, 57 confirmirte und 276 das Abendmahl reichte. Von den übrigen keine Berichte; nach dem letzten Bericht gab es 6 Prediger und 38 Gemeinden! Washington Canton gehört mit dazu.

6. Zions Classis, in den Cantonen York, Adams &c. 14 Prediger, wovon einer fortgezogen, nur 7 haben Berichte eingeschickt, 26 Gemeinden, 424 getauft, 203 confirmirt, 1665 communicirt, 190 begraben, 17 Schulen.

Maryland-Staat. 1. Classis, 10 Prediger, 39 Gemeinden, zu Frederikstown, Baltimore mit etwa 300 Seelen und 1 Schule, zu Hagerstown und andern Orten in Washington Canton, in Franklin's Canton, in Adams Canton (Pennsylvanien) (1 Prediger sandte kein Bericht), 593 getauft, 337 confirmirt, 1533 communicirt, 200 begraben, 56 Schulen.

Virginien. 1. Classis, in den Cantonen Rockingham, Whyte, Pendleton und Botetourt, 28 Gemeinden, 12 ohne und 16 mit 3 Prediger, die keine Berichte erstatteten.

Nord-Carolina. 25 Gemeinden, 9 mit 2 Prediger, die übrigen ohne Prediger! nur von 1 Prediger (5 Gemeinden) Bericht. Dieser Prediger taufte 83; 69 wurden confirmirt, 326 communicirt, 17 begraben, und es giebt 2 Schulen. Diese Gemeinden sind in den Cantonen Guilford, Orange und Randolph zerstreut; die übrigen Deutsch-Reformirten

sind in den Cantonen Cabarrus (z. B. in Concord), Ash, Lincoln und Rowan.

Süd-Carolina. 8 Gemeinden ohne Prediger. Auch in den Staaten Tennessee und Kentucky giebt es einzelne Reformirte.

Ohio-Staat. 11 Prediger (6 ohne Bericht) 64 Gemeinden in den Cantonen Columbiana, Fairfield, Montgommery, Wayne, Harrison, Jefferson, Champaign, Prebel, Coshoctan, Tuscorawas, Stark; 480 getauft, 208 confirmirt, 1443 communicirt, 65 begraben, 21 Schulen.

Indiana-Staat. 5 Gemeinden ohne Prediger, in den Cantonen, Washington und Harrison.

Missouri-Staat. 5 Gemeinden ohne Prediger, im Cap Beredo Canton.

Illinois-Staat. 3 Gemeinden ohne Prediger, im Canton Union.

Handels-Notiz.

Die Grossbritanische Regierung hat um die Mitte des August wirklich Befehle nach Westindien geschickt, in die Häfen der dortigen Britischen Inseln, und in den Colonien in Guiana keine Handelsschiffe der Nord-Amerikanischen Freistaaten zuzulassen, und zwar in Folge der Akte des 6ten Jahrs der Regierung Geo. IV. (July 1825) in Betreff des Handels dieser Besitzungen mit dem Auslande. Dieser Akte zufolge sind die Häfen der Colonien den Schiffen aller derjenigen Staaten verschlossen, welche die Britischen Schiffe in ihren Häfen nicht auf den Fuss der begünstigsten Nation zulassen, das heisst, ihnen nicht mehr Zoll abfordern, als den Eignen, wie dies z. B. in Hamburg der Fall ist. Die

Vereinigten Staaten wollen die Britischen Kauffahrer nicht dergestalt begünstigen, und somit dürfen auch ihre Schiffe vom 1. Dec. 1826 an nicht mehr die Britisch-Westindischen Häfen besuchen. Diese Maassregel sollte nach Verordnung jenes Gesetzes schon am 1. Jan. 1826 eingetreten seyn, im Fall die Vereinigten Staaten dann noch nicht die Britischen Schiffe begünstigt hätten. Doch die Höflichkeit, welche eine befreundete Nation der andern schuldig ist, hat die Verzögerung veranlasst, und die Regierung jener Republik hat nun noch einige Zeit sich zu besinnen. Da die Nord-Amerikanischen Schiffe vornämlich Lebensmittel nach Westindien liefern, so kann das Verbot ihrer Zulassung für den Britischen und für den Deutschen Handel einige Vortheile schaffen; vornämlich aber wird das Britische Nord-Amerika (Canada), welches ganz auf diesen Zufuhrhandel eingerichtet ist, daraus Vortheile ziehn. Dass sich die Nord-Amerikanische Regierung jemals dazu verstehn sollte, den Britischen Handel, dessen Zufuhr ihren Manufakturen den Tod droht, mit Huskissonischer Liberalität zu begünstigen, ist höchst unwahrscheinlich. In Rücksicht der Handelspolitik sind die sämmtlichen Nord-Amerikanischen Präsidenten stets einer und derselben Meinung, und scheuen kein Opfer, um ihren grossen Zweck, sich Grossbritanien dereinst gleichzustellen, zu befördern. — Indess soll die Sendung des Herrn Gallatin, der sich am 18. July zu New-York nach London einschiffte, den Zweck haben, auch diese Angelegenheit, vornämlich aber die Gränz-Bestimmung, die Fahrt auf dem S. Lorenz und den Sklavenhandel in Ordnung zu bringen.

Vermischtes.

Der Expräsident der Republik Peru, der nach Europa gekommen ist, um dort so lange zuzubringen, bis die Diktatur Bolivars zu Ende ist — hat sich in Brüssel mit der Prinzessinn, Tochter des Herzogs von Looz u. Corswaren, Marie, geb. den 24. Sept. 1774, vermählt. —

In Boston erscheinen jetzt in 29 Officinen:
4 Blätter täglich,
3 Blätter dreimal die Woche,
7 Blätter zweimal die Woche,

in Ganzen jährlich 41643 Stück; wöchentlich werden 69966 Exemplare gedruckt. — Am Sonnabend cirkuliren 19172 Stück Blätter.

Andre's Hesperus enthält im July-Monat No. 56. und flg. höchst lesenswerthe Original-Briefe aus Mexico.

Die Caffee-Sorten aus der Insel S. Domingo heissen jetzt in Französischen Preis-Couranten nicht mehr S. Domingo, sondern: Haïti.

Nach einer officiellen Anzeige des Victualien-Amts (*Victualling Office*) der Königl. Seemacht in London, bedürfen die Marine-Etablissements zu Gibraltar, Antigua, Barbadoes, Berbice, Dominica, Demerara, Grenada, Tobago, Trinidad, S. Kitts, S. Lucia und S. Vincent jährlich 4500 Fässer Pökel-Rindfleisch und 4500 Fässer Pökel-Schweinfleisch.

In der Hauptstadt der Dänisch-Westindischen Insel S. Thomas, hat am 13. July eine Feuersbrunst grosse Verheerung angerichtet.

Revue americaine.

Seit July d. J. erscheint zu Paris eine Zeitschrift: Revue americaine, in monatlichen Heften, welche in Rücksicht des Zwecks und Inhalts unsern Amerikanischen Miscellen sehr ähnlich ist. Der anonyme Herausgeber unterhält aber seine Leser im ersten Heft grösstentheils mit Gegenständen, die in Deutschland schon allgemein bekannt sind. Der Preis ist 47 Franken für den Jahrgang! —

Auflösung.

Mit dem Räthsel im August ist der Canton Champaign (*Champagner*) im Staate Ohio, Vereinigte Staaten, gemeint; der Fluss heisst Mad, zu deutsch toll, tobend, (italienisch tosa) der Hauptort aber Urbana, die gesittete.

Intermedios (nicht Intremidios) sind die zwischen Valparaiso und Lima, in Chile und Peru, liegenden Häfen z. B. Coquimbo, Arica, Quilca (höchstwichtig) &c.

Wo ist Bolivar? Und was soll aus Colombia werden?

(Aus dem Colombiano vom 21. Juny.)

Zulässige Nachrichten aus Lima vom 13. März melden, der Liberador Bolivar habe die auf den 8. April vestgesetzte Eröffnung des Congresses der Republik Bolivia, welcher er persönlich beiwohnen wollte, bis zum 8. May vertagt, da es ihm unmöglich war, früher in der 105 Meilen südöstlich von Lima liegenden Hauptstadt Chuquisaca einzutreffen. Es ist also gar nicht unmöglich, dass der Bericht von dem Aufstand des General Paez an Colombia's Nordküste den Präsidenten dieser Republik auf dem Wege von Lima nach Chuquisaca angetroffen hat. Dies ist aber das Unglück solcher ungeheuer grossen Staate und Reiche, dass der einzelne Mensch dort gleichsam im unermesslichen Raum schwindet, und unmöglich gerade dort seyn kann, wo seine Gegenwart erforderlich ist. Sind solche Staaten nun, wie jenes Süd-Amerika, durch menschenleere Wildnisse und grosse Bergketten und Flüsse geschieden, so bricht an der behinderten Communication nicht selten der schönste Plan zusammen. — Dass Bolivar Süd-Amerikas völlige Befreiung von der Spanischen Herrschaft durch seine kräftigen Maasregeln in Peru herbeiführen half, war gut für das Ganze und für den

Freistaat, dem er heilige Verpflichtung hat; dass er in Peru aber verweilt, lange, zu lange verweilt, und sich recht geflissentlich aufs Staatenstiften einlässt, kann für Colombia und dessen innere Ruhe und Staatscredit die gefährlichsten Folgen haben. Sollte er wirklich im May nach Ober-Peru, (der Weg geht von Lima bis Quilca zu Schiffe und von Quilca zu Lande über Arequipa, Chucuyto am See Titicaca, la Paz und Oruro nach Chuquisaca) aufgebrochen seyn, so kann man noch lange vergebens auf seine Ankunft in Colombia harren. „Wir haben," schreibt der Colombiano, „uns gegen die „Entfernung dieses grossen Mannes, als gegen eine „Quelle unendlicher Uebel fürs Vaterland erklärt, doch „nie so nachdrücklich, als eben jetzt, wo seine Energie „und sein Einfluss unumgänglich nothwendig sind, um „die stürmisch aufgeregten Leidenschaften zu sänftigen, „und uns vor uns selbst zu retten." Doch um diese Vermittlung zu sichern, muss der Liberador die Bestandtheile der Republik, die Departamentos nicht entzweit finden, und zwar aus der Ursache, weil alle darüber Eins sind, dass sie das gegenwärtige System der Central-Republik misbilligen, und noch früher als in der vom Congress zu Cucuta am 30. August 1821 anberaumten Frist von 10 Jahren dies System zu ändern, und eine Bundes-Republik zu constituiren wünschen; in diesem Falle wurde sein Einschreiten durch den Kampf der zwieträchtigen Interessen zu sehr erschwert. Bei politischen Veränderungen ist es eine gewöhnliche Quelle grossen Unheils, dass die Männer, welche darüber einig sind, dass in Rücksicht der Regierungsgewalt Missbräuche statt finden, in ihrer Meinung in Rücksicht der anzuwendenden Heilmittel nicht leicht einig werden können; sie gleichen Aerzten, welche öfterer über die Cur als

über die Natur der Krankheit streiten; auch unsere Politiker gehen von Einem und demselben Punkte aus, sie finden eine Reform nothwendig, aber es fehlt ein Leitstern, um den rechten Weg zu zeigen; jeder tappt wie der Blinde auf gesondertem Pfad, und von Eigensinn, Eigennutz und Leidenschaft verführt, werden wir bald ins Verderben gerathen, und in den Todathmenden Schlund des Bürgerkriegs und der Anarchie stürzen. Aus diesem Grunde halten wir er für Pflicht, in Nothfällen, wie diese, wo der innere Friede der Republik in Gefahr schwebt, daran zu erinnern, dass es, abgesehen von der Frage: ob die Maasregeln des Volks und der Behörden, wodurch diese Krisis herbeigeführt ward, gesetzlich seyen, oder nicht? — eine heilige Pflicht gegen das Vaterland giebt, welche weder Trugschlüsse, noch die Anhänglichkeit an gewisse einzelne Männer uns in Vergessenheit bringen sollte. Es ist nicht Frage, ob diesem oder jenem Unrecht geschehen sey; es ist nicht die Frage: ob Behörden fehlen können oder nicht? sondern ist die Frage: ob wir unsern kaum ins Daseyn gebornen Freistaat vor der civilisirten Welt, vornemlich vor den absoluten Monarchien Europas, durch Anarchie und Bürgerzwist wollen zu Schanden werden lassen, und ihrer Schadenfreude berechtigen sollen, auszurufen: „So geht's in Republiken, die Menschheit ist nicht reif; sie kann der monarchischen Zuchtruthe nicht entbehren."

Leider stimmen Alle, vom Golf von Paria bis zur Landenge Darien dahin überein, dass die Verwaltung der Departamente einer Reform höchst bedürftig sey; (m. s. American. Miscellen, Augustheft S. 84—110. wo der Beweis in Actenstücken geführt ist) und weil wir nun einmal in eine Lage versetzt sind, eine Reform

herbeizuführen, so sollten wir alles aufbieten, um durch gemeinsame Kraftanstrengung aus dieser Stellung den Nutzen zu ziehn, der sich daraus ziehn lässt. Diejenigen welche unzufrieden mit der Regierung zu Bogota, deren Reform mit Gleichgültigkeit betrachten, oder sich deren Purification widersetzen, sind, im besten Falle, in sich selbst und in ihren Meinungen nicht folgerichtig. Einheit der Thatkraft, und Nachgiebigkeit gegen die Volksstimme, so weit das Heil des Vaterlandes sie fordert, kann uns allein vor den Gräuela des Bürgerkrieges, und die Regierung selbst vor Vernichtung bewahren. Wir bemerken diese Gesinnung ächter Vaterlandsliebe in dem Benehmen unserer Civil-Behörde, sowohl hier (zu Caracas) als in Valencia, und der Erfolg hat den Grundsatz völlig gerechtfertigt; Ordnung wird in allen Zweigen der Administration erhalten, alles geht ungestört den gewohnten Gang mit ausserordentlicher Mässigung, selbst in den Theilen, wo man den Wunsch der Reform am lautesten äusserte. So würde es nicht seyn, hätte General Paez der Stimme des Volks und der Civilbehörde sein Ohr verschlossen. — Blos diejenigen, welche aus der Schwäche, dem Bestechungswesen und Nepotismus des jetzigen Systems Nutzen ziehen, können leugnen, dass eine constitutionelle Reform des Landes nothwendig sei. Sie würde allerdings füglicher im Jahre 1831 (nach abgelaufener Frist, s. oben) statt gefunden haben, als jetzt, wenn das System hätte länger zusammenhalten wollen; das Volk dieses Departements (Venezuela) hat entschieden und da dieser Entschluss einmal gefasst ist, so bleibt uns nichts übrig, als dafür zu sorgen, dass das Vaterland in jedem Nothfalle vor Anarchie bewahrt werde; ist eine Reform nothwendig, so würde es Verrath gegen deren Vertheidiger seyn, wollte man sie blos deshalb

verhindern, weil sie auf diesem, nicht auf einem andern Wege bewirkt ward. Kann Cumana (Theil des Departaments Oreneko im Osten) und Maracaibo (Theil des Departaments Sulia im Westen von Venezuela) können andre vom Sitze der Regierung entfernte Departamenter behaupten, dass sie nicht, so wie wir, unter dem jetzigen System leiden, und sind sie in der Hauptsache mit uns eins, dürfen sie, selbst bis auf den Tod, mit uns streiten über die Art und Weise, wie sie herbeigeführt ward? Dadurch würden jene mehr Ehrgeiz als Liebe für's Vaterland und die Constitution beweisen. Sie würden Constitution und Vaterland durch ihr Verfahren in Gefahr setzen, so wie es augenscheinlich ist, dass das gegenwärtige, in sich zerfallne und entgliederte System schon vor 1831 zertrümmert seyn würde. Mit Gewissheit lässt sich voraussetzen, dass der erste in dieser Sache abgefeuerte Schuss das Grab der Constitution und das Ziel unsers politischen Bestandes seyn würde!

Kurz, so lange das grosse Grund-Princip der Union für unverletzlich erachtet wird, ist es unsere Pflicht, die Stimme des Volks zu unterstützen, welches eine Staatsreform verlangt, eine constitutionelle, gemässigte Reform, als eine, die uns nicht länger der Barmherzigkeit einer entfernten, schlecht verwalteten Regierung überantwortet. Wir können der Hoffnung nicht entsagen, dass Bolivar der Stifter dieser Segnung für Venezuela seyn werde. Kein Lohn, der den Verdiensten dieses seltnen Mannes jemals dargebracht ward, kann einladender erscheinen, als die Stimme seines Geburtslandes (Bolivar ist in Caracas geboren,) welches ihn aus weiter Ferne ruft, um dessen Wunden zu heilen, und dessen Geschick zu leiten. In den tiefsten Schlünden

der Anden wird sein Herz diesem Vertrauen Folge leisten, damit er uns ein Verkündiger fröhlicher Botschaft und des Friedens werde. Schöner als alle seine Lorbeeren ziert ihn die Friedenspalme.

Bei der Ausführung dieser Maasregel stellen sich mancherlei Hindernisse dar, die theils in der Beschaffenheit des Landes, theils in dessen Bevölkerung und Staatseinkünften bestehen. Niemand wird nach der unglücklichen Erfahrung von 1810 (m. s. american. Miscellen 1826. I. 158.) den kleinlichen Maasstab der Föderation beabsichtigen, der damals unvorsichtiger Weise angenommen ward, wo jede Provinz einen Staat bilden wollte. Als Grundlinie lässt sich vielleicht die Abtheilung der Republik in drei Bestandtheilen, jeder mit einer Sectional-Gesetzgebung vestsetzen; diese drei Haupttheile sind die alten General-Capitanias;

1. Neu-Grenada, Hauptstadt Bogota,
2. Quito, Hauptstadt Quito,
3. Venezuela, Hauptstadt Caracas.

Umstände könnten vielleicht eine etwas mehr ins Kleine gehende Eintheilung z. B. mit Legislaturen in Cartagena, Guayaquil, Angostura am Orenoko nöthig machen. Die Hauptstadt jeder Legislatur müsste möglichst im Mittelpunkte liegen und die Obliegenheiten dieser Sectional-Gesetzgebungen auf den Schutz und die Wohlfahrt der ihnen angewiesenen Bestandttheile der Gesammtheit beschränkt und die Regierung des Ganzen, die Staatseinkünfte und der Bestand der Kriegsmacht, zwei wesentliche Punkte der General-Regierung davon ausgeschlossen seyn, damit diese dem gegenseitigen Ehrgeiz, der Eifersucht und Anfeindung einen Damm entgegen zu setzen hätte. Jene Legislaturen liessen sich füglich durch Männer von sehr mässigen Talenten be-

sorgen, unter der Bedingung, dass sie gute Grundsätze hegen, und von Eifer für das Heil und die Wohlfahrt des Vaterlandes angefeuert sind. Einige Menschen denken sich die Sache gar zu schwierig. Wo keine Frage abstrakter Staatswissenschaft und auswärtiger Politik vorkommt, da reicht schlichter Menschenverstand aus. Der Zustand der Landstrassen, des Landbau's, des Handels, der Bevölkerung und Erziehung sind die wichtigsten Gegenstände, welche sie zu berathen haben; anfangs wird aus Mangel an Erfahrung manches nicht so recht gelingen wollen: doch sie werden auf rechtem Wege seyn, und bald mit frischer Kraft fortschreiten. Der General-Congress muss im Mittelpunkt der Republik seinen Sitz haben; er erfordert Mitglieder von grössern Talenten, reiferer Erfahrung und tiefern Einsichten, als die subordinirten Legislaturen. Ihre Zahl muss so klein als möglich seyn, und sie für ihre Arbeiten und für die Verbannung von ihren Familien und ihrem Hauswesen aufs beste bezahlt werden. — Diese Reform scheint so wenig schwierig als unzweckdienlich. Der Wille des Volks, der ganzen Republik, der sich ausgesprochen hat, muss den Willen derjenigen, die dasselbe regieren, leiten. Jene Gewalthaber sind durch den Volkswillen eingesetzt, sie haben ihre Würde und Rechte blos durch das Vertrauen der Menge. In Mexico und Guatemalo ist die Föderativ-Form gereift, in den Platastaaten und Chile geht sie dem Reifen entgegen, während Colombia, Peru und Bolivia allein noch dieser Form widerstreben. Warum? —

Campeche.

Eine geographische Skizze.

Campeche Bay, *Bahia de Campeche**), Englisch: Bay of Campeachy, ist nicht die grosse Einbucht an der Nordseite der Mittel-Amerikanischen Landenge, westlich von der Halbinsel Yucatan, die sich bis zu dem Haupthafen Vera Cruz erstreckt, welcher südliche Theil des Mexikanischen Meerbusens bei den Seeleuten die Bucht von Veracruz heisst; auch nicht die Südecke dieser Bucht von Veracruz, wo der Lago de Terminos eingeht und die Insel del Carmen, aber nicht die Stadt (S. Francisco de Campeche) liegt, wovon die wirkliche Bahia de Campeche den Namen hat, sondern eine kleine Einbucht des Mexikanischen Golfs, welche in die Westseite der Halbinsel Yucatan zwischen Punta de Morros, 286° 1′ 15″ L. 19° 46′ N. Br. und Punta de la Desconocida, (nämlich Costa, also: Spitze der unerkenntbaren Küste, also nicht conocida, welches gerade das Gegentheil bedeuten würde, und oft auf Karten verstümmelt: Concededo etc. erscheint) 286° 17′ 23″ L. 20° 49′ 45″ N. Br. kaum 3 Meilen ostwärts eingeht. Die Küste senkt sich hier allmählig mit schlammigen Sandgrund in Tiefen von $3\frac{1}{2}$, $5\frac{1}{2}$, 8, 9, 11, 17 und 27 Klaftern (*brazos*) letztere auf reinem weissen Sand, und 11 Meilen seewärts von Punta de la Desconocida; von dort geht die allmählige Absenkung auf die Klippe el Triangulo, 20° 55′ 50″ N. Br. 285° 28′ 8″ L. zu,

*) Anm. Cam bedeutend in der Sprache der eingebornen Mayo-Indianer eine Schlange und peche stechen, Campeche ist also Schlangenstich.

welche sich am Westrande der die Halbinsel Yucatan einschliessenden grossen Sandbank erhebt. Von der Punta de la Desconocida bis zum Cap Catocha, welches 44 Meilen östlich davon liegt, ist die Küste niedrig und erst auf 5 Klafter Tiefe, das heisst, dort 2½ Meilen vom Lande erkennbar, daher der Name der Punta. Der beste Ankerplatz ist vor der Stadt Campeche. Balize, die Britische Holzhauer-Colonie, welche einige Geographen an die Campeche Bay verpflanzen, liegt an der entgegengesetzten, östlichen Seite der Halbinsel Yucatan, und zwar an der Honduras Bay, 30 Meilen südöstlich von der Stadt Campeche. Die Stadt St. Francisco de Campeche, Englisch: Campeachy, liegt 287° 9′ 15″ L. 19′ 50′ 45″ N. Br. hart am Strande der Campeche Bay, (Mexikanischer Golf,) welche hier von Süden her den Rio S. Francisco aufnimmt, am Fusse eines 600 Fuss hohen Küstenberges des Westrandes der aus der Mittelamerikanischen Landenge nach Norden ragenden Halbinsel Yucatan. Das Klima ist heiss, mittlere Temperatur, 86° F. aber nicht so ungesund als Vera Cruz wegen der Trockenheit der Atmosphäre und des starken Seewindes, dem die Stadt offen liegt. Der offne Ort erstreckt sich von Norden nach Süden an die Küste hin, hat 3000 grössentheils sehr stattliche, von Kalkstein erbauete Häuser, welche sechs (ungepflasterte, aber reinliche) Hauptgassen bilden, die auf den grössten Marktplatz am Hafen auslaufen; 3 Kirchen, die Hauptkirche S. Francisco, Nuestra Senora de los Remedios und S. Romano mit einem stattlichen Spitzthurme in der südlichen Vorstadt, jenseits des Flusses. Nördlich von der Stadt liegt das schöne Franziscaner-Kloster; hart am Hafen auf einer Sandbank, das hohe Castel mit dreien Thürmen, von Felsenmassen erbaut, dem sich nach Norden

mehrere Batterien anschliessen. Unter den Kanonen dieses Castels müssen die Schiffe in 4 Klafter Wasser auf Sand Anker werfen. Zwei Seeofficiere führen die Aufsicht. Die Besatzung besteht aus einem Bataillon weisser Freiwillige und einer Division brauner Schützen, (*pardos tiradores*) Die Rhede, eine dem Handel mit dem Auslande geöffnete Hafenstelle, ist, weil hier die Strömung nicht so stark anschwellt, besser wie die vor Vera Cruz, aber nicht hinreichend vor Winden geschützt. Die Ausladungsplätze im Süden des Castells sind bequem, der nahe Rio S. Francisco hat gutes Wasser, und die Schiffe können auf der Rhede ausgebessert werden, auch ist eine Schiffswerfte vorhanden. Die Zahl der Einwohner, welche während der Unruhen in Mexico durch Einwandrung zugenommen hat, beträgt 6000 Weisse und 12300 Indianer und Mischlinge. Der Handel ist äusserst bedeutend, mehrere Englische, Nord-Americanische und Französische Kaufleute haben sich hier niedergelassen. Die Ausfuhr besteht zunächst aus dem bestem Blau- oder Campecheholz; der Baum (*Haematoxillon campechianum*) wächst besonders an dem vier Meilen südlich bei dem Dorfe Lerma mündenden Champoton, wo das Fällen (*Cortes de palo Campeche*) jährlich vorgenommen wird. Jetzt ertheilt die Regierung auch Erlaubniss, in andern Buchten und Flussmündungen Holz zu fällen. Es muss ein Jahr trocknen, ehe es zur Ausfuhr brauchbar ist Das getrocknete Holz (*Palo de Tinta*) kostete früher 2 bis 2½ Piaster, (4 á 5 fl. Rhein.) der Centner.) Dieses Blauholz unterscheidet sich von dem, welches die Britten an der Honduras Bay fällen, vornämlich dadurch, dass es gehauen, und nicht gesägt ist. Im Jahre 1825 kostete die Tonne (600 Pf.) 25 Piaster. Ausländische Schiffe erlegen 8½ Piaster für die

Tonne Ausfuhrzoll und 25 pCt. als Zusatz-Abgabe; in Hamburg kosteten Campeche Blauholz April 1825 die hundert Pf. in Stücken nur 7½ Mark Bco. (5 fl. 28 Xr.) im Anfange des Jahrs 1826 gar nur 6½ Mark Bco. und im September 1826 5 á 5¼ Mk. Bco. — Ein zweiter eben so wichtiger Ausfuhr-Artikel ist Wachs; ehemals war der Absatz auf Vera Cruz beschränkt, wohin 1803 582 Arroben gingen, jetzt wird es auf ausländischen Schiffen, vorzüglich auch nach Havana verladen, und zwar in Menge; eine einzige Seideley, (*colmenar*) welche in der Gegend sehr häufig sind, enthält 600 bis 800 Bienenstöcke; die Bienen haben keinen Stachel, der Wachs ist schwer zu bleichen, oft ganz schwarz, aber der Honig sehr schmackhaft. Auch wird Zucker, Leder, Zimmerholz, Sarsaparille, baumwollene Tücher und Seesalz (aus benachbarten Lachen gewonnen), und Letzteres besonders nach Alvarado und Tampico zum Einsalzen der Fische ausgeführt. Die Einfuhr an Europäischen Manufactur- und Eisenwaaren, Deutscher Leinewand etc. ist sehr beträchtlich, da die bevölkerte, wohlhabende Gegend viele Bedürfnisse hat. Alle diese Waaren werden hier ungehindert und mit Vortheil umgesetzt. Die Reise von Campeche nach Vera Cruz wird gewöhnlich in 24 Stunden gemacht. An dem Handel haben ausser den Briten, Nordamerikaner und Franzosen, auch die Hansestädte einen ziemlich bedeutenden Antheil.

In der Umgegend sind die starkbevölkerten Indianer-Dörfer Lerma, Champoton etc. welche zusammen an 9,600 Einwohner zählen, und Mais, Yams Maniok, Zucker und jetzt auch etwas Kaffee bauen; Europäische Kornfrüchte gedeihen hier nicht. Nur die Küstengegend ist angebaut, landwärts erschwert un-

durchdringlicher Urwald die Colonie-Stiftung. Die Einwohner zeichnen sich durch Gemüthlichkeit, Gastfreundschaft und Duldsamkeit gegen fremde Religionspartheien aus; die Indianer verstehen sich für geringen Lohn zu allen Arbeiten, und sind gute Arbeitsleute und ziemlich geschickte Handwerker.

Campeche liegt 85 Meilen östlich von Vera-Cruz; 32 Meilen nordöstlich von Vitteria, Einfuhrhafen am Lago de Terminos; 77 Meilen nordöstlich von der Huasacualco-Mündung; 158 Meilen südlich von New-Orleans; 145 Meilen südwestlich von Havana und 25 Meilen südwestlich von Merida, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz oder der Halbinsel Yucatan; Merida ist der einzige Ort, wohin durch die Dörfer Xampoton und Equetchecan eine regelmässige Landstrasse führt. Die Stadt gehört zur Provinz Campeche, welche blos aus der Stadt und der nächsten Umgegend besteht, da nordwärts von der Stadt und südwärts vom Flusse Champoton, selbst auch die Küste wüste liegt.

San Francisco de Campeche ward 1540 von dem Spanischen Eroberer Francisco de Montejo gestiftet, und kam bald in Flor, weil die ursprünglich civilisirten Mayo-Indianer den Ankömmlingen die wesentlichsten Dienste leisteten. Im März 1633 ward die schon bedeutende, bevestigte Stadt nach einer tapfern Gegenwehr der Spanier unter Obrist Juan de Barros, von dem Holländischen Seehelden, Jan Janson van Hoorn mit Sturm erobert; 22 Spanische Schiffe (jetzt ankern nie so viele zugleich auf der Rhede) mit Blauholz und Cacao beladen, wurden seine Beute; die gefangenen Spanier, die kein Lösegeld zahlen konnten, liess van Hoorn verbrennen, die Stadt zerstören und

zog dann wieder ab. Beim Ausbruche der Revolution in Mexico 1810, blieb Campeche ruhig, und diente vielen Spaniern und Patrioten als Zuflucht; der freie Handel hob den Ort. Erst im Jahre 1822 erklärte sich die Behörde, da dort keine königliche Spanische Truppen standen, für unabhängig, und schloss im März 1824 sich der Bundes-Republik an. Merida gab das Beispiel. Im Mai dieses Jahres hat der Congress des Staats Merida, der früher seinen Sitz in der Hauptstadt gleiches Namens hatte, denselben nach Campeche verlegt, weil sich zu Merida Truppen der Union versammelt haben, welche die Freiheit der Berathschlagung hindern. Ueberhaupt scheint dort nicht alles ruhig zu seyn.

Instruction für den Obristen Young, Sclaven-Beschützer (slave protector) der Colonie Demerara. *)

Vom Lord Bathurst, Staats-Secretair des Kriegs- und Colonial-Departements.

Downingstreet (London), den 12. April 1826.

Sir! Ehe Sie das schwere, wichtige Amt als Sklaven-Beschützer, zu welchem Sie ernannt worden sind, übernehmen, ist es nothwendig, dass ich Ihnen einige besondere Verhaltungs-Vorschriften zur Richtschnur Ihres Benehmens bei der Ausübung Ihrer Amtspflichten übersende.

Es ist vornehmlich Ihre Pflicht als Sklaven-Beschützer, über die getreuliche Vollziehung aller der-

*) Anm. Demerara ist eine Brittische Colonie in Guiana, auf der Nordost-Küste von Süd-Amerika. M. s. die dem July-Hefte beigefügte Uebersicht.

jenigen Anordnungen oder Regulative zu wachen, welche jetzt schon in Demerara in Kraft sind, oder die in Zukunft durch irgend eine gesetzliche Behörde daselbst in Kraft gesetzt werden.

Sie werden sich, wenn es nothwendig seyn sollte, an die Lokal-Regierung wenden, um auf das vollständigste die Gelegenheit zu erleichtern, die Klagen, welche die Sklaven gegen ihre Eigner und andere Personen, denen sie unterworfen sind, vorbringen möchten, zu vernehmen und dieselben zu erwägen, und Sie sind gehalten, dem Unter-Gouverneur einen Bericht zu erstatten, welchen derselbe mir übersenden wird, wenn sich der Ausübung Ihrer Pflicht in irgend einem Theile practische Behinderungen entgegensetzen sollten.

Sie werden es nicht für nothwendig erachten, in allen Fällen zu warten, bis die Sklaven selbst ihre Klagen vorbringen; sondern so wie Sie hören, dass irgend einem Sklaven oder einem Sklaven-Gesinde (*a gang of slaves*) irgend eine unrechtmässige Behandlung widerfahren ist, werden Sie die Pflanzung besuchen, und eine sorgfältige Untersuchung gegen die Personen beginnen, welche sich bei dieser Gelegenheit verantwortlich gemacht haben.

Doch werden Sie bei der Ausübung Ihres Amts nie ausser Acht lassen, dass Sie verpflichtet sind, sowohl die gesetzlichen Rechte des Eigenthümers, als die der Sklaven zu schützen, soweit dieselben bei jeder Verhandlung mit Ihnen, als Beschützer, ins Spiel kommen.

Sie müssen fortwährend die Vorsicht üben, den Gemüthern der Sklaven aufs nachdrücklichste einzuprägen, dass die zu derem Schutze angeordneten Massregeln durchaus nicht die unablässige Ausübung des

Fleisses und des Gehorsams stören sollen, welche, unter den bestehenden Verordnungen, die Eigner gesetzlich von ihnen zu erwarten berechtigt sind, sondern ihnen im Gegentheil die Beobachtung dieser Pflichten um so strenger einprägen, in dem Verhältniss, da das Gesetz und die Verordnung sie ihnen auferlegt, um jede unziemliche Ausübung der Macht des Herrn zu verhüten.

Sie müssen ihnen erklärend auseinandersetzen, dass sie allerdings immer erwarten können, in Ihnen einen wachsamen Freund und Beschützer in allen Fällen zu finden, wo solcher Schutz mit Billigkeit (*properly*) gefordert werden kann — dass Sie aber durchaus entschlossen sind, jede frevelhafte, unbegründete Klage, die sie gegen ihren Herrn vorbringen möchten, niederzuschlagen (*to discountenance*).

Endlich werden Sie sich unfehlbar gleich Anfangs und ganz besonders beeifern, den Gemüthern der Sklaven durch Erweis-Gründe und Erklärungen, welche für den Zustand ihrer Bildung und ihres Fassungsvermögens passen, die Grundsätze einzuschärfen, welche in diesem Briefe enthalten sind, und die den ganzen Gang der Gesetzgebung leiten, der von Sr. Majestät Regierung eingeleitet, und in Folge der Beschlüsse beider Häuser des Parlaments anempfohlen ist. Ich habe etc.

(Unterzeichnet:) Bathurst.

Anmerk. Jeder, der jemals Gelegenheit gehabt, auf rohe Menschen, und das sind doch jene Neger-Sklaven zu wirken, besonders aber, jeder, der sie in Westindien selbst beobachtet hat, wird uns eingestehen, dass jenes Sklaven-Beschützer-Amt, vornehmlich nach dieser Instruction, fast unübersteigliche Schwierigkeiten hat. Man denke sich nur einen solchen Gesinde-Beschützer

in einer Stadt; welches Unheil würde seine blosse Ernennung nicht bei störrigen, eigensinnigen Dienstboten anrichten! — und nun die Neger. . . . .

Der Einsender.

Donna de Regla.

Die Gemahlin des reichsten Bürgers der Republik Mexico, der das erste Haus in der Hauptstadt macht, der vormalige Graf de Regla, ist nach einem höchst scandalösen Prozesse von demselben geschieden. Sie war durch ihre Schönheit und Bildung die Zierde der ersten Zirkel und die vornehmsten Staatsmänner, auch der Präsident Vittoria und der General Bravo, fanden sich in ihrer Gesellschaft ergötzt. Der englische Reisende, Hr. Bullock, schildert sie mit den freundlichsten Farben. Sie war das in Mexico, was Madam Recamier zu ihrer Zeit in Paris war. Doch scheint sie ihren guten Ruf nicht so sorgfältig bewahrt zu haben, wie diese, die auch im Unglück achtungswerth blieb. Sie war 14 Jahr verheirathet, und brachte dem reichen Gemahl kein Heirathsgut zu. Er sah sich genöthigt, gerichtliche Hülfe gegen sie anzurufen, sie aber suchte ihn in ihrer Vertheidigung als wahnsinnig zu prostituiren, und versuchte, ihn unter Aufsicht von Vormündern zu stellen, zu welchem Geschäft sich mehrere ihrer angesehenen Anbeter gerne verstanden hätten. Doch er bewiess, dass er nicht wahnsinnig, sein Weib aber sträflich sey; sein Anwald, ein Herr Tagle, erwarb sich bei diesem Rechtshandel durch seine Beredsamkeit und Freimüthigkeit grossen Ruhm; er

er hatte mit mächtigen Gegnern zu kämpfen, welche gern durch Gewaltsmaasregeln den ganzen Prozess gegen die schöne Frau niedergeschlagen hätten. Diese lästerlichen Umtriebe brachte Advokat Tagle kühn zur öffentlichen Kunde. So musste man denn die reizende Büssende dem Urtheilspruche kalter strenger Richter überlassen. Sie ward einige Tage in ein Kloster eingesperrt, und dann fern von der Hauptstadt zu einer alten Muhme gebracht. Ihr Gemahl hat ihr jährlich 6000 Piaster ausgesetzt, doch weiter hat sie an ihn keine Ansprüche. — Die in Mexico erscheinenden Blätter verfahren zum Theil sehr schonungslos mit ihr, während andre sie vertheidigen, und als eine heilige Genoveva darstellen.

Aus Maracaibo *),

vom 15. Juny.

Schreiben eines reisenden Engländers.

Gestern bin ich von Puerto-Cabello angelangt, und zwar zu Lande; überall haben sich die Landstrassen und die Bequemlichkeiten unterwegs merklich verbessert. Es zeigt sich in jeder Rücksicht Europäische Civilisation, und fahren die Colombier noch zwei Jahre in diesem Verhältniss fort, wie es in den letzten zwei Jahren geschah, so lässt sich grosser Gewinn für die Veredlung der Sitten und des Geschmacks erwarten, und die alten Vorurtheile werden dann gänzlich ge-

*) Stadt von 24000 Einwohner an der Nordküste von Südamerika und am Westindischen Meere, zwischen Caracas im Osten und Cartagena im Westen.

schwanden seyn. Wenn ein katholisches Volk nur erst so weit gekommen ist, dass es das Licht nicht mehr haest, so ist schon viel gewonnen, und wirklich nimmt der Einfluss der Pfaffen täglich mehr ab. Vergangene Woche wohnte ich der Eröffnung des Congresses zu Valencia bei, ein sehr interessantes Schauspiel *). Paez sprach wenig. Er ist ein schöner Mann von mittlerer Grösse, stark und kräftig gebaut, von angenehmen Gesichtszügen, leicht und rasch in seinen Bewegungen. Sein krauses blondes Haupthaar und langer Knebelbart passen zu der verbrannten Gesichtsfarbe, welche ihn als den Sohn der Sonne charakterisirt. Er ist jetzt 36 Jahr alt; er erschien in prächtiger General-Uniform mit Anstand, sprach aber wenig, überhaupt beschränkt sich sein Talent auf die praktische Kriegsführung. Der, gleich ihm von der General-Regierung zu Bogota, in den Anklagezustand erklärte Rechtsgelehrte, Dr. Peña, ein sehr gewandter, unterrichteter Mann ist sein Faiseur, und scheint das Triebrad seines jetzigen politischen Hervorschreitens. Des Generals Secretair, Don Jose Serena, leitet mit Peña alle Geschäfte. Es waren 24 Deputirte anwesend; sämmtlich aus dem Departamento Venezuela. Cumana, welches zum Departamento Orenoko gehört, hat keine hingesandt; dort waltet Bermudez und ist der Central-Regierung getreu geblieben. Auch Maracaibo, zum Departamento Sulia gehörig, will nichts damit zu schaffen haben. Paez ist, wie ich höre, mit sich selbst uneins; aber man hat ihn zu weit geführt, dass er jetzt wieder rückwärts könnte. Die Debatten wurden sehr heftig, und manche Deputirte äusserten

*) Wenn es nur nicht die Exposition einer Tragödie ist! Anm. d. H.

sich höchst freimüthig; von militairischer Zwangherrschaft zeigte sich keine Spur. Das Resultat der Verhandlung, während meiner Anwesenheit, war der Antrag auf eine Föderativ-Verfassung für Venezuela, unabhängig von der Central-Regierung in Bogota. (M. s. den ersten Aufsatz in diesem Heft.) Vor Bolivar's Ankunft soll nichts definitiv beschlossen werden. — Hier in Maracaibo, so wie im ganzen Land, ist alles ruhig, und es herrscht die grösste Sicherheit; der Fremde hat nirgend etwas zu fürchten. Zu Porto-Cabello wurden einige reiche Spanische Prisen aufgebracht; eine, nach Havana bestimmt, wird auf 40,000 Piaster geschätzt. Da hier Geld rar ist, so werden sie wahrscheinlich sehr wohlfeil verkauft. Die Colombischen Kaper beweisen sich noch immer so glücklich als kühn. In Maracaibo ist jede Bequemlichkeit des Lebens wohlfeil zu haben, selbst Kleidungsstücke; der Gesundheitszustand ist troz der Hitze (+ 32 R.) vortrefflich.

Folgen des Kriegs mit Brasilien für Buenos-Ayres.

(Aus einem Schreiben eines Hamburgers, vom 26. Juny.)

Die Blokade des Rio de la Plata hat für die Handelsstadt Buenos-Ayres dieselben Folgen, welche die Blokade der Elbe im Anfange des 19. Jahrhunderts für Hamburg hatte. Derselbe Stillstand aller und jeder Geschäfte; dieselbe Muthlosigkeit, dieselbe Lethargie. Greift die Britische Regierung nicht ein, und bringt den Brasilischen Kaiser zu friedlichen Maassregeln, so

geht diese gute Stadt, vielleicht die angenehmste und gastfreundlichste in ganz Amerika, dem Untergange rasch entgegen. So unglaublich es scheint, so wahr ist, dass der Brasilische Machthaber, der überhaupt äusserst viel Geist besitzt — blos durch seine ganz unwirksam scheinende Blokade, Buenos-Ayres und die Platastaaten zu allem wird bewegen und zwingen können. Verlassen die Landtruppen aus Entre-Rios und Corrientes die Monteros, welche Colonia und Montevideo belagern, so müssen diese die Belagerung aufgeben, und was ist die Banda-Oriental ohne diese Städte? blos eine Wildniss! — Buenos-Ayres aber kann den Krieg nicht allein aushalten; die innern Platastaaten, selbst die nahliegenden S. Fe und Cordova, sind auf die Handelsstadt, (el Puerto,) eifersüchtig, haben keine Mittel und wollen was sie haben, nicht für einen Krieg mit Brasilien aufbieten. Viel lieber versplittern sie ihre Streitkräfte zu unnützen Fehden mit den Nachbaren; auch müssen sie immer gegen die wilden Guarani's und Pampas-Indianer auf der Hut seyn, unter deren Maske jetzt auch noch zahlreiche berittene Räuberbanden, wobei nicht wenig geborne Europäer sind, allenthalben umherstreifen und die Landstrassen unsicher machen.

Und was ist Buenos-Ayres? Ohne Rodomontade gesprochen, eine Stadt halb so bevölkert wie Hamburg, und bei weitem nicht halb so wohlhabend. Mit einem weitläuftigen und also weit beschwerlicherem Gebiete als Hamburg, ist Buenos-Ayres die stolze Hauptstadt der Platastaaten, besser Platawüsten. Nehmen wir nun an, was aber höchst übertrieben ist, dass Buenos-Ayres mit dem eignen Gebiete so viel Einwohner als Hamburg zähle und eben so begütert wäre, so wird doch jeder einräumen, dass eine solche Stadt unmöglich lange

einen Krieg zu Wasser und zu Lande führen kann, und zwar unter Verhältnissen, wo aller Handel und jedes Gewerbe stockt. Jedes Kriegsjahr setzt die Civilisation um 3 Jahre zurück; die Hülfsquellen versiegen sogleich wie sie aufgefunden sind; die Zolleinnahme, die Hauptquelle der Finanzen, ist fast = 0. Das Zollhaus steht in diesem Augenblick leer. Die Einwohner erliegen unter der Last der Steuern, gezwungenen Anleihen und Natural-Lieferungen. Baares Geld (Piaster) ist nur mit 40 pCt. Aufgeld zu haben; für kleine Summen aus dem Innern ist dieser enorme Wucherzins wirklich gezahlt. Man sieht nur Banknoten, und da die Regierung selbst Besitzerinn der Bank ist, so sind sie eigentlich nur Staatspapiere. Dabei sind die reichern Gutsbesitzer fast alle nach und nach aus der Stadt entwichen, und haben sich in die kleineren Orte am Parana, oder nach Santa Fe und der schönen Parana-Stadt, sonst Baxos de Santa Fe, gezogen, wo sie weniger mit Steuern belästigt werden. Nur die Kaufleute sind zurück geblieben; unter diesen sind die Briten, die Nordamerikaner und andre exempt, d. h. sie tragen wenig oder gar nichts zu den Staatslasten bei; alles lastet auf dem einheimischen Bürger und dieser, der Puerteno, muss zahlen. Dabei ist das Innere fast verschlossen. Dr. Francia in Paraguay hält es mit Brasilien; der Handel mit diesem reichen Lande, den der Stromlauf des Parana so sehr erleichterte, war früher der Hauptverkehr von Buenos-Ayres, und für Buenos-Ayres so wichtig als früher Hamburgs Verkehr mit Russland. Dabei weiss ein jeder, der grosse Handelsstädte kennt, dass deren Bewohner freilich oft einem Krieg in einiger Entfernung nicht abhold sind, dass aber eine Fehde, wie sie jetzt auf dem la Plata geführt

wird, für Kaufleute höchst widerwärtig ist. Die Brasilische Flotte wird sehr schlecht bedient, weil der Kaiser nicht wieder einem Engländer das Ober-Commando anvertrauen will. Wäre Cochrane an der Spitze der Brasilischen Armada, so würde er längst den Admiral Blanco, der wirklich ein tapferer Chilier ist, zu Paaren getrieben und das unglückliche, fast offne Buenos-Ayres in Staub und Asche verwandelt haben. Wer es, wie Schreiber dieses, mit diesem Freistaat gut meint und ihm herzlich ergeben ist, dem muss diese Fehde doppelt schmerzlich seyn.

In Montevideo werden jetzt mehr Geschäfte gemacht, wie hier; alles ist dort enorm theuer; die Brasilische Flotte hat viele Bedürfnisse und zahlt alles baar; viele hierher bestimmte Schiffe laufen dort ein, und finden guten Absatz für ihre Ladungen. Mit Lebensmitteln wird geschmuggelt; kleine Fahrzeuge gehn von der Küste bei Nacht nach Montevideo, und finden gute Aufnahme, wenn sie was zu essen bringen. Fleisch ist hier noch immer wohlfeil, aber wegen der unglaublichen Indolenz des gemeinen Volks ist Brod, obgleich Waizen hundertfältig wächst, noch immer hoch im Preise. Den unaufhörlichen Wind abgerechnet, ist das Klima sehr angenehm, und in dieser Jahrszeit mehr kalt als warm.

Aus Potosi hat man hier Privatnachrichten vom 3. May; diese melden, dass im neuen Freistaat Bolivia blos durch die Gegenwart des Grossmarschalls Sucre Ruhe unter den seit 15 Jahr kämpfenden Partheien aufrecht erhalten werde. Dort, wie in den Platastaaten, herrscht eine unglückliche Fehdesucht, etwa so wie sie im Mittel-Alter in Deutschland und Italien herrschte. Städte, nicht so gross wie unser Bergedorf,

lassen ihre Bürgerwehr (*armada*) gegen einander ausrücken, und führen — jahrelange Kriege.

Dieses alles klingt freilich nicht so erbaulich, wie das, was unsere Zeitungen auftischen, ist es aber leider wahr! —

Heuschrecken in Südamerika.

(Aus Mier's Reisen. 1826.)

Die ganze Oberfläche des Landes, besonders der Theil des Platastaats Santa Fe, südlich vom Paranastrom, dem Hauptzuflusse des Rio de la Plata, ist eine ununterbrochene Pampa, welche gemeiniglich die schönsten Weidegründe darbietet. Als ich sie aber im Januar 1825 besuchte, war die ungeheure Fläche durchaus kahl und abgetrocknet, als wäre sie schlechthin unfähig, Pflanzen zu erzeugen, und so ist denn auch fast alles Hornvieh dort ausgerottet. Die Ursache dieser Erscheinung ist die schreckliche Landplage der Heuschrecken, die man seit 20 Jahren in dieser Gegend nie in solcher Unzahl erscheinen sah. Was man auch davon gehört und gelesen haben mag, nur der Augenzeuge kann die Verwüstung, welche dieses abscheuliche Ungeziefer anzurichten vermag, glaublich finden; sie bewirken die absolute Vernichtung alles Pflanzenlebens. Die Schwärme hatten die Provinz Buenos-Ayres verlassen, und wandten sich nun nordwestlich nach Santa Fe und Cordova. Von Canada de San Luca, einem Nebenflüsschen des Parana bis zum Cerillo, einer Strecke von mehr als 40 Deutschen Meilen, war der Boden mit Heuschrecken (wie bezeichnend ist dieser Deutsche Name!) überdeckt. Sonst war dort alles

dichte starke Grasung, jetzt sah man dieselbe nur auf einzelnen kleinen Flecken; die ganze Fläche Weideboden, mehrere 100□-Meilen gross, war nun kahler Boden, alle Pflanzen bis auf die Wurzel von diesen gefrässigen Insekten verzehrt. Alle Gärten, alle Pflanzungen von Mais, Kürbisse, Melonen, Wassermelonen, Bohnen und anderm Gemüse waren ohne Spur von der Erde vertilgt; blos der holzharte Kern der Maispflanzen stacken gleich Pfählen in dem Boden, als einzige Wahrzeichen, dass hier Gärten gewesen waren; auch die Fruchtbäume waren der Heuschrecken Beute geworden, nicht nur Frucht und Laub der Pfirschen, Aepfel, Pflaumen, Orangen &c., sondern selbst die Rinde und alle Zweige und junge Schösslinge. Bei allen Landhäusern gab es grosse Anpflanzungen von Pfirschenbäume von bedeutendem Werth, nicht nur der Früchte wegen, sondern auch als Brennholz, woran die Gegend grossen Mangel leidet. Alle diese Pflanzungen fand ich vernichtet, weiss und ganz verdorrt standen die Bäume ohne Rinde da, als wären sie beschneit. In der unfruchtbaren Kahlheit glich überhaupt die Gegend einer nordischen Winter-Landschaft, nur die Hitze der fast senkrecht herabglühenden Sonne mahnte mich an ein Klima, wo die Natur sonst in üppiger Pracht sich zu verherrlichen pflegt. Am Morgen, wenn der schwere Nachtthau auf den Flügeln der Heuschrecken liegt, können sie nur einige Ellen weit fliegen und dann bedecken sie den Boden. Wenn wir darüber hin galopirten, hüpften sie Myriadenweise zur Seite, um nicht von den Hufen unserer Pferde zertreten zu werden; doch wenn die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, sahen wir sie immer fliegen, und nichts ist widerwärtiger, als wenn sie dem Reisenden beim Fortreiten ins Angesicht schwärmen, und er sich durch die ihn begleiten-

den Wolken dieses Ungeziefers durcharbeiten muss; mit der Kraft eines Rosskäfers fliegen sie an Kopf und Gesicht; man muss immer die Augen hüten, weil sie leicht das zarte Sehorgan verletzen könnten. Man denke sich, dass wir Tagelang in dieser garstigen Gesellschaft zubrachten, unaufhörlich von ihnen umschwärmt und umschwirrt, eine Lage, welche einen nervverschwachen Menschen wahnsinnig machen könnte. Eines Nachmittags ritt ich vom Arroyo (Bach) de San Jose bis zur Esquina de Medrano (man s. Columbus, 1825. II, S. 135), 13 Stunden Wegs (*leguas*) durch Einen unaufhörlichen Schwarm von Heuschrecken; sie flogen rasch fort vor dem Winde, der uns entgegen blies, uns also ins Gesicht, und doch ritten wir 12 E. Meilen (2⅔ Deutsche) in Einer Stunde; sie bildeten einen ununterbrochenen Schwarm, etwa 20 Fuss über unsere Häupter, so dass die Luft mit grossen Schneeflocken erfüllt schien. So weit wir auf der Fläche sehn konnten, war rings alles Eine Heuschreckenwolke, welche den ganzen Gesichtskreis verfinsterte. Die Billionen und Trillionen von Insekten, die uns also vorüber flogen, trotzen jeder Berechnung. Am nächsten Morgen war der Boden mit ihnen angefüllt, und um Mittag waren wieder neue Schwärme unsere Begleiter.

Die Stadt Cordova war von ihnen erobert, alle Gärten vernichtet und die geweissten Mauern der Häuser von den Schwärmen dicht bekleibt. Sie drangen in die Häuser, verzehrten alle Lebensmittel, nichts entging ihrer Gefrässigkeit. Vorhänge, Kleider, Hausgeräth wurden mehr oder weniger von ihnen angegriffen. Die Sklaven fegten sie von den Wänden der Zimmer, und suchten sie zu verscheuchen. Diese Thiere sind so gefrässig, dass sie, ehe sie aufbrachen, um weiter zu

sieht, einander aufzufressen beginnen, und Millionen blieben todt auf dem Boden zurück.

In den von den Heuschrecken angefressenen Vorhängen sah man eine Menge runder Löcher; der Rand dieser Löcher hat eine braune Einfassung, die nicht auszuwaschen ist, und sie sehn aus, als wären sie eingebrannt. Sie greifen auch die Saatfelder an; vornämlich aber nur die Halmen nicht die Aehren, und da gerade um diese Zeit das Korn reif war, so sammelten die Bauern die abgefallenen Aehren, und so ward ein grosser Theil der Erndte gerettet und nur das Stroh eingebüsst. So zahlreich auch die Schwärme in Cordova, Santa Fe und Buenos-Ayres waren, so sollen sie dort in der noch nördlicher liegenden Provinz Santiago del Estero, die nie von ihnen frei ist, noch weit zahlreicher gewesen seyn. Ein glaubwürdiger Mann versichert, er habe die ganze Oberfläche des dürren Sandes damit bedeckt und alle Büsche damit beladen gesehn; stellenweise hätten sie Haufen gleich Maulwurfhügel gebildet; wie Bienenschwärme hätten sie in den Zweigen gehängt, bis der Ast unter ihrer Schwere gebrochen sei. Von allen Landplagen scheint mir die der Heuschrecken die fürchterlichste; man kann sie für einen Augenblick wegzuschaffen, Tage zubringen, sie zu verscheuchen, aber das nützt zu Nichts. In Buenos-Ayres wurden viele Gärten in Einer Nacht verwüstet, ungeachtet man grosse Kosten angewandt hatte, sie abzuhalten. Blos durch fortwährendes Gelärme mit alten Kesseln und Trommeln, kann man grosse Schwärme abhalten. Die Bauern haben dieses Gepauke Wochen lang in ihren Gärten fortgesetzt, bis sie endlich ermüdeten, und alles dem siegenden Feinde Preis gaben. Diese Plage dauerte in diesen Provinzen acht Monate, zu Zeiten ver-

schwinden sie auf einige Wochen, um desto wüthender zurückzukehren, und verschlingen was mittlerweile gekeimt ist. Nachdem die Heuschrecken verschwunden waren, sah man im Herbst (d. h. im Februar und März) rasch neues Laub und frische Blätter an den Pfirschen, Pflaumen, Kirschen und Orangenbäumen ausbrechen; doch der herannahende Winter verhinderte das Reifen der Früchte. —

Diebstahl in Panama.

Um die Mitte des May's fand in Panama ein Diebstahl von ganz sonderbarer Art statt. Ein Kerl, der gefangen sass, weil er eine Mordthet am hellen Tage verübt hatte, beredete den wachthabenden Unteroffizier der Gefangenwache, ihn bei Nacht mit drei Mitgefangenen entschlüpfen zu lassen, um einen Diebstahl zu vollführen. Mit Nachschlüssel öffneten die Spitzbuben den Speicher des Herrn Araiu, eines Amerikaners, wo ein eiserner Kasten mit 12000 Piaster stand, den dort Fremde, welche eine Reise ins Innre machten, in Verwahrung gegeben hatten. Der Kasten war so vest verschlossen, dass er nicht zu öffnen war; die Diebe schickten also einen ins Gefängniss zurück, und liessen den Unteroffizier bitten, noch vier Gefangene herzuschicken, um ihn forttragen zu helfen, und zwar ins Gefängniss. Der Diebstahl ward entdeckt; es wurden Wachen ausgestellt, um zu verhindern, dass das Geld nicht aus der Stadt gebracht würde, und in vielen Häusern geschah Haussuchung, vergebens wurden 1000 Piaster Belohnung ausgeboten, und erst 3 Tage nachher meldete ein Soldat, dass der Unteroffizier einen

grossen Beutel gefordert habe, um Geld hinein zustecken, welches er den Engländern (*inglese*) gestohlen habe. *Ingleses* heissen Engländer und auch die Amekaner, weil sie Englisch sprechen, und diese zu bestehlen, gilt für keine grosse Sünde, weil sie Ketzer sind. — Das Geld fand der Alkalde im Kerker vergraben, aber nur ein Theil desselben ward den Eignern zurückgegeben; das übrige ward für Gerichtskosten verrechnet. Auch hörte man nichts von einer Bestrafung des gewissenlosen Unteroffiziers! —

(*New-York Advertiser.*)

Neue Strasse vom Missouri ans stille Meer.

Entdeckt durch den General W. H. Ashley auf seiner Reise nach den Felsengebirgen im Jahre 1825.

Das in S. Louis erscheinende Blatt „the Missouri Advocate" enthält folgendes:

„Da die General-Regierung der Vereinigten Staaten es für höchst zweckmässig erachtet, einen Militair-Posten auf irgend einem Punkt innerhalb ihrer Territorial-Gränzen an der Küste des stillen Meers anzulegen, so ist es jetzt vielleicht die passendste Zeit, alles zur öffentlichen Kunde zu bringen, was beitragen kann, um die Ausführung dieser Maassregel, die nach unserer Meinung für die National-Wohlfahrt von höchster Wichtigkeit ist, zu erleichtern.

Man hat geglaubt, die grosse natürliche Gränzscheide, die Felsengebirge, the Rocky Mountains, welche sich durch den westlichen Theil von Nord-Amerika von Norden nach Süden ziehn und sich mit-

teln der Sierra Madre dem hohen Anahuac-Plateau der Anden anschliessen, als ein grosses Hinderniss betrachten zu müssen, um eine Verbindungsstrasse zwischen dem bis jetzt angebauten Theil der Amerikanischen Freistaaten am Missouri und dem stillen Ocean aufzufinden. Doch der weise Schöpfer der Natur hat dort eine so leichte, breite Strasse bereitet, dass tausende dieses Weg sicher reisen können, ohne das geringste Terrain-Hinderniss zu treffen, welches den Namen eines Berges verdiente (*without meeting with any obstruction deserving the name of a mountain*), und der Unternehmungsgeist eines wackern Mannes hat diese merkwürdige Strasse entdeckt.

General W. H. Ashley ging von S. Louis*) am Einflusse des Missouri in den Mississippi, den Missouri nordwestlich aufwärts, und zwar meistens auf dessen nördlichem Ufer bis zur Mündung des Plate-Flusses, der von Westen her, etwa unter den 40° 10′ N. Br. in den Missouri tritt; den Plate-Fluss verfolgt er bis zu seiner Quelle (270° L. 42° N. Br.), nördlich von dem über 18000 F. hohen Pic, den Pike entdeckte, passirte sodann einen westlichen Quell des Rio bravo del Norte, der als Mexico's grösster Strom in den Mexikanischen Golf südwestlich von New-Orleans mündet, und berührte dort die einzige zusammenhängende Bergkette, der er auf dem ganzen Wege begegnete, und die sich von Norden nach Süden zieht. Selbst

*) Anm. S. Louis liegt 250 Meilen nördlich von New-Orleans und steht auf dem Mississippi mit diesem Haupthafen am Mexikanischen Meerbusen in lebhafter Verbindung; von der Atlantischen Meeresküste ist dieses S. Louis 160 Deutsche Meilen entlegen.

grossen Beutel gefordert habe, um Geld hinein zustecken, welches er den Engländern (*inglese*) gestohlen habe. *Ingleses* heissen Engländer und auch die Amerikaner, weil sie Englisch sprechen, und diese zu bestehlen, gilt für keine grosse Sünde, weil sie Ketzer sind. — Das Geld fand der Alkalde im Kerker vergraben, aber nur ein Theil desselben ward den Eignern zurückgegeben; das übrige ward für Gerichtskosten verrechnet. Auch hörte man nichts von einer Bestrafung des gewissenlosen Unteroffiziers! —

(*New-York Advertiser.*)

Neue Strasse vom Missouri ans stille Meer.

Entdeckt durch den General W. H. Ashley auf seiner Reise nach den Felsengebirgen im Jahre 1825.

Das in S. Louis erscheinende Blatt „the Missouri Advocate" enthält folgendes:

„Da die General-Regierung der Vereinigten Staaten es für höchst zweckmässig erachtet, einen Militair-Posten auf irgend einem Punkt innerhalb ihrer Territorial-Gränzen an der Küste des stillen Meers anzulegen, so ist es jetzt vielleicht die passendste Zeit, alles zur öffentlichen Kunde zu bringen, was beitragen kann, um die Ausführung dieser Maassregel, die nach unserer Meinung für die National-Wohlfahrt von höchster Wichtigkeit ist, zu erleichtern.

Man hat geglaubt, die grosse natürliche Gränzscheide, die Felsengebirge, the Rocky Mountains, welche sich durch den westlichen Theil von Nord-Amerika von Norden nach Süden ziehn und sich mit

teln der Sierra Madre, dem hohen Anahuac-Plateau der Anden anschliessen, als ein grosses Hinderniss betrachten zu müssen, um eine Verbindungsstrasse zwischen dem bis jetzt angebauten Theil der Amerikanischen Freistaaten am Missouri und dem stillen Ocean aufzufinden. Doch der weise Schöpfer der Natur hat dort eine so leichte, breite Strasse bereitet, dass tausende dieses Wegs sicher reisen können, ohne das geringste Terrain-Hinderniss zu treffen, welches den Namen eines Berges verdiente (*without meeting with any obstruction deserving the name of a mountain*), und der Unternehmungsgeist eines wackern Mannes hat diese merkwürdige Strasse entdeckt.

General W. H. Ashley ging von S. Louis *) am Einflusse des Missouri in den Mississippi, den Missouri nordwestlich aufwärts, und zwar meistens auf dessen nördlichem Ufer bis zur Mündung des Plate-Flusses, der von Westen her, etwa unter den 40° 10′ N. Br. in den Missouri tritt; den Plate-Fluss verfolgt er bis zu seiner Quelle (270° L. 42° N. Br.), nördlich von dem über 18000 F. hohen Pic, den Pike entdeckte, passirte sodann einen westlichen Quell des Rio bravo del Norte, der als Mexico's grösster Strom in den Mexikanischen Golf südwestlich von New-Orleans mündet, und berührte dort die einzige zusammenhängende Bergkette, der er auf dem ganzen Wege begegnete, und die sich von Norden nach Süden zieht. Selbst

*) Anm. S. Louis liegt 250 Meilen nördlich von New-Orleans und steht auf dem Mississippi mit diesem Haupthafen am Mexikanischen Meerbusen in lebhafter Verbindung; von der Atlantischen Meeresküste ist dieses S. Louis 160 Deutsche Meilen entlegen.

dort öffnet sich ein weiter Thalgrund (*gap*) zu einem von der Natur selbst gebahnten, offnen Wege; diese führt gerade an einen Fluss, den General Ashley für den Buenaventura erklärt, und der südwestlich ins stille Meer läuft.

Das Land zur Seite der Flüsse zeigt eine ununterbrochene Fortsetzung von hohen, rauhen, kahlen Bergen, deren Gipfel mit Fichten, Espen und Cedern bewachsen, oft aber ganz von Pflanzenwuchs entblösst sind. Andere Gegenden sind hügelig und wellenförmig; die Thäler und Tafelländer (ausgenommen am Rande der Flüsse, wo es viel Baumwollenbäume und Weiden giebt) sind ohne Waldung; aber ein herrliches Kraut, welches die Streifjäger wilden Salbey nennen, wächst 1 bis 5 Fuss hoch und bedeckt dort den Boden. Der Boden ist unglaublich unfruchtbar; bloss die durch drei Bergreihen begränzte Gegend an den Quellen des Buenaventura ist es weniger; aber pflügbares Land ist auch dort schwerlich zu finden; kein Distrikt, den General Ashley daselbst besucht hat, ladet Ansiedler ein und gewährt die Hoffnung, dass daselbst eine Niederlassung gedeihen könne; den Fluss, den General Ashley für einen westlichen Zufluss des Rio bravo del Norte hält, ist etwa 10 Deutsche Meilen von seiner nördlichsten Quelle 80 Ellen breit. An dem Punkte, wo sich General Ashley auf denselben einschiffte, um ihn abwärts zu fahren, war er 180 Ellen breit. Durch eine Bergreihe dringend, vereinigt er sich bis auf 50 bis 60 Ellen, und ist dort dergestalt mit Felsen belegt, dass die Strom-Abfahrt höcht gefährlich und die Strom-Auffahrt unmöglich erscheint. Nachdem General Ashley diesen Fluss etwa 80 Meilen abwärts geschifft war, schlug die Expedition ihren Weg nordwärts ein,

und fand die Quellen des von General Ashley sogenannten Buenaventura; dieser zeigte sich als eine Anzahl Wildbäche (*bold streams*) 40 bis 50 Ellen breit, die wenige Engl. Meilen unterhalb der Stelle, wo die Gesellschaft sie durchwatete, sich vereinigen und dann in einen Grossen See fliessen, der, nach Aussage der Indianer, 40 bis 50 Engl. Meilen breit und 60 bis 70 Meilen lang seyn soll. Die weissen Streifjäger, welche den See theilweise erforscht haben, bestätigen diese Aussage. Am Westende entfliesst diesem See ein grosser Fluss in westlicher Richtung (dieser See ist vielleicht die Laguna de Tugujo, der sich auf älteren Karten findet.)

Anfangs meinte Gen. Ashley, er befinde sich an der Quelle des dem Columbia-Fluss von Südosten zuströmenden Multnomah; doch die Indianer und einige Leute, die zur Pelzhändlergesellschaft des Hudsonsbusens gehörten, theilten ihm Nachrichten mit, welche es ihm glaublich machten, er befinde sich an den Quellgewässern des Buenaventura. Nördlich und westlich von dem grossen See hat das Land viel Salz. (Dasselbe erzählten die Spanischen Missionare vom Tegujo, die sich daher auch *Sale* nannten!)

Die Indianer, westlich von dem Felsengebirge, sind sehr freundlich gegen die Bürger der Vereinigten Staaten gesinnt; vornämlich die Eutaws und Flatheads (Flachköpfe, weil sie den Hinterkopf den Kindern bei der Geburt mit Brettern zusammen drücken!), welche sehr wünschen, dass die Nordamerikaner sie recht oft besuchen möchten.

Langsdorf's Reisen in Brasilien.

Bekanntlich erklärte der kaiserl. Russische Staatsrath und General-Consul, Freiherr von Langsdorf, schon im Jahre 1821, dass er im Begriff sei, eine wissenschaftliche Reise durch ganz Brasilien anzutreten. Mittlerweile vollendeten die talentvollen Naturforscher ersten Ranges, der jetzt leider verewigte v. Spix und v. Martius, ihre klassische Reise bis zum Gran Para, deren ausführliche Beschreibung 2ten Theils sehnlichst erwartet wird. Herr v. Langsdorf befand sich am 28. Nov. 1825 in der bekannten Hauptstadt der Provinz Santo Paulo, von welcher v. Spix und v. Martius im 1. Theil S. 218—246, eine eben so ausführliche als ansprechende Beschreibung liefern. Daselbst hat sich Hr. v. Langsdorf nach einem in mehreren öffentlichen Blättern mitgetheilten Schreiben entschlossen, die Landreise zum Theil aufzugeben, seine Schaaren von Maulthiere zu verkaufen, statt dessen einen der ungeheuren aus einem Baumstamme verfertigten Canots zu besteigen, und auf demselben eine grosse Stromfahrt zu versuchen. Er hofft hunderte Indischer Völkerschaften zu erblicken, (wir hoffen, dass diese ihm freundlich begegnen) und tausende von nie beschriebenen Thieren und Pflanzen zu entdecken. Von den höchst wichtigen und wunderbaren Gebirgsknoten und Wasserscheiden, welche er auf dem Wege bis zum Amazonenstrome (dem Gran Para) zu übersteigen hat — wird er gewiss auch Treffliches nach der Weise unsers v. Buch und Hausmanns zu liefern im Stande seyn. — Er will die im ersten Hefte der Amerikan. Miszellen 1825, S. 33, beschriebene Stromreise wagen, den Paraguay aufwärts bis in die Nachbarschaft der Laguna dos Xareyes

unweit der Vestung Coimbra, welche dem gegen Reisende etwas barschen Dr. Francia gehört. Dort stösst, nach seiner Angabe, Brasilien an Chile; Chile geht aber bei weitem nicht so weit östlich; es ist die zum neuen Freistaat Bolivia gehörige Provinz Santa Cruz de la Sierra, welche dort Brasilien berührt. Von Cujaba hofft er an den schiffbaren Theil des Ariros zu gelangen; dieser fliesst in den Tapajos, und dieser mündet nach einem nördlichen Laufe von wenigstens 180 Deutschen Meilen bei Santarem in den Amazonenstrom (Maranon oder Gran Para), der östlich zur Stadt Belem oder Gran Para führt; von dort will dann der kühne Mann stromaufwärts wieder zurück nach Rio de Janeiro, in dessen Nähe er das Gütchen Mandiocca besitzt, und wo seine Gattin und Familie leben. Uebrigens haben bereits von Spix und von Martius 1822 diese Reise auf dem Aragua, einem östlich von Tapajos fliessenden Riesenarm des Maranon, zurückgelegt, und die wissenschaftlichen Augen, wovon Hr. v. L. in seinem Briefe redet, sind also nicht die ersten, welche jene Wildnisse durchforschen werden. Sehr wahr ist es indess, dass der unsterbliche Beherrscher Russlands, der für alles Grosse und Gute glühende Alexander, den Herrn v. Langsdorf sehr grossmüthig zu jener längst projektirten Reise, von der er so viel verspricht — ausrüstete. „Se. Maj. der Kaiser und sein Hohes Ministerium, schreibt er, beweisen mir Ihre Zufriedenheit durch Ersetzung der 20000 Rubel, welche ich von dem Meinigen zugefügt, und durch eine jährliche Anweisung von 30000 Rubel zur Bestreitung der Reise-Expeditionskosten! Dies ist viel Geld, doch kann ich versichern, dass ich keinen Heller übrig haben werde, und noch von meiner Besoldung zusetzen muss!!!" Hr. v.

Langsdorf steht übrigens im 52sten Jahre und ist gesund, frisch, munter, vergnügt und mit seiner Bestimmung höchst zufrieden. Lässt Se. Maj. die Beschreibung der projektirten Reise nicht auf eigne Kosten drucken, so können Deutschlands Buchhändler das Glück haben, das Prachtwerk mit Kupfern, Zeichnungen &c. &c. zu verlegen! Verschmähen sie aber diese kostspielige Unternehmung, so schickt Hr. v. Langsdorf das Werk nach England, und dann ist es ein Futter für eine Uebersetzungsfabrik, setzen wir hinzu. — Wann die Reise wirklich wird angetreten werden, sagt der Brief nicht. A. —

Peruanische Aktenstücke.

1.

Denkschrift für die Repräsentanten der Peruanischen Nation, vom Finanzminister Don Jose de Lavea y Loredo.

(Aus dem zu Lima erscheinenden Blatte el Peruano vom 13. May 1826.)

Motto. „Es ist nothwendig, dass die Verwaltungs-Behörde der Staatsfonds die Gemüther der Menschen aufkläre, beruhige und leite; es ist nothwendig, durch ein standhaft weises, gerechtes, wohlthätiges Benehmen die Privat-Interessen zu sänftigen, und sie unmerklich mit denen des geselligen Vereins und richtigen Begriffen über Staatsordnung zu versöhnen; kurz, es ist nothwendig, durch thätige, unablässige Wachsamkeit, Vertrauen zu erwecken, jene unschätzbare Gesinnung, welche Gegenwart und Zukunft einigt, dem Guten den Begriff der Dauer giebt, das Uebel endigt, und National-Wohlfahrt begründet.“ *Necker.*

Während der sechs Monate, dass die General-Verwaltung der Staatseinkünfte, auf Befehl Sr. Excellenz

des Liberador's, unter meiner Aufsicht steht, ist die Zeit verwandt worden, um die Büreau's zu reorganisiren, die Rechte der Schatzkammer vestzusetzen, das bestehende Einkommen effektiv zu machen, die Verordnungen der Gesetzgebung in Kraft zu setzen, den Unter-Beamten, welche mit der Eintreibung der Steuern und Gefälle beauftragt sind, mit Instruktionen für ihr Verfahren zu versehen, den möglichen, wirklichen Belauf des Werthes dieser Staatseinkünfte auszumitteln, und die Weise zu bestimmen, worin jene Unterbeamten über die Vermehrung, Verminderung oder andere Veränderungen der ihrer Sorgfalt anvertrauten Zweige der Staatseinnahme, der Regierung Bericht zu erstatten haben. Unverkennbar ist der Eifer, womit diese wichtigen Zwecke verfolgt sind, aber eben so unverkennbar hat der Erfolg meinen Hoffnungen nicht entsprochen. Der unheilvolle Krieg, worin das Land noch vor kurzem begriffen war, die Zurückbleibsel des Colonialsystems, die falschen Begriffe von Freiheit und die Hefen unedler Leidenschaften, welche die unserer völligen Befreiung vorangehenden Scenen herbeiführten, waren eben so viele Ursachen, den Fortgang der beabsichtigten Reformen zu hemmen. Daher wird das Gemälde von meinen administrativen Arbeiten, welches ich dem Congresse darzulegen beabsichtigte, nicht so befriedigend und vollständig ausfallen, wie ich es mir wünschte. Doch man wird dessen Richtigkeit und ein tiefes Eindringen in den Gegenstand nicht verkennen; denn obwohl einer Seits noch Unerfahrenheit und Mangel an Einsicht in die Staatsöconomie vorherrscht, so ist doch anderer Seits innige, tiefe Liebe für die vaterländische Angelegenheit lebendig.

In der verflossenen Zeit meiner Administration hätte ich gerne bedeutende Verbesserungen der Staatseinnahme unternommen, begründet auf die berühmtesten Systeme der Berechnung und andere bei den civilisirten Nationen neuerer Zeit angenommenen Methoden, angepasst den Einrichtungen der Republik und dem Geiste, den Ansichten, Gesinnungen und Neigungen ihrer Bewohner. Doch da ich nicht bei Zeiten die erforderlichen statistischen Uebersichten, welche als Basis dienen sollten, um die Reformen zu begründen, theils wegen der Unwissenheit oder Trägheit mancher Beamten, und vorzüglich wegen des ausserordentlichen Drucks der Zeiten, aus den Departementern erlangen konnte, so sah ich meine Pläne vereitelt, und hatte bloss Zeit, einige Dekrete zu erlassen, welche die eingewurzelten Missbräuche des Colonial-Systems nicht im Wesentlichen verändert haben.

Doch nichts bewog mich so nachdrücklich, dem Gouvernement Veränderungen von grosser Wichtigkeit vorzuschlagen, als die herannahende Sitzung der gesetzgebenden Versammlung, da die Organisation und Vollendung der Operationen, ihrer gesetzgebenden Wirksamkeit, Weisheit und Erfahrung anvertraut ist, so ist ihr auch das Recht vorbehalten, dieselben mit Erfolg ins Daseyn zu rufen und vestzustellen, indem sie die Bedürfnisse der Regierung mit den individuellen Anforderungen ihrer Vollmachtgeber versöhnend vereinigt. Dieser längst erwünschte Zeitraum ist endlich eingetreten, und so steht zu hoffen, dass die gesetzgebende Versammlung, weil die Staatseinnahme das Leben und die Seele des Staats ist, ohne deren Wohlfahrt derselbe die ihm bestimmte Macht und Wohlhabenheit nie erlangen kann, ein wirksames Heilmittel

gegen alle Unordnungen anwenden wird, indem sie den gegenwärtigen Zustand und die Verhältnisse des Vaterlandes in Erwägung zieht.

(Hier folgen finanzielle Dokumente.)

2.

Bittschrift. *)

Die unterzeichneten Deputirten erlauben sich ehrfurchtsvoll, Ewr. Excellenz anzuzeigen, dass sie das am 17. April in die 32. Nummer des Regierungsblattes eingerückte Decret gesehen haben, in welchem die den Repräsentanten verliehene Vollmachten der Wahlcollegien einiger Provinzen auf eine Weise angewandt sind, welche die durch das die Vollmachten regelinde Gesetz bestimmten Gränzen überschreitet, auf welche Gränzen sie sich nothwendigermassen beschränken müssen, bis die Gesetzgebung selbst erklären sollte, dass der Zeitpunkt zur Revision der Verfassung des Freistaats gekommen sey. In diesen Verhältnissen legt die mächtige Liebe, welche die Unterzeichneten für die Wohlfahrt des Vaterlandes beseelt, ihnen die geheiligte Pflicht auf, gewisse Gegenstände anzudeuten, welche diese Wohlfahrt nach ihrer Ueberzeugung sicherlich befördern würde.

Gleichheit in den Augen des Gesetzes ist die erste, stärkste Schutzwache der Rechte des Menschen. So lange ein mächtiger Arm diese aufrechthält, sind die Staatseinrichtungen haltbar, und Friede, Wohlfahrt und Ueberfluss entspringen aus dieser fruchtreichen Quelle.

---

*) Anm. An Bolivar, als Diktator der Republik Peru. Aus der in Lima erscheinenden Gaceta de Gobierno, vom 3. May 1826.

Wenn anderer Seits aber Leidenschaft, ehrgeizige Projekte und Eigennutz sie umgeht und verdreht, so bemächtigen sich Verwirrung, Elend und Anarchie des Throns der Vernunft und Gerechtigkeit. Die traurigen Ereignisse, welche tausendmal die jugendliche Regierungen Amerikas desorganisirten und die unheilschwangere, doch nutzvolle Unterweisung, die wir durch eine ununterbrochene Reihe von Unfällen, welche in den Jahren vor 1825 unser Land verwüsteten, empfangen haben, versetzt uns in die Nothwendigkeit, so viel in unserer Macht steht, den schrecklichen Uebeln, dem fürchterlichen Elende, vorzubeugen, die um so grösser seyn würden, weil jetzt, von der Furcht vor jenen feindlichen Schaaren, welche der unsterbliche Sieg von Ayacucho kaum erst ausgerottet hat, befreit, unsere Leidenschaften desto wilder aufflammen würden. Bei diesem Kampfe würde der gesellige Verein in Unordnung gerathen, alle Interesse würden durch die Vernichtung der vestgesetzten Vorschriften, welche sie schützen und stützen, gefährdet werden, und der Mensch würde sich wüthender und blutdürstiger zeigen, als Afrikas wilde Horden und die des innern Amerika. — Gesellige Ruhe ist die Tochter des Friedens und des Gehorsams, mangelt dieser, so folgt Ruhestörung und Verbrechen. Dieses zu verhüten, und jenem vorzubeugen, ist die erste Pflicht des Gerechten; sie bindet um so feierlicher diejenigen Männer, welche des Volkes Vertrauen erlangt haben, welche die Stellvertreter der National-Souverainetät sind, und zwar deswegen, um das Volk zu beglücken; doch dieser Zweck ist nicht erreichbar, wenn von dem dahin führenden Pfade abgewichen wird; auch können Staatseinrichtungen und Gesetze niemals Bestand haben, wenn man fortwährend strebt, ein gänzlich neues

System zu schaffen, statt mit reiflicher Vorsicht das bestehende zu modificiren, oder wenn, durch ununterbrochene Fortsetzung der Veränderungen, dem künftigen Volke und dessen Gesetzgebungen ein verderbliches Beispiel gegeben wird, das Ganze umzustürzen; denn veranlasst man die Nation, zu den ersten Grundlagen zurückzukehren, so heisst dies eben so viel, als dieselbe vernichten, und sie unbewehrt jeder revolutionairen Tyrannei in die Hände spielen. Diese aus reiflicher Erfahrung und aus der Aufmerksamkeit auf die Zerrüttung der Staats-Angelegenheiten entnommene Betrachtungen, haben ohne Zweifel das Dekret veranlasst, welches zu dieser Vorstellung aufruft; denn wahrlich, hoher Herr! wenn, wie zu glauben steht, eine gesunde, lobenswerthe Sorglichkeit, Verbesserungen, dessen die Verfassung des Freistaats fähig ist, zu fördern, die unumschränkten Vollmachten, welche einige Wahlcollegien ihren Repräsentanten anvertrauten, veranlasst hat, so ist es auch wahr, dass sie die Folgen, welche diese Maasregel erzeugen muss, nicht reiflich erwogen haben. Indem es geschah, ist die gebieterische Stimme des Gesetzes, die nie ohne Gefahr verletzt wird, nicht beachtet worden. Die ausdrücklichen Artikel des ersten grossen Freibriefs unseres politischen Daseyns und der wohlerwogenen Anordnungen, wodurch das Benehmen des Volks in diesem Falle beschränkt ist, sind vergessen. Ihre Beobachtung, weit entfernt, die Macht der Souverainetät zu entkräften, würde eine höchst ruhmwürdige Probe von dessen National-Wirksamkeit seyn: denn nie lässt sich sagen, dass ein Souverain sich selbst widerspricht, wenn er den einmal ausgesprochenen Dekreten, die er aufrecht zu erhalten beschworen hat, Folge leistet, noch dass es ein Hinderniss geselliger Ver-

edlung sey, wenn die Gränzen, worin sie zu erlangen ist, aufs deutlichste bezeichnet sind, ohne im geringsten Grade von Regelmässigkeit und Ordnung abzuweichen; dadurch allein kann der dem Menschengeschlecht so oft unheilbringende Unternehmungsgeist beruhigt und gezügelt, und der Herrschaft der Vernunft das Feld eröffnet werden. Dieses würde geschehen, wenn nach Einsetzung des General-Congresses die schwierige, zarte Frage: ob die Verfassung zu revidiren und zu reformiren sey, der Discussion unterworfen würde. Die Mehrheit der Repräsentanten würde dann ihre Stimme abgeben und in Bezug auf die Masse der Nation eine gehörige Machtvollkommenheit seyn, um in einer Sache von so hoher Bedeutung einzuschreiten; dann würde die Zeit gekommen seyn, nach Entfernung jedes Schattens einer Verletzung der Formen, und nachdem die Vollmachten aller Repräsentanten gesetzlich ausgemittelt wären, sich gegen jede Beschuldigung der Arglist zu verwahren, und dem Vorwurf unheilbarer Mängel zu entgehen, der Reformen dieser Art so leicht trifft. Weil diese aber jetzt gleichsam eigensinnig und unbestimmt durch die Privatmeynung einiger wenigen, gesetzwidrig mit unbeschränkter Vollmacht bekleideten Repräsentanten vorgebracht werden; so können diese allein keine Reform sanktioniren; sie müssen von der Mehrheit ausgehn und diese ist nicht herbeizuführen, so lange nicht alle und jede Deputirten völlig den Gesetzen gemäss dazu ermächtigt sind. — Woher aber dieser merkwürdige Unterschied? diese ordnungswidrige Ungleichheit, welche in ihrer Wesenheit für jede Verbindung vernichtend ist? Wie ist es möglich, dass solch ein Convent als Versammlung oder gesetzgebender Verein einen Vertrag ausspreche, der sich als souve-

rainer Volkswille bewährt? Welcher nützliche, vortheilhafte Beschluss kann durch Repräsentanten zu Stande kommen, wovon einige durch ihre Vollmachtgeber beauftragt sind, strenge über die Aufrechthaltung der Fundamental-Gesetze des Staats zu wachen, während andre deren Reform versuchen sollen? So wird eine unvermeidliche Krisis herbeigeführt; die Ganzheit der Nation, der Berathung einer Minderzahl von Repräsentanten unterworfen, würde gezwungen seyn, zwischen zwei verhängnisvollen Extremen eine Wahl zu treffen; sie würde entweder die Usurpation von Bevollmächtigungen, welche sie nie ertheilt hat, geruhig dulden — oder das ärgerliche Schauspiel einer gewaltsamen Verwerfung der Entscheidungen des Congresses geben müssen, wodurch das Ansehen dieser Versammlung zerstört wäre. Und was wird in solchen Fällen aus den Garantien des Volks? Wo bleibt die Zauberkraft, welche den Willen bindet, gegen die innere Ueberzeugung? Und was wird das Loos des Vaterlandes seyn? So entsetzliche Erfolge ahndend, nehmen die Unterzeichneten keinen Anstand zu behaupten, dass der gegenwärtige Zeitpunkt nicht passend zu einer Zusammenkunft des Congresses sey. Es giebt keinen zureichenden Grund zu dessen gegenwärtiger Eröffnung und dessen Zusammenkunft ist in der That gesetzwidrig. Von 70 Deputirten, die von zwei Drittheilen des Staats abgeordnet, und bis heute in der Haupstadt eingetroffen sind, haben 18 bis 20 Vollmachten, welche für mangelhaft erklärt worden sind, und deren Reform eine beträchtliche Zeit erfordert. Wie kann also die Zahl vollständig werden, welche unumgänglich nothwendig ist, um den Akten des Congresses Gesetzlichkeit zu verleihen? Vorausgesetzt, dass die noch fehlenden wirklich

bei Zeiten eintreffen, so entsteht doch, da die ganze Zahl der Deputirten nicht wirklich ins Daseyn getreten ist, kein gesetzgebendes Corps, weil die gesetzliche Versammlung von zwei Drittheilen desselben sich nie gesetzmässige Vollmacht des Ganzen wird anmassen dürfen. Die Provinzen, welche ihre Wahlen nicht vollständig gemacht haben, und die Provinzen, welche bis jetzt die Vollmachten ihrer Repräsentanten nicht reformirt haben, würden ihrer gesetzlichen Repräsentation beraubt, und ein unbestreitbares Recht haben, alles als Nullität zu betrachten, was ohne Beiwirkung ihrer Repräsentanten entschieden werden möchte. Aus dieser Betrachtung entspringt eine andre unübersteigliche Schwierigkeit, welche auch vor der gegenwärtigen Veranlassung den Eifer vieler Deputirten zu Gunsten ihrer Provinzen erweckt und gereizt haben würde. Die Distrikte von Puno*) haben wegen des starken Zuwachses ihrer gegenwärtigen Bevölkerung selbst eine neue Anordnung entworfen, und die Zahl ihrer Repräsentanten, welche für dieselben in dem höchsten Gesetze zur Bildung des Congresses bestimmt ist, verdoppelt, während die übrigen Provinzen, der sehr mangelhaften Volkszählung vom Jahre 1797 folgend**) übereingekommen sind,

*) Puno, ein Landstrich östlich vom Departamento Arequipa, im südöstlichen Peru, an der Gränze von Bolivia. Der Hauptort Concepcion de Puno liegt am See Titicaca im Osten der grossen Andenkette, 16 D. Meilen von der Küste des stillen Meers und 77 Meilen südöstlich von Lima, unter 14° 10′ S. Br. und 304° 45′ L. über Ferro. (Alcedo nennt diesen Distrikt Paucarcolla.) A. d. H.

**) Nach dieser enthält Peru 1,076,997 Einwohner, folgendermassen in den Provinzen vertheilt: Tarma 201,259 E.; Guancavelica 30,917 E.; Guamanga 111,559 E.; Truxillo 230,967 E.; Arequipa 136,801 E.; Cuzco 216,382 E.; Lima

den Unterschied des Verhältnisses nicht zu beachten, obgleich in mehreren die Volkszahl gewiss viel bedeutender ist, als zu der Zeit (1797) wo jene Berechnung angestellt ward, und also auch eine grössere Zahl von Deputirten erfordert, als sie jetzt haben. Ein so auffallendes Missverhältniss, welches alle von diesem Congresse ausgehende Akten augenscheinlich und in toto nullificiren würde, erfordert die Anwendung einer Abhülfe vor dessen Installation und diese Abhülfe kann nicht anders bewirkt werden, als durch die Absendung neuer Beamten nach allen Provinzen, um jeder derselben aufs genaueste die Zahl von Repräsentanten, worauf sie mit Recht Anspruch haben, auszumitteln. So würde uns aber, hoher Herr! unsere Zeit auf eine elende Weise verloren gehen. Wir würden in unendliche Zwiste verwickelt werden, und indem wir das Fortschreiten der Regierungsverwaltung hemmen, zugleich die edlen Plane und wohlthätigen Absichten der Oberregierung von Peru lähmen. Da diese einem einzigen Mann, den die Vorsehung uns beschieden hat, anvertraut ist, um das Glück unsers schönen Landes unwiderruflich zu machen, so würde das jetzt eintreffende, gesetzgebende Corps, um die Hoffnungen des Volks zu erfüllen, nichts weiter thun können, als demselben jene ausserordentliche Macht, welche der constituirende Congress in seine wohlthätigen Händen legte, fortdauern zu lassen; jene Macht,

---

(Departamento) 149,112 E. (Hauptstadt damals 52,647 E.) Nach einer in öffentlichen Blättern jener Republik bekannt gemachten Angabe hatte sich diese Volkszahl 1825 auf 1,668,560 Seelen vermehrt; Lima zählt jetzt nach Caldcleugh 73,000; nach Roquefeuille gar 80,000 Einwohner.

welche er mit Widerwillen übernahm, welche er mit bewundernswürdiger Enthaltsamkeit übt, und welche er, so wie sein Ruhm es fordert, mit höchster Uneigennützigkeit ablegen wird. Er wird sie sicher ablegen, doch nicht eher, als bis der Friede unter uns hergestellt, die Grundlage des gemeinen Besten auf die Herrschaft des Gesetzes vestgestellt und durch die ausdrückliche, vernünftige Stimme des Volks ausgesprochen ist. Der Bürger, der diese Laufbahn verfolgt, um das Schiff des Staats mit Sicherheit zu steuern, wird dann die Pflicht erfüllt haben, welche er sich selbst auferlegte, als er bei Uebernahme jener Würde sich aufs feierlichste verbindlich machte, unser Land nicht zu verlassen, so lange die Freiheit in Rücksicht der innern und äussern Verhältnisse und der Organisation des Freistaats seine Gegenwart nöthig machen würde *). Es giebt kein Dorf in Peru, welches nicht von diesem Wunsche erfüllt wäre; keinen von uns Repräsentanten, der dieses nicht weiss; kein Mitglied der vorbereitenden Junta, die sich am 2. April versammelte, weil bei dem Gerücht von seiner Abreise in der Hauptstadt ein fürchterlicher Auflauf entstand, der nicht die feurigsten, aufrichtigsten Gelübde leistet, dass er dort bei uns bleiben möge.

Daher ist einmüthig beschlossen, dass eine Comité von 8 Männern, welche die 8 Departementos repräsentiren, ernannt werden sollen, um Sr. Excellenz, dem Befreier, anzukündigen:

---

*) Worte des Dekrets Bolivar bei Uebernahme der Diktatur von Peru vom 10. Febr. 1824.

— „„nie werde Peru erlauben, dass er dasselbe verlasse und dass sein Bleiben unter uns mit der Macht, welche er bis jetzt geübt hat, das erste Interesse des Freistaats sey.““ —

Unmöglich ist es; diese auf Erfahrung gegründete Wahrheit zu läugnen, und warum sollten wir denn die Installation eines unzeitigen Congresses beginnen, voll Mängel, die ihn null und nichtig machen würden, schrecklichen Widersprüchen ausgesetzt und — es sey erlaubt, das zu sagen — gesetzwidrig berufen. Die einzige Einschränkung in dem bereits angeführten Dekret vom 10. Febr. 1824 war: „der General-Congress solle sich nicht vor dem 20. Sept. 1824 versammeln, und Se. Excellenz, der Befreier, die Gewalt haben, ihn zu verzögern, bis alles zur Veststellung der innern Ordnung der Republik Nothwendige vollendet wäre.“

Die Unterzeichneten wissen, dass nichts schwerer auf dem Herzen des Befreiers lastet, als die Ausübung dieser ausserordentlichen Macht, und dass der Aufschub eines Augenblicks für das Zartgefühl seiner grossmüthigen Seele unerträglich ist; doch Ruhm wird nicht bloss auf Schlachtfeldern erlangt; der daurendste vielleicht entkeimt den Opfern, welche der Ruhe und den schönsten Empfindungen dargebracht werden für die Beglückung eines Landes — und wahrlich, Peru braucht noch für eine Weile die Fortdauer dieser Aufopferung.

Es wird nicht ausreichen, wenn der constitutionelle Congress ihn zum Präsidenten erwählte; diese Maassregel würde die Wünsche des Volks nicht befrie-

digen. Der Befreier, der mittelst einer ausserordentlichen Vóllmacht den höchsten Befehl übt, könnte eine Würde nicht übernehmen, welche mit derjenigen, die er in einem andern Staate verwaltet, unverträglich ist; und um diese Hindernisse im Ganzen zu erfassen, würde um die Wahl eines andern Präsidenten arge Uebel herbeiführen; und kämen beide Behörden in Berührung, so könnte dieses leicht eine Wiederholung der ärgerlichen Scenen aus dem Zeitraume des Torre Tagle erzeugen, die so viel Blut und so viele Thränen gekostet haben. Der Befreier selbst würde im Gefühl seines Ruhms und mit gerechtem Zartgefühl; seine Person als nutzlos und störend für dieses Land betrachten. Schon einer von diesen Gründen reicht hin, die Berufung des Congresses noch eine Zeitlang aufzuschieben. Doch verweilen wir bei dem ersten Punkt allein und fragen: Was können unsere Deputirte jetzt beginnen? Sollen sie in der Hauptstadt bleiben, die ganze lange Zeit hindurch, welche nothwendig ist, um die Vollmachten gesetzlich gleichförmig zu machen? Da sie ihre Hoffnungen aufgeben und sich der Aufmerksamkeit und Sorgfalt begeben haben, welche ihr Interesse fordert, wer sichert ihnen ihre Subsistenz-Mittel? Die Provinzen sollten dafür sorgen; doch es ist bekannt und erwiesen, dass diese, obgleich wiederholt zur Erfüllung dieser von der Gerechtigkeit vorgeschriebenen Pflicht aufgefordert, sich offenkundig geweigert und die entschiedenste Feindseligkeit dagegen gezeigt haben! Distrikte sind durch die Schrecken des Kriegs verwüstet und ein Raub der Anarchie; selbst die Furcht veranlasst Unglücksfälle, und abgeschreckt durch kaum erlebte Erfahrung, wird es schwer, wo nicht unmöglich seyn, sie dahin zu bringen, dass sie nach

ihrem eignen Antrage auch nur für ein einziges Jahr die Summe von 400,000 Piaster opfern. Da die Weigerung so entschieden ist, so hat es die Regierung übernommen, die Reise einzelner Deputirte zu erleichtern und sie aus dem Staatsschatze zu unterstützen, unter der Bedingung der Wiederzahlung, deren Termin indess nicht bestimmt ist, und sollte der Schatz in seinem gegenwärtigen traurigen Zustand in diesem Augenblick sich zu einer so bedeutenden Ausgabe verstehn? Diese Schwierigkeit ist nicht ausser Acht zu lassen, da ihre so verwickelte Lösung allein von der Zeit und der Herstellung der allgemeinen Wohlfahrt, welche jetzt beginnt, abhängt.

Demnach sind die Unterzeichneten der Meinung, dass — während die Vollmachten der Deputirten gleichförmig und die Repräsentation vollständig gemacht wird — der Wunsch des Volks in Rücksicht der Revision und Reform der Grundgesetze untersucht und es hinreichend deutlich ist, welche Person die öffentliche Meinung zur Ausübung der höchsten Magistratur bestimmt — und so lange bis die Subsistenz der Repräsentanten gesichert ist — folgende Massregeln eintreten sollen:

1) Die Berufung des Congresses bleibt bis zum nächsten Jahre aufgeschoben.

2. Die Präfekten werden beauftragt, sobald als möglich eine Volkszählung in allen Provinzen vorzunehmen.

3. Das Volk muss Zutrauen und Liebe für dessen Repräsentanten fassen, damit, unterrichtet von den grossen Vortheilen, welche die Nation von ihnen zieht, wenn sie ehrenvoll und ehrlich regiert wird, sie sich

anstrengen möge, dieselbe für die Verluste zu entschädigen, die sie bei der Erfüllung ihrer Pflichten erfahren, und zwar durch Gewährung gewisser Subsistenz-Mittel.

4. Um die öffentliche Meinung auszumitteln, sollte zuvor in den Provinzen Rath gepflogen werden, ob die Staatsverfassung beizubehalten oder zu reformiren sey?

5. Auf gleiche Weise ist der Umfang dieser Reform auszumitteln, ob sie radikal oder partial seyn soll?

6. Es ist zu untersuchen, ob die Repräsentanten, ihren Privatmeinungen gemäss, deliberiren sollen, oder ob man sie durch specielle Vollmachten in ausdrücklichen Artikeln beschränken will, in Rücksicht der Art der Reform, ihrer Anwendung und der vestzusetzenden Hauptpunkte.

7. Das Individuum, welches die höchste obrigkeitliche Würde im Staate üben soll, muss mit allgemeiner Einstimmung sein Amt antreten, damit unter den schwierigen Verhältnissen, die zu erwarten sind, die allgemeine Meinung ihn gegen jene Faktionen, welche die Meinung unterstützen, dass der Liberador abreisen würde — schütze; endlich, weil wir uns zweimal in der Wahl früherer Präsidenten *) getäuscht sahen, so ist es recht, dass das Volk in Rücksicht des Bürgers, welchem es sein Schicksal, sein Heil und seine Ruhe anvertraut, zu Rathe gezogen werde. Es soll also eine Untersuchung angestellt werden, um

*) Anm. In den Ex-Präsidenten Torre Tagle und Riva Aguero. Der erstere starb 1825 in Callao; der zweite lebt in den Niederlanden in Verbannung.

Der Mörder Beauchamp und seine Gattinn.

(Aus dem zu Lexington erscheinenden *Kentucky Advertiser*)

Am 7. July ward auf der Landstrasse zwischen Frankfort und Lexington *), im Staate Kentucky, ein Mörder Beauchamp hingerichtet. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie in dem Canton Nelson (Hauptort Beardstown, 10 Meilen südwestlich von Frankfort), und hatte sich von einem gewissen Obersten Sharp, einem sehr vornehmen und wegen seinen Kenntnissen in der Rechtswissenschaft hochverehrten Manne, bereden lassen, ein Mädchen, welches dieser verführt hatte, zu heirathen; um ihrer los zu werden, versprach Sharp dem jungen Beauchamp ein Stück Land als Mitgift. So gemein auch diese Ehe ihrem Entstehungsgrunde nach war, so heroisch bewährte nachmals das Frauenzimmer, Anna Beauchamp, ihre Liebe für ihren Ehemann. Der Verführer hielt nicht Wort, und zwar unter dem Vorgeben, Anna sei ein verworfenes, Vielen gemeines Geschöpf; diese Beschuldigungen reizten die Ehefrau, die diesen Vorwurf nicht verdiente; sie rief ihren Mann zur Rache auf, und dieser mordete den Obersten. Durch mehrere gar nicht edle Schritte, namentlich gegen einen gewissen Darby, den er als Mitschuldigen angab, und für welche Angabe er einen Capitain Low **) als Zeuge zu gewinnen

*) Frankfort, Hauptstadt dieses westlich von Virginien im Innern liegenden Nordamerikanischen Freistaats, liegt im Canton Franklin an dem in den Ohio fliessenden Kentucky-Flusse, 93 Deutsche Meilen westlich von Baltimore.

**) Capitain Low ward am Tage der Hinrichtung des Beauchamp von einem seiner Freunde erschossen. — Auch

aller Freunde der Menschheit und Ordnung zu befriedigen.

Lima, den 21. April 1826.

(Die Unterschriften der Deputirten.)

Das Regierungs-Conseil überreichte diese Bittschrift dem Diktator Bolivar, und er schickte sie mit einem Schreiben zurück, worin er, den Antrag genehmigend, äussert, es sey zweckdienlich, denselben der Berathung der Wahl-Collegien zu unterwerfen. Der Conseil erliess hierauf am 1. Mai 1826 (im 7ten Jahr der Unabhängigkeit und im 5ten der Republik) ein Dekret folgenden Inhalts: „Die Präfekten der Departementos, die Intendenten und übrigen Beamten sollen mit möglichster Eile eine Zählung der Einwohner in ihren Distrikten veranstalten, und zwar mit Angabe des Alters, Geschlechts und Standes, und den Bericht darüber der Regierung einsenden. Wenn diese Aktenstücke von allen Departamentern der Republik eingegangen sind, um als Criterium für die Ausmittelung der Zahl der Repräsentanten zu dienen, soll die Berufung der Wahl-Collegien statt haben, und sie sollen die verschiedenen Gegenstände, die in der Bittschrift der Deputirten enthalten sind, erwägen, um aus dem Munde der Nation selbst, dessen Meinung und Willen zu vernehmen. Ist diese Meinung von den Wahl-Collegien abgegeben, so wird die Regierung die Zusammenkunft des Congresses verfügen!“ —

Der Mörder Beauchamp und seine Gattinn.

(Aus dem zu Lexington erscheinenden *Kentucky Advertiser*)

Am 7. July ward auf der Landstrasse zwischen Frankfort und Lexington *), im Staate Kentucky, ein Mörder Beauchamp hingerichtet. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie in dem Canton Nelson (Hauptort Beardstown, 10 Meilen südwestlich von Frankfort), und hatte sich von einem gewissen Obersten Sharp, einem sehr vornehmen und wegen seinen Kenntnissen in der Rechtswissenschaft hochverehrten Manne, bereden lassen, ein Mädchen, welches dieser verführt hatte, zu heirathen; um ihrer los zu werden, versprach Sharp dem jungen Beauchamp ein Stück Land als Mitgift. So gemein auch diese Ehe ihrem Entstehungsgrunde nach war, so heroisch bewährte nachmals das Frauenzimmer, Anna Beauchamp, ihre Liebe für ihren Ehemann. Der Verführer hielt nicht Wort, und zwar unter dem Vorgeben, Anna sei ein verworfenes, Vielen gemeines Geschöpf; diese Beschuldigungen reizten die Ehefrau, die diesen Vorwurf nicht verdiente; sie rief ihren Mann zur Rache auf, und dieser mordete den Obersten. Durch mehrere gar nicht edle Schritte, namentlich gegen einen gewissen Darby, den er als Mitschuldigen angab, und für welche Angabe er einen Capitain Low **) als Zeuge zu gewinnen

*) Frankfort, Hauptstadt dieses westlich von Virginien im Innern liegenden Nordamerikanischen Freistaats, liegt im Canton Franklin an dem in den Ohio fliessenden Kentucky-Flusse, 93 Deutsche Meilen westlich von Baltimore.

**) Capitain Low ward am Tage der Hinrichtung des Beauchamp von einem seiner Freunde erschossen. — Auch

suchte, welche Niederträchtigkeit aber nicht gelang, weil Capitain Low, durch den bei dieser Gelegenheit empfangenen schriftlichen Beweis gerüstet, gegen ihn aussagte, und dadurch sein Verderben herbeiführte, suchte er, von seiner Frau kräftig unterstützt, seiner Strafe zu entgehen. Da dieses unmöglich war, und auch der Gouverneur sein Begnadigungsrecht nicht üben wollte, entschloss sich das Ehepaar, freiwillig zu sterben, und der Mann sich durch Selbstmord der Schande der Hinrichtung zu entziehen. Frau Beauchamp, obgleich sie den Mann zum Morde gereizt hatte, war nicht verhaftet; die Anglo-Amerikanischen Gesetze sehen nur auf die That, nicht auf den Beweggrund. Sie hielt sich freiwillig bei ihm im Kerker auf, und tröstete ihn. Ganz offenherzig äusserte sie, sie werde ihren Gatten nicht überleben, und bat den Kerkermeister, er möchte einen Sarg machen lassen, gross genug für beide. Um ihren Selbstmord zu verhüten, befahl der Gouverneur, eine Wache ins Innere des Kerkers zu stellen. In Gegenwart derselben bereiteten sich die Eheleute durch unablässiges, inbrünstiges Gebet zum Tode vor, schrieben Briefe an ihre Verwandten und Freunde, von ihnen Abschied nehmend. Der Kerkermeister hatte Befehl, die Eheleute zu trennen, konnte es aber nicht übers Herz bringen, und machte Vorstellungen gegen diese Grausamkeit.

Am 6ten July, den Tag vor der Hinrichtung, erwachte Beauchamp sehr krank und unter grossen Schmerzen; er bekannte, er habe während der

---

das Leben seines Anklägers, Dr. Sharp, Bruder des Gemordeten, war in grosser Gefahr. So übt das Amerikanische Volk: Contre-Justiz.

Nacht mit seiner Frau eine Unze Laudanum*) getheilt, aber das Narcoticum reizte den gesunden Magen zu heftigem Erbrechen, und tödtete die Eheleute nicht. Noch an demselben Tage bat Beauchamp seinen alten Oheim, der ihn im Kerker besuchte, ihm einen Dolch, den ihm dieser früher geschenkt hatte, mitzubringen; er wollte sich damit vom Galgen retten, und hoffte, da der Dolch scharf sei, einen leichten Tod zu nehmen. Doch der Oheim weigerte sich. Am Morgen der Hinrichtung bat Beauchamp den Wächter, er möchte sich doch einen Augenblick entfernen, weil seine Frau, die mit ihm im Bette lag, sich ankleiden wollte. Der Kerker war ein tiefes Kellerloch, nur mittels einer Leiter zugänglich und mit einer Fallthüre (Luke) verschlossen; der Wächter, ein Bürgergardist, stieg die Leiter hinauf und beobachtete durch die halb offne Fallthüre seine Gefangenen; nur durch diese Fallthüre empfing der Kerker das Tageslicht; auch brannte dort eine dünne Kerze. Er hörte den Mann die Worte sagen: „Kommst du?" Die Frau, die aufgestanden war, sprach: "O ich komme! lange genug bin ich der Kummer meiner Mutter gewesen, deren greises Haupt um meinetwillen tief gebeugt dem Grabe zusinkt." „Fühlst du dich stark genug, Liebe?" sprach er; "Ob ich mich stark fühle," erwiederte sie; dann hörte der Wächter einen tiefen Seufzer und einen Angstruf, von Beauchamp ausgestossen. Er stieg hinab. Beauchamp lag auf dem Rücken inbrünstig betend; seine Frau ruhte an seiner linken Seite, ihn mit der Rechten umarmend.

---

*) Eine Unze Laudanum enthält nach der Preussischen Pharmacopaea 7½ Gran Extr. Opii.

Anm. d. H.

Noch ahndete der Wächter nichts. Da rief Beauchamp: „O Gott der Gerechtigkeit! erbarme dich unser!" und sagte dann zum Wächter: „Sage meinem Vater, dass ich und mein Weib auf dem Wege zum Himmel sind; wir ringen mit dem Tode." Der Wächter sprang hinzu, und nun sah er ein Messer in Beauchamp's Hand; die Klinge war voll Blut; die Frau hatte einen tiefen Stich an der Seite des Herzens; und Beauchamp war in der Magengegend stark verletzt. Er sagte: er habe sich den ersten Stoss versetzen wollen, doch die Frau habe ihm die Klinge entrissen und sich zuerst verwundet. Sie ward nun aus dem Gefängniss gebracht, lächelte wie im Triumph und rief: „Seht ihr, dass ich meinem Manne treu bin, ich sterbe für ihn; ihn nicht sterben zu sehn, habe ich mir selbst den Todesstoss gegeben!" Gleiche liebende Theilnahme äusserte Beauchamp für die Unglückliche, und war trotz seiner Schmerzen nur mit dem Gedanken an sie beschäftigt. Er ward in den Hof des Gefängnisses geführt; der Sherif nahte, ihm den Strick um den Hals zu legen. Als er durch das Haus des Kerkermeisters geführt ward, verlangte er seine Frau zu sehn. Sie war noch nicht verschieden. Er legte seine Hand auf ihr Gesicht und fragte: „Kennst mich noch, liebes Weib?" Er fühlte ihren Puls und sprach dann: „Sie hat ausgekämpft, wohl ihr!" dann wandte er sich zu den Damen (*ladies*), die zugegen waren, und sprach: „Von Ihnen, meine Damen, fordre ich eine Thräne des Mitleids!" Mit ruhiger Haltung hielt er die eine Hand aufs Gesicht, die andre an den Puls der Sterbenden, und als der letzte Todesseufzer ihrem Busen entfloh, sprach er: „Wohl dir, Kind der Sorge, Kind des Unglücks und der Verfolgung; jetzt

bist du sicher vor dem Schlangenstich der Lästerung, für dich habe ich gelebt, für dich sterbe ich." Er küsste sie und rief: Nun bin ich bereit!"

Fast schienen seine letzten Kräfte geschwunden; auf dem Wagen, der ihn durch eine unzählbare Volksmenge zum Richtplatz führte, lag er halb ohnmächtig, durch die Vergiftung und den Blutverlust geschwächt. Die Militair-Musik des Hinrichtungs-Commandos weckte ihn indess bald wieder; er liess die Vorhänge des Wagens aufziehn, sah munter umher, grüsste die Bekannten, bis der Zug die Stadt verlassen hatte. Seinem Richter dankte er für die ihm erwiesene Gerechtigkeit; er gestand, seine Frau habe ihm das Laudanum und auch das Messer zugesteckt, und es lange in ihrem Busch getragen, wo es niemand suchen durfte; — sie sey es, welcher er durch den Mord des schändlichen Sharp Rache geschafft habe, und das freue ihn noch in seiner Todesstunde; übrigens, setzte er lächelnd hinzu, scheint es Gottes Wille zu seyn, dass ich am Galgen sterben soll. Als er den Galgen sah, wunderte er sich über das starke förmliche Gebäude; ich dachte, rief er, ihr wolltet mich an einem Kniegalgen aufknüpfen. Er bat noch einmal, mit seiner Frau in demselben Sarge, und zwar auf der Landstelle zu Bloomfield im Canton Nelson beerdigt zu werden. Wie er auf dem Wagen unter den Galgen stand, bat er, man möchte: „Buonaparte's Rückzug von Moskau"*) spielen. Es geschah, dann forderte er noch einen Trunk Wasser, schleuderte das Glas weg, und sagte dann: „Nun bin ich bereit." Der Wagen fuhr fort — und er hing. Er lebte nur wenige Minuten, und blieb nur funfzehn Minuten hangen, dann

*) Uns ist dies Musikstück nicht bekannt. d. H.

ward sein und seiner Gattin Leichnam seinem Vater übergeben, der sie nach Bloomfield im Canton Nelson bringen liess. Ihre Rechte um seinen Hals geschlungen, ruht die Gattin neben ihm im Sarge.

Kirchlicher, gerichtlicher und Militair-Zustand des vormals Spanischen Amerika und des jetzt noch Spanischen Westindiens.

Nach authentischen Quellen.

1. Erzbisthum Santo Domingo mit dem Bisthum Puertorico.
2. Erzbisthum (Santiago) de Cuba mit dem Bisthum Havana.
3. Erzbisthum Mexico mit den Bisthümern:
   Puebla de los Angelos,
   Mechoacan,
   Oajaca,
   Guadalajara,
   Yucatan (zu Merida),
   Durango,
   Neu Leon (Nuevo Leon),
   Sonora.
4. Erzbisthum Guatemala (Guatemalo) mit den Bisthümern:
   Comayagua,
   Nicaragua,
   Chiapa.
5. Erzbisthum Lima mit den Bisthümern:
   Arequipa,

Trujillo,
Quito,
Cuzco,
Guamanga,
Panamà,
Chile (zu Santiago de Chile),
Concepcion de Chile,
Cuenca,
Mainas.

6. Erzbisthum Charcas (Sitz: Chuquisaca) mit den Bisthümern:
Nuestra Senora de la Paz,
Tucuman,
Santa Cruz de la Sierra,
Paraguay,
Buenos-Ayres,
Salta.

7. Erzbisthum Santa Fe de Bogotà mit den Bisthümern:
Popayan,
Cartagena,
Santa Marta,
Antioquia.

8. Erzbisthum Caracas mit den Bisthümern:
Merida de Maracaïbo,
Guayana (zu Angostura).

Es giebt also im Spanischen Westindien und, in den jetzigen Republiken: Mexico, Guatemalo, Colombia, Peru, Chile, Bolivia, in der Bundes-Republik des Rio de la Plata und in Paraguay 8 Erzbisthümer und 35 Bisthümer, jetzt grösstentheils unbesetzt.

Das Erzbisthum S. Domingo gehört zu Haïti; nur das Erzbisthum Cuba, jetzt mit den Bisthümern Havana, Cuba und Puertorico sind noch Spanisch.

Das Erzstift Mexico mit seinen 8 Bisthümern und dem Bisthum Chiapa, gehört zur Bundes-Republik Mexico.

Das Erzstift Guatemalo nebst den Bisthümern Comayagua (jetzt S. Salvador) und Nicaragua (jetzt zu Leon), zur Bundes-Republik Central-Amerika.

Das Erzstift Lima mit den Bisthümern Arequipa, Trujillo, Cuzco und Guamanga zur Republik Peru.

Die Bisthümer Quito, Panama, Cuenca, Maynas, das Erzstift Bogotà mit seinen 4 Bisthümern und das Erzstift Caracas, mit seinen 2 Bisthümern, gehören zur Republik Colombia, welche also 2 Erzbisthümer und 10 Bisthümer zählt. Doch sind dort jetzt beide Erzstifte erledigt und sämmtliche Bisthümer, bloss Merida und Popayan ausgenommen! Cartagena war nie ein Erzstift. Quito ist zu einem Erzstift für die vom Erzstift Lima abgerissenen Diöcesen bestimmt.

Zur Republik Chile gehören die Bisthümer Santiago und Concepcion (beide erledigt).

Das Erzstift Charcas mit den Bisthümern la Paz und S. Cruz de la Sierra gehört zum Freistaat Bolivia.

Die Bisthümer Buenos-Ayres, Tucuman und Salta, zu der Bundes-Republik des Rio de la Plata.

Paraguay besteht auch als Bisthum für sich und ist erledigt.

In dem Spanischen Amerika bestanden 1817 folgende höchste Justizbehörden (*tribunales*):

A. In den Provinzen des Königreichs von Neuspanien*)

1. Das höchste Gericht (*audiencia*) zu Mexico mit dem Vicekönig als Gouverneur und General-Capitan als Präsidenten und einem Direktor (*Regente*) an der Spitze; 10 Richtern, 8 Criminal-Richter (*Alcaldes del Crimen*) und 6 Ehren-Ritter (*honorarios*).
2. Das höchste Gericht von Guadalaxara (westliches Mexico) mit dem General-Commandanten und Intendanten an der Spitze, einem Direktor, 7 Richter und 5 Ehren-Richter.
3. Das höchste Gericht zu Guatemalo, Präsident: der Gouverneur und General-Capitan, 1 Direktor, 7 Richter und 5 Ehren-Richter.

B. In den Provinzen des Königreichs Peru:

4. Das höchste Gericht zu Lima, Präsident: der Vicekönig, Gobernador und General-Capitan, 1 Direktor, 11 Richter und 7 Criminal-Richter.
5. Das höchste Gericht von Charcas zu la Plata (jetzt Chuquisaca), 1 Präsident, 1 Direktor und 7 Richter.
6. Das höchste Gericht von Chile (zu Santiago), der Gobernador und General-Capitan, 1 Direktor und 7 Richter.
7. Das höchste Gericht zu Santa Fe (de Bogotà), Präsident: der Vicekönig, Gobernador und General-Capitan der Provinzen des Königreichs Neu-Granada, 1 Direktor und 7 Richter.

---

*) Zu diesem Königreich (*reyno*) von Neu-Spanien wurden auch die Spanischen Inseln (*Isla aspagnola*, d. i. Cuba) und die *Islas filipinas* (die Philippinen in Ostindien) gerechnet, welche nur über Mexico mit dem Mutterlande in Verbindung standen.

2. Infanterie-Regiment Cuba.
3. Leichtes Infanterie-Bataillon Tarragona. (Garnison Havana)
4. Dragoner-Schwadron America, 4 Companias.
5. 1 Schützen-Compania (*Cazadores*).

C. Königliches Ingenieur-Corps.

D. Milizen:

1. Infanterie-Regiment Havana.
2. Bataillon weisser Freiwillige zu Cuba und Bayamo.
3. — — — — — — von Puerto Principe.
4. — — — — — — de las Cuatro Villas.
5. Cavallerie-Regiment Freiwillige von Havana.
6. Dragoner-Regiment von Matanzas: 2 Schwadrone (eine, nicht beritten)
7. Bataillon freier Farbige zu Havana.
8. — — — — — zu Cuba und Bayamo.
9. — — — — Schwarze zu Havana.

Plätze, wo ein Oberbefehlshaber mit einem Generalstaab steht, sind: Havana; Castillo del Morro, San Carlos de la Cabana, Atares, del Principe, Matanzas; Castillo de San Severino; Jagua; Platz von Cuba, Castillo del Morro. Nur Havana, Matanzas und Cuba haben Governadores, die übrigen Comandantes.

Die Insel Puertorico steht unter einem General-Capitan, der folgende Truppen commandirt:

A. Artillerie-Departement 1 Brigade = 2 Comp. Veteranen, 1 Comp. Werkleute, 2 Miliz-Companias.

B. Veteranen unter einem Subinspector-General.

1. Infanterie-Regiment Granada (aus Spanien dahin verpflanzt, gestiftet 1657), 2 Bataillons.
2. Infanterie-Regiment Puertorico.

C. Königl. Ingenieur-Corps.

D. Milizen.

1. Infanterie-Regiment Puertorico.
2. Regiment Stadt-Freiwillige von San Juan de Puertorico, gestiftet im April 1812.
3. Cavallerie-Regiment Puertorico.
4. 4 Companias freie Schwarze.

Veste Plätze blos S. Juan de Puertorico und das dortige Castillo del Morro mit einem Comandante.

Unter dem Vice-König und General-Capitain von Neu-Spanien standen die Intendenten der Provinzen: Durango, Guadalajara, Guanajuato, Merida de Yucatan, Oajaca, Pueblo de los Angelos, S. Luis Potosi, Sonora-Sinaloa, Valladolid, Vera-Cruz und Zacatecas.

Die Truppen waren:

I. Artillerie-Departement. 1 Brigade (4 Companias) zu Fuss, 2 Campanias reitende Artillerie, Hauptplätze: Vera-Cruz und das Castel S. Carlos de Perote, wo sich auch eine Artillerie-Schule (*Maestranza*) findet.

II. 1 Compagnie Hellebardiere (*Alabarderos*), als Garde des Vice-Königs, gestiftet 1568. 1 Capitan, 1 Lieutenant, 3 Korporäle und 20 Hellebardiere.

III. Folgende Linien-Infanterie-Regimenter: Corona, gestiftet 1740; Neu-Spanien, gest. 1788; Mexico, gest. 1788; Pueblo, gest. 1789; Vera-Cruz, 3 Bataillon, jedes zu 8 Füsselier-Compagnien und 1 Grenadier-Compag., in Friedenszeiten 1886 Mann, in Kriegszeiten 3461 Mann (errichtet 1793, neuorganisirt 1810).

IV. Fixirte Infanterie-Companias, nämlich: 2 von Cataluña à 80 Mann, gest. 1762; die Compania von Acapulco, gest. 1773, stark 66 Mann; die

Compania des Wachtpostens der Insel del Carmen, gest. 1773, stark 100 Mann; die Compania des Wachtpostens von S. Blas an der Westküste, gest. 1778, stark 105 Mann; Polizei-Compania in der Stadt Mexico, gestiftet 1813, stark 150 Mann.

V. Cavallerie: Veteranen, Dragoner-Regiment zu 4 Schwadronen. 1) Spanien, gest. 1764; 2) Mexico, gest. 1765; Dragoner-Compania des Wachtpostens del Carmen, gestiftet 1773.

VI. Miliz-Infanterie-Regimenter; jede zu 2 Bataillons à 5 Compagnien, wovon 1 Grenadiere, = 1000 Mann stark, nämlich: 1) Mexico; 2) Tlaxcala; 3) Pueblo; 4) Cordova, Orizava und Jalapa; 5) Toluca; 6) Zelaya; 7) Guanajuato, organisirt 1815; 8) Bataillon Oajaca, 5 Companias = 500 Mann; 9) Bataillon Guadalajara.

VII. Leichte Miliz-Bataillons, gestiftet 1810: 1) leichtes Bataillon Mexico; 2) leichtes Bataillon Queretaro, 1815 aus den alten Companias Tula, Taxco und Mextitlan gebildet, besteht aus 1 Grenadier-, 1 Schützen- und 4 Füselier-Companias.

VIII. Companias der Farbigen und Schwarzen von Vera-Cruz, gestiftet 1760, jede von 105 Mann.

IX. Cavallerie-Corps der Provinzial-Milizen: Jedes Regiment hat 4 Schwadronen, und sollte 361 Mann in Friedenszeiten und 616 Mann im Kriegsfalle zählen, gestiftet am 20. Oct. 1788. 1) Dragoner-Rgiment Santiago de Queretaro; 2) del Principe; 3) de Puebla; 4) S. Luis; 5) de San Carlos; 6) Mecholacan; 7) Neu-Gallicia; 8) Colotlan; 9) Moncada; 10) Potosi; 11) Tulancingo; 12) Lanzenritter von Vera-Cruz, gestiftet 1767, 3 Schwadronen, stark 1000 Mann.

X. Gränz-Truppen im Innern von Neu-Spanien: 1) Cavallerie-Corps von Sierra gorda, gestiftet 1740, neu organisirt 1792, 4 Companias à 240 Mann; 2) Dragoner-Corps von S. Luis Colotlan, gestiftet 1789, 9 Compagnien stark, 720 Mann; 3) Cavallerie-Corps von Neu-Santander, gestiftet 1792, 6 Companias, stark 360 Mann.

XI. Companias von Weissen und freien Farbigen an der Nord- und Südküste von Neu-Spanien, formirt 1793. 1) Nordküste: 1ste Division: 4 Compagnien, gemischt aus Infanterie und Lanzenreitern, stark 400 Mann; 2te Division: 7 Compagnien, stark 670 Mann; 3te Division: 7 Compagnien, stark 760 Mann; 4te Division: 5 Compagnien, stark 500 Mann. — Corps Tabasco, 9 Compagnien, gemischt aus Infanterie und Lanzenreitern und aus einer Reiter-Compagnie Spanischer Freiwillige, stark 940 Mann. 2) Südküste: 1ste Division: 8 Compagnien, gemischt aus Infanterie und Lanzenreitern und 1 Reiter-Compagnie Spanischer Freiwillige, 680 Mann stark, Hauptquartier S. Blas; 2te Division: 11 gemischte Compagnien und 2 Reiter-Compagnien Spanischer Freiwillige, 1140 Mann stark; 3te Division: 8 gemischte Compagnien à 100 Mann und 1 Spanische Reiter-Compagnie à 50 Mann; 4te Division: 3 gemischte Compagnien à 100 Mann, Hauptquartier Acapulco; 5te Division: 4 gemischte Compagnien à 100 Mann und 1 Reiter-Compagnie Spanischer Freiwillige à 50 Mann; 6te Division: 5 gemischte Compagnien und 1 Reiter-Compagnie Spanischer Freiwillige = 580 Mann stark; 7te Division:

4 gemischte Compagnien und 1 Compagnie Spanischer Freiwillige = 400 Mann.

XII. Städtische Corps (*Cuerpos urbanos*), Infanterie und Cavallerie: 1) Regiment des Handelsstandes von Mexico, 10 Compagnien = 702 Mann stark, gestiftet 1693 und neu formirt 1793. 2) Bataillon des Handelsstandes zu Puebla, 1 Grenadier- und 4 Füselier-Compagnien, gestiftet 1739, neu organisirt 1815. 3) Patrioten-Corps von Mexico für Ferdinand VII., gestiftet 1810, bestand aus 3 Bataillons a 5 Compagnien, jede von 100 Mann. 4) Freiwilliges Infanterie-Regiment Ferdinand VII. von Vera-Cruz, 10 Compagnien, 1000 Mann stark, gestiftet 1810 und aus Mitgliedern des Handelsstandes und angesehenen Einwohnern bestehend. 5) Cavallerie-Schwadron von Mexico, gestiftet 1787, 3 Compagnien, 129 Mann stark. 6) Patriotisches Cavallerie-Corps für Ferdinand VII. in Mexico, 6 Compagnien a 500 Mann, bestanden aus angesehenen Spaniern.

Diese sämmtlichen Corps bildeten zur Zeit der Revolution 10 Brigaden mit den Hauptquartieren Mexico, Puebla, Vera-Cruz, Tabasco, del Carmen, Acapulco, Oajaca, Queretaro, Guadalajara und San Luis Potosi.*)

Endlich bestand noch seit 1774 ein Invaliden-Corps, 2 Compagnien stark.

In den innern Provinzen nach der Nordgränze zu standen mehrere Gränzwachen und fliegende Corps (*Companias presidiales* y *Volantes*), theils Veteranen,

*) Mexico hatte ein Sargento-Major (Obristlieutenant, Mendivil), S. Juan: 1 Comandante, Acapulco 1 Castellano; Guadalajara und die Provinzen Comandantes generales. Alle übrigen Gobernadores: Obristlieutenants, Obristen, Brigadier und Mariscales del Campo, dem Range nach.

theils Cavallerie; sie waren mehr oder minder zahlreich nach den Plätzen, welche sie an den Gränzlinien besetzt hielten; sie beschützten die Einwohner im Innern gegen die Anfälle der feindlichen Indianer.

Plätze und Provinzen, wo ein Oberbefehlshaber mit einem Generalstab stehen, sind: Mexico, der Platz Vera-Cruz, Castel S. Juan de Ulua, Castel S. Carlos de Perote, Puebla de los Angelos, Tlascala, Castel von Acapulco, Insel und Wachtposten del Carmen, Tabasco, Guadalajara, die westlichen innern Provinzen, Sonora, Durango, Neu-Mexico, Californias, Frontera de Colotlan, die östlichen innern Provinzen, Coaguila, Tejas, Colonia de Nuevo Santander, Nuevo Reyno de Leon.

Das Reyno de Guatemalo

ward von einem Gobernador, General-Capitan und Präsidenten regiert. Die Truppen standen unter dem Subinspector-General. Diese waren:

A. Artillerie-Departement Guatemalo 2 Comp. leichte Artillerie, Veteranen, 1 Comp. Werkleute, 3 Miliz-C.

B. Veteranen (*Tropas veteranas*).

1. Das fixirte Infanterie-Bataillon Guatemalo, gestiftet 1777, 565 Mann stark.
2. Fixirte Compania zu Castillo de Omoa, gestiftet 1786, 67 Mann stark.
3. Vier leichte Companias zu Truxillo, Golfos, Peten und S. Juan.

C. Ein Königl. Ingenieur-Corps.

D. Milizen zu Fuss, 6 Bataillons, gestiftet 1799, jedes 9 Compagnien = 760 Mann stark.

1. Bataillon Guatemalo,
2. — Olancho,
3. — Chiquimula,

4. Bataillon Granada,
5. — Leon,
6. — Cartago. (Ueberdies 16 leichte Compagnien Weisse und 1 Compania Farbige in den verschiedenen Distrikten.)

E. Provinzial-Miliz Dragoner 6 Schwadronen a 200 Mann.

1. Escadron Guatemalo.
2. — S. Salvador,
3. — S. Miguel,
4. — Yoro,
5. — Sonsonate,
6. — Nueva Segovia.

Veste Plätze, wo ein Oberbefehlshaber mit einem Generalstab steht, sind: Castel von Omoa, Comayagua, Costarica, Nicaragua, Chiapa und Trujillo; der erste und letzte mit Comandantes, die 4 übrigen mit Gobernadores.

Halbinsel Yucatan.

Die Halbinsel hatte einen eignen Gobernador und General-Capitan ad interim (1817: Don Miguel de Castro y Araoz, Brigadier), und ward in militairischer Hinsicht gar nicht zu Mexico gerechnet. Die Truppen waren:

A. Artillerie-Departement: Yucatan, 1 Compania Veteral-Artillerie, 1 Comp. Werkleute, 2 Miliz-Comp.

B. Veteranen unter einem Subinspector-General.

1. Bataillon Campeche,
2. 1 Dragoner-Compania,
3. 2 Companias Veteranen zu Fuss in Bacalar fixirt.

C. Ein Königl. Ingenieur-Corps.

D. Milizen.

1. Ein Bataillon weisser Freiwillige zu Merida,
2. Ein — — — zu Campeche,
3. Zwei Divisionen freie farbige Schützen, jede von 8 Companias zu Merida und Campeche,
4. Ein Escadron Miliz zu Pferde in Campeche.

Veste Plätze, wo ein Oberbefehlshaber mit einem Generalstab steht, sind: Campeche, das Fort San Felipe de Bacalar und Puerto de Sisal.

Nuevo Reyno de Granada.

Ueber das Vicekönigreich Neu-Granada gebot ein Vicekönig (*Virey*) und General-Capitan, dem folgende Truppen untergeben waren:

A. Artillerie-Departament Cartagena de India.

1. 1 Brigade = 3 Companias,
2. 1 leichte Compania Veteranen,
3. 1 Compania Werkleute,
4. 7 Miliz-Companias. Hauptlätze Cartagena und Panama.

B. Veteranen unter einem Subinspector-General.

1. Provisorisches Bataillon,
2. Infanterie-Bataillon Albuhera im April 1812 zu S. Marta gestiftet, 3 Comp. a 100 Mann,
3. Infanterie-Regiment Granada, gestiftet 1813,
4. Altes Bataillon Catalana freiwilliger Schützen.

C. Ingenieur-Corps.

1. Zu S. Marta,
2. Zu Panama.

D. Milizen.

1. Cartagena, gestiftet 1773, 2 Bataillons, 1615 Mann,
2. Panama nebst dem Distrikt (*partido*) Nata, gestiftet 1773, 808 Mann stark.

3. Santa Marta, gestiftet 1784, 808 Mann stark,
4. Schützen-Corps (*Cuerpo*) vom Rio Hacha, gestiftet 1784, 2 Companias zu Fuss und 2 Comp. zu Pferde, 400 Mann stark.
5. Schützen-Corps von Porto belo und den Ufern (*margenes*) del Rio Chagre, gestiftet 1789, 4 Comp. = 400 Mann.
6. 2 leichte Companias von Jaen de Bracamoros, gestiftet 1794, = 180 Mann.
7. 2 leichte Comp. von Loja, gestiftet 1794, = 180 Mann.
8. 2 leichte Comp. von Barbacoas, gestiftet 1794, = 200 Mann.
9. Bataillon freier Farbige von Cartagena, gestiftet 1773, 9 Comp. = 807 Mann.
10. Bataillon freier Farbige von Panama, gestiftet 1789, 9 Comp. = 807 Mann.
11. Dragoner-Schwadron Corozal, gestiftet 1784, 4 Comp. = 200 Mann.
12. Regiment del Valle Dupar, gestiftet 1799, 4 Comp. zu Fuss und 4 Dragoner-Comp. = 600 Mann.

Plätze unter Oberbefehlshabern mit einem Generalstabe sind:

Santa Fe de Bogotà (ein Sargento-Major); Cartagena, die Castele Bocachica, Fort Paste lillo; Santa Marta; Rio Hacha, Panama, Postobelo, Castillo de Chagre, Veragua und Alange; Darien del Sur; Quito (Sitz eines Gobernador, Präsident und General-Comandante); Mainas, Cuenca (1817 Melchior Aimerich), Popayan, Choco (1817 Aguirre); Llanos; Antioquia. Bloss die Castele und Forts hatten Comandantes, alle übrigen Gobernadores.

Provincias de Venezuela.

Unter einem General-Capitan, Gobernador und Presidente, der folgende Truppen commandirte:

A. Artillerie-Departement Caracas: 1 Brigade von 2 Comp. Veteranen, 3 leichte Comp., 1 Comp. Werkleute, 9 Comp. Milizen. Hauptplätze Caracas und Guayana.

B. Veteranen unter einem Subinspector-General.

1. Infanterie-Corps von Cumana, 3 Comp.
2. — — von Guayana, 3 Comp. a 50 Mann.
3. — — von Maracaibo, 4 Comp.
4. — — der Insel Margarita.

C. Milizen.

1. Bataillon Weisse von Caracas, gestiftet 1771, 9 Comp.
2. — — von Valencia, — — 9 —
3. — — von Aragua, — — 9 —
4. Schwadron von Caracas, gestiftet 1771.
5. Miliz-Corps von Cumana: Weisse 11 Companias zu Fuss, 1 Comp. zu Pferde, Farbige 13 Comp. zu Fuss, 1½ Comp. zu Pferde, Schwarze 3 Comp. zu Fuss.
6. Miliz-Corps von Maracaibo: 5 Comp. Weisse, 4 Comp. Farbige.
7. Miliz-Corps von Guayana: 1 Comp. Weisse zu Pferde, 2 Comp. Farbige, 1 Comp. Schwarze.
8. Miliz-Corps der Insel Margarita: Weisse 4 Comp. zu Fuss und 1 Comp. zu Pferde, 4 Comp. Farbige zu Fuss.
9. Bataillon Farbige von Caracas.
10. — — von Valencia.
11. — — von Aragua.

Plätze, wo Oberbefehlshaber mit einem Generalstab sind a) mit Gobernadores: Caracas, Margarita, Cumana

Guayana, Maracaibo; b) mit Comandantes: Barinas, Guaira, Puerto Cabello, Coro.

Die Provincias del Rio de la Plata standen unter einem Capitan-General und Präsidenten der Königl. Audiencia zu Buenos-Ayres, wo ein Artillerie-Departement, 1 Brigade = 4 Comp. Veteranen, 1 Comp. Werkleute, 6 Comp. Miliz. Ein Hauptplatz war Montevideo, wo sich auch eine Militair-Schule befand.

Die Provinzen standen unter Intendanten; diese Provinzen waren: Rio de la Plata (Buenos-Ayres), Cordova del Tucuman, Paraguay, la Paz, Potosi, Salta del Tucuman, Santa Cruz de la Sierra.

Plätze, wo sich Oberbefehlshaber mit einem Generalstab befanden, waren:

Buenos-Ayres (ein Sargento-Mayor), Montevideo, Paraguay, Salta del Tucuman, Cordoba del Tucuman, la Paz (1817: Gobernador und Intendente, der Brigadier, Marques de Torre Tagle!), Santa Cruz de la Sierra, Pueblos de Misiones de Guaramis y Tapes, — Chiquitos, Mojos, Charcas (Gobernador und Presidente de la Real Audiencia), sämmtlich mit Gobernadores.

Reyno de Peru.

Peru ward von einem Vicekönig, Gobernador und General-Capitan regiert; unter ihm standen die Intendanten der Provinzen: Arequipa, Cuzco, Huamanga, Huancavelica, Tarma, Trujillo und Puno.

Die Militairmacht war:

I. Eine Hellebardier-Compania als Garde des Vicekönigs, gestiftet 1551, 24 Mann, und eine Cavallerie-Garde, gestiftet 1557, 34 Mann.

II. Artillerie-Depart. zu Lima: 1 Brigade = 3 Comp. Veteranen, 1 Comp. leichte zu Pferde, 1 Comp. leichte

zu Fuss, 1 Comp. Werkleute, 6 Comp. Miliz. Zu Lima giebt es eine Artillerie-Schule und eine Pulverfabrik.

III. Veteranen unter einem Subinspector-General.

1. Regiment Real de Lima (*Infante Don Carlos*) gestiftet 1753, neu organisirt 1815, 2 Bataillons.
2. Freiwilliges Linien-Infanterie-Regiment, 22 Comp. a 80 Mann, gestiftet im März 1813.

IV. Ingenieur-Corps.

V. Milizen.

1. 1 Bataillon Spanier von Lima, gestiftet 1762, 1210 Mann stark. (1817 Obristlieutenant Don Bartolomeo Valdes.)
2. Regiment Cuzco, gestiftet 1742, 9 Comp. = 689 Mann.
3. Regiment Tarma, gestiftet 1728.
4. — Arequipa, gestiftet 1760, 18 Comp. = 367 Mann.
5. Regiment Guayaquil, gestiftet 1788, 9 Comp. = 800 Mann.
6. Regiment Castro auf Chiloe, gestiftet 1793, 3 Bataillon a 9 Comp.
7. Leichte Companias von Chiloe, gestiftet 1771, 539 Mann.
8. Bataillon freie Farbige von Lima, gestiftet 1608, 11 Companias = 1320 Mann.
9. Vier Companias freie Schwarze von Lima, gestiftet 1762, = 480 Mann.
10. Cavallerie-Regiment von Arequipa, gest. 1716, 4 Schwadronen à 3 Companias = 620 Mann.
11. Cavallerie-Regiment von Cuzco, gestiftet 1746, 3 Schwadronen à 3 Companias = 540 Mann.

12. Schwadron der Einwohner von Castro auf Chiloe, gestiftet 1793, 3 Companias = 222 Mann.
13. Schwadron freier Farbige von Lima, gest. 1729, 4 Companias = 240 Mann.
14. Schwadron freier Schwarzer, gest. 1762, = 60 M.
15. Dragoner-Regiment von Lima, gest. 1773, 4 Schwadronen à 3 Companias = 620 Mann.
16. Schwadron von Guayaquil, gest. 1788, 4 Companias = 200 Mann.
17. Regiment von Apolobamba, gest 12. Oct. 1814, 4 Schwadronen à 3 Companias und 1 Grenadier-Compania.
18. Stadt-Milizen: leichte Companias von Ica, gest. 1762, = 260 Mann.
19. — — Regiment Aragon de Jauja, gest. 1768, 1 Bat. 9 Comp. = 693 M.
20. — — Reg. Leon de Huanuco, gest. 1762, 1 Bat. 9 Comp. = 630 M.
21. — — Reg. Abançai, gest. 1761, 2 Bat. à 9 Comp. = 1367 Mann.
22. — — Reg. Calca, gest. 1769, 9 Comp. = 630 Mann.
23. — — Reg. Paucartambo, gest. 1769, 1 Bat. 9 Comp. = 630 Mann.
24. — — Reg. Urubamba, gest. 1770, 1 Bat. 10. Comp. = 800 M.
25. — — Reg. Huamanga, gest. 1760, 1 Bat. 9 Comp. = 630 Mann.
26. — — Reg. Anco, gest. 1769, 130 M.
27. — — Reg. Andahuailas, gest. 1766, 12. Comp. = 840 Mann.
28. — — Reg. Huanta, gest. 1760, 1 Bat. 9 Comp. = 630 Mann.

29. Stadt-Milizen: Regiment Huancavelica, gest. 1769, 1 Bat. 9 Comp. = 630 Mann.
30. Leichte Companias von Trujillo, gest. 1740, vier an der Zahl = 320 Mann.
31. Regiment von Cajamarca, gestiftet 1762, 1 Bat. 9 Comp. = 1015 Mann.
32. — — S. Antonio de Cajamarca, gestiftet 1777, 1 Bat. 9 Comp. = 1015 M.
33. — — Chachapoyas, gest. 1769, 1 Bat. 9 Comp. = 630 M.
34. — — Moyobamba, gest. 1776, 1 Bat. 9 Comp. = 630 M.
35. Bataillon von Piura, gest. 1762, = 420 Mann.
36. Regiment von Lambayeque, gest. 1760, 14 Comp. = 1040 Mann.
37. — — Moquegua, gestiftet 1768, 1 Bat. 9 Comp. = 630 Mann.
38. Bataillon von Tarapaca, gestiftet 1770, 9 Comp. = 630 Mann.
39. — — Puno.
40. — — Lampa.
41. — — Chançay.
42. Cavallerie-Regiment von Chançay, gestiftet 1763, 3 Schwadrone à 3 Comp. = 450 Mann.
43. Cavall.-Reg. von Huaura, gest. 1763, 2 Schwadr. a 3 Comp. = 300 Mann.
44. Sechs Cavallerie-Companias von Santa, gest. 1785, = 300 Mann.
45. Cavall.-Reg. von Cañete, gest. 1763, 2 Schwadr. a 3 Comp. = 360 Mann.
46. — — — Chincha, gest. 1763, 3 Schwadr. a 3 Comp. = 450 Mann.

47. Cavall.-Reg. von Ica, gest. 1764, 3 Schwadr. a 3 Comp. = 450 Mann.
48. — — — Nasca, gest. 1764, 3 Schwadr. a 3 Comp. = 540 Mann.
49. — — — Leon de Huanuco, gestiftet 1769, 2 Schwadr. a 3 Comp. = 300 M.
50. — — — Huanta, gest. 1779, 3 Schwadr. a 3 Comp. = 540 Mann.
51. — — — Huamalies, 4 Schwadronen a 3 Comp. = 620 Mann.
52. — — — Trujillo, gest. 1740, 2 Schwadr. a 3 Comp. = 360 Mann.
53. — — — Luya y Chillaos, gestiftet 1783, 3 Schwadr. a 3 Comp. = 360 M.
54. Schwadron von Querecotillo de Piura, gest. 1782, 3 Comp. = 220 Mann.
55. — — Chalaco de Piura, gest. 1782, 3 Comp. = 235 Mann.
56. — — Huacabamba de Piura, gest. 1782, 3 Comp. = 240 Mann.
57. Regiment Ferrenaté, gest. 1769, 2 Schwadrone a 3 Comp. = 540 Mann.
58. — San Pablo de Chalaques, gest. 1767, 4 Schwadr. a 3 Comp. = 620 Mann.
59. Schwadron von Moquegua, gest. 1766, 3 Comp. = 550 Mann.
60 Regiment Lampa.
61. Dragoner-Regiment Carabaillo, gestiftet 1762; 4 Schwadronen à 3 Comp. = 600 Mann.
62. Leichte Reiter von Huaura, gest. 1763, 100 M.
63. Regiment de Palma de Jauja, gest. 1768, 3 Schwadronen a 3 Comp. = 450 Mann.

64. Regiment von Tinta, gest. 1781, 4 Schw. à 3 Comp. = 600 Mann.
65. — — Quispicanchi gest. 1781, 3 Schw. à 3 Comp. = 450 Mann.
66. — — Andahuailas gest. 1771, 4 Schwdr. à 3 Comp. = 600 Mann.
67. Schwadr. von Amotapé in Piura, gestiftet 1781, 3 Comp. = 240 Mann.
68. — — Pacasmayo in Sana, gestiftet 1770, 3 Comp. = 240 Mann.
69. Regiment von Chota in Cajàmarca, gestiftet 1767, 4 Schw. à 3 Comp: = 620 M.
70. — — Huambos in Cajamarca, gest. 1785, 3 Schw. à 3 Comp. = 540 M.
71. — — Celendin in Cajamarca, gest. 1767, 3 Schw. a 3 Comp. = 540 M.
72. — — Arica gest. 1757, 4 Schw. à 3 Comp. = 600 M.
73. — — Mayos in Camana, gestiftet 1767, 4 Schw. à 3 Comp. = 540 Mann.
74. — — Acari y Chala in Camana gest. 1773, 3 Schw. à 3 Comp. = 450 M.
75. — — Caraveli in Camana, gest. 1773, 4 Schw. à 3 Comp. = 600 M.
76. Schwadr. von Moquegua, gest. 1774, 3 Comp. = 150 M.
77. Regiment von Carabaya.
78. — — Azangaro.

Plätze, wo Oberbefehlshaber (*Gobernadores*) nebst einem Generalstab standen: Lima, Callão, Chiloe (welche Insel-Gruppe militairisch zu Peru gehörte), Guayaquil, Huarochiri, Cuzco und Puño.

Reyno de Chile

ward von einem Capitan-General, Gobernador und Presidente der Königl. Audiencia, 1817 der Feldmarschall Don Francisco Marco del Pont, regiert. (s. Am. Misc. 1825 II. 143, 270, 334.) Er befehligte:

A. Chile's Artillerie-Departament, 3 Companias leichte Veteranen-Artillerie, 1 Comp. Werkleute, 4 Comp. Miliz-Corps.

B. Veteranen.

1. Regiment Concepcion, aus dem alten, unvergesslichen (*antiguo e inmemorial*) Gränzheer 1778 gebildet.
2. Bataillon, fixirt zu Valvidia, gebildet 1753.
3. Veteran-Cavallerie-Corps (*Asamblea veterana*), gebildet 1766, 2 Sargentes-Mayores, 2 Obe... Adjudantes, 12 Lieutenants, 12 Sargenten u. 24 M...
4. Dragoner Gränz-Corps, aus der alten Grän... Armee gebildet, 1778, 8 Comp. a 50 Mann = 400 Mann.
5. Dragoner-Comp. de la Reyna, Garnison Santia... 1758, 50 Mann.

C. Ingenieur-Corps.

D. Milizen.

1. Infanterie-Regiment König, gestiftet 17... 14 Comp. = 798 Mann.
2. Vier Comp. von Valparaiso, 240 Mann.
3. Cavallerie-Regiment del Principe, gestiftet 1... 4 Schwadr. a 3 Comp. = 600 Mann.
4. Cavallerie-Regiment de la Princesa, gestiftet 17... 4 Schwadr. a 3 Comp. = 600 Mann.
5. Cavallerie-Comp. von Coquimbo = 600 Ma...
6. Stadt-Miliz: Infanterie-Bataillon des Hand... standes von Santiago, gestiftet 1777 etc.

Plätze, wo Oberbefehlshaber mit einem Generalstab standen, waren: Valparaiso, Islas de Juan Fernandez, Valvidia, Provincia y Ciudad de Concepcion (sämmtlich Gobernadores), Plaza de los Angelos, Comandant und zugleich Chef der Gränz-Dragoner.

Marine-Behörden (*Juntas de los Departamentos de Marina*) gab es zu: Baracao, Buenos-Ayres, Callao, Campeche, Cartagena, Cavite, Concepcion de Chile, Cuba (S. Jago de), Guayaquil, Guaira, Havana, S. Juan de los Remedios, Matanzas, Montevideo, Nuevitas, Puerto Cabello, Puerto rico, Trinidad de Cuba, Valparaiso, Vera Cruz.

Handelsbericht aus dem Hafen Vera-Cruz und der Hauptstadt Mexico

vom Monat July 1826.

Lein-Waaren. Platilles Royales, feine Waare fehlte in Vera-Cruz; der dort vorhandene Vorrath war sämmtlich nach der Hauptstadt geschickt, daher eine Preiserhöhung zu erwarten ist. Preis in V. Cr. 10 a 15 Piast., in Mexico 14 a 18 P. pr. Stück.

Bretagnes werden wieder gesucht, ohne dass man höhere Preise bewilligen will. Der auf 2½ pCt. herabgesetzte Zoll dürfte das Missverhältniss zu Platilles wieder etwas ausgleichen, doch ist die Einsendung grosser Partheyen noch immer nicht anzurathen. Deutsche ¼ superfein in V. Cr. 4½ P., in Mexico, 5½ P., ¼ superfein 3 a 3½ P. in V. Cr., 4½ P. in Mexico das Stück.

Rouanes. Nur kernige, weisse Waare und die feinen Gattungen werden am meisten verbraucht, aber

ihr Absatz ist nie schnell zu bewirken. In V. Cruz 18 a 25 P., in Mexico 22 a 28 P. das Stück.

Cholets. Feine, helle Waare mangelt und ist begehrt; ordinaire Gattungen sind in Ueberfluss vorhanden, in V. Cr. 8½ à 9 P., in Mex. 12 a 12½ P. d. St.

Creas. Die Preise sind jetzt durch starke Auctions-Verkäufe etwas gedrückt. Kommen nicht allzugrosse Zufuhren, so muss dieser Artikel sich bei dem starken Verbrauch bald wieder heben. In Vera Cruz 20 a 28 P., in Mex. 26 a 34 P. das St.

Dowlas im Allgemeinen nicht sehr beliebt. Feine 20 a 26 P. in V. Cr., in Mex. 27 a 30 P. das St.

Coutils, sehr gangbar; veste, kernige und breite Waare ist die beliebteste. Sächsische ¼ in V. Cr. 16 a 20 P., in Mex. 19 a 22 P. das St., 2 a 2½ Leipz. Ellen blau gestreift oder carrirt. Rothes Muster steht dem blauen nach. Schmale kauft man nur, wenn breite fehlen. Westdeutsche ¼: 4½ a 5 Realen in V. Cr., 6 a 9 Realen in Mex. die Vara, ¼ 9 a 11 Realen in V. Cr., 14 a 17 Realen in Mexico.

Casserillos legitimos, gestempelte Stiegleinen sind wenig vorräthig; feine, weisse, breite Waare hält 3 a 3½ P. das Stück in V. Cr.

Estopillas: feine Waare sehr gesucht und wenig Vorrath, 14 P. in V. Cr., 16 P. in Mex. das St.

Arabias, im Ganzen wenig gefragt, und nur die feine Gattung; 9 a 12 P. in V. Cr., 12 a 18 P. in Mex. das St.

Listados; blaue haben sich etwas gehoben, 12 a 16 P. das St. in V. Cr.

Rothe sind noch etwas gedrückt, und in Vera-Cruz nicht rasch abzusetzen, über 20 à 25 P. das St.

Flämisch-Leinen ist bei starker Zufuhr im Preis sehr gewichen; doch sind die grossen aus den V. St. von Nord-Amerika angelangten Partheyen aus dem Markt, und mit Grund lässt sich eine Besserung der Preise hoffen, in Vera-Cruz 14 P., Mexico 23 das St.

Atlas-Garnituren, mit 6 a 12 Servietten, finden in neuen, geschmackvollen Desseins guten Absatz. In Mexico zu 20 a 21 P. die Garnitur a 12 Servietten.

Zwillich in kleinen Desseins gefragt, 4 a 5 Real., in Vera-Cruz 6½ a 7 R. die Vara.

Bielefelder Leinen. Weisse Waare des hohen Zolls wegen nicht vortheilhaft abzusetzen. In Mexico 28 a 35 P. das St.

Osnabrücks gehn nur langsam ab. Sehr weisse, feine Waare, von No. 1 bis 3, 2 Realen, in Vera-Cruz 2¼ a 2½ R. die Vara.

Federleinen, nicht sehr rasch abzusetzen, in Mexico 5 R. die Vara.

Bleichtuch, bedeutend vorräthig, aber vom grossem Verbrauch, 7½ a 7½ P. in Vera-Cr., 12 P. in Mexico das St.

Segeltuch, fast nur an der Marine abzusetzen, Holländisches und Westphälisches 24 P. das St.

Raventuch, sehr begehrt und liefert Nutzen, 14 a 16 P. das St. in Vera-Cruz.

Sackleinen, wenig vorräthig, feines 8 bis 10 P. das St. in Mexico.

(Wegen Mangel an Raum theilen wir den übrigen Preis-Courant in einer Uebersicht mit. d. R.)

	Preise in V. Cr.	Preise in Mexico	Per
Leinenband ist nach dem neuen Tarif einzuführen erlaubt, u. von grossem Bedarf und Begehr. Ein gutes Assortiment einer Kiste Harlem uni & Serge ord. ist folgendes: N°. 10 a 16, N°. 18 a 20, a 4 Dutzt. a 8 Dutzt. N°. 30 a 60, N°. 70 a 100 in Stücken a 12 Dutzt. a 10 Dutzt. von 12½ Varas, und würde holen ... Rl.	—	20 a 26	Dutzt.
Zwirn, weisser, verkauft sich hier immer rasch und mit gutem Nutzen in folgenden Sortiment: N°. 20 a 26, N°. 28 a 42, a 3 Dutzt. a 7 Dzt. N°. 44 a 60, N°. 62 a 100 ..... P. a 5 Dzt. a 3 a 4 Dzt.	5 a 5½	5½ a 6½	℔.
Tuch, hat sich noch immer nicht im Preise gebessert, doch steht bei der geringen bisherigen Zufuhr dem täglich zunehmenden Consumo dieses Artikels eine baldige Erhöhung der Preise zu erwarten. Das jetzige beliebteste Farben-Sortiment ist 4 St. schwarz, 1 St. türkisch-blau. 1 St. himmel-blau, 1 St. bouteillen-grün, 1 St. caffé-braun, 1 St. Purpur erhöhet das Sortiment bedeutend, Mittelwaare ist zum Einsenden die vortheilhafteste, fein und mittel ..... ;	4½ a 5	6	Vara.
ordinair ..... ;	2½ a 3	4½ a 5	;
Casimir, von diesem Artikel verlangt man jetzt mehr weisse und helle Modefarben, doppelter ..... ;	2	2¼ a 2½	;
Cubico ..... Rl.	6	5½ a 7	;
Circassia ..... ;	—	16 a 20	;
Berils, gedruckte Flanelle, mit lebhaften vorzüglich grünen Mustern sind beliebt ..... ;	6 a 6½	8½	;
Nanquins, gelbe Ostindische fehlen, gelbe ..... ;	11	18	Stück.
blaue ..... ;	14 a 16	19	;
Nanquinets, geköperte, kernigte Waare, ⅞ a 1 Vara ..... ;	2¾	3⅛	Vara.
Jaconets, von 1¼ Vara breit ..... P.	4 a 4½	7	Stück.
Baumw. Strümpfe, schöne Waare fehlt etwas. Das Gewebe muss frey, egal und vest, und die Einfassung des Ra des blau oder roth ..... ;	11 a 12	14 a 15	Dutzt.
Schachtelgarn, weisses rendirt sehr gut, assortirt von N°. 20 a 100, am			

	Preise in V. Cr.	Preise in Mexico	Per
meisten von den mittlern N° bezahlt es sich mit.....P.	8	6	St.
Cambric, von 1¼ Yards und 12 Yards, feine Waare..... ;	5	7	Stück.
Madapolams, von 1⅛ Yards.....Rl.	1¼ a 1½	2½	Vara.
Piqué, feine Waare hat etwas Absatz. ;	3½ a 4	5½	;
Festons, gestickt pr. Abschnitt von circa 1 Vara..... ;	3 a 7	—	Stück.
Gestickte Halstücher, 1 Yard △..P.	5 a 6	15	Dutzt.
Ginghans, von 1¼ Vara breit.....Rl.	2½ a 3	—	Vara.
Tullicas-Tücher, 1 Vara .....P.	5	6½	Dutzt.
Ginghan-Tücher, 1 Vara □..... ;	2½ a 3	—	;
Baumw. Sammt, dicke Waare.....Rl.	6	7	Vara.
Piqué-Decken, zweischläfrig.....P.	5 a 9	10 a12	Stück.
Callico-Shawls, ⅝ Varas..... ;	14	28	Dutzt.
Gedr. Kleider-Muslin, mit 2 Borden, Rl.	12 a20	18 a24	Vara.
Seidenband, Satinband, so wie alle Bandsorten, werden bedeutend consumirt. Alles Band muss in Stücken von 20 a 40 Vara seyn. Sortiment: N° 1, 1½, 2, 3, 4,..... ; (5 St. 20 St. 40 St. 40 St. 30 St.)	7 a 8	9	Stück.
Listons in Sortiment von N° 15, 20 & 40, von jeder N° gleich viel in Stücken von 40 Varas, gut abzusetzen ..... ;	12	—	;
Galons de sois croisé, geben noch Nutzen. Der Consumo ist bedeutend, N° 1 die einzige gangbare Sorte..... ;	6¼ a 7	10	;
Sammtband, das beste Sortiment ist folgendes: von N° 20 a 40, v. N° 50 a 60, (jede N° a 20 St. — 15 St.) v. N° 70 a 80, v. N° 100, je schwerer (10 St. — 5 St.) die Waare je besser..... ;	18 a19	—	;
Sammt. Dicke, schöne dreidrähtige Waare findet raschen Absatz, eine Kiste muss enthalten: (4 schwarz. — 4 carmoisin. — 4 bout.-grün. — türk.-blau. — caffé-braun.) .....P.	3½ a 4½	5½ a 6	Vara.
Foulars, sechsfarbige royal sind am besten in lebhaften und möglichst neuen Mustern anzurathen..... ;	10 a12	14⅛ a16⅞	Dutzt.
Levantin, schwere Waare 1½ V. breit, liefert guten Nutzen. Die Farbe muss glänzend kohlschwarz seyn.....Rl.	12	18 a20	Vara.
Couleurter in ⅞ V. breiter Waare.. ;	—	8 a 9	;

	Preise in V. Cr.	Preise in Mexico	Per
Gros de Naples, kohlschwarz von 18 Varas breit..... Rl.	11	18	Vara.
Schirme, von 30 Zoll und dickem guten Taft..... P.	6	8	Stück.
Seidene Strümpfe, von sehr grossem Consumo..... Manns- ;	30	—	Dutzt.
(NB. mit sehr kleinen Füssen) Frauen- ;	20 a25	—	;
Petinet, schwarz und weiss, 1½ Varas breit..... Rl.	5 a 6	10	Vara.
Tüll, schwarz und weiss..... ;	—	18 a24	;
Papier, ist im Preise gewichen, floret. P.	4½a 5	10	Ries.
medio do. ;	21 a24	4½a 5	;
gestampft & bunt ;	—	8 a12	;
Wachs ist augenblicklich gedrückt, wird aber gewiss gegen Herbst steigen, der Preis ist: für weisses..... ;	18 a19	28	Arrob.
; gelbes..... ;	15	25	;
Eau de Cologne, gute Waare findet noch immer Käufer, die Gläser müssen weiss seyn..... ;	2 a 2½	2½a 3	Dutzt.
Stahl, $\frac{5}{16}$ Quadrat-Zoll, beste Gattung ist nutzenbringend u. gut abzusetzen ;	11 a12	21	Quint.
Eisen, ein guter Artikel, glatte Stangen, □ Stangen v. ¾ a 1 Zoll, ○ Stangen von 4 Zoll Durchmesser..... ;	5½a 6	16	;
Nägel sind selten und begehrt von 3 a 5 Zoll..... ;	15 a17	26½	;
Hohlglas, fein u. ord. wurde bisher rasch zu nutzenbringenden Preisen verkauft, eine jede Sorte muss allein verpackt seyn..... ;	50 a150	—	Kiste.
Fensterglas. Hievon wird sehr viel verbraucht, u. ist bisher immer Nutzen darauf gewesen..... ;	5 a 6	8 a10	N°
Flaschenkeller, sehr guter Artikel von 6 bis 24 Flaschen mit dazu gehörigen Gläsern, die mittel Sorte ist die beste..... ;	7 a40	—	Stück.
Demijohns verkaufen sich sehr rasch zu..... Rl.	8 a 9	—	;

Gewicht..1 Quintal = 4 Arrobas à 25 ℔ à 16 Unzen Mexic.
1 ℔ Mexic. = 31½ Loth Cölln., und 100 ℔ Mexic. = 95 ℔ Hamb.

Maas.....108 Varas = 100 Yards.
100 Brdb. Ellen = 81 Varas.
100 Hamb. ; = 68 ;
100 Leipz. ; = 66½ ;

Course auf London 60 Tage Sicht 47½ Pence pr. Piaster.

Nord-Amerikanische Notizen.

1.

Die Präsidenten von Nord-Amerika, seit der Einführung der gegenwärtigen Constitution.

Georg Washington	zum 1sten Mal	4. März	1789.
— —	zum 2ten Mal	4. —	1793.
John Adams . . .	zum 1sten Mal	4. —	1797.
Thomas Jefferson .	zum 1sten Mal	4. —	1801.
— —	zum 2ten Mal	4. —	1805.
James Madison . .	zum 1sten Mal	4. —	1809.
— —	zum 2ten Mal	4. —	1813.
James Monroe . . .	zum 1sten Mal	4. —	1817.
— —	zum 2ten Mal	4. —	1819.
— —	zum 3ten Mal	4. —	1823.
John Quincy Adams	zum 1sten Mal	4. —	1825.

Unter der gegenwärtigen Constitution war der Sitz der allgemeinen Regierung zu New-York, dann in Philadelphia, und zuletzt in Washington, wohin die Staatsämter im Jahre 1800 verlegt wurden. Am 17ten November desselben Jahres hielt der Congress seine erste Sitzung in der letzten Stadt.

2.

Die Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten vom 4. July 1826. (Man sehe Amerik. Misc. Septemberheft S. 232 flg.)

1. John Morton, aus Pennsylvanien (1776 41 Jahr alt), starb im April 1777, 43 Jahr alt.
2. Button Gwinnet, aus England (1776 42 Jahr alt), ward am 27. May 1777 in einem Duell getödtet.

8. Philipp Livingston, aus New-York, (60 Jahr alt) starb am 12. Juny 1778 während einer Congress-Sitzung, 62 Jahr alt.
4. John Hart, aus New-Jersey, 60 Jahr alt, starb 1779 gleichfalls während einer Congress-Sitzung.
5. Thomas Linch, aus Süd-Carolina, 27 Jahr alt, starb etwa im Jahr 1779. *)
6. Joseph Hewes, starb den 10. Nov. 1779 während der Congress-Sitzung.
7. Richard Stockton, aus New-Jersey, (1776 45 Jahr alt) starb 1781, 50 Jahr alt.
8. Caesar Rodney, aus Delaware, (1776 47 Jahr alt) starb am 26. Juny 1781.
9. Stephen Hopkins, aus Rhode-Island, starb am 13. July 1785, alt 78 Jahr.
10. William Whipple, aus Massachusetts, alt 45 J., starb am 28. Nov. 1785, alt 54 Jahr.
11. Thomas Stone, aus Maryland, alt 32 Jahr, starb 1787, alt 43 Jahr.
12. Arthur Middleton, aus Süd-Carolina, alt 37 Jahr, starb am 1. Jan. 1788, alt 49 Jahr.
13. John Penn, aus Virginien, alt 34 Jahr, starb im Sept. 1788, alt 46 Jahr.
14. Benjamin Franklin, aus Massachusetts, alt 70 Jahr, starb am 17. April 1780, alt 84 Jahr.
15. Lyman Hall, aus Süd-Carolina, alt 46 Jahr, starb 1796, als 60 Jahr.

---

*) Er war seiner Gesundheit wegen auf einer Reise nach der Westindischen Insel S. Eustach begriffen; am Tage vor einem fürchterlichen Orkan sprach ihn jemand an seinem Schiffe, welches wahrscheinlich in demselben unterging.

16. William Hooper, aus Massachusetts, alt 34 Jahr, starb 1790, alt 40 Jahr.
17. Francis Hopkinson, aus Pennsylvania, alt 37 Jahr, starb am 9. May 1791, alt 52 Jahr.
18. Roger Sherman, aus Massachusetts, alt 55 Jahr, starb am 23. July 1793, alt 72 Jahr.
19. John Hancock, 1776 Präsident, 39 Jahr alt, aus Boston in Massachusetts, starb den 8. Oct. 1793, alt 56 Jahr.
20. Richard Henry Lee, aus Virginien, alt 44 Jahr, starb am 22. Juny 1794, alt 62 Jahr.
21. Abraham Clark, aus New-Jersey, alt 50 Jahr, starb im Herbst 1794, alt 68 Jahr.
22. John Witherspoon, aus Schottland, alt 54 Jahr, starb am 15. Nov. 1794, alt 72 Jahr.
23. Josiah Bartlett, aus Massachusetts, alt 46 Jahr, der erste, welcher Ja! antwortete, als die Frage wegen der Unabhängigkeit vorgebracht ward, und der erste, welcher die Unabhängigkeit gleich nach dem Präsidenten unterzeichnet hat, starb am 19. Mai 1795, alt 65 Jahr.
24. Samuel Huntington, aus Connecticut, alt 43 Jahr, starb am 5. Jan. 1793, alt 65 Jahr.
25. Oliver Wolcott, aus Connecticut, alt 51 Jahr, starb am 1. Dec. 1796, alt 71 Jahr.
26. Fr. Lightfoot Lee, aus Virginien, alt 40 Jahr, starb im April 1797, alt 63 Jahr.
27. Carton Braxton, aus Virginien, alt 40 Jahr, starb am 10. Oct. 1797, alt 61 Jahr.
28. James Wilson, aus Schottland, alt 33 Jahr, starb am 28. Aug. 1798, alt 55 Jahr.
29. George Reed, aus Maryland, alt 42 Jahr, starb im Herbst 1798, alt 64 Jahr.

30. William Paca, starb 1799.
31. Eduard Budledge, aus Süd-Carolina, alt 26 J., starb am 28. Jan. 1800, alt 50 Jahr.
32. Matthew Thornton, aus Irland, alt 64 Jahr, starb am 24. Juny 1803, alt 88 Jahr.
33. Francis Lewis, aus Wales, alt 62 Jahr, starb am 13. Dec. 1803, alt 89 Jahr.
34. Samuel Adams, aus Massachusetts, alt 54 Jahr, starb am 2. Oct. 1803, alt 81 Jahr.
35. George Walton, aus Virginien, alt 36 Jahr, starb am 2. Febr. 1804, alt 64 Jahr.
36. Robert Morris, aus England, alt 42 Jahr, starb am 8. Mai 1806, alt 72 Jahr.
37. George Whyte, aus Virginien, alt 50 Jahr, vergiftet am 8. Juny 1806, alt 80 Jahr.
38. Thomas Heyward, aus Süd-Carolina, alt 30 J., starb im März 1809, alt 63 Jahr.
39. Samuel Chase, aus Maryland, starb den 17. Juny 1811.
40. William Williams, aus Connecticut, alt 45 J., starb den 2. Aug. 1811, alt 80 Jahr.
41. George Clymen, aus Pennsylvanien, alt 36 Jahr, starb den 23. Jan. 1813, alt 73 Jahr.
42. Benjamin Rush, aus Pennsylvanien, alt 30 Jahr, starb den 19. April 1813, alt 67 Jahr.
43. Robert Treat Payne, aus Massachusetts, alt 46 Jahr, starb am 11. May 1814, alt 81 Jahr.
44. Elbridge Gerry, aus Massachusetts, alt 31 Jahr, starb den 23. Nov. 1814, alt 69 Jahr.
45. Thomas M'Kean, aus Delaware, alt 42 Jahr, starb den 24. Juny 1817, alt 83 Jahr.
46. William Ellery, aus aus Rhode-Island, alt 68 Jahr, starb den 15. Febr. 1820, alt 92 Jahr.

47. William Floyd, aus New-York, alt 42 Jahr, starb den 1. Aug. 1821, alt 97 Jahr.
48. Thomas Jefferson, aus Virginien, alt 33 Jahr, starb den 4. July 1826, alt 83 Jahr.
49. John Adams, aus Massachusetts, alt 40 Jahr, starb den 4. July 1826, alt 90 Jahr.
50. Charles Carroll, aus Maryland, alt 38 Jahr, noch am Leben, alt 89 Jahr.
51. Benjamin Harrison, aus Virginien.
52. Thomas Nelson jun., aus Virginien.
53. James Smith, aus Pennsylvanien.
54. George Taylor, aus Pennsylvanien.
55. George Ross, aus Pennsylvanien.
56. Lewis Morris.
57. Henry Wisner, stimmte für die Unabhängigkeit, war aber bei der Unterzeichnung der Akten nicht gegenwärtig.

(Aus dem *Salem Register.*)

3.

Trinkspruch zu Ehren des schönen Geschlechts, ausgebracht bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten am 14. July 1826, von John Widgery zu Portland im Staate Maine. „Den tugendreichen, schönen, talentvollen Töchtern Colombiens. Geboren im Lande des glücklichen Geschicks, gehegt in der Wiege der Freiheit, erzogen in der ungebundenen Befreyung intellectueller Untersuchung; wandelnd im Garten des Genius und der Grasien, pflücken sie aus dessem unverwelklichen Laube die Früchte der Veredlung, woran sie ihre literarische Genusslust sättigen! Blumen des Witzes, der Erheiterung nnd sanften Gefühls, verweben sie zu

Kränzen, die ihre Stirne zieren; so stehn sie da in der vollendeten Herrlichkeit der sittlichen Anmuth. Ihre Augen, welchen Unschuld entstrahlt, sind uns eine Iris himmlischer Verheissung; ihr Lächeln selbst das Palladium gegenwärtigen Glücks, und Herberge künftiger Wonne. Uns verliehen als höchste Himmelsgabe, als versöhnende Engel des Menschengeschlechts, sollen die Herzen aller Ehrenmänner für sie überfliessen in Dankbarkeit, wie dieser Becher edlen Feuertranks!" (Wahrlich, der Herr John Widgery ist ein galanter Herr!)

Guatemala.*)

(Für Auswanderer nach Amerika.)

Vorwort des Herausgebers des Hesperus.

Eine Gesellschaft Deutscher, welche nach Amerika zu gehen entschlossen waren, und vorzüglich Guatemala zu ihrem künftigen Wohnsitze ausersehen hatten, wendete sich an mich, um über einige hierauf Bezug habende Punkte nähere Erkundigungen einzuziehen, weshalb ich mehrere meiner Korrespondenten zu Rathe zog, unter andern auch einen Freund in London, dessen Aeussorung mir so lehrreich und interessant schien, dass ich sie der Bekanntmachung, so wie sie hier folgt, werth hielt.

„Im Allgemeinem ist Jedem, der entweder ganz unvermögend, oder nicht fähig und arbeitsam genug ist, auch im Vaterlande fortkommen zu können, die Auswanderung nach den neuen Amerikanischen Staaten auf das Dringendste abzurathen. Wegen Colombien brauche ich nur auf Molliens und Halls Werke zu verweisen, welche die Sachen, der Wahrheit gemäss, treu darstellen. Was die Auswanderer nach Brasilien zu erwarten haben, hat endlich auch — leider! nur zu spät für so

*) Folgendem höchst wichtigen Brief aus des Hesperus No. 203 u. 204 des Herrn Hofrath André in Stuttgart, unsern Lesern mitzutheilen, scheint uns Pflicht. D. R.

viele, unglückliche Opfer der verbreiteten Eldorado-Mährchen seinen Weg in die Zeitungen gefunden. Und in Mexico ist es nicht viel besser. Die Bewohner des ganzen, vorigen, Spanischen Amerika sind träge und höchst verdorben.*) In dieser Hinsicht ist noch keine Revolution bei ihnen vorgegangen, und was sie von Industrie, Handel und Schiffahrt besitzen, ist das Werk von Fremden, die sie deshalb auch auf das herzlichste beneiden und hassen. Die Engländer, die darin am meisten gethan haben, werden daher auch am meisten gehasst. Gegen die Franzosen ist ihr Hass politischer Natur. Gegen die Deutschen sind sie bis jetzt noch am wenigsten aufgereizt. Die katholische Religion — und zwar in ihrer herabgewürdigtsten Form, ist die einzige, zugelassene, und es wird noch lange dauern, ehe die Regierungen es wagen können, andern Konfessionen einen öffentlichen Kultus zu gestatten. Kurz man kann in der grossen Masse dieser Völker nur wenige Elemente entdecken, von denen sich eine baldige Regeneration und eine zu wahrem Glück führende Civilisation hoffen liesse. Man schaudert vor der schweren Verantwortlichkeit einer Regierung, deren Werk diese Demoralisation ist. — Uebrigens ist es nicht minder wahr, dass derjenige, der sich von allem dem nicht abschrecken lässt, und nebst einigen wenn auch unbedeutenden Geldmitteln, Unternehmungs-Geist, Arbeitsamkeit und Fähigkeiten besitzt, unbeachtete und vernachlässigte Wege genug finden wird, sich ein reichlicheres Einkommen zu verschaffen, als er sich mit gleichen Anstrengungen in unserm Europa zu sichern hoffen kann — ganz besonders dann, wenn er Künstler oder Handwerker ist."

„Gleich nach Empfang Ihres Schreibens wandte ich mich an den hiesigen, Peruanischen Gesandten Olmeda, einen nach Kopf und Charakter ausgezeichneten Mann. Nachdem wir die Sache hin und her besprochen hatten, wobei er auch der grossen Ressourcen Peru's für Fremde erwähnte, jedoch zugab, dass die bedeutenderen Geldmittel, welche die lange Reise dahin erforderte, eine Einwendung von Gewicht sey, kamen wir zuletzt darin überein, dass die Vorliebe Ihrer Freunde für Guatemala (oder Republik Mittel- [Central-] Amerika) vollkommen gegründet seyn dürfte. Er verschaffte mir Tags darauf die Bekanntschaft des hiesigen Gesandten dieser Republik, der mir

*) Würdig eines geistvollen Sachkundigen wäre die Aufgabe, eine Parallele zwischen den Nord- und Süd-Amerikanern (die Mexikaner dazu gerechnet). D. H. des Hesp.

eine sehr günstige Meinung für sich eingeflößt hat; daher ich ihm dann auch unbedenklich Ihre Fragen schriftlich vorlegte, und mich nun öfters mit ihm über diese Angelegenheit besprach. Seine Beantwortung hat dadurch, dass ich sie erst vorgestern erhielt, nur gewonnen, und ich schmeichle mir, dass Sie dieselbe vollkommen befriedigend, und darin die vollständigste und möglichst zuverlässige Erörterung der fraglichen Punkte finden werden. Was er darüber sagt, sagt er als Organ seiner Regierung, wodurch es eine unverhoffte Garantie erhält, und die Liste der Waaren, welche am vortheilhaftesten nach Guatemala auszuführen sind, haben ihm drei dortige, sich jetzt hier aufhaltende, Kaufleute abgefasst. Ueberdem hat er schon mit dem letzten Packetboot vorläufig an seine Regierung wegen Ihrer Protéges geschrieben, und wird, wenn er Näheres und Bestimmteres über ihre Zahl und Absichten weiss, noch mehr thun, um ihnen die beste Aufnahme zu verschaffen."

Erklärung des Central-Amerikanischen Gesandten in London über Guatemala und eine Einwanderung dahin.

London 68. Backen Street, 1. August.

Ich habe die, vom 17. vorigen Monats datirten, an mich gerichteten Fragen über den politischen Zustand und andre Verhältnisse der Republik Mittel-Amerika, zur Belehrung einer Gesellschaft, welche dahin auszuwandern, und sich dort niederzulassen gedenkt, in reifliche Erwägung gezogen.

Da, wie Sie mich versichern, dieses keine, von Spekulanten ausgehende Kolonisations-Unternehmung jener ausgedehnteren Art ist, welche erst eine besondere Kapitulation mit der Regierung der genannten Republik erheischen würde; da es vielmehr Privatleute sind, welche, jeder auf seine Weise, ihre Gewerbthätigkeit dahin verpflanzen, und ihre Geldmittel in dem Betriebe dieser ihrer Gewerbe dort fruchtbringend machen wollen; so hat es auch durchaus keinen Anstand, dass sie geradezu ihre Reise dahin antreten können. Und damit dies mit voller Kenntniss aller hiebei zu überlegenden Umstände geschehen könne, werde ich die an mich gerichteten Fragen, so vollständig, als es die Kürze der Zeit erlaubt, zu beantworten suchen.

Man geniesst in Guatemala der vollkommensten Ruhe. Eine politische Konstitution ist gegeben, und eine Regierung eingesetzt worden, die ihren sichern, geordneten Gang geht. Vielleicht ist es gerade derjenige Amerikanische Staat, dessen

Konstitution und Gesetze den einwandernden Fremden die meiste Sicherheit und den grössten Schutz gewähren. Besonders haben diejenigen, welche irgend eine Wissenschaft, Kunst, Gewerbe oder Handwerk, die im Lande entweder noch gar nicht oder unvollkommen ausgeübt werden, und bedeutender Verbesserungen bedürfen, verstehen — sich blos bei der Orts-Obrigkeit zu melden, und ihren Entschluss zu erklären, sich daselbst einbürgern *) zu wollen, und sie werden sogleich ihre Naturalisations-Akte (das Bürgerrecht) erhalten. Es ist ihnen die Anlegung und der Bau von Bergwerken erlaubt, und sie können ganz in gleicher Art, wie jeder eingeborne Bürger, Eigenthümer davon werden. Den Befehlshabern in den Seehäfen ist befohlen, den Ankömmlingen auf alle Weise behülflich zu seyn, und denen, welche in der Absicht kommen, ins Innere zu gehen, alle Erleichterung zu verschaffen. Sie können in den Seehäfen wie im Inlande, im Grossen, wie im Kleinen, Handel treiben, ohne andern Abgaben unterworfen zu seyn, als die Eingebornen. Sie werden wegen ihres religiösen Glaubens keineswegs beunruhigt oder beunruhigt, und die Konstitution, wie die Gesetze, garantiren ihnen auf das vollständigste individuelle Freiheit und Sicherheit des Eigenthums.

Von dem Tage an, wo sich der Fremde auf die angezeigte Art eingebürgert **) hat, kann er sich unbebaute ***) Ländereyen aneignen, oder Grundstücke von den Gemeinde-Ländereyen seines Wohnorts, nach gewissen, dafür bestimmten Regulativen, in Anbau nehmen.

Es giebt Ländereyen in grosser Menge, die sich durch ihre Fruchtbarkeit, Lage und die Abstufungen ihrer Temperatur, herrlich zum Anbau aller tropischen und europäischen Gewächse eignen, und die, sey es Kaufs- oder Pachtweise, unter sehr billigen Bedingungen zu haben sind. Die Cochenille, der Indigo, Cacao, Caffe, Zucker, die Vanille, Baumwolle und unzählige

---

*) Radicarse nach dem Spanischen, noch viel mehr sagenden Ausdruck — Wurzel fassen.

**) Avecindado, d. h. unter den Einwohnern eines Orts aufgenommen ist.

***) Terrenos baldios — darunter sind nicht blos unbebaute, sondern zugleich herrenlose Ländereien zu verstehen. Was die juristische Phrase: „in vacuum venire" ausdrückt. Besitz von etwas nehmen, was noch keinen keinen Herrn hat, ist in der neuen Welt etwas ganz Gewöhnliches und Ueblichen.

Geschenke, die sie anbieten, wogegen sie von ihnen nichts suchen als Industrie, Rechtschaffenheit, Achtung der Gesetze und die Konstituirten Autoritäten verlangt. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

M. Zabadua.

Beilage.

Folgende Waaren sind in Central-Amerika sehr gangbar und können mit Vortheil dahin eingeführt werden: Tücher erster und zweiter Qualität. Feine Casimire. Lanillas, weisse, schwarze, auch von andern Farben. Es ist dies ein wollener Zeug, der zwischen Flanell und Tuch in der Mitte steht, welchen die Mönche und Nonnen zu ihrer Kleidung brauchen. Bayetas, weisse, schwarze, gelbe, rothe. Ein ähnlicher, aber gröberer Zeug, den die Bauern als Mänteln, die Weiber als Röcke tragen. Flanelle. Hüte von feiner Wolle. Wollene Westen-Zeuge. Schwarzer und zur Hälfte, aber nicht dunkel, gefärbter Bombasin. Feine und mittelfeine Leinewand. Feine Quincaillerie- und Kram-Waaren. Feines Porcellan in Sätzen von ein bis zwei Dutzend. Französische Weine und Branntweine. Feine Seidenwaaren von Elberfeld. Sächsische Spitzen. Feine baumwollene Strümpfe. Böhmische Sarazas (gedruckte Linnen-Waaren). Tücher (Hals-, Schnupf-), gedruckt besonders ponceau-roth. Gewöhnliche und feinere Spiegel, und Fenster-Glas. Fertige, seidene und baumwollene Damen-Kleider. Hübsche Kupferstiche. Spanische und Französische Bücher, schönwissenschaftlichen, landwirthschaftlichen und politischen Inhalts. Zweckmässige landwirthschaftliche Maschienen und Instrumente. Alle diese Artikel können 20 bis 25 Procent Gewinn abwerfen. Fracht und Zölle lassen sich im Allgemeinen nicht bestimmen, da sie bei jedem Artikel anders sind; im Durchschnitt aber können sie sich auf 15 Procent belaufen. Die Ballen oder Kisten richtet man am besten zu 120 bis 150 ℔ und verwahrt sie gehörig, dass sie weder zu Wasser, noch zu Lande (auf den Maulthieren) Schaden nehmen können.

Kurze Nachrichten.

Aus Canada schicken die Einwohner ihren ganzen Waizen-Vorrath nach Westindien, weil sie wohlfeiler als die Vereinigten Staaten wieder kaufen können. — Admiral Lobo, der die Brasilische Flotte auf dem Rio de la Plata commandirte, ist am 5. July, nebst zwei bestechlichen Richtern (*juizes de fora*), mit dem Schwerte hingerichtet. — In Rio de Janeiro wünscht man eben so sehnlich den Frieden als in Buenos-Ayres. —

Der Staat Alabama,

zu den Vereinigten Freistaaten in Nord-Amerika gehörig.

(Nach M. J. Youghall's Notes on the State of Alabama. Blakely. 1826. 4.)

Seit wenigen Jahren sind allenthalben in Amerika grosse Veränderungen vorgegangen; selbst in demjenigen Lande, welches noch am gründlichsten in unsern geographischen Lehrbüchern abgehandelt wird, und welches am meisten bekannt ist, in den Vereinigten Republiken von Nord-Amerika, entstehen schnell neue Staaten mit neuen Verhältnissen, die zum Theil für Europa, vorzüglich auch in merkantilischer Beziehung, höchst wichtig werden können, worüber aber so wenig in unsern öffentlichen Blättern als in den statistischen Lehrbüchern die Rede ist, weil dazu eine genauere Bekanntschaft mit jenen Ländern erfordert wird, als sich ihre Verfasser anzueignen im Stande sind.

Unter diesen neuen Staaten ist der Staat Alabama einer der wichtigsten; sein Entstehen, sein Wachsthum und schnelles Gedeihn machen ihn in jeder Rücksicht merkwürdig, und seine Lage ist so günstig, dass er in gar kurzer Zeit auch eine Rolle auf dem Schauplatze des Welthandels spielen wird. Wir beeilen uns daher einen Auszug aus dem eben (d. 10. Oct.) ange-

langten, neuen Werke des Hrn. Yorghhall zu liefern, welches als Bericht eines Augenzeugen ganz vorzüglichen Werth hat.

---

§. 1. Alabama's Entstehung.

Die Umgebungen des Mexikanischen Meerbusens gehören zu den frühesten Entdeckungen der Spanier. Die Fahrt von der Nordküste der Insel Cuba, die Cristoforo Colombo bereits auf seiner ersten Reise 1493 fand, nach dem gegenüber liegenden Nordrande hat so wenig Schwierigkeiten, dass man sich wundern muss, dass erst Hernando del Soto 1539 denselben besuchte. Er nannte die dortige blumenreiche Küste Florida, das Blumenland; aber weil er nicht, wie jetzt so viele Reisende, neue Species plantarum suchte, sondern Gold und statt dessen streitbare Wilde fand, die ihm jeden Schritt auf seinem abentheuerlichen Zuge ins Innre streitig machten, so blieb die schöne Küste mit ihren stattlichen Strömen und einem Boden, fruchtbar wie das alte Aegypten, von den habsüchtigen Spaniern, welche allenthalben ärndten wollten, ohne zu säen, gänzlich vernachlässigt. Der ganze Nordrand des Mexikanischen Golfs von der Gränze Mexico's und des hundertarmig-mündenden Mississippi, dem Riesenstrome, der in Europa nicht seines Gleichen hat und dem in Asien kaum der Ganges den Rang streitig macht, bis zu der Halbinsel (Ostflorida), welche mit ihren Sanddünnen und Korallenriffen dem Golfstrom als Westdamm dient, schien fast vergebens geschaffen. Er ward ein Spielball der Europäischen Friedenstraktate, gerieth aus den Händen der Spanier in Französische und selbst in Englische, und dann wieder in Spanische Gewalt,

ohne dass diese Mächte dort die Wüsten zu benutzen und für die Menschheit nützlich zu machen wussten. Die über 77 Deutsche Meilen lange Küste von Westflorida war nichts als ein Tummelplatz der Indianerstämme, deren Bildungsstandpunkt (wir meinen die Seminolen) höchst merkwürdig ist, und nur zwei Städte, Pensacola und Mobile, fristeten dort ein erbärmliches Daseyn. Die Franzosen hatten im Jahre 1742 von Louisiana aus an dem 1539 von Hernando de Soto entdeckten Flusse Alabama, der 28 Meilen nordöstlich von New-Orleans in die Bay von Mobile mündet, 37 Meilen nordöstlich von dieser Mündung, an dem Orte, wo er aus zwei schiffbaren Strömen (der deutschen Weser ähnlich) zusammen fliesst, ein Fort angelegt, welches sie Alabama oder Alabahama nannten, aber bereits im Jahre 1763 wieder räumten. Zu Georgien, der damals Britischen Provinz, ward diese Wildniss nie gerechnet, wenn auch das westliche Innre dieser Provinz von denselben Indianischen Völkern, den Creeks und Seminolen, durchschweift ward. Kurz die Umgebung des Alabamastroms war unbekannt; blos Mobile, am westlichen Ufer seiner Mündungsbucht, war besetzt, und von dort aus wurden nördlich aufwärts, an dem den Hauptstrom von Norden her begegnenden Tombeckbee, einige Forts, z. B. St. Stephens, angelegt.

Der Regierung der Vereinigten Staaten, die sich durch ihre praktische Erfahrenheit in der Erdkunde vor allen auszeichnet, war es vorbehalten, den Werth jener fruchtbaren, bis dahin gänzlich vernachlässigten Triften zu erkennen. Sie wussten bei dem Spanischen Hofe schon 1795 einen Traktat zu erlangen, wodurch ihrem Gebiete eine Ausdehnung bis an das Strombett des Mississippi, und freie Schiff-Fahrt auf demselben einge-

räumt ward; von der Südgränze von Georgia ward nun eine grade Linie auf dem 31° N. Br. gezogen; dadurch, Westflorida in einen schmalen Küstenstrich verwandelt, und das also durch diesen höchst merkwürdigen Vertrag erworbene ungeheure Hinterland bis an den Mississippi als Bestandtheil des Staats Georgien betrachtet, und dieser Besitz 1798 durch einen anderen Vertrag, wegen Gränzberichtigungen, abseiten der königlichen Spanischen Regierung bestätigt. Doch als der Vertrag in Ausführung gebracht werden sollte, und wirklich Amerikanische Fahrzeuge den Mississippi abwärts bei New-Orleans vorbeipassiren, und dort frei Handel treiben wollten, gingen den dortigen königl. Spanischen Behörden die Augen auf; sie berichteten nach Madrid und machten den Rath von Indien aufmerksam, was man eigentlich eingeräumt habe—; die Regierung der Freistaaten machte bereits Anstalten, die ihr zugestandenen Rechte mit Gewalt durchzusetzen, als ein unerhörter Glücksfall eintrat. Die Krone Spaniens hatte im Baseler Frieden 1796 der Französischen Republik, als ein *pretium affectionis*, das ihr ganz unbrauchbare Louisiana, welches ihr nur Kosten verursachte, an Frankreich abgetreten; Napoleon, der wohl einsah, diese neue Acquisition werde gleich allen andern Besitzungen in fremden Welttheilen, bei dem Bruche des Friedensschlusses von Amiens, eine Beute der Britischen Seemacht werden, beeilte sich, sie zu Gelde zu machen und verkaufte, ohne zu untersuchen, was er verkaufe, Louisiana für 60 Millionen Franken oder 11,250000 Dollars, am 30. April 1803, an die Vereinigten Staaten. Spanien erschrack über diesen Kaufhandel. Der Gesandte dieser Macht musste dem Congress erklären: „Louisiana gehöre gar nicht dem

Französischen Reiche, da dieses die im Traktate von S. Ildefonso (d. 19. August 1796) übernommene Verpflichtungen nicht erfüllt habe, und der Kauf sei also ungültig!" Doch daran kehrte sich die Unions-Regierung so wenig, dass sie dieser Einrede nicht einmal einer Antwort werth hielt; sie betrachtete vielmehr die vorhandenen Küstenkarten jener Gegend mit scharfsinnigen Augen und fand, dass das neue, von dem übrigen Spanischen Gebiete abgetrennte Florida eine gar herrliche Südgränze ihres Gebiets sei. Schon war vermöge der Verträge von 1795 und 1798, das Innre bis an den Mississippi ein Bestandtheil von Georgien. Dieser Staat ward bewogen, alles Land westlich vom Apalachicola, der 69 Meilen östlich von New-Orleans in den Mexikanischen Meerbusen mündet, der Union zu überlassen, die hier ein Gebiet (*Territory*) unter dem Namen Mississippi gründete, hart an der Gränze des noch immer Spanischen Westflorida die Forts Stoddard, Claiborne &c. anlegte, und mit einem Truppenkorps unter dem General Jackson besetzen liess. Die Wilden, namentlich die Seminolen, wahrscheinlich durch die Lokal-Behörden von Westflorida angereizt, wurden darüber unruhig, wagten Ueberfälle und retteten sich vor ihren Verfolgern aufs Spanische Gebiet. Da nun die schwache, schlechtbewaffnete Besatzung der Spanischen Forts diesem Unfuge nicht Einhalt thaten, so erklärte die Regierung der Vereinigten Staaten im Jahre 1815 den Theil der Küste vom Pascagoula bis zur Mündung des Perdido, also gerade das Stück, welches die Bay von Mobile einschliesst, für einen Theil von Louisiana, der mit erkauft sei, weil die Franzosen ihn bis 1763 besessen hätten, und somit war sie mit ihrem Mississippi-Gebiet glücklich bis an den

Mexikanischen Golf vorgedrungen. Die Einrede der Spanischen Regierung gegen diese Maassregeln der Nothwehr wurden so wenig berücksichtigt, dass sich vielmehr 1818 die Regierung der Vereinigten Staaten vom Congress ermächtigen liess, auch das noch übrige östliche Stückchen von Westflorida, mit dem wichtigen Kriegshafen Pensacola und ganz Ostflorida mit ihren Truppen besetzen zu lassen, bis Spanien im Stande sei, es wieder zu erobern. So ward eine Küstenstrecke von 144 Deutschen Meilen dem Gebiete der Vereinigten Staaten einverleibt. Bis auf den heutigen Tag protestirt die Krone Spaniens gegen diese Besitzergreifung, und Florida ist keineswegs den Vereinigten Staaten abgetreten, sondern blos *de facto* ihr Besitzthum. Mittlerweile war durch eine Congress-Akte vom Jahre 1817 das Gebiet Mississippi, welches sich von diesem Strome im Westen bis an den Apalachicola, Georgiens Gränzscheide, im Osten erstreckte, und wo sich mittlerweile einige Volkszahl eingefunden hatte, in 2 Gebiete eingetheilt; der westliche Theil bis an eine grade Linie, welche dem 293° 24′ L. folgt, behielt den Namen: Gebiet Mississippi; der östliche Theil von dort bis an Georgiens Gränze, ward ein neues Gebiet unter dem Namen:

Alabama.

So entstand das Gebiet Alabama vor neun Jahren; bereits zwei Jahre später (1819) hatte dieses Gebiet eine Bevölkerung von mehr als 60000 Seelen aufzuweisen, und ward demnach durch eine Congress-Akte constitutionsmässig in die Zahl der sich unabhängig selbstregierenden Staaten aufgenommen. — Folglich besteht dieser Staat erst sieben Jahr, und gehört zu denen, die am schnellsten in üppigster Jugendkraft aufblühten,

seitdem das Land dem lähmenden Einfluss Europäischer Tyranney entwendet ist.

§. 2. Lage und Grösse.

Alabama, dieser siebenjährige Staat, erstreckt sich von 7° 58′ — 11° 26′ westl. L. v. Washington (289° 56′ — 293° 24′ L. über Ferro) und 30° 17′ — 35° N. Br. im Osten von Georgien, gleichsam sein Mutterstaat oder seine Matrix, im Norden von Tennessee, im Westen vom Staate Mississippi, dem Schwesterstaate, mit Alabama aus gleicher Masse componirt, umgeben; — im Süden gränzt er mit der Mobile-Bucht an den Mexikanischen Golf, eine 11½ Meilen lange Küste an der Nordamerikanischen Südseite einnehmend, und an Westflorida mit 29½ Meilen. — Diese ganze Süd-Seite misst also 41 Meilen; die Westseite, fast eine grade Linie, 67 Meilen —; die Ostseite, die ¼ nach N. O. läuft, und zum Theil dem Strombette des Chatta Hooche, einem Hauptzuflusse des Apalachicola folgt: 63½ Meilen, und die Nordgränze, eine völlig grade Linie, 31¼ Meilen. Der Flächeninhalt ist:

nach Carey und Lea... = 50800 Engl. □-M. od. 32,510000 Acres, 2392,36 geogr. □-Meilen;
nach einer Aufmess. v. 1824 = 51891 Engl. □-M. od. 33,210240 Acres, 2452,33 geogr. □-Meilen;
nach Warden..... = 46000 Engl. □-M. od. 29,440000 Acres, 1884,25 geogr. □-Meilen;
nach Schmidt..... = 2213,40 geogr. □-Meilen.

Den Flächenraum zu 2452 □-Meilen angenommen, ist also Alabama nicht viel kleiner als England (ohne Wales 2598 □-Meil.), und etwa 5 mal kleiner als Deutschland.

§. 3. Boden und Gewässer.

Blos im äussersten Norden des Landes erhebt sich das Land als eine 6 — 7000 Fuss über den Spiegel des Mexikanischen Golfs anragende und von Südwesten nach Nordosten streichende steile Bergreihe, welche den Apalachen als eine südliche Fortsetzung angehört, und wie diese aus Urkalk, erzführendem Kalksteine, Uebergangs-Thonschiefer und Uebergangs-Sandsteine besteht; sie ist etwa 10 Meilen breit und scheint bei Fort Deposit (291°26′ L.) nordöstlich über den Tennesee-Fluss zu streichen. Stellenweise ist sie so steil, dass nur mit Maulthiere darüber hin zu kommen ist. An diesem Höhenzug, der Wasserscheide zwischen südlichen Zuflüssen des Tennesee und Küstenströmen des Golfs von Mexiko, lagern Thon- und Sand-Aufschwemmungen, welche den Lauf der letztgenannten Ströme begleiten, in die Mobile-Bay allmälig mit 2, 4, 5, 6, 7 Klaftern Wassertiefe auf feinem Sand abfallen, und selbst ausserhalb derselben auf gleichem Grunde höchstens 8 — 9 Klafter zeigen. So regelmässig senkt sich an dieser Küste das Erdreich in die unermessene Tiefe des Mexikanischen Golfs. Dieser Meerküsten-Strich, in welcher Ebbe und Fluth herrscht, hat, so weit diese steigt, und an den Ufern der Flussmündungen höchst productives Marschland, fette Wiesen, und dann die schönsten Wälder, besonders auf einem Grunde von Kalkstein, z. B. am Conecough (einem nach Westflorida strömenden Küstenflusse.) Der übrige flache Küstenstrich ist sandig, mit Fichten und ähnlichem Nadelholze bedeckt. Weiter nördlich besteht der Boden aus Thon und leichter Dammerde. Vornämlich fruchtbar sind die Haupt- und Nebenthäler, deren gemeiniglich sanft ansteigende Gehänge mit einem üppigen Grün und dem

schönsten Urwald von Eichen, Wallnussbäumen, Ahorn, wilden Kirsch- und Pflaumenbäumen und dergl. bedeckt ist, nach deren Ausrottung sich ein höchst ergiebiger Boden zeigt. Die erwähnte Bergkette besteht grösstentheils aus kahlen Felsen, aber westlich von derselben zieht sich das schöne Russel-Thal, und östlich der paradiesische Wills-Creek aufwärts bis an die Niederungen im Süden des Tennessee, der selbst in seiner südwestlichen Krümmung ein 2 bis 2½ M. breites reiches Thal bildet. Der Tennessee tritt nämlich unter dem 293° d. L., 2 Meilen westlich von der Ostgränze des Staats Alabama aus dem Staate Tennessee ein, geht an die Gränze des bisherigen Cherokesen-Gebiet (*Reservat*) nach Südwesten, durchbricht bei Fort Deposit die Bergkette, mit hohem steilen Ufer, doch ohne bedeutendem Wasserfall, nimmt nordwestlich strömend den Point-Rock, Flint, Elk, Cotton, Blewwater, Shoals und Cypress-Arm von Norden auf, von Süden her nur kleinere Bäche empfangend, tritt unter 289° 42′ L. an die Gränze des Staats Mississippi, und 2½ M., nordwestlich von diesem Punkt, wieder von Süden in den Staat Tennessee ein. Sein Lauf in Alabama beträgt 38 Meilen. Zwischen den Einflüssen des Elk und Cypressflusses und den am nördlichen Ufer liegenden Flusshäfen, Marathon und Florence, sind in dem eine ½ Meile breiten Strom eine grosse Anzahl kleinere Sand- und Felsen-Inseln mit Muschelbänken (welche 2½ Meilen lange Strecke daher Mushel-Shoals heisst), und dort empfängt der Strom viele Zuflüsse von beiden Seiten. In der trocknen Jahrszeit, July bis September, ist sein Gewässer seicht, und vornämlich verhindern die Untiefen an den Mushel-Shoals die Schiff-Fahrt; in den übrigen Monaten können flache Fahrzeuge von 30 Tonnen

stromauf und stromabwärts schiffen. Ueber den Tennessee führen 7 Fähren: zwei aus dem Staate Mississippi, die erste bei Havana, an der Nordwestecke; die zweite bei Florence, wo die grosse Unions-Poststrasse von New-Orleans übergeht; die dritte bei Bainbridge; die vierte bei Marathon; die fünfte bei Browns Ferry, die nach Athens führt; die sechste bei Dittos Landung, wo die Hauptstrasse aus Alabama nach Tennessee übergeht; und endlich die siebente bei Fort Deposit.

Die eigentlichen Hauptströme des Landes sind der Tombeckbee und der Alabama, welche sich unter dem Namen Mobile vereinigen, und mit dreifacher Hauptmündung südlich in die Mobile-Bay und mit dieser in den Mexikanischen Golf strömen. Der Tombeckbee entspringt im Staate Mississippi unter 34° 50′ N. Br., tritt nach Aufnahme des Butahatoheo bei dem Städtchen Columbus, wo die grosse Poststrasse übergeht, unter 33° 30′ von Nordwesten in den Staat Alabama ein; dort empfängt er unter 32° 52′ N. Br. bei Demopolis von Nordosten seinen grössten Arm, den wasserreichen, 20 Meilen weit schiffbaren Tuscaloosa (Gross-Warrior oder Guerrier noir). Dieser sammelt etwa unter 34° 18′ N. Br. alle Bäche aus der Mitte des Hochlandes und aus den zahlreichen Seitenthälern, die grösstentheils höchst reizend und fruchtbar sind, eine sehr milde Luft geniessen, und wovon manche 10 bis 12 Meilen weit ansteigen. Sein Lauf beträgt von der entferntesten Quelle, südöstlich vom Fort Deposit ab, 33 M., ist also nicht viel kürzer, wie der Lauf der Thüringischen Saale, mit welcher er auch in Rücksicht der reizenden Gegenden wetteifert; sein Bett ist, wie bei dieser, ein grosses Kalksteinlager. Nach Aufnahme dieses Tuscaloosa-Flusses, setzt der Tombeckbee seinen

Lauf südlich hin fort, und vermengt sich unweit Fort Stoddard von Süd-südwesten her mit dem Alabama, mit diesem den Mobile bildend, der 6 Meilen weiter südlich bei der Stadt Mobile in die Bay dieses Namens fällt; sein Strom unterhält den westlichen Mündungs-Arm, der 4 bis 5 Fuss Wassertiefe hat. Der gesammte Lauf des Tombeckbee beträgt 60 Meilen, ist also gerade so lang wie der Lauf des Mains vom Fichtelberge bis Mainz; er ist in seinem untern Theile nur wenig, in seinem obern Theil noch fast gar nicht angebaut. Bis zum Einflusse des Tuscaloosa, 21 Meilen von seiner Vereinigung mit dem Alabama, ist er für flache Fahrzeuge schiffbar.

Der Alabama, das schönste, am meisten angebaute Thalbette von seltner Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit bildend, entsteht, unter 32° 26 N. B. bei Fort Jackson, (sonst Fort Alabama) aus dem Zusammenfluss der Coosa von Norden, und des Tallapoosa von Osten; der Coosa ist ein Quellfluss von grossem Umfang, dessen Zuflüsse aus dem wüsten Hochlande zwischen Tennessee, Georgien und Alabama kommen. Im Staate Alabama selbst ist der Ursprung des Wills Creek 34° 44′ N. Br. sein nördlichster Anfang; dieser begegnet, in südöstlicher Krümmung ein reizendes Thal durchströmend, unter 34° 10′ N. B. dem 46 Fuss breiten, aus Osten kommenden Connesaughah, der bei der Turkey- (Truthahn-) Stadt der Cherokeesen vorbeifliessend, 20 Meilen westlich schiffbar scheint, und eine leichte Verbindung mit dem Tenessee, (Ohio-Missisippi!) mittels des Amoy darbietet. Wills Creek und Connesaughah vereinigt, bilden die Coosa; sie diente südsüdwestlich laufend, als Gränzscheide zwischen den Cantonen des Staats und dem östlichen Reservat Gebiet der Uppen Creeks, der Hatchet,

(Axtfluss) ist dort ihr Hauptzufluss von Osten her; auf ihrem Laufe von 25 Meilen, fast ganz durch Wildniss, empfängt die Coosa die Tallapoosa; diese fliesst 36 Meilen weit aus der Westgrenze des Staats Georgien her, erst westlich, dann südlich, und macht unter 32° 24′ N. Br. einen Winkel nach Osten. Der also bei Fort Jackson gebildete Alabamastrom läuft südwestlich und empfängt aus Norden den schönen Cahawbafluss aus dem Mittelpunkt des Staats, der unter den 34° N. Br. auf der Bergkette entquillt, und dessen Thäler bei weitem den besten Boden zum Landbau haben; auch macht an demselben die Bevölkerung rasche Fortschritte. Der sehr geschlängelte Lauf des Alabama, der etwa 40 Meilen beträgt, und der, die Coosa mitgerechnet, ein Gebiet gleich der Elbe hat, ist für Kähne, die 6 Fuss tief gehen, bis Fort Claiborne, 12 Meilen von seinem Einflusse in den Mobile schiffbar; bis zum Cahawba und der Hauptstadt dieses Namens, 30 Meilen höher aufwärts, beträgt die Wassertiefe 4 bis 5 Fuss. Von diesem Punkt bis zur Vereinigung der Coosa und Tallaposa, noch 32 Meilen weiter, hat er an den seichtesten Stellen nur 3 Fuss Tiefe, und dort ist die Schiffahrt nicht bequem. Seine Quellflüsse sind aber weit tiefer und können im Laufe der Zeit für die Verbindung mit dem westlichen Georgien höchst wichtig werden, da dessen Produkte auf denselben leicht an den Mexikanischen Golf gelangen werden. Die Ufer der Alabama sind fruchtbares Marschland, aber gleich denen des Mobile zu niedrig, 10 Meilen stromaufwärts dem täglichen Wasserwechsel der Ebbe und Fluth unterworfen, und sie bedürfen also der Eindeichung, die bereits begonnen ist. Weiter stromaufwärts umschattet die herrlichste Waldung den Strom. Der Alabama geht durch die Ab-

flüsse Middle Branch und Tensaw in die Mobile Bay; eigentlich führt nur der westliche Mündungsstrom, der des Tombeckbee, den Namen Mobile. — Diese Abflüsse umschliessen mehrere grosse Werder (die Mobile-Inseln), die sich vorzüglich zu Reis- und Zucker-Bau eignen, und die bereits dazu benutzt werden. 7 Meilen südlich von der Südseite dieser Werder treten die Ströme mit einem 14 Fuss tiefen Fahrwasser zwischen der Insel Dauphin, die eine Dünen-Inselkette nach Westen hin bildet, und Fort Bowyer im Osten in den Mexikanischen Golf. Dieser Ausfluss liegt 20 Meilen nordöstlich von der Hauptmündung des Missisippi, und befördert also tägliche Verbindung mit New-Orleans; von Havana auf Cuba liegt sie 130 M. nordwestlich; die Fahrt dahin geht durch ein ganz offenes Meer! — 7½ Meilen östlich mündet der historisch merkwürdige Küstenfluss Perdido mit einer breiten aber seichten Lagune in den Mexikanischen Golf. Der Perdido trennt dort Alabama von dem Gebiet Westflorida. Durch dasselbe hin gehen die Küstenflüsse Conecough (10—12 Meilen weit schiffbar) mit der Escambia und dem Mord- (Murder) Fluss, und der Rio del Almirante (Yellow-Water) aus dem Staate Alabama in den Meerbusen von Pensacola, mit einem herrlichen Kriegshafen am Mexikanischen Golf, welcher der Marine der Vereinigten Staaten die Hegenomie über dieses Bassin des Welthandels verheisst. — Welche Aussicht zum Holzabsatze für das holzreiche Alabama! Noch entspringen im südöstlichen Theil dieses Landes der Choctaw und der S. Andrews, die gleichfalls durch Westflorida hin den Mexikanischen Golf suchen. Der Chata-hoocha (Apalachicola), der Grenzfluss Alabama gegen Georgien, 80 Meilen weit schiffbar, trennt auf seinem Weiter-

laufe West- und Ostflorida; seine westlichen Zuflüsse stehen durch Abflüsse mit der Tallapoosa, und also mit dem Alabama in Verbindung, und dort ist bei vermehrter Bevölkerung die günstigste Gelegenheit zu einer vortheilhaften Canalvereinigung. Schon diese Aufzählung der Flüsse beweist, dass Alabama gewiss bald für den Welthandel äusserst wichtig werden wird! —

§. 4., Klima.

An der Küste der Mobile Bay herrscht wahre Tropenhitze, ganz wie auf der Westindischen Insel Cuba, in New-Orleans und an der Mündung des Mississippi; hier wie dort entwickelt sich vornämlich bei anhaltender Dürre, wenn ein Theil der Sumpfgewässer und des Marschlandes auftrocknet, die berüchtigte Malaria, oder Pestluft, welche die gefährlichsten Fieber erzeugt. Der July, August und besonders der September sind die ungesundesten Monate. In Blakely (Hafen am östlichen Ufer der Mobile Bay, unweit der Mündung des Tensaw, 30° 46′ 28″ N. Br., also 10° nördlicher als New-Orleans, 20° 57′ 45″ N. Br.) fiel in den genannten Monaten, nach 3jährigen Beobachtungen von 1823, 24 u. 25, das Thermometer nie unter 49° und stieg nie über 89° F. im Schatten am Mittag; doch ist in dieser, stets von Gewässer umringten, Stadt die Luft gesunder wie in dem nur 8 Minuten südlicher an der entgegengesetzten Seite der Bay liegenden Mobile, weil die Strömung des Tensaw die Luft verbessert und der Ort den Land- und Seewinden offner liegt. Der Seewind weht von 9 Uhr Morgens bis gegen Abend. Diese Land- und Seewinde motiviren die Temperatur in den übrigen Monaten und machen das Wetter veränderlich. Nördlich vom Zusammenfluss des Mobile

und am Alabama und Tombeckbee mildert die Hitze sich merklich, nicht aber ihr schädlicher Einfluss, und dort herrschen dieselben Krankheiten wie in Georgien. Oberhalb des 34° ist die mittlere Temperatur

im Julius 86° F.,
im August 88°,
im September 84°,
im October wechselt sie zwischen 70—80°,
im November zwischen 60—65°,
im December zwischen 54—60°,
im Januar zwischen 55—62°,
im Februar zwischen 43—79°,
im März zwischen 55—86°,
im April zwischen 60—87°,
im Mai zwischen 70—88°,
im Juny zwischen 72—89°.

Weiter aufwärts in der Mitte des Staats und in der Gegend der Hauptstadt Catawba wird das Klima kühler und völlig gesund; das Hornvieh bedarf im Winter keines andern Schutzes, als die die Waldung gewährt. Im April grünt und blüht die Natur in ganzer Pracht; seit der Anbau sich mehr ausbreitet, wird die Luft immer heilsamer; der Thermometer fällt bei Tage nie unter den Gefrierpunkt, höchstens stellen sich Nachtfröste und Reif ein, (vornämlich im Februar und October) waren aber in den letzten Jahren nie so stark, um der Baumwollenstaude oder dem Anilkraute zu schaden; daher bedarf auch dort die Weinrebe im Winter keines Schutzes, und gedeiht wie in Persien. Dort herrschen im Sommer Westwinde; Südostwinde sind Vorläufer des Regens, und bringen im Sommer oft schwere Gewitter, welche in der Urwaldung nicht selten verheerende Waldbrände verursachen. Wer mässig lebt, sich den Genüssen des

Bacchus und der Venus nicht Preis giebt, sich Nachts vor Erkältung und Tags vor Ueberhitzung hütet, ein leichtes Uebelbefinden nicht vernachlässigt, sondern sich durch mässige Ausleerung und den Gebrauch des Salpeter-Geistes (*Spiritus nitri dulcis*) praeservirt, sich nie einem Pfuscher, der ihm mit drastischen Reizmitteln zu Leibe geht, überlässt, und vor Allem tägliche Bäder mit gehöriger Vorsicht anwendet, der kann an der Küste, wie weiter aufwärts, seine Gesundheit sich bewahren, und dort sehr alt werden. In der Gegend nach dem Gebirge (*Highland*) zu, am Tennessee, ist das Klima höchst milde und gesund; dort sind in den Monaten October bis Februar die Nachtfröste häufiger, doch schaden sie auch dort selten der Baumwolle; dort stieg z. B. in Huntsville 34° 44′ 16″ N. Br. (Canton Madison 3½ Meilen nördlich vom Tenessee-Strom) das Thermometer im Laufe von drei Jahren nie über 89° und fiel nur ein einzigesmal tiefer als 14° (d. h. 1° unter Reaumur's Gefrierpunkt) nemlich auf 6°; doch hielt diese Kälte nur eine einzige Nacht an, und verdarb viele Baumwollenstauden, doch ohne sie gänzlich zu Grunde zu richten. Man kann also drei Klimate für Alabama annehmen:

1. Die Küste bis zum 31° ungesund, aber zum Anbau des Zuckers, des Indigos und vieler Gewürze geeignet.

2. Die vordere Terrasse, Mittelpunkt Catawba, bis ans Hochland, sehr gesund, frisch, zur Erzeugung aller Produkte Italiens und Süd-Frankreichs, des Oels, des Weins und aller Südfrüchte, auch zum Baumwollen- und Kaffeebau geeignet bis zum 34° N. Br.

3. Das Hochland und die Umgegend des Tenessee, bis 35° ganz vorzüglich für Baumwolle und Taback,

in den Thälern des Gebirgs auch für Waitzen und andere Europäische Kornfrüchte, nicht so gut für Wein und Oel, als die vordere Terrasse, doch noch gut für Baumwolle, aber (das unmittelbare Tenessee-Ufer ausgenommen) gesunder, als die südlicher liegenden Distrikte. Der letztere Umstand hat die Folge gehabt, dass sich dort, trotz der Entfernung vom Meere, der Anbau mehr zusammendrängt, als im Süden.

§. 5. Erzeugnisse.

Von Natur hat auch dieses Amerikanische Land verhältnissmässig einen grösseren Ueberfluss an Vegetabilien, als an Thieren. Der Büffel, das Moos- und Rennthier, die Bewohner der nordwestlichen Wildnisse des Gebiets der Vereinigten Staaten, verirren sich nicht in die warme Zone des Mexikanischen Golfs. Das grösste Mexikanische Landthier ist bei uns der Bär von gar mancherlei Arten, worunter am obern Tombeckbee einer mit einem 8 Zoll langen beweglichen Rüssel vorkommt, der den wilden Bienen sehr begierig nachstellt; der Jaguar oder Puma (*Leo concolor!*) das harmlose, blos seines goldgelben Balg wegen Löwe genannte Thier, welches mit seinem kleinen Kopf höchstens einem Schafe gefährlich werden kann; aber desto mehr wilde Katzen, deren Jammerchor bei anhaltendem Regenwetter die Urwaldung meilenweit durchhallt; Füchse, Hasen, Kaninchen, auch Rakoons (Waschbären), die wir auch gerne als Hausthier dulden, Eichhörnchen, und überhaupt eine grosse Menge Kletter- und Nagethiere, die Ratte nicht ausgenommen, welche dem Menschen freundlich bis in die tiefste Urwaldung folgt, an der Küste auf den Zuckerpflanzungen aber sehr behaglich lebt. Fischotter und Biber, die es noch häufig

giebt, verdienten wohl grössere Aufmerksamkeit, bis jetzt aber wird die Jagd vornämlich nur zum Behuf der Tafel, und sehr oft blos zum Vergnügen — das Todtschiessen macht den Leuten Spass — getrieben, und somit machen, was der Fall seyn könnte — Bälge, Felle und Häute keinen Ausfuhrartikel aus. Eigentliches Wildprett ist im Winter noch allenthalben so im Ueberfluss, dass jeder Jäger gemeinhin mehr schiesst, als er fortschleppen kann. Die Krokodille sind häufig, im Mobile bis 15 Fuss lang, und begierig nach Menschenfleisch, aber so feige, dass ein Ruderschlag sie verscheucht; die kleineren finden sich bis zu den Wasserfällen der Tusculoosa und des Tombeckbee. An feuchten, schattigen Orten wimmelt es von Schlangen und Eidechsen, und der Amphibiologe kann auch hier so glücklich seyn, noch neue Arten dieses Ungeziefers zu entdecken. Frösche, die überall in unsern Republiken ihre Stimmen noch lauter erschallen lassen, als in Athen, obgleich sie bis jetzt keinen Aristophanes gefunden haben, koaxen selbst noch in den Pfützen des Hochlandes. Desto erspriesslicher ist der Ueberfluss an Fischen, vornämlich auch in den süssen Gewässern, aber bei dem Ueberflusse an Fleisch werden sie vernachlässigt; eben so die köstlichen Krebse und Krabben und selbst die Hummer der Küsten, worunter es Potentaten von 30 Pfund schwer giebt, die sich nichts daraus machen, Einem einen Finger abzuknacken. Am beliebtesten unter diesen Schaalthieren sind die Austern, die man bei uns von den Bäumen pflückt; die Manglebäume, welche alle Dünen-Inseln bedecken, denn überall zeigt sich die Allmacht der Vegetation thätig — hängen voll, und es ist ein eigner Spass, während einer Wasserfahrt zum Zeitvertreib Austern zu naschen. Der Austern-

und Miesmuschel-Bänke giebt es so viele, dass man sie gar nicht beachten würde, wenn sie die Schiffahrt nicht gefährdeten. Die Niederungen sind, wie bereits angeführt, mit Weimuthfichten und anderm Nadelholz bedeckt; die Sümpfe voll Cypressen, die mit ihrem Dunkelgrün die verpestete Luft zu betrauern scheinen; der Strand der Flüsse mit Rohr-Gewächsen und den prachtvollsten Wasserblumen-Pflanzen oft mit allerlei Arten wilder Agrumen vermischt. Der am steigenden Boden 12—15 Meilen nördlich von dem Zusammenfluss des Alabama und Tombeckbee zeigt dem Auge den erhabenen Anblick der Urwaldung aus Laubholz, Eichen, worunter eine Korkeiche dereinst gewiss wichtig wird, rothe und schwarze Wallnussbäume, die herrlichsten Ceder- und Ahornstämme und Pappeln. Unser Mineral-Reich liegt noch tief im Dunkeln. Im Hochgebirge hat man reiches Eisenerz entdeckt, aber es fehlt bis jetzt an Händen, dasselbe zu Tage zu fördern; Kaffeebau ist eine leichtere Beschäftigung; bei Blakely, 12 Meilen südlich von der Hauptstadt Cahawba im Canton Willcox finden sich gute Wetz-, Schleif- und Mühlensteine, die uns höchst wichtig sind, und an den Ufern der Tuscaloosa, des Tombeckbee und an der Cahawba, also nahe bei der Hauptstadt, Steinkohlen in Menge, die Lieblingsfeurung der Briten, wodurch sie reich geworden, weil in deren Ermangelung ihre gewinnreichsten Fabriken nie hätten entstehen können.

(Der Beschluss im nächsten Hefte.)

Die Eröffnung des General-Congresses von Panama, am 22. Juny 1826.

Vorwort vom Herausgeber.

Ein ewiges Schicksal lenkt die Völker, lenkt sie wie Wasserbäche, in den unendlichen Ocean des höchsten Lebens, den die göttliche Liebe segnend überschattet. — Das Endliche muss schwinden, sein Verschwinden ist seine Beseligung. Gering ist die Zeit, klein der Raum, den unser Geist zu fassen vermag, und doch erscheint uns in dieser Sphäre das Wesentliche. Die Offenbahrung desselben lohnt einzig des Forschers Bemühen; sie ist die eigentliche Nahrung des Geistes. — Ruhig betrachtend schauen wir also das Entstehen und Vergehen, den steten Wandel der Staaten und der Natur, der Menschen und ihrer Habe. — Wer sich diese Ruhe nicht erworben hat, den verwirrt das grosse Schauspiel des Lebens und es ergreift ihn, statt dass er es ergreifen soll. Ein Aeusseres, ein deutlich geschauter Gegenstand, muss dem Forscher das All seyn und er sich schöpferisch darüber zu erheben wissen. Und wer das All, das Ganze, nicht erkennt, wie können dem die congruenten Theile in ihrer zahllosen Vielheit deutlich werden? Wie kann er das Land, das Volk, die Begebenheit, die er anschaulich machen will, im richtigen Verhältnisse darstellen? —

Dann erst, wenn dieses Verhältniss bekannt ist, kann das Interesse für die gründliche Entwickelung des Gegenstandes in seinen kleinsten Bestandtheilen in uns erweckt werden. — Dadurch bewährt sich dann die wahre Wissenschaft recht eigentlich in ihrer

schöpferischen Allmacht. Diese muss ihr zugestanden werden, und wahrlich sie vermag alles, wenn man ihr nur vest vertraut, als höchster Menschenkraft. Was ist, ist ihr offenbar. Was war und werden soll, beleuchtet sie mit ihrem Sonnenlicht, dem Funken des Prometheus. — So wie die Erde, der Sonne entwendet, ihr eignes Daseyn behauptet und aus sich die mannichfaltigsten Bildungen erzeugt, so ist auch der Mensch mit seinem Geiste frei geworden von dem ernährenden Boden, und, will er nur, so kann sein Seyn durch sich verherrlichen und die Wissenschaft, und mit ihr ein wahres seliges Leben gewinnen. — Dann erblüht ihm die ächte Freiheit im Denken und Handeln, und ihm erscheint ein kunstvoll reizendes Spiel, wo die meisten zittern und zagen. —

Solche und ähnliche Gedanken erfüllen die Seele, bei Betrachtung der Eröffnung jenes grossen friedlichen Staaten-Vereins in dem jungen Welttheil, der mit so raschen Schritten einer hohen Veredlung entgegen geht. Ein zu lauter, zu hoffnungsreicher Jubel könnte täuschen. Vom Worte, vom herrlichen kräftigen Worte, zur That ist eine unendliche Kluft bevestigt — zur durchgreifenden, segnenden That, die beseligend auf alle Stände wirkt, und Recht und Gerechtigkeit, Ruhe und Sicherheit, Freiheit und Sittlichkeit überall verbreitet. *Salus civitatis pietatis et concordia!* — Zu dieser Concordia ist ein grosser Schritt geschehen; ein Schritt, der Europa und dessen diplomatisches Streben fast zu beschämen scheint. Die vier grössten Republiken Spanischer Zunge, haben sich vereinigt, aufrichtig vereinigt. Colombia sandte einen seiner ersten Staatsmänner, Pedro Gual (s. Am. Misc. I. 1825, S. 436, 543; II. 1825, S. 532), und einen seiner edlen Befreiungskämpfer, den Brigade-General

Pedro Briceno Mendez (s. Am. Misc. I. 1825, S. 537; II. 1825, 532); Mexico seinen berühmtesten Diplomaten, Jose Michelena, im Jahre 1824 Gesandten in London, und einer von denen, welche die Anerkennung der Republik bei der Britischen Regierung bewirkten; (s. Am. Misc. I. 1825, S. 67), nebst Jose Dominguez, Direktor der Audiencia in Guanajuato; Central-Amerika: einen Geistlichen Antonio Larrazabal, und Pedro Molina; und endlich Peru: den Präsidenten des obersten Gerichtshofes Manuel Lorenzo de Vidaurre, (schon 1817 bei dem Gerichtshofe (*Audiencia*) in Cuzco als Richter angestellt) und Manuel Perez Tudela, Fiskal bei demselben Tribunal. Von Bolivia, den Plattastaaten und aus Chile sind bis jetzt keine Gesandte eingetroffen; eben so wenig haben die Gesandten der Vereinigten von Nord-Amerika, die nur bei, nicht aber als Mitglieder des General-Congresses accreditirt sind — etwas von sich hören lassen. Ob Brasilien einen Ambassadeur sendet — weiss man auch nicht. Immer aber bleibt ein Congress dieser Art, der Staaten umfasst, die an Umfang und Fruchtbarkeit Europa weit übertreffen, *) wenn auch jetzt noch an Volkszahl eben so weit nachstehn, in jeder Rücksicht höchst ergreifend und herzerhebend.

*) M. s. die dem Julyhefte der Amerik. Misc. beigelegte Uebersicht; dieser zufolge hat:

Mexico....	75830	□-M.
Colombia..	88200	;
Guatemala.	13000	;
Peru.....	27329	;
	215359	□-M. also fast der $\frac{1}{7}$. der bewohnbaren Erdoberfläche, des Landes.
Europa nach Stein...	155000	;
folglich...	59641	□-M. weniger.

Anm. d. H.

Das Loos entschied unter den versammelten Mitgliedern den Vorsitz; es fiel auf den Peruanischen Gesandten M. L. de Vidaurre, und dieser eröffnete die Sitzung mit folgender trefflichen Rede, die sein hohes Talent und seine ächt republikanische Gesinnung aufs herrlichste beurkundet:

„Amerika's Bewohner, vormals Spanien angehörig, würden sich in den Augen aller bekannten Nationen mit ewiger Schande brandmarken, wenn sie nicht so weise, milde und gerechte Gesetze erliessen, dass dadurch ihr gegenwärtiges Glück und das ihrer Nachkommen auf viele Geschlechter gesichert würde. Dem Zustande der Natur wiedergegeben, frei und unabhängig, im vollen Besitz aller ihrer Rechte und im Genuss der ihnen von dem erhabenen Schöpfer aller Wesen verliehenen Güter, sind sie vollkommner, als die, welche der Schöpfungsstunde näher lebten. Damals konnte der Mensch nicht vorsichtig seyn, weil es ihm an Erfahrung fehlte; er konnte sich nicht vor dem Bösen hüten, weil er es nicht kannte, konnte nicht geniessen, weil er den Gegensatz zwischen Schmerz und Freude nicht gefühlt hatte. Gegenwärtig, im vollsten Gebrauch seiner Anlagen, unterscheidet er das Recht vom Unrecht, das Nützliche und Angenehme von dem, was verderblich und schädlich ist, das Sichere von dem Gefährlichen, den Genuss gemässigter, dauernder Freuden von leidenschaftlichen, nur augenblicklichen Genüssen. Der Sturz unzähliger Reiche, die Ebbe und Fluth des Wohlstandes in allen Theilen der bekannten Welt, die Zerstörung so mancher Städte und das Emporkommen andrer, die Grösse und der Verfall der Staaten: alles dies sind Lehren, die wir benutzen, Regeln, die uns gegenwärtig zur Richtschnur dienen können. Unter den vielen phy-

sischen, moralischen und politischen Revolutionen, welche die Geschichtschreiber erzählen, und die Philosophen untersuchen, hat die Unsrige nicht ihres Gleichen. In China folgten Dynastien auf Dynastien von den Zeiten Fo-Hi's bis zu dem Tartarnstamme, der sich des Throns bemächtigte. Die Aegypter zählen 341 Geschlechter bis Sethon. Die Perser folgten den Mediern, wie diese den Assyrern; das Römische Reich trat an die Stelle aller vorhergehenden; eine Völkerwolke brach wie Heuschrecken aus dem Norden hervor und bedeckte das südliche Europa. Der Infant Don Henriques und Columbus entdeckten eine neue Welt. Cortes, Pizarro und andere strafbare Abentheurer entthronten Souveraine und bemächtigten sich des vierten Theils der Erde; allein Menschen-Veredlung wurde nicht gefördert. Mit jedem Tage wurde sie mehr herabgewürdigt durch einiger Wenigen schändliche Leidenschaften und anderer Verbrechen, durch einen unvernünftigen leidenden Gehorsam, welcher verursachte, dass der Mensch seine Erniedrigung läugnete und seines hohen Ursprungs beinahe vergass. Die Dynastien wechselten, aber die Gebrechen der Regierungen blieben dieselben. Denn, ungeachtet die Griechen, die Römer und die Carthager vor Alters die Freiheit geliebt zu haben scheinen, so waren sie doch schwankend, unbeständig, misstrauisch, neidisch, unzufrieden mit ihren Gebieten, grosse Krieger, aber schlechte Bürger, und ich sehe bei ihnen die Gebrechen nur in anderer Gestalt, und eine Kette von Unglück und Unheil. Während sie von Marathon und Salamis singen, werden die Athener durch die Nachricht überwältigt, dass die Mauern des Piraeus zerstört und der Erde gleich gemacht werden sollen. Die Söhne Thebens beweinen die Vernichtung ihres

Vaterlandes. Aemilius vergoss Thränen beim Anblick des eingeäscherten Carthago's, weil er voraussah, dass die Barbaren Rom eben so brandschatzen, seine Denkmäler den Flammen preis geben und seine hungernden Kinder sich in den Strassen umhertreiben würden, um Brod oder den Tod zu suchen. Damals waren die Menschen nicht glücklich; damals hatten sie noch nicht die erhabene Theorie der Rechte und Pflichten entdeckt. Man vertheidigte Länder, aber nicht einzelne Menschen. Die Engländer waren meines Erachtens die ersten, die für die Rechte des Menschen thätig waren. Ihre uralte Charte, dem Könige Johann ohne Land mit Gewalt abgedrungen, und die Fortschritte derselben während mehrerer Zeitalter, bis auf Wilhelm den Dritten, beweisen, dass wir sie als die Entdecker des grossen politischen Systems anerkennen müssen. Der Anglo-Amerikaner wird zugestehen, dass die Fackel, die seine Väter ihm anzündeten, ihn bei seinem Kampfe geleitet und in den Hafen geführt hat, wo er unter dem Schatten einer gerechten und wohlgeordneten Freiheit ausruht. Unsere Lage ist jedoch noch vortheilhafter. Wir haben in vollkommen entworfenen Schilderungen die Irrthümer und die Einsichten, die Tugenden und Laster von zwei und sechszig Menschenaltern vor uns. Der Schweizer-Bund, die Standhaftigkeit der Holländer, die Vorsicht der Amerikaner, die Gräuel der Französischen Revolution, die Factionen der Belgischen Provinzen, und selbst die unsrigen sind eben so viele Bilder, die wir beständig vor Augen haben müssen, als Beispiele, denen wir folgen, oder die wir vermeiden müssen. Heute wird der grosse Amerikanische Congress eröffnet, der ein Rathgeber in schweren Kämpfen, ein treuer Ausleger der Verträge, ein Vermittler bei

innern Streitigkeiten, der Beförderer neuer völkerrechtlicher Verhältnisse seyn soll, mit aller der Gewalt bekleidet, die zur Erfüllung des edlen, grossen und merkwürdigen Zweckes erforderlich ist, um deswillen er zusammenberufen worden ist. Alle diese kostbaren Materialien sind schon im voraus in Bereitschaft gesetzt worden. Bald wird ein ganzer Welttheil seine Blicke auf uns richten und unser Verfahren aufmerksam prüfen. Vom ersten Monarchen bis auf den geringsten Bewohner südlicher Länder ist Niemand gegen unsre Arbeiten gleichgültig. Dies ist vielleicht der letzte Versuch, um auszumachen, ob der Mensch glücklich seyn kann. Meine Amtsgenossen! Das Feld des Ruhms, von Bolivar, San Martin, O'Higgins, Guadelupe und vielen andern Helden, grösser als Hercules und Theseus, gebahnt, thut sich vor uns auf. Unsere Namen werden in unsterblicher Ehre oder ewiger Schmach leben. Wohlan, erheben wir uns denn über 1000 Millionen Erdenbewohner! Ein edler Stolz erfülle unsern Geist und mache uns Gott ähnlich an dem Tage, wo er dem Weltall die ersten Gesetze gab. — Von göttlichem Feuer entflammt, und einen Blick auf den Schöpfer aller Welten gerichtet, erscheinen mir die höchsten Schwierigkeiten nur gering. Unser Bund ruht auf wenigen, aber festen Grundlagen: Friede mit der ganzen Welt, Achtung gegen die in den Europäischen Ländern bestehenden Regierungen, wenn sie auch den in Amerika angenommenen grade entgegengesetzt sind. Freier Handel mit allen Nationen, und grosse Verminderung der Abgaben zu Gunsten derer, die unsere Unabhängigkeit anerkannt haben. Glaubensduldung gegen diejenigen, welche

andre Religionsgebräuche beobachten als die, welche wir durch unsre besondern Verfassungen aufrechthalten. Drei und dreissig Millionen Opfer, die dem Fanatismus seit den Zeiten der Hebräer bis auf jetzt fielen, sollten uns lehren, menschlich, friedfertig und nachsichtig gegen diejenigen zu seyn, die einen andern Weg, als wir, wandeln. Lass den Ausländer kommen! Er sei wess Glaubens er wolle, er soll Aufnahme, Achtung und Schutz finden, wenn seine Moral — die eigentliche wahre Religion — nur die Lehre unsers Erlösers nicht Lügen straft. Mögen sie unsere Lehrer in dem Ackerbau und in den Künsten werden! Möge der unglückliche Anblick des mit Ketten und Gewalt unterdrückten Afrikaners von unsern Gefilden schwinden! Mag er einen Menschen von der Farbe an seiner Seite sehen, die man für ein Zeichen höherer Vorzüge hält — mag er anfangen, ein vernünftiges Wesen zu seyn und gewahr werden, dass er sich in nichts von andern Menschen unterscheidet. Unsterblicher Pitt, beredter Fox, unterbrecht auf einen Augenblick euern Grabesschlummer, erhebt euer Haupt aus dem Grabe und fühlt Bewunderung, wenn ihr seht, dass diejenigen Länder, wo vormals die ärgste Sklaverei herrschte, jetzt eure menschenfreundlichen Grundsätze am heiligsten ehren. Hinsichtlich unsrer selbst haben wir zwei furchtbare Klippen zu vermeiden: erstlich die Vergrösserungssucht einiger Staaten auf Unkosten und mittelst Beeinträchtigung der andern; zweitens die Gefahr, das ein Ehrgeiziger durch Unterjochung seiner Brüder nach Macht strebe. Beide Fälle fürchte ich eben so sehr, als ich die Drohungen der ohnmächtigen Spanier ver-

achte. Leidenschaften lassen sich nicht vertilgen, auch wäre es nicht rathsam, sie zu unterdrücken. Ein Mensch strebt fortwährend nach Auszeichnung; ein andrer ist nie zufrieden mit dem, was er hat; ein dritter ist ungerecht, und können wir ihn auf einmal zu einem Freund der Gerechtigkeit machen? Nicht eher, bis er die Nachtheile, die aus seinen ungebundenen Leidenschaften entspringen, aus Erfahrung kennen gelernt hat. — Sully und Heinrich IV. entwarfen den Plan zu einem Tribunal, das in Europa die erstgenannte Gefahr, nämlich die Vergrösserungssucht, unterdrücken sollte. In unsern Tagen schrieb Gordon eine Abhandlung über denselben Gegenstand. Dieser Congress verwirklicht die lobenswerthen Pläne des Königs wie des Philosophen. Hüten wir uns vor Kriegen und legen wir unsre Zwistigkeiten durch Vermittelungen bei! Krieg bewirkt Eroberung. Ein wachsender Staat nimmt zu, indem er die Macht des Besiegten beugt. Montesquieu lehrte uns, was er ist; Debonaire, was er seyn sollte. Nach jedem Siege gewann Napoleon neue Länder für Frankreich. Der erste Pfeilschuss in unsern Ebenen oder auf unsern Bergen wird einen furchtbaren Donner veranlassen, den man auf dem ganzen Vestlande und den Inseln spüren wird. Und worüber sollten wir streiten? Die Früchte unsers Welttheils wachsen in allen unsern Gebieten; unsere Länder sind unermesslich; unsere Häfen schön und sicher. Keine Republik besitzt etwas, das ihr die andre zu beneiden brauchte. Wird der Eigenthümer von 1000 Schaafen wohl den kleinen Hof seines Nachbarn berauben? Welche Ungerechtigkeit! Der Congress wird es nicht zugeben. Da oft Kriege aus Bündnissen entspringen, so wird Amerika dergleichen Verbindungen

nur in Uebereinstimmung mit allen contrahirenden Partheyen eingehen. Ich will meine Bemerkung nicht fortsetzen, weil ich Zwistigkeiten nicht so bald voraussetze. Gegen die zweite Gefahr lassen sich einfachere Grundsätze aufstellen.

Erstens: Müssen sich die verbündeten Staaten gegenseitig ihre Freiheit und Unabhängigkeit verbürgen.

Zweitens: Muss man keinem Einzelnen mehr Gewalt anvertrauen, als die Ausübung derjenigen, mit der er bekleidet ist, erfordert.

Drittens: Je grösser die Gewalt ist, desto mehr muss die Zeit abgekürzt werden, in welcher er dieselbe ausüben kann, wenn sich dies mit dem Zweck derselben verträgt.

Viertens: Muss derjenige, dem die Staatsgewalt anvertraut ist, stets von dem nichtbewaffneten Theile der Nation abhängig seyn.

Fünftens: Müssen blos in Kriegszeiten stehende Heere unterhalten werden.

Sechstens: Vermeide man diese fürchterliche, mit der gesellschaftlichen Ordnung unverträgliche Geissel durch alle Mittel, die in unsrer Gewalt stehen und Ehre und Klugheit an die Hand geben.

Ich weiss wohl, dass im Innersten des Escurials und zu Aranjuez Pläne zu neuen Expeditionen entworfen werden. Ich halte jedoch das Unternehmen für unmöglich. Die Geschichte Spaniens liefert mir die Belege. Konnte wohl Philipp II., sein Sohn oder sein Enkel Holland unterjochen? Konnte Philipp IV. Portugal wieder erobern? Konnte zu einer andern Zeit Frankreich Catalonien wieder nehmen? Ist Gibraltar wieder an Spanien gelangt? Ist Jamaica zurückgegeben worden? Man kann die Geschichte der Friedens-

abschlüsse eine Geschichte der Abtretungen Spaniens nennen. Was es bei Pavia und St. Quentin gewann, verlor es in Verwins, bei den Westphälischen, den Pyrenäischen, Nimwegischen, Aachener Friedensschlüssen und andern, die bis auf unsere Zeit stattgefunden haben. Wären die Floridas nicht durch den Pariser Frieden abgetreten worden (?) so würden die Nordamerikaner die Abtretung derselben mit Gewalt durchgesetzt haben. Erinnern wir uns noch an einige andre Umstände! Phillipp II. gestattete, dass seine Truppen vom Plündern lebten, und brachte dadurch die Holländer mehr und mehr zur Erbitterung. Carl II. lieh Geld zu 15 pCt. an, und verkaufte die Vicekönigliehen Würden von Peru und Mexico, um Krieg führen zu können. Dies geschah zu einer Zeit, wo die Könige von Spanien die Sonne in ihrem Gebiete nicht untergehn sahen, wo man ihnen gehorchte ohne Murren. Was vermag Spanien jetzt, wo es keine Colonien hat, im Innern uneins ist und Franzosen das Land besetzt halten! Ich weiss sehr wohl, wie die Expedition zu Stande kam, die gegen uns bestimmt war, und im Jahr 1820 zu Cadix abgebrochen wurde. Man verwandte die von Frankreich erhaltenen Entschädigungen, die Privatcasse des Königs und die letzte Hülfsquelle des Staats darauf. Alle Cassen wurden geleert. Jetzt mangeln Schiffe, die letzten verfaulten wurden nach Havannah geschickt. Es fehlt an Waffen, auch haben die Spanier keine Lust nach diesen Ländern zu kommen, um Opfer des Schwerdtes oder des Climas zu werden. Es ist jedoch nicht meine Absicht, eine Verminderung unserer Streitkräfte anzurathen. Im Gegentheil, lasst uns dieselben zu Lande und zu Wasser vermehren, aber nicht, damit sie unthätig sind, oder in ihren Quartieren stehen bleiben,

Lasst uns dieser hartnäckigen Nation einen Schlag versetzen, dass sie zittere! Zu hoffen, dass sie Frieden mit uns machen sollte, hiesse auf den Messias hoffen, hiesse ewig unter den Waffen bleiben. Nöthigen wir unsern Feind, seiner Verwegenheit und seinem Eigensinn zu entsagen. Ganz Europa spricht ihrem Betragen das Urtheil. Selbst die Fürsten des Hauses Bourbon können es nicht billigen. Keine Nation ist bei Fortsetzung des Kriegs von Seiten Spaniens interessirt. Man wünscht allgemein Frieden. Ohne denselben hat der Handel keinen gleichförmigen Gang, sondern wird zum Nachtheil der gewerbfleissigen und handeltreibenden Nationen unterbrochen. Wie verschieden war Englands Lage, als es die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte! Mögen die weisen Briten die blinden Spanier leiten! Mögen, so lange letztere sich der Vermittelung der uns beschützenden Mächte widersetzen, uns ihre Produkte, ihre Waaren und alle Erzeugnisse ihres Bodens oder ihrer Fabriken gänzlich verboten bleiben. Lasst uns dieselben, wo man sie findet, confisciren, lasst diejenigen ihre Ladungen verlieren, die überwiesen werden, ein Gesetz übertreten zu haben, von dem wir nicht abweichen können. Mögen die Manufakturen Valencia's und Barcelona's zu Grunde gehen. Spanien wird nichts fabriciren, wenn es keinen Markt für seine Produkte hat. Mag Ferdinand VII. sich überzeugen, dass, wenn er uns durch Verweigerung seiner Anerkennung, unter den Waffen zu bleiben und zu furchtbaren Ausgaben nöthigt, er gleichfalls den Rest des Wohlstandes seines unglücklichen Reichs zerstört, das, zerrissen durch Zwietracht, dem Joche einer fremden Nation unterliegt. Wenn er je Gründen, die sich auf die strengste Gerechtigkeit stützen, Gehör geben,

wenn er sich überzeugen könnte, dass man das nicht wieder erlangen kann, was man nicht zu behaupten verstand; wenn er zu der Einsicht zu bringen wäre, dass er in Amerika weder Faktionen noch Stützpunkte hat, so würde der fühlende Amerikaner eine andere Sprache führen. Wir werden nie unsere Unabhängigkeit erkaufen; wir schaudern davor zurück, Freigekaufte zu heissen. Wir haben uns in Staaten constituirt, welche dieselben Rechte haben, als die Staaten Europa's. Wir haben uns freiwillig vereinigt und sind blos den Verträgen unterthan, die wir nach eignem Gutdünken abgeschlossen haben. Will Ferdinand VII. diese Rechte anerkennen, will er die edelmüthige Versöhnung, die ihm angeboten wird, eingehen, so wollen wir das unermessliche Unheil vergessen, das er uns zugefügt hat, und der Tag des Friedens soll der Tag der aufrichtigsten Verbindung werden. Wider Willen und gegen unsern Charakter setzen wir den Krieg fort, mit der innigsten Freude würden wir ihn endigen, wenn wir ohne Beeinträchtigung unsrer Ehre Frieden erlangen könnten.

Aber meine Herren, diese Anerkennung ist nicht der Punkt, der uns am meisten interessirt. Holland war wohlhabend und siegreich, eh es anerkannt wurde; die Schweizer hatten Bündnisse mit den Europäischen Fürsten geschlossen, bevor sie von Seiten des Hauses Oesterreich anerkannt waren. Das Daseyn eines Staats hängt nicht von Anerkennung desselben ab; letztere dient blos dazu, ihm Verbindungeu zu eröffnen. Das Bestehen einer Nation beruht auf ihrer innern politischen Organisation. Halten wir uns an die Rechte, welche eigentlich die ganze Welt uns zugestehen sollte. Bewahren wir unsre Ehre. Lassen wir keinen From-

den zu, der nicht in regelmässiger diplomatischer Form autorisirt erscheint. Geben wir nicht zu, dass in unsern Häfen die Flaggen der Reiche und Republiken wehen, wo die unsrigen nicht zugelassen werden. Vor allen lasst uns eine Familie bilden! Mögen die Namen, welche die verschiedenen Länder bezeichnen, verschwinden und an dessen Stelle der allgemeine Name: Brüder treten. Kein Hinderniss störe unsern Handel. Jeder gehe, ungehindert und unbeschränkt, wohin er will. In keinem Zollhause werde Amerikanisches Eigenthum einregistrirt. Geben wir einander beständig Beweise des Vertrauens, der Uneigennützigkeit und aufrichtiger Freundschaft. Bilden wir einen Rechts-Codex, der die Bewunderung der civilisirten Nationen auf sich ziehe und demzufolge das einem Staate angethane Unrecht, als Allen angethan, betrachtet werde, wie in wohlgeordneten Societäten an dem Unrecht, das dem Einzelnen zugefügt wird, der ganze übrige Verein Theil nimmt. Lösen wir die Aufgabe, welches die beste Regierungsform sei. Bei der unsrigen, wo der Einzelne die grösste Masse Gutes besitzt, hat er auch ohne Zweifel die beste Aussicht, den höchsten Gipfel des Glücks zu erreichen, dessen die menschliche Natur fähig ist.

Und wenn wir nach Beendigung unsrer Arbeiten wieder in unsre Heimath zurückgekehrt im Kreise unserer Kinder uns befinden, so lasst uns das jüngste in unsere Arme schliessen und, dasselbe gen Himmel haltend, unsere Wangen mit Thränen benetzt, es mit unschuldigen Lallen ein Dankgebet zu dem höchsten Wesen sprechen für die unzählbaren Wohlthaten, die seine Allerhöchste Gerechtigkeit uns zu Theil werden liess. Mag

der Grieche seine Thaten und Troja's Zerstörung feiern. Die Repräsentanten der Amerikanischen Republiken müssen einen Ruhm darin suchen, Gesetze ins Leben zu rufen, welche den allgemeinen Frieden mit allen Nationen und die innere Wohlfahrt der Staaten sichern, die sich jetzt verbinden, und den Grund zu einem Bunde legen, der Jahrhunderte dauern wird.

Etwas über Buènos-Ayres und die Banda oriental.

Nach Don Ygnacio Nunez: *Noticias historicas politicas y estatisticas de las Provincias unidas del Rio de la Plata.* Londres 1825. (Vormals Staatssecretair der auswärtigen und innern Angelegenheiten in Buenos-Ayres.)

I.

Herr Nunez hat diese Schrift augenscheinlich an's Licht treten lassen, um seine vaterländische Republik, denen, die Lust haben auszuwandern, auf das beste anzuempfehlen. Er gesteht, dass die Einrichtungen der jungen Plata-Republiken, die den gemeinsamen Namen Argentina führen, noch sämmtlich im Zustande der Kindheit sind; die Bevölkerung schwindet in dem ungeheuren Flächenraum von 70000 □-Meil., also fast 7 mal so gross als Deutschland (11,500 □-Meil.) und welches folglich, da es eben so kulturfähig ist, als Deutschland, nach Verhältniss von dessen gegenwärtiger Bevölkerung (32 Millionen Seelen) 224 Millionen Menschen nähren könnte. Doch nimmt die Bevölkerung sowohl durch die natürliche Propagation (in jedem Hausstande wächst ein stärkes Häuflein Kinderchen heran) als durch Einwanderung zu. Der

Fremde, der fleissige, arbeitsame NB., der nach Buenos-Ayres kommt, findet dort und in der Umgegend Beschäftigung, fruchtbare Ländereien, und Gelegenheit, im Schweiss seines Angesichtes doch als freier Mann sein Brod zu verdienen, und kann darauf rechnen, als Handwerker oder Landbauer, in kurzer Zeit eine unabhängige Existenz zu gewinnen. Man zählt jetzt (1825) schon 6000 Franzosen in Buenos-Ayres.

Die Hauptstadt liegt auf dem südwestlichen Ufer des Rio de la Plata auf einem etwa 30 Fuss über die Wasserfläche emporragenden Hügel. Der Staat Buenos-Ayres, ein Bestandtheil der Platastaaten oder der Bundes-Republik Argentina, gränzt im N. O. an den Rio de la Plata und an dessen mit vielarmiger Mündung einfliessenden, 300 Meilen nordwärts schiffbaren Parana-Fluss und in Südwesten an den Rio Salado, und hat nach Nunez eine Oberfläche von 1518 □-Leguas, 542½ geogr. □-Meil., ist folglich etwa so gross als Pommern (566⅔ □-Meil.). Ausserhalb dieses Raums dehnen sich einzelne Ansiedelungen (Acker- und Viehhöfe), südwärts und längs der Küste des Südmeers bis zum 37° S. Br. aus; ein fruchtbares, aber gänzlich baumleeres, stets von Nordwestwinde überwehetes Land! — Seit 1823 ist dieses Gebiet südlich im Innern bis zur Sierra de los Vulcanos oder Tandil durch die Anlegung des Forts Independencia erweitert. Ueberdies hat Buenos-Ayres ein Gebiet, Canton Patagonia (bis jetzt in unsern Geographien ganz ausser Acht gelassen); es hat einige Aehnlichkeit von dem Hamburgischen Amte Ritzebüttel, und umfasst die Ufer des Meerbusens Samborombom nördlich vom Vorgebirge San Antonio, am Eingange des Rio de la Plata von Süden her. Dort sind treffliche Ankerplätze; die Ufer der Küsten-

flüsse sind dort bewaldet, Getreide wächst in Ueberfluss, es giebt eine Menge Salzflüsse und Salzseen, und zum Anbau guter Weine ist der Boden sehr geeignet. Mit diesem Canton Patagonia steht Buenos-Ayres nur auf dem Rio in Verbindung, und obgleich die Reise über 100 Meilen beträgt, so wird sie doch (wenn nicht gerade ein Pampero stürmt) in 6 bis 8 Tagen zurückgelegt. An einer Landstrasse in dieses Gebiet wird gearbeitet, und die wilden räuberischen Pampas-Indianer, welche bisher die Landreise zwischen dem Canton und der Hauptstadt störten, auch wohl gelegentliche unangenehme Besuche bei dem Ansiedler machten — sind bezwungen und haben sich am 13. Dec. 1824 zu einem Friedens-Vergleich bequemt. So kann sich das Gebiet des Staats Buenos-Ayres in die Südspitze des Süd-Amerikanischen Continents bis zum 52° Süder Breite, also etwa bis zu der Isoterm-Linie in Süden, worauf Hamburg im Norden liegt, erweitern; und würde in einem gemässigten, für die Körperbeschaffenheit der Europäer äusserst ersprieslichen Himmelstriche ein Gebiet von 20,000 □-Lieues oder 7143 □-M., folglich ein Reich fast so gross wie Schweden (7935½ □-M.) besitzen.

Bereits im April 1822 ward eine Unterhandlung mit den Indianern der innern Ebenen angeknüpft und mit ihren Caziken zu Bahia blanca ein sogenannter Parlamento gehalten. Ein Abgeordneter der Republik Buenos-Ayres suchte sie zu bereden, ihr Jagdgebiet nach Art der Nord-Amerikanischen Wilden in den Vereinigten Staaten, zu verkaufen; sie waren dazu erbötig, doch nur gegen Erlegung einer bedeutenden Summe in Diamanten und Silberbarren. Da die junge Republik dergleichen nicht vorräthig hat, so zerschlug die Unterhandlung; auch will der mächtige Freistaat

der Arauken (*Ranqueles*) in Süd- und Ost-Chile, welche auf alle diese Eingebornen einen merkwürdigen Einfluss übt — von solcher Verzichtleistung nichts wissen. Herr Nunez meint, es sey ein Leichtes, diese Barbaren, die er auf 8000 Krieger schätzt, zu besiegen; sie wären nur mit Lanzen und Schleudern (*Lazos*) bewaffnet und besässen keine andere Kriegskunst, als die der trefflichsten Cavalleristen und wahrer Centauren! — Als solche rauben sie sich nicht selten schöne Mädchen und Knaben aus den Landhäusern nahe bei Buenos-Ayres und lassen diese nie wieder los. Jeder Krieger muss, wenn er bei Ehren bleiben und nicht für einen Feigling gelten will, sich eine weisse Schönheit rauben, welche dann von den kupferbraunen Indianerinnen bedient, und überhaupt, gelegentliche Hiebe ausgenommen, gut behandelt wird. Uebrigens sind diese Indianer, nach Nunez Schilderung, 7 Fuss hoch, sie gehen nackt, malen sich aber um die Mitte des Leibes; auf dem Kopfe tragen sie Mützen von Leder mit einem hohen Federschmuck.

2.

Von der Provinz Montevideo (die *Banda oriental* oder Brasilisch *Cisplatina* genannt), erzählt Hr. Nunez, dass das dortige (wirklich paradiesische) Klima sich seit 40 Jahren noch merklich gebessert habe; die zu grosse Feuchtigkeit ist durch die Landwinde aus N. W. gemildert, die immer trocken sind (und daher die Umgegend von Buenos-Ayres gewaltig ausdorren!) Durch Kriege und Auswanderung hat aber das schöne Land (die Banda) seit 1808, wo die Bevölkerung 70000 Seelen betrug, die Stadt Montevideo mit 20000 eingerechnet, an 20000 Menschen verloren; so dass sie jetzt höchstens 50000 und die Stadt nur 10000 zählt; das ganze Land von

2500 □-Meilen hat also nicht mehr Einwohner als die Stadt Dresden! — Es misst nach der Brasilischen Gränzbestimmung von 1819, welche doch nur einen Theil der alten Spanischen Banda oriental umfasste, 104 D. M. (130 leguas) von N. nach S. und 72 D. M. (90 leguas) von O. n. W. Der Rest von 40000 Seelen (jetzt in Insurrektion gegen Brasilien) ist in die Städte Maldonaldo [1]), Colonia do Sagramento (noch Brasilisch) [2]), Santa Lucia [3]), Canelones [4]), S. Jose [5]), S. Carlos [6]), Soriano [7]), Cerro Lergo [8]) und in eine Anzahl Dörfer vertheilt.

---

[1]) Maldonaldo, 16½ Meilen östlich von Montevideo, nördlich vom Eingange des Rio de la Plata.

[2]) Colonia do Sagramento, 9 Meilen nordöstlich von Buenos-Ayres.

[3]) S. Lucia, 6 Meilen nördlich von Montevideo, am westlichen Ufer eines [illegible]es gleichen Namens, der 7½ Meilen südlich von der Stadt S. Lucia mit breiter Mündung bei las Vacas in den Rio de la Plata fliesst.

[4]) Canelones, am Arroyo de Canelon, der von Osten in den S. Lucie fliesst, 4 Meilen nördlich von Montevideo. (S. Amerik. Miscellen Sept. 1826. S. 180.)

[5]) S. Josef, 11½ Meilen nordwestlich von Montevideo, am S. Josef-Fluss, der von Nordwesten in den S. Lucia fliesst.

[6]) S. Carlos, ½ Meile westlich von Colonia do Sagramento, zwischen den Küstenbergen, mit Kupfergruben, (auch nordwestlich von Maldonado, auf dem Wege nach Brasilien liegt, ein Ort, der San Carlos heisst, wahrscheinlich führt dieser den Titel Villa (Stadt).

[7]) Soriano (S. Domingo), 26 Meilen nördlich von Buenos-Ayres, am südlichen Ufer des Rio negro, der im Innern von Nordosten her die ganze Banda oriental durchströmt.

[8]) Cerro Largo, (wahrscheinlich Cerro gordo de Santa Cruz) am Taquari, 38 Meilen nordöstlich von Montevideo, auf dem Gebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Rio negro im N. und den Brasilischen Rio grande do Sul im Süden bildet, kleine Stadt mit Goldwäschen.

Hauptflüsse sind der Uruguay, der die Westgränze gegen den Platastaat Entrerios bildet, der Rio negro mit den Nebenflüssen: Yic, Cotta und Pintado, der von Nord-Osten in denselben einfliesst; der Rio S. Lucia, der 2 Meilen nord-nord-westlich von Montevideo in den Rio de la Plata strömt; der Cebollati, der Taquari, der Yaguaran, die von Südosten und Osten an der Ostküste in die Laguna Mirin tritt, welche durch den Rio grande do Sul mit dem Süd-Atlantischen Meere in Verbindung steht; in diesen Strömen, und unmittelbar in den Rio de la Plata, die sämmtlich schiffbar sind, ergiessen sich mehr als 200 Küstenflüsse und Bäche.

Montevideo ward gerade vor einem Jahrhundert, 1726, durch eine Spanische, von Buenos-Ayres aus dahin gesandte Colonie begründet. Die Umgegend war im Besitz der Charruas Indianer, wovon noch in den Gebirgen des Innern (in der Serra de la Cruz) eine kleine Zahl übrig geblieben ist, und schon diese Wilden lebten von den grossen Hornvieh- und Pferde-Heerden, womit alle Triften an den zahlreichen Flüssen und Bächen bedeckt waren. Noch bis in die neuesten, unheilvollen Zeiten führte Montevideo vornämlich Rindshäute und Pferdefelle, Hörner, Talg, Salz- und Trockenfleisch aus. Es bestanden bei der Stadt 33 grosse Schlachtereien, wo täglich über 100 Stück Vieh geschlachtet, und die Haut und ein Theil des Fleisches gesalzen oder zum Trocknen zugerichtet wurden, ohne dass dieser Verbrauch die Heerden zu vermindern schien, da keine Stute oder Kuh gebraucht oder geschlachtet ward. Wegen der herrlichen Bewässerung ist fast kein Flecken Land ohne Vegetation und Produktionskraft; klare erquickende Gewässer (bei Buenos-Ayres ist das Wasser trübe und lehmig) ergötzen

überall Auge und Ohr zwischen schönen bewaldeten Hügeln und schroffen Felsenmassen. Da der Gewinn von den Heerden die darauf gewandte geringe Aufmerksamkeit reichlich lohnt, da in dem milden Klima das Vieh das ganze Jahr im Freien bleiben kann und Nahrung die Fülle findet, so ward der Landbau vernachlässigt, und obgleich Obst und Gemüse in Ueberfluss vorhanden sind, so muss man bis jetzt doch Korn kaufen; der gemeine Mann aber lebt, wie in den Platastaaten und selbst in Buenos-Ayres, fast nur von Fleisch.

3.

Auch für Buenos-Ayres sind bekanntlich Häute der wichtigste Ausfuhr-Artikel. Bei der ersten Ansiedlung daselbst durch Pedro de Mendoza im Jahre 1535 liessen die Spanier Hornvieh und Pferde in die südlich von der Stadt liegenden ungeheuren Ebenen (Pampas genannt) frei umherlaufen, welches sich so erstaunlich schnell vermehrte, dass bereits im Jahre 1657 22 Englische und Holländische Schiffe, vermöge des Assiento-Vertrags, jedes mit 13 bis 14000 Stück Häute beladen, von Buenos-Ayres abfuhren, und dass jede Haut nur 7 bis 8 Realen (etwa 1 Rthlr.) kostete !!! — Auch die wilden Indianer freuten sich dieser neuen Beute, und wandten sich von der Jagd zur Viehzucht, so wie sie auch bald die gewandtesten Reiter wurden. Aus der Vermischung der Spanier und Indianerinnen erwuchs ein Geschlecht von Hirten der Pampas, halbwild gleich ihrem Vieh, die Gauchos, die schon vor der Revolution ein fast unabhängiges Leben führten und sich nie einer bürgerlichen Staatsordnung, aber am allerwenigsten polizeilichem Zwange fügten. Im Revolutionskriege haben sie den wesentlichsten Nutzen geleistet. Sie führen, wie die Bewohner der

Ebenen (*Llanos*), an den nordwestlichen Zuströmungen des Orenoko, die so berüchtigten Riemenschlingen, Lazos, eine der fürchterlichsten Angriffswaffen, welche es giebt, wovon kein Europäisches Militair einen Begriff hat. Sie besteht aus einem 15 bis 20 Klafter langen, fast fingerdicken Strick, von ungegerbten Riemen zusammengedreht, an dem einen Ende ist ein Knoten geschürzt, an dem andern aber ein Ring angefügt. Der Ring ist an der starken Bauchgurt des Pferdes bevestigt; denn der Gaucho lebt nur zu Pferde (s. Amerik. Misc. 1825 II., S. 20—40, woraus überhaupt dieser Bericht zu ergänzen ist). Im blizschnellen Laufe, worin diese Pferde keinem Engl. Renner weichen, stürzt nun der Gaucho, über Gräben und Hecken hinwegsprengend auf das ihn fliehende Stück Hornvieh oder auf das wilde Pferd an, und wirft demselben den Lazo, so wie es seinem Zwecke dienet, um den Hals, oder um die Hörner, um die Vorder- oder Hinterbeine, oder um alle Viere zugleich. Die Geschicklichkeit, Gewandtheit und Kraft, womit dieser Streich ausgeführt wird, muss man mit Augen sehn, um daran zu glauben. Auch der gewandeste Europäische Kunstreiter würde nicht nachzumachen wagen, was jeder von diesen Gauchos (so wie auch jeder Llaneros, und die Brasilischen Hirten in Minas geraes, S. Paulo &c.) leicht, als wärs eine Kleinigkeit, vollführt. Von Kindheit an üben sie sich erst an Hunden und Katzen, dann an Kälbern und Füllen. Zwei Gauchos sind hinreichend, um den wildesten Stier zu bezwingen. Sobald sie ihn erblicken, wickeln sie den Lazo auf, fassen denselben mit der linken Hand, schürzen mit der Rechten den Knoten, schwingen ihn über den Kopf und setzen ihre Pferde in Gallopp. Der erste, der dem Stiere nahe kommt, zielt nach den

Beinen, und so wie der Wurf geschehn, so hält er sein Pferd an und wendet es zur Seite des Stiers, dieser rennt nun fort, so weit es die Länge des Stricks gestattet; das abgerichtete Pferd aber, welches wohl weiss, was erfolgt, hält sich so viel möglich dem Stiere zur Seite und erwartet den ihm bevorstehenden Ruck; dieser ist in der That, so wie der Strick abgelaufen ist, so gewaltsam, dass das Pferd umgerissen würde, wenn es sich nicht dagegen zu stemmen wüsste. Dieser Ruck ist oft so stark, dass der Stier nicht allein stürzt, sondern noch eine Strecke fortkugelt, wo denn das Pferd nachgezogen wird. Ehe der Stier sich von seiner Betäubung erhohlt, wirft der andere Gaucho seinen Lazo um die Hörner (oder um die Beine, wenn der erste Wurf um die Hörner geschah). — Dann zerrt man den Stier, um ihn zum Aufstehen zu reizen, welches ihm aber, da er vest gebunden, von den baumstarken Kerlen gehalten wird, nicht gelingt; er muss also seinen Ueberwindern folgen, oft aber wird ein solches Thier sogleich auf der Stelle geschlachtet; ein Gaucho schneidet ihm zuerst mit seiner Machetta (langem Messer), welches er immer bei sich führt, die Fersensehnen und dann die Gurgel ab. In solchen Fällen werden blos die Haut, die Hörner und der Talg, nie das Fleisch benutzt.

Beim Einfangen der wilden Pferde beobachtet der Gaucho die Vorsicht, das Pferd durch das Umschnüren eines Vorder- und Hinterfusses so zu fällen, dass es zur Seite stürzen muss, um demselben weder Knie noch Kopf zu verletzen. Ehe das erschreckte Pferd sich wieder erholen kann, wirft der Gaucho demselben seinen Poncho (Manteltuch) über den Kopf, legt ihm eilends Sattel und Zaum an, und schwingt sich dann, in dem Augenblick, dass es die Füsse des Thiers be-

freit, auf dessen Rücken, ganz so wie es die Ungarn mit ihren halbwilden Pferden machen. Vergebens bäumt und zerarbeitet sich das Ross; durch die fürchterlichsten Hiebe mit dem Lazo, der zugleich als Peitsche dient, und den unerschütterlichen Knieschluss des Reiters gezwungen, muss er sich endlich fügen und ist das Pferd halb todt vor Ermattung, so ist es zugeritten und wirklich brauchbar. Gewöhnlich bevestigt man auch an das starke Gebiss — alle diese Pferde reitet man auf der Stange — zwei lange Stricke, woran zwei andere berittene Gauchos das Thier halten, damit dieses nicht zu weit in die Wildniss hinein galloppirt.

Jeder sieht ein, dass sich ein solcher Reiter im Einfangen der Stiere und Rosse von Jugend auf gewöhnt, nicht scheuen wird, auch seinen Feind nach Zeit und Gelegenheit mit dem Lazo zu fassen und pfeilschnell, als — hole ihn der ††† — über Stock und Stein davon zu führen. In allen Kriegen mit den Platastaaten haben es die Gauchos gewagt, die feindlichen Krieger, Ross und Mann, zu Boden zu reiten, oder auch den Reiter oder Fussoldaten, selbst Officiere, an dem Hals fortzuschleppen, welches dieselben in die gefährlichste und unangenehmste Lage von der Welt versetzt. Im July des Jahres 1806 beim Angriffe der Briten auf Buenos-Ayres erblickten 10 Gauchos zum Erstenmale in ihrem Leben ein feindliches Feldstück; doch ohne zu erschrecken, sprengten sie im Gallopp darauf los, warfen ihre Lazo aus, holten sich die Kanoniere und stürzten die Kanone um. — Im Februar 1813 wollte der Spanische General Vigodet eine Anzahl seiner Truppen an das westliche Ufer des Parana ans Land setzen, um von dort südlich nach Buenos-Ayres vorzudringen; die Soldaten achteten gar nicht auf die

wenigen Reiter der Insurgenten ohne Feuergewehr, die dort hin und her schweiften; und fuhren in ihren Böten ruhig auf die Landungsstelle zu; doch ehe sie dort anlangten, stürzten diese Reiter — es waren Gauchos — pfeilschnell ins Wasser, auf die Böte zu, holten die feindlichen Officiere mit ihren Lazos um den Hals aus den Schiffen, und rissen sogar mehrere Böte um; nach angerichtetem Schaden machten sie sich mit ihren Gefangenen schnell davon. — Uebrigens sind diese Gauchos gutmüthig und missbrauchen ihre Wurfschlingen nicht zu Räubereien, weil sie überhaupt wenige Bedürfnisse haben. —

Die Thäler von Cucuta,

im Freistaat Colombia.

Die nordöstliche Andenkette des südamerikanischen Continents bildet bei Pamplona, etwa unter dem 7° N. Br., einen Gebirgsknoten, von diesem geht die stets beschneite Sierra de Peija, oder de San Marta nordnordwestlich; ein nicht so bedeutender Höhenzug, die Sierra de Merida aber nach Nordosten. Auf diesem Gebirgsknoten von Pamplona entspringen mehrere Bäche, welche als Suliafluss vereinigt, 24 Meilen nordöstlich von Pamplona in die Laguna (Binnensee) Maracaibo (Westindisches Meer, Südamerika's Nordküste) fliessen. Die obern fruchtbaren, vornämlich mit Cacao angebauten Thäler der Sulia, führen den gemeinschaftlichen Namen Valles de Cucuta und die dort liegenden Dörfer und Städtchen werden darnach benannt, als:

1) S. Joseph de Cucuta, 305° 17′ L., 7° 49′ N. Br., Kirchdorf am südöstlichen Ufer der Sulia, welche

dort einen Bach aus Südosten aufnimmt, 100, grösstentheils wohlhabende Indianer-Familien, welche viel Cacao gewinnen, und auf der schiffbaren Sulia und auf der Laguna nach Maracaibo (45 Meilen nördlich) versenden, wo er guten Absatz findet. Auch wird viel Cacao zu Markte gebracht, besonders aus dem 2 M. westlich an der entgegengesetzten Seite der Sulia liegenden

2) S. Cajetano de Cucuta.

Die Luft ist heiss und gesund; die Ufergegenden werden von Schlangen, Moskitos und anderem, stechendem und giftigem Ungeziefer belästigt. S. Josef de Cucuta liegt 7 M. nördlich von Pamplona.

3) San Antonio de Cucuta, 305° 38′ L., 7° 31′ N. Br., 8½ M. südöstlich von S. Josef de Cucuta am östlichen Ufer der tiefen, felsigen Chitaga, welche nordnordwestlich in die Sulia fliesst; 2½ M. nordwärts beim Embarcadero de Santa Faustina wird die Chitaga schiffbar. San Antonio ist eine kleine, gut gebaute, lebhafte Stadt mit einer Brücke über den Fluss und einem Zollamte, 970 Einwohner, die starken Durchgangshandel treiben; die Waaren aus dem Innern werden auf Maulthieren von S. Faustina nach S. Antonio gebracht und von dort weiter transportirt. Auch geht die grosse Verbindungstrasse zwischen Bogota (48 M. südwestlich), nach Coro (70 M. nordöstlich), durch S. Antonio, welches 7½ M. nördlich von Pamplona liegt. Am entgegengesetzten, westlichen Ufer der Chitaga, S. Antonio gegenüber, liegt

4) Rosario de Cucuta, Landstädtchen mit einem grossen Dominikaner-Kloster in einer höchst angenehmen fruchtbaren Gegend.

(Diese 4 Orte gehören zum Distrikt Pamplona, Departamento Boyaca, Freistaat Colombia. S. Jose

liegt nahe an der Nordgränze des Departamento, welches dort an den Distrikt Merida, Departamento Sulia, stösst.) Zur Spanischen Zeit war hier die Gränz-Scheide zwischen dem Vice-Königreich Neu-Granada und der General-Capitania Caracas.

Am 18. Juny 1820 hatte der Obergeneral der Colombischen Republik, Bolivar, sein Hauptquartier in Rosario de Cucuta, und unterhandelte von dort aus einen Waffenstillstand mit dem Spanischen General Morillo, der am 25. Nov. 1820 zu Santa Anna bei Truxillo, 22 Meilen östlich von Rosario, zu Stande kam. Am 1. Januar 1821 ward der Sitz der Regierung der Republik Colombia von Angostura — am Orenoko — nach Rosario de Cucuta verlegt, und daselbst die erste constituirende National-Versammlung am 1. Juny desselben Jahrs eröffnet, die 1819 zu Angostura entworfene Constitution revidirt, am 30. August die neue (noch gültige) Constitution proklamirt, und von dem Präsidenten, dem Befreier Bolivar, am 8. October vor seiner Abreise nach Quito unterzeichnet und beschworen: Rosario de Cucuta wird also in der Geschichte des Freistaats Colombia immer merkwürdig bleiben. Im Jahr 1822 ward, nach völliger Vertreibung der Spanischen Truppen aus dem Lande, der Sitz der Regierung und des Congresses, von Rosario nach Bogota verlegt.

Costarica.

Staat zur Republik Central-Amerika (Guatemalo) gehörig.

(Nach der Gazette de Louisiana.)

Costarica, 292° 29′ — 295° 39′ L. 8° 21′ — 11° 20′ N. Br. 3000 Fuss über der Meeresfläche, ist der südlichste Staat in der Bundes-Republik Central-Amerika, ein Theil der Mittel-Amerikanischen Erdenge zwischen dem Westindischen Meer in O. N. O. und dem stillen Meere in S. W.; beiden Meere Küstenflüsse zusendend, welche auf der, diese Erdenge durchziehenden vulkanischen Andenkette entspringen. Im Norden stösst Costarica an den Staat Leon (Nicaragua); die Gränze geht vom Westindischen Meer an die Mündung des Anzuelos-Flüsschens, der unweit Matina mündet, nach S. W. bis an die Quelle 293° 49′ 25″ L. folgt dem nordwestlich laufenden Zuge der Andenkette bis zur Südöstlichen Spitze des Nicaragua See, geht von dort südlich über den Kamm des Gebirgs an die Quelle des Tampisco, und folgt diesem, neun Meilen langen Fluss bis zu seiner Mündung in den Golf von Salinas. Die südliche Gränze trennt den Staat Costarica, so wie die Bundes-Republik Central-Amerika, von dem Freistaat Colombia, Distrikt Veragua, Departamento Istmo (Panama) Sie folgt östlich, vom Cap Baruca beginnend, dem Laufe des in das stille Meer mündenden Baruca-Flüsschen nordwärts bis an die Andenkette, welcher daselbst der nordöstlich ins Westindische Meer strömenden Culebra entfliesst; die Gränze aber streicht von dessem Lauf südöstlich und endet mit einer Landspitze Punta Gorda de Tirby 295° 39′ L.

8° 21′ N. Br., welche die Admiral-Bay (Bahia del Almirante), auch Carabaco genannt, von Norden einschliesst. Der Staat misst 42 M. v. N., nach S. 34 M. von O. nach W., dort die grösste Breite der Mittel-Amerikanischen Erdenge: 620 □-M. Die bedeutendsten Flüsse, welche an der Südwestküste ins stille Meer gehen, sind südlich vom Tampisco: der Cano, Solano, Esparza, Rio de Cartago, der bei Punta Inglese mündet, der Higueron, dessen Mündung bei Punta Mala den Golf Dulce bildet, (nicht zu verwechseln mit einem grösseren Meerbusen dieses Namens, der bei Omoa in das Atlantische Meer geht) und der Baruca- oder Eselinn-Fluss; der Cartago und Baruca sind die grössten, und für Piraguas (flache Kähne) schiffbar; an der N.-O.-Küste mündet südlich vom Anzuelos: der Suerro, der Carpintera mit dem Portete de Cartago, der Concepcion, 292° 15′ 10° 3′ N. Br., mit einem kleinen Dorfe, welches aber nie ein Bisthum war, der S. Antonio, der Talamancas, der Doraces und der Culebra mit einem Stromlaufe von 10 M., unweit von der Admirals-Bay an der südlichen Gränze. Das Land in massiger Erhebung allenthalben der Tropenhitze preis gegeben und wegen der geringen Breite durch den aufsteigenden Dunst beider Meere hinreichend befeuchtet, zeigt sich überall höchst productiv an den herrlichsten Erzeugnissen aller Naturreiche; es ist überall mit Waldungen von den kostbarsten Farben-Fournier- und Gummi-Hölzern, Palmen etc. bedeckt, die von einheimischen Säuge-Thieren aller Art und von den prachtvollsten Vögeln wimmeln. Der Schoos des Gebirges umschliesst grosse Schätze an edlen und andern nutzbaren Metallen und Edelsteinen; alle Flüsse führen reichlich Goldstaub, daher auch diese Gegend den Namen Castarica, die reiche Küste, em-

pfing. Weil aber diese reiche Küste, gleich der Küste von Mazanderan am Kaspischen Meere, für Europäische Ansiedler auch noch jetzt sich äusserst ungesund zeigt, da die feuchte Luft das gefürchtete Stickgas in grosser Masse entwickelt, welches sich in dem allgemein verbreiteten Moschusgestank kund thut: so ist sie bis jetzt überhaupt sehr wenig angebaut, und fast noch überall wilder Urwald. Blos in einigen Thälern, vorzüglich im Thal von Cartago, sind Ansiedlungen; auf den Höhen ist die Luft milder und das Klima dem menschlichen Körper zuträglicher. Der Boden bringt allenthalben alles, was das Leben erhält und erquickt, freiwillig und in grösster Menge hervor; an Landbau wird gar nicht gedacht; man braucht nur zu pflücken, zu gäten und zu erndten: der einmal ausgesäete Mais z. B. wächst von selbst nach; in den Thälern, welche die herrlichsten Weiden bilden, lebt eine zahllose Menge Hornvieh und Schweine; und Trockenfleisch, welches auch nach Buenaventura, dem Hafen an der Colombischen Westküste des stillen Meers, geht, ist einer der wichtigsten Ausfuhr-Artikel. Dennoch enthält diese paradiesische Gegend, die noch dazu so äusserst vortheilhaft für den Handelsverkehr mit Westindien, Europa, Ostindien und China liegt, höchstens nur 50000 Einw., also 64½ auf 1 □-M., während das Königreich Hannover, grösstentheils Haideland, auf einem wenig grösseren Raume (695 □-M.) 1,463700 Seelen, also über 2000 auf die □-Meile, ernährt. Im Jahre 1778 hatte Costarica nur eine grössere Stadt (Cartago), 3 Städtchen (*Villas*): San Josef unweit Cartago, Villa Vieja und San Lorenzo de Baruca; 10 Ortschaften und 24536 Einwohner, die sich aber seitdem gewiss mehr als verdoppelt haben. Sie sind grösstentheils Abkömmlinge von eingebornen

Indianern, von sehr sanften Sitten, gelehrig und höchst bildungsfähig; sie treiben die gewöhnlichen Handwerke mit vieler Geschicklichkeit. In den Gebirgen, und selbst an der Südküste, z. B. südlich vom Rio de Cartago unweit der Spitze Herradura, giebt es manche unbekehrte, doch nicht feindselige Stämme, z. B. die Chames-Indianer. Sie werden nicht durch Ueberfälle und Bekehrungsversuche gereizt, sind daher nicht gefährlich und gehen Schiffbrüchigen und Reisenden freundlich und dienstfertig zur Hand. Die Zahl der Spanier und Spanischen Abkömmlinge ist sehr geringe; und neben der Spanischen Sprache werden allenthalben Mundarten der Quiche-Sprache geredet. In kirchlicher Hinsicht steht Costarica unter dem Bischof von Leon (Nicaragua). Auch Cartago ist kein Bisthum.

Costarica ward 1530 durch Juan Pizarro entdeckt, und überhaupt von Süden her und von Panama aus zuerst colonisirt; im 17ten Jahrhundert aber als der General-Capitania von Guatemalo als ein Theil ihres Gebiets einverleibt. Von den Spanischen Truppen gänzlich verlassen, erklärte sich das Land 1821 für unabhängig, und schloss sich 1823 der Bundes-Republik Central-Amerika an, doch ohne deshalb die gebornen Spanier zu verbannen und Spanischen Schiffen die Häfen zu verschliessen! — Der Staat sendet zum Congress nach Guatemalo 2 Senatoren und 2 Repräsentanten.

Eine geistliche Rednerinn.

(Aus der Baltimore-Gazette.)

Etwa 3 Deutsche Meilen von Baltimore, unweit von der Landstrasse, welche nach Little-York führt, ist ein schöner einsamer Cedern-Wald, wo seit einer Reihe

von Jahren religiöse Versammlungen gehalten zu werden pflegen. Dorthin begab sich am Sonntag, den 3. Sept. eine Gesellschaft aus Baltimore, um einer Erbauung, wie sie hier zu Lande selten ist, beizuwohnen. Eine 19-jährige Jungfrau aus Massachusetts wollte dort predigen. — Es war früher Morgen bald nach Sonnenaufgang. Als der Schreiber dieses dort anlangte, waren bereits alle auf einem grünen Anger aufgestellte Bänke gefüllt. Die Versammlung war ruhig, einige beteten, andre betrachteten mit Entzücken die wunderherrliche Aussicht. Endlich kam die Rednerinn gefahren, verliess den Wagen und bestieg mit ruhiger Anmuth den für sie errichteten Rednerstuhl; sie legte den Strohhut ab, ihr Haupt war unbedeckt und nur mit ihrem schönen, anständig aufgesteckten schwarzen Haarflechten geziert, eine hohe, schlanke weissgekleidete Gestalt, der Blick wie verklärt. Aller Augen waren auf sie gerichtet. Ihre Mienen waren heiter, in ihrem Wesen offenbarte sich keine Verlegenheit, und so erschien sie überaus anmuthsvoll. Sie begann, nach Engl. Brauch, den Gottesdienst mit der Vorlesung eines Capitels aus der Bibel und eines geistlichen Liedes; dann betete sie mit einer so innigen, ungekünstelten Rührung, dass alle Herzen sich erhoben fühlten, und manche, welche den Gottesdienst bisher nur für eine Mühe (*Toil*, Arbeit) angesehn hatten, zuerst die Freude desselben empfanden. Dann begann die geistliche Rede, die etwa eine halbe Stunde dauerte, durchaus kein methodistisches Geseufze, kein Händeringen, Aechzen und Krächzen, sondern ein ruhiger Redestrom, die Offenbarung der reinsten Auffassung des Göttlichen, aus vollem Herzen entquollen. Ihr Text war: Die Allgegenwart Gottes. „In der Tiefe der Seele, sprach die Rednerinn, ruft uns, wenn

wir trauern, wenn wir hoffen, wenn wir glauben, eine Stimme zu, „dein Empfinden bist nicht du, sondern es ist der Geist, der Himmel und Erden erschaffen hat, der im Schimmer der Gestirne funkelt, durchs Lichtfeuer der Sonne Leben auferzieht, die Berge flammen, die Meere brausen lässt.“ Wer kann den Donner seiner Macht verstehn? Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Er ist gefunden, wenn wir ihn suchen. Siehe, er ist allenthalben nah! Oder ist dieser Hain, den keine Menschenhand pflanzte, nicht sein Tempel, würdiger, wie der, den Menschenhände baueten? und säuselt in den Kronen dieser anstrebenden Stämme, fast den Cedern von Libanon vergleichbar, nicht sein heiliger Geist, der uns zu allem Guten und Freudigen lenkt, und die Worte wiederholt: Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Man denke sich diese Worte von einer klangreichen weiblichen Stimme in anspruchloser Innigkeit vorgetragen. Wahrlich, Schreiber dieses ist kein Frömmler, aber selbst einen Gottlosen müsste solche Rede zur Gottesfurcht aufregen. — So ruhig und gefasst wie die Rednerinn ihre Predigt begonnen hatte, verliess sie die Versammlung und fuhr in Begleitung ihres Vaters, eines edlen Greises, davon. Die Versammlung hatte durch die feierlichste Stille bewiesen, welchen Eindruck ihre Rede erweckte. Wahrlich, ich glaube fast, der Apostel Paulus würde die bekannten Worte: „Das Weib schweige in der Gemeine!“ nicht geschrieben haben, hätte er Miss Miller gehört. (Eine solche Miss Miller wäre allerdings ein gutes Mittel, auch in Deutschland die so oft leer stehenden Kirchen wieder anzufüllen!)

Capitain Franklin's

Landreise in den Amerikanischen Nordpolar-Gegenden.

(Aus einem Schreiben des Dr. Richardson aus Fort Franklin am Gross-Bären-See (Great Bear Lake), Febr. 1826.)

(Vergleiche Amerik. Miscellen 1826, Augustheft S. 126.)

Wir reisten von New-York aus an den Ontario-See, fuhren nach York, Ober-Canada's Hauptstadt, über, reiseten von dort zu Lande und zu Wasser, auf Karren und in Böten nach Penetanguishene, einem Hafen am Huron-See. Hier bestiegen wir 2 Canots mit 24 Canadiern (*Canadian Voyageurs*) bemannt; unsere Gesellschaft bestand erst aus 5 Offizieren und 4 Seeleuten; den Huron- und den Ober-See längs den Küsten beschiffend, erreichten wir Fort William, einen Posten, der Pelzhändler-Gesellschaft der Hudsons-Bay gehörend, am 10. May 1825. Dort bestieg die Expedition 4 kleine Canots, zur Schiffahrt auf kleineren Flüssen eingerichtet und befuhr in zwei Abtheilungen den Waldsee (*Lake of the woods*), den Regen-See (*Rainy Lake*), den Winifrey (*Winipeg?* See) und den stattlichen Suskatchew (*Saskatchavan*) Strom; so gelangten wir nach dem grossen Pelzhändler-Posten Cumberland-House, wo die bei der Expedition angestellten Seeleute, welche mit 3 Böten voran geschickt waren, den Winter zugebracht hatten. Wir erreichten Cumberland-House am 15. Juny 1825, 12 Tage, nachdem unsere Seeleute ihre Reise für diesen Sommer angetreten hatten. Wir folgten ihnen ohne Zeitverlust und holten sie am 29sten desselben Monats ein, nahe an der Wasserscheide (*height of land*), welche die zur Hudsons-Bay fliessenden Ströme von denen trennt, welche nördlich dem

Polar-Meere zufliessen. Es ging nun langsamer vorwärts, weil wir einen grösseren Vorrath von Bedürfnissen und Lebensmitteln, die wir in dem Pelzhändler-Posten an unserm Wege gesammelt hatten, fortschaffen mussten; die verschiedenen Trageplätze hielten uns auf, da die Mannschaft 6 bis 7 mal, und wenn die Böte getragen werden mussten, 7 bis 8 mal täglich ruhen musste. Der längste Trageplatz, den wir trafen, misst 8¾ Meilen (13 Engl.), und kostete uns sieben Tage. Am 15. July erreichten wir den Bergsee (*Lake of the Hills*), am 26sten den Sklaven-See und am 31sten fuhren wir in den Mackenzie-Fluss ein. Am 3. August gelangten wir nach Fort Simpson, am Zusammenfluss des Stroms der Berge (*River of the Mountains*) mit dem Mackenzie; am 6ten kamen wir nach Fort Norman, einem andern Posten der Hudsons-Compagnie, am Mackenzie, 40 Meil. weiter stromabwärts; am 7ten liefen wir in den Bären-See-Fluss ein und am 10ten erreichten wir den Ort, wo wir Fort Franklin baueten. (M. s. Amerik. Misc. Augustheft S. 123.) Tags darauf traf Herr Buck mit der seinem Oberbefehl übergebenen Canot-Abtheilung ein. Capitain Franklin und Herr Kendall fuhren in einem Boot mit 6 Seeleuten und einem Esquimaux-Dollmetscher den Strom abwärts bis an seine Mündung ins Nordpolar-Meer, erreichten diese sechs Tage, nachdem sie Fort Norman verlassen hatten, und trafen auf halbem Wege den letzten Posten der Compagnie. Vor der Garry-Insel, 6—7½ Meilen von der Flussmündung, bildet diese einen offenen Busen von Salzwasser, ganz frei vom Eise, voll Robben und weisser Wallfische. Ein schöner Anblick, der uns erfreuliche Aussichten für das Gelingen unserer Unternehmung gewährt. Capt. Franklin blieb ein paar Tage auf der Insel, und nach seinen

astronomischen Beobachtungen liegt der Punkt, wo er sich auf derselben befand, unter 69° 29′ N. Br. und 135° 49′ W. L. über Greenwich (231° 50′ 25″ über Ferro.) Am 6. September traf er wieder bei uns ein. Bis zu diesem Tage hatte die Expedition von New-York über 5160 Engl. (d. i. 1092 D. Meil.), und von Penetanguishene, dem äussersten Posten der Canadischen Niederlassungen (Britischen Gebiets) seit den 23. April 1825 4444 Engl. Meilen zurückgelegt! —

Capitain Franklin wünschte sehr Verbindung mit den Esquimaux an der Mündung des Mackenzie-Flusses anzuknüpfen; hat aber keinen gesehen. Er liess an verschiedenen ihrer Lagerplätze, die ganz neu errichtet schienen, Geschenke an Eisengeräth zurück, und zu Anfange des Winters haben wir durch einen angränzenden Stamm von Wilden erfahren, dass jene die Geschenke dankbar empfangen haben und uns im nächsten Sommer freundlich empfangen werden.

Frau Beauchamp.

(Man vergleiche Amerik. Miscellen 1826, Octoberheft S. 307.)

Der Standpunkt der Bildung des unglücklichen Ehepaars Beauchamp ist vielleicht bei der Lektüre jener schauderhaften Begebenheit im letzten Hefte aufgefallen. Man denkt sich oft die Bewohner des Amerikanischen Innern als Halbwilde; ihn näher zu erweisen reicht folgende Charakteristik der Frau und ihrer früheren Verhältnisse hin, welche wir wörtlich aus dem Georgetown Metropolitan vom 17. July, welche im Hauptort des Cantons Scott, im Staate Kentucky erscheint, mittheilen.

Die Frau Beauchamp war die Tochter eines Herrn Cook, Pflanzer in dem Canton Loundon, Hauptort Leesbourg, in Virginien, 10 Meilen südwestlich von Baltimore, und dort erzogen; sie kam mit ihren Aeltern nach Kentucky; der Vater verarmte und starb; er hinterliess die Frau und die einzige Tochter in den traurigsten Umständen. Miss Cook war ein junges, höchst liebenswürdiges Mädchen, schlank und schön gebaut, ihr Blick und Anstand ausdrucksvoll. Wie viele Töchter der Gutsbesitzer in Virginien war sie höchst sorgfältig ausgebildet, aber die meisten ihrer reichen Gespielinnen übertraf sie durch Talent und schnelle Auffassungsgabe. Ihre Begriffe waren so freisinnig, wie die Luft, welche sie athmete, und Seelen dieser Art folgen selten der hergebrachten, gemeinen Laufbahn des Lebens — ja sie gestand selbst, ihre Freisinnigkeit habe sie in's Verderben geführt. Sie hatte Umgang mit dem Obristen Sharp; unter welchen Verpflichtungen ist nicht bekannt, aber gewiss ist es, dass dieser sie verführte. Wenn ein weibliches Geschöpf, wie dieses, ihr Herz opfert, so ist es nur zu geneigt, (gleich der Princessinn Eboli in Schiller's Don Carlos) die Freuden, welche sie zu spenden vermag, nicht zu theilen. — Sie gebahr und ihr Verführer heirathete bald eine andere. Seine Treulosigkeit drang tief in ihre Seele, ihre Gesundheit litt, das frohe lebendige Mädchen, angebetet von Männern, von allen Weibern gefürchtet, erblich, wie die Lilie, vom Sturme angehaucht. Schwermuth bemeisterte sich ihrer Seele, und sie genas nur langsam, als sie den jungen Beauchamp, einen sehr lebhaften, anziehenden Jüngling kennen lernte, mit welchen sie sich nun verband. Vor der Verheirathung gestand sie dem Geliebten ihren Fehltritt, und er ver-

sprach, ihn in Vergessenheit zu begraben; und weil diese Erinnerung ihre Eintracht nicht störte, so lebten sie zufrieden mit einander. — Von aussen nur konnte sie Unglück treffen.

Bekanntlich hält die Verfassung der Amerikanischen Freistaaten sehr auf gute Sitten, und auf obrigkeitliche Personen darf kein Flecken haften; haftet ein solcher, so wird dergleichen in den von allem Zwange befreiten Blättern öffentlich gerügt. — Den Obersten Sharp ward die Verführung der Miss Cook zum Vorwurf gemacht, als er in obrigkeitliche Aemter des Staats eintrat. Frau Sharp, eine reiche Person, und ihre Mutter waren darüber sehr erbittert; um die Ehehälfte zu beruhigen, verschaffte sich Obrist Sharp ein Zeugniss von einer Hebamme, dass Miss Cook ein Mulattenkind geboren, und sich also mit einem Neger abgegeben habe, welches in diesem Freistaate für das Aeusserste der Unanständigkeit gilt. — Die Damen Sharp erzählten allenthalben mit Triumph über die unglückliche Verführte, von diesem Zeugnisse, welches sie selbst gelesen hatten. — Man meldete dieses dem jungen Beauchamp in einem Briefe, und diesen Brief empfing und las seine Frau, gerade als der Mann zu Hause kam. Die schändliche Verläumdung machte sie ohnmächtig, doch rasch raffte sie sich auf, breitete die Arme gen Himmel aus, als fordere sie dessen Blitze, und rief: „Gott! das fordert Rache! sieh," sprach sie zu ihrem Mann, indem sie ihm den Brief reichte — „Charlotte Corday erdolchte einen Wütherich und die Geschichte rühmt ihren Namen; bringe ich aber diesen Schurken um, so wird man mich beschimpfen und mich eine Mörderinn schelten."

Beauchamp nahm den Brief und las ihn; dann ergriff er seines Weibes Hand, richtete einen festen Blick auf sie und rief: Tief gekränkte, schändlich beleidigte Dulderin, seine Stunde hat geschlagen! — Sie schien mit dieser Erklärung beruhigt. Ihr ganzes Herz war auf Rache gerichtet, ihr Gesicht verlor alles Milde und Freundliche, und ihr Mann gestand, er habe sich fast gefürchtet, sie anzusehn. Als die That vollbracht war, ging sie ihrem Mann an die Schwelle entgegen, warf sich ihm, wild lachend, um den Hals, fragte heftig: Ist es geschehn? hielt dann beide Hände vor das Gesicht mit den Worten: Gott ist gerecht; ich habe Rache! — warf sich in einen Stuhl und weinte bitterlich; ja sie äusserte ihre Besorgniss, sie habe die Rache zu schrecklich, zu theuer erkauft. So wie sie mit ihrem Manne ins Gefängniss trat, waren alle Gedanken an ihr Selbst aufgegeben; sie schonte keine, auch nicht die schmerzlichsten Opfer, und suchte ihn zu trösten, bis sie überzeugt ward, die Begnadigung des Gouverneurs sey nicht zu hoffen. Nun stärkte sie ihren Geist mit Todesverachtung, und dass es ihm weit anständiger seyn werde, von eigner Hand, als durch die Faust des Henkers umzukommen. „Ich will mit dir sterben," sagte sie, „grossmüthig hast du mein Schicksal getheilt; ich will dir beweisen, welche Wonne mir der Tod an Deiner Seite sey. Du weisst es ja, was Arria dem Paetus Caecinna sagte: Paetus! es schmerzt nicht! — Anna Beauchamp ist gleicher Gesinnung fähig; sie verachtet das Gewäsch der Sophisten und Narren!" Beauchamp fasste religiöse Zweifel gegen die Rechtmässigkeit des Selbstmordes unter diesen Umständen, aber ihre Beredsamkeit überwog diese bald.

Das Opiat (*Laudanum*) trank sie zuerst, und gab ihm das Glas mit den Worten: „Erinnere dich, Freund, wie gefassten Muthes Socrates den Schierlingsbecher trank.“

An dem Morgen der Hinrichtung ergriff sie die Hand des Gatten, und schmerzlich lächelnd sprach sie: „Komm, lieber Mann, alle Hoffnung ist dahin, dies Messer (sie hatte es in ihrem Mieder verborgen) muss uns den letzten Freundschaftsdienst erweisen.“ — Dann bat sie die Wache, sich zu entfernen; schlang zärtlich ihren Arm um ihn, und der Mann sprach: Ja, Anna, wir wollen mit einander sterben und uns der Barmherzigkeit Gottes überlassen: Da ergriff er das Messer; sie nahm es ihm, stiess es sich in's Herz; die Wunde war tödtlich; ihm gelang die That nicht, er musste durch Henkers Hand umkommen.

Die Schreckensnacht des 28. August,

in den weissen Bergen. *)

Schreiben des Ehrwürd. Herrn Charles Willcox aus Hannover,**) vom 2. Sept. 1826. (Aus dem Boston-Centinel, vom 9. Sept.)

So eben von einer Reise in die weissen Berge (*white Mountains*) zurückgekehrt, will ich mich ein paar Tage in diesem Dorfe verweilen, um Ihnen einige Nachricht von den fürchterlichsten Regengüssen, welche je jene Gegenden heimsuchten, mitzu-

*) Die weissen Berge liegen im nördlichen Theile des Staats New-Hampshire.

**) Bei Dartmouth-College am östlichen Ufer des Connecticut, 48 Meilen nördlich von New-York.

theilen. Sie fielen in der Nacht des 28. August. Am letzten Sonnabend verliess ich Hannover, in Gesellschaft zweier Bekannten aus New-York, und wir ritten bis Haverhill (8 M. nördlich), wo wir den Sonntag zubrachten. Der Boden des Wegs bis dahin, war wie Asche, 2 bis 3 Zoll tief, und die ganze Gegend zeigte deutlich die Wirkung einer langen Dürre. Der häufige Regen, der drei Wochen zuvor, die südliche Hälfte von Neu-England befeuchtete, hatte das obere Thal des Connecticut-Flusses nicht erreicht. Montags Morgen regnete es in Haverhill und zwar den ganzen Tag hindurch, doch nur in Schauern und nicht stark, so dass wir mit Hülfe der Mäntel und Schirme im offnen Wagen weiter reisten, bis Bethlehem, 5 Meilen westlich von den weissen Bergen. Als wir denselben näher kamen, ward der Regen ein starkes Gewitter, und wir mussten um die Mitte des Nachmittags Halt machen. Das Gewitter währte den grössten Theil der Nacht; der Morgen war klar und heiter. Die Aussicht von der Anhöhe, wo Bethlehem liegt, erstreckt sich weit und ist höchst malerisch. Am östlichen Horizont erhebt sich Mount Washington,*) mit den benachbarten Gipfeln im Norden und Süden als ein grosser Damm in die blaue Luft. Einige kleine Flockenwolken ruhten an dessen Seite, ein wenig unterhalb der Spitze, während sich hinter diesem höchsten Punkt des Landes der Vereinigten Staaten im Osten des Mississippi, die Sonne in Kraft und Herrlichkeit Entzücken spendend emporstieg. Wir setzten unsere Reise fort, voll Freude über die Grösse und Schönheit dieses Anblicks. Nach einer

*) Nach Humbold 1040 Toisen oder 6024 rheinländische Fuss, mithin 1720 Fuss höher als der Brocken.

halben Stunde trafen wir Breton-Woods (Breton-Wald), einen unaufgemessenen Landstrich mit Urwald bedeckt, der sich an unserm Wege über eine Meile weit bis Rosebrook-Inn (Schenke) und dann 1¼ Meile bis zu Crawford's Landstelle erstreckt. In dieser Wildniss herrschte allgemeine Stille. Auf jedem Blatt der unermesslichen Laubhülle hing der Regen in grossen schimmernden Tropfen, und nur selten liess ein einzelner, tief verborgener Vogel seine Stimme hören. Nachdem wir etwa ½ Meile zurückgelegt hatten, vernahmen wir in der Ferne das Brüllen des Amonoosuck (Nebenfluss des Connecticut), welches bald so gewaltig ward, dass es unser Erstaunen erregte. Da der Weg im Zickzack sich dem Flusse nähert, und der schmale Pfad durch dichte Waldung und Gebüsch hinführt, so erblickten wir, im Trott reitend, das Wasser nicht eher, als bis wir die Hängebrücke, einen zitternden, schwachen Bau, erreicht hatten, welche rings, links und rechts, die herrlichsten Aussichten darbietet, und eilten möglichst schnell darüber hin. Obgleich an Bergaussichten gewöhnt, mussten wir uns doch, als wir am andern Ufer zum Strande hingingen, eingestehn, dass wir nie eine schönern Wasserfall, als den des Amonoosuck gesehn hätten. Das Wasser war so dick mit Erde erfüllt, dass es fast einem Sumpfe gleicht. Ein Mann, der in der Nähe in einer Baumstamm-Hüte lebt, zeigte uns, wie hoch der Strom bei Tages Anbruch stand. Er war bereits 6 Fuss gefallen und doch war er noch 10 Fuss höher als sein gewöhnlicher Stand. Er ist gewöhnlich 3 Fuss tief, bei Tages-Anbruch war aber seine Wassermasse 20 Fuss tief und 60 breit. Dieser Wasserschwall schoss pfeilschnell, zwischen steilem Ufer mit Sprucefichten (*hemlocks*) und Fichten bedeckt, wildschäumend

fort, über ein Bett voll grosser Granitstücke. Wir verfolgten unsern Weg meistens etwas abwärts vom Flusse, bis zur Landstelle Rosebrook, hart am Ufer. Die Felder waren mit Wasser, Sand und Treibholz bedeckt, die Befriedigungen und Stege fortschwemmt, der Weg mit Baumstämmen verstopft, so dass wir, um durchzukommen, warten mussten, bis diese Stämme und Blöcke mit Hülfe von Menschen und Ochsen fortgeschafft waren. Man erzählte uns, nie habe der Strom so viel Erde fortgeschwemmt, und man zeigte uns kahle Stellen an den Seiten der weissen Berge, die an diesem Morgen zuerst sichtbar geworden waren. Wir mussten nun noch 1½ Meile nahe am Flusse hin und über viele kleine Nebenflüsse, von einem Manne begleitet, der uns mit der Axt durchhalf. Wir mussten oft Bäume aus der Strasse heben, Stege machen oder bessern, und Wagen und Pferde jedes für sich überbringen. In dem nahliegenden Walde sah man deutlich an den Bäumen, dass das Wasser 10 Fuss hoch gestanden hatte; stellenweise sogar 20 Fuss. Wir erreichten nun einen zweiten Wasserfall; er stürzt sich 50—60 F. über eine geschichtete, senkrecht wie eine Wand aufgethürmte Granit-Maasse, mit allerlei grotesken Vorsprüngen, roh und wild, wie sie sind, ein Meisterstück der freischaffenden Natur. Die ganze Wassermasse des Amonoosuck, welche wir bei jener Brücke überblickten, wird hier bis auf die Hälfte ihrer Breite zusammengedrängt, fällt in einen Winkel von 20 bis 25 Grad, zwischen senkrechten Fels wieder herab. Als wir in Crawford's Landstelle anlangten, fanden wir dieselbe noch weit schlimmer verheert, als Rosebrook. Mehrere Schaafe und einiges Hornvieh war getödtet, über 800 Scheffel Hafer waren verdorben. Wir trafen dort 5 Reisende, welche

Tags zuvor vergeblich versucht hatten, Mount Washington zu ersteigen. Sie erreichten an Sonntag Abend den Camp, am Fusse des Berges, in der Absicht, am nächsten Morgen den Gipfel zu erklimmen. Morgens waren die Berge in dicke Wolken gehüllt, der Regen begann, und stürzte am Nachmittage stromweise vom Himmel. Sie beschlossen, noch eine Nacht auf dem Camp zuzubringen, doch liessen sie sich durch ihren Wegweiser warnen, und machten sich auf den Rückweg, einen rauhen Fusspfad von 1½ Meilen durch finstern Wald. Neben-Flüsse, welche sie am Tage zuvor kaum bemerkt hatten, mussten sie durchwaten, oder darüber hin Stege schlagen, welche sie mit Lebensgefahr passirten. So erreichten sie die Brücke über den Amonoosuck bei Crawford's Landstelle, kurz vorher, ehe sie vom Strome weggeschwemmt ward. Am Mittwoch, als das Wetter wieder schön und klar war, und die Wasser gefallen waren, wanderten diese Reisenden, von einem Wegweiser begleitet, zum Mont Washington, und Herr Crawford ging nach einem Bergknoten Notch (*Nancy Hill*), im Saco-Thal; er heisst Nancy's Hill, weil dort ein junges Dienstmädchen im harten Winter des Jahrs 1773, auf ihrem Wege von Dartmouth nach Lancaster, zu ihrem Bräutigam, in der Urwaldung im tiefen Schnee, aufrecht stehend, erfroren gefunden ward. — Jene brauchten, statt 3 Stunden, 5 Stunden, um den Camp zu erreichen. Fast ⅓ des Weges war ausgehöhlt, mit schlüpfrigem Sand oder Treibholz bedeckt; sie mussten sich durch umgestürzte Waldungen durcharbeiten, der Camp selbst war ganz fortgeschwemmt, das Bett des Bächleins, woran er liegt, war jetzt über 10 Fuss breit und die Ufer 10 bis 15 Fuss hoch. Vier bis fünf Wildbäche hatten ihr Ufer gleichfalls über

das Doppelte erweitert. In einigen derselben war das Wasser nur noch 3—4 Fuss tief, das Bett aber 10, 15 bis 20 Klafter breit und fast eine Meile abwärts mit Gerölle in Stücken von 2—5 Fuss im Durchmesser bedeckt, welches der Strom von den Bergen durch die Waldung herabgerissen hatte. An dem Pfad war kein Baum, ja nicht einmal eine Baumwurzel zu finden. Ungeheure Haufen von Sprucefichten und anderen Bäumen mit zerschmetterter Krone und Rinde, lagen an beiden Seiten, so wie sie unter den stehenden oder gesunkenen Bäumen herabgeschwemmt waren. Als der Berg erklommen war, zählte man dreissig Wasserbahnen (*slides*, Schluchten), einige von der Linie beginnend, wo der fruchtbare Boden und die Vegetation aufhört, die sich abwärts immer mehr erweitern und einen Raum von hundert und mehr Aecker umfassen; sämmtlich an der Westseite des Berges. Die ganze Oberfläche des Bodens nebst allem Baumwuchs und gelöseten Felsen waren darin bis zu einer Tiefe von 15, 20 bis 30 Fuss fortgeschwemmt, und wo sich diese Schluchten von zwei gegenüberstehende Höhen trafen, da bildeten sie einen ungeheuren Schlund (*Ravine*) von noch grösserer Tiefe. Bei dem Notch (Bergknoten) im Saco-Thale*) fand Herr Crawford noch schrecklichere

*) Der Saco-Fluss entspringt nahe an diesem 3000 Fuss über die Fläche des atlantischen Meeres liegenden Bergknoten (Notch), und hat dort eine merkwürdige Schlucht (gap), welche zugleich auf viele Meilen die einzige Oeffnung ist, der die Ost- und Westseite der Bergreihe verbindet. Von diesem Punkt fliesst der Saco südöstlich, etwa 6½ M. weit, zwischen hohen fast senkrechten Bergen aus dem Staate New-Hampshire in den Staat Maine, wo er an der südlichen Küste ins atlantischen Meer mündet. Der Kanal zwischen diesen Bergen erweitert sich bis auf

Verwüstungen. Die Landstrasse, die durch einen Schlagbaum führt, war dermaassen blokirt, dass sie durch das Notch-Haus, welches der Herr Willey bewohnt hatte, 1¼ Meile davon gehen mussten. Alle Brücken über den Amonoosuck, fünf an der Zahl, alle Brücken über den Saco und die über dessen 2 Nebenströmen, waren fortgerissen. Die Strasse war stellenweise 15 bis 20 Fuss tief ausgehöhlt, und in andern Stellen mit Erde, Gerölle und Bäumen bedeckt. Am Notch und längst dem tiefen Defilé unterhalb desselben, eine starke viertel Meile von dem Notch-Hause, war jede Spur der Strasse verschwunden, ausgenommen eine Strecke von 2—3 Klafter. Die steilen Abhänge des Berges, bis hinab in jenen Hohlweg, bildeten nun von einem Ende zum Andern Eine zusammenhängende Masse — so dass die Strasse eine andere Richtung wird nehmen müssen. Das Notch-Haus stand unverletzt; blos das Dach einer anstossenden Scheune war eingebrochen, und unter demselben lagen zwei todte Pferde. Das Haus war aber von der Familie Willey verlassen, die Betten umgestürzt, Hausgeräth und Kleidung lag umher, und Herrn Willey's Geld und Papiere fanden sich im offnen Schreibpult. Die Gebrüder Crawford sind Willey's nächste Nachbaren! — Die sehr achtbare Familie Willey, Mann, Frau, 9 Kinder, ein Knecht und ein Bursche sind umge-

20 oder 30 Fuss an der Schlucht, oder dem West-Ende des Knotens 6 Meilen unterhalb desselben und eine Meile von Conway. Etwa eine halbe Meile weit geht es in diesem Pass immer bergauf und zwar sehr steil. Die Basis des Berges kommt dem Flusse sehr nach, verlässt die Strasse nur wenig und diese folgt dem Flusse, und geht oft darüber hin und her. Der Fluss empfängt von den steilen Bergen mehrere Zuflüsse, welche schöne, sehr hohe Wasserfälle bilden.

kommen; die schrecklich zerschmetterten Leichen, sind 50 Klafter vom Hause bereits ausgegraben. Als der verwüstende Andrang der zerrissenen Urwaldung sich unter dem Ungewitter nahte, sind sie in der Finsterniss ohne Zweifel nackend aus dem Bette gesprungen, und unter stürzende Bergwände und reissende Wetterbäche gerathen. Sie waren schon im Juny höchst besorgt und schienen ihr Unglück zu ahnden. Auch die von den weissen Bergen abfliessenden Zuströmungen des Merrimack haben in der Schreckensnacht des 28sten August ähnliche, schreckliche Zerstörungen angerichtet.

Zu Fryeburgh, Ortschaft am Saco unterhalb Conway, 10 Meilen nordwestlich von Portland, Maine's Hauptstadt am atlantischen Meere, sind grosse Quantitäten Korn, Kartoffeln, Heu &c. verdorben und einiges Hornvieh ertrunken. Conway und Bartlett haben gleichfalls an Feldfrüchten, Brücken und Mühlen viel gelitten. Von Mount Pleasant sind über 1000 Acker abgerissen, und haben Ethan Crawford's Wiesenland auf eine Strecke von 30—40 Acker bedeckt, welche ½ Meile davon liegen. — (Es ist dies dieselbe Gegend, welche im vorigen Jahre durch grosse Waldbrände Schaden und Noth litt.)

Cobija,

Eingangshafen (*Puerto del Mar*) der Republik Bolivia am stillen Meere.

Eine Notiz für die Deutsche Kaufmannschaft.

Der Freistaat Bolivia (Ober-Peru) in Süd-Amerika ist eigentlich, wie die Schweiz (Helvetien), ganz von Land, d. h. von Brasilien, Paraguay, Argentina, den

vereinigten Staaten des Rio de la Plata, Chile und Peru eingeschlossen. Blos an der Westseite berührt ein Küstenstrich das stille Meer. Dort trennt nämlich die Wüste Atacama, welche alle Schrecknisse der Vulkanität mit denen der Arabischen Steppen in Rücksicht der Dürre und des giftigen Staubes und Windes und auf der Höhe der mit ewigem Schnee bedeckten Haupt-Andenkette auch das Gräuliche einer Reise durch Sibirien (es ist daselbst eben so kalt) vereinigt. Diese Wüste trennt Peru von Chile; sie erstreckt sich von 22—27 Gr. Süderbreite über 75 Meilen weit, beginnt etwa bei Cobija und geht bis zum nördlichsten Haven von Chile's, Copiapo. Wegen dieser Wüste stehen Chile und Peru zu Lande fast gar nicht in Verbindung; zur See ist weit schneller und bequemer hin und her zu kommen. An der meistens felsigen Küste, die mit Höhen von 12-1700 Fuss plötzlich aus einer Tiefe von 50-60 Klafter ansteigt, giebt es einige vortreffliche Häfen. Weil aber zur Zeit der Spanischen Herrschaft der Handelsverkehr überhaupt beschränkt und demselben ganz bestimmte Wege angewiesen waren, so wurden sie wenig benutzt und geachtet. Unter diesen fast ganz ausser Acht gelassenen Häfen gehörte denn auch Cobija, 307° 34′ 45″ L. 22° 29′ 10″ S. Br., eine östlich eingehende Bucht mit Tiefen von 15—18 Klaftern, auf reinem Sandgrund und durch die umliegenden Felswände vor Süd- und Südwestwind geschützt. Im Süden der Bucht liegt am Strande ein Dorf mit 50 Indianer-Familien, welche Metillos (Engl. *Conger-Fish*), eine Art von Meer-Aal (*Muraena Helena*) fangen, und eingesalzen in's Innere bringen, wo sie als Fastenspeise Abgang finden.

Die 68 Meilen lange Küstenstrecke, welche fast gerade von Norden nach Süden läuft, vom Rio Loa

21° 25′ S. Br. bis zur Bahia de Nuestra Senora 25° 20′ S. Br. gehörte zur Zeit der Spanischen Herrschaft als Provinz Atacama zur Intendanz Charcas, welche einen Bestandtheil der General-Capitania der Provinzen del Rio de la Plata ausmachte. Der General-Capitan hatte seinen Sitz zu Buenos-Ayres. Die Intendantschaft Charcas umfasste das ganze Land, woraus sich jetzt die Republik Bolivia gebildet hat; nämlich die Spanischen Gobierno's: la Paz, Santa Cruz de la Sierra, Chiquitos und Moxos, Pueblos de Misiones de Guaranis y Tapes und Charcas, im engern Sinne des Worts, als Gobierno. Aus diesen Gobierno's sind jetzt die sechs Departamentos der Republik Bolivia folgendermassen erwachsen:

1. La Paz in den Gränzen des Spanischen Gobierno — dieses Namens, im Südosten des Sees Titicaca, der Bolivia von Peru trennt, Hauptstadt la Paz.

2. Cochabamba, d. i. die Pueblos de Misiones de Guaranis y Tapes. Hauptstadt Oropesa, östlich von la Paz.

3. Santa Cruz de la Sierra, nebst Chiquitos und Moxos, Hauptstadt S. Lorenzo de la Frontera, östlich von Cochabamba bis an Brasiliens Gränze.

4. Oruro, Hauptstadt Oruro, südlich von La Paz, an den Quellen des Desaguadero.

5. Chuquisaca, östlich von Oruro, Hauptstadt Chuquisaca de la Plata, (von einem kleinen Fluss dieses Namens) oder Charcas, jetzt die Hauptstadt der Republik Bolivia, vormals die Hauptstadt der Intendantschaft Charcas.

6. Potosi, südlich von Chiquisaca, von Süden bis zur Gränze der Plata-Staaten, Hauptstadt Potosi.

Diese drei Departamentos sind aus dem Spanischen Gobierno Charcas gebildet.

Das Departamento Potosi umfasst die Provinzen: Potosi im Norden, Paspaya, Palaya, Tarija, Chichas, Cotagayta, Paria, Hauptort Turco, Lipes, und endlich die Küsten-Provinz Atacama mit dem kleinen Hauptort S. Francisco de Atacama uud dem Haven Cobija. Bei Cobija mündet ein Flüsschen, das Einzige, was man auf der ganzen Küste von dort südlich bis zur Bahia de Nuestra Senhora, das heisst, auf einen Strich von 45 Meilen, antrifft! und auch dieses vertrocknet oft im Sommer (November bis Februar). Das Thalbett des Cobija-Flüsschens führt nordöstlich aufwärts nach Salaya, 9 Meilen, einem Dörfchen an der Heerstrasse, welche von Norden durch die Wüste geht; von Salaya nach Calama (mit Silbergruben) sind 4 Meilen. Von dort führt ein Pass über den Kamm der etwa 4000 Fuss über den Spiegel des stillen Meers liegenden Andenkette. Nordwestlich von diesem Passe liegt ein Vulkan, an dessem nördlichen Abhange sich Eisen und Kupfer findet. Der Pass bei Calama bringt (nordöstlich 8 Meilen) nach der grösstentheils zerstörten Hauptstadt der Provinz Lipes, San Antonio, am Lipes-Flusse, der südöstlich in den Suipacho fliesst. Dieser Suipacho strömt bei Tupica vorbei und als Rio grande de Cinti in den Pilcomayo, welcher sich nach einem südöstlichen Laufe von fast 200 Meilen, südlich von Assuncion, Paraguay's Hauptstadt, mit dem Parana, dem Hauptzuflusse des Rio de la Plata, vereinigt. Böte könnten von Lipes, welches nur 21 Meilen von Cobija am stillen Meer liegt, nach Assuncion, Paraguay's Hauptstadt, und von dort nach Buenos-Ayres und Monte-Video fahren! — Welche Aussicht für die

Zukunft. Der Weg von Cobija nach Lipes ist nur für Maulthiere gangbar, liesse sich aber leicht verbessern. Lipes hat eine höchst fruchtbare, gesunde, angenehme Gegend. Von Lipes nach dem silberreichen, gut bevölkerten Potosi geht der Weg nordöstlich und hat keine Schwierigkeiten. Die Stationen sind: Tatasi, 8¼ Meilen, Colcha am Chocayata (Zufluss der Suipacha), 4 Meil., S. Vicente 7½ Meil., Quirbé, 4 Meilen, Pancocha, 8 Meilen (der schwierigste Theil des Wegs), er trifft einen grossen, im Winter stark anschwellenden Nebenfluss des Suipacho oder Cinti und dann eine hohe sehr steile Sierra; doch ist zu Pferde über zu kommen, Pancocha liegt am Flusse dieses Namens, der hier von Westen in die vom Norden kommenden Cayza, einem Arm des Pilcomayo, geht. Dieser Cayza fliesst so sonderbar geschlängelt, dass man ihn auf dem Wege zur nächsten Station sechsmal passirt; er ist allenthalben mit Pferden durchwatbar, zuletzt kommt man noch über den Mana (Arm des Pilcomayo), erst dann zur Station dieses Namens, die 12 Meilen nördlich von Pancocha liegt. Von Mana führt eine herrliche Strasse (2 M.) gerade nördlich bei den Silbergruben vorbei, nach Potosi; von Chuquisaca, Bolivia's Hauptstadt, liegt Potosi nur 12 Meilen westlich. Auf diesem etwa 67 Meilen weiten Wege von Potosi nach Cobija ging durch Schleichhandel schon früher ein Theil des in jener Gegend gewonnenen Silbers. Das Bedürfniss an Europäischen Manufaktur- und Fabrik-Waaren ist dort sehr bedeutend. In der Regel ward das Innere von dem Peruanischen Hafen Quilca aus versorgt, welcher 100 M. nordwestlich von Potosi liegt. Dabei aber gewinnt der neue Staat kein Einfuhrzoll. Fremde Schiffe können darauf rechnen, die freundlichste Aufnahme in Cobija zu finden.

Die Assecuranz für Schiffe von Hamburg nach Cobija würde in Hamburg und London etwa 4—7 pCt. betragen.

Cobija liegt etwa über 600 Meilen nördlich von Cap Horn, 170 Meilen nördlich von Valparaiso, 115 Meilen südöstlich von Quilca, und 230 Meilen in gleicher Richtung von Callao. (Lima) 12 Meilen süd-südöstlich von Cobijo ist die vortreffliche, zu einem Kriegshaven geeignete Bucht: Bahia de Maxillones mit einer Wassertiefe von 60, 10 und 8 Klafter, durch ein Hochgebirge (*Morro*) vor allen Winden geschützt, aber ganz ohne Quell-Wasser. — Auch ist wohl noch keiner von dort bergan ins Innre geklettert. —

Die Flagge der Republik Bolivia ist himmelblau, mit 6 silbernen Sternen (die 6 Departamentos andeutend). Das Wappen besteht aus vier Feldern; in dem oberen sind sechs auf himmelblauem Grunde vertheilte Sterne; in dem unteren sieht man auf goldenem Grunde, den Reichthum an edeln Metallen bezeichnend, die Stadt Potosi. Im mittleren Felde zur Rechten steht der Brodtbaum und zur Linken das Alpaco (*Camelus Llama*). Ueber diese zwei Felder halten zwei Genien den Hut der Freiheit mit dem Namen der Republik: Bolivia. —

Verzeichniss
der bevölkertesten Städte in Amerika.

Erste Classe 100000 und darüber.

	Einwohner
New-York, Haupthandelstadt des Nord-Amerik. Freistaats gleiches Namens, 1825, Zählung	173286
Mexiko, Hauptst. d. Mexikanischen Freistaaten	148785

	Einwohner
Rio de Janeiro, Brasiliens Hauptstadt . . .	140000
Bahia, Brasiliens zweite Handelsstadt	124000
Philadelphia, erste Handelsstadt des Nord-Amerikanischen Freistaats Pennsylvanien .	108116

Zweite Classe unter 100000 und über 50000.

Baltimore, erste Handelsstadt des Nord-Amer. Freistaats Maryland	95830
Lima, Peru's Hauptstadt	73690
Havana, Hauptstadt der Westindischen Insel Cuba	73555
Quito, Hauptstadt des Departamento Ecuador, Freistaat Colombia	60000
Pernambuco, Brasiliens dritte Handelstadt .	58000
Puebla de los Angelos, Hauptstadt des Freistaats gl. Namens, Republik Mexico .	52717

Dritte Classe 50000 und über 40000.

Tlascala, im Freistaate Mexico	50000
Spanishtown, Hauptstadt der Britisch-Westindischen Insel Trinidad	50000
Santiago, Hauptstadt des Freistaats Chile .	45000
Buenos-Ayres, Hauptstadt der vereinigten Staaten des Rio de la Plata	44570
Boston, Haupthandelsstadt des Nord-Amerikanischen Freistaats Massachusetts	43239

Vierte Classe 40000 und über 30000.

Guatemalo, Hauptstadt der Republik Central-Amerika	40000
Oaxaca, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Mexico	40000
Bogotà, Hauptstadt der Republik Colombia .	36000

	Einwohner
Queretaro, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Mexico	35000
Kingston, Hauptstadt der Westindischen Insel Jamaica	33000
Guanaxuato, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Mexico	32098
Caracas, Hauptstadt des Departamento Venezuela, Republik Colombia	31235

Fünfte Classe 30000 und über 20000.

S. Pierre, Hauptstadt der Westindischen Insel Martinique	30000
Cuenca, Hauptstadt des Departamento Assuay, Freistaat Colombia	30000
S. Juan, Hauptstadt der Westindischen Insel Puertorico	30000
Port au Prince, Hauptstadt der Republik Haïti	30000
Merida, Hauptstadt des Staats Yucatan, Republik Mexico (Haven Sizal)	28392
New-Orleans, Hauptstadt des Nord-Amerik. Freistaats Louisiana	27126
Chuquisaca, Hauptstadt des Freistaats Bolivia	26500
Cuzco, Hauptstadt des Departamento Cuzco, Freistaat Peru	26000
Zacatecas, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Mexico	25495
Cartagena, Hauptstadt des Departamento Magdalena, Freistaat Colombia	25000
Popayan, Hauptstadt des Departamento Cauca, Freistaat Colombia	25000
Montreal, zweite Handelsstadt des Britischen Nord-Amerika (Nieder-Canada)	25000

Panama, Hauptstadt des Departamento Istmo, Freistaat Colombia 25000
Charleston, Haupthandelsstadt des Nord-Amerikanischen Freistaats Süd-Carolina . . . 24708
Cumana, Hauptstadt des Distrikts Cumana, Departamento Orenoko, Freistaat Colombia 24000
Maracaibo, Hauptstadt des Depart. Sulia, Freistaat Colombia 24000
Guayaquil, Hauptstadt des Depart. gleiches Namens, Freistaat Colombia 24000
Arequipa, Hauptstadt des Depart. gleiches Freistaat Peru 24000

Sechste Classe 20000 bis 10000.

Rio Bamba, im Departamento Ecuador, Freistaat Colombia 20000
La Paz, Hauptstadt des Departamento gleichen Namens, Freistaat Bolivia 20000
Fort Royal, auf der Westindischen Insel Martinique 20000
Otavalo, im Departamento Ecuador, Freistaat Colombia 20000
Albany, Hauptstadt des Staats Newyork 1825 19980
Puerto del Principe, auf der Insel Cuba . 19850
Guadalaxara, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Mexico 19500
Valladolid, Hauptstadt des Staats Mechoacan, Republik Mexico 19093
Potosi, Hauptstadt des Departamento gleichen Namens, Freistaat Bolivia 18000
Quebek, Hauptstadt des Brit. Nord-Amerika (Canada) 18000

	Einwohner
Paramaribo, Hauptstadt der Niederländischen Colonie Surinam	17000
Port Royal, auf der Insel Jamaica	16000
Vera Cruz, Haupthandelsstadt der Republik Mexico	16000
Cholula, Stadt im Staate Puebla, Republik Mexico	16000
Halifax, Neuschottlands Hauptstadt	15000
Bridgetown, Hauptstadt der Britischen Insel Barbadoes	14528
Richmond, Hauptstadt des Nord-Amerikanischen Freistaats Virginien	14400
Washington, Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika (1820)	13322
Norfolk, Haupthandelsstadt in Virginien	13031
S. Paulo (Brasilien)	13000
Concepcion de Penco, Freistaat Chile	13000
Xalapa, Staat Vera-Cruz, Freistaat Mexico	13000
Salem, Haven im Staate Massachusetts, V. St. von Nord-Amerika	12731
Pittsburgh, Fabrikstadt in Pennsylvanien, V. St. von Nord-Amerika	12000
Cap Haïti, auf Haïti	12000
Durango, Hauptstadt d. Staats gl. N., Mexico	12000
Truxillo, Dep. Sulia, Colombia	12000
Varinas, Dep. Apure, Colombia	12000
Ibarra, Dep. Ecuador, Colombia	12000
Tunja, Dep. Boyaca, Colombia	12000
Vera Paz, am Golfo Dolce, Central-Amerika	12000
Para, unweit Brasiliens Nordküste	12000
S. Salvador, Hauptstadt des Staats gleiches Namens, Republik Central-Amerika	11879

	Einwohner
Providence, Hauptstadt des Staats Rhode-Island, V. St. von Nord-Amerika	11767
Chihuahua, Hauptstadt d. Staats gl. N. Mexico.	11600
Merida, Dep. Sulia Colombia.	11500
Cincinnati, Haupthandelsstadt des Staats Ohio am Ohio, V. St. v. Nord-Amerika	11417
Barquesimeto, Dep. Sulia (Colombia). . . .	11300
Jamestown, Hauptstadt der Britisch-Westindischen Insel Antigua , ...	11000
Culiacan, im Staate Sonora-Sinaloa, im Freistaat Mexico	10800
Cosiguiriachi, Bergstadt im Staate Chihuahua, Mexico	10700
S. Juan del Rio, Staat Durango, Freistaat Mexico	10200
Tocuyo, Dep. Sulia, Freistaat Colombia . .	10200
Montevideo, Hauptstadt der Banda Oriental am Nunez.	10000
Gustavia, Hauptstadt der Schwedisch-Westindischen Insel Barthelemy	10000
Coro, Handelsstadt im Dep. Sulia, Freistaat Colombia	10000
Angostura (S. Thomas) am Orenoko, Freistaat Colombia	10000
Loxa, Stadt im Departamento Assuay, Freistaat Colombia	10000
Ambato, Stadt im Depart. Ecuador, Freistaat Colombia	10000
Tacunga, Stadt im Depart. Ecuador, Freistaat Colombia	10000

Die Angaben in genauen Zahlen beruhen auf neuern Zählungen, die in runden auf wahrscheinlichen Schätzungen. Höchst merkwürdig ist es, wie wenig

stark bevölkerte Städte der neue Welttheil hat. Zum Theil rührt dies wohl daher, dass, Rio de Janeiro ausgenommen, Amerika keine einzige Residenz hat, wo sich eine Menge Müssiggänger etc. zusammen drängen. Städte mit einer Volksmenge, wie London, Paris, Lissabon, Wien, Neapel und Berlin, finden sich gar nicht. Nur eine einzige übertrifft Hamburg, nämlich New-York.

Das Erdbeben in Bogota *).

(Aus dem Schreiben eines Deutschen aus Facatativa, 8 Meilen südlich von Bogota, vom 8. August 1826, 6348 F. über die Meeresfläche.)

Wir haben eine der schrecklichten Natur-Erscheinungen erlebt, weit schrecklicher als Sturm auf dem Meere und Feuersgefahr auf dem Lande. In der Sonnabend Nacht des 17. Juny, um 10¾ Uhr, spürte man den ersten und etwa 20 Secunden später den zweiten stärkern Stoss; schon der erste hatte den allgemeinen Angstruf: „Temblado! Temblado!“ erweckt; und der zweite brachte Alles unter der fürchterlichsten Verwirrung zur Flucht; da ich an der Alameda vor der Stadt wohnte, so war nur dieser sehr erleichtert.

Am Dienstag Morgen, den 18ten, 5 Minuten vor fünf, erlebte die Stadt einen zweiten heftigen Stoss, und, wenn man einen Kompass auf den Boden stellt,

*) Auch im Nordwestlichen Theile der Westindischen Insel Jamaica, an der Mondego-Bay, spürte man am 13. August um Mitternacht, 20 M. vor 1 Uhr, zwei ziemlich starke Erdstöße, welche hochliegende Gebäude beschädigten und bald darauf tobte ein heftiger Orkan im Westindischen Meere. A. d. H.

so beweisen dessen starke Abweichungen, dass der Grund noch fortwährend oscillirt.

Die beiden schönen Klosterkirchen, auf den Gebirgsvorsprüngen, Monte Serrate und Guadelupe, nördlich von der Stadt liegen, welche sich 1800 Fuss über die Hochebene, die selbst 1366 Toisen (9196 rhein. Fuss) über die Fläche des Westindischen Meeres *) liegt, anragen; diese Klosterkirchen, welche Gonzalo Ximenes de Quesada 1538 zu Ehren der 12 Apostel errichtete, und dadurch das Entstehen der Hauptstadt, damals Santa Fe, veranlasste, haben grossen Schaden gelitten; das Kloster auf Montserat liegt ganz in Trümmern, und das auf Guadalupe ist, so wie viele Klostermauern der Stadt, an vielen Stellen geborsten; die neue schöne Cathedrale droht den Einsturz; ein Theil des Hospitals S. Juan de Dios ist schon eingestürzt, das Stadthaus (*Cabildo*), ein schönes Gebäude, ist dermaassen erschüttert, dass es abgebrochen werden muss; viele Privathäuser hatten dasselbe Schicksal. Noch bis auf den heutigen Tag ist der grösste angesehenste Theil der Einwohner aus der Stadt entwichen, und hat sich in der Gegend zerstreut. An der Alameda hatte der Vicepräsident, General Santander, und die Regierung mit der unter den Waffen stehenden Garnison ihr Hauptquartier aufgeschlagen. In der Ebene südlich und westlich von der Stadt, ist man sicherer, weil dort die leichten Wohnungen nur mit Rohr gedeckt sind; doch sind die Fälle häufig, dass sich die Erde in grosse Spalten aufreisst, und ganze

*) Die Klöster liegen also fast 3 mal höher als das Brockenhaus auf dem Brocken! —

Anm. d. H.

Strecken verschlingt. — Ein solcher 200 Fuss weiter Spalt ist, glücklicherweise in einer wüsten Gegend, am Cerro Cedro, 1 Meile südwestlich von der Stadt entstanden, und die Schwefeldünste, welche aus derselben aufsteigen, beweisen, dass die ganze Hochebene von Bogota vulkanisch minirt ist!

Der heftige Regen, der auf lange Dürre dieser Natur-Erscheinung unmittelbar folgte, ist vielleicht derselben beizumessen; aber ein Uebel mehr, da er die Hochebene überschwemmt, und die Verbindungen der Dörfer unterbricht. —

Allerdings hat dies fürchterliche Erdbeben unter dem Volke, welches sich hier, wie in der ganzen Welt, in seinen sanguinischen Hoffnungen und Blüthenträumen betrogen fühlt, eine höchst widerwärtige Stimmung erregt; diese Stimmung hat die grosse Schaar der Welt- und Ordensgeistlichen (wenigstens 1600 an der Zahl), gezwungen, sich hier gleichsam unter Polizei-Aufsicht aufzuhalten, allerdings benutzt, um einigen Hass gegen uns Ketzer zu verbreiten. Uebrigens ist wirklich so ein Erdbeben eine ganz eigene Empfindung, welche gar lebhaft an den Untergang der Welt erinnert, und einem die grausenhafte Gefahr fürchten lässt — lebendig begraben zu werden. Dabei hatte die Luft schon mehrere Tage zuvor, und vornämlich während zur Zeit der Stösse, etwas unerklärbar beängstigendes und drückendes, welches mit eigentlicher Seelenangst erfüllte. Bei endemischer Seelenangst hat der Aberglaube freies Spiel, und bei Schreckensscenen allgemeiner Noth bedarf es wahrlich eines sehr gutmüthigen Volks, um dann nicht Excesse und Gräuelthaten zu begehn, besonders an denen, welchen es die Schuld solcher Landplagen beimisst. Die geringere Klasse der Bogotaner hat einen Hass gegen

die Briten und Anglo-Amerikaner, weil sich diese nach und nach des Kleinhandels bemächtigen, und dadurch viele aus ihrem einträglichen Gewerbe verdrängen; weil sie fertige Kleider, Schuhe und allerlei Zeuge einführen, weshalb die einheimischen Fabrikate, welche früher hier und in andern Colombischen Städten in Menge für das Bedürfniss des gemeinen Mannes verfertigt wurden, gar nicht mehr an den Mann zu bringen sind. Die Deutsche Geduld, welche sich dergleichen langmüthig gefallen und die Haut über die Ohren ziehn lässt, ist dem Südamerikaner nicht verliehen, und nun vollends während eines Erdbebens, wo Alles rennet, rettet, flüchtet. Hätte die Regierung nicht die kräftigsten Maassregeln getroffen, um ihre Mignons, die Pfleger des saubern Anleihesystems, zu schirmen, so würde es ihnen übel ergangen seyn. Aber viele suchten gleich beim ersten Stosse z. Thl. halbbekleidet das Weite. Besonders sind die Engländer in solchen Fällen ganze Helden, wie Ihnen das noch wohl aus der Zeit des Deutschen Befreiungskriegs (1813 u. 1814) erinnerlich seyn wird, wo die Herren von der Feder davon jagten, wenn sich nur irgendwo zufällig ein Schuss hören liess. — Der Amerikanische Consul Hr. Fudger hat sein dreistes Bleiben im Vertrauen aufs Völkerrecht mit dem Leben büssen müssen. Er ward am 13. July ermordet gefunden, sein eigner Degen ihm durchs Herz gestossen, der Mund von einem Ohr bis zum andern aufgeschnitten und seine Koffer ausgeraubt. Er war ein sehr wackrer Mann, aber wie so mancher Europäer suchte er etwas darin, die religiösen Gebräuche des Volks von einer lächerlichen Seite zu betrachten; viele jungen Bogotaner, die mit ihm Umgang hatten, stimmten mit in diesen Ton; wars Wunder, dass er für einen

Verführer des Volks galt. Ausser ihm sind wohl 20 Opfer der Volkswuth gefallen, doch meistens nur sehr geringen Standes, aber sämmtlich Europäer. Ein lustiger pfiffhafter Kerl, der den rechten Arm im Bande trug, und sich hier jungen Europäern als Postillion d'Amour wichtig machte, indem er sich auf eine höchst verschmitzte Art auch an die eingezogensten Damen zu drängen wusste, ist bei dieser Gelegenheit gesteinigt. Der Fanatismus will hier Opfer haben, auch der Fanatismus der Eifersucht, und junge Männer sind nicht genug zu warnen, sich vor den Lockungen der feurigen Colombianerinnen zu hüten; sie fragen Nichts darnach, wenn um irgendwillen ein *Lutherano* umkommt, vielmehr rühmen sie sich dessen. — Ich habe mich in dieses sibirisches Nebelnest zurückgezogen, wo mich der Himmel seit 3 Wochen keines Sonnenblicks gewürdigt hat. Uebrigens wohne ich hier bei dem Pastor loci, und werde von ihm sehr gastfrei behandelt; aber wie Sie wissen, ward mir von Jugend auf gelehrt, religiöse Gebräuche in ihrer Volksthümlichkeit zu achten, und daher kommt es, dass man mich allenthalben, trotz meiner Versicherung für einen Katholiken hält, der nur um der Briten willen, seinen Apostolischen Glauben verläugne. —

Etwas über Bolivar

und über die Verlegung des Amerikanischen General-Congresses nach Tacubaya, in Mexico.

Der Amerikanische General-Congress hat seinen Sitz von Panama nach Tacubaya verlegt, wahrscheinlich, weil das Klima der Stadt an der Südwestküste der

Amerikanischen Landenge, den Gesandten der verschiedenen Staaten nicht günstig ist. Nordamerikanische Blätter behaupten, sie hätten Gründe sich dem Colombischen Gebiete zu entziehen, weil dort Bolivar walte, der den Congress blos gestiftet und versammelt habe, um ihn als ein Mittel seiner ehrgeizigen Absichten zu missbrauchen. Die Nordamerikaner in den südlichen Staaten sind dem Liberador bitterböse, weil er nachdrücklich die Aufhebung der Negersklaverei betreibt, welche überhaupt in den Amerikanischen Republiken Spanischer Zunge fast ganz aufgehoben ist, während die Anglo-Amerikaner in Virginien &c. es für himmelschreiend erklären, dass man ihnen zumuthet, ihr wohlerworbenes Menschen-Vieh abzuschaffen. Sie wollen durchaus nicht glauben, dass farbige und schwarze Menschen mit den Weissen gleiche Vorrechte von Gott empfangen haben. Das ist der wahre Hauptgrund, weshalb manche Nordamerikanischen Blätter jede Gelegenheit ergreifen, um den Südamerikanischen Washington zu verunglimpfen. Es ist ausgemacht, dass bereits 1822 dem Helden Europäischer Seits Anträge gemacht sind, denen vergleichbar, wovon der Evangelist Matthäus, Cap. 4; 1—11, erzählt. Sie wurden ihm durch einen Französischen Agenten gemacht, der wirklich mit sehr umfassenden Vollmachten versehn war, um Bolivar's Erscheinen als einen Amerikanischen Napoleon zu verherrlichen. Es war der Plan, blos das monarchische System auch in Amerika zu retten, und zugleich dem Spanischen Hofe eine recht eclatante Entschädigungssumme zu verschaffen. Doch Bolivar hat sich auf den ganzen schmählichen Handel nicht eingelassen, sondern das bekannte: Hebe dich weg, Satan! ausgesprochen. Dies ist notorisch und beweist, dass er

nicht so denkt, wie Napoleon dachte, dessen Ehrgeiz an das Eitle hing. — Der wahre Grund der Verlegung ist indess, wenn sie nicht durch die klimatische Lage des wirklich ungesunden Panama herbeigeführt ward, noch unbekannt. Doch ehe der Congress aus Panama aufbrach, ist unter dem 20. July ein Friedens- und Freundschafts-Traktat zwischen den benachbarten Staaten, Mexico, Guatemalo, Colombia und Peru auf ewige Zeiten abgeschlossen worden.

Tacubaya ist übrigens keine Stadt, sondern ein höchst angenehmer, gesund und kühl liegender Flecken (*Villa*) von 342 Indianer-Familien bewohnt, welche Obst und Gemüsse bauen und viel Baumöl bereiten, mit 2 Klöstern und einem prächtigen Palast und botanischen Garten, vormals dem Erzbischof von Mexico angehörig, und vielen schönen Landhäusern der reichen Bewohner der Hauptstadt Mexico, welche der herrlichsten Aussicht auf dieselbe hin und auf den stark angebauten Thalgrund Tenochtitlan geniessen; denn dieses Tacubaya, dessen auch Bullock in seinem Buche *Six months residence. Tom.* II. lobend erwähnt, liegt nur $\frac{3}{4}$ D. Meile südwestlich von der Hauptstadt Mexico, zu welcher es sich etwa verhält, wie Wandsbeck zu Hamburg, oder Charlottenburg zu Berlin. Eigentlich ist also der Congress nach Mexico verlegt; man will dieses wohl nur nicht Wort haben. —

Den Weg dahin haben die Gesandten zur See zurückgelegt, sind bereits am 15ten August in Acapulco gelandet, und dann ruhig in Sänften, welche zwischen Maulthieren hängen, über die Gebirge getragen; Tacubaya liegt an der grossen Strasse, die von Südwesten her nach der Hauptstadt führt.

Britische Seemacht
in den Amerikanischen Gewässern.

Die Englische Seemacht in Süd-Amerika bestand am 1. Oktober 1826, nach den letzten der Admiralität zugekommenen Berichten, und unter dem Befehle des Contreadmirals Sir R. W. Otwey, aus nachfolgenden Schiffen:

Cambridge, von 82 Kanonen, commandirt von T. S. Maliny; Marmite, von 76 K., von Brisbane; Wellesley, von 74 K., von G. T. Falcon; Blanche, von 46 K., von W. B. Mends; Diamond, von 46 K., von Lord Napier; Doris, von 42 K., von Sir J. G. Sinclair; Ranger, von 28 K., von Lord Thynne; Bolage, von 28 K., von Dundas; Mersey, von 26 K., von J. M. Ferguson; Eclair, von 18 K., von T. Bourchier; Heron, von 18 K., von R. Tait; Tason, von 18 K., von T. Martin; Adventure, von 6 K., von P. P. King.

Der Bereich der Seestation von Süd-Amerika ist von der Admiralität, wie folgt, bestimmt worden: Auf der Ostküste von Süd-Amerika und auf dem stillen Meere, auf der Ostseite eben dieses Continents, vom Aequator an bis zum Südpolarkreise, und östlich bis zum 50. Grade westlicher Länge von Greenwich, und auf der Ostseite vom Südpolarkreise an, längs der ganzen Westküste von Amerika, und westlich bis zum 170. Grade westlicher Länge von Greenwich.

Die Zahl der bewaffneten und bemannten Schiffe in den verschiedenen Häfen Englands, die beim ersten Signal zur Abfahrt bereit sind, war am 1. October 78, und 10 davon hatten über 74 Kanonen.

Die Westindische Station ist von 25 Kriegsschiffen unter den Befehlen des Vice-Admirals Sir W. Halsted.

Die Station von Halifax (Neuschottland) und der Bank von Newfoundland besteht aus 9 Kriegsschiffen; unter dem Contre-Admiral W. T. Lake.

Rettung einer Englischen Brigg.

Die Englische Brigg Monarch, die genommen worden war, weil sie versuchte, die Blokade von Buenos-Ayres zu brechen, ist zu Liverpool angekommen. Nachdem das Prisengericht zu Montevideo sie verurtheilt hatte, schickte man an ihren Bord einen Prisencapitain und 25 Mann, worunter 7 Soldaten, um sie nach Rio de Janeiro zu führen. Den Englischen Capitain Herrn Mondell, den Schiffskoch und noch einen andern Engländer liess man am Bord des Monarchen, und Hr. Mondell hatte vor der Abfahrt einige Waffen unter sein Bett zu verstecken gewusst. Ungefähr noch 200 E. M. von Rio gelang es den drei Engländern, sich durch Ueberraschung des Brasilischen Capitains und der Deckwache zu bemächtigen. Die übrigen Brasilier, die unten im Schiffe waren, wurden hernach einzeln heraufgerufen, und von dem Capitain Mondell ergriffen, der sie den beiden andern Engländern übergab; diese knebelten ihnen die Arme zusammen und banden sie auf dem Verdecke an. Nachdem dies geschehen, setzte man die kleine Schaluppe in's Meer, und liess die gefesselten Brasilier hinab; dem Letzten liess man die Hände frei; diesem warf der Capitain Mondell ein Messer und einen Compass zu, und entfernte sich mit

vollen Segeln. Zwei Brasilier, worunter ein Officier, waren freiwillig am Bord des Monarchen geblieben, und kamen mit nach England.

Die barmherzigen Schwestern in Port au Prince.

Bekanntlich hat dieser Haupthaven der Insel Haïti keinesweges ein gesundes Klima; von Sümpfen umgeben, liegt die Stadt sehr tief und den heissen Landwinden blos, so dass dort nicht selten ansteckende Fieber, selbst das gelbe und das schwarze Erbrechen herrschen. In vielen andern Häven ermangelt der erkrankte Europäer der Pflege gänzlich, die Hospitäler sind wahre Mordlöcher, und selbst für Geld ist keine Pflege und Hülfe zu haben. In Port au Prince hingegen giebt es seit November 1825 eigne *Gardes Malades*, welche sich den Herren Kaufleuten und Schiffskapitainen in öffentlichen Blättern empfehlen. Wir entlehnen eine solche Anzeige aus dem *Feuille du Commerce, petites Affiches et Annonces de Port au Prince* vom 26. Febr. 1826, dem 23sten Jahr der Unabhängigkeit Haïti, (auf den Titel nicht vergessen). Sie lautet, (*französisch und englisch*) wie folgt:

Die Damen Desirée Manègre, Wittwe Joseph Popote Kanon, Millienne, Fillette Gireau, Heloïse Leger, Wittwe Guichard und Bonne Goupil, Krankenwärterinnen (*Garde Malades, Nurses*) haben die Ehre den Herren Kaufleuten und Schiffskapitainen auf der Rhede dieser Stadt anzuzeigen, dass sie bequeme, gesunde, eigends zur Aufnahme von Kranken geeignete Zimmer eingerichtet haben. Sie

haben ihren Preis, wie folgt, vestgesetzt. Täglich: 3 Piaster (*Gourds*) (a 2 Gulden) für Schiffskapitaine und Officiere, 2 Piaster 50 Centimes für einen Matrosen, ärztliche Besuche, Krankenspeise, Heilmittel und Aufwartung eingeschlossen. Den Personen, welche diese Damen mit ihrem Vertrauen beehren, steht die Wahl eines Arztes frei. Ihre Adressen sind: Mes demoiselles Desirée Manègre, Millienne und Heloise Leger, Staatsmagazin-Strasse beim Croix Bossal; Frau Wittwe Guichard, Strasse Tirre Masse; Frau Wittwe Joseph, Strasse Bel Air, bei dem neuen Hause der Demoiselle Getinette; Demoiselle Bonne Goupil, Strasse Bel Air, und Demoiselle Popote Kanon, Strasse Courbe, am Platze Valière.

NB. Mademoiselle Popote Kanon spricht Englisch, Deutsch und Spanisch; Demoiselle Heloise Leger und Frau Wittwe Guichard reden Englisch.

Dem Zeugnisse mehrerer unverwerflicher Namen zufolge giebt es in Port au Prince keine bessere Zuflucht für Kranke als die Häuser dieser Demoiselles und Frauen Wittwen, welche sämmtlich, wenn nicht ganz schwarz, doch sehr bräunlich sind. Man thut am besten, sich denselben in jedem Krankheitsfalle, gewisse *Mala* nicht ausgenommen, anzuvertrauen; denn sie wissen, gleich den Ritterfrauen des Mittelalters, trefflich und weit besser zu helfen, wie die erbärmlichen Medikaster der Stadt, die sich Messieurs les Docteurs schelten lassen. Dabei ist die Pflege, Aufwartung, Kost, Bedienung etc. bei diesen Krankenwärterinnen so vortrefflich, dass man sie auch für Gesunde in Port au Prince nirgend besser findet. Der Preis ist verhältnissmässig sehr billig, da die Heilmittel in den beiden mittelmässigen Apotheken ungeheuer theuer sind. Doch die Hausmittel jener Damen wirken besser als das, was jene liefern. Fast alle erkrankten Fremden, die sich diesen *Gardes malades* nicht anvertrauen, werden in Port au Prince ein Opfer des Todes, während diese einen grossen Theil der ihnen anvertrauten Pfleglinge retten. *Honneur aux Gardes malades à Port au Prince!* —

Ein Britisches Kriegsschiff kapert ein Spanisches Dampfboot.

Ein Spanischer Schooner, Minerva, welcher Neger geladen hatte, ward an der Nordküste von Cuba durch den Britischen Kriegs-Schooner Magpye verfolgt; mit genauer Noth entkam jener in den Haven Havana, fuhr bei der Stadt vorbei und landete die Neger an der entgegengesetzten Seite bei der Vorstadt Cabanos. Der Capitain des Magpye und auch der Capitain der Kriegsschaluppe Pylades fuhren in ihren Böten an's Kastel und forderten den Schooner als Prise, weil er Sklaven geladen habe; die Spanischen Behörden wollten ihn nicht ausliefern; dass er Neger am Bord gehabt, war bekannt, es ward davon gesprochen; aber in einer halben Stunde hatte er 870 Seelen ausgeschifft, so thätig hatten ihm die Einwohner der Vorstadt geholfen. Es entstand zwischen den Britischen Capitainen und den Haven-Offizieren ein heftiger Zank, und endete damit, dass jene heilig betheuerten, jedes Schiff unter Spanischer Flagge aufs strengste zu untersuchen, so wie sich nur der leiseste Verdacht zeige, dass Sklaven an Bord seyen. Die Kriegsschaluppe und der Britische Schooner liefen mittlerweile in den Haven ein. Am Sonntag Morgen, den 16. July, um 5 Uhr, liefen beide wieder aus und steuerten ostwärts; um 6 Uhr fuhr das Dampfboot nach Matanzas in gleicher Richtung ab. Dasselbe brachte die Kriegsschaluppe am nächsten Dienstag als Prise zurück. Der Britische Capitain hatte nämlich Wind bekommen, ein Theil des frisch angelangten Menschenfleisches sey an Bord des Dampfboots gebracht, um auf demselben nach Matanzas transportirt zu werden, wo man dieser Waare sehr bedürftig ist. Daher untersuchte er dasselbe und fand 22 Neger, ohne Erlaubniss und ohne einen Erweis, dass sie jemanden im Lande angehörten. Die Reisenden und ihr Gepäcke liessen die Briten im Dampfboot; der Capitain und dessen Mannschaft wurden aber als Gefangene an das Englische Kriegsschiff gebracht und im Raum vestgelegt. — Ein sonderbarer Anblick, ein Englisches Kriegsschiffchen mit einem Spanischen Fahrzeuge als Prise lag unter den Stücken des fürchterlichen Castels

des Morro, neben einem Spanischen Linienschiffe von 74 Kanonen und 6 Fregatten, sämmtlich bemannt und segelfertig. Die Corresspondenz zwischen den Spanischen Behörden und dem Britischen Commandeur, der nun in Avantage war, begann von Neuem; man bemühte sich zu beweisen, die am Bord des Dampfbootes gefundenen Neger seyen Eigenthum verschiedener Pflanzer, die von einer Plantage zur andern geführt, und nicht auf der Minerva frisch angelangt seyen. Eine Entscheidung ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, das Dampfboot werde condemnirt und für eine gute Prise erklärt werden.

Die so eben erwähnte Kriegsbrigg Magpie ward am 27. August in dem höchst gefährlichen Fahrwasser bei Cap S. Antonio, Cuba's Südwestspitze, wo sie einen Seeräuber aufsuchte, von einem heftigen Windstoss (*Squall*) befallen, der sie in 10 Secunden zum Sinken brachte. Nur 9 Menschen von der 24 Mann starken Besatzung konnten sich in einem mit Wasser angefüllten kleinen Boot retten. Während der Nacht wurden diese von einer Menge Hayfische (*sharks*) angefallen, die sich nicht verscheuchen liessen und mehrere schwer verwundeten. Die Angst machte am folgenden Tage zwei der Unglücklichen wahnsinnig, die sich in's Meer stürzten. — Das Boot schlug um, nur zwei retteten sich; sie wurden 15½ Deutsche Meilen weit, fast ganz nackt, von der Strömung fortgetrieben, befanden sich 32 Stunden im Wasser und wurden beim Zuckerhut (*Pan*) von Matanzas am 29sten, Morgens 6 Uhr, von dem Amerikanischen Schiff Aspasia aufgefischt und aufs menschenfreundlichste verpflegt. Die beiden Geretteten sind der Bootsmann und der Ober-Kanonier. Der kommandirende Lieutenant des Schiffs Smith und alle übrigen sind ertrunken.

Produktion der Insel Trinidad, 1824 und 1825.

(Aus dem Trinidad Guardian.)

Nach einer amtlichen Bekanntmachung der Bevölkerungs-Behörde (*Population's-Office*) hat die Britisch-Westindische Insel Trinidad, folgende Colonial-Waaren producirt:

		1824:	1825:
Zucker	Oxhoft	23697.	26666.
	Kisten	675.	1240.
	Fass	8071.	8520.
Molassen	Gallons	798814.	855814.
Rum	Gallons	314074.	346542.
Caffe	Pfund	245592.	274735.
Cacao	Pfund	2,443388.	2,758935.
Baumwolle	Pfund	45750.	58189.

Aufstand der Chilischen Truppen auf der Insel Chiloe.

(Aus dem Patriota Chileno, Extrablatt.)

Die Chilische Regierung zu Santiago erliess am 29. May folgende Bekanntmachung.

Regierungspallast zu Valparaiso, den 27. May.

„Heute um 7 Uhr Abends eilte hier durch nach der Hauptstadt der Sargento-Major *) (Oberfeldwebel) des 4ten Bataillons, Don Geronimo Valenzuela, der auf der Brigg Levante, die noch nicht in unsere Häfen eingelaufen ist, von der Insel Chiloe hier ankam und sich ans Land setzen liess. Er überbringt die Nachricht, dass das Bataillon, wozu er gehörte, Meuterey angesponnen hat, in Folge der Ankunft des Don Pedro Aldunate aus Lima, der von O'Higgins **) beauftragt ist, den Archipelagus in Besitz zu nehmen; er hat dieses ins Werk gerichtet, indem er den Gouverneur am 3. dieses Morgens 2 Uhr in Verhaft nahm. Derselbe Sargento-Major wird Ewr. Exc. über dieses Ereigniss umständlichen Bericht erstatten, welches ich aus Zeit-Mangel unterlasse. Haben Sie die Güte dieses zur Kenntniss des Oberdirektors zu bringen, und empfangen Sie &c."

Franscisco de la Sastra.
(Gouverneur v. Valparaiso.)

An den Minister-Staatssecretair des Innern.

*) Sargento-Major ist etwa was wir Major nennen, er steht über dem Capitain und unter dem Obristen (*Coronel*).

**) Dem Exdirektor, der 1823 von Romano Freyre, dem jetzigen Oberdirektor abgesetzt ward, und sich jetzt bei Bolivar in Peru aufhält.

Der Sargento-Major vom 4ten Bataillon, Geronimo Jose Valenzuela erstattet folgenden Bericht über die Ereignisse in Chiloe.

„In der Nacht vom 24. auf den 25. April, langte Don Pedro Aldunate, Bruder des Gouverneurs von Chiloe, Don Jose Santiago Aldunate, auf dem Englischen Schiffe Alexander Adams, im Hafen von S. Carlos an. Besagter Don Pedro brachte aus Lima eine Vollmacht mit, Truppen zu Gunsten des Don Bernardo O'Higgins aufzurichten, unter dem besondern Auftrag für diesen Zweck mit Don Manuel Fuentes, Sargento-Major der Artillerie, zu unterhandeln, welcher Sargento-Major in Abwesenheit des Gouverneurs, der die Miliz der Provinz organisirte, die Stelle als Gouverneur *ad interim* verwaltete. Fuentes und Don Pedro Aldunate, die Vortheile dieses Umstandes benutzend, brachten am 3. May Morgens 2 Uhr die Truppen zum Aufruhr. Um noch in derselben Nacht das Werk zu vollenden, begab sich der Interims-Gouverneur Fuentes in das Haus des Valenzuela, der zur Zeit das 4te Bataillon commandirte, begleitet vom Capitain Olivarez, dem Lieutenant Rojas, dem Fähndrich Silva und allen Soldaten desselben Bataillons, und noch einem Haufen anderer Soldaten, überfielen ihn (den Valenzuela) ohne ihm vorher eine Anzeige an machen — nahmen ihn gefangen, und hielten ihn in seinem Quartier in demselben Hause vest. Tags darauf besuchten ihn Capitain Aranda und Lieutenant Morlen, und meldeten ihm, Capitain Don Andreas Olivares habe den Oberbefehl des Bataillons übernommen; Capitain Don Antonio Henriquez versehe den Dienst eines Sargento-Major bei demselben Bataillon; der Grund der Insurrektion sey die Ankunft des Don Pedro Aldunate auf den Inseln, welcher von O'Higgins beauftragt sey, einen Aufstand zu bewirken; General Bolivar habe dem O'Higgins angeboten, mit 4000 Mann nach Chile zu marschiren; O'Higgins habe dieses Anerbieten nicht sogleich angenommen, sondern sich zwei Monate erbeten, um seine Unternehmung vorzubereiten; um sich den Erfolg zu sichern, habe O'Higgins Befehle ausgeschickt, Meuterei unter die Truppen von Chile zu stiften, so wie auch Sendlinge nach den Städten Concepcion, Santiago und Coquimbo befördert, um sich

unter den dort stationirten Truppen eine Parthei zu bilden, bereit, ihm beizustehn, so wie er in Chile eindringen würde; den Häuptern der Insurrektion in Chile sey es gelungen, das 4te Bataillon und die Artillerie-Compagnie ohne Widerstand für ihn zu gewinnen. Am 3. Mai traf der Gouverneur Don Jose Santiago Aldunate in der Hauptstadt S. Carlos ein, und zwar um 12 Uhr Mittags; in der Nacht ergriff man ihn und machte ihn zum Gefangenen, und mit ihm den Bruder des Berichterstatters, den Ober-Adjudanten Don Francisco Valenzuela. Der Berichterstatter wusste, dass es die Absicht der Meuterer war, den Gouverneur Aldunate auf der Brig Livonia, welche im Haven von S. Carlos gelösst hatte, und nach Valparaiso zurückkehren wollte, dahin zu schicken. In der Nacht des 4. Mai bestieg der Berichterstatter, nebst oben erwähntem Bruder und dem Lieutenant Don Lorenzo Diaz die National-Brigg Levante, welche Tags darauf nach Valparaiso absegelte. Der Befehlshaber der Brigg setzte den Berichterstatter und seinen Bruder auf ihren Bitten, bei S. Antonio (einem Aussen-Fort von Valparaiso) an's Land, aus Furcht, das Schiff möchte nicht zeitig genug in Valparaiso, wohin es bestimmt ist, einlaufen können; Lieutenant Diaz blieb am Bord, weil er nicht keck genug war, an das steile Ufer hinan zu springen. — Der Berichterstatter hielt sich nicht länger in Valparaiso auf, als erforderlich war, um dem dortigen Gouverneur die nöthigen Mittheilungen zu machen, und eilte sogleich nach der Hauptstadt Santiago, wo er um 6 Uhr anlangte.

(Hier schliesst dieser merkwürdige Bericht!)

Auszüge

aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erschienenden Blättern.

Vereinigte Staaten. Zu Reading in Berkshire (Staat Pennsylvanien) hat ein Herr Williams, fast achtzig Jahr alt, ein Fräulein Candle (zu Deutsch, Kerze) von 14 Jahr geheirathet, über welche Verbin-

dung sich alle öffentliche Blätter lustig machen. Der Berkshire American enthält darüber folgenden Reim:

Whate'er is old on Hymen's Stage
The wags in rhyme will twist it,
Whether in courtship, name or age
The married ones have miss'd it.
But e'en though witlings make a route
And whims severely handle,
When life's poor lamp is going out
'Tis wise to get a Candle.

Die New-York Gazette und andere Nord-Amerikanische Blätter enthalten fortwährend die lebhaftesten Aufforderungen zur Unterstützung der unglücklichen Griechen.

Westindien. Der König der Niederlande hat, vom 1. Januar an, Willemstad, den Haupthafen der Insel Curaçao, zu einem völligen Freihafen für alle Nationen erklärt.

Das Spanische Geschwader unter dem Contre-Admiral Laborde, bestehend aus 1 Linienschiff von 74 Kanonen, 4 Fregatten und 1 Schooner (nur die Fregatte Arethusa, ein schlechter Segler, ist zurückgeblieben) verliess am 29. August Havannah, und steuerte südöstlich an der Küste von Cuba hin; dort sah dasselbe die Britische Brigg Mermaid am 6. September, am Tage vor dem grossen Orkan, der dieses Schiff unter dem 33° N. Br. und 79° der L. über Greenwich dergestalt beschädigte, dass es einen Nothhafen an der Küste von Nord-Amerika suchen musste.

Die Bewohner von Havannah sind froh, der Spanischen Kriegsschiffe entledigt zu seyn, weil sie die Unkosten derselben tragen mussten, indem das Mutterland nicht im Stande ist, das Geringste zu dem Solde, der Verproviantirung und zur Unterhaltung der Schiffe beizusteuern. (Man glaubt, der Orkan habe diese letzten Ueberbleibsel der Spanischen Seemacht am 7. September gänzlich vernichtet.)

Mexico. Der New-York Daily Advertiser vom 8. September enthält laute Klagen, dass die Hafen-Behörde in Vera Cruz Nord-Amerikanische Seeleute, selbst solche, die in den Vereinigten Staaten geboren sind, und auf Kriegsschiffen derselben dienen, in den Seedienst der neuen Republik zu locken weiss, und sich hartnäckig weigert, dieselben auszuliefern.

Nach dem Raleigh Register (Nord-Carolina) vom 10. August ist der bekannte Commodore Porter

mit einem jährlichen Gehalte von 24,000 Piaster zum Admiral der Republik Mexico ernannt; auch ist für seine Familie nach seinem Ableben gesorgt. Er hat die Flotte unter seinem unbeschränkten Befehl; auch ist ihm eine Forderung an die frühere Mexikanische Regierung von 60,000 Piaster ausgezahlt. (Er hat am 24. August seine Admirals-Flagge auf das Linienschiff Congress [vormals Asia] aufgepflanzt.)

Die Britische Fregatte Husar, die am 7. September die Küste von Mexico verliess, traff am 13. October glücklich in Portsmouth ein; sie überbrachte 500,000 Piaster zur Zahlung der Anleihe-Zinsen, und 900,000 Piaster und Cochenille für Britische Kaufleute. Die Münze, welche dieses Schiff mitgebracht hat, ist übrigens nicht in Europa gangbar (?) (vielleicht zu fein?) und wird daher umgeschmolzen.

In den Monaten Juny und July d. J. haben die Minen von Real del Monte, Bolanos und Tlapuxahua, 86,000 Piaster an Werth, in die Münze geliefert.

Guatemalo. Boston Daily Advertiser vom 21. August meldet: Oberst Carl Benesky, ein geborner Westpreusse, derselbe, der den Ex-Kaiser Iturbide auf seiner unglücklichen Fahrt im July 1824 nach Mexico begleitete, und durch die Grossmuth der Regierung den Tod entging, sey durch eine in New-York gebildete Actien-Gesellschaft beauftragt, den Bau des Canals von Nicaragua, der das stille, mit dem Westindischen Meere verbinden wird (s. Amerik. Miscellen, Augustheft S. 132 flg.), zu leiten. Diese Gesellschaft führt den Namen: The Central American and United States Atlantic and Pacific Junction Canal Company, und hat unter dem 17. Juny d. J. zu New-York einen Contract mit der Bundes-Regierung der Republik Central-Amerika abgeschlossen. Der Canal zur Verbindung des S. Juan-Flusses mit dem Nicaragua-See wird 17 Englische (3¾ Deutsche) Meilen betragen; die Kosten sind zu 5 Millionen Piaster angeschlagen. Die Compagnie zieht 6 Jahr hindurch zur Sicherung ihrer Auslagen den Zoll, und hat für ihre Schiffe gewisse Vorrechte. Es werden 6000 Arbeiter von den V. St. hingesandt; in 18 Monaten muss die Arbeit beendigt seyn. Der Präsident John Q. Adams unterstützt die Unternehmung aufs lebhafteste.

Colombia. Die Gaceta de Cartagena liefert eine Folge von Proclamationen, welche beweisen, dass sich die Insurrektion des General Paez gegen die Ge-

neral-Regierung der Republik Colombia allein auf sein Departement Venezuela beschränkt, da die Militair-Commandanten aller umliegenden Provinzen, die er durch seine Sendlinge zu ähnlichen Maasregeln auffordern und anreizen liess, aufs nachdrücklichste ihre loyale Gesinnungen offenbart haben. Dergleichen Proclamationen, wichtig für die neueste Geschichte der Süd-Amerikanischen Freistaaten sind: die Notificationen des Intendanten des Distrikts Maturin (*Departamento Orenoko*) vom 12. May uud 4. Iuny; die Depesche des General Bermudez, Gouverneur des an Venezuela gränzenden Distrikts Barcelona, (*Departamento Orenoko*) vom 5. Iuni, worin angeführt wird, dass auch der Commandant der Insel Margnerita im Westindischen Meer, General Jose Tadeo Monagas, gleiche Gesinnung hege; die Bekanntmachung des Gouverneurs von Guyana (*Departamento Orenoko*) General Arismendi und seines Unterbefehlshabers (*Commandante de las Armas*) Jose Gregorio Monagas. Alle erzählen aufrichtig, was sich in Valencia und Caracas zugetragen hat. In den westlich von Venezuela liegenden Departamentos Sulia (Hauptstadt Maracaibo) und Magdalena, (Hauptstadt Cartagena) herrschte noch im Anfange des August die vollkommenste Ruhe.

Nach dem New York Statesman vom 23. August hat sich Bolivar mit einer der reizendsten und talentvollsten Jungfrauen aus den Vereinigten Staaten zu Lima wieder vermählt, (er ist bekanntlich seit 1803 Wittwer von der Tochter des Marques von Ustariz.) Seine jetzige Gattin ist eine geborne Miss Augusta Hart aus Saybrook im Staate Connecticut, Schwester der Gattin des Commodore Hull auf der Fregatte United States, die im stillen Meere kreuzte. Miss Augusta ist die Verfasserin des trefflichen Briefes über Peru's Küste in den Amerikanischen Miscellen d. J. Augustheft, S. 153. Eine andre Schwester ist an Herrn Heman Allen, Minister der Vereinigten Staaten in Chile vermählt; in allem hat Miss Augusta sechs Schwestern, alle schön und talentvoll.

Brasilien. Das Portugiesische Linienschiff Joao VI. am 18. July mit dem ersparten Privatschatze des gottseligen Königs, über 180 Millionen Piaster an baarem Gelde und mit allen Kron-Juwelen, deren Werth noch weit mehr beträgt, aus Lissabon in Rio de Janeiro angelangt, so dass jetzt der Kaiser Pedro nicht nur der vornehmste, sondern auch der reichste

Mann in Amerika ist. Das Linienschiff bleibt auch in Brasilien. Im Besitze dieses ungeheuren Schatzes vermag er Alles. — Die Herzogin von Goyaz, ursprünglich ein schönes, armes Landmädchen aus der Provinz S. Paulo, lässt sich seitdem öfterer mit dem Kaiser öffentlich sehen. Seit der Ankunft jenes Schatzes hat sich übrigens das einfache Leben am Hofe um nichts geändert, denn bekanntlich ist Don Pedro ein vortrefflicher Haushalter, und dies wird ihn gewiss auf dem Thron halten.

Argentina. Die zu London gebildete Rio de la Plata Agricultural Association (Gesellschaft zur Beförderung des Landbau's am Rio de la Plata) hielt am 3ten Oct. eine Versammlung. Sie hat auf ihre Colonisations-Plane bereits 29824 Pf. S. verwendet. Im Jahre 1825 und 1826 sind 460 Colonisten auf 3 Schiffen nach Buenos-Ayres geschickt; 50 Familien sind bereits angesiedelt, und es geht ihnen gut; viele der Hingesandten führen sich schlecht auf, und wollen nicht arbeiten; 130 von den Hingeschickten sind bereits unzufrieden zurückgekehrt. Der Krieg mit Brasilien wirkte nachtheilig auf die weitern Sendungen.

Chile. Der Chilische Minister in London, Mariano de Egano, hat in den Londoner Blättern unter dem 28. Sept. bekannt gemacht, dass es ihm leider noch an Fonds fehle, die fällige halbjährige Zinsenzahlung der Anleihe zu decken. Es wäre in Chile und Buenos-Ayres schwer, baares Geld oder gute Wechselbriefe auf London zu beschaffen; — er bittet um Nachsicht.

Literatur.

In London erscheint eine Amerikanische Quartalschrift in Spanischer Sprache: El repertorio americano, October 1826, 1r Theil. 8. 10 s. Sterling, mit zwei Kupfern, welche sich hauptsächlich mit Süd-Amerika beschäftigt.

Werden die Amerikanischen Freistaaten frei bleiben?

Von einem Hamburgischen Bürger.

Es giebt Gemeinplätze, welche hunderttausendmal nachgeschrieben werden, weil sie sich aus dem Alterthum herschreiben, und die nichts destoweniger in ihrer Anwendung auf die Verhältnisse der Gegenwart gigantische Unwahrheiten sind. Ein solcher Gemeinplatz ist der allbekannte, zum Eckel oft wiederholte Satz, welchen auch noch der Moniteur vom 18. Octbr. in seinem Aufsatz: *la France et l'Amérique meridionale* ruminirte: „Es giebt keine Republik, welche sich nicht in ihrem Alter unter die schützende Obhut der Monarchie zur Ruhe legte."

Dieser Erfahrungssatz geht von Begebnissen aus, welche sich in der alten Welt und in den Staaten Europa's, Asien's und Afrika's entwickelten. Welche Republiken aber legten sich unter die schützende Obhut einer Monarchie zur Ruhe? Zunächst das erobernde Rom, welches, weil es den tyrannischen Herrscherstab über den damals civilisirten Theil der Welt verbreitete, die Republik Carthago und sich selbst vernichtete, so wie früher der Macedonische Häuptling Philipp, die Griechischen Republiken, die einander selbst das Daseyn nicht gönnten, — vernichtet hatte. Die wilden

Häuptlinge, welche die Schwärme der Völkerwanderung über das Römische Reich ergossen, stifteten gleich den Sultanen Asiens, ein Feudalrecht, auf die Knechtschaft der Ueberwundenen begründet. Mit gewissen Stoffen des Römischen- und Kirchen-Recht amalgamirt, ward dieses Feudalrecht ein System; es entstanden erbliche Monarchieen, von Priestern beschirmt und diese suchten Freiheit und Menschenrechte von der Erde zu bannen. Wo sich eine Gemeinde in ursprünglicher Freiheit zu behaupten suchte, trat sie die Gewalt der Herrschlinge und ihrer Satrapen zu Boden. So geschah's in Portugal, Spanien, Frankreich; nur in Deutschland und Italien behaupteten sich Republiken, gleich dem Hirtenstaate der Schweiz, und diese begaben sich nicht freiwillig unter die Obhut der Alleinherrschaft; nein! sie wurden, wie Athen, Sparta und Theben, von monarchischen Häuptlingen übermannt und zu Boden getreten.

Im Griechischen und Römischen Alterthum gab es kein bürgerliches Besitzrecht; dem Staate (*civitas*) gehörte Alles, der Unterthan musste geben, der Sklave war selbst ein Eigenthum; im Mittelalter dauerte dieser Zustand des Unrechts fort. Die Staaten waren nicht abhängig vom Staats-Credit; was war der Römische, der Griechische Kaufmann? eine Null, ein Krämer, der selten Schutz fand.

In den Vereinigten Niederlanden zeigte sich zuerst der Handelsstand in der ihm gebührenden welthistorischen Herrlichkeit, und schuf eine Seemacht d. h. eine kostbare Waffe, die ohne einen Handelsstand nicht bestehen kann. Diese Waffe vertrieb die Spanische Tyrannei, und die Republik machte durch Geldmittel bald alle Monarchieen zinsbar. Alles war in den Vereinigten Nieder-

landen auf die Unverletzbarkeit des Eigenthums berechnet, welche in Autokratien keine Sicherheit findet, weil die Privilegiaten über die Beutel der Bürger, die dort überhaupt eine niedrige Klasse sind, gebieten kann. Dort herrscht noch der altrömische Grundsatz: Was der Bürger hat, gehört dem Staate.*) Solche Staaten können aber keines Credits geniessen, wie die Course der Staatspapiere noch alltäglich erweisen. —

England, durch die Niederlande erzogen — und nach ihrem Beispiele zur Grösse strebend, stellte zuerst die Wundererscheinung einer auf das Rechtsprincip der Unabhängigkeit des Eigenthums begründete Monarchie auf, wo der Monarch und die Regierung über die Staatsabgaben gar nichts zu verfügen hat, sondern dieses ganz denen, die da geben sollen, überlassen muss. Nur in einem Handels- und Colonialstaate, nur in einem Inselstaate, durch eine Seemacht vor dem Andrange verbündeter Monarchen**) beschützt, ist solche Verfassung in diesem Umfange möglich. Dass solche Monarchie, die eigentlich eine Republik ist, blos mit dem Unterschiede, dass der Chef der vollziehenden Macht, hergebrachter Maassen, König heisst, die herrschende in Europa wurde, und ihr Haupt bald mächtig über alle zu erheben wusste, lag in der Natur der Sache. Denn, welcher Mensch mag nicht gerne dort hausen, wo ihm das Seine beschützt ist? Wer sein Geld noch jetzt recht sicher belegen will, schickt es in die Bank von England. Das thun ja selbst Fürsten.

*) Hegewisch hat in seinem trefflichen Werke: Ueber die Römischen Finanzen. Altona, bei Hammerich 1804; diesen Grundsatz vollständig und unwiderleglich erwiesen.

**) Man denke an Holland im Sept. 1787 und an Polen. —

Auf das Princip der Heiligkeit des Besitzthums, sind aber alle jetzt in Amerika bestehenden Republiken nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo Englisches Recht gilt, begründet. Der Strom der Zeit mag unaufhaltsam rollen, nie werden die Bürger der Nordamerikanischen Freistaaten, den Römischen Grundsatz gelten lassen: dem Staate gehört alles, was er fordert. Je älter die Staaten werden, desto tiefer wird der Bürger heiligstes Gefühl, als freie Menschen wurzeln. Vor Eroberung von aussen her, woran so viele Freistaaten erlagen, sind sie durch ihre Lage sicher. Sie liegen nicht wie die phönizischen Hansestädte hart an einer Küste, wo Despotie tobt. Ihre Seemacht schützt sie vor jedem Ueberfalle. Ihre Bürger, alle unter einander gleich, lieben es sich selbst zu regieren, und waren schon zur Zeit der Britischen Oberherrlichkeit gewöhnt, obrigkeitliche Aemter mit Würde zu bekleiden. Welcher Fall ist denkbar, dass sie ihre Menschenrechte opfern, ihr Eigenthum und ihre Person in Gefahr stellen, und sich gutwillig vor dem Phantom eines Herrschers beugen sollten, der nicht einmal einen Anspruch des Erbrechts für sich anzuführen hat! Seinen zwei Fäusten, seiner Kugelbüchse ständen hunderte Arme und hundert Kugelbüchsen entgegen, und man würde mit ihm eben so kurzen Prozess machen, wie die Mexikaner mit dem Iturbide, wenn überhanpt jemand jemals so wahnsinnig werden könnte, auf dergleichen zu verfallen. Der Reichthum eines Pompejus — eines Lucullus — kann in den V. St. niemals einem einzigen zufallen; er darf ja Niemanden etwas nehmen, sonst wird er gehangen; auch sind nirgend in Amerika die Schätze Asiatischer Könige zu rauben, welches wieder Alleinherrscher voraussetzen.

Was an Schätzen durch Handel, Landbau oder Bergbau gewonnen wird, vertheilt sich. Einige hundert Neger sind kein respektables Kriegsheer, und keiner wird Pflug und Blockhütte verlassen, um dem Banner eines Usurpators zu folgen. Die Liebe zur Freiheit, der Hass gegen jede willkührliche Herrschaft, die Eifersucht, keine andere als gesetzliche und momentane Rechte über sich einzuräumen, wird mit den Jahren von Geschlecht zu Geschlecht wachsen; denn vor der Plage der Uebervölkerung, ist das Land noch Jahrtausend hindurch mittelst der Sucht, sich im Westen anzubauen, gesichert. Mit der schnell wachsenden Bildung wird das Selbstgefühl jedes Einzelnen zunehmen, und ein Volk mit Bildung und unbeschränkter Pressfreiheit, wird nie Lust bezeugen, unter der Obhut eines Herrschers zu ruhen, der gar kein Anrecht an die Herrscherwürde hat, und welche überall mit dem Volks-Charakter nicht verträglich ist.

Noch sind die Südamerikanischen Freistaaten in einer andern heterogenen Lage. Die Spanier hielten mit Vorbedacht die dortigen Eingebornen, die Criollos, von allen Regierungsgeschäften und Aemtern zurück. Das Mutterland regierte durch geborne Spanier jene unermessliche Reiche. Daher fehlt es dort bis jetzt an tüchtigen, oft auch an ehrlichen Regierungs-Beamten. Bei der allen Südländern anklebenden Trägheit, fehlt ihnen sogar die Lust, sich um Regierungsgeschäfte zu kümmern; ihnen fehlte die Gelegenheit, sich dafür zu bilden, da die Rechtswissenschaft nirgend, wie in Spanien erlernt werden konnte. Daher lässt man sich z. B. in Peru (m. s. Am. Misc. 1826. II, S. 263) gerne von Bolivar befehlen, um nur nicht die Mühe zu haben, selbst Verordnungen zu entwerfen.

Auch ist in vielen Gegenden von Colombia und Peru das Volk noch einer schmäligen Unterwürfigkeit zugethan, die demselben seit Jahrhunderten eingeprügelt ist; bekanntlich wurden den Indianern bei jeder Gelegenheit Stockschläge aufgezählt, selbst wenn sie gegen ihren Pfarrer nicht ehrerbietig waren, oder die Zehnten nicht reichlich entrichteten. Es ist dort die Republik noch jung, noch unreif — aber sie macht Riesenschritte zur Mündigkeit. Das Volk lernt seine Freiheit, seine Unabhängigkeit schätzen; lernt, wie das neueste Beispiel von Venezuela zeigt, Militair-Despotie, das einzige was in Südamerika zu fürchten ist, hassen, sich aufraffen, und nach und nach ein Ziel erreichen, welches einmal erreicht, der Freiheit denselben Triumph verheisst, wie in Nordamerika. Schon ist, selbst durch eine Stiftung der Spanischen Regierung, ein guter Anfang vorhanden. Es ist der Bestand einer Municipal-Verfassung nicht nur über die Städte, sondern selbst über die Kirchspiele und Dörfer. In jedem Hauptorte giebt es einen Corregidor. In jedem Dorfe ist ein vom Volke selbst gewählter Alkalde, der dem Friedensgericht und der Polizei vorsteht. Also kein hergeschickter, eingesetzter Fremdling — sondern ein Mitbürger. Diese fast ganz ausser Acht gelassene Einrichtung, besteht bis in die verborgensten Schluchten von Peru und Bolivia. Kommt nun erst die Zeit, dass alle diese Corregidores und Alkalden lesen und schreiben können, giebt es nur erst in allen Städtchen, wie in den Vereinigten Staaten, Druckpressen und Zeitungen, so werden sich bald Begriffe von Recht und Freiheit so allgemein verbreiten, dass Niemand Lust haben wird, sich willkührlich befehlen zu lassen. — So vest wie das Britische Volk an seine Verfassung hängt, so vest werden

alle Amerikanischen Nationen den Altar der Freiheit umklammern, und den, der ihnen ihre unschätzbarsten Güter zu rauben droht, nun und immer verwünschen und als Verbrecher brandmarken. Nur wer in einem Freistaate lebt, auch Grossbritanien ist ein Freistaat — ist fähig zu empfinden, mit welcher Angst der Gedanke bedroht — Menschen — nicht Gesetzen gehorchen zu müssen. Daher sind so viele Freistaaten, man denke an Tyrus und Carthago! — so glorreich gefallen, wenn sie der Gewalt, der erschrecklichen, weichen mussten. Mit der Muttermilch wird dieses Freiheitsgefühl eingesogen, es pflanzt sich fort; der freie Amerikaner wird freie Söhne zeugen, deren Stolz es ist, Bürger zu seyn, welche alle gleich sind vor dem Gesetze, und wo keiner je auf den Gedanken gerathen kann, sich über seine Mitbürger willkührlich befehlend zu erheben, oder sich vor einem Menschen knechtisch zu beugen. —

Der Wilde bedarf des starken Häuptlings, der ihn schützt und auf seinem Kriegszuge leitet; der civilisirte Mensch, bewaffnet, wie alle Amerikaner sind, weiss selbst den Krieger den Gesetzen unterwürfig zu machen, und dieser hört auf, Befehlshaber zu seyn, so wie er die ihm gesetzlich vorgeschriebenen Schranken durchbricht. — Ein glücklicher Soldat kann in Amerika nicht hoffen, König zu werden, weil dort Milizen (Landwehr) die Hauptstreitkraft ausmachen, eine Waffe, welche einem Sultan unbrauchbar ist. Die Amerikanische Landwehr folgt nur für die Landesvertheidigung, geht nie auf Eroberung aus. Das Volk verweigert die Vergrösserung des stehenden Heers, welches dort überall mit höchst eifersüchtigen Blicken betrachtet, beobachtet und bei jedem Schritte in allen öffentlichen

Blättern, eben so vielen Palladien der Freiheit, böser Absichten bezüchtigt wird. Was ist aber eine Monarchie ohne seine getreue stehende Kriegsmacht? Die spätesten Enkel Amerika's, durch ihre Lage vor Angriffen von aussen beschüzt — durch welche Angriffe überhaupt alle Monarchieen sich vergrösserten — werden nie einer grossen stehenden Kriegsmacht bedürftig, noch Willens seyn, dieselbe zu bezahlen. Kurz Alles basirt dort auf Unverletzlichkeit des Eigenthums, auf die Oeffentlichkeit aller Staatsangelegenheiten, und so lange Pressfreiheit besteht — haben Amerika's Freistaaten wahrlich keine Lethargie, wie sie der Moniteur verkündigt, zu befürchten! —

Libertatem, quam peperere majores, studeat digne servare posteritas.

Der Staat Alabama,

zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika gehörig.

(Nach M. J. Youghhall's Notes on the State of Alabama. Blakely, 1826. 4.)

(Beschluss, s. Novemberheft, S. 353.)

§. 6. Landbau, Kunstfleiss und Handel.

An den Küsten der Mobile-Bay, in deren Savannen und auf dem Delta des Hauptstroms, herrscht ausschliesslich Plantagenwirthschaft, welche so regelmässig, wie auf den Westindischen Inseln betrieben, anjetzt nicht nur Baumwolle und Reis in Menge, sondern auch Kaffee und Zucker erzielt. Doch wird bei der Reinigung der Baumwolle und des Reiskorns noch nicht mit der Vorsicht verfahren, wie in den Carolina's, Georgien und in Tennessee, daher auf den Europäischen Märkten die Alabama-Wolle und Reis noch nicht den

Werth hat, wie die Georgia- und Tennessee-Wolle und der Carolina-Reis, der bekanntlich weit besser bezahlt wird; auch müssen die jungen Ansiedlungen, die wegen des schwierigen Ankaufs der Neger bei ihrer Stiftung grosser Kosten bedürfen, jede Erndte so schnell wie möglich zu Markte bringen und losschlagen. Der Neger lebt auf jenen Plantagen hauptsächlich von süssen Pataten und Mais, die er selbst bauen muss, und sehr reichlich wächst; man hält dort viel Schweine, aber Hornvieh nur für den Hausbedarf. Der mittlere Ertrag eines Acre's (2, 38 Rheinländische Morgen) ist 1000 Pfund rohe Früchte mit den Körnern; an Reis 6 bis 800 Pfund. Bei Mobile bestätigt sich von Neuem das Unheilbringende des Reisbaus, indem dort auch noch im Sommer 1825 das gelbe Fieber wüthete. Ein tüchtiger Neger kann 6 bis 8 Acres mit Baumwolle bepflanzen und bearbeiten, und überdies Mais zum Hausbedarf anbauen. An Mais trägt der Acre 12 bis 14 Vass (Barrels). Weiter aufwärts in den höherliegenden Ländern und an den Strömen ausserhalb des Bereichs der Ebbe und Fluth hört der regelmässige Plantagenbau auf; in diesem höchst fetten und fruchtbaren Boden, der sich nirgend in den Vereinigten Staaten trefflicher findet, kann man auch wohl noch Baumwolle und selbst Kaffee erzielen, aber vornämlich baut man Mais, Waizen, Gerste, Hafer, auch Hanf und Flachs, und die Neger, welche man dort auch noch, und zwar eben so häufig, hält, müssen alle Knechtsarbeiten verrichten. Dort haben die eingewanderten Franzosen, besonders bei Cahawba, mit dem besten Erfolg den Anbau Französischer Reben versucht, welche einen köstlichen rothen und weissen Wein liefern. Auch sind viele tausende Oelbaumstämme angepflanzt und scheinen gut zu ge-

deihn. Mit Agrumen hat man noch wenige Versuche gemacht. Aber Pfirschen sind so häufig, dass selbst die Schweine davon ihr bescheidenes Theil erhalten, auch giebt es köstliche Nektarinen. Auf keiner Plantage, auf keiner Landstelle fehlt ein Obstgarten. Die Gattung Poma wird wässrig und will nicht munden. Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kohlarten wachsen reichlich, Blumenkohl findet sich nirgend schmackhafter. Noch weiter nördlich kommt selbst Rogken fort, während die Baumwolle auch selbst am Tennessee wächst. In den kalten Gebirgsgegenden, wo sich die Armuth angesiedelt hat, giebt es nur wenige einzelne Neger, als Gehülfen im Hauswesen. Dort ist Holzfällerei und Jagd, nächst dem Anbau des Nothwendigsten, Hauptnahrungsquelle. Dort, in den Cantonen Marion, Blount &c., trifft man die patriarchalische Wirthschaft, nicht selten auch den Kummer und das tiefste Elend, welches im Amerikanischen Hinterlande (*back-country*) (in den westlichen Staaten) so häufig, im südlichen Alabama aber höchst selten ist. Auf den üppigen Wiesen und Weiden kommen Hornvieh, Pferde und Schaafe allenthalben gut fort; die Schaafzucht hat vornämlich in den Cantonen Willcox (am Alabama) und Clarke (am Tombekbe:) schon trefflichen Gewinn gebracht; sie liefert eine Wolle gleich der Spanischen; Schweine sind so häufig, dass sie fast schon verwildert sind, und man sie nur beachtet, wenn man schlachten will. An vielen Orten in den mittleren Cantonen wird guter Käse und auch Butter gemacht; diese Produkte verdankt das Land den eingewanderten Irländern. In Cahawba, Mobile, Huntsville und Blakely sind schon Baumwollenspinnereien mit Maschienen angelegt; an Mühlen fehlt es nur noch in einzelnen Cantonen; im Norden sind

Sägemühlen keine Seltenheiten mehr. Auf den meisten Plantagen und Landstellen wird für den Hausbedarf gesponnen, gewebt und gestrickt; nicht nur von den Weibern und Mädchen, sondern selbst von den jungen Burschen; ein Gebrauch, den eingewanderte Deutsche (vielleicht aus dem Hannovrischen?) mitgebracht haben. Auch die Neger, Negerinnen und Negerkinder werden zum Hausfleiss abgerichtet und die Faullenzerei, welche auf den Spanisch-Westindischen Inseln herrscht, hat sich nicht nach dem nahen Alabama hinüber verpflanzt. Der Handel beschränkt sich auf die Ausfuhr der Stapelwaaren: Baumwolle, Reis, Wein (1825; 2500 Tonnen aus Blakely nach New-Orleans &c.), Mais, Waizen; welche Waaren grösstentheils von Blakely und Mobile nach New-Orleans gehn. Mais, Hülsenfrüchte, Schinken, Wein, wollne Zeuge, lebendiges Vieh (*life stock*) werden häufig nach Cuba geführt, und von dort ein anderer Handels-Artikel zurückgebracht, der am besten rentirt, über welchen man nicht gerne redet (die Neger). Man schifft ihn auf der Insel Dauphin aus, und bringt ihn dann verstohlen und stückweise ins Innre. Was davon unterwegs den Zollbeamten der V. St. in die Hände fällt, ist verloren.

Höchst wichtig, und von Jahr zu Jahr sich mehrend, ist der Holzhandel; bedeutende Flöze werden den Tombekbee und Alabama hinab nach Mobile und Blakely geschafft, wo schon Schiffbauereien im Gange sind; noch wichtiger wird der Holztransport nach dem Kriegshafen Pensacola (Panzacola), woraus die Cantone Butler, Conecough, Covington und Henry in der Folge ungeheuren Gewinnst ziehn können. Schon sind in Sparta, Hauptort des Cantons Conecough, Sägemühlen im Gange.

Die Schiff-Fahrt des Staats beschränkt sich grösstentheils auf Cabotage, nach New-Orleans, Havana, Pensacola, der Passagoula-Bay und höchstens nach den Mexikanischen Häfen Tampico und Boquilla de Piedras. Schiffe aus Europa besuchen die Häfen Mobile und Blakely weit seltener, als Schiffe aus den übrigen Vereinigten Staaten, aus New-Orleans, Savannah, Charlestown, Wilmington, Baltimore und New-York; aus den noch nördlicher liegenden Staaten verirrt sich selten ein Fahrzeug zu uns; es möchte denn ein Salem- oder Boston-Man seyn. Nach New-Orleans gehn Dampfboote ab und zu, der Werth der Einfuhr betrug vom 1. Oct. 1823 bis 1. Oct. 1824: 91604 Dollars, worunter nur die Waaren gerechnet werden, welche mit ausländischen (Englischen, Französischen und Holländischen) Schiffen anlangten und Zoll zahlten —, der Werth der Ausfuhr an verzollten Waaren 460727 Dollars. Die Einnahme des Oberpostamts in Alabama stieg im 1sten Jahre (März 1824 bis März 1825) schon auf 15331 Dollars 21 Cents. Alabama hat noch mit dem angränzenden Staat Mississippi ein gemeinschaftliches Landmessungs-Bureau. Dieses hatte bis den 20. Juny 1825: 31,039900 Acres aufgemessen und davon 4,609208 Acres verkauft, wovon $\frac{2}{3}$ Theile in Alabama liegen, und fast sämmtlich urbar gemacht sind oder doch benutzt werden. Der Flächenraum des Staats umfasst 33,210240 Acres, wovon der vierte Theil, das bisherige Reservatgebiet der Indianer, noch nicht völlig aufgemessen ist. Die Stromschiff-Fahrt auf dem Alabama, Tombekbee, Cahawba und Tennessee ist schon im Gange, und auf dem Conecough und den oberen Zuflüssen im Werden. Ein Canal zur Verbindung des Tombekbee und Tennessee, etwa durch das Russelthal, würde auch für den Nachbar-

staat Tennessee von der grössten Wichtigkeit seyn, und man ist bereits in dieser Rücksicht mit Entwürfen und Untersuchungen beschäftigt; bei fortwachsender Bevölkerung wird eine ähnliche Unternehmung, welche gleichsam einen zweiten Mississippi erschüfe, gewiss zu hoffen seyn. Für die Communication im Innern ist bereits durch mehrere Land- uud Poststrassen gesorgt, deren Anlage durch die Beschaffenheit des an sich vesten, haltbaren Bodens sehr erleichtert wird. Von New-Orleans und Natchez (im Staate Mississippi) tritt die Hauptstrasse von Westen her in den Canton Washington, begegnet an der Gränze einem Wege, der nordwärts von Mobile herführt, wendet sich südöstlich, geht mittels einer Brücke bei S. Stephens über den Tombekbee und so nach Clarksville, Hauptort des Cantons Clarke; sie theilt sich dort in drei Strassen: die erste geht nördlich über Coffeville durch den Canton Marengo in den Canton Greene, und theilt sich dort nochmals; der erste Arm geht nordöstlich über Erie durch die Cantone Pickens und Marion ins Russel-Thal, und bei Bainsbridge über den Tennessee; der zweite Arm, geht aus dem Canton Greene nordwärts durch die Cantone Tuscaloosa und Jefferson in den Canton Blount, theilt sich dort am Big-Warrior in zwei Wege, welche an den Gränzen des Cantons Morgan hin bei Browns-Terry und Ditto-Landing über den Tennessee gehn, sich in Huntsville vereinigen, und von dort auch in den Staat Tennessee gehn. Die zweite Hauptstrasse ist die beste und besuchteste, wo man allenthalben gute Gasthöfe trifft; sie geht von Clarksville nordöstlich, durch die Nordwest-Ecke des Cantons Willcox in den Canton Dallas, und so nach dessen Hauptort Cahawba, der schnell-aufblühenden Hauptstadt des ganzen Staats, von dort aber nördlich durch die Can-

tone Perry, Bibb, Shelby, Sinclair und durch den neuen Canton Wills nach West-Tennessee; auf dieser Strasse geht die Post nach Washington und nach den nördlichen Staaten; sie berührt auf diesem Wege die Hauptstädte von Süd- und Nordcarolina; der dritte Weg, der von Clarksville ausgeht, läuft west-süd-westlich in den Canton Monroe, bringt mittels einer Fähre über den Alabama nach Claiborne, und von dort westlich in die von der Union-Regierung angelegte Strasse, welche südlich von Blakely herkommt; diese verfolgt die Gränze zwischen den Cantonen Monroe im Westen, und Conecough und Butler im Südosten, führt dann durch den Canton Montgomery und das bisherige Reservat-Gebiet der Creeks östlich nach Georgien, und so an die Küste; wer schnell aus Alabama an die Küste des atlantischen Meers will, muss diese Strasse wählen, die aber in der Regenzeit, wegen der vielen breiten Gewässer, höchst gefährlich und beschwerlich ist; mit ihr verbindet sich an Georgiens Gränze ein guter Weg, der von Pensacola nordöstlich durch die wüsten Cantone Covington und Pike, und durch eine Ecke des Reservat-Gebietes dahin führt.

§. 7. Alabama's Bevölkerung.

	Cantone.	Weisse.	Freie Farbige.	Sklaven.	Total Einwohner.
1.	Autauga	3573	3	2289	5865
2.	Baldwin	1602	8	2925	8907
3.	Bibb	4105	6	1463	5574
4.	Blount	4648	12	210	4870
5.	Butler	1806	12	1080	2878
6.	Clair, S.,	5396	—	590	5986
7.	Clarke	5861	35	2687	8583
		26991	76	11244	42663

	Cantone.	Weisse.	Freie Farbige.	Sklaven.	Total Einwohner.
	Transport	26991	76	11244	42663
8.	Conecough	5538	19	2519	8076
9.	Covington	480	15	620	1115
10.	Dallas	5974	8	2925	8907
11.	Decatur	680	—	230	910
12.	Franklin	5489	23	3110	8622
13.	Greene	3910	5	2819	6734
14.	Henry	4333	3	1813	6149
15.	Jackson	12324	61	840	13225
16.	Jefferson	1880	1	115	1996
17.	Lauderdale	7017	30	3332	10379
18.	Lawrence	1510	3	320	1833
19.	Limestone	9360	40	4722	14122
20.	Madison	10615	49	11340	22014
21.	Marengo	3219	26	1680	4835
22.	Marion	180	—	60	230
23.	Mobile	3011	128	1636	4775
24.	Monroe	6422	37	4854	11313
25.	Montgomery	4332	8	4834	8374
26.	Morgan	5833	9	1010	6852
27.	Perry	150	—	8	158
28.	Pickens	112	—	36	148
29.	Pike	162	—	80	262
30.	Shelby	3311	—	1649	4960
31.	Tuscalosa	7380	—	7346	14726
32.	Washington	2340	4	1580	3924
33.	Willcox	2652	10	3517	6179
		133505	653	73504	207662

Zu diesen Cantonen sind im Jahre 1825 durch die Abtretung des Reservat-Gebiets der Cherokeesen, oder obern Creeks noch im östlichen Theile des Staats

die Cantone Wills, Coosa, Talladega und Tallapoosa hinzugekommen, mit deren Aufmessung man noch beschäftigt ist.

Diese 37 Cantone liegen folgendermassen vertheilt.

a. Am Mexicanischen Golf und der Mobile-Bay.

1. Mobile, Hauptstadt Mobile.
2. Baldwin, Hauptstadt Blakely.

b. An den Flussmündungen und unfern der Küste, (aufgeschwemmten Boden) von Osten nach Westen.

3. Washington, Hauptort S. Stephens,
4. Clarke, Hauptort Clarksville,
5. Monroe, Hauptort Claiborne.
6. Conecough, Hauptorf Sparta,
7. Covington,
8. Henry,

c. Auf der untern Landesstufe von O. n. W.

9. Pike,
10. Butler,
11. Willcox,
12. Marengo, Haupst. Marengo, (Gebiet d. Choctaws.)

Von Westen nach Osten.

13. Dallas, Hauptort Catawba,
14. Montgomery, Hauptort Montgomery,
15. Autauga, Hauptort Washington, nördlich von Montgomery,
16. Tallapoosa, Hauptort Autossetown.

d. Auf der mittlern Landesstufe von Westen nach Osten.

17. Greene, Hauptort Erie,
18. Perry, Hauptort Oldtown,
19. Bibb, Hauptort Centreville.

Von Osten nach Westen.

20. Tuscaloosa, Hauptort Tuscaloosa,
21. Pickens

e. Auf der höchsten Landesstufe im Gebirge,

Von Westen nach Osten.

22. Talladega, Hauptort Talladega,
23. Shelby, Hauptort Shelbytown,
24. Jefferson, Hauptort Elyton
25. Marion.

Von Osten nach Westen.

26. Blount, Hauptort Blountville,
27. Sinclair, Hauptort Sinclairville,
28. Coosa, Hauptort Turkeytown.
29. Wills, nördlich von Coosa, Hauptort Willstown,

f. Im Süden von Tenessee Strom, V. O. nach W.

30. Morgan, Hauptort Sommerville,
31. Lawrence, Hauptort Moulton,
32. Franklin, Hauptort Russelville,
(Gebiet der Chickasaws.)

g. Im Norden des Tenessee Stroms. V. O. nach W.

33. Jackson,
34. Decatur.
35. Madison, Hauptort Huntsville,
36. Limestone, Hauptort Athens,
37. Lauderdale, Hauptort Florence.

In Rücksicht der Flussgebiete liegen die Cantone wie folgt:

1. Am Choctaw: 1. Henry.
2. Am Yellow Water: 2. Pike, 3. Covington.
3. Am Conecough und dessen Zuflüsse, 4. Butler, 5. Conecough.
4. Am Tallapoosa: 6. Tallapoosa.
5. An Coosa und dessen Zuflüssen: 7. Wills, 8. Coosa 9. Sinclair, 10. Shelby, 11. Bibb.
6. An der Cahawba: 12. Perry.

7. Am Alabama: 13. Autauga, 14. Montgomery, 15. Dalla,s 16. Willcox, 17. Monroe.
8. Am Mobile: 18. Baldwin und 19. Mobile.
9. Am Big-Warrior: 20. Blount, 21. Jefferson, 22. Tusculosa, 23. Greene.
10. Am Tombekbee und dessen Zuflüssen: 24. Marion, 25. Pickens. (das Choctawgebiet) 26. Greene, 27. Marengo, 28. Clarke, 29. Washington.

Die am Tenessee liegenden 8 Cantone (30—37) sind bereits oben angeführt.

§. 8. Die Bewohner.

Mit Recht setzt die schnelle Vermehrung in diesem neuen Staate in Erstaunen. Im Jahre 1816 waren nur 22794 Weisse und 10493 Sklaven vorhanden, in Summa 33287 Seelen, d. h. nur etwa $\frac{3}{5}$ Seelen auf der Engl. und $13\frac{1}{2}$ Seelen auf der Deutschen □-M. (Der Flächen-Inhalt beträgt, (s. Novemberheft, S. 359) 51891 Engl. oder 245,233 Deutsche □-M.) 1820 hatte sich diese Anzahl in 4 Jahren vervierfacht. Die Zählung ergab 127901 Seelen, worunter 571 freie Farbige, und 41859 Sklaven, auf der Englischen □-M. lebte also schon $2\frac{3}{5}$ und auf der Deutschen schon $52\frac{1}{4}$ Seelen. In den folgenden fünf Jahren 1821, 22, 23, 24 und 25 verdoppelte sich beinahe die Bevölkerung, und ergab die so eben angeführte Zahl, und es leben also jetzt $4\frac{1}{3}$ Seelen auf der Englische, $84\frac{1}{2}$ auf der Deutsche □-M. Kein neuer Staat der Vereinigten Staaten kann sich einer so schnelle Zunahme der Bevölkerung rühmen; auch Mississippi nicht, obgleich dieser Staat in vieler Rücksicht derselben Vortheile geniesst, wie Alabama.

Der Stamm der Bevölkerung sind Eingewanderte aus Georgien und den Carolinas, vornämlich von der Küste, deren Fruchtbarkeit erschöpft scheint, meistens

Anglo-Amerikaner; manche von diesen verliessen Schuldenhalber ihren bisherigen Wohnsitz, und den meisten von ihnen ist es in Alabama nicht viel besser geglückt. Die achtbarsten wohlhabendsten Ansiedler sind aus dem Britischen, Französischen und Spanischen Westindien herübergezogen, haben auf erlaubtem Wege Neger mitgebracht, und diese kommen fast alle gut fort; unter diesen sind auch freie Mulatten aus Martinique, äusserst wohlhabende, wackere Männer. Was allen diesen den Plantagenbau (in Alabama wie in Louisiana) erleichtert, ist der Umstand, dass man sich in dieser Küstengegend weit leichter Negersklaven verschaffen kann, als in den östlichen Staaten.

Dies ist auch der Grund, weshalb die Sklavenbevölkerung gleichen Schritt mit der Zahl der Freien hält, ein sehr merkwürdiger Umstand. Wo Neger leichter und wohlfeiler zu haben und zu erhalten sind, dahin zieht der Pflanzer gerne. In Alabama kostet ein Neger nicht halb so viel zu unterhalten als in Cuba, Jamaica &c. — Manche sind aus den nördlichen Staaten fortgezogen, wo die Sklaverei abgeschafft wird, um hier ihr Herrenleben fortzusetzen.

Ausser jenen Pflanzern ist eine gute Zahl grösstentheils bonapartisch-gesinnter Franzosen, worunter Einige ein sehr bedeutendes Vermögen mitgebracht haben, seit 1815 eingewandert. Endlich auch einige sehr ehrenwerthe Klassen, als: Iren, Schotten, Schweizer und Deutsche, fast alle ohne Vermögen, die z. Thl. noch als Arbeitsleute, doch mit grossen Vorrechten, dienen; z. Thl. sich kleine Landstellen in den Gebirgs-Cantonen gestiftet haben, wo es ihnen leidlich geht. Bei Fleiss, Nüchternheit und Ausdauer werden wenigstens ihre Kinder wohlhabend werden.

Die Neger werden ziemlich gut gehalten, weil sie in den Plantagen höchst nothwendig sind; doch werden sie strenge zur Arbeit angetrieben, daher der Fall nicht selten ist, dass sie, namentlich aus Mobile, nach Cuba oder S. Domingo zu entfliehen suchen, oder sich auf Seeräuberschiffe begeben. Den letzteren ist das Handwerk so ziemlich gelegt, seit sich in Pensacola eine Station der Marine der Vereinigten Staaten befindet. Ohne die Fortdauer der Leibeigenschaft, würden Staaten in einem so warmen Klima gelegen, nie so schnell gedeihen können, und daher musste auch der Congress dem Staate Alabama die Beibehaltung der Sklaverei einräumen, welche schon durch die Nähe von Westindien nothwendig wird. Sollen diese Staaten in Rücksicht des Baues der Colonial-Produkte mit Westindien concurriren, so muss man den Plantagenbesitzer Sklaven zugestehn, so lange diese in Westindien fortdauern. Mit bezahlten Arbeitern lassen sich keine Colonial-Produkte bauen, und diese werden um so nothwendiger, seit in Alabama auch der Zucker-Rohr-Anbau eingeführt ist. — Wirklich stehn die nördlichen Ackerbau-Staaten in einem ganz andern Verhältniss, als diese südlichen, vornämlich die am Mexikanischen Golf. Man kann sie nicht mit den frühern Spanischen Colonien an diesem Meerbusen vergleichen, denn diese liefern alle zugleich edle Metalle; und also ein Capitalfond, der uns fehlt. Sollen wir wohlhabend werden, so müssen wir Sklaven zu Hülfe nehmen. Schwer drückt ohnehin der Mangel des baaren Geldes auf die jungen Colonien; man sucht durch die Banknoten zu Helfen, und in Mobile, Cahawba, Huntsville &c. sind bereits Banken gestiftet. Man sieht fast nur Papiergeld, ausgenommen in den Häfen Mobile und

Blakely, wo Spanische Piaster im Umlauf sind. Die Münze der Vereinigten Staaten verirrt sich nicht so weit südlich. —

Ein merkwürdiger Theil der Bevölkerung sind die eingebornen Indianer; von diesen soll ein Theil der östlich wohnenden Cherokesen und Creeks (zusammen etwa 3000 Köpfe stark) vermöge des am 1 April 1826 vom Congresse ratificirten Vertrags nach den Wildnissen westlich vom Mississippi auswandern, macht aber noch keine Anstalt zur Auswanderung. Ein grosser Theil derselben hat veste Wohnungen in Turkeytown, Tallahatchee; Tohapeka &c. von eignen Oberhäuptern regiert, treiben sie Landbau, Viehzucht und Handwerke; haben sogar Mühlen &c. Diese nützlichen Bürger wird man nicht verbannen. Nur die umherschweifenden Nomaden, die oft räuberische Ueberfälle machten, sollte man zwingen, sesshaft zu werden. Gefährlich sind sie keineswegs und werden jenen Gegenden höchst nützlich. Sie verlangen eine menschenfreundliche Behandlung; in Georgien und von Georgien aus sind sie oft hart und grausam behandelt. Am Tombekbee schweifen noch 6 bis 800 Choctaws, und nördlich am Bear-Creek, der in den Tennessee fällt, 300 bis 350 sehr friedliche, meistens bekehrte Chickasaws. —

§. 9. Oeffentlicher Unterricht. Religion.

Verordnet ist durch ein Grundgesetz, dass die Union den 33sten Theil ihrer Ländereien zur Unterhaltung einer Schule hergeben soll; auch sind zwei ganze Ortschaften zur Unterhaltung einer Hochschule bestimmt; bis jetzt aber fehlt es noch in vielen Cantonen an Schullehrern, und die Hausväter und Haus-

mütter oder ältern Geschwister vertreten bei ihren Kindern die Stelle der Lehrer, oft mit nicht schlechtem Erfolg; weil das Kind frühzeitig den Nutzen fühlt, Lesen, Schreiben und etwas Rechnen zu können. Gesunde Verstandesbegriffe sammelt sich der Mensch im neuen Lande leichter — und steht darin oft höher als mancher gelehrter, bei den Büchern verdummter Tölpel. — Da das Land noch mit den ersten Hindernissen der geselligen Einrichtung zu kämpfen hat, und auf vielen Punkten die Bevölkerung zerstreut lebt, so gedeihn auch nur in den wenigen Städten, höhere Unterrichts-Anstalten und kirchlicher Gottesdienst. Hier, wie anderswo in den neuen Staaten, wissen gar viele eigentlich nicht, zu welcher positiven Kirche sie sich bekennen, da Niemand gefragt wird, wess Glaubens er sei? Findet sich auf den zerstreuten Landstellen einmal ein wandernder Prediger ein, so lässt man bei dieser Gelegenheit die gerade zugebornen Kinder taufen, und hört auch wohl einmal eine Predigt und nimmt das Sakrament, auf die Weise wie der Prediger es gerade zu ertheilen für gut hält. So ist gewiss der grösste Theil der Bewohner von Alabama Indifferentisten. Unter denen, die sich in den Städten zu Kirchen halten, sind wegen des rühmlichen Eifers der Geistlichen, die meisten: Katholiken, Methodisten, Baptisten und Englisch-Reformirte. Nur in den wenigen Städten giebt es Kirchen; auch in den Gemeinde-Häusern wird gelegentlich gepredigt. Die Zahl der angestellten Geistlichen ist klein, da nur wenige Gemeinden die Kosten eines Gotteshauses und die Besoldung eines Predigers aufbringen können. Die meisten Geistlichen führen ein wahres Apostelleben, und werden aber, weil sie sehr dürftig sind, eben nicht geachtet. Die Römisch-Katho-

lischen machen in dieser Rücksicht eine rühmliche Ausnahme. Für den öffentlichen Unterricht ist in Cahawba, Blakely, Mobile, Huntsville, Athens und Florence durch sogenannte Akademien gesorgt; auch giebt es dort und in Clarksville gute Schulen des gegenseitigen Unterrichts. Es erscheinen in dem Staate jetzt 14 Zeitungen.

§. 10. Rechts- und Staatsverfassungen.

Jeder Canton hat ein Friedensgericht und vierteljähriges Gericht für Criminal- und wichtige Civilfälle, welche durch Spruch der Geschwornen entschieden werden. Die Union hält die gewöhnlichen Kreisgerichte zu Cahawba und Huntsville. Der Ober-Appellationshof ist zu Cahawba, die Criminaljustiz sehr milde; und den Urtheilen in Criminalfällen fehlt oft eine kräftige Execution. Die Sheriffe der Cantone vermeiden es, sich während der kurzen Dauer ihres Amts Feinde zu machen, welche bei der südlichen Tollköpfigkeit oft mit Mord und Todtschlag drohn. Die Freude ist nicht zu rathen, nämlich: Prozesse anzufangen. Geschickte Rechtsgelehrte sind sehr selten.

Die Constitution des Staats Alabama ist am 2. Aug. 1819 vom Congresse bestätigt. Sie gleicht im Wesentlichen denen der übrigen Vereinigten Staaten neueren Ursprungs. Die Gesetzgebung, welche sich jährlich zu Cahawba versammelt, besteht aus einem Senat und einem Hause der Repräsentanten. In den Cantonversammlungen werden die Senatoren aus der nicht dienstbaren weissen Bevölkerung auf 3 Jahr erwählt: sie müssen 27 Jahr alt, gut berüchtigt, Bürger der Union und 2 Jahr im Staate ansässig gewesen seyn. Der dritte Theil wird jährlich erneuert. Die Repräsen-

tanten müssen gleichfalls gut berüchtigte Männer, wenigstens 21 Jahr alt, Bürger der Union und 2 Jahr im Staate seshaft gewesen seyn. Ihre Zahl richtet sich nach der Bevölkerung der Cantone. Die Untersuchungen der Geldbedürfnisse des Staats, der Staatsabgaben &c. und das Recht der Anklage der Staatsbeamten, gebührt dem Hause der Repräsentanten. Der Senat richtet die Staatsbeamten und hat den Vortrag über Einrichtungen zum Besten des Staats; die vollziehende Macht ist einem Gouverneur anvertraut, der von den Cantonsversammlungen auf zwei Jahre gewählt wird, dreimal wieder erwählt werden kann, 30 Jahr alt, Bürger der Union und 4 Jahr im Staate ansässig gewesen seyn muss. Er ist Befehlshaber der Kriegsmacht und hat das Begnadigungsrecht, ihm steht ein Staatssecretair und ein Schatzmeister (*Treasurer*) zur Seite, der die Finanzen verwaltet. Die Miliz zählte 1820: 11281 Mann, aber von 16 Regimentern, deren Zahl an 9000 Mann beträgt, waren auch damals die Listen noch nicht eingeschickt.

Verhandlungen

der

fünften General-Versammlung des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins,

gehalten

im Museum zu Elberfeld am 7. Oct. 1826, worin 93 Aktionaire als Besitzer und Bevollmächtigte von 860 Aktien gegenwärtig waren.

Der Herr Director Heinrich Kamp eröffnete die Sitzung mit der Aufforderung zur Wahl eines Präsidenten und eines Protocollführers. — Die General-Versammlung erwählte Erstern einstimmig in der Person

des Herrn Landraths, Grafen von Seyssel, und ernannte zu Letzterem Johann Adolph von Carnap.

Nachdem der Präsident, Herr Graf von Seyssel, den Zweck der Berathung einleitenderweise entwickelt hatte, ward von dem Herrn Director Kamp der Bericht über die Geschäftslage des Vereins, Namens der Direction, erstattet, ein Finanz-Etat vorgelegt, und darauf gestützt der Versammlung Vorschläge gemacht, wie die auf den Verein laufenden Tratten der Agentschaft und anderweitig eingegangene Verbindlichkeiten zu decken, auch der unumgänglich nothwendige Reserve-Fonds anzuschaffen sey.

Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes wurden hierauf die Folgen jeder etwaigen Entscheidung von allen Seiten beleuchtet, und, nach mündlichem Austausch der gegenseitigen Ansichten, bei der grossen Wahrscheinlichkeit, in wenigen Tagen nähere Nachrichten von Mexico zu erhalten, eine Vertagung der Verhandlungen bis auf Montag den 16. October beschlossen, zumal, da ohnehin die Nothwendigkeit einer reiferen Prüfung erkannt wurde, als wozu die wenigen Stunden der heutigen Versammlung ausreichten. — Die General-Versammlung beschloss zugleich, dem Wunsch der Direction gemäss, die Bildung einer Commission von fünf Gliedern aus ihrer Mitte, mit dem Auftrag für dieselbe, sich durch Einsicht der Bücher, Briefe und Instruktionen eine möglichst genaue Ansicht der gegenwärtigen Lage des Vereins zu verschaffen, und in der nächsten Versammlung darüber zu berichten.

Zu dieser Commission wurden durch Stimmen-Mehrheit erwählt: die Herren Johann Peter vom Rath, Johann Adolph von Carnap, Wilhelm

Troost — Simons, Friedrich Wilhelm Siebel und Friedrich Platzhoff; und nach dieser Wahl die Verhandlungen für heute geschlossen.

Verhandlungen
vom 16. Oct. 1826.

In der auf Heute vertagten General-Versammlung des Deutsch-Amerikanischen Bergwerk-Vereins waren 90 Aktionaire als Besitzer und Bevollmächtigte von 870 Aktien gegenwärtig.

Der Präsident der Versammlung, Hers Graf von Seyssel, eröffnete die Verhandlung mit einem der Wichtigkeit der Berathung angemessenen Vortrag, und forderte sodann die von der General-Versammlung am 7. October erwählte Commission zur Abstattung ihres Berichtes auf.

Dieser Bericht, welcher von einem Mitglied derselben verlesen ward, entwickelte, nach vorgängiger Rücksprache, ganz im Einklange mit der Direktion, die Ereignisse und Gründe, die für und wider die Rettung von Kapital und Erndte durch neue Anstrengungen und Opfer reden, forderte die General-Versammlung auf: selbst zu erwägen und zu entscheiden, auf welcher Seite die wichtigsten Gründe liegen, und enthielt, mit Rücksicht auf einem den Umständen angemessenen günstigen Beschluss, den Vorschlag: bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten über die gegenwärtige Lage der Dinge in Mexico, vorläufig nur soviel dafür zu bestimmen, als zur Abwendung der drohendsten Gefahr erforderlich ist. In Beziehung darauf lautete der erste Punkt, wie folgt:

„dazu gehört nach der Ueberzeugung, die wir von „der Sache gewonnen haben,

1. „die Zahlung der laufenden Tratten; diese belaufen „sich unter Zuziehung einer neu avisirten Abgabe „von Bco.-Mk. 25000„ im Ganzen auf 102500 Thlr.
2. „die Tilgung sämmtlicher Buchschulden „und Unkosten bis ultimo dieses Jahres „circa . . . . . 77500 „
3. „die Bildung eines Reserve-Fonds für „die nächsten Bedürfnisse mit . . . . . 30000 „ „und, wenn wir hierzu die am Schlusse „des Jahres fälligen Zinsen nehmen mit 35000 „

„so erhalten wir die Summe von . . . 245000 „ „oder 35 pCt. auf jede Aktie, wovon 5 pCt. in „Zins-Coupons bezahlt werden können.

„Zur Erleichterung dieses Opfers finden wir „den Vorschlag der Direktion sehr zweckmässig, „diese Zubusse für diejenigen, die sich bis zum „1sten November dazu willig erklären, in drei „Termine, und zwar den ersten von 15 pCt., wovon „10 pCt. baar und 5 pCt. in Zins-Coupons, in zwei „Monat, den zweiten von 10 pCt. in vier Monat, „endlich 10 pCt. in sechs Monat zu vertheilen „und zu dem Ende drei Promessen dahin aus- „stellen zu lassen; oder, wo diese Erklärung nicht „Statt findet, diese Zubusse spätestens mit Ablauf „der vorgeschriebenen drei Monate baar erfolgen „muss." —

Nach reiflicher Erwägung der Hauptsache wurde dieser Vorschlag eine Weile in Berathung genommen, zur Abstimmung gebracht, und von der General-Versammlung ganz einhellig angenommen.

Gleiche einhellige Annahme fand der zweite Vorschlag, der also lautet:

„Was die Forderung der Rheinisch-Westindischen „Compagnie von Thlr. 144000 pr. Crt. betrifft, für „welche sie Wechsel der Agentschaft gehabt, die „Mangel Annahme und Mangel Zahlnng protestirt „worden sind, und womit sich dieselbe nach Mexico „gewandt hat; so ist es uns äusserst angenehm, Ihnen „nach vorgängiger Rücksprache mit dem Vorstande „derselben und der Genehmigung ihres Directorial-„Rathes, folgende Vereinbarung vorschlagen zu „können.

„Es wird der Rheinisch-Westindischen Compagnie „durch Beschluss der General-Versammlung Sicher-„heit auf alles Eigenthum des Deutsch-Amerikani-„schen Bergwerk-Vereins bis zur gänzlichen Til-„gung der Forderung von Thlr. 144000 preuss. C. „mit Zinsen gegeben, die auf ein pro cent pr. Mo-„nat festgesetzt sind.

„Die Rheinisch-Westindische Compagnie ver-„pflichtet sich dagegen, in demselben Geiste freund-„schaftlicher Verhältnisse, in welchem sie bisher zu „unserem Institut gestanden, Nichts zu verlangen, „noch zu unternehmen, was demselben in irgend „einer Weise schädlich seyn möchte, ja selbst die „ihr gegebene Sicherheit wenigstens vor dem 1. No-„vember 1827 nicht in Anspruch zu nehmen, wo-„gegen aber der Verein verspricht, die Forderung „früher zu tilgen, falls er dazu im Stande seyn „sollte.“

„Dieser Vorschlag erscheint uns zur Berichtigung „dieses Gegenstandes eben so billig, als er zur Sicher-„heit des Vereins, in der gegenwärtigen Lage noth-„wendig ist.“

Der dritte Vorschlag war folgenden Inhalts:

„Vor allen Dingen aber ist die Absendung einer Com-
„mission, bestehend aus zwei sachkundigen, gewand-
„ten und bekannt rechtschaffenen Männern, und zwar
„in den Personen eines Königlich-Preussischen Berg-
„beamten, welcher im Dienste des Staates bleibt, und
„für welchen Urlaub bei der hohen Behörde nach-
„zusuchen seyn wird, so wie eines andern tüchtigen
„Bergbaukundigen, dessen der Verein nach dem Ab-
„sterben des Bergmeisters Stein ohnehin bedarf, eine
„dringende Nothwendigkeit, welche, mit den nöthi-
„gen Vollmachten und Instructionen versehen, in der
„möglich kürzesten Frist nach Mexico abgehen müssen,
„um dort als Hauptsache:

„Die Lage des Vereins im Allgemeinen zu
„untersuchen;

„Die für seine Rechnung angekauften Minen
„zu besichtigen, um, mit Rücksicht auf ihre Ergie-
„bigkeit, diejenigen Gruben zu bestimmen, welche,
„ferner im Betrieb bleiben sollen;

„Die Gruben zu bezeichnen, die ausser Be-
„trieb gesetzt werden müssen, wozu in allen Fällen
„jene zu rechnen sind, die ohne fernere Zwang-
„Zubusse nicht darin erhalten werden können; und,
„um in spätestesten drei Monaten nach ihrer An-
„kunft in Mexico, der Direction einen vollständigen
„Bericht über die Lage des Geschäfts und über die
„Möglichkeit eines fernern Fortgangs mit Rücksicht
„auf die dazu erforderlichen Mittel und Kräfte, zu
„erstatten.

„Dieser Bericht wäre sodann alsbald nach seinem Em-
„pfang der General-Versammlung zur nähern Be-
„rathung vorzulegen, welche nach genommener Ein-

„sicht und vorgängiger Prüfung über den fernern „Fortgang und die Herbeischaffung der definitiv nö„thigen Mittel entscheiden.“

Auch dieser Vorschlag wurde ohne irgend einen Widerspruch angenommen, dabei jedoch die Einschaltung des von dem Präsidenten der General-Versammlung in Antrag gebrachten Zusatzes beliebt, der also lautet:

„Diejenigen Personen, welche als Commissarien „nach Mexico gesandt werden sollen, möchten „schleunigst auszuwählen, und sobald als thunlich „abzusenden seyn. Es sey gestattet, die Meinung „auszudrücken, dass man die Instruktion von einem „technischen Consulenten entwerfen lassen möge, „allenfalls unter berathender Zuziehung der dann „anwesenden Mitglieder der nach Mexico abzu„sendenden Commission.

„Dieser Entwurf möchte sodann dem grossen „Rathe und den am 7. dieses Monats ernannten „Herren Commissarien: zur Prüfung und Begut„achtung vorzulegen seyn. Auf den Grund dieses „Gutachtens hätte dann die Direction die Instruktion „und Vollmacht, immer jedoch nach ihrer eignen „Ansicht und Ueberzeugung, für die nach Mexico „zu sendenden Commissarien zu verfassen, und res„pective zu ertheilen.“

So wie die General-Versammlung sich mit diesem Antrag völlig einverstanden erklärte; so wurden auch die anwesenden Glieder der Commission mit einer grossen Stimmen-Mehrheit gebeten, den darin ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

Der vierte Vorschlag der Commission war folgender:

„Bei dieser Entscheidung, so wie überhaupt bei „jeder Berathung über einen etwaigen Zuschuss „möge dann in Zukunft nicht ¾ sondern nur die „Hälfte der untergebrachten Actien, mithin wir kliche „Stimmen-Mehrheit gelten; zumal, da wir vielfach „aufgefordert worden sind, Ihnen sogar den Vor„schlag zu machen, die in §. 3. der Statuten aus„gesprochene Verpflichtung einer Zwangs- Zubusse „für immer aufzuheben, zum wenigstens das Prae„judiz der Erlöschung derjenigen Actie, worauf „Zubusse verweigert wird.“

Nach vielseitiger Erörterung dieses Gegenstandes wurde derselbe zur Abstimmung gebracht, und, von 592 Stimmen gegen 278, nicht angenommen, dabei jedoch der Wunsch geäussert, dass die Direction künftig, wenn Zubusse erforderlich wäre, dies in der Einladung zur General-Versammlung ausdrücklich erwähnen möge, — und ferner beschlossen: dass der vorgedachte §. 3. der Statuten der Prüfung der Direction, des grossen Raths und einer Commission neuerdings unterworfen, und von dieser in der nächsten General-Versammlung Bericht erstattet werden solle: ob irgend eine Abänderung für zweckmässig befunden worden oder nicht?

Bei dem fünften und letzten Vorschlag der Commission:

„Wird der Fortbau der Minen unter obigen Vor„schlägen von Ihnen beschlossen; so sind wir der „Meinung, dass es zweckmässig sey, die noch „unbegebenen 548 Actien zur Disposition der Di„rection zu lassen, um dieselben, jedoch nicht unter „Pari in Umlauf zu setzen; denn, wenn gleich au„genblicklich an einen Absatz derselben nicht zu „denken ist, so liegt es doch in den Erscheinungen

„des Bergbaues, dass ein glücklicher Augenblick „oft das Vertrauen zur Sache vollkommen herstellt“ wurde auf den Antrag des Freiherrn Gerhard von Carnap die vorläufige Frage gestellt: soll für die auf 35% festgesetzte Zubusse ein halbes Actien-Document im Betrag von 250 Thaler Preuss. Courant mit allen statutmässigen Rechten und Verpflichtungen der älteren Actien jedem Actionair zugestellt werden, der diese Zubusse entrichtet? welcher Antrag durch Stimmenmehrheit angenommen ward.

Es wurde sodann über den eigentlichen Vorschlag selbst abgestimmt, und durch 683 Stimmen gegen 177 beschlossen: die noch unbegebenen Actien der letzten Serie zur Disposition der Direction zu lassen, um solche, bei etwa eingehenden günstigen Berichten von Mexico, zunächst den Herren Actionairs pro rata ihrer bereits besitzenden Actien zur Pari-Uebernahme anzubieten, und sodann jene Actien, welche nicht von denselben übernommen werden, an Nicht-Actionairs, doch ebenfalls nicht unter pari begeben zu können.

Der Herr Präsident der Versammlung machte sodann folgenden Vorschlag:

„Da in der ersten Zeit wahrscheinlich, so wie der „eben erwähnte Instruktions-Entwurf, auch viele „andere allgemein interessante und wichtige Gegen„stände vorkommen möchten, welche eine vielseitige „Berathung wünschen lassen; so wird zur Prüfung „anheim gegeben, ob es nicht Allen erwünscht, „und ob es nicht geeignet erscheint, wenn nach „dem Beispiel der Rheinisch-Westindischen Com„pagnie auch wir zur Ernennung einer bis zum „Widerruf durch eine künftige General-Versamm-

„lung stehenden Berathungs- und Prüfungs- Com-
„mission übergehen.“

Dieser Vorschlag wurde von der General-Versammlung bei der Abstimmung aufgenommen, und, auf den einstimmig geäusserten Wunsch der Anwesenden, der Direction es überlassen, die Mitglieder dieser Commission aus den Actionairs seiner Zeit selbst zu bezeichnen.

Der Herr Präsident sprach zuletzt im Namen der General-Versammlung die Gefühle der Anerkennung und des Dankes für die vielen Bemühungen der Direction und der am 7. October erwählten Commission aus, und schloss sodann die Verhandlungen.

„Ein ernster Wille übersteigt grosse Hindernisse,
„und Glück ist der Gefährte des besonnenen Muths.“

Graf von Seyssel, Präsident. Joh. Adolph v. Carnap, Protokollführer.

Peter de Weerth,
J. F. Wülfing Jac. Sohn,
Köhler — Bockmühl,
Feldmann — Simons,
Aug. von der Heydt,
} als Aktionairs.

Verhandlung

zwischen dem Kriegssecretair der Vereinigten Staaten und den Deputirten der Seminole-Florida-Indianer zu Washington.

Kriegs-Departement, am 10. May 1826.

An die Abgeordneten der Florida-Indianer.

Freunde und Brüder! Ich habe Euer Gesuch um Ausdehnung Eurer Gränzen überlegt, und

dasselbe Euerm grossen Vater, dem Präsidenten, mitgetheilt. Hierauf bin ich angewiesen worden, zu antworten, dass er seine Einwilligung dazu giebt, dass Ihr den Big-Swamp bewohnet, bis er ihn zu andern Zwecken braucht, wo er alsdann erwartet, dass Ihr in die Gränzen des vorgeschriebenen Bezirks ziehen werdet.

Euer grosser Vater wünscht nicht seine rothen Kinder zu unterdrücken. Er hat von Euern Leiden gehört, und sandte Euch ein wenig Hülfe. Aber er will, dass ich Euch erinnern soll, dass Ihr Zeit genug gehabt habt, zu pflanzen und Eure Erndten einzubringen, dass Ihr daher in Zukunft Euch auf Euch selbst verlassen und mittelst Fleisses für Euern Unterhalt selbst sorgen müsst.

Brüder! Euer grosser Vater hat gehört, dass Ihr weggelaufene Sklaven in Euerm Lande bergt und dass viele von Euerm Volke sie ihren regelmässigen Eigenthümern vorenthalten. Der Vertrag sagt ausdrücklich, dass Ihr sie ausliefern solltet. Man erwartet, dass Ihr diess auch thun werdet, und dass Ihr künftighin, sobald ein Sklave in Euer Land kommt, ihn anhalten und dem Agenten, für seinen rechtmässigen Eigenthümer, ausliefern werdet. Der Agent ist angewiesen, darauf zu sehen, dass Euch Gerechtigkeit widerfahre, und wo er Eure Sklaven im Besitz der Weissen findet, ihre Auslieferung zu verlangen.

Brüder! Da Ihr jetzt Euch in Eurer neuen Heimath völlig niedergelassen habt, muss ich Eure Aufmerksamkeit auf einige Punkte leiten. Eure jungen Leute sind nicht immer gut. Sie gehen in die Niederlassungen der Weissen und stehlen und tödten das Vieh, ja selbst die Weiber und Kinder derselben. Diess darf nicht seyn. Ihr werdet Euern jungen Leuten

deshalb Befehl geben, dass sie in ihren Gränzen bleiben; und wenn sie nicht gehorchen, müsst Ihr sie bestrafen. — Wenn Ihr diess nicht thut, wird Euer grosser Vater seinem Agenten befehlen, Euch arg zu züchtigen. Wenn die Weissen Euch misshandeln, schlagt nicht, sondern geht zu dem Agenten — er ist beauftragt Euch zu schützen. Ihr müsst auf diese Vorschriften hören. Euer grosser Vater wird gütig gegen Euch seyn, wenn Ihr seinem Rathe Folge leistet; wenn Ihr aber dies nicht thut, werdet Ihr bestraft werden.

Brüder! Euer grosser Vater erwartet, dass Ihr untereinander in Frieden leben, und fleissig und nüchtern seyn werdet. Trunkenheit ist ein Fluch, und kein Indianer sollte jemals trunken seyn. Es machte ihn zum Vieh und bringt ihn ins Unglück. Lasst das Tollwasser unberührt und seyd nüchtern.

Brüder! Der Vortrag besagt, dass Eintausend Thaler zum Besten einer Schule bei dem Sitze der Agentschaft verwendet werden sollen. Dies ist zum Wohl Eurer Kinder vestgesetzt. Es ist demnach Zeit, dass es in Ausübung gebracht werde. Dort werden Eure Kinder lesen, schreiben und Rechnungen führen, und wie man Pflüge, Räder und Webstühle verfertigen muss, und deren Gebrauch und andere für Euch nützliche Dinge, lernen. Euer grosser Vater erwartet, dass Ihr diese Verbesserungen unter Euern Kinder befördern werdet. Der Agent ist beauftragt, sich nach einem Lehrer umzusehen, und wenn sich einer finden sollte, wird er von Euerm grossen Vater beschützt werden.

Brüder! Ich habe Euch schon gesagt, dass ich nicht glaube, dass Ihr da, wo Ihr jetzt seyd, so gut

leben könnt als auf Ländereien, wo das Wild in reicher Maasse und das Wasser gut und im Ueberfluss ist. Euer grosser Vater besitzt ein grosses Land jenseits des Mississippi, und ist Willens, Euch davon ein grosses Stück zu geben, wenn Ihr Neigung dazu haben solltet. Und wenn einige von Euern Häuptern für zweckdienlich halten, es zu besuchen und Antwort zurückzubringen, was für ein Land es ist, so können sie gehen und der Agent wird beauftragt werden, sie hin zu senden und ihre Unkosten zu bezahlen. Man erwartet, dass einige Eurer Freunde vom Muscogee-Stamme dahin gehen und das Land besehen werden. Eure Häupter könnten zur nämlichen Zeit gehen. Dieser Rath ist für Euch gut und wird Euch in Freundschaft gegeben. Ich hoffe, Ihr werdet ihn befolgen.

Brüder! Ich sage Euch noch einmal, Euer grosser Vater will Euch mittelst des Agenten vor dem schlechten Betragen der Weissen schützen, aber auch auf der andern Seite Euch strenge bestrafen, wenn Ihr nicht verhütet, dass Eure bösen Leute in die Niederlassungen der Weissen gehen und ihnen Schaden zufügen. Dies müsst Ihr nicht vergessen. Wenn Ihr das Eigenthum der Weissen angreift, wird der Werth desselben von Euern Jahrgeldern abgezogen werden. Der Agent ist beauftragt, solches zu thun.

Brüder! Ich schüttle Euch die Hände und wünsche Euch Wohlfahrt und Glück.

James Barbour.

Rede der Deputirten der Florida-Indianer, gehalten von Tuckasee Mothla, dem Oberhaupt, in Erwiederung der Rede des ehrenwerthen Herrn und Kriegssekretairs James Barbour.

Bruder! Wir haben die Rede gehört, welche Du uns durch unsern Agenten zugesandt hast. Du sagst unser grosser Vater gebe uns die Erlaubniss das Land zu bewohnen, um welches wir angehalten haben (Big-Swamp) so lange, bis er uns von demselben fortschicken werde. Dies gefällt uns nicht. Das Land, das wir bewohnen, erwarten wir, wird als unser Eigenthum betrachtet werden, und uns als solches immerfort verbleiben, wenn wir nicht zweckdienlich finden sollten, uns davon zu trennen. Wenn dies uns abgeschlagen wird, können wir nicht glücklich seyn, denn wir lieben nicht den Gedanken, noch einmal in die Unruhe zu kommen, wegzuziehen. Das Ungemach, welches wir bei unserm ersten Fortziehen erlitten, hat uns Schmerz genug verursacht — wir wünschen diesen nicht wieder zu empfinden; und wir haben so viel Vertrauen zu der Gerechtigkeit unseres grossen Vaters, dass wir nicht glauben, er werde uns dazu mit Gewalt zwingen, sondern im Gegentheil unsere Forderung gestatten und uns mehr Land geben. Dies wurde uns durch den St. Augustin-Vertrag versprochen. Wir verlangen nur, dass dieses Versprechen erfüllt werde. Es ist nöthig, unsere Lage tröstlicher zu machen. Der Strich Landes innerhalb den jetzigen Gränzen unseres Gebiets ist klein und sehr armselig. Wir können nicht darauf leben. Viele sind genöthigt gewesen, sich im Big-Swamp niederzulassen, wo etwas gutes Land gefunden worden ist. Gebt uns das auch. Wir werden

dann Brod für unsere Weiber und Kinder haben und zufrieden seyn. Als wir das gute Land um Tallahassee und Mickasuky, das nun von den Weissen bewohnt ist, verliessen, hielten wir bei dem Big-Swamp an, weil wir wussten, weiter südlicher nicht leben zu können, und weil uns Gouverneur Duval sagte, dass wir das thun möchten, und dass wir das Land haben sollten. Wir fordern nun die Erfüllung seines und des uns im Vertrage gegebenen Versprechens. Wir wurden oft von den Spaniern getäuscht. Sie machten Versprechen, die sie niemals gehalten. Aber man sagte uns, die Amerikaner wären ein gerades Volk. Wir glaubten es — wir hoffen, dass wir niemals Ursache haben werden, unsere Meinung zu ändern.

Du sagst, unser grosser Vater habe unserm Volke Hülfe gesendet, da es hungrig war, weil es im vorigen Jahre kein Korn ziehen konnte. Wir sind dankbar dafür und werden es nie vergessen.

Du sagst uns zugleich, dass unser grosser Vater wolle, dass wir in Zukunft uns auf uns selbst verlassen und mittels Fleiss selbst für unsern Unterhalt sorgen sollen. Hierüber beklagen wir uns nicht, aber wir erwarten, er werde uns nicht solche Ländereien vorenthalten, die uns in den Stand setzen können, jenes zu thun. Du sagst auch, unser grosser Vater wünsche nicht seine rothen Kinder zu unterdrücken. Wir glauben dies, so wie auch, dass er den Vertrag halten und uns mehr Land geben werde. Wir bitten, dass die nördliche Gränze unsers Gebiets dahin ausgedehnt werde, dass sie einen kleinen Sumpf, Namens Wetooxy, umfasse. Auf diese Weisse würden wir leben und zufrieden seyn können.

Bruder! Du sagst uns, dass unser grosser Vater ein grosses Land jenseits des Big-River's gegen Sonnenuntergang besitzt, und das er Willens ist, uns davon einen Theil zu geben, wenn wir dorthin gehen wollen und dass er uns anräth, einige unserer Häupter mit den Muscogees, wann diese gehen, dahin zu senden, um es zu besehen und uns Antwort zu bringen, was für Land es ist. Wir haben schon gesagt, dass wir nicht die Absicht haben, wieder fortzuziehen. Wenn die Muscogees Neigung haben, weiter nach Sonnenuntergang zu gehen, so sind wir völlig mit ihnen einverstanden, aber wir wollen nicht mit ihnen gehen. Wir haben dort keine Freunde — das Volk jenes Landes ist uns fremd. Die Muscogees luden uns ein, mit ihnen zu gehen, aber nur in der Absicht ihre Parthei stärker zu machen. Wir wollen uns nicht in die Unruhen der Muscogees verwickeln. Wir sind ein Volk für uns, und haben nichts mit ihnen zu thun.

Wir kamen, Bruder, nicht hierher, um die Muscogees zu sehen, sondern um eine Unterredung mit unserm grossen Vater über unsere eignen Angelegenheiten zu haben, und von ihm mehr Boden für unser Land zu fordern. Viele von uns wurden auf dem Lande geboren, das wir jetzt bewohnen, und auf dessen Uebergabe wir Anspruch machen, — hier wurden unsere Nabelschnuren abgeschnitten, und das Blut tränkte die Erde und machte das Land uns theuer. Wir haben gehört, dass die Spanier den Amerikanern dieses Land verkauft haben. Hiezu hatten sie kein Recht; das Land war nicht ihr, sondern gehörte den Seminolen. Bruder, wir sind hierher gekommen, wo wir Spanier, Engländer, Franzosen und Amerikaner finden sollten, um mit unserm grossen Vater über diese Sache zu

reden und sie in Ordnung zu bringen. Wir haben unsern grossen Vater noch nicht gesehen; wir sind viele Tagereisen hergekommen ihn zu sehen, und möchten nicht gerne wieder zurückkehren, ohne ihm die Hand gedrückt zu haben.

Du sagst uns, Bruder, dass unser grosser Vater gehört hat, dass wir weggelaufene Sklaven in unserm Lande haben, und dass viele von unserm Volke sie vor ihren Eigenthümern verbergen. Es ist wahr, einige Sklaven, welche den Weissen entlaufen, sind in unser Land gekommen; viele von ihnen aber wurden schon ausgeliefert, bevor wir die Heimath verliessen, und wir denken dass um diese Zeit die Uebrigen schon bei ihren Herren seyn werden. Wir hinterliessen bei einigen unserer Häupter Befehle, sie gefangen zu nehmen und nach der Agentschaft zu bringen. Wir lieben das Mährchen nicht, dass unser Volk die weggelaufenen Sklaven vor ihren Herren verberge. Es ist nicht wahr: unser Volk hat das nicht gethan. Wir halten uns nicht durch den Vertrag verbunden, die weggelaufenen Sklaven gefangen zu nehmen, mit Ausnahme von solchen, welche, seitdem der Vertrag gemacht worden, in unser Land gekommen sind. Aber wir haben nie die Weissen gehindert, in unser Land zu kommen und ihre Sklaven wegzunehmen, wo sie sie finden konnten, und wir wollen uns dem auch in der Folge nicht widersetzen, sondern ihnen allen Beistand leisten, den wir geben können.

Bruder! Wir freuen uns zu vernehmen, dass unsere Neger, welche von den Weissen gehalten werden, für uns zurückgefordert werden sollen. Dies ist recht, und wir hoffen, dass unser grosser Vater es in die Gewalt des Agenten stellen wird, darnach zu sehen,

dass uns in dieser Sache Gerechtigkeit widerfahre. Wir wissen nicht, ob die weissen Leute seiner Reden sich erinnern werden, wenn er unser Eigenthum fordert, denn sie sind nicht immer Willens Recht zu thun, wenn sie es vermeiden können. Die Gesetze unserer Nation sind strenge, und verbinden einen Menschen, der das Eigenthum eines Andern in seinem Besitz hat, es dem rechtmässigen Eigenthümer auszuliefern. Die Gesetze der Weissen, welche so viel mehr Verstand als die rothen Menschen haben, sollten nicht minder kräftig und gerecht seyn.

Bruder! Du sagst, dass einige unserer jungen Leute nicht immer gut handeln, und dass sie unter die Weissen gehen, und ihnen ihr Vieh tödten. Einige Wenige von ihnen, wissen wir, haben dies gethan, und wir haben sie dafür bestraft. Dazu haben wir kürzlich Gesetze gemacht, die, wie wir denken, sie von ferneren Handlungen dieser Art abhalten werden. Es ist nicht unser Wille, unsere weissen Nachbaren zu beunruhigen, sondern mit ihnen in Freundschaft zu leben.

Bruder! Du sagst uns, dass unser grosser Vater wünscht, unter unserer Nation eine Schule anzulegen, um unsere Kinder lesen und schreiben zu lehren. Wir wünschen dies ganz und gar nicht. Wir glauben nicht, dass der grosse Geist wollte, dass wir lesen und schreiben lernen sollten; denn wenn er diese Absicht gehabt hätte, würde er uns diese Kenntniss so früh als den Weissen verliehen haben. Nun ist es zu spät; die Weissen haben einen Vorsprung gewonnen, nach welchem wir sie nicht wieder einholen können; und es ist für uns besser zu bleiben was wir sind, Rothe, und unsern eignen Weg zu leben. Bruder, unter unserm Volke herrscht der Glaube, dass zu jener Zeit,

als es nur zwei Arten von Menschen, die Rothen und die Weissen auf der Erde gab, der grosse Geist, ein Buch in die Hände eines alten blinden Mannes mit langem Bart legte, der den Rothen und den Weissen sagte, dass Derjenige, welcher den ersten Rehbock tödten würde, das Buch zur Belohnung haben und ihn lesen gelehrt werden sollte. Beide gingen auf verschiedenen Wegen auf die Jagd. Der Weisse stiess nach einer kleinen Weile auf ein Schaaf, dass er, da es nicht so wild als ein Reh war, leicht erlegte. Er trug das Schaaf zu dem blinden Mann und sagte ihm, es wäre ein Reh. Der Alte glaubte ihm, und gab ihm das Buch und lehrte ihn darin zu lesen. Bald darauf brachte der Rothe einen Rehbock; aber es war zu spät — der Weisse hatte einmal das Buch. Ohne diesen Betrug wäre der Rothe jetzt was der Weisse und der Weisse was der Rothe ist. Bruder, wenn der grosse Geist die Absicht gehabt hätte, dass die Rothen lesen lernen sollten, Er würde gewiss nicht zugegeben haben, dass der Weisse jenen Vortheil über uns benutzt hätte.

Bruder! Das Geschäft, welches uns hierher führt, ist für unsere Nation sehr wichtig. Wir wünschen, dass dasselbe bald beendigt werden möge, damit wir in unsere Heimath zurückkehren und durch Erzählung dessen, was wir gethan, unser Volk erfreuen könnten. — Wir senden Dir, Bruder, diese Rede, und ergreifen die Hand die Du uns anbietest und halten sie so lange, bis wir eine Antwort bekommen.

Tuckasee Mathla od. Hicks, Oberhaupt; Mico Nopy, Holata Mico, Tulcee Mathla, Fokee Lustee Hajo, Nea Mathla, Itcha Tustenuggy — (ihre ⋈ Marke).

G. Humphreys, Agent.

Washington, d. 17. May 1826.

Bald darauf wurde die Deputation dem Präsidenten der V. St. vorgestellt, der sie mit Herzlichkeit empfing, und ihr solche Beweise von dem innigen Wunsche für ihr Wohl ablegte, dass die Häupter nach dieser Unterredung in den wärmsten Ausdrückeu ihre Zufriedenheit und das vesteste Vertrauen zu erkennen gaben.

Amerikanische Gesellschaft zur Beförderung der Nüchternheit.

Es wäre wirklich wünschenswerth, wenn alle grosse Städte dem neulichen Beispiele der Stadt Boston folgen würden, woselbst sich unter dem Namen „Amerikanische Gesellschaft zur Beförderung der Nüchternheit“ eine Societät gebildet hat, die sich über alle Theile der Vereinigten Staaten auszubreiten hofft. Joh. Ehrenfried's Christlicher Hausfreund (eine religiöse Wochenschrift in Deutscher Sprache, welche zu Lancaster, 13 Meilen westlich von Philadelphia, erscheint) hat die interessante Adresse der Committee dieser Gesellschaft an das christliche Publikum auszugsweise übersetzt, und somit zur Beförderung jenes edlen Zweckes Gelegenheit gegeben.

„Die Uebel, heisst es in derselben, welche aus einem unschicklichen Gebrauch berauschender Getränke entspringen, zeigen sich in einem so ausgedehnten und verheerenden Grade, dass die vorzüglichsten und anhaltendsten Bemühungen jedes Menschenfreundes, Patrioten und Christen in Anspruch genommen werden, diesem furchtbaren Uebel einen Damm entgegen zu setzen. Die Anzahl von Menschenleben, welche jährlich durch

dieses schreckliche Uebel in unserm eigenen Lande zerstört werden, wird auf mehr als zehn tausend geschätzt; und die Anzahl von Personen, welche sich Krankheiten, Elend und Armuth dadurch zuziehen, kann füglich auf zweimal hundert tausend angegeben werden. Viele derselben sind nur unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, sondern eine Last und Bürde derselben. Es wird berechnet, dass diese Getränke den Einwohnern unsers Landes jährlich mehr als vierzig Millionen Thaler kosten; und die Armuth und Betteley, welche durch den unmässigen Gebrauch derselben verursacht wird, kommt ihnen (wenn man die Republik Massachusetts z. B. annimmt) mehr als zwölf Millionen des Jahrs zu stehen; so dass die Unkosten, welche alle Jahr dadurch verursacht werden, die Summe von fünfzig Millionen Thaler übersteigen. Aus zehn hundert und ein und sechzig Kriminalprozessen im Jahr 1825 vor dem Gerichtshof in der Stadt Neu-York, sollen mehr als 800 mit Trunkenheit und Völlerei verbunden gewesen seyn. Und so ist es in allen unsern vornehmsten Städten. Mehr als drei Viertheile von den im Lande begangenen Verbrechen, werden wahrscheinlich durch dieses hässliche Laster verursacht. Und fügen wir noch hinzu den Zeitverlust, der dadurch verursacht wird, den Verlust im Handel und Gewerbe, den Verlust des Charakters, und den Verlust der Glückseligkeit für diese Zeit und für die Ewigkeit, so schwellt dieses Uebel zu einer furchtbaren Grösse an. Die daraus entstehende Sündenschuld und der damit verknüpfte Jammer übersteigt allen Begriff eines endlichen Wesens. Kaum hat irgend sonst etwas eine mächtigere und schrecklichere Gewalt, das menschliche Gemüth zu entkräften, zu beflecken und herabzuwürdigen. Es lähmt alle Bemühungen zur

Besserung. Wenn auch dann und wann die Wahrheit Eingang findet in sein Gemüth, und Eindruck macht auf sein Herz; so wird durch einige Schluck dieses verderblichen Giftes dieser Eindruck sicher wieder verwischt. Daher die allgemein bekannte und betrübte Thatsache, dass ein Mann, der diesem Laster ergeben ist, nur sehr selten seine Gemüthsart oder auch nur seinen äusserlichen Charakter bessert. Ereignet sich ein solcher Fall, so ist dies eine so ungewöhnliche Sache, dass die ganze Nachbarschaft davon spricht, und es noch lange als ein ausserordentlicher Vorfall gemeldet wird. Die meisten Leute, welche dem Trunk ergeben sind, schreiten von einem Grade dieses Lasters zum andern, bis sie endlich sich ganz und gar verhärten, und unausbleibliches Verderben über ihr Haupt bringen. Und sie zerstören nicht allein sich selbst, sondern auch eine Menge Anderer. Die Neigung zum Trunk erbt vom Vater auf den Sohn. Die Unmässigkeit einer Familie hat ihren verderblichen Einfluss über eine ganze Nachbarschaft verbreitet, und ihre traurigen Wirkungen haben schon zahlreiche Personen und Familien fühlen müssen. Viele Leute aus allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft sind durch dieses Laster zerstört worden, und Niemand ist frei von Gefahr. Und ohne einen Wechsel in den Gesinnungen und Gewohnheiten der jetzigen Generation muss dieses Uebel immer mehr anwachsen, bis die schönen Aussichten dieser grossen und mächtigen Republik verdunkelt, ihre köstlichsten Verfassungen zu Grunde gerichtet, und Tausende und Millionen ihrer Bevölkerung auf einem Strom brennenden Feuers nach einer Welt voll Elend und Weh fortgerissen werden. Die Amerikanische Gesellschaft zur Beförderung der Nüchternheit hat deswegen, nach satt

samer Ueberlegung, im Vertrauen auf den Beistand des Herrn beschlossen, eine kräftige, vereinte und dauernde Anstrengung zu machen, um in Betreff des Verbrauchs berauschender Getränke eine Aenderung in den Gesinnungen des Volks zu bewirken — eine Aenderung, die mit dem höchsten Glück unsers Landes und mit der ewigen Seligkeit von Millionen unserer Mitmenschen in der engsten Verbindung steht. Und möge der allmächtige Gott diese und jede andere Bemühung, Gutes zu thun, mit einem glorreichen Erfolge krönen, so dass christliche Sittlichkeit, ein frommer Sinn, und Glück und Segen durch das ganze Land herrschen mögen.

Tanzlust in Westindien.

(Aus Coleridge's Six Month's in the Westindies.)

Jedes eingeborne weibliche Wesen liebt den Tanz, wie ihr eignes Selbst; es lebt im Tanze. Von der kunstvollsten Quadrille der Damen bis zum John-John der Negresse heisst tanzen, so viel als glückselig seyn. Das innerliche tief empfundene Entzücken, welches sie aus dem Tanze schöpfen, ist eine natürliche Folge der Unterdrückung der animalischen Lebhaftigkeit, welche Westindiens Klima und Lebensart nothwendigerweise erzeugen. Der Tag innerhalb den Häusern schleicht hin in Erschlaffung und Schweigen; es fehlt an öffentlichen Vergnügungen und Beschäftigungen, welche ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, denn um häusliche Angelegenheiten kümmert sich keine junge Westindierinn. Ein Ball ist ihnen daher (gleich den sehr eingezogen gehaltenen Europäerinnen) mehr als ein Ball; solch eine Tanzfreude ist ihnen ein Erwecken

aus der Fühllosigkeit, eine Aufforderung zur Geselligkeit, ein Befreier gefesselter Neigung, eine Begeisterung zur Bewegung und zum Denken. Nur beim Tanzen fühlen sie sich menschlich frei. Deshalb ist in Westindien der Tanz nicht so erkünstelt, aber leidenschaftlicher, wie in England. Das sanfte dunkle Auge der Creolinn spricht so tief, so zärtlich zum Herzen, dass jede Mittänzerinn für die Stunde deine Geliebte wird; das Wechselspiel der Blicke stiftet den schönsten Bund des Augenblicks, den du ohne Kummer zu lösen vermagst. Freilich ist sie blass, aber doch schön, und ihre volle, aber höchst zarte Form erscheint als ein Wunderbild der Liebe, welches durch gewährendes Lächeln, wonnige Hingebung und ambrosischer Kuss verheisst. Ihr Tanz ist eine Andante-Bewegung, die nie langweilt. Mit unermüdlichen Füsschen geboren, tanzt sie sieben bis acht Stunden unaufhörlich fort, und doch scheinen ihr diese Stunden nur eben so viele Minuten. Erst um 4 Uhr Morgens nahm meine letzte Mittänzerinn Abschied; sie hatte seit 6½ Uhr Abends unaufhörlich getanzt, und konnte nun dem entsetzlichen Gähnen ihres Herrn Papa und der Frau Mama nicht länger widerstehn, doch entfernte sie sich nur wider Willen, und keinesweges gesättigt.

Ein Ball in Westindien ist ein Götterfest gegen einen Ball in England. Wahr ist, du transpirest und die schöne Mittänzerinn nicht weniger; sie schwitzt mit dir in die Wette und heftig wallt bei jedem Aus- und Einathmen die Cambrik-Hülle des züchtig bedeckten Busens, so dass selbst eine flüchtige Morgenröthe die Elfenbein-Wangen färbt, und gleichsam mit dem Glühroth deines Antlitzes zu wetteifern strebt. Fenster, Thüren, Jalousien, alles steht den kühlen Lüf-

ten (Zuglust!) der Nacht weit offen; Blumen und Immergrün schmücken die Wände; der goldne Mond und die wie Diamanten funkelnden Sterne schauen durch die vielen Oeffnungen mit lockendem herrlichen Schimmer herein, wie die Unschuldswelt sie im Paradies schauete, und sie scheinen herrlicher zu leuchten, weil sich hier Menschen aus dem Freudenbrunnen des dritten Himmels ergötzen. Man hat mir den Rath ertheilt nicht zu viel zu trinken; bis Hochmitternacht da kann wohl noch ein Mensch aushalten; aber dann etwas kaltes Fleisch speisen und einen Krug Porter (*a pint of porter*) zu trinken, ist keineswegea schädlich und stärkt die Lebenskräfte weit mehr als Wein, Punsch und Sangaree (?). Ums Himmels Willen schlinge nur nicht einen Schwall Theewasser hinein; das giebt weder Stärke noch Munterkeit, sondern raubt beides und macht dich unerträglich übel gestimmt. Merke dir's noch, dass das Halsband des Hemdes ganz lose sitzen und die Weste kurz seyn muss; ein Stück Holländisches Leinen, gut gesteift mit Arrowroot, ist das beste Halstuch; mit Röcken beschwert sich beim Tanze, auch in den ersten Zirkeln, kein Mensch —; solch ein Kleid verwandelt sich in einer Stunde in einen triefenden Strick, und ein geschniegeltes Herrchen löset sich gänzlich auf. Die Philosophie ist Etwas, sagte eine Französische Dame, aber der Tanz ist noch mehr! — Ihr Huldinnen der Antillen! unter und ob dem Winde, so denkt ihr auch. Süss seid ihr wie euer Frühstück von Plantanen und Ananas; süss wie euer Mittagsmahl von Marmelade und Truthühnern; süss seyd ihr, wenn ihr Menschlichkeit gegen die Sclaven predigt, und, wie so viele von euch, die Befreiung jener Unglücklichen wünscht, aber noch süsser als eurer Väter

Zuckerrohr seyd ihr, wenn ihr geschmückt und beseligt erscheint, gleich den Walkyren der Walhalla, beim Tanzfest.

Amerikanische Charakterzüge.

Weissagung.

Als 1680 der grosse Komet erschien, befragte man einen Sachem (Indianer-Häuptling der damals so zahlreichen, jetzt fast ganz ausgerotteten Delawaren,) nach der Bedeutung desselben. „Es bedeutet," sagte er, „dass wir Indianer untergehen, und dieses Land von einem anderen Volke wird bewohnt werden."

Torre Tagle.

Der Marques de Torre Tagle ist wahrscheinlich mit so vielen andern nach Callão geflüchteten Spaniern und royalistisch gesinnten Peruanern — verhungert. Während der Belagerung gab er dem General Rodil eine goldne, mit Brillanten besetzte Medaille, 30000 Piaster an Werth, für ein halbes Fass Pöckelfleisch und ein wenig Reis, um sich und seiner Familie das Leben zu fristen!

Haupt- und Nebensache.

„Es ist nicht bei den Rechtsgelehrten und Practicanten allein," schreibt der Amerikanische Correspondent, „dass man die Worte: Haupt- und Nebensache hört, sondern sie kommen auch im gewöhnlichen Sprachgebrauche oft vor, und wir wollen hier einige Fälle anführen, wo diese Worte, der Zeitsitte gemäss, angewendet zu werden pflegen. — Um sich zu verheirathen, ist Vermögen oder ein sehr einträgliches Amt die Hauptsache; wechselseitige Liebe der Contrahenten, moralische Charactergüte, ja sogar körperliche Schönheit sind

Nebensache. — Um ein einträgliches Amt zu erhalten, ist in vielen Staaten Protection, oder die Kunst, sich geltend zu machen, Hauptsache; Talente, Wissenschaft, Kenntnisse, Erfahrung sind oft nur Nebensache. — Bei Handlungs- und ähnlichen Unternehmungen ist der reine Gewinn, der daraus gezogen werden kann, die Hauptsache; wie viel Ehre dabei gewonnen, und was die Welt dabei sagen werde, Nebensache. — Für einen Advocaten sind viele und vermögende Clienten, einträgliche Curatelen oder Commissionen Hauptsache; die Gerechtigkeit der Sachen, die sie vertheidigen, ihre Beendigung und Erledigung Nebensache. — Für einen Arzt und Wundarzt sind häufige, zahlungsfähige Kranke und Verwundete die Hauptsache, ihre Wiederherstellung und Genesung Nebensache. — Doch es ist Zeit zu endigen, damit wir eine kleine Spielerei, die nur erheiternde Nebensache in unserm heutigen Blatte seyn sollte, nicht zur Hauptsache ausarten lassen."

Der Graf von Montezuma, ein Prätendent.

Der Graf von Montezuma (Motezuma), ein rechtmässiger Sprössling und also Thronerbe des von Cortes schändlich entthronten Kaisers von Mexico, der seit 1821 in Paris lebte, ist in den letzten Tagen des Octobers in Havre angekommen, um sich auf die Französische Fregatte Pallas nach Vera-Cruz einzuschiffen. Er hat nur einen Diener bei sich. Die Ultras aber haben ihm allerdings Aufträge ertheilt, um sich, mit Hülfe der Geistlichkeit, wo möglich auf den längst verfaulten Thron der alten Mexikanischen Selbstherrscher, welche ihre Unterthanen weidlich quälten, einzudrängen

er mag sich hüten; mit Mexikanischen Flintenschüssen ist nicht zu spassen. Auch ist sein Spanischer Grafentitel durch ein Congress-Dekret vom 11. August abgeschafft. — Uebrigens müsste der Herr Graf mit dem Mexikanischen Kaiserrecht auch den Mexikanischen Götzendienst wieder einführen, damit ja alles wieder sich so gestalte, wie es Cortes fand. —

Etwas über die Indianischen Stämme in Nordamerika.

Während der letzten Sitzung des Congresses (1826) wurden die mit folgenden Indianischen Stämmen abgeschlossenen Traktate mit Zustimmung des Senats gehörig ratifizirt und beiden Häusern mitgetheilt: 1) Mit dem grossen und dem kleine Osage-Stamm, abgeschlossen am 2. Juny 1825; 2) Mit den Kansas-Indianern, abgeschlossen am 3. Juny 1825; 3) Mit den Poncas, abgeschlossen am 9. Juny 1825; 4) Mit den Teton, Yancton und Yanctonies, abgeschlossen am 22. Juny 1825; 5) Mit dem Sioux- und dem Ogatala-Stamm, abgeschlossen am 5. und 12. July 1825; 6) Mit dem Reste des Chayenne-Stammes, abgeschlossen am 5. July 1825; 7) Mit den Hunkpapas, abgeschlossen am 16. July 1825; 8) Mit den Ricara-Stämmen, abgeschlossen am 13. July 1825; 9) Mit den Mandan-Stämmen, abgeschlossen am 30. July 1825; 10) Mit den Belantse- und Etoa- oder Minnetaree-Stämmen, abgeschlossen am 30. July 1825; 11) Mit dem Crow-Stamme, abgeschlossen am 4. Aug. 1825; 12) Mit dem grossen und dem kleinen Osage-Stamme, abgeschlossen am 10. August 1825; 13) Mit dem Kansas-Stamme, abgeschlossen am 16. August 1825; 14) Mit den Sions-, Chippewa-, Sac- und Fox-,

Menomenee-, Joway-, Sioux-, Winnebago-, und einem Theile der Ottawa-, Chippewa- und Potawatamie-Stämmen, abgeschlossen am 19. August 1825; 15) Mit dem Ottoe- und dem Missouri-Stamme, abgeschlossen am 26. September 1825; 16) Mit dem Pawnee-Stamme, abgeschlossen am 30. Sept. 1825; 17) Mit dem Maha-Stamme, abgeschlossen am 6. October 1825; 18) Mit dem Shawnee-Stamme, abgeschlossen am 7. Nov. 1825.

Am wichtigsten aber ist der mit den Creek's in Alabama und West-Georgien abgeschlossene Vertrag, welcher am 21. April 1826 ratifizirt ward. Der 1ste Artikel annullirt den am 12. Febr. 1825 an den Indian-Springs abgeschlossenen Traktat. Durch den 2ten Artikel treten die Creeks den V. St. einen ungeheuren Strich Landes in Georgien ab. Durch den 3ten bewilligen die V. St. die unmittelbare Zahlung von 217600 Dollars, die unter die Häupter und Krieger der Nation vertheilt werden sollen. Im 4ten Artikel versprechen die V. St. der Nation beständig und jährlich die Summe von 20000 Dollars auszubezahlen. Der 5te Artikel besagt, dass die Zwistigkeiten, welche unter der Nation ausgebrochen, auf gütlichem Wege geschlichtet werden sollen. Durch den 6ten Artikel verbinden sich die V. St. für einen Aufenthaltsort der Freunde Mac Intosh's, westlich vom Mississippi, Sorge zu tragen. Der 7te Artikel handelt von dem Fortziehen dieser Emigranten innerhalb 24 Monaten. Die V. St. haben die Ziehungskosten zu tragen und den Auswandernden noch 12 Monate lang nach ihrer Ankunft an dem neuen Wohnorte mit Lebensunterhalt zu versehen. Art. 8. Ein Agent, ein Unteragent und ein Dollmetscher sollen bei ihnen wohnen, und ein Grobschmidt und ein Mühlbauer von den V. St. geliefert werden. Auch soll ihnen bei ihren land-

wirthschaftlichen Verrichtungen solcher Beistand geleistet werden, als der Präsident für gut befinden wird. Art. 9. In Betrachtung der Leiden und Anstrengungen der M'Intosh-Parthey soll unter die Häupter und Krieger derselben, wenn sich ihre Zahl auf 3000 beläuft, 100000 Dollars vertheilt werden, u. s. w.

Ein merkwürdiger prophetischer Brief.

Ein Schreiben des John Adams, worin er die Erklärung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika ankündigte!

Philadelphia, den 5. July 1776.

Gestern ist die grösste Frage entschieden, welche je unter den Menschen entschieden ward. Es ist einmüthig der Beschluss durchgegangen, „dass diese Vereinigten Staaten freie, unabhängige Staaten sind und von Rechtswegen seyn müssen!" Der Tag ist vorüber. Der 4te July 1776 wird einen merkwürdigen Zeit-Abschnitt in Amerika's Geschichte bilden. Gewiss wird er von den kommenden Geschlechtern als ein grosses Jahrsfest gefeiert werden. Er muss als ein Tag der Befreiung durch Dankgebete an den Gott der Allmacht geheiligt werden. Man soll ihn feiern mit Pomp, Festspielen, Schauspielen, öffentlichen Freudenbezeugungen durch Abfeuern des Geschützes, Glockengeläute, Freudenfeuer und Erleuchtungen von einem Ende des Vestlandes zu dem andern, nun und immerdar. Sie glauben wohl, ich schwärme — ich schwärme nicht. Wohl erwäge ich die Arbeit, das Blut und die Geldopfer, welche die Aufrechthaltung der Unabhängigkeits-Erklärung dieser Staaten und ihre Vertheidigung kosten

wird — doch durch diese Nacht der Leiden glänzt mir ein Strahl des Lichts und des Ruhms. Es scheint mir, der Zweck sei mehr werth als alle diese Mittel; die Nachwelt wird triumphiren, wenn Sie und ich auch untergehn, welches ich indess nicht fürchte.

Der Ihrige

John Adams.

(Das wäre denn doch eine erfüllte Weissagung, im vesten Vertrauen auf das Gelingen einer heiligen, guten Sache; wo aber dieses Vertrauen, wo der beharrliche Wille fehlt — da bleibt alles beim Alten. —)

Etwas über die Jesuiten.

Die in Philadelphia erscheinende National-Gazette, eines der besten, gelesensten Nordamerikanischen Blättern, hat sich am 3. August auf die Vertheidigung der Jesuiten eingelassen. Sie hält die allgemeine Anfeindung der Gesellschaft Jesu, namentlich von Seiten der liberalen Parthei in Frankreich, für übertrieben, für eben so übertrieben, als die Schimpfreden der Ultras gegen die Liberalen. „Durch unsere Verfassung, heisst es in jenem Aufsatz, vor verfinsternden Umtrieben jeder Art geschützt, sehn wir den Streit mit unbefangenen Augen an. Frankreich bedarf wahrlich nach einer Revolution, welche alles Heilige geflissentlich vernichtete, des Religions-Unterrichts, und diesen Religions-Unterricht einzuführen, ist bei der allgemein herrschenden Gottlosigkeit im Leben und Denken eine schwere Sache. Die Heuchler, welche sich in die Angelegenheit des Göttlichen mischen, verderben am meisten, besonders durch ihre Verfolgungssucht. Statt diese Heuchler zu entlarven, sucht man im Allgemeinen die Verfolgung des

Liberalismus durch die Verfolgung der Jesuiten zu rächen. Wer diese aber in Kentucky und anderswo in den Vereinigten Staaten kennen lernte, wo sie mitten unter Protestanten und von einer freien Presse bewacht, nur Gutes wirken — und bei allen, auch bei den rohsten Ungläubigen in Achtung stehen, muss der Wahrheit die Ehre geben, und bekennen, dass sie eben durch den Widerstand, den ihr Treiben in Europa findet, verwirrt und verschlimmert werden! Von Jesuitismus im Europäischen, gehässigen Sinne des Worts zeigen sie bei uns keine Spur, Proseliten-Macherei und das Aussäen religiöser Zwiste in die heiligen Bezirke des Hausstandes, würde ihnen unfehlbar Mishandlungen zu ziehn — nein, sie offenbaren vielmehr die wärmste Bewunderung der religiösen Unabhängigkeit." (*The warmest admiration of religious independance!*) — —

Auszüge

aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Auf dem Leheigh-Flusse sind im Jahre 1825: 18437 Tonnen Steinkohlen (516236 Bushels) in 329 Booten aus den Gruben von Mauch-Chunk, bei Allentown, in den Delaware-Strom und so nach Philadelphia gebracht. Bis zum 3. August dieses Jahrs sind 333 Boote mit 19323 Tonnen = 541044 Bushels auf demselben Wege von dort angelangt.

Die Direktion der weiblichen Erziehungs-Anstalt zu Lexington „*The Lafayette Female-Academy*" hat die Schularbeiten (*School-Exercises*) durch den Druck bekannt gemacht. Eine Miss Nephew hat Auf-

sätze geliefert, welche treffliche Anlagen verrathen. — (Dort werden also die jungen Damen geradehin zu Schriftstellerinnen gebildet!)

Der Pabst hat für die Staaten Tennessee und Alabama und für die Gebiete Ost- und Westflorida einen Bischof, unter dem Titel: Bischof von S. Augustin, ernannt. (*Florida-Herald.*)

Auch in Ost- und Westflorida sind bereits Kaffee- und Zucker-Plantagen angelegt.

Pittsburgh, die bedeutendste Fabrikstadt im westlichen Pennsylvanien, hat nach der im July 1826 vorgenommenen Zählung 10515 Einwohner, wovon 2303 im Auslande geboren sind. Die Volkszahl betrug 1820: 7248 und hat sich also in 5 Jahren um 3257 vermehrt. (Joseph Barclay's *Directory* [eine Art Addressbuch] *for* 1826.)

Am Ende July trafen zu Malden, unterhalb Detroit, die Indianer der Halbinsel Michigan, paarweise, einzelnd und dutzendweis, zu Pferde, zu Fuss und in Canoes, ein, um die jährlichen Geschenke ihres grossen Vaters jenseits des Wassers (des Präsidenten der Vereinigten Staaten) in Empfang zu nehmen; (man giebt ihnen Rum, wollne Decken, eiserne Kessel &c. um sie bei guter Laune zu erhalten) ihre Zahl betrug nahe an 3000; und unter diesen waren 300 Sacks-Indianer vom Mississippi. Bei der Rückkehr in ihre westlichen Gegenden liessen sie sich diesesmal keine Raubanfälle auf die zwischen liegenden Niederlassungen zu Schulden kommen, aber die gewöhnlichen Scenen der Trunkenheit und Rauflust fielen vor, und nahe bei Detroit erschoss ein Indianer den andern; den weissen Bewohnern machen, nach der Detroit-Zeitung, diese Kämpfe grossen Spass. (Warum schickt man ihnen die

Geschenke nicht zu, und erlaubt diesem wilden Gesindel solche weite Wanderungen durch angebaute Gegenden? Fort Malden liegt 6½ Meilen südlich von Detroit im Staate Michigan; am Einflusse des Sinclair-See in den Erie-See, ein bedeutender Handelsort. Die Sacks vom Mississippi machten demnach eine Reise von 120 Deutschen Meilen quer durch die Staaten Indiana uud Illinois.) —

Beim Zoll-Amt in New-York sind gegenwärtig 173 Beamte angestellt, deren jährliches Gehalt 167000 Dollars beträgt.

Für die Nothleidenden, welche durch die Feuersbrünste in New-Brunswick (Frühling 1826) unglücklich geworden sind, ward in Philadelphia die Summe von 4941 Dollars 35 Cents gesammelt.

Nach einem dem Congresse vorgelegten Bericht des Staatssecretairs des Innern, sind vom 1. Sept. 1824 bis 1. Sept. 1825: 13361 Fremde in die Vereinigten Staaten eingewandert.

In den westlichen Cantonen von Georgien und im Staate Alabama grassirte im Frühling 1826 ein gefährliches Wechselfieber (*Influenza*), welches viele Menschen hinraffte.

In dem Nordwest-Gebiet, nördlich vom Staate Illinois und westlich vom Mississippi, ist im Februarmonat dieses Jahrs ein Herr Mitod, der sich dort mit seiner Frau und drei Kindern 2 Meilen nördlich vom Fort Crawford angesiedelt hatte, durch Winibogs-Indianer bei einem nächtlichen Ueberfalle nach einer tapfern Gegenwehr ermordet. Durch Streifwachen wurden sogleich 12 dieser Mörder ergriffen.

Die Zöglinge der Militair-Schule zu West-Point haben beschlossen, dem tapfern, unglücklichen

Kosciusko (*ultimus Polonus!*) einen Marmor-Denkstein zu errichten, der ungefähr 4000 Dollars kosten wird.

Eine Akte, welche in der letzten Sitzung (1826) des gesetzgebenden Körpers des Staats Pennsylvanien erlassen worden, theilt ihn in zwei Distrikte. Der Westliche besteht aus den Cantonen Fayette, Green, Washington, Allegheny, Westmoreland, Somerset, Bedford, Huntingdon, Centre, Mifflin, Clearfield, M'Kean, Potter, Jefferson, Cambria, Indiana, Armstrong, Butler, Mercer, Venango, Beaver, Crawford, Erie und Warren; der übrige Theil des Staats bildet den östlichen Distrikt. Alle Verbrecher, welche vom 1. July an im westlichen Distrikt mit Zuchthausstrafe belegt werden, kamen in das Staats-Zuchthaus nach Pittsburgh und die in den übrigen Cantonen verurtheilten Verbrecher nach dem Zuchthause in Philadelphia.

Das Ohio State-Journal, welches in der Hauptstadt Columbus erscheint, giebt ein Verzeichniss von 60 Zeitungen, die gegenwärtig im Staate Ohio gedruckt, und von welchen 6 in Cincinnati herausgegeben werden. Eine davon wird täglich und vier werden wöchentlich zweimal herausgegeben. Die Anzahl der Bogen, welche wöchentlich abgedruckt und abgesetzt werden, wird auf ungefähr 75000 geschätzt. —

Aus Buffalo, im Staate Neu-York, wird berichtet, dass Noah's Arche neulich bei einem Sturme von ihrem Ankerplatze, Castle-Garden auf Ararat, fortgetrieben und gänzlich zertrümmert worden ist. Die Insel Ararat soll sich in einem kläglichen Zustande befinden.

Der Staatssecretair von New-York hat als Oberaufseher der Schulen, den jährlichen Bericht über den Zustand des Schulwesens publizirt, aus welchem erhellt, dass sich im Staate New-York 714 Städte und Ortschaften

befinden, von denen 709 ihre Listen eingesandt haben. Im Jahre 1825 wurden in den untern Schulen 425,350 Kinder unterrichtet, folglich 22,410 mehr, als im vorhergehenden Jahr. Es giebt im Staate 7,773 Schul-Distrikte, 131 neue sind im vorigen Jahr gebildet worden. Die Staatskasse hat im Ganzen 182,790 Dollars dazu hergeschossen. Der Fond dieser Schulanstalten beträgt 2,319,886 Dollars, und die Einkünfte beliefen sich im vorigen Jahre auf 81,815 Dollars. Die Gelder, welche hinfür aus den Staatsländereien erhoben werden, sollen dem Schul-Fond zufliessen. Die Ländereien werden auf 858,090 Acker und zu 406,218 Dollars angeschlagen.

Der Staatssecretair der Vereinigten Staaten Heinrich Clay hat sich am 9ten April mit dem Congressgliede Randolph duellirt. — Einige Aeusserungen des letztern Herrn sollen die Scene herbeigeführt haben. Man schoss, ohne sich zu verwunden — und, wie es bei solchen Dingen oft zu gehen pflegt — man schied in Frieden. —

Am 7. April wurden Philadelphia von der alten Universität von Pennsylvanien 115, am verwichenen Montage von der Universität von Maryland 75, am am Dienstage von der Universität von New-York 35, und ohnlängst von der Transylvanischen Universität (zu Lexington in Kentucky) 35 Studenten zu Doctoren der Medizin graduirt.

Eine Charlestoner Zeitung berichtet, dass, als am 14. April daselbst die Hinrichtung eines Negers statt finden sollte, sich Niemand habe zum Henkeramt hergeben wollen, und dass daher der dem Tode so nahe Verbrecher wieder vom Galgen ins Gefängniss zurückgebracht werden musste. Da sitze er nun, und wisse so wenig wie die ganze Stadt, was aus ihm werden

solle. (Folglich wird man wohl genöthigt seyn, einen Henker von einer minder gewissenhaften Gegend zu committiren.)

Im Mai d. J. geriethen zu Philadelphia ein schwarzes und ein Mulatten-Mädchen in Streit; die Mulattin versetzte der Schwarzen einen Schlag mit einem Plätteisen. Beide wurden vor einen Friedensrichter gebracht, und ein drittes Mädchen (eine Weisse) trat als Zeuge auf. Das Mulatten-Mädchen zog plötzlich ein Messer hervor, und verwundete damit die Schwarze unbedeutend; sie wagte nun einen zweiten Stoss, die Schwarze sprang bei Seite, und das Messer drang dem weissen Mädchen, das daneben stand, vier Zoll tief in den Schenkel. Die Missethäterin wandte nun das Messer gegen den Richter, traf diesen jedoch nicht, sondern wurde ergriffen, gebunden und ins Gefängniss geschleppt. Sie bekannte, dass sie die Absicht gehabt, die Schwarze zu ermorden, und dass es ihr Leid thue, ihren Zweck verfehlt zu haben. Die gefährlich Verwundete liegt sehr krank darnieder.

Es ist von Fischern und Leuten, denen man ein Urtheil darüber zutrauen darf, wiederholt die Bemerkung gemacht worden, dass durch die Dampfschiffe und das mit dem Mechanismus ihres Räderwerks verknüpfte Rauschen und Klappern, die Ergiebigkeit des Fischfangs nicht nur bereits sehr bemerklich leide, sondern auch zu befürchten stehe, dass durch das erwähnte, bei dem Gange jener Fahrzeuge Statt findende Lärmen, die Fische nach und nach vielleicht ganz verscheucht werden, und sie eine andere Richtung für ihre Züge sich wählen möchten: ein Ereigniss das, wenn es eintreten sollte, allerdings einen namhaften Zweig des Gewerbes und des Verbrauchs behindern und verkümmern würde.

Es wäre erwünscht, die Meinung unterrichteter Männer in Betreff dieser Besorgniss zu hören. Anzunehmen ist übrigens wohl, dass abgesehen von der bemerkten Wirkung ihrer rauschenden Maschinerie, die Construction der Dampfschiffe vielleicht durch eine sehr einfache Vorrichtung minder lärmend eingerichtet werden könnte: eine Abänderung, die von Sachkennern ebenfalls zur Sprache gebracht zu werden verdiente.

(*Democratic Press.*)

Es befindet sich gegenwärtig in Philadelphia ein Mann, der sich Eduard Postlethwayt Page nennt, einen schwarzen Kaftan und einen langen Bart trägt, und gleich den Braminen von Pflanzen und Wasser lebt. Dieser schon dem Aeussern nach ausserordentliche Mann, nimmt seit Kurzem als Astrolog, Magiker und Geometer die Aufmerksamkeit des Publicums in Anspruch, und behauptet, die Welt von dem Nebel der Unwissenheit befreien zu können, in welcher sie schon seit Jahrtausenden lebe. Als Hauptstützen seiner Weisheit nennt er seine Kenntniss und Entzifferung des Chaldäischen astrologischen Alphabets, in welchem nach seiner Meinung das grosse, unschätzbare Geheimniss des berühmten Thierkreises von Denderah liege. Er nennt sich Oberpriester der Natur, und bekennt sich zum Eleusinischen Gesetze. Alle Kenntnisse der alten Aegypter von unzähligen Dingen, deren die heutige Welt entbehrt, behauptet er zu besitzen und offen vorlegen zu wollen. Erst kürzlich von einer Reise durch die Vereinigten Staaten zurückgekehrt, will er jene Eröffnungen in einigen Werken kund machen, die er auf Subscription herauszugeben wünscht. Einige Professoren in Philadelphia und New-York haben bereits subscribirt. Wir werden also, wenn die Sache zu Stande kommt, viel Neues er-

fahren; denn in einem der angekündigten Werke s
z. B. der Tod des Christenthums nach sieben Jahr
bewiesen werden. Die einzige Furcht, welche w
hegen, ist, dass die sieben Jahre etwa darüber hinge
möchten, bevor der verdienstvolle Mann mit seiner Su
scription zu Stande kommt.

Ein Herr Milburn hat im Mai auf Youn
Landungsplatz am Potomac in einem Zuge dr
hunderttausend Heringe gefangen, und noch ob
drein die grössten, welche jemals dort gesehen word
So berichtet wenigstens der National-Intelligen
aus Washington.

Bei der Stadt Calais auf dem grünen Gebirg
an der Quelle des Onion-Flusses, nördlich von Mon
pellier, der Hauptstadt des Staats Vermont, 58 Meile
nördlich von New-York, hat kürzlich ein Bergsturz e
nigen Schaden angerichtet. Ein grosser Erdklumpe
löste sich von dem bei der Stadt gelegenen Hügel lo
und überschüttete einen Theil des freundlichen Ort
grosse Bäume wurden entwurzelt, der Felsen am Fus
des Hügels borst, und das damit verbundene Getö
wurde mehrere Meilen weit gehört.

Aus den Bostoner Zeitungen ersehen wir, d
die Committé der Bunker's-Hill-Gesellschaft nicht u
thätig gewesen ist. — Sie hat nun entschieden, dass
auf dem Schlachtfelde zu errichtende Monument
Obelisk aus Quincy-Granit von 220 Fuss Höhe, un
30 Fuss und oben 15 Fuss im Durchmesser werd
soll. Die Mauern werden aus 77 Reihen Steinen
2 Fuss 3 Zoll Dicke aufgeführt werden, und jeder
Steinblöcke zwischen 3 und 5 Tonnen à 2000 Pf. wieg
An Verzierungen wird es nicht fehlen, und das Ga
einen imponirenden Anblick gewähren.

Die „National Gazette“ vom 27. Mai enthält folgenden Artikel aus New-York. „Wir haben so eben von einem Herrn den *Boston Courier* von gestern erhalten. Jener Herr hat die Reise mit dem Dampfboot Washington, Capt. Bunker, nach Providence und von dort mit der Postkutsche nach Boston und wieder zurück in 93 Stunden zurückgelegt, und sich 41 Stunden in letzterer Stadt und 2 Stunden in Providence aufgehalten. Folglich ist jene Reise in 25 Stunden vollendet — eine Schnelligkeit, von der kein früheres Beispiel aufgestellt ist.“

Der berüchtigte Bainbridge Cox, welcher am 18. Januar dieses Jahrs zwischen Baton-Rouge und New-Orleans die Post beraubte und aus dem Gefängniss von Batavia, Hauptort des Cantons Gennesse, 60 Meilen nordwestlich von New-York im Staate dieses Namens, entwich, ist unter sicherem Geleite wieder in New-York angekommen. Der Gefangene wurde in Ober-Canada verhaftet und zwar auf eine äusserst listige Weise. Sein Aufenthalt in Ober-Canada wurde von einem Vertrauten entdeckt, den er zu seinem Stiefvater nach Batavia, mit der Bitte um Geld, sandte. Der Vater versah den Boten mit einem Pferde, Kleidungsstücken und 500 Dollars für seinen Sohn; doch der verrätherische Freund änderte seine Absicht plötzlich und trat als Zeuge gegen Cox auf, indem er die angebotene Belohnung von 1000 Dollars sich zu versichern strebte und Cox's Aufenthalt verrieth. Der Postmeister von Batavia verfolgte eiligst in Begleitung eines andern Mannes die Spur, und besoldete 4 Canadier, die sich auf die Lauer legten, den an kein Unglück denkenden Cox aufhoben und nach Buffalo brachten, von wo aus er nach Albany, New-Yorks Hauptstadt transportirt wurde.

(Er ist von dort den weiten Weg nach New-Orleans zu Lande transportirt, daselbst im August eingetroffen und zu 10-jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.)

Der Schuylkill- und der Union-Kanal (sagt der Herald, eine zu Reading erscheinende Zeitung) geben allen Gegenständen um uns her neues Leben — zahlreiche Gebäude werden errichtet, Fremde kommen von allen Gegenden her in die Stadt, und Reading wird in kurzer Zeit zu Ansehen, Reichthum und Grösse sich emporheben. Auch ist schon eine Dampfboot-Fahrt zwischen Reading und Philadelphia im Gange.

Die Stadt Reading, zehn Meilen nordwestlich von Philadelphia, in Pennsylvanien enthält nach den neuesten Angaben 771 Wohnhäuser und 1126 steuerpflichtige Einwohner (unter denen 165 Hutmacher). Das Capital der Stadt beläuft sich auf 1,698,885 Dollars. Reading ist eine der ältesten Städte dieses Staats, und wurde zuerst von Penn angelegt, dessen Erben kürzlich daselbst eine Grundrente von 10—12000 Dollars (auf Abschlag) erhoben haben.

Mit demselben Frohlocken erwähnt der Herald den schnellen Wachsthum der Stadt Norristown, die Zunahme der Bevölkerung, die Vermehrung der Gebäude, und die beständige Beschäftigung der Handwerker und Künstler. — Schreiner, Maurer und Taglöhner werden in Norristown gesucht, und würden sogleich Arbeit finden. Jedes Wohnhaus in der Stadt ist bewohnt oder bestellt, und wir glauben wirklich nicht, sagt jenes Blatt, dass auch nur etliche Stuben zur Bequemlichkeit einer Familie zu haben wären.

Libanon, durch dessen Stadtbezirk der Union-Kanal geht, hat neues Leben erhalten, und wird bald eine der blühendsten inländischen Städte werden.

Brittisches Nordamerika. Der Lachine-Kanal bei Montreal ist vollendet, und die Schiff-Fahrt auf demselben geht trefflich von Statten.

Ein wichtiger Ausfuhr-Artikel der Bermuden-Inseln (s. Amerik. Misc. 1826 I., S. 97) ist die Pfeilwurzel, Arrowroot, welche jetzt so häufig statt der Salep gebraucht wird.

Aus der Gegend von Amherstburgh, am Erie-See in Ober-Canada, wurden bis zum August in diesem Jahre (1826) 250 Vass (*hogsheads*) Blätter-Tobak, werth 5000 Pf. Sterling; man hoffte, im nächsten Jahre nicht weniger als 500 Oxhoft nach Nieder-Canada zu senden. 1820 erzeugte jene Provinz noch keine 6 Fass.

(*Upper-Canada Herald.*)

Eine bedeutende Anzahl Indianer-Mädchen (*Squaws*) wird jetzt gebraucht, um Flösse auf dem Lorenzstrom von Chateaugay nach Montreal zu führen; zwei von ihnen erhalten eines Mannes Taglohn d. h. einen halben Dollar täglich — die stärksten aber, welche ein Ruder allein handhaben, doppelten Lohn.

Am 12. Juny kam ein angesehener Einwohner der Hauptstadt von Ober-Canada, York, bewaffnet in die Druckerei eines dort seit 1825 erscheinenden Blattes, *Colonial-Advocate*, zerstörte alles Druckerei-Geräth, nahm so viel Lettern mit, als er tragen konnte, und warf sie über die Vorsetzen in den Ontario-See. Zwei Magistratspersonen schauten dem Unfuge zu, ohne demselben Einhalt zu thun. Der *Colonial-Advocate* war durch seine Freimüthigkeit den Provinzial-Behörden ein Dorn im Auge. (*Canadian Freeman*, vom 15. Juny.)

Colombia. Unter den im Congresse 1826 discutirten und durchgegangenen Gesetzen, bemerkt man dasjenige, welches verbietet vor dem 25sten Jahre ein

Klostergelübde abzulegen. Die Ultramontaner widersetzten sich mit ausserordentlicher Heftigkeit dieser Maassregel, dennoch aber wurde sie mit sehr grosser Stimmenmehrheit angenommen. Am Ende der Sitzung näherte sich der Canonicus Roman Ignacio Mendez, der einer der wüthendsten Gegner des Projekts gewesen war, dem Doktor Hernando Gomez, dessen Beredsamkeit und Gründe siegreich alle Sophismen der geistlichen Senatoren zurückgeschlagen hatten; er richtete mit der Miene affectirter Sanftmuth einige Worte an ihn, und schlug ihm dann plötzlich auf so rohe Weise ins Gesicht, dass der Doktor mit dem Stuhle umfiel und die Besinnung verlor; der wüthende Pfründner warf sich auf ihn und schlug von neuem zu bis von allen Enden des Saals alle ihrem Collegen zu Hülfe kamen. Man hatte Mühe den Canonicus zu überwältigen, der ein so kräftiger Athlet als schlechter Logiker ist, worauf denn die Sitzung wieder begann, und beschlossen wurde, dass der Canonicus sich nach seiner Wohnung begeben solle um dort die Befehle des Senats zu erwarten. Zwei Senatoren mussten ihn begleiten, denn die Wuth der auf den Tribunen gegenwärtigen oder ausserhalb den Schranken versammelten Einwohner war auf den höchsten Grad gestiegen. Die plötzlich zusammengeströmte Volksmenge begnügte sich jedoch den Doktor nach Hause zu bringen, mit Beweisen von Theilnahme, die sattsam darthaten, dass die öffentliche Meinung für ihn und für die Sache war, die er so gut unterstüzt hatte; den Tag nach dieser Scene verlas die Commission, die beauftragt war, dem Senat Bericht zu erstatten, eine Denkschrift des Doktors, der wegen der Kontusionen, die er am Kopfe erhalten hatte, das Bett hüten musste, der Doktor sprach bei

diesen mit Mässigung von dem gegen seine Person verübte Angriff, er erklärte aber, dass er nicht eher wieder in den Senat kommen würde, als bis der der Nationalrepräsentation angethane Schimpf auf eclatante Art gerecht seyn würde. Er verlangte die Ausstossung des Schuldigen, und Vestnehmung desselben auf einige Zeit in einem Staatsgefängniss. Er verwarf als Richter in dieser Sache, alle diejenigen Mitglieder des Senats, die, durch ihre Stellung dabei interessirt wären, dass der Scandal unbestraft bliebe. „Vor allen Dingen bezeichne ich hier, sagte der Doktor, den Senator, Bischof von Merida, wegen seiner ultramontanischen Grundsätze, wegen jenes unermüdlichen Fanatismus, mit welchem er jeden zur Aufklärung der Nation gemachten Vorschlag für gottlos und ketzerisch erklärt, endlich, weil er die Unverschämtheit gehabt hat, den Canonicus Mendez zu vertheidigen und zu sagen, dass ich mit meinen Reden eine solche Misshandlung verdient habe." Der Canonicus wurde aus dem Senate gestossen, und nur drei Stimmen widersetzten sich dieser Maassregel. Das Benehmen der Mönche in dieser Angelegenheit, hat die Meinung gegen sie, um vieles gesteigert; auch in dieser jetzigen Sitzung hat man ihnen alle Prärogative, die ihnen noch, seit dem Falle der Spanischen Herrschaft, geblieben waren, entzogen. Man hofft, indem man ihnen die Mittel nimmt, Reichthümer aufzuhäufen, die sie so unverschämt machen, sie zu zwingen, auf keine Achtung weiter Ansprüche zu machen, als Tugenden und Patriotismus erwarten lassen.

Brasilien. Den glaubwürdigsten Berichten zu Folge, wird die gewöhnliche Garten-Erbse in der Nähe von Rio de Janeiro in drei Wochen gepflanzt, geerndtet

und mit völlig reifem Stroh ausgerupft, um andrem Gemüse Platz zu machen.

Der Major von Ewald, Befehlshaber des dritten Grenadier-Bataillons-Fremde, und der Capt. v. Succow, beide sehr verdienstvolle Officiere, haben den Brasilischen Dienst quitirt. Rittmeister von Heise ist als Obristlieutenant beim Generalstabe des Kaisers angestellt.

Vom 1. Juli 1825 bis 1. Juli 1826 sind auf Brasilischen Schiffen 24728 Negersklaven in Rio de Janeiro eingeführt; 1540 sind auf der Ueberfahrt von der Afrikanischen Ost- und Westküste gestorben. Die Einfuhr weisser Sklaven aus Deutschland u. s. w. hat sich sehr vermindert.

Die Unruhen in der Nordbrasilischen Provinz Pará dauerten im Mai dieses Jahrs noch fort, die Insurgenten überfielen am 22. April bei Nacht die Stadt Cametá, am westlichen Ufer des Tocantins, plünderten die Häuser ermordeten 31 Europäer und mehrere Sklaven. Major Ladilao wurde aus der Hauptstadt Pará gegen die Insurgenten abgeschickt, mit dem Befehl keinen von ihnen am Leben zu lassen. Er schlug sie am 5. Mai bei Caño Aripy, nördlich von Cametá, nahm ihnen 4 Canonen und 80 Flinten, und brachte ihnen einen Verlust von 50 Mann Todten, Verwundeten und Gefangenen bei. Die Aufrührer (*Facinorosas*) sind 4 bis 5000 Mann stark, sämmtlich Braune (Mulatten), und an ihrer Spitze steht ein gewisser Barboza.

(*Censor Maranhense.*)

Central-Amerika (Guatemalo). Im Monat Februar ist zu Cartago, im Staate Costarica (s. Amer. Misc. 1826 II, S. 399), eine Insurrektion zu Gunsten der königl. Spanischen Regierung, unter Anführung eines Creolen, Namens Zamora, ausgebrochen. Die

republikanische Behörde aber bot sogleich die Bürgerwehr auf, entwaffnete die Aufrührer, wobei einige verwundet und getödtet wurden, und verbannten den Rädelsführer und seine vornehmsten Spiessgesellen.

Ein wichtiger Ausfuhr-Artikel aus Omoa, einem Haupthafen des Staats Honduras, sind Häute und Hörner.

Mexico. Schon im July d. J. war die grosse Dampfmaschine zu S. Agostino, Landstelle bei Guanaxuato, der Anglo-Mexikanischen Minengesellschaft gehörig, in vollem Gange; sie treibt die Stampfen, womit das Silber-Erz zerrieben wird. Sie bewegt 24 solche Stampfen und wird durch das Wasser getrieben, welche zum Auswaschen der Erze dient. Bei dem ganzen Werke sind nur zwei Mann nöthig; sie stösst 2880 Stösse in einer Minute. Man braucht dazu weniger Holz, als man anfangs dachte.

Buenos-Ayres. Es erscheinen hier vier Zeitungen; zwei Spanische Blätter täglich; ein andres Spanisches Blatt, dreimal die Woche; und eine Englisch-Französische Zeitung, einmal die Woche.

Das Brasilische Blokade-Geschwader ist stark vermehrt, und zu Ende Septembers erwartete man täglich die Ankunft der Chilischen Hülfsflotte unter Admiral Blanco. Nach der Banda-Oriental sind bedeutende Verstärkungen abgegangen, um die Uebergabe von Montevideo, welches aber sehr stark mit Brasilischen Truppen besetzt ist, zu erzwingen. Brasilischer Seits scheint die Absicht vorzuwalten, nicht nur die Banda in Abhängigkeit zu erhalten, sondern selbst Buenos-Ayres in ein kaiserliches Lehn — zu verwandeln.

Vermischtes.

Bolivar war um die Mitte des Septembers noch nicht nach Colombia zurückgekehrt; aber es ist eine bedeutende Anzahl Truppen, und unter diesen das Grenadier-Corps des Obristen von Uslar, in Bogota eingetroffen, und sollen mit Truppen aus den westlichen Ebenen verstärkt, die nordwestliche Strasse über Tunja und Merida einschlagen, und gegen Venezuela vorrücken. Santander wird das Commando der zur Stillung der Insurrektion bestimmten Executions-Armee selbst übernehmen. Paez lag in Valencia krank; manche glauben, der Held werde nach römischer Weise die Ruhestörung durch einen freiwilligen Tod beendigen. Die Bewohner von Venezuela wünschen nichts weiter als Frieden und die baldige Beseitigung der Projektmacher, welche den wackern Paez zur Widersetzlichkeit reizten.

Ein Brüssler Blatt vom 10. Nov. theilt dem Europäischen Publikum die wunderbare Kunde mit: „Bolivar wolle Inka von Peru werden und dort eine Dynastie stiften! und um seinen Hofstaat recht glänzend zu machen, sich mit Spanischen Granden umgeben."

Dass ein, von der Rheinisch-Westindischen Compagnie nach Brasilien befrachtetes Schiff auf der Dünen-Insel Norderney gestrandet sei, ist eine Unwahrheit; es war eine Englische nach Valparaiso bestimmte Brigg.

Briefe vom 10. July aus Valparaiso melden, dass sich die Angelegenheiten des Freistaats Chile in der grössten Verwirrung befinden; der Direktor supremo, Romano Freyre, dem es zu schwer wird, im Chaos der Anarchie den Faden der Ariadne zu finden, will resigniren. Indess herrscht wegen der Gutmüthigkeit der Einwohner noch immer Sicherheit des Eigenthums und die Handelsgeschäfte gehn geruhig ihren Gang. Die Agenten des O'Higgins erwerben sich grossen Einfluss.

Vollständiges alphabethisches Register

über

den I. und II. Band der Amerikanischen Miscellen von 1826.

Abançay, II. 330.
Abbots-Bay, I. 99.
Abascal, Vicekönig von Peru, I. 157.
Achaguas, Strominsel, I. 176.
Acari y Chala, II. 333.
Actopan, I. 301.
Adams, John, II. 232; prophetischer Brief, 501.
Adams, John Quincy, I. 40; sein Charakter, 79; seine Bothschaft in dem Congresse von 1826, 46.
Agera Eiland, I. 99.
Agostino, San, de las Cuevas, Lustort, I. 298.
Aguero, Segundo, II. 79.
Ajuntos, los, I. 305.
Aimerich, Melchior, II. 326.
Alabama, Fluss und Fort, II. 355, 365.
Alabama, Staat, II. 353, 456.
Alabama und Mississippi, Staat I. 464.
Alaman, Lucas, I. 41, 191.
Alange, Fort, II. 326.
Albany. II. 426.
Alcobaço, II. 147.
Aldunate, II. 161; Don Pedro und Don José Santiago, II. 443.
Alegre, Porto, am Rio grande do Sul, Lage der Deutschen Ausgewanderten, I. 359.
Alman, Estero de, I. 320.
Almirante, Rio del, II. 365.
Altamira, II. 28.
Alvarado, Hafen, I. 62, 281, 286.
Alvear, II. 79.
Amalia, Insel, I. 50.
Amat, Don Antonio, Vicekönig von Neu-Granada, I. 156.
Amazugo, Fluss, I. 51.
Ambato, II. 217, 428.
Ambroise, Neger-Chef, I. 255.
Amerika, das Spanische, kirchlicher, gerichtlicher und Militair-Zustand, II. 312.
Amerikanische Freistaaten; ob sie frei bleiben werden? II. 449.
Amherstburgh (Tobak-Bau) II. 518.
Amonoosuck-Fall, II. 413.
Amotapé in Piura, II. 333.
Amputation mit Musik, I. 268.
Ancon, I. 59, 72; II. 350.
Andahuaillas, II. 330, 333.
Anderson, Richard C., Minister d. V. St. in Colombia, I. 267, 492.
Anduga, Indigo-Aerndte, I. 274.
Andre's Hesperus, II. 248.
Angelos, Plaza de los, Marine-Behörde, II. 335.
Angostura, I. 171; Congress, 175, II. 428.
Anleihen der Amerikanischen Staaten, I. 279.

Anna Santa, Waffenstillstand, I. 181.
Antioquia, Bisth. II. 313.
Anzuelos, Fluss, II. 399.
Aragua, II. 327.
Araguita, Treffen bei, I. 166.
Arana, I. 176.
Ararat, Insel, II. 506.
Arauca, I. 176.
Arco, Don M. J., I. 41.
Arenales, Don Juan Antonio Alvarez de, I. 42.
Arequipa, Bisth., II. 312, 426.
Arevala, Grube, I. 305.
Arica, II. 333.
Arickara-Indianer, I. 13; Waffenstillstand mit den V. St. 367.
Arismendi, I. 170, 447.
Arkansas-Gebiet, I. 464.
Arroyo secco, I. 306.
Apolobamba, II. 330.
Ashley, W. H., Reise, II. 286.
Atacama, Wüste, II. 419.
Atares, Fort, II. 318.
Atkinson, Fort, I. 18, 19, 367.
Atlantic and Pacific Junction-Canal-Company, II. 143.
Atotonilcao, Bergstadt, I. 301.
Auburn, Zuchthaus, I. 588.
Aucaes, auf Chiloe, I. 322.
Audoyer, Amerikan. Schreibmeister, I. 544.
Augusta, II. 225.
Augustin, S., Bisth., II. 504.
Augustin, St., Ostfluss, I. 51.
Augustin, I., siehe Iturbide.
Ausgewanderte in den Vereinigten Staaten, I. 465.
Autauga, C., II. 462.
Avila, Span. General, behauptet im Sept. 1821 S. Juan de Ulua, I. 335.
Ayoma, I, 486.

Bacalar, Fort, II. 317.
Bacchus, Isle de, II. 28.
Bären-See, II. 121, 124, 405.
Bärmann, Dr., Uebersetzung eines Liedes auf Bolivar, I. 193.
Bahia, geräumt, I. 76; Volkszahl, II. 424.
Bajo seco Maracaybo, II. 98.
Balbão, Nuñez de, II. 132.
Balcarce, I. 42, 421.
Baldwin, C., II. 462.
Baltimore, I. 464; II. 424.
Banda-Oriental, besiegt Brasilien, I. 187; wird vom Artigas usurpirt, 407; Beschr. nach Nuñez, II. 389.
Baragan, II. 74.
Baraio, II. 147.
Baracoa, II. 335.
Barbacoas, II. 326.
Barboza, F. Villetta, I. 43.
Barbosa, Rebell, II. 516.
Barboza, II. 133.
Barbour, I. 40; Rede an die Seminole-Florida-Indianer, II. 485.
Barcelona, Neu-, I. 171, 178.
Barino, Antonio, Vicepräsident von Colombia, 1822, I. 200.
Barquesimeto, I. 163; II. 428.
Barros, Juan de, II. 268.
Barton, General, I. 462; Schriftgiesserei, 462.
Bathurst, Lord (Instruktion), II. 269.
Baumwolle, Zufuhr in Hamburg von 1825, I. 181.
Bayamo, Bataillon, II. 318.
Bayle- (Barley-) Bay, I. 100.
Bayou, S. John, II. 77.
Beauchamp, der Mörder, und seine Gattinn, II. 307, 407.
Belantse, Ind., I. 499.
Bell, Capitain, II. 161.
Bella vista, bei Callao, II. 158. 161.
Benesky, Carl von, I. 345. 346.
Bergen, H. v., Versuch einer Monographie der China, I. 456.
Bergwerks-Verein, Deutsch-Amerikanischer, zu Elberfeld, II. 472.
Berichtigungen, I. 263.
Berindoago, Juan de, II. 113.
Bermudèn-Inseln, I. 97; Arrowroot, 513.
Bermudez, Juan, I. 103.
Bermudez, General, belohnt, I. 81; erobert Cumana, 202, II. 228.
Bernhard von Sachsen, bereist die Amerikanischen Freistaaten, I. 269.
Bernals, Berg, II. 29.

Bibb, C., II. 462.
Big-Sandy, Fluss, II. 184.
Bighorn, Fluss, I. 17.
Birgirama zwischen Valencia und Caracas, Treffen am 31. Aug. 1822, I. 202.
Biscayna, Islas de, I. 31.
Bisthümer im Spanischen Amerika, II. 312.
Black-Bay, II. 34.
Blanco, Admiral, II. 161, 517.
Bleiminen im Staate Missouri, I. 391.
Blewwater, Fluss, II. 361.
Blount, C., II. 462.
Bogotá, Santa Fe de, Erzbisth. II. 313.
Bogota, I. 149; Junta, 156; Ausbruch der Revolution, 159; erstürmt, 168, 491; Zeitungen, II. 172, 424; Erdbeben, 429.
Bolivia, II. 75, 115; Flagge, 423.
Bolivar, Simon, I. 8, 41; Lied, 128, (übers. 192); Erste Thaten, 164 flg.; befreit Colombia, 200 flg.; mag nicht König seyn, 247, 263; ein Völkerfresser, 366; Dankaddresse der Reg. v. Oberperu, I. 486; Schreiben vom I. Jan. 1826, II. 76; Sehnsucht nach ihm, 258; soll in Peru bleiben, (Bittschrift) 293.
Bolivar, Freistaat, sonst Ober-Peru, I. 42; braucht nicht für Nieder-Peru zu haften, 127; Dankaddresse an den Befreier, 486, siehe Bolivia.
Bordeaux, Handel mit Mexico &c., I. 544.
Boston, I. 462; Zeitungen, II. 255, 424.
Bota, Insel, Ostfluss, I. 50.
Boves, I. 166.
Bowyer, Fort, II. 365.
Boyer, J. P., I. 40; Präsident, vernichtet das Haïtische Kaiserthum, 258; sein Benehmen, 423.
Brasilen, Briefe von dort her, I. 84; Anleihen, 279; dessen Kaiser, 346; Warnung vor Auswanderung dahin, 355; Kriegserklärung gegen die Platastaaten, 405; Zustand im Anfange 1826, 427.
Bravo, Vicepräsident, I. 41, 245, 344.
Briceno-Mendez, Pedro, Colombischer Gesandte an d. Amerikan. General-Congress, II. 374.
Bridgetown, Freihafen, Barb., I. 462., II. 427.
Brion, I. 170.
Britische Colonien, ihre Einfuhr nach Grossbritanien, I. 274.
Britische Seemacht in den Amerikan. Gewässern, II. 436.
Britisches Nordamerika, I. 5.
Britisches Westindien, I. 5.
Brothers-Inseln, I. 99.
Brougham's Antrag in Betreff der Sklaverei in Westindien, II. 33.
Brown, Admiral, II. 79.
Buenaventura, II. 98.
Buenaventara, Fluss, II. 286.
Buenavista, II. 32.
Buenos-Ayres, I. 187; Anleihe, 279; Stimmung und Krieg gegen Brasilien, 351; Proclamation gegen Brasilien, 420; Blokade, II. 66; wie es jetzt ist, 126; Gehalt der Diplomaten, 179; Folgen d. Kriegs mit Brasilien, II. 275; Beschr., nach Nunez, 386, 424; Zeitungen, 517.
Bug-Jargal, I. 544.
Bullock, Will., jun., I. 296.
Bunkers-Hill, Monument, II. 510.
Burnet, Point, I. 100.
Bustamente, Mexikaner, I. 245.
Bustard, Fluss, II. 6.
Buxton, Sklaven-Vertheidiger, I. 461.
Butler, II. 462.

Cabarrus, C. N. C., I. 458.
Cabrera, I. 174.
Cacagua, I. 180.
Cajamarca, II. 331.
Calabozo, Gefechte d. 12. bis 14. Febr. 1818, I. 173, 174.
Calais, (Vt.) Erdfall, II. 510.
Calama, II. 421.

Calca, II. 330.
Calcha, II. 422.
Caledonian-Canal, II. 141.
Calhoun, Vicepräsident der V. St., I. 40. 197.
Callão, I. 59; Beschreibung, 226; erobert, 495; Beschreibung, II. 154.
Cameta, II. 147, 516.
Campeche, S. Francisco de, I. 53; II. 265.
Canada, Grossbritaniens wichtigste Besitzung, II. 1; Klima, 6; Produkte, 7; Einwohner, 10; Nieder-Canada, 12; Ober-Canada, 13; Handel, 17; Regierung, 20; historische Notizen, 28.
Canal-Verbindung zwischen d. Westindischen und stillen Meere, II. 132.
Caña veral, Cap, I. 51.
Canelones, Städtchen, 180, 390.
Cañete, II. 331.
Caney-Foeck, II, 186.
Canigua, II. 217.
Canning's Rede über die Emancipation der Neger, II. 33.
Canoa, Küsten-Ort, II. 215.
Canterac, I. 71.
Cap Français, siehe Capstadt.
Cap Haïtien und Cap Henry, siehe Capstadt.
Capstadt erobert, I. 251; Sitz des Haïtischen Königthums. I. 215; Revolution am 8. Oct. 1820, 259; 427.
Capitol in Washington, I. 198.
Capula, I. 305.
Carabaillo, II. 332.
Carabobo, Schlacht am 24. Juny 1821, I. 166, 182.
Caracas, Bahia de, II. 215.
Caracas, Erzbisth. II. 313.
Caracas, Bank von Venezuela, I. 82; Heerd der Colombischen Revolution, 150, 155; Junta suprema, 158; erklärt sich für unabhängig, 160; Erdbeben, 163; befreit und wiedererobert, 166; befreit und noch einmal wiedergenommen, 181; befreit, 182; II. 117: Zeitungen, 172; Stadt, 425.
Caraveli in Cumaná, II. 333.
Carbet, II. 59.
Carlos, S., Bay, I. 50.
Carlos, San, auf Chiloe, I. 320; II. 161.
Carlos, San, in Colombia, I. 175.
Carlos, S., II. 390.
Carmen, el, Küstenposten, II. 317.
Carmen, del, Insel, II. 211.
Carmona, liebenswürdige Familie in Mexico, I. 306.
Carril, II. 79.
Cartagena, Bisth., II. 313.
Cartagena, I. 165; rüstet Kaper, 165, 168; erobert, 169; belagert, 179; befreit am 16. Nov. 1822, 202; bevestigt, II. 98; Zeitungen, 173; Volkszahl, 425.
Cartago, II. 324.
Cartier, Jaques, II. 23.
Carvalho e Melho, L. J., 42, 188.
Casas, las, General-Capitano v. Caracas, 1808, I. 155.
Casma, Puerto de, II. 158.
Castillo, Commandant v. Cartagena, II. 169.
Castillo, Präsident in Quito, I. 157.
Castillo, I. 41.
Castro, San Juan de, I. 320.
Cavendish, Insel, I. 100.
Cavite, II. 335.
Cayes, Aux., I. 153, 170.
Cayua, Fluss, II. 422.
Cebollati, Fluss, II. 391.
Cedeno, I. 175.
Celendin in Cajamarca, II. 333.
Central-American and United States Atlantic and Pacific Junction Canal-Company, II. 446.
Cerro Largo, I. 390.
Chacao, I. 320.
Chachapoyas, II. 331.
Chagre, Fluss, II. 139, 326.
Chagres, Weg dahin von Panama, I. 207; schnelle Fahrt (18 Tage) nach Baltimore, 267; II. 98.
Chaillons, Vorgebirge, II. 4.
Chalaco de Piura, II. 332.
Chalaques, S. Pablo de, II. 332.

Chamberlain-Bay, I. 98.
Champaign, Canton im Staate Ohio, II. 176, 256.
Champlain, See-Kette, II. 5.
Chançay, II. 331.
Changues, Islas de los, I. 320.
Chapultepec, I. 291.
Charapoto, Punta, II. 215.
Charcas, (Sitz Chuquisaca) Erzbisthum, II. 313.
Charles, Fort, I. 101.
Charles, S., Hauptstadt d. Staats Missouri, I. 394.
Charleston, S. C., Mordbrennerei, I. 278; II. 426.
Charmal, Sierra de, II. 30.
Charruas-Indianer, II. 391.
Chatahoeche, Fluss, II. 365.
Chateaubriant, seine *Monde Republicain*, I. 9.
Chayenne-Indianer (Rest), II. 499.
Chepu, Estero de, I. 319.
Chiapa, Bisth., II. 312.
Chihuahua, Mex., II. 428.
Chile's, Handel, I. 61; Prozess zu Ehren desselben, I. 104; unwahre Darstellung der Staatseinkünfte dieses Freistaats bestraft, 105; Nationalbank; Silbergruben, 188; Unruhen, II. 30.
Chiloë, Insel, I. 67; Beschreibung, 318; erobert, 548; II. 160; Aufstand 329, 448.
China-Rinden, Geschichte der, I. 136, 523.
Chincha, II. 331.
Chippewa-Indianer, II. 499.
Chiquimula, II. 223.
Cholula, II. 427.
Chonos, Archipelago de los, I. 318.
Chorillos, I. 59; Beschreibung, 229.
Chota in Cajamarca, II. 333.
Christoph, der Neger, verglichen mit dem Mexikaner Iturbide, I. 248, 325, flg.; als König von Haïti, 257.
Christoph, S., Insel (S. Kitti), Christoph's Geburtsland, I. 250; II. 229.
Christoval, S., I. 300.
Chuquisaca, Bolivia's Hauptst., I. 491; II. 75. 425.
Cienega de S. Marta, I. 179.
Cincinnati, Oh., II. 428.
Cinti, Rio grande de, II. 421.
Clair, S. River, II. 5.
Clair, S., II. 462.
Clairvaux, Neger-Chef, I. 254.
Clarke, C., II. 462.
Clay, Staats-Secretair, I. 40; II. 507.
Clement, Herausgeber der Morning Chronicle, I. 105.
Clopton, II. 78.
Coaguila, Waffenplatz, II. 323.
Cobija, Bolivia's Einfuhrhafen, II. 418.
Cochrane, Lord, seine Lebensbeschreibung, I. 63.
Cogomo, I. 319.
Cojedos, Fluss, I. 174.
Coller, Eliza, rettet ihren Grossvater, I. 272.
Collorado, el, II. 32.
Colombia, Dekrete des Congresses von 1825, I. 81; wie gelangte dieser Freistaat zur Unabhängigkeit? — 139; Bestandtheile, 142; Revolutions-Krieg, 161; Flagge, 165; Befreiungs-Krieg, 170; Neu-Granada und Venezuela bilden Eine Republik, 178; Waffenstillstand, 179; gänzliche Befreiung am 10. November 1823, 203; Anleihen, 279; Landmacht, II. 84; Zeitungen, 172; neue Freihäfen, 218; Vorfälle, 227; Aussats, 230; Wünsche 257, 518, 519.
Colombo Cristoforo, I. 454.
Colonia do Sacramento, II. 79, 390.
Colonial Advocate, II. 513.
Colotlan, II. 320, 321, 323.
Comacho, Mex. Minister der ausw. Angelegenheiten II. 191.
Comayagua (Valladolid), Bisth., II. 312.
Cometa, erstürmt, II. 516.
Compledore, Sierra de, II. 30.
Concepcion de Chile, Bisth. II. 313.
Concepcion de Chile, II. 334; oder de Penco, 427.
Concepcion, N. S. de la, II. 142.
Conecough, Fluss, II. 365, 463.
Coney, Eiland, I. 100.

Conger Fish (*Muraena Helena*), II. 419.
Cooper's-Insel, I. 101.
Coosa, Fluss, II. 363.
Coppermine, Fluss, II. 121.
Coppinger, Spanischer General, I. 122, 494.
Coquimbo, Silberminen. I. 188.
Cordova, Unterredung daselbst im Sept. 1821, I. 335.
Cordova (Platastaaten), II. 281.
Cordoba del Tucuman, Intendenz, II. 328.
Coro, I. 153, 162; II. 428.
Coronel, el, II. 32.
Corosal, II. 326.
Cortereal, entdeckt Canada, II. 23.
Cosiguiriachi, II. 428.
Costa, J. S. Macielda, I. 43.
Costarica, Staat zur Republik Central-Amerika gehörig, II. 399, 516.
Cotta, Fluss, II. 391.
Cotton, Fluss, II. 361.
Coves, Höhlen, II. 185.
Covington, Cap, II. 468.
Cox, Brainbridge, II. 512.
Crawford Fort, II. 505.
Creek's-Indianer, Vertrag mit ihnen vom 21. April 1826, II. 500.
Croix, S., Fluss, I. 447.
Crow (Krähen), Indianerstamm, II. 499.
Cruz, la, I. 177.
Cruz, Santa, de la Sierra, Bisth., II. 313.
Cruzes, Punta de tres, I. 320.
Cuba, Insel, I. 7; Seeräuber, 20; schwebt in Gefahr, 126; Denkschrift wegen der Befreiung dieser Insel von einer in Mexico gestifteten Patriotischen Gesellschaft, 240.
Cucao, I. 319.
Cuchara, Sierra de la, II. 30.
Cucuta, S. Antonio de, I. 178, 179; General-Congress (1822), 181, 200; II. 397.
Cucuta. Thäler v., II. 396.
Cuenca, Bisth., II. 313.
Cuenca (Colonie), I. 181; II. 425.
Culiacan, II. 428.
Cumana, I. 170; befreit am 15. October 1822 durch Bermudez, 202; Zeitungen, II. 172, 327; Volkszahl, 426.
Cumberland, Bay, I. 98.
Cumberland, Gebirge u. Fluss, II. 188.
Cundinamarca, I. 161.
Curaçao, Freihafen, II. 445.
Curiaco (nicht Carioca), I. 174.
Cuvillier, Jaques, II. 189.
Cuzco, Bisth., II. 329; Stadt 313, 425.
Cypress, Fluss, II. 361.
Cyrtal, Sierra, II. 32.

Dallas, Cap, II. 468.
Dampfboot, Spanisches, gekapert, II. 441.
Dampfböte auf dem Ohio und Mississippi, I. 542; schaden dem Fischfang, II. 508.
Dampfstampfe, II. 517.
Daniel, Insel, I. 98.
Danwell, der schwerste Amerikaner, I. 459.
Darien, del Sur, II. 326.
Dauphin, Insel, II. 365, 459.
Davids, S., Insel, I. 100.
Dease, Baumeister, II. 128.
Decatur, Cap, II. 468.
Demerara, Sklaven-Gesetze, I. 189; II. 269.
Deppe's Reise durch Mexico, I. 280.
Desconocida, Punta de la, II. 265.
Dessalines, I. 254; Jacob I., Kaiser, II. 255.
Detroit, I. 542.
Deutsch-Protestantische Kirche in den Nord-Amerikanischen Freistaaten, II. 162.
Deutsch-Theologische Lehranstalt in den V. St. v. N.-A., II. 171.
Devaux, Denkschrift über den Sklavenhandel und die Französischen Colonien in Westindien. II. 47.
Devon Pond, I. 99.
Dickerson, Präsident für N. J., I. 196.
Domingo, S., Erzbisth., II. 312.

Dominguez, Jose, Mex. Gesanten an dem Amerikanischen General-Congresse, II. 374.
Dominguilla, I. 310.
Dorrel, Eiland, I. 99.
Dowrie, Fort, I. 100.
Droguerie-Waaren aus Amerika, I. 136.
Dupar Valle, II. 326.
Duperré, Vice-Admiral, II. 191.
Durango, Bisthum, II. 312; Waffenplatz, 319, 427.
Dureau, de la Malle, I. 250.

Eel, Fluss, I. 452.
Echevarri, Mexican. General, I. 341.
Egano, Mariano de, II. 448.
Ehlers, J. G., Pastor zu Porto Alegre I. 357.
Eisenerz in Mexico, I. 305.
Elena, S., Bay, II. 215.
Elk, Fluss, II. 361.
Elisabeth, Insel, I. 99.
Elvers, J. B., Anleihe, I. 84.
Encarnacion, I. 305.
Encado, el, II. 32.
Ensenada de Baragan, II. 74.
Entrée de la Chaloupe, I. 50.
Erie-See, II. 5.
Escalona, II. 117.
Escambia-Fluss, II. 174.
Eskimoes, II. 123.
Esmeraldas, Eingangs-Hafen, II. 215.
España, Revolutions-Märtyrer, I. 150.
Esprit, S., Bay und Fluss, Ost-Fluss, I, 49.
Esprit, S., Inseln, I. 51.
Estavan, Don J. J., I. 41.
Etoa-Indianer, II. 499.
Ewald, Major von, II. 516.

Facioti, Sänger, I. 459.
Felipe, San, Stadt in Venezuela, I. 168.
Felipe, San, bei Puerto Cabello, letzter Spanischer Platz in Colombia, ergiebt sich den 10. November 1823, I. 208.
Felipe, San, Hauptfort von Callao, I. 227.
Felipe, San, in Chile, Kupfergruben, I. 188.
Fernando, S., am Apuré, I. 173.
Ferrenaté (?), II. 332.
Filisola, Mexicaner, I. 245.
Findlay, Repräsentant für Pennsylvanien, I. 196.
Flemish-Neck, I. 98.
Flint, Fluss, II. 361.
Florida-Point, I. 50.
Fonceca, M. J. Pereira da, I. 43.
Forbes, General Consul der V. St. von Nord-Amerika, Protestation gegen die Brasil. Blokade der Häfen der Vereinigten Staaten des Rio da la Plata, II. 66.
Fort Royal, II. 426.
Fourche à Courtois, I. 391.
Fox-Indianer, II. 499.
Franca, Clemente Ferreira, I. 43.
Francia, Gaspard de, I. 42.
Francis, San, Fluss, I. 391.
Francisco, S. (Oaxaca), I. 310.
Francisco's, Manuel, Präsident des Congresses von Guatemalo, II. 82.
Frank von der Hacken's Traum, II. 220.
Franklin, Cap, II. 463.
Franklin, Fort, II. 123.
Franklin's Landreise nach den Nordpolar-Gegenden, II. 121, 405.
Französisch-Westindien, II. 46.
Französischer Sklavenhandel, II. 46; constitutionswidrige Regierung, II. 52.
Fernando, S., Fort bei Callao, I. 227.
Ferrand, General, I. 255.
Frederickstown, I. 541.
Freire, Romano, Ober-Director von Chile, zieht am 28. Nov. 1825 gegen Chiloe, I. 42, 324, 544.
Freudenthal, Commandant in La Guayra, entleibt sich, I. 273.
Frijole, II. 161.
Frijolos, eine Art Bohnen, II. 29.
Fryeburgh, II. 418.

Gallos, Sierra de los, II. 31.

Gambier, Engl. See-Lieutenant, rettete halbverhungerte Menschen, I. 404.
Gamboa, besetzt 1565 (nicht 1580) Chiloe, I. 321.
Garcia, Iturbide's Vetter, I. 344.
Garcia, Jose Miguel de la Garza-, Pfarrer zu Padilla, I. 42, 346.
Carcia, Mariano, I. 122.
Gardes, Maludes, II. 439.
Garry's Eiland, II. 123.
Gates (Goats), Insel, I. 99.
General-Congress, Amerikanischer, Eröffnung desselben, II. 372, 433.
Geneviève, S., am Mississippi, I. 392.
George, Bay, I. 99.
George, Fort, II. 78.
George, S., Insel, I. 100.
Georgien, Silberminen, I. 462; Baumwollen-Aernte, II. 225.
Gernez, Hernando, Deputirter, bekommt Schläge, II. 514.
Glass, Hugh, Trapper, seine schrecklichen Unfälle, I. 18.
Golfos, II. 323.
Gomez Pedraza, I. 191.
Grains des Boeufs (?), I. 15.
Granada, Bat., II. 324.
Grand Anse, s. Jeremie.
Gray-eye-Indianer, I. 17.
Greene, Cap. II. 463.
Grenada, Insel, Erdbeben, I. 542.
Grenfell, I. 77.
Grönland, I. 4.
Grossbritanien, bestrebt sich, das Spanische Süd-Amerika zu revolutioniren, I. 150.
Guabiju, am Rio Negro, I. 407.
Guadalajara, Bisth. II. 312.
Guadalajara, Bergwerksaktien, I. 280; Aufstand am 28. May 1824, 344.
Guadalupe, I. 300.
Guaita, II. 335.
Gual, Pedro, Abgeordneter der Republik Colombia an dem General-Congresse, I. 41; II. 373.
Guamanga, Bisth., II. 313.
Guanajuato, Errichtung einer Justiz-Behörde, II. 210; Stadt, 319, 425.
Guanare, Zeitung, 172.
Guaqui, I. 486.
Guatemala, Erzbisth, II. 312.
Guatemala, Anleihe, I. 280; Zustand, II. 82; Einwandrung, 346; Einfuhr-Artikel, 352; Stadt, 424.
Guayana (Sitz S. Thomas de Guayana), II. 313.
Guayaquil, befreit im July 1822, I. 201; Zeitungen, II. 173, 330, 426.
Guerrero, Mexicaner, I. 245.
Guira, Hafen, I. 174.
Gustavia, II. 428.

Hacha, Rio (*Cuerpo de Caçadores*), II. 326.
Hagwood's 10-jährige Enkelinn in Brunswick ermordet, I. 272.
Haiti, antimonarchische Stimmung, I. 325; Zustand der eingewanderten Neger, 423; Kaffee, II. 256.
Halifax, N. Sc., II. 427.
Hamburg, Neu-, II. 226.
Hamburg's Waarenhandel mit Amerika, I. 129.
Hamilton, Freihafen, I. 101.
Handelsfreiheit, I. 439.
Hanfft, J. J., bringt Menschen nach Rio de Janeiro, I. 274.
Harpeth, Fluss, II. 186.
Harrington-Sund, I. 100.
Harris-Bay, I. 98, 99.
Hart, Miss Augusta, II. 447.
Hatteras, Cap, I. 103.
Haupt- und Nebensache, II. 497.
Havana, Bisth., II. 312.
Havana, Amerika's London, I. 242; politische Stimmung, 437; II. 424.
Hayne, Senator für S. C., I. 196.
Heinrich I., s. Christoph.
Heinrici, Richter und Nachrichter zugleich, II. 80.
Henderson, Brief, II. 214.
Henry, Cap, II. 463.
Henry, Major, I. 13.
Henry's Fort, I. 17.
Heras, Juan Gregorio de las, I. 42, 68; Proclamation gegen Brasilien, 421.

Heuschrecken in Südamerika, II. 279.
Heydons-Bay, I. 98.
Hislop, I 169.
Holmes, Repräsentant, I. 196.
Hoorn, Jan Janson van, II. 269.
Horcazitas, II. 29.
Huafo, Felsen, I. 319.
Hualco (nicht Huaco), Treffen am 7. Apr. 1822, I. 201.
Huamalies, II. 332.
Huamanga, II. 330.
Huambos in Cajamarca, II. 333.
Huanta, II. 330, 332.
Huanuco, Leon de, II. 330, 332.
Huanvelica, II. 331.
Huarochiri, Waffenplatz, II. 333.
Huasacualco, II. 139.
Huasco, Hafen, I. 59.
Huanra, II. 331, 332.
Huaytecas, Insel, I. 318, 319.
Huehueloca, Canal, II. 212.
Huichapan, I. 306.
Hullet, de los, Bankier, Anleiher für Chile, I. 105.
Humkpapas-Indianer, II. 499.
Huron-See, II. 5.
Huscabamba de Piura, II. 332.

Ibarra, II. 217, 427.
Ica, II. 330, 332.
Ihmael, ein alter, schändlich gemordeter Neger, I. 46.
Illinois, Staat, I. 464.
Indiana, Staat, I. 464.
Indigo, Zufuhr nach Hamburg 1825, I. 135.
Inginant, Staatssecretair von Haïti, I. 423.
Infante, Obrist, hingerichtet, I. 43.
Intermedios, II. 256.
Iquique, I. 69.
Ireland's Neck, I. 99.
Iriarte, Don, in Xalapa, I. 288.
Iris, Insel, II. 5.
Isaac, Geo., Sklave, I. 461.
Isidro, San, II. 82.
Isla, José Maria, Spanischer Capitain, der letzte Spanier der aus Colombia weichen musste, I. 203.
Isle longue, Ostfluss, I. 50.
Iturbide, verglichen mit Christoph, I. 249, 325; Lebensgeschichte, 327; Lieutenant, 328; Oberst, 329; eignet sich ½ Million zu, 332; Revolution in Iguala, 333; am 18. May 1822 Kaiser Augustin von Mexico, 339; dankt ab den 20. März 1823, 342; landet am 1. July 1824 in Soto la Marina, und wird am 10. July zu Padilla erschossen, 345.
Ixmicuilpan, I. 301.

Jacob I., siehe Dessalines.
Jackson, neuer Canton, I. 541.
Jackson, Cap, II. 463.
Jaen de Bracamoros, II. 326.
Jagua, Fort, II. 313.
Jamestown (Antigua), II. 428.
Jauja, Aragon de, II. 330.
Jean, S., Fluss, I. 49.
Jefferson, Thomas, II. 240.
Jefferson, C., II. 463.
Jefferson, Canton Jackson, Geo., I. 46.
Jeremie, erobert, I. 258.
Jesuiten in den V. St. von N. A., II. 502.
Jewett, verabschiedet, I. 459.
Johnny, ein Pirat, I. 23.
Johns, S., Mündung, II. 3.
Johns, S., Strom, N. Br., I. 447.
Johnson, Senator für Kentucky, I. 197.
José, San, I. 174; II. 180, 390.
Josef, S., II. 390.
Joseph, S., Bay, Ostfluss, I. 50.
Joway-Indianer, II. 500.
Juan, S. de Puertorico, II. 425.
Juan, S., Fori, II. 323.
Juan, S., Strom, II. 142.
Junin, Schlacht (am 6. Aug. 1825), I. 487.

Kaffe, Verbrauch, II. 227.
Kaffe, Zufuhr nach Hamburg von 1825.
Kansas-Indianer, II. 499.
Kawakusuki, See, I. 447.
Kean, Schauspieler, II. 178.
Kendall, Schiffer, I. 400.
Kettle Portage, II. 4.

Kiawa, Fort, I. 15.
Kings, Fort, I. 101.
Kingston, Jam., free warehousing port, I. 462; II. 425.
Kosciusko's Denkmal zu Westpoint, II. 505.
Kraftgenie ohne Gleichen, II. 77.
Kumbang Jatie, Schiff, I. 395; II. 177,
Kurz, Pastor, II. 170.

Laborde, Spanischer Seecapitain, I. 203; Admiral, II. 228, 445.
Lachine, Kanal, II. 513.
Lac second und Lac du Nord, I. 49.
Ladislao, Major, II. 516.
Lafayette Female Academy, II. 503.
La Guayra, I. 163; Handel, Colonisation, 273.
La Mar, übergiebt Calälo, I. 73.
Lamar, nicht Lemaur, Span. Commandant in S. Juan de Ulua, I. 122, 261.
Lambayeque, II. 331.
Lamotte, Unruhstifter in Mex. I. 343.
Langsdorf's Reise in Brasilien, II. 288.
Langue de Biche, Häuptling, I. 17.
Larrazabal, Antonio, Gesandter der Republik Central-Amerika an dem Amerik. General-Congresse, II, 374.
Lastra, Francisco de la (nicht Sastra), II. 442
Lauderdale, II. 463.
Lawrence, Cap, II. 463.
Le Clerk, General, kann 1802 S. Domingo nicht zwingen, I. 251.
Lerma, I. 296.
Lerma, Indianer-Dorf, II. 267.
Leopoldine, Kaiserinn, I. 42.
Libanon, II. 512.
Liberty is power! — I. 120.
Licht und Finsterniss, einige Worte über, I. 273.
Lima, Erzbisth. II. 312.
Lima, Peru's Hauptstadt, Beschreibung, I. 231; Volkszahl, II. 424.
Limestone, Cap, II. 463.
Limon Rio. II. 30.
Lipes, S. Antonio de, II. 421.
Llaneros, II. 66.
Loa, Rio, II. 419.
Lobo, Brasilischer Admiral, sein Benehmen gegen Deutsche Ausgewanderte, I. 398; erschossen, II. 352.
Lobos, Insel, II. 211.
Loja, II. 326, 428.
Longbird, Insel, I. 101.
Lopez, ein Verräther, I. 174.
Lord Oberrichter, seine staatsrechtlichen Aeusserungen üb. die neuen Freistaaten in Amerika, I. 113.
Loredo, Don Jose de Lavea y, Finanzminister, II. 290.
Lorenz, S., Strom, II. 8.
Lorenzo, S., Insel bei Callão, I. 226; II. 155.
Luis, S. (Miss), Handel, II. 78.
Louisiana, Staat, I. 464.
Lucia, S., II. 390.
Lucie, S., Fluss, I. 51.
Luis Potosi, San, II. 27, 319.
Luya y Chillaos, II. 332.

Mac Gregor's Forderung, I. 83.
Mackenzie-Fluss, II. 121.
Mac Intosh's Anhänger, II. 500.
Mad, Fluss, II. 256.
Madawaska, Fluss und Niederlassung, I. 447.
Madison, Cap, II. 463.
Madrid, Don Gregorio Arãoz de la, Obrist im Dienst der Platastaaten, revoltirt, I. 384.
Magaquadavie, siehe S. Croix, Fluss.
Magdalena, Dorf bei Lima, I. 229.
Magpye, Kriegsbrigg, II. 440.
Maha, Indianer-Stamm, II. 500.
Mainas, Bisthum, II. 313.
Maldonaldo, II. 390.
Malda, Indianer Rendez-Vous, II. 504.
Mana, Fluss, II. 422.

Manabi, Provinz, II. 217.
Manatee, auf Cuba, I. 462.
Mandan, Dorf, I. 16.
Mandan-Indianer, II. 499.
Manhardt, I. 81.
Manta, Hafen, II. 215.
Mar, Santa Maria del, I. 316.
Maracay, I. 174.
Maracayba, Dampfböte, I. 91. 163; befreit durch Padilla d. 10. August 1823. bevestigt, II. 98 — 102; II. 274.
Marc, Saint, Revolution im September daselbst 1820, I. 238.
Marco del Pont, Don Fr., II. 333.
Marengo, C., II. 493.
Marguerita, Insel, I. 170; Congress, 171.
Maria da Gloria, II. 80.
Marino, I. 166.
Marion, C., II. 463.
Marta, S., Bisthum II. 313.
Marta, S., I. 167; erobert 179; II. 98; Zeitungen, 113; Fort, 326.
Martin, Cerro de San, I. 282.
Martin, Viot. Alex., II. 193.
Martinez, Don José, II. 81.
Martinique, Sklavenhandel, II. 49; Zustand der Farbigen, S. 57. 162.
Martius, Dr. v., über die Auswandrung nach Brasilien, I. 361.
Mary, S., Strasse II. 5.
Maryland, I. 464.
Massa, I. 179.
Massachusetts, Zuchthaus, I. 340.
Matanzas, II. 317.
Matthias, S., Bucht, II. 80.
Mauch-Chunk (Pa.), Steinkohlengruben II. 503.
Maxillones, Bahia de, II. 423.
Maxwell, Ch. W., Gouverneur v. S. Christopher, II. 229.
Mayot in Cumaná, II 333.
Mayquetia, I. 163.
Mazatlan, II. 210.
Mechoacand, Bisthum, II. 132.
[illegible], C. N. C., I. 458.
[illegible], revoltirt gegen [illegible]. 114.
Meganos, Flugsandhügel bei Vera-Cruz, I. 213.
Mendez, R. Ign., II. 514.
Mendonza, J. G. da Silveira, I. 43.
Mendoza, Don Manuel Jose, I. 41.
Menomenee, Indianer, II. 500.
Meteorologische Beobachtungen auf einer Reise v. Plymouth nach Rio de Janeiro, I. 386.
Merida (Yucatan), II. 269, 319, 425.
Merida de Maracaibo (Col), Bisthum, I. 162. 165; I. 313. 423.
Merida, Bischof von, II. 515.
Menril, Heldenmuth seiner Ehefrau, I. 28.
Mexico, Erzbisthum, II. 312.
Mexico, Handel, I. 52; Maurerloge, 191; Anleihen, 299; neuester Reisebericht, 280; (Kaiserthum am 18. Mai 1822; Republik am 2. März 1823) Landmacht, 543; Abschaffung der erblichen Titel, II. 187; Verhandlungen mit Frankreich, 187; Bothschaft des Präsidenten, 196; Einfuhr, 335; Ertrag der Minen, 446.
Mexico, Hauptstadt, Schilderung, I. 290; Iturbide's Einzug am 27. Sept. 1821, 335; Kaiserwahl den 18. Mai 1822, 389; Bevölkerung, II. 423.
Michelena, Jose, Mexican. Gesandte an d. Amer. General-Congress, II. 374.
Michigan, See, II. 5.
Michigan, Staat, I. 464.
Michipicoton, Fluss, II. 4.
Miguel, S., Bat., II. 324.
Milleflores, Dorf b. Lima, I. 229.
Miller, Miss, eine geistl. Rednerinn, II. 402.
Mine-Country, I. 391.
Minnetaree-Indianer, II. 499.
Miranda, I. 151, 163.
Mirin, Laguna, II. 391.
Missouri, Bleigruben, 190, 391 — 464.
Missouri, Fluss, Strasse von dort ans stille Meer, II. 285.

Missouri-Indianer, II. 500.
Mitla, I. 315.
Mobile, C., II. 463.
Mocoso, A. M., I. 491.
Molina, Pedro, Gesandter der Republik Central-Amerika, an dem Amerikanischen General-Congress, II. 374.
Monagas, J. G., General, II. 447.
Monagas, J. F., General, II. 447.
Moncada, II. 320.
Mondego-Bay, Erdbeben, II. 429.
Mondell, Britischer Capitain, entkommt den Brasiliern, II. 437.
Monroe, C., II. 463.
Monterey, II. 81.
Mondeverde, I. 163.
Montevideo, Behandlung Deutscher Auswandrer daselbst, I. 395; II. 177; Beschreibung, 368. 428.
Montezuma, Graf v., ein Prätendent, II. 490.
Montgomery, C. (Al), II. 463.
Montgomery, C. (Miss.), I. 458.
Montejo, Francesko de, II. 268.
Montilla, I. 179. (nicht Montillo), befreit Cartagena, 202.
Montreal-River, II. 6.
Montreal, II. 425.
Moorès, Insel, I. 101.
Moquehua, II. 331, 332, 333.
Morales, bei Birgirama geschlagen den 3. August 1822. I. 202; verlässt Colombia am 10. August 1823, 202.
Mordfluss, II. 365.
Morgan, C., II. 463.
Morillo, I. 160.
Morning-Chronicle, muss büssen, I. 115.
Morros, Punta de, II. 264.
Moyobamba, II. 331.
Moyse, Neger, I. 251.
Murgeon, Spanischer General, am 7. April 1822, bei Huasco geschlagen, I. 201.
Murphy, Thomas, Mexikan. Agent in Paris, II. 192.
Mushel-Shoals, II. 361.

Nancy-Hill, II. 415.
Nantucket, Insel, Beschreib., I. 33.
Naré-Fluss, I. 177.
Nasca, II. 332.
Nata (Partido), II. 325.
Natchez, II. 224.
Neger, sind Seeräuber, I. 21; ihre Rachsucht, 24; ihre Behandlung im Britischen Westindien, 35; Verhandlungen im Britischen Reichsparlament über die Verbesserung des Zustandes derselben, 379; Gesinnungen der Pflanzer, 460; Vorstellung gegen die Abschaffung der Sklaverei, 516; Canning's Rede über ihre Emancipation, II. 33; Beschlüsse des Parlaments vom 15. May 1823, 35.
Neu-Grenada erklärt sich für unabhängig, I. 161.
Neu-Leon, Bisthum, II. 312.
New-Brunswick, Gränzdifferenzen mit Maine und Massachusetts, I. 447 flg.
New-Hampshire, Zuchthaus, I. 538.
Newmann, Handelsdiener bei Hullet Gebr. & Comp., I. 109.
New-Orleans Handel, I. 464; Baumwollen-Handel, II. 224, 425.
New-York, Geldnoth, I. 209; Unsicherheit, 463; Bevölkerung, 493; II. 423; Gefängnisse, I. 539; Handel, II. 227; Schulwesen, 506.
Niagara, Fort, II. 78.
Niagara, Strom, II. 5.
Nicaragua (Leon), Bisthum, I. 312.
Nicaragua, II. 324.
Nicaragua, Canal, II. 83, 142.
Nipigon, Fluss, II. 4.
Nipissing, Fluss, II. 5.
Noah's Arche, II. 506.
Noëlle, Duc de Port-Paix, I. 259.
Nonsuch, Insel, I. 101.
Nord-Brasilien, II. 147.
Nord-Carolina, Gold &c. I. 191, 457.
Norfolk (Va.), II. 427.

Norristown, II. 512.
Notch, Bergknoten, II. 415, 417.
Nüchternheit, Amerikanische Gesellschaft zur Beförderung derselben, II. 491.
Nueva Santander, II. 323.
Nueva Segovia, Bat., II. 324.
Nuevitas, II. 335.
Nunez, Y., seine Noticias, II. 386.

Oaxaca, Freiheitsfest daselbst, 15. — 17. September 1825, I. 311; Bisthum, 312; Volkszahl, 424.
Oajaca, Bisthum, II. 312.
Obead, Zaubertrank, I. 460.
Obeds, Fluss, II. 186.
Ober-Canada, Armen-Colonie, I. 390.
Ober-Peru, siehe Bolivia, Freistaat.
Ober-See, II. 4.
Oesterreich und Brasilien, I. 314.
Ogatala Indianer-Stamm, II. 499.
Ogilvie, J., bekehrter Opiumfresser, I. 268.
Omoa-Castel, II. 323; führt Häute und Hörner, II. 517.
O'Higgins, II. 443.
Ohio, Staat, I. 464; Zeitungen, 506, 541.
Olancho, Bat., II. 323.
Olmedo, Peruan. Gesandter in London, II. 347.
Ontario-See, II. 5.
Orizaba, Vulkan, I. 309.
Ortiz, I. 174.
Osages-Indianer, I. 268, 499.
Osorno, I. 68, 323.
Ostflorida, Durchfahrten durch die Halbinsel, I. 49.
Otabalo, II. 217, 426.
Ottawa-Indianer, II. 500.
Ottoe-Indianer, II. 500.
Ottomiten-Indianer, I. 303.

Pacasmaya in Saña, II. 333.
achuca, I. 300.
adilla, Colombischer Admiral, nimmt Maracaybo, I. 203.
Antonio de, Haupt- Tamaulipas, dort ward Iturbide am 10. July 1824 erschossen, I. 344.
Paez, I. 171, 173; siegt bei Birgirama, 202; befreit Puerto-Cabello, 203; revoltirt, II. 117; Schreiben an Bolivar, 148.
Page, Eduard Postlethwayt, II. 509.
Paget's Port, I. 99.
Palma de Jauja, II. 332.
Pancocha, II. 422.
Panamà, Bisthum, II. 313.
Panamà, Congress, I. 9; Theilnahme der V. St. von Nord-Amerika, 117; erklärt sich für unabhängig, im Nov. 1822, 202; Beschreibung und Entfernung von Amerika's Hauptstädten, 206; Zeitungen, II. 173; Diebstahl, 283, 426.
Panzacola, II. 317.
Para, Unruhen, II. 147, 427, 516.
Paraguay, II. 79.
Paraguay (Sitz: Assuncion), Bisthum, II. 313.
Paraje de los Arroyos, dort tritt Iturbide am 2. July 1824 ans Land, I. 345.
Paramaribo, II. 427.
Passamaquody-Bay, I. 447.
Pastos, Treffen bei, I. 167; erobert den 8. Juny 1822, 201.
Pastolillo, Fort, II. 326.
Patagonia, II. 387.
Paulo, P. (Br.), II. 427.
Paucartambo, II. 330.
Pawnee-Indianer, II. 500.
Paz, la, Intendanz, II. 328.
Paz, N. S., de la, Bisthum, II. 313; Volkszahl, 426.
Pearl-Island, I. 99.
Pedro v. Alcantara, geb. den 2. Dec. 1825, I. 274, 348.
Pedro I., Kaiser, 42; er und seine Familie, 348, 427; der reichste Mann in Amerika, 447.
Pembrokeshire, I. 101.
Peña, Dr., I. 44, 274.
Pensacola, Kriegshafen, I. 119.
Pennsylvanien, Banken, II. 120; 2 Distr., 506.
Perdomo, ermordet, I. 43.
Perez, Jose Gabriel, I. 41.

Pernambuco, blokirt, I. 77; politische Stimmung, 435; II. 424.
Perote, Castel, II. 323.
Perry, C., II. 463.
Peru, Handel, I. 58; für unabhängig erklärt, 70; Anleihen, 279; Wappen, 536; Küste, II. 153; Bothschaft des Finanzministers, 290; Bittschrift an Bolivar, 295; vermehrte Bevölkerung, 298.
Peten, Fort, II. 328.
Pethion, Präsident zu Port au Prince, I. 255; stirbt im Jan. 1818, 258, 425.
Petronena, Don Mariano, I. 41.
Pezuela, Don Joaquimo de la, I. 69.
Piar, I. 171.
Pichincha (nicht Pinchincha), Treffen am 24. May 1822, I. 201.
Pickens, C., II. 463.
Picolata, Fort, I. 49.
Pierre, S., auf Martinique, II. 425.
Pike, C., II. 463.
Pilcomayo, Fluss, II. 421.
Pincheira, II. 80.
Pinillos, General-Intendant v. Cuba, I. 487.
Pintado, Fluss, II. 391.
Pittsburgh, II. 427; Volkszahl, 504; Zuchthaus, 506.
Philadelphia, Handel, I. 463; Zuchthaus, 589; II. 424.
Philadelphier, I. 504.
Philippinen in Ostindien, II. 317.
Plata, la, d. i. Río de la Plata, I. 32.
Platastaaten erklären Brasilien den Krieg, I. 188.
Platte, Fluss, I. 17.
Poinsett, I. 191.
Point-Rock, II. 361.
Polizones, I. 224.
Poncas-Indianer, II. 499.
Popayan, Bisth., II. 313, 425.
Popocatepetl, I. 309.
Porter, Admiral der Republik Mexico, II. 446.
Port Republicain (sonst Port au Prince): Wiege der HaitischenRepublik, I. 255; II. 425.
Port Royal, I. 98; II. 427.
Potawatamie-Stämme, II. 500.
Potomac-Fluss, Heringsfang, II. 610.
Potosi, Volkszahl, II. 427.
Powder, Fluss, I. 17.
Prämien, II. 135.
Presidios (Gränzwachten), neu errichtet, II. 210.
Principe, Puerto del, Sitz der Audiencia von Cuba, II. 317; Bat. und Fort, II. 318, 426.
Providence, Rh. J., II. 428.
Piura, II. 331.
Puebla de los Angelos, I. 308; Bisthum, II. 312, 317, 424.
Pueblos de Misiones de Guaranis y Tapes, II. 328.
Puerta, Treffen bei, I. 166, 174.
Puertobelo, II. 98.
Puerto-Cabello, I. 164; befreit am 10. Nov. 1823, 203; II. 98; Zeitungen, 172, 275.
Puertorico, Bisth., II. 312.
Puño, Concepcion de, Departamento in Peru, II. 328.
Punto do Sul, II. 216.

Quarellers, II. 122.
Quatros Villas, Bat., II. 318.
Quebek, II. 24, 420.
Quelch, Schiffscapitain, I. 344.
Querecotillo de Piura, II. 332.
Queretaro, Santiago de, II. 320, 425.
Quintanar, Mexican. General, I. 344.
Quintanilla, I. 67, 323; II. 80. 161.
Quilan, Guapi (Insel) u. Punta de, I. 319.
Quillota, II. 80.
Quirbé, II. 422.
Quispicanchi, II. 333.
Quito, Bisthum, II. 313.
Quito, erste Junta, I. 155; Revolutions-Opfer, 157; befreit im Mai 1822, 201; Zeitungen, II. 173, 317, 424.

Rainy-Rivers, II. 4.
Randolph, II. 175.
Rangueles, 389.

Ratones, Isla de, II. 178.
Reading (Pa.), II. 512.
Real del Oro, Englische Grube, I. 307.
Rebilla, reicher Mexikaner, I. 301.
Red-River, Arm des Cumberland, II. 186.
Regierungsbeamte der Amerikanischen Staaten, I. 39.
Redstone, Fluss, II. 4.
Regla, Donna de, II. 272.
Reily, James R., II. 171, 252.
Remedios, S. Juan de, II. 325.
Repertorio Americano, II. 448.
Restock-Fluss, I. 449.
Restrepo, I. 41.
Retubiarte, Ricon de, II. 32.
Reuss, Kirchhof & Comp., Handelshaus in Alvarado, I. 281.
Revolutionskrieg in Colombia, I. 161.
Revue Americaine, II. 256.
Rezende, I. 515.
Ricaras- (Arickaras-) Indianer- I. 13, 15, 17; II. 499.
Richard, Duc de Marmelade, I. 259.
Richardson, Dr., II. 124.
Richmond (V.), II. 427.
Ricketts-Eiland, I. 99.
Rigaut, Neger-Chef, I. 251.
Riobamba, befreit im Juny 1822, I. 201; II. 426.
Rio, Don Garcia del, Chilischer Diplomat, I. 106.
Rio de Janeiro, Hafen-Ordnung, I. 29; Volkszahl, II. 424; Sklaven-Einfuhr, 516.
Rio de la Plata, Agricultural-Association, II. 448.
Rio, S. Juan del, II. 428.
Rio Hacha, I. 181.
Riva Aguero, I. 497; II. 255.
Rivadavia, Präsident der Vereinigten Staaten des Rio de la Plata, II. 79.
Riveira, Fructuoso, ein Verräther, I. 415.
Roberts, ein Pflanzer auf Jamaica, I. 35.
Rochester, W. B., I. 268.
Rock-Castle, Fluss, II. 186.
Rodil, I. 496; II. 154.
Rosa, Santa, I. 305.
Rosenberg, Baron, Unruhstifter, I. 344.
Rothe, Carl E., I. 456.
Rother Fluss, Mss., I. 266.
Rowan, C. N. C., I. 458.
Rush, (muss Rasch heissen; er war ein Deutscher aus Hildesheim) I. 40.
Russisches Nordwest-Amerika, I. 4.

Sac-Indianer, II. 499.
Sack, Graf v., bereist Mexico, I. 280.
Sacket's Harbour, II. 78.
Saco-Fluss, II. 416.
Salaya, II. 421.
Salem, II. 427.
Salisburg, N. C., I. 457.
Salom, Colombischer General, belagert Callão, I. 205.
Salomon, Span. General, I. 166.
Salta, Bisth., II. 313.
Salta del Tucuman, Intendanz, II. 328.
Salvador, S., Central-Amerika, II. 324, 427.
Samano, Vicekönig von Neu-Granada, I. 167.
Sameno, Schlacht bei, I. 171.
Sandy, Fort, I. 100.
Sandy Narrow, I. 98.
Sanguenay-Fluss, II. 6.
Sans Souci, Lustschloss und Vestung des Neger-Herrschlings, I. 259.
Santa, II. 331.
Santana, Mex. General, I. 341.
Santander, I. 44.
Santiago de Cuba, Erzbisth., II. 312.
Santiago de Chile, Bisth., II. 313, 424.
Santos, Velez, II. 187.
Sargento major, d. i. Oberstlieutenant, II. 448.
Sartorius aus Halle, I. 288.
Savanilla-Hafen, I. 179.
Scarborough, Neger-Mörder, I. 46.
Schäffer, v., Brasilischer Geschäftsträger, I. 274.
Schicksal, trauriges, Deutscher Ausgewanderten, I. 395.
Schiffer-Frau, wunderbar gerettet, I. 26.

Schnelle Reise, II. 511.
Schutzpatron der Sklaven, I. 189.
Schwestern, barmherzige, in Port au Prince, II. 438.
Sebastian, San, I. 320.
Seenoth, I. 400.
Segur, II. 230.
Seminole-Florida-Indianer, Verhandlung mit ihnen, II. 481.
Seneca-See, N. Y., I. 39.
Serena, Don Jose, II. 274.
Sergeant, John, I. 268.
Serrano, J. M., I. 491.
Sharp, Obrist, II. 307.
Shawanee-Fluss, II. 185.
Shoals-Fluss, II. 361.
Shawnee, Indianer-Stamm, II. 500.
Shelby, C., II. 468.
Sinking-Creek, II. 185.
Sioun- und Sioux-Indianer, II. 499.
Sipesipe, I. 486.
Sizal, Puerto de, II. 325.
Smichton, Capt., seine Rettung, I. 21.
Smith, Fort, I. 100.
Soledad, Hafen, I. 81.
Somborombom, II. 387.
Sombrero, I. 173.
Somerlot, Frau, I. 540.
Sommerset, Insel, I. 98.
Sommetsetshire, I. 101.
Sonnen-Orden, I. 84.
Sonora, Bisth., II. 312.
Sonora, Waffenplatz, II. 319.
Soriano (S. Domingo), II. 390.
Sonsonate, II. 324.
Soto, Hernando del, II. 354.
Soto la Marina, dort landet Iturbide am 1. July 1824, I. 52, 345.
Southhampton Harbour, I. 101.
Soublette, Carlos, I. 41; Bericht vom 7. Jan. 1826, 84.
Spanish-Port, I. 99.
Spanishtown, Bischofsitz auf Jamaica, I. 189.
Spanishtown, auf der Insel Trinidad, II. 424.
Sparta, nueva, I. 170.
Squaws (Ind.-Mädchen), I. 16.
Stein und Gerold, Agenten der Deutsch-Amerikanisch. Bergwerks-Gesellschaft, I. 299.
Stavers, Capt., I. 399; II. 178.
Stout, I. 557.
Strafe des Ehebruchs, I. 513.
Succow, Capt. v., II. 516.
Sucre, Jose de, I. 42, 81; siegt bei Hualco und Pichincha, 201; Dankaddresse des Freistaats Bolivar, 486; künftige Hauptstadt, 489.
Snipacho, Fluss, II. 421.
Summer, Sir George, I. 103.
Summer's Inseln, I. 96.
Surinam, II. 49.

Tabasco, Fort, II. 317.
Tacames, Hafen, II. 215.
Tacubaya bei Mexico, Sitz des Amerik. Gen. Congr., II. 453.
Tacunga, II. 428.
Tallahassee, Westflorid. Hauptstadt, I. 467, 464.
Tallapoosa-Fluss, II. 364.
Tamaulipas, II. 27.
Tampico, II. 27, 52.
Taquari, Fluss, II. 391.
Tanzlust in Westindien, II. 494.
Tarapaca, II. 331.
Tatasi, II. 422.
Taylor, Sprecher im Hause der Repräsentanten der V. St., I. 77, 195.
Tecoantepec-Bay, II. 139.
Tecozantala, I. 306.
Tehuantepec, I. 316.
Tejas, Waffenplatz, II. 328.
Temascaltepec, I. 296.
Teneriffa am Magdalenenstrom, I. 179.
Tennessee, Fluss, II. 361.
Teopetec, Stadt und Fluss, I. 309.
Terranos baldios, II. 349.
Teton-Indianer, II. 499.
Teufels-Inseln, I. 96.
Thomas, S., Insel, I. 6; Feuersbrunst, II. 163, 256.
Tilton's Fort, I. 16.
Tinoli, Berg-Inspektor, I. 307.
Tinta, II. 333.
Tisajuca, I. 300.
Tlalcotalpan am Alvarado, I. 282.
Tlalpuxahua, Britische Wirthschaft daselbst, I. 307.
Tlaxcala, Waffenpl. II. 317, 424.

Tocujo, II. 423.
Toluca, I. 296.
Torota, I. 436.
Torre Tagle, Expräsident, steckt in Callão, I. 207; II. 113, 328, 497.
Torres, Camillo, I. 167.
Toussaint Louverture, I. 251.
Trappers, Streifschützen in den Wüsten des Missouri, I. 11.
Tres Montes, I. 319.
Trinidad de Cuba, II. 385.
Trinidad, Insel, Westind., I. 459; Produktion, 441.
Truxillo (Honduras), II. 323.
Truxillo (Colombia), I. 162; II. 427.
Trujillo (Peru), II. 313, 331, 332, 497.
Tuckasee-Mothla, Oberhaupt d. Seminole-Florida-Indianer, II. 485.
Tucuman, Bisth., II. 313.
Tucuman, S. Miguel de, ein Staat der Bundes-Republik des Rio de la Plata, Unruhe daselbst, I. 382.
Tudela, M. P., Peruan. Gesandter bei d. Amer. Gen. Congr., II 374.
Tudor, I. 588.
Tugujo-See, II. 287.
Tula, II. 81.
Tulancingo, II. 320.
Tulpenbaum, am Huron-See wild, II. 7.
Tunja, Congress, I. 165; Bürgerkrieg mit Bogota, 167; II. 172, 427.
Turkey-Eiland, I. 99.
Turtle-Bay, I. 98.
Tuscalosa, II. 463.

Ulua, S. Juan de, Castel bei Vera-Cruz, militärische Wichtigkeit, I. 121; Leuchtthurm, 261; im Sept. 1821 von Avila besetzt, 335.
Unare, Hypolite, I. 42.
Unmenschlichkeit Amerikanischer Capitaine, I. 401.
Urbana, Hauptstadt des Cantons Champaign (Ohio), II. 256.
Urdineta, I. 168.
Urubamba, II. 330.
Utawas, Fluss, II. 6.

Vacas, Flusshafen, II. 181, 390.
Valencia, I. 163; II. 102; Congress, 274, 327.
Valenzuela, II. 443.
Valladolid, Iturbide's Geburts-Ort, I. 328, II. 426.
Valladolid, Waffenplatz, II. 319.
Valleja, la, II. 79.
Valvidia, erobert, I. 67.
Varinas, I. 175; II. 427.
Vastey, Schriftsteller und Haïtischer Reichskanzler, I. 256.
Vega, II. 32.
Venezuela, Paez Aufstand, II. 116, 227.
Vera-Cruz, I. 52. 53; Klima, 213; erhohlt sich, 261; (1821) von Avila vertheidigt, 335; Garza und Santana proklamirte dort die Republik Mexico am 2. März 1823, 341; II. 427.
Veragua, Fort, II. 326.
Vera-Paz, II. 427.
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, Bothschaft v. 1825, I. 117; Finanzen, 118; Haus der Repräsentanten, Senat, Post und Hochschule, 119; Congress, 195; Seemacht im im Dienst, 205; Landmacht, Besoldungen des Congresses Mitglieder, Raubanfälle, 463; Bestand der aufgemessenen Ländereien, 464; Einnahme der Postämter, 503; Bothschaft des Präsidenten über den Congress in Panama, 504; Baumwolle-Erndte, 540; Wein-Verbrauch, 541: Handel, 542; Bücherzoll, II. 179; Eingewanderte, 179; reformirte Gemeinden, 252; Präsidenten, 341; Unterzeichnete der Unabhängigkeits-Erklärung, 341; Eingewanderte, 504.
Vicente, S., II. 422.
Vidaurre, M. L. de, Peruan. Gesandten an dem Amerikanischee General-Congress,

dessen Eröffnungs-Rede, II. 374.
Vilcapuijo, I. 488.
Villalta, I. 315.
Villaret, Admiral, I. 251.
Villava, Jose Arcadio, II. 187.
Vittoria, F. Guadelupe, I. 41, 341, 343.
Vittoria, I. 163.
Vittoria de Tabasco, I. 53.
Vives, General-Capitano von Cuba, I. 437.
Vivanco, Marquis de, reicher Mexicaner, I. 341.
Vomito prieto, die Krankheit, I. 219.
Voss, Capt., II. 80.
Vueltos, Rio de los, I. 310.

Walbingham-Bay, I. 100.
Warsonham-Bay, I. 100.
Warwick, Fort, I. 100.
Washington, Hauptstadt der Union, Hochschule und Pantheon, I. 119, 120, 267; II. 427.
Washington, Mount, II. 412.
Washington, C., II. 463.
Watford (Walford), I. 99.
Weissagung, II. 497.
Westindien, Britisches, Handel mit den V. St., II. 255; Victualien-Bedürfniss, 256.
Whalebone-Bay, I. 100.
White-Hearne-Bey, I. 99.
White Mountains, II. 411.
Widgery, John, II. 346.
Willcox, C., II. 463.
Wiliams, John, I. 268.
Wills-Creek, II. 361, 363.
Wolverene (*Ursus Gulo*), II. 19.
Woods, Lake of the, II. 8.
Wooster, Canton Wayer (Oh.), I. 464.

Xalapa, I. 287; II. 427.
Xalon, Obrist, I. 163.

Yaguaran, Fluss, II. 391.
Yanton- und Yanotonis-Indianer, II. 499.
Yellow, Stone-River, I. 13.
Yic, Fluss, II. 391.
Yook, Canton Neu-Brunswick, I. 448.
Yoro, Bat., II. 324.
Young, Slave-Protector, II. 269.
Yspari, Chile's Gesandter in London, sein Rechtshandel mit der Morning-Chronicle, I. 104. flg.
Yucatan, (zu Merida), Bisthum, II. 512.
Yucatbe, Halbinsel, II. 323.
Yuste, Küste, II. 161.

Zacatecas, Waffenplatz, II. 317, 425.
Zebadua, M. Gesandter, der Republik Gutemala in London, II. 347.
Zeitungsleser, I. 184.
Zimapan, I. 301; Eisenerz, 305.
Zuckerhandel, Hamburgs, Berichtigung, I. 263.
Zucker, Zufuhr nach Hamburg, I. 133.

Das Decemberheft des Columbus oder der Amerikanischen Miscellen vollendet den zweiten Band des Werks: Amerika im Jahre 1826. Beide Bände dieses Werks, so wie auch: Amerika im Jahre 1825, zwei Bände, sind durch die Herold'sche Buchhandlung zu beziehen.

Auch im Jahre 1827 wird diese, dem neuen Welttheil ausschliesslich gewidmete Zeitschrift monatlich in 5 bis 6 Bogen gr. 8. erscheinen. Der Eigenthümer und Herausgeber derselben, ein Schüler des unsterblichen Ebelings und des ehrwürdigen Ersch in Halle, widmet sich ausschliesslich dem Studium Amerika's, welches jetzt Europa's Aufmerksamkeit erregt, und er wird Alles aufbieten, den Inhalt dieser seit zwei Jahren unter günstigen Auspicien bestehenden Zeitschrift gemeinnützig, reichhaltig und abwechselnd zu machen. Vom transatlantischen Lande aus ist die zweckdienlichste Beihülfe erfolgt, und die vorzüglichsten literarischen Blätter Deutschland's haben der Amerikanischen Miscellen mit Beifall erwähnt. —

Die Haupt-Expedition in Hamburg besteht, von Neujahr 1827 an, unter Aufsicht des Herausgebers selbst, in der grossen Reichenstrasse, No. 84. Dort ist der Preis 10 Mark Cour. für den Jahrgang.

Auswärtige wenden sich gefälligst an die respectiven Postämter oder an die nächste Buchhandlung. Die Buchhandlungen machen fortwährend ihre Bestellungen an die Herold'sche Buchhandlung in Hamburg, welche sie aufs schleunigste mit dieser Zeitschrift versehen wird.

Literarische Anzeigen finden, durch die Herold'sche Buchhandlung eingesandt, für 2 Schill. die Zeile auf dem Umschlage oder in besonderer Beilage Platz.

C. N. Röding, Dr.
Herausgeber der Zeitschrift: Columbus oder Amerikanische Miscellen.

Dat grote Höög- un Häwel-Book: Dat sünd Dichtels, Rymels un Buurenspillen, in hamborger plattdüüdscher Mund-Art, van Jürgen Niklaas Bärmann, Dr. un Mag. Hamborg by Hoffmann un Campe, 1827. Preis 5 Mk. 8 Schill.

Eine vollständige Sammlung dessen, was in unserer vaterstädtischen, durch unsere Gesetzgebung und unseren Bürger-Eid geheiligten Mund-Art der wackre Dichter Ernstes und Komisches lieferte, mit vielem Trefflichen und Neuem, was noch ungedruckt war; selbst Göthe fand dessen Bemühen für unsere Volkssprache lobenswerth.

---

im Jahre

n	nzen.	d Seemacht.
erf	Colonie zur Bekehrung Eskimoes.	H— amten *Platon* und
qui uz	Mill. Piaster.	entruppen, ohne die Mi- Reg (s. C
Co Si	3008 Piaster.	— Ganz von Land einge- 16. Prä *Mar* 136.
bo, istr	300000 Piaster. 966948 „	g. Tr., 20860 M. Milizen. insta
ier	d Silber als Zeichen der	t, selbst die Weiber, und apfer.
u e la Sa Ric Orie	177584 Piaster. 297690 „	Linientruppen, 569444 M. Mär. (Admiral *Brown*.)
rati	?	meistens beritten. Kaper, tions de Janeiro und Bahia 1825 *La V*
ago, und	en Jahren 1823, 24 und l. Piaster Ueberschuss. baar vorräthig. Ohne	2000 Mann, trefflich be- Selbs übt; 30000 M. Landwehr.
; M Para d' iro; de S l.25	9,538974 Milreis. 7,000000 „	reg. Tr., 50000 M. Land- cem hiff, 6 Fregatten, 36 kleine 1825 nböte. erklä ein I 3000